This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

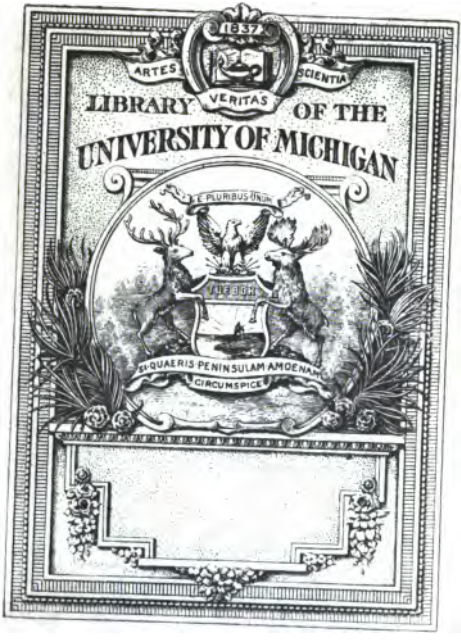
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

839.88
028
J9

Digitized by Google

1766

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Siebentes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

7766

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Siebentes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Fünftes Bändchen.

Axel und Walburg. — Erich und Abel.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Axel und Walburg.

Tragödie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Fünftes Bändchen.

Axel und Walburg. — Erich und Abel.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Axel und Walburg.

Tragödie.

Digitized by Google

Personen.

Hakon Herdabreith, König in Norwegen.
Arel Thordson, sein Vetter.
Walburg, Arels Geliebte.
Wilhelm, ein deutscher Ritter.
Sigurd, Hakons Feldherr.
Erland, Erzbischof
Knud, Mönch.
Biörn.
Endrid.
Kolbein, und mehrere
Streiter.
Gottfried, Wilhelms Knappe.
Die Königin Mutter, mit ihren Frauen.
Streiter.
Mönche.

Die Handlung geht vor in Drontheims Dom, einer großen gothischen Kirche; zu beiden Seiten Begräbnisse, im Vordergrunde ein Leichenstein am Boden. Zwei große Pfeiler unterstützen das Gewölbe. Auf dem linken sieht man drei Kreuze eingehauen von verschiedenen Manneshöhen; auf dem rechten das Zeichen ⅄, bekränzt mit Vergißmeinnicht, über der Altartafel einen goldenen Sarg, der von den bunten Fensterscheiben im Chore erleuchtet wird, wodurch die Sonne scheint. In der Mitte der Kirche ein Kronleuchter. — Die Zeit ist 1162.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Axel. Wilhelm.

Wilhelm.

Hier ist denn die berühmte Kirche Drontheims,
Die ihren Ruhm bis Rom verbreitet hat!

Axel.

Hat das Gerücht zu viel gesagt?

Wilhelm.

Nein, nein!

Axel.

Welch ein Gebäu!

Wilhelm.

Ein ausgehöhlter Felsen.

Axel.

Ehrwürd'ge Ruh' hat ihre Wohnung hier
Und füllt mit Frömmigkeit das stille Herz.

Wilhelm.

Ein prächt'ger Anblick, durch den Gang hinauf
Zum Hochaltar zu sehn.

Digitized by Google

Arel.

Man singt die Messe,
Und das Gewölbe wiederhallt die Lieder.

Wilhelm.

Wie dunkel ist der Frühlingsmorgen. Norden
Ist dunkel.

Arel.

Dunkel, wie das Heilige.
Die gelben Lichter breiten schwache Strahlen
Hin in die Kirche von dem Messingleuchter.
So blickt in kummervolle Brust die Hoffnung.
O welch ein Glanz! Das junge Morgenroth
Glüht durch die buntbemalten Fensterscheiben
In Osten. Heil dir, schöne Sonne! Freundlich
Erweckst du meine Jugendträume wieder.

Wilhelm.

Und was bedeutet dort der goldne Sarg?

Arel.

St. Olafs Sarg.

Wilhelm.

Ha, das ist Olafs Sarg?

Arel.

Er birgt den edeln Staub von Nordens Heil'gem.

Wilhelm.

Und wird des Heil'gen Bart und seine Nägel
Noch immer von den Königen geschoren?

Arel.

Nein; Harald der Hartwaltende gebot,
Nicht also frevelhaft den heil'gen Leichnam
In seiner Ruh' zu stören; in das Meer

Digitized by Google

Warf er die Schlüssel zu dem goldnen Sarge;
Von der Zeit ruht der Staub in stillem Frieden.

Wilhelm.

Herrliche Säulen, bei St. Innocenz!
Sie haben stärkern Rückgrat, breitre Schultern,
Als Du und ich, und werden fort sich heben,
Wenn unser mürb Gebein längst hingestäubt.
Was wollen aber die drei Kreuze sagen?

Axel.

Komm', untersuchen wir den nächsten Pfeiler!

Wilhelm.

Erst sage mir, was die drei Kreuze deuten.

Axel.

Sie zeigen König Haralds, König Olafs
Und König Magnus Manneshöhe. Doch
Laß' uns den zweiten Pfeiler untersuchen.

Wilhelm.

Was suchst Du da?

Axel.

Ein niedrigeres Merkmal.
Sehr hoch nicht, keine seltne Manneshöhe,
So hoch nur, wie ein fünfzehnjährig Mädchen.

Wilhelm.

Ha, Walburgs Maaß!

Axel.

Wart' einen Augenblick.
Laß' mich durch Zaudern den Genuß erhöhen.

Wilhelm.

Wann nahmst Du es?

Digitized by Google

Axel.

Fünf Jahre sind es her,
Als hier ich kniete, um Gott anzurufen;
Um meiner Liebe, meinem Vaterlande
Das letzte, schwere Lebewohl zu sagen.
Die Mutter meiner Walburg war gestorben,
Und in das Kloster ging sie dann, um nähen
Und lesen von den Schwestern da zu lernen.
Sie war erst fünfzehn Jahr', doch lieber Bruder,
Die reife Seele blickte wie ein Engel
Schon durch des Auges Himmelblau. — Ich kam
Am frühen Morgen; König Eisten war
Gefangen und geköpft den Tag vorher!
Ein düstrer Schrecken zog mich fort von Norweg
Grausam bekriegten sich die Landessöhne,
Grausam die Leidenschaften mir im Busen.
Ich bat zu Gott, daß er das starke Feuer
Auslöschen wolle, das, obschon unschuldig,
Doch schuldig für die Anverwandte glühte.
Ich betete — und wie ich bete, öffnet
Die Klosterthüre sich, wodurch zur Hora
Die frommen Nonnen sonst zu kommen pflegten
Mich wundert' es, daß schon so früh sie kamen.
Doch ach, es war nur Eine — Ungeweihte!
Der Schleier barg noch ihre Schönheit nicht,
Eng schmiegte sich das schwarze Trauerkleid
Um ihren schlanken Leib; wie Seide fielen
Die weichen Locken glänzend um die Schultern.
Mich sah sie nicht, sie kniete hier am Grabe,
An ihrer Mutter Grab; sie hob empor
Die schöngeformten Hände, weiß wie Schnee.

Digitized by Google

Sie bat, wie ich: „Gott, tödte meine Liebe!
O Mutter, stärke Deiner Tochter Tugend!“
Sieh', da vergaß ich Olaf, alle Heil'gen,
Den Himmel selbst! Der Himmel offenbarte
Sich mir in meiner Walburg. Nie bis jetzt
Entfloh noch das Geständniß meinen Lippen.
Als Kinder hießen wir zwar Mann und Weib;
Das war zum Scherz, weil mir das süße Mädchen
Als kleines Kind schon werth und theuer war.
Ich nahete mich ihr, durchglüht von Liebe.
Jetzt schien mir die Gefahr verschwunden ganz;
Denn Walburg liebte inniglich, wie Arel.
Da sah ich das elende Vorurtheil
Verachtend an, das, einem Teufel gleich,
Des Engels Himmelsfreude stören wollte.
Jetzt lag mein Schicksal als ein Drache mir
Verwundet in dem blut'gen Staub zu Füßen.
Ich stand auf ihm, keck wie St. Michael,
Und stieß den Speer dem Scheusal in den Rücken,
Indem mit starken Schwingen mein Gefühl
Zum Himmel sich erhob. So naht' ich mich
Der hohen Walburg; meine Linke wand ich
Um ihren schlanken Leib, und mit der Rechten
Zog ich mein Schwert und schwur bei allen Heil'gen:
„Walburg soll werden Arel Thordsons Braut
Auf Erden — oder dort im Himmel!“

Wilhelm.

Amen,
Mein wackrer Bruder!

Arel.

Ach, da seufzte Walburg:

Digitized by Google

„Was schwörst Du, Arel! Ist nicht unsre Liebe
„Ganz gegen Sitte, gegen Christenthum?
„Sind wir uns nicht verwandt? Erlaubt die Kirche
„Solch' eine Ehe? Baten unsre Mütter
„Mit Thränen auf dem Sterbebett uns nicht,
„Die Liebe zu bekämpfen? Haben sie
„Uns Elend nicht und Untergang gewahrsagt,
„Wenn gegen ihren Rath wir handeln würden?
„Sieh' unsre Mütter auf den Leichensteinen!
„Sie neigen ihre Häupter traurig, weinen
„Aus inniglichem Mitleid, ach, um uns,
„Um ihrer Kinder Schicksal!" — Wilhelm, sieh',
Da grub ich unsre Namen in die Säule
Und schwur auf's Neu': Ich kehre heim von Rom
Mit Urlaub oder nimmer, nimmer mehr!

Wilhelm.

Wie glücklich bei dem Ziele stehst Du jetzt,
Begabt mit dem, was einst Du kaum gehofft.
Komm', wollen wir den Namenszug betrachten?

Arel.

Ja, das soll mir das erste Zeichen sein.
(Er geht hin und entdeckt den Kranz.)
O Wilhelm, Wilhelm, Walburg ist mir treu;
Die Luft ist nicht so blau, wie diese Blumen!
(Er umarmt seinen Freund.)

Wilhelm.

Glückseliger, der liebt und der geliebt wird!

Arel.

Mein Bruder, habe noch Geduld mit Arel,
Laß' seine Weichlichkeit Dich nicht ermüden.

Digitized by Google

Bald ist er glücklich, und dann weiht er ganz
Sein Leben seiner Freundschaft und der Liebe.
Du folgtest mir nach Norden, um die Sitten
Des Landes zu betrachten. Wohl, mein Freund!
Die Lieb' ist eine Blume nord'scher Herkunft;
Die hohe Achtung vor den Frauen lernte
Des Südens Ritter von dem nord'schen Helden.
Willst Nordens Geist und Sitten Du erkennen,
Mußt mit der Liebe Du den Anfang machen.

Wilhelm.

Weih' Dich der Liebe, schwärm' und werde glücklich!
Hast einen treuen Deutschen Dir zum Freund
Erwählt, und immer sollst Du unverfälschte
Theilnahm' an diesem freien Busen finden.

Arel
(reicht ihm die Hand.)

Da Odins Stamm sich in zwei Aeste theilte,
Blieb doch die Wurzel unsrer alten Sprache
Und die Gesinnung, Denkart unsrer Herzen
Ganz ungetheilt; und drum gebührt es sich,
Daß sich Normannen und Germanen lieben.

Wilhelm.

Du zeigtest Dich in Heinrichs Löwen Zügen
Ein tapfrer Ritter, wie ein treuer Bruhle
Hier bei dem holden Denkmal Deiner Liebe.
Jetzt laß' ich mit der Liebe Dich allein,
Geh' auf das Schiff hinaus, um unsern Leuten
Den nöthigen Befehl —

Arel.

Ich sollte selbst.

Digitized by Google

Wilhelm (lächelt.)
Du bist beschäftigt, laß' Du mich nur machen.
Dank, weil Du mir die schöne Kirche zeigtest!
Den Pilgermantel und den Wanderstab,
Worin vermummt Du Walburg grüßen willst,
Hab' in den Stuhl ich dort hinlegen lassen.
Ich überlasse Dich jetzt dieser Freude,
Du findest wieder auf dem Schiffe mich.

Arel.
Ich stelle Dich dem König vor, sobald —

Wilhelm.
Ich wünschte wohl den Bischof erst zu grüßen;
Doch eilt es nicht! Die Lieb' hat immer Eile.
(ab.)

Arel.
Du guter Wilhelm! Biedrer Waffenbruder! —
Wie fröhlich strahlt die Sonne Heiterkeit
In meine Brust, wie durch der Kirche Fenster! —
Welch düstrer Schatten schleicht sich aber da
So langsam her, die lichte Freude zu
Verdunkeln? Seh' ich recht? Schwarzbruder Knud!
Ich kenn' ihn wohl. Derselbe häm'sche Zug
Im Aug' und auch dasselbe schlaue Lächeln
Noch auf den Lippen, wie in alten Tagen.
Könnt' ich ihm schnell entgehn! — Er sieht mich aber!
Wenn er nun hier verweilt, bis Walburg kömmt?
Ha, Unglücksvogel, bist der Erste Du,
Den hier ich treffe? Schlimme Vorbedeutung!

Knud (kömmt.)
Ei, heiliges Kreuz Gottes, irr' ich nicht?

Digitized by Google

Wie, Arel Thordson? Arel hier im Lande?
Betrügen mich die Augen?

Arel.

Eure Augen
Sehn klar und recht, mein frommer Vater; Arel
Ist da. Gott grüß Euch, Bruder Knud! Wie geht's?

Knud.

Gott lohne Dich für diesen guten Gruß!
Wie's geht? Immer bei'm Alten! Priestergang!
Vom Kloster in die Kirche, von der Kirche
In's Kloster, und von dort einst einen Schritt
In's Grab, das ist einmal das Pfaffenleben.
Sag' aber, lieber Sohn, wie geht es Dir?
Ei, ei, wie Du erwachsen, stark geworden!
Wo hast Du Dich gezeigt, was ausgeübt?
Ein wackrer Held lebt mehr in einem Jahre,
Als alle Mönche Lebenslang. Wie doch
Versteh' ich diese plötzliche Zurückkunft?

Arel.

Kann das Euch wundern, daß ein treuer Normann
Zu seinem Vaterlande wiederkehrt?

Knud.

Ich weiß, warum Du einst das Vaterland
Verlassen. Alle Klosterbrüder rühmten
Den frommen Vorsatz eines jungen Helden.
Du wolltest Deine sündenvolle Liebe
Durch Trennung von der schönen Walburg dämpfen.
Nun, das war brav gethan und recht gethan!
Jetzt aber die Zurückkunft, lieber Sohn?
Fünf Jahre freilich bist Du weg gewesen;

Digitized by Google

Und in fünf Jahren kann man viel vergessen.
Italien hat schöne Weiber, Axel,
Wie Lilien blühend, glühend wie die Rosen!
Da wird das stille, blonde Nordenmädchen
Vergessen bald, nicht wahr mein Sohn?

Axel.

Das trifft sich.

Knud.

Ja, ja, so ist es eingetroffen, merk' ich.
Das freut mich! Eine gar zu blut'ge Sünde
Versuchte dazumal teuflischer Weise
Dein junges Herz.

Axel.

Wie geht es Walburg, Vater?

Knud.

Nun, wie es so den jungen Mägdlein geht,
Die Blüthenknospen werden immer voller.
Ist fromm, klug — hübsch geworden.

Axel.

Ha, das war sie,
Als ich von dannen zog.

Knud.

Ja, ja, sie ließ
Das Gute hoffen.

Axel.

Ist sie schöner jetzt?

Knud.

Darin kann ich nicht richten, lieber Sohn.
Ein Mönch versteht sich nicht auf ird'sche Schönheit,
Er sieht nur auf die himmlische.

Digitized by Google

Arel.

Ist Walburg
Im Kloster noch?

Knud.

O ja, von Zeit zu Zeit;
Doch öfter ist sie bei des Königs Mutter
Am Königshof. Bald bleibt sie immer da.

Arel.

Wie so?

Knud.

Zum Scherze nennen sie die Mädchen
Noch Arels kleine Braut; wir wissen aber
Recht gut, daß König Hakon bald die Krone
Mit Jungfrau Walburg theilen wird.

Arel.

Wie, Hakon?

Knud.

Ei nun, er liebt die schöne Jungfrau Walburg
Mit seiner ganzen Heftigkeit.

Arel.

Und Walburg?

Knud.

Sie — wieder ihn.

Arel.

Das logst Du, Bruder Knud.

Knud.

Ei, ei, mein junger Freund, ich glaubte sicher,
Du hättest Deine Sünde fromm bekämpft.

Arel.

Sie liebt nicht Hakon, nein, sie hasset ihn!

Digitized by Google

Knud.

Bewahre Gott, den König hassen!

Axel.

Hat er

Um sie gefreit?

Knud.

Schon längst, und Walburgs Vettern
Gaben dem König all' ihr Ja.

Axel.

Doch Walburg,
Doch Walburg gab ihm Nein.

Knud.

Sie ist erzogen
In Ehrbarkeit und Christenthum; sie weiß:
Gehorsam ist des Weibes schönster Schmuck.

Axel.

Nein, Mönch, bei allen Himmelssternen, Walburg
Wird nimmer Hakons, sie ist Axels Braut!

Knud.

Du meinst den Frevel noch hier zu begehen?

Axel.

Rechtmäßig soll sie werden meine Braut
Vor Gott, vor meinem eigenen Gewissen!

Knud.

Und, Axel, wie?

Axel.

Das sag' ich König Hakon;
Euch brauch' ich keine Rechenschaft zu geben.
Sie soll die Meine werden, sag' ich Dir,
Trotz allen Teufeln, allen schlauen Mönchen!

(Ab.)

Digitized by Google

Knud.

Trotz allen Teufeln, allen Mönchen? Hm!
Das kömmt vom Reisen. — Welche Neuigkeit!
Mir sehr erwünscht! 'S ist eine Kirchensache. —
Der Erzbischof wird kaum darein sich mischen,
Der alte Thor ist selbst verliebt gewesen!
Du, also, Bruder Knud! Im Guten wird
Wohl schwerlich Axel von der Braut sich trennen.
In seiner Leidenschaft vergißt er wieder — —
Ich eile hin, dem Könige die Kunde
Gleich mitzutheilen. Bischof Erland kränkelt —
Ist alt — bald braucht man einen neuen Bischof —
Ein wicht'ges Amt, besonders heut zu Tage! —
Und Norwegs König wird den klugen Mann
Am liebsten wünschen, der durch Kraft und That
Ergebenheit gezeigt — Ei, Bruder Knud,
Hier giebt sich die Gelegenheit von selbst.
Womit belohnt der Liebende den Mann
Genug, der die Geliebte ihm verschafft?
Ha, wicht'ge Neuigkeit! Mir sehr erwünscht!
(Ab.)

Axel

(kömmt zurück im Pilgermantel, einen weißen Stab in der Hand.)

Schon weg? Gut, eile nur, dem König schnell
Bericht zu bringen. Ich erscheine selbst!
Er liebt sie! Hakon liebet meine Walburg! —
Doch Walburg liebt nur mich. — Und woher weißt Du,
Und woher weißt Du, daß sie Dich nur liebt?
Hakon ist König, Walburg ist ein Weib,
Des Weibes Loos ist Schwachheit — Schäm' Dich, Axel!
Darf Sünd' an eines Engels Tugend zweifeln?

Digitized by Google

Doch Mädchen lieben Schimmer! — Axel, Axel!
Als hier vor Gott sie kniete mit dem Herzen
Voll heil'ger Liebe, stand der Erde Schimmer
Auch damals in des Auges reinem Blick? —
Ach, Gott, die Zeit tilgt Alles; ebnet aus
Die Pyramiden selbst am Strand des Nils,
Wie viel, viel mehr — Nein, Liebe, nein, du bist
Kein rein unschuld'ger, tugendhafter Trieb,
Weckst Neid und Haß und Eifersucht im Herzen. —
Fünf Jahr'! Ich hab' mich in der Zeit verändert,
Doch nicht zum Nachtheil. Ich bin Mann geworden!
Mein Blick ist ruhiger, mein Arm ist stärker,
Und dunkle Locken decken meine Wangen.
Mein Schwert ist in der Scheide nicht gerostet
In dieser Zwischenzeit. Heinrich der Löwe
Bemerkte mich; um seinetwillen trag' ich
Auf Brust und Schulter manche tiefe Narbe.
War ich als Jüngling Walburg liebenswürdig,
Ich muß es auch als Mann und Ritter sein.
Was liebt das Weib wohl mehr, als Kraft und Mannheit?

(Sein Auge fällt auf den Kranz.)

O süße Blumen, wie ein grüner Maitag,
Von heiterm Himmelsblau umwölbt, vertreibt ihr
Die Angst aus meiner Brust! — Die Königin
Kommt aus der Messe schon mit ihren Frauen.
Zur Sache! — Als ein silberhaar'ger Greis
Will ich mein Schicksal hören. Ist sie untreu,
Dann fort so hurtig, als ich kann, dann blitzschnell
In Heinrichs Heer zurück, da soll das Beil
Des Wenden eilig mir den Tod bereiten.
Und fängt der Heide mich und opfert er

Digitized by Google

Mich seinem Radegast und Swantewit,-
Was ist es mehr? Ich fiel ein Opfer schon
Hier, einer christlichen grausamern Göttin!

(Er entfernt sich.)

(Die alte Königin geht durch die Kirche mit ihren Frauen.)

Walburg

(kömmt im letzten Paare und sagt zu ihrer Begleiterin.)

Geh' Du voran, Swanhwite, daß allein ich
Nach täglicher Gewohnheit das Gebet
An meiner Aeltern Grab verrichten kann.
Ich folge nach.

(Sie kniet.)

(Der Königin Gefolge ab. Arel, der völlig verkleidet zurückgekommen ist und Walburg knien sieht, kniet auch in einiger Entfernung.)

Arel.

O Himmel, das ist Walburg!
Ich kenne sie kaum wieder. Welch ein Wuchs!
Zur vollen Ros' ist aufgeblüht die Knospe.
Wie ist sie schön geworden! Ihr Gesicht
Ist noch dasselbe. Doch die Wangen blühen
Nicht mehr wie Rosen, sind jetzt blasse Lilien!
Heil mir! Ich würde zittern, wenn sie blühten
In heitrer Fröhlichkeit.

Walburg (steht auf.)

Ich bin allein —
Dort kniet nur ein alter Pilgersmann.

(Sie geht hin vor den Pfeiler, nimmt den alten Kranz von dem Namenszuge und hängt einen frischen wieder hin.)

Ich grüß' Dich, meine Liebe! Guten Morgen!

Arel.

O Himmel!

Digitized by Google

Walburg (betrachtet Axel.)
Wie er fromm betet, der Alte.

Axel.
Dank, ew'ger Vater, für die hohe Gnade!

Walburg.
Wie selig freut er sich, der gute Greis!
Er hat die heil'ge Reise nun vollendet;
Sein Herz ist leicht, entledigt schwerer Sorgen.
Jetzt steht er rein, unschuldig vor dem Grabe,
Es öffnet sich wie eines Freundes Arm.
Ach, lieber Gott, wie seltsam geht es doch
Auf dieser Erde; oft genießt das Alter
Die ganze blüthenvolle Jugendfreude,
Während die Jugend sich in Sorgen grämt.
(Sie geht ihm entgegen.)
Heil Dir und Gruß, mein frommer Pilgersmann!

Axel (steht auf.)
Ich dank' Euch, meine schöne Jungfrau Walburg!

Walburg.
Du kennest mich?

Axel.
Ich ging nach Nidaros,
Theils, um zu knieen an St. Olafs Sarge,
Theils, um Euch Brief und Kunde mitzubringen
Von Deutschland, wodurch meine Reise ging.
Ich habe Eure Muhme Helfried schon
Auf Immersburg besucht; und sie versprach
Mir guten Dank für meine gute Nachricht.

Walburg.
Mich kennet Keiner auf der weiten Erde,

Digitized by Google

Nur Helfried ist mir eine treue Freundin;
Doch Du kömmst ja weit her, was kannst Du bringen?

Axel.

Helfried hat einen Bruder.

Walburg (erröthet.)

Axel Thordson?

Axel (bei Seite.)

O süße Lilien, ihr verwandelt euch
In Rosen wieder.

(Laut.)

Richtig! Axel Thordson,
Ein ehrlicher Gesell, zu traurig nur.
In Sachsen traf ich ihn, in Heinrichs Lager;
Kaum hört' er, daß ich heim nach Norweg zog,
Als er mir diesen Brief an Euch vertraute
Und bat mich, ihn Euch selbst zu überbringen.

Walburg

(sieht sich furchtsam um; wie sie Niemand entdeckt, sagt sie freundlich:)

Mein guter Greis, Du bringst willkommne Botschaft!

Axel.

Thu' ich's? Nun dafür lohn' Euch Gott im Himmel!

Walburg.

Du nimmst an Axel Thordsons Schicksal Theil?

Axel.

Und auch an Walburgs; aber les't den Brief!

Walburg

(öffnet den Brief und liest:)

Dir schreibt Dein Axel liebeswund,
O Walburg, meine Wonne,
Christ Dich erhalte stets gesund,
Du aller Frauen Sonne.

Digitized by Google

Nimm dieses kleine Ringelein,
Es ist Dir angemessen,
Es kömmt vom treuen Buhlen Dein,
Der nimmer Dich vergessen.

So wie den Ring Du angeschaut,
Muß Dir Dein Herze sagen:
Jetzt bin ich wieder Arels Braut,
Bald enden seine Klagen!

Er dient in Herzog Heinrichs Heer,
Da hat er Gold erbeutet,
Norweg'sches Eisen ist sein Speer,
Ein Dänenroß er reitet.

Doch, ach, der junge Rittersmann
Genießt nicht sanften Schlummer,
Des Nachts nicht süß er schlafen kann,
Ihn weckt ein Traum voll Kummer.

O sei mir treu, Geliebte mein,
Sei treu und hold, wie immer,
Ich minne Dich, wie Wald und Hain
Den klaren Mondenschimmer.

Und unverhofft kömmt oft das Glück,
Es kömmt vielleicht die Stunde,
Daß Arel bringt von Rom zurück
Dir eine theure Kunde.

Bald siehst Du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume.
Jetzt lebe wohl! Vergißmeinnicht,
Du aller Blumen Blume!

Digitized by Google

(Walburg schaut mit Thränen auf den Brief, und wiederholt langsam und wehmüthig:)

Bald siehst Du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume!

(Sie schlägt die Augen auf und entdeckt Arel, der die Verkleidung abgeworfen.)

O Himmel!

Arel
(stürzt ihr in die Arme.)

Hier ist er, hier! Vergißmeinnicht,
Du aller Blumen Blume!

Walburg.

Arel!

Arel.

Walburg!

Walburg.

Güt'ger Himmel,
Bist Du es wirklich?

Arel.

Nein, ich bin nicht Arel,
Denn Arel war ein trauriger Gesell,
Und süße Walburg, Du umarmest hier
Den Glücklichsten an Deinem schönen Busen!

Walburg.

Mein Arel, ist es möglich?

Arel.

Liebes Mädchen,
Was ist nicht einem treuen Herzen möglich?
Alles ist Deinem Pilgersmann gelungen,
Er steht an seinem Ziel, nicht an dem Grabe,
Und danket Gott für seine hohe Gnade.

Digitized by Google

Ich schwur den Eid: „Ich komme nicht zurück,
Eh' unsre Eh' der Papst in Rom gebilligt!"
Sieh', hier ist Urlaub von dem heil'gen Vater;
Wir dürfen lieben, lieben ohne Sünde!
Ich trag' das Pergament in einem Umschlag
Von Seid' an meiner bloßen Brust. Sieh', Walburg,
Das gelbe Pergament! Ein Himmelsbrief!
Lies: „**Hadrianus Dei gratia**
Episcopus Servus servorum Dei" —
Ach, es ist wahr, es ist in römischer Sprache;
Doch es erlaubt mir, Dich zu lieben, Walburg.
Der gute Greis hat es mir theu'r geschworen.
Und schwöre Du nun auch, mein süßes Leben,
Hier auf dem breiten Leichenstein, der lange
Schon unsers Ahnherrn, Haralds, Staub bedeckt,
Daß heute noch mit Axel Du als Braut
Vor Olafs Altar treten willst!

Walburg.

Mein Axel,
Weißt Du, der König —

Axel.

Alles weiß ich, Alles!
Er liebt Dich, und Du?

Walburg.

Ich liebe Axel!

Axel.

O süße, himmlische Beredtsamkeit!
Sag' es noch ein Mal, sag' es noch ein Mal,
Du schlanke Lilie! Ich vernahm nicht recht,
Was eben Deine Purpurlippen sangen.

Digitized by Google

Walburg.

Ich liebe Arel!

Arel.

Hört ihr es, ihr Mauern,
Hohe Gewölbe, heilige Altäre,
Sie liebt nur Arel! Nun, dann soll auch nur
Der Tod Dich von dem treuen Arel trennen!
Laß' mich den Ring an Deinen Finger stecken.
(Er verliert ihn aus der Hand.)
Er fiel!

Walburg.

O Gott!

Arel.

Er fiel in eine Ritze.

Walburg.

Er rollt in Haralds, unsers Ahnherrn, Grab.

Arel (immer entzückt.)

Zehn neue laß' ich wieder schmieden Dir
Für Deine zarten Alabaster-Finger.
Mit Perlen sollst Du Deine Haare schmücken,
Mit Rosen, Lilien; schön gestickt soll Seide
Dir um den jugendlichen Busen schwellen;
Mit Silberspangen sollst den Schuh Du schnallen
Um Deinen kleinen Fuß; vom Scharlachmantel
Wird stolz der Knabe Dir die Schleppe tragen,
Wenn Du zur Kirche gehst als Arels Weib.
Manch goldnen Klumpen von der Wenden Götzen
Eroberte Dein tapfrer Ritter sich;
Du warst ihm die Walkyrie seines Glücks,
Du tannenschlanke Walburg!

Digitized by Google

Walburg.

Lieber Jüngling,
Wie sehr hast Du seitdem Dich auch geändert!
Dein Herz nur, Deine Lieb' ist noch die alte.
Ich sehe kaum im Kinn das schelm'sche Grübchen
Vor lauter schwarzen, rauhen Locken mehr.
Barbar, der Du geworden! Walburg liebte
Sonst einen feinen, glatten Jüngling; jetzt
Umarmt sie einen braunen, bärt'gen Wilden.

Axel.

Und zum Beweis, daß Du den braunen Wilden
Nicht fürchtest, trotz dem rauhen Bart, so drücke
Die zarte, seidenweiche Wange muthig
An diesen Bart, indem ein Siegel Du
Von Deiner Lieb' auf seine Lippen drückst!
(Er küßt sie.)

Walburg.

O Axel!

Axel.

Walburg! — Jetzt tret' ich vor Hakon,
Jetzt hab' ich Muth und Dreistigkeit getrunken.
Ich fürchte nichts; er soll mir meine Braut
Nicht rauben, und er kann es nicht; er ist
Ein Nordenfürst und kann nicht niedrig sein;
Es ist mir Pflicht, es nicht von ihm zu glauben.
Leb' wohl, o Holde! Was es Axel kostet,
Sich gleich von Dir zu reißen, meine Freundin —
Doch muß es sein; bald werden wir so süß
Vereint, wie unser Namenszug am Pfeiler;
Denn eine Seele sind wir beide nur,
Getrennet in zwei Theile, deren Streben

Digitized by Google

Nur ist, sich wieder innig zu vereinen.
Christ, freue Dich! Jetzt schmücke Dich als Braut!
Bald grüßt Dich Arel als Dein Bräutigam!

(Er geht.)

Walburg.

Mein Arel — wie er männlich zuversichtlich!
Sein Blick strömt Heiterkeit und Trost nur aus.
Warum entfernst Du Dich und läßt allein
Bei diesen Gräbern Deine Walburg wieder?
Jetzt fällt ihr Auge ängstlich, wie zuvor,
Auf ihrer Mutter bleiches Marmorbild.
Sie weinet fort, als ob sie sagen wollte:
„Unglückliche, die Hoffnung ist nur eitel!
Im Grab' erst!" — Ach, in's Grab fiel Arels Ring,
In Haralds Grab! — Er steht in seiner Rüstung,
Der todte König, düster zornig drohend;
Die Hand am Schwert, die Brauen ziehn sich finster.
Ach, unser guter Ahnherr, zürne nicht,
Des Papstes Urlaub bringt uns Arel mit,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr! —
Ach, aber, ach, er droht beständig fort.
Und Arels Ring — o heil'ge Mutter Gottes,
Er fiel hinunter in das düstre Grab!

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Hakon. Sigurd.

Sigurd.

Heil Dir und Glück, Herr Hakon, mein Gebieter!
Jetzt muß man in die Kirche gehen, merk' ich,
Wenn man den König treffen will.

Hakon.

Bringst Du
Mir schon von Erlings Rüstung Kunde, Sigurd?

Sigurd.

Ein Kauffartheischiff ist hier angekommen,
Hat sich bei Nacht von Bergen weggeschlichen,
Das bringt uns schlimme Neuigkeiten. Magnus
Wird rund umher in Norweg schon gekrönt.
In Bergen wüthet Erling; schon ist Arne,
Der Amtmann da, enthauptet; Ingebiörn,
Dem Landvogt, ist es besser nicht gegangen;
In Bergen werden alle Kaufmannsschiffe
Genommen, um nicht hier nach Nidaros

Digitized by Google

Von Erlings Rüstung Dir Bericht zu bringen.
Was jetzt Du weißt, verdanken wir dem Zufall.

Hakon.

Der Neidhart wünschet sich denselben Gruß,
Den Ingen derb wir mit dem Beil gegeben.

Sigurd.

Wer klug, verachtet nicht den starken Feind.
Nicht immer hilft das Glück, wie jüngst, als Du
Mit Deinem Pfeil Gregorius erlegtest.
Auch ist nicht Erling feig, wie König Inge;
Von Jugend auf weiß er das Schwert zu führen.
In Njörfasund*) vermochte selbst die Art
Des Mohren ihn am Schiffsrand nicht zu fällen,
Als er den großen Dromund entern wollte.
Noch trägt den Kopf er schräg nach diesem Hieb
Und nennt sich Erling Schrägkopf.

Hakon.

Nun, wir wollen
Ihm von der andern Seit' den Hieb versetzen;
Dann, denk ich, wird er Erling Ohne-Kopf.

Sigurd.

Das gebe Gott im Himmel! Aber König,
Vergieb die Dreistigkeit dem greisen Krieger,
Was machst Du in den Gräbern? Warum seufzest
Du wie ein krankes Weib? Warum erbleicht
Die braune Wange? Warum glüht Dein Auge,
Wie des Betrunk'nen? Ha, kann eine Magd
Deine Gesundheit, Tüchtigkeit bezwingen?
Sieh', Norweg braucht jetzt einen mächt'gen Herrn,

*) Die Straße von Gibraltar.

Digitized by Google

Der Haralds Kraft mit Magni Weisheit eint.
Du bist mit allem Rechte unser König.
Des Reiches Erben sind gefallen; Dir
Gehört nur Norwegs königliches Zepter,
Als Harald Gilles letztem Enkel. Doch
Ein anderes Geschlecht erhebt sich kühn,
Um wieder durch unsel'gen Bürgerkrieg
Der Landessöhne Blut wüst zu vergeuden.
Sieh', Hakon, Du bist unsre einz'ge Hoffnung!
In Dänemark hat Waldemar gezeigt,
Wie bald ein Held sein Land beglücken kann.

Hakon.

Du zeigst ein Beispiel mir in meinem Feinde?

Sigurd.

Das Gute muß ich selbst am Feinde schätzen.
Folg' ihm in Allem, was befolgungswerth,
Schwärme nicht länger zwischen diesen Mauern,
Den stolzen Zeichen von des Bischofs Hochmuth.
Jetzt bauet er in Bergen andre Mauern,
Dir zum Verderb' und Erling zum Gewinn.

Hakon.

Sei ruhig, Sigurd, bald hat Hakons Sehnsucht
Das schöne Ziel erreicht.

Sigurd.

Nun ja, so eile,
Mach's kurz und gut, befriedige die Sehnsucht,
Sei länger nicht ein Jüngling, ein Verliebter,
Und steh' als Mann und Fürst vor Deinen Helden!

Hakon.

Als Helden wollen Erling wir empfangen.

Digitized by Google

Sigurd.

Es ist wohl hohe Zeit, daß drauf gedacht wird.
Was sichert Dich vor Erlings Ueberfall?
Versammle Deine Flotte, laß' das Horn
Zum Kampfe rufen, schnall' den lichten Panzer
Um Deine Brust, ergreif' Dein Schwert und zeige
Dich zornentbrannt und fertig, den Aufrührern
Stark zu begegnen!

Hakon.

Morgen, Sigurd, Morgen,
Nur heute ist es mir unmöglich.

Sigurd.

Morgen
Ist es vielleicht unmöglicher, wenn Erling
Noch diese Nacht uns hämisch überfällt.
Vergiß nicht —

Hakon.

Und vergiß Du selbst Dich nicht!

Sigurd.

Nur aus einfält'ger Treu' hab ich gesprochen.
Es kränkt mich, daß man Erlings Mährchen glaubt,
Weil ein zufällig Unglück es bestätigt:
Daß gar kein Heil und kein Gedeihen folge
Dem Gilleschen Geschlecht, was auch es vornimmt;
So meint das Volk, und das bekümmert mich.

Hakon.

Solch Mährchen darf ein altes Weib bekümmern,
Doch keinen alten Helden.

Sigurd.

Warnung, Herr,
Und Würde liegt in einer alten Sage!

Digitized by Google

Hakon.

Und Aberglaub'! —

(Er wendet sich.)

Ich sehe Bruder Knud.

Sigurd.

In ihm ist Unglaub', ohne Ehr' und Würde.
Der list'ge Heuchler! Widrig war mir immer
Die schwarze Schnecke, kalt und ekelhaft!
Komm', folg' mir, Hakon, laß' die Schnecke kriechen.

Hakon.

Sprich ehrerbietig von des Königs Beicht'ger.

Sigurd.

Dein Beichtiger? Nun, in des Herren Namen!

Hakon.

Ich muß ihm wicht'ge Sachen jetzt vertraun.

Sigurd.

Gott sei denn Deiner wicht'gen Sache gnädig!
Leb' wohl! Man treibt mich sonst nicht leicht zur Flucht,
Doch vor der schwarzen Kutte bin ich Memme.

(Ab.)

Hakon.

Ganz unausstehlich, trotz der Ehrlichkeit,
Trotz seiner Kraft! Ein ewiger Zuchtmeister!
Wie kitzelt es den Eiteln doch, bei Andern
Den Trieb zu tadeln, den er selbst nicht hat.
Du suchst in Streit und Fehde Freude nur,
Darum soll Hakon auch sie dort nur suchen.
Dein Alter hat das Lebensfeu'r gelöscht,
Drum soll's auch nicht in Hakons Busen brennen.
Wie weise doch! Der frost'ge Winter wirft

Digitized by Google

Dem Frühling vor, daß er voll Blumen steht!
Nein, lieben will ich, lieben will ich, mit
Der ganzen Fülle meines jungen Herzens!
Sieh' Du mein Königthum in Nidaros,
In Bergen, Viken, wo Du willst — ich seh' es
Allein in Walburgs Herzen; das soll mir
Kein Erling rauben, wenn mir erst die Liebe
Den Thron erworben hat.

(Zu dem Mönch, der sich in ehrerbietiger Entfernung hält.)

Komm', Bruder Knud!
Der alte Brummbär ist schon wieder fort.
Was bringst Du?

Knud.

Ich erschrak, ihn in der Kirche
Zu sehn, das erste Mal in zwanzig Jahren.

Hakon.

Sprich, hast Du Walburg heute schon gesehn?
Hast durch verständ'ge Rede Du versucht —

Knud.

Versucht? Ach, gnäd'ger König, sonst vermag
Wohl der Verstand ein Mädchen zu versuchen;
Doch hier ist Hopfen ganz und Malz verloren.

Hakon.

Wie so?

Knud.

Ihr kennt die vor'gen Grillen ja,
Die unbezwingliche, die erste Liebe.

Hakon.

Und kannst Du diese Lieb' ihr nicht einmal
So roth mit allen Höllenfarben malen,

Digitized by Google

Daß sie erschrickt? Kannst Du nicht ohnedem
Ihr klar beweisen, daß ein Bräutigam,
Der gar nichts von sich hören läßt, entweder
Muß treulos oder längst gestorben sein?

Knud.

Mit Weibern disputiren, Herr, ist eitel,
Hat immer große Schwierigkeit, am meisten,
Wenn sie verliebt sind. Keine Gründe wollen
Sie hören, auch von Zeit, von Raum nichts wissen.
Sie fühlen stets sich dem Geliebten nah,
Wenn auch dem Kaiser er in Griechenland
Als Wäring diente.

Hakon.

Gar zu hartes Schicksal!

Knud.

Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Drontheim
Er wieder steht.

Hakon.

Was sagest Du?

Knud.

Ich sage:
Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Drontheim
Er wieder steht.

Hakon.

In Drontheim?

Knud.

So hat Olaf,
Eu'r edler Ahnherr, unsre gute Stadt
Ja selbst genannt.

Hakon.

Ha, Mönch!

Digitized by Google

Knud.

Vergebt, mein Herr,
Wißt Ihr denn nicht, daß Arel Thordson heute
Zurückgekommen ist?

Hakon.

Wie?

Knud.

Wißt Ihr's nicht?
Ach, dann vergebt, daß wider Willen ich
Euch eine unwillkommne Botschaft bringe.

Hakon.

Hat jede Macht sich gegen mich verschworen?
Arel ist hier! Und hegt er noch für Walburg
Die vorigen Gedanken?

Knud.

Ach, Gedanken!
Wann denkt denn der Verliebte, gnäd'ger König?
Wie Hekla brennt er noch voll heißer Sehnsucht.

Hakon.

Wir wollen sehen, Knud, wer von uns Meister
In diesem Schachspiel wird.

Knud.

Eu'r Gnaden nehme
Den König vor dem Läufer wohl in Acht.
Mit Ruhe könnt Ihr leicht das Spiel gewinnen,
Die Königin bewahren. Wollt Ihr mir
Erlauben, frei vom Herzen wohl zu sprechen?

Hakon.

Sprich!

Knud.

Arel ist ein Träumer, jetzt wie immer.

Digitized by Google

Geschwärmt hat er in Deutschland eine Zeit,
Und dies und jenes Glücksspiel unternommen
In Heinrich Löwens Krieg. Der Sachsen Fürst
Hat gnädiglich des Jünglings Muth ermuntert;
Nun meint er, Alles muß ihm schnell gelingen.
Der alte Papst, der heil'ge Hadrianus,
Hat mit der Ewigkeit die Zeit gewechselt.
Nun streitet Viktor noch mit Alexander
Um's Papstthum. Alexander ist erwählt
Zwar vom Consilio; doch Friedrich Rothbart
Schützt Viktor heftig gegen Alexander.
Alles ist Kampf und Aufruhr. Heinrich stürmt
In Wenden, Friedrich in Italien;
In Dänmark und in Norweg hörte man
Ja in der letzten Zeit von nichts, als Morden,
Von Bürgerkriegen und Verwüstungen.
Die stolzen Ritter nutzen diese Zeit;
Je mehr des Oberherrn Gewalt verlieret,
Um desto mächt'ger wird der einzle Ritter.
Sie meinen, Papst und Fürsten haben alle
Mit eignen Sachen jetzt vollauf zu thun.
Ein Jeder glaubt sich Alles gern erlaubt —
Und diesen Augenblick nützt Axel Thordson.

Hakon.

Ha, warte nur!

Knud.

Eu'r Gnaden haben mir
Erlaubt, frei von der Leber weg zu sprechen.
Jetzt bitt' ich auch um gnädiges Gehör.
Eu'r Gnaden lieben Walburg! Wie natürlich,
Sie ist sehr schön. Ihr hasset Axel Thordson;

Digitized by Google

Natürlich, denn er ist der Glückliche.
Hofft immer doch das Spiel noch zu gewinnen:
Natürlich, denn Ihr seid der Mächtige.
So weit ist Alles der Natur gemäß. —
Jetzt gehn wir weiter. Axel ist gekommen.
Er freit um Walburg, und die schöne Walburg
Ist eine Vater-Mutterlose Waise.
Als Norwegs König steht Ihr also Walburg
An Vaters Stelle, und um ihre Hand
Muß Axel bei Euch werben; eine Hand,
Die Ihr aus oben schon genannten guten,
Natürlichen und wohlerwognen Gründen
Nicht Axel gebt! — Hier ist noch nicht die Rede
Etwa vom Spiel — die ganze Sache geht
Unangefochten ihren rechtlichen
Und graden Gang; ein Gang, der ohne Zweifel
Ganz nach des Königs Wunsch ausfallen wird.
Hier brauchen also Euer Gnaden nicht
Durch heftige Aufwallung oder Schelten
Die Würde des Regenten zu verletzen.
Als Unterthan wird Axel vor Euch treten,
Trägt Euch in Demuth seine Sache vor.
Weil er nach Hause heimgekehrt, wird er
Vermuthlich gegen Erling, Euern Feind,
Im Krieg Euch dienen. Laßt ihn schwören,
Ein tapfrer Arm ist jetzt nicht zu verachten.
Nun geht er weiter, freit um Walburg — das
Ist eine Kirchensache, gnäd'ger König!
Schickt ihn zu uns. Da steh' ich mit dem Buche,
Beweise gleich der Liebenden Verwandtschaft.
Den alten Bischof nöthigt, Pflicht zu thun,

Digitized by Google

Was er aus eigner Neigung nimmer thäte.
In seiner Hoheit hat der König sich
Erhalten, und doch ist das Ziel erreicht.

Hakon.

Ja, ja, mein Beichtiger, so soll es sein!
Des Menschen Herz verlangt nach seinem Glück
Und greift nach jedem Mittel, das Vernunft
Und Recht gebilligt. Seine wilde Liebe
Ist gegen Glauben, Sitten und Gesetz;
Die mein'ge ist unschuldig, deshalb wird
Der Himmel sie beschützen. Geh', mein Vater,
Ich danke Dir für Deinen guten Rath!
Geh', bring' mir eilig her das wicht'ge Buch.
(Knud ab.)
Darin hat Sigurd Recht, es ziemet sich
Nicht einem König, weich und schwach zu trauern.
Mein Weib soll Walburg werden, willig oder
Gezwungen! Eine Maid ist wie ein Kind.
Es weint begierig nach verbotnem Uebel
Und tröstet bald sich im Besitz des Guten.
Ist Hakon nicht ein schön gewachs'ner Mann?
Jung, rasch und feurig? Ist er König nicht?
Der Thrönder König nicht? Ein Volk, so stolz,
Daß faßt man glauben sollt', es ließe sich
Von Gott allein beherrschen. Walburg soll
Die Krone mit mir theilen! — Seh' ich recht?
Er kommt? — Ha, Axel! — Zwinge dich, mein Zorn;
Besänft'ge dich, mein gar zu wildes Herz!

Axel (kömmt).

Heil und Gedeihen Hakon Herdabreith!

Digitized by Google

Hakon.

Willkommen, Axel! Man hat Deine Ankunft
Mir schon gemeldet.

Axel.

Man hat mir gesagt,
Ich würde hier Dich treffen; und —

Hakon.

Willkommen!
Willkommen, Vetter! — Wem verdanken wir
Das Glück, Dich wieder hier zu sehen, Axel?
Wir glaubten alle, daß bei'm deutschen Heinrich
Du wärst ein solcher großer Mann geworden,
Daß Du das Vaterland vergessen hättest.

Axel.

Es ist nicht in der Art des Nordenhelden,
Das liebe Vaterland ganz zu vergessen.
Weit streift wohl der Normann in fremder Gegend,
Er kehrt doch wieder heim; wo nicht, dann gründet
Ein kleines Dänemark und Norweg er
In England, Frankreich, Welschland; wie es trifft!

Hakon.

Gar mancher Held zog aus dem Land heraus,
Wenn ihn der Fried' ermüdet; wenn Pest
Und Wasserfluthen oder Hungersnoth
Ihn in die Weite trieben. Doch mit Axel
War's anders. Du gingst aus dem Land heraus,
Als zornig Schwerter gegen Schwerter klangen,
Als für den braven Helden g'nug zu thun war.
Dies läßt errathen, daß dem Vaterlande
Ein fremdes, beßres Land Du vorgezogen.

Digitized by Google

Arel.

Mein Vaterland — und, Herr, was nennst Du so?
Was ist des Unterthans, des Kämpfers Pflicht,
Wenn jede Pflicht sich löst, jedes Verhältniß?
Der ist ein Neidhart, der nicht seinem König
Gern beisteht, so im Unglück wie im Glück,
Mit Gut und Blut. Was aber war zu thun,
Als sich vier Kön'ge stritten um das Land,
Alle mit gleichem Recht, und alle Brüder?
Jetzt hat es ausgetobt, und Eistens Heer
Hat Dich erkoren; Inge fiel durch Dich.
Jetzt bist mit Recht Du König unsers Landes,
Und ich bin wieder da und biete Dir
Als Thrönder, Kämpfer und Dein Anverwandter
Gern meine Rechte gegen Deinen Feind.

Hakon.

Du bist auch meines Feindes Freund gewesen,
Recht lange hast Du ja in Dänemark
Bei Waldemar Dich aufgehalten.

Arel.

Er
War nicht Dein Feind, als ich ihn kannte; tapfer
Und liebenswürdig war er, ist es noch.
Ich stand ihm bei, als er trotz List und Mord
In seinem Reiche sich befestigte.

Hakon.

Sein Reich? Du willst wohl sagen, Barbarossas.
Hat er von Deutschlands Kaiser Dänmark nicht
Zu Lehn genommen?

Arel.

Spiegelfechterei

Digitized by Google

War dieſes Lehn, es galt ja nur für Wenden.
Er mußte ſeine Hand in Friedrichs legen,
Weil ohn' Geleit er nach St. Jean de Laune
Sich unbefangen wagte. Waldemar
War ſo geliebt in Deutſchland, ſo vergöttert,
Daß Mütter in der Städte Thoren mit
Den Kindlein ihm begegneten, ihn baten,
Sie zu berühren, daß ſie wohl gediehen;
Daß oft der Bauer auf dem Feld ihn flehte,
Korn in die Hand zu nehmen und zu ſäen,
Damit die Ernte ſo geſegnet würde.

Hakon.

Und dieſem Kaiſer, der mit Deinem Freunde
Auf ſolche Art geſpielt, haſt Du zu dienen
Dich doch ſo lang bequemt?

Arel.

Heinrich dem Löwen
Hab' ich gedient, dem großen Sachſenherzog.

Hakon.

Wohl groß, ich habe neulich einen Zug
Von ihm gehört, der mir ſehr wohl gefällt;
Der zeigt, er ſei nicht bloß ein tücht'ger Held,
Auch ein Regent von Pflicht und von Gewiſſen.
Er hat von ſeinem Weib Clementia
Sich ſcheiden laſſen, weil einander ſie
Zu nah verwandt.

Arel.

Das war die Urſach' nicht.
Heinrich iſt Krieger, Löwe, wollte gründen
Ein fürſtliches Geſchlecht, die Herzogin
Gebar ihm keinen Sohn, dies iſt der Grund.

Digitized by Google

Als Krieger stellst vor Deines Königs Thron;
Giebst mir als Greis Vermahnungen und Rath,
Indem zugleich Du als ein heft'ger Jüngling
Die Zuflucht nimmst zu meiner Herzensgüte.
Erlaube Hakon, daß er ruhiger,
Die eigne Würde fühlend, Dir mit Ordnung
Auf Deine flücht'ge Rede Antwort giebt.
Versteh' ich recht, so hast Du Deinen Arm
Und Deine Treu' als eingeborner Thrönder
Mir, Deinem Könige, zum Dienst geboten.

Axel.

Das thu' ich noch in aller Ehrlichkeit.

Hakon.

Und ich empfange diese gute Gabe
Auf gleiche Art und Weise.

Axel.

Dieser Handschlag
Macht mich zu Deinem treuen Kriegsmann.

Hakon.

Ich danke Dir und schätze Deinen Werth! —
Was nun die andre Sache anbelangt,
Vom Liebesfeuer, das Du bei mir spürst,
Von Raubsucht und von Willkür, die Du fürchtest,
So sind das Dinge, die wohl meine Hoheit
Als Mangel schuld'ger Achtung deuten könnte,
Wär' Deine Leidenschaft mir nicht bekannt.
Walburg ist eine Elternlose Waise,
Es schützt sie meine königliche Macht.
Wenn ich, die Krone mit dem reizenden
Geschöpfe theilend, also ihre Schönheit
Und Tugend lohnen wollte, die der Krone

Digitized by Google

Wohl werth sind; wenn auf solche Art und Weise
Bei ihr ich eine Flamme löschen wollte,
Die sündhaft unsre heil'ge Kirche nennt;
Wenn ich auch in Vergessenheit den Freier
Zu bringen suchte, der so lange wegblieb —
Wär's ein Verbrechen?

Arel.

Edelmüth'ger Hakon,
Jetzt erst versteh' ich Dich! Du wolltest nur
Als Vater, als Wohlthäter sie beschützen,
Du wolltest ihr das Leben nur verschönern.
Du liebtest nicht; nun, so ist Alles gut!
Dieselbe Güte, selbe Freundlichkeit,
Die Dich bewog, Dir Walburg zu vermählen,
Wird jetzt von diesem Vorsatz ab Dich halten,
Da der Geliebte da ist und ihr Glück
Auf dieser heiligen Verbindung ruht.

Hakon.

Beständig sprichst Du fort, wie der Berauschte.
Ich liebe nicht! — Warum nicht? Woraus hast
Du das geschlossen? Glaubtest Du, nur Dein Auge
Vermag die Schönheit Walburgs zu entdecken?
Und kann ein männlicher und wackrer Held
Nicht lieben, ohne wild, wie Du, zu schwärmen?

Arel.

Du liebest Walburg?

Hakon.

Ja, doch als ein Mann,
Und als ein König; ich will sie beglücken;
Ich will, daß ihre Heirath sich auf Recht
Und Unschuld gründen soll; und übrigens

Digitized by Google

Glaub' ich, daß ich das Leben ihr so glücklich
Und so erfreulich machen kann, als Du.

Arel.

Die Liebende sieht nur des Lebens Glück
In dem erkornen Gegenstand.

Hakon.

Und Du
Bist also wohl der glücklich Auserkorne?

Arel.

Laß' Walburg selbst in dieser Sache richten!
Als Held verehre Du der Frauen Willen,
Als König Deiner Unterthanen Recht,
Und als ein Christ vergiß die heil'ge Sage
Von Naboth und vom König Achab nicht.

Hakon.

Nach Willkür handl' ich nicht in dieser Sache.
Doch Walburg soll das Urtheil hier nicht fällen;
Denn rechtlich hat ein Mädchen einen Vormund.
Sie kann nicht selbst in ihrer Sache richten,
Die heil'ge Kirche richte zwischen uns.

Arel.

Damit bin ich zufrieden.

Hakon.

Glaube nicht,
Daß Hakon als Tyrann sich zeigen wird;
Auch nicht, daß thöricht er dem Glück entsagt,
Wenn Dich der Spruch der Kirche ausgeschlossen.

Arel.

Ist das Dein Sinn, dann braucht die Tugend nicht
Zu weinen und die Liebe nicht zu zittern.

Digitized by Google

Du forderst nur, was Recht und Pflicht gemäß;
Die Fordrung hat sich Arel selbst gesetzt.
Aus diesem Grund sah seine Walburg ihn
Fünf lange Jahre nicht; und, edler Hakon,
Nie hätte sie im Leben ihn gesehen,
Wenn nicht der Gott, der treue Liebe schützt,
Ihm selbst den Weg zu seiner holden Braut
Durch's heilige Gewölb' der Kirch' eröffnet.

Hakon.

Wie meinst Du das?

Arel.

Nimm diese Abschrift, Herr,
Von Hadriani väterlichem Brief.
Das Pergament bewahrt der Bischof schon.
Durch diese Bulle hat der Papst das Band
Der Blutsverwandtschaft zwischen uns zerrissen,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr.

Hakon (bricht aus.)

Ha, Argliſt, hölliſcher Verrath!

Arel.

Ist's möglich?
Nur eine Scheinbedingung hat der König
Dem Unterthan gesetzt, weil die Erfüllung
Er ganz unmöglich glaubt?

Hakon.

Aus meinen Augen!

Arel.

Hakon!

Hakon.

Fort, sag' ich Dir; wie lange wagst Du,

Digitized by Google

Ein Unterthan, mit plumpverwegnen Worten,
Die Langmuth Deines Königs zu versuchen?

Axel.

Ich bin ein Thröndher von dem Gill'schen Stamm,
So gut wie Du; war ein geehrter Krieger
In Heinrich Löwens Heer, und jetzt Dein Dienstmann,
Doch nicht Dein Knecht. Walburg ist meine Braut.
In dieser Sache wirkt nicht Deine Macht!
Ich gehe, sie vor den Altar zu führen.
Hakon, bezwinge Deine Leidenschaft.
Der höchste Sieg für einen wackern Helden!

Hakon.

Fort, sag' ich!

Axel.

Gott soll unsre Sache richten!
(Ab.)

Hakon.

Dieß war das Ende von dem ganzen Traum?
Das war Dein Schicksal, Hakon Herdabreith?
Der Eine kommt, um Dir Dein Reich zu rauben,
Und Dieser will Dir die Geliebte rauben.
Was hast Du mehr, das sich noch rauben läßt?
Ein aufgebrachtes Herz? Wohl, doch der Raub
Wird nicht so leicht! Es schwillt nach heißer Rache,
Es durstet bald nach Blut das wilde Herz!
(Er wird Bruder Knud gewahr, der unter der vorhergehenden Scene hereingekommen, das Kirchenbuch hingelegt hat und mit großer Aufmerksamkeit in dem Pergamente liest, das Hakon hatte fallen lassen.)
Was willst Du, Mönch?

Knud (ruhig lesend.)

Erlauben Euer Gnaden —

Digitized by Google

Hakon

(ſtiert erbittert auf den Kranz und den Namenszug, zieht ſein Schwert und haut einen großen Splitter vom Pfeiler.)

Ha, wohl getroffen, Hakons Schwert! So ſollſt Du
Das Band zerhauen, das mein höchſtes Gut
Mit dieſem ſchlauen Wicht verein'gen wollte.
Wie liſtig wußt' er Alles nicht zu drehen,
Ein Wort mir von den Lippen abzulocken —
Doch warte nur, Verräther, Deine Tücken
Gelingen nicht! Du ſollſt die Holde nicht
An Deinen Buſen drücken, während ich
Mein Haupt lebendig auf den Schultern trage!

Knud.

(Immer leſend, mit merklichem Vergnügen.)

Erlauben Euer Gnaden —

Hakon (immer zornig.)

Mönch, was willſt Du?
Geh' mit dem Buch und ſchweig' mit Deinen Reden!
Es ziemt den Mönchen, ſich durch ſchlaue Worte
Den Weg des Glücks zu bahnen; doch ein König
Braucht ſeine königliche Macht, das will ich! —
Wie, Hakon ſollte wohl als wackrer Jüngling
Das Licht vor Euch noch am Altare halten?
Er ſollt' Euch wohl damit zum Brautbett leuchten?
Dein Brautbett werd' ich Dir mit Roſen ſchmücken,
Mit rothen Laken, ſchwefelblauen Polſtern!

Knud.

Erlauben Euer Gnaden nur ein Wort —

Hakon.

Schweig', Du Erbärmlicher! Ich will nicht mehr
Hier zwiſchen Gräbern zaudern, länger nicht

Digitized by Google

Bei trägen Mönchen meine Zeit verschwenden.
Nicht schwärmen, Sigurd, ich versprech' es Dir!
Nicht seufzen blaß, ein kränklicher Verliebter;
Als Mann will meinen Wunsch ich bald erfüllen,
Und mich als Fürst vor meine Helden stellen!
(Ab.)

Knud.

Wild wie ein Wolf! — Hört mich, Herr König, hört!
Die ganze Bull' ist ohne Kraft! Man hat
Das Wichtigste vergessen! Hört, Herr König!
(Er folgt ihm nach.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Der Erzbiſchof in ſeinen Pontifikalien, Bruder Knud mit dem Kirchenbuche.

Knud.

Vergebt, ehrwürd'ger Herr, daß ich bei Seit'
Euch von den Brüdern aus dem Chor gerufen.
Mich zwingt die Pflicht, Euch hier vorzubereiten
In aller Eile. Arel treibt ſehr lebhaft
Auf die Vermählung; jeden Augenblick
Wird ſeine große Hochzeitsſchaar erwartet.

Erland.

Mir ſchenkt vor meinem Tode Gott die Freude,
Zwei gute junge Herzen zu verbinden.

Knud.

Es ſchmerzt mich, Eure Freud', ehrwürd'ger Herr,
Mit einem einz'gen Worte gleich zu ſtürzen;
Doch muß des Schickſals Wink ein weiſer Mann
Demüthig als des Himmels Wink erkennen.
Ihr werdet Euch denn in des Ew'gen Willen
Geduldig finden, wenn ich Euch verkünde,

Digitized by Google

Daß Arels Hochzeit mit der schönen Walburg
Den Beifall Gottes nicht erhalten hat,
Und daß durch einen sonderbaren Zufall
Der Urlaub, den ihm Hadrian in Rom
Gegeben hat, ganz ohne Wirkung bleibt.

Erland.

So wahr, wie unsrer heiligen Kirche Arm
Weit über den des Königs reicht, so wahr
Soll auch die Bulle gleich vollzogen werden!

Knud.

Die Bull' ist ohne Kraft, ehrwürd'ger Vater.

Erland.

Hat Hadrianus nicht mit klaren Worten
Der Liebenden Verwandtschaft aufgehoben?

Knud.

Recht gut, Herr Bischof! Ich hab' auch den Brief
Gelesen, hab' auch mein Latein so ganz
Noch nicht vergessen, daß ich jedes Wort
In dieser Bulle nicht verstehen könnte.
Der heil'ge Vater hat das Band zerrissen,
Das zwischen Arel sonst und Walburg war
Als Anverwandten.

Erland.

Ist das nicht genug?

Knud.

Man sollt' es glauben fast. Selbst Arel Thordson
Hat ohne Zweifel es genug geglaubt,
Sonst ist es unbegreiflich, wie er etwas
Vergessen konnte, das so wichtig ist,
Als ihre Anverwandtschaft; doch vielleicht
Hat er es selber nicht gewußt.

Digitized by Google

Erland.
Und welches?

Knud.
Als Anverwandte dürfen Axel Thordson
Und Walburg sich heirathen; aber seht Ihr,
Als Taufgeschwister untersagt die Kirche
Noch ihre Ehe.

Erland.
Ha, was sagst Du da?

Knud.
Wahrheit — was dieses Buch beweisen wird.
Eu'r Ehrwürden sind erst seit Kurzem hier,
Ihr wißt natürlich nicht so ganz Bescheid
Von allen Sachen, wie ein alter Diener,
Der in der Kirche Dienste grau geworden.
Der Frömmigkeit verdankt Ihr Euer Amt;
Wohl hat man sonst gemeint, man brauche mehr,
Um ehrenvoll den Bischofsstab zu führen,
Als frommen Wandel; Absalon in Dänmark
Hat uns gezeigt, wie hübsch der Panzer über
Dem Purpur kleidet; daß der goldne Helm
Auch ein geschornes Haupt umwölben,
Daß nicht ein Bischof soll unsträflich bloß
Und bieder sein; auch heldenstark und dreist,
Ein Cherub im hellstrahlenden Metall,
Mit dem gewalt'gen Flammenschwert vor Eden.
Doch — Augustini Tücke lehrte Hakon,
Sich einen Mann zu wählen, der sein Amt
Unschädlich nur verwaltet; und ich wünsch' Euch
Von Herzen Glück zu Eurer hohen Würde.

Digitized by Google

Erland.

Ich danke Dir! Laß' mich mit Frieden noch
Die wen'gen Schritte hin zum Grabe wandern;
Ich werde Dir nicht lang im Wege sein.
Verschwende nicht die Zeit! Was Du von Axel
Erzählt, bekümmert mich. Ein Jüngling schaut
Mit Zuversicht und Hoffnung in sein Leben;
Der Greis ist schon an Eis und Sturm gewöhnt.
Der Unvorsichtige — er hat vergessen?

Knud.

Er wußt' es ohne Zweifel selber nicht;
Denn, weil sie sich der Sache schämten, haben
Die Mütter zu verbergen es gesucht.
Der starke Thord war König Sigurds Kämpe,
Ein wilder Held, wie Sigurd hier der Hauptmann;
Er ließ den jungen Axel, seinen Sohn,
Fünf lange Jahre laufen ohne Taufe,
Wie leider damals öfters es geschah.
Als nun nachher Frau Helwig in die Kirche
Die kleine Walburg-Immerstochter brachte,
Bat er sie, seinen Knaben mitzunehmen.
So wurden diese Kinder denn zusammen
Getauft, obschon fünf Jahre Axel älter
Als Walburg ist; und um dem Scandalum
Klug zu entgehn, verschwiegen es die Mütter;
Doch in dem Kirchenbuch steht Alles förmlich.
Ich war als Famulus bei der Verrichtung,
Und viele Zeugen leben heute noch,
Die Alles eidlich gleich bestät'gen können.

Erland.

Ihr Unglückseligen!

Digitized by Google

Knud.

Ich seh' wohl ein,
Wie die Begebenheit, ehrwürd'ger Herr,
Eu'r Herz verwunden muß. Ihr seid schon alt,
Eure Gesundheit nicht die beste. Stets
Hegt Ihr Verdacht auf Bruder Knud; ich weiß es,
Doch liebt er Euch vielleicht mehr, als Ihr glaubt.
Geht Ihr in Gottes Namen nur nach Hause;
Ich will für Euch gern heut den Dienst verrichten.

Erland.

Willst gern den Dienst verrichten heut? Ich glaub' es.
Nein, Knud, nein, Du sollst nicht ihr Henker sein!
Es tröstet in der Noth den Unglückselgen,
Des Schicksals kalten Spruch zu hören
Von einer freundlichen, mitleidgen Lippe.
Drum will ich selbst mein hartes Amt verrichten,
Und wenn mein altes Herz auch brechen sollte.
Was nur in meiner Macht steht, will ich für
Die Unglückselgen thun; selbst schreib' ich gleich
Dem Papst, um ihnen einen neuen Urlaub
Noch auszuwirken.

Knud.

Daran denkt nur nicht!
Der Hadrianus, lieber Herr, der alte
Normannen-Freund, ist schon gestorben, wißt Ihr.
Nun streitet Viktor sich mit Alexander
Um die dreifache Krone. Alles thun sie,
Um bei den Königen sich einzuschmeicheln.
Der König hat sich ja für Alexander
Gleich laut erklärt, und Alexander wird es

Digitized by Google

Gewiß nicht mangeln lassen, wieder ihm
In solchen Kleinigkeiten gern zu dienen.

Erland.

Zwei edler Menschen Leben Kleinigkeit?

Knud.

So spricht man auf der Kanzel, lieber Herr,
Im Vatikan und auf der Königsburg
Braucht seine Staatskunst eine andre Sprache.

Erland.

Ha, was sie Staatskunst nennen — solchen Teufel
Besitzt die Höll' in ihren Tiefen nicht.
Schön gegen ihn war Hydra, Cerberus
Und Fenris in dem heidnischen Walhalla,
Sie zeigten offenbar doch ihre Schlünde!
Doch dieser Teufel, schwanger an Verbrechen,
Nennt selbst mit bodenloser Unverschämtheit
Die Missethat Vernunft; birgt seinen Dolch
Unter der Würde Mantel und verräth
Die Unschuld wie ein Judas mit dem Kuß.

Knud.

Ein prächt'ger Wortschall, mein ehrwürd'ger Herr!

Erland.

Weh, wenn der Tugend Stimme Schall nur ist!

Knud.

Man nahet sich, ich höre schon die Brautschaar.

Erland.

O stärke dich, mein Herz, und leer' den Kelch!
Es war ja längst des Seelenhirten Pflicht,
Den Unglückseligen treu zu begleiten
Nach seinem Hochgericht.

Digitized by Google

Knud.

Wir müssen erst
Uns nach dem Chor begeben, um die Brautschaar
In feierlicher Prozession zurück
Zu weisen, wenn sie sich dem Altar nähert.

(Sie entfernen sich.)

(Die Hochzeitsschaar kömmt in folgender Ordnung in die Kirche: Die Trabanten des Königs in Harnischen mit Hellebarden, Chorknaben mit rothen Röcken und Kalotten, Fackeln tragend; König Hakon und Axel Thordson; mehrere Helden paarweise, junge Mädchen mit Körben, woraus sie Blumen auf den Boden streuen; die Königin Mutter mit Walburg, in weißen Atlas gekleidet, mit einem Rosenkranz über den gelben Locken; Frauen und Jungfrauen paarweise. Der Zug geht um Haralds Leichenstein und die beiden Pfeiler, darauf hält er so, daß die Männer zu der rechten Seite bei Axels, die Frauen zur linken Seite bei Walburgs Familiengrabnisse stehen. Axel und Walburg knieen bei den Gräbern ihrer Eltern und verrichten ein Gebet. Die Trabanten reihen sich im Hintergrunde, vor ihnen stehen die jungen Knaben und Mädchen, buntwechselnd mit Fackeln und Blumenkörben. Zwischen den beiden Pfeilern läßt man eine Aussicht frei durch den Hauptgang der Kirche zum Hochaltar und dem Chor, woher die Mönche in langsamer Prozession kommen, vor ihnen der Erzbischof mit seinem Stabe und Bruder Knud mit dem Kirchenbuche. Unter dem Aufzug wird folgender Choral gesungen:)

Wem Gott ein edles Weib bescheert,
Hat mehr, als Gold und Perlen werth.
Dem Kaufmannsschiff ist sie wohl gleich,
Sie macht glückselig ihn und reich.

Sie streckt die Hand mit guter Art
Zum Rocken und der Spindel zart,
Sie wirkt mit ihrer weichen Hand
Am Weberstuhl manch reich Gewand.

In weißem Sammet schmückt das Weib
Und Purpur ihren schönen Leib;

Digitized by Google

Klug spricht sie, aller Frauen Zier,
Die Unschuld wohnt im Herzen ihr.

Dem Manne schenkt sie manchen Sohn,
Der schützt als Held den Königsthron.
Heil, wem ein edles Weib bescheert,
Der Mann hat mehr, als Perlen werth!

Die Mönche (im Hintergrunde.)
Gloria in excelsis Deo.

Chor.
Amen.

(Axel und Walburg stehen nach vollendetem Gebet auf; König Hakon leitet Axel bei der Hand Walburg entgegen, die alte Königin Walburg gegen Axel; sie reichen sich die Hände über Haralds Grabe und wenden sich darauf um, zum Altar hinaufzugehen. Zwischen den Pfeilern begegnet ihnen der Chor der Mönche, wo der Bischof sie mit seinem Stabe zurückhält.)

Erland.
Unglückliche, nach meines Amtes Pflicht
Muß ich der Hoffnung Blumenweg Euch sperren!
Verzweifelt nicht, gebt Euch in Gottes Hand
Und hasset nicht den Greis, der Euch mit Freuden
Verbinden würde, wär' es Gottes Wille!

Axel.
O alle Heil'gen, was bedeutet dies?
Ehrwürd'ger Herr, habt Ihr die Bulle nicht?
Habt Ihr es nicht gesehn, daß die Verwandtschaft,
Die zwischen mir und meiner Walburg war,
Ganz aufgehoben ist?

Erland.
Mein lieber Sohn,
O rüste gegen dieses Schicksal Dich

Digitized by Google

Mit Heldenmuth! Darfst nicht um Walburg freien!
Zwar — Eure Blutsverwandtschaft ist gehoben;
Doch Ihr seid Taufgeschwister, zu der Taufe
Hat Euch dieselbe Pathe hergebracht.
Von der Verwandtschaft spricht die Bulle nicht,
Und unsre Kirch' erlaubt nicht solche Ehe.

Arel.

Bischof, was sagst Du? — Himmel, meine Walburg
Erbleicht — Ihr Mädchen, Hülfe!

Walburg.

Es ist nichts!
Es war mir nur ein wenig schwindlicht.
(Zu einem Mädchen.)
Darf
Ich mich an Deine Schulter stützen, Freundin?

Arel.

Auch Taufgeschwister!

Knud

(kömmt mit dem aufgeschlagenen Buche.)

Wie das Buch beweist.

Arel.

Steht's da, Du bleicher Judas? Steht es da?
Du lügst nur, hoff' ich — laß' mich sehn, Du Mönch,
Ich kann auch lesen!
(Er sieht in das Buch.)
Ach, es wird mir trübe
Vor meinen Augen!
(Er wirft sich Walburg zu Füßen.)
Walburg, meine Walburg,
Nun ist da keine, keine Rettung mehr!

Walburg.

Allmächt'ger Gott, ich Unglückselige!

Digitized by Google

Arel (springt auf.)

Ja, Unglückſel'ge, keine Rettung mehr!
Die Hölle ſiegt, ich ſehe klar die Folgen.
Mein Streben in der langen öden Zeit,
Dem alten Hadrian bekannt zu werden,
Mir ſeine Achtung, Freundſchaft zu verſchaffen,
Was mir zuletzt gelang — das iſt umſonſt,
Umſonſt und ohne Wirkung! Wenn er lebte?
Was wär' es mehr? Ein kurzer Aufſchub! Doch
Er iſt geſtorben, Alexander lebt,
Ein liſt'ger Kardinal; und Hakon lebt,
Mein Todfeind! Ha, ich ſeh' Dich, Wolf, Du lauerſt
Im Hinterhalte ſchon auf Deine Beute! —
O Walburg, ewig biſt Du mir entriſſen!

(Er wirft ſich wieder ihr zu Füßen und birgt ſein Geſicht in ihren Händen.)

Erland

(mit einem ſtrengen Blick auf den König.)

Es war nicht fromm, nicht wohlgethan, die Sache
So grauſam bis zum Aeußerſten zu treiben;
Mit kurzer Hoffnung dieſe armen Herzen
Zu füllen, um im letzten Augenblicke
Der Hoffnung Seifenblaſe zu vernichten;
Nicht wohlgethan, mich, einen Greis, der Achtung
Verdient, des Alters wie des Standes wegen,
Mit ſolchem traur'gen Auftritt zu betrüben.

Hakon.

Sich ſelbſt verdanket Arel ſeinen Schmerz.
Wenn ſeines Königs Rath er klug befolgt,
Hätt' er ſich Zeit gegeben. Ich kann nicht

Digitized by Google

Den Weg zur Kirche meinen Helden sperren,
Und das Gesetz der Kirche spricht durch Dich.

Knud
(kömmt mit einem leinenen Tuch.)

Da unsre Kirche diese Eh' verbietet,
Verlangt sie von der Scheidung Gültigkeit
Ein Zeichen noch.

Erland (zu Hakon.)

Ich denke, hoher Herr,
Wir lassen diesen Brauch für heute weg.

Hakon.

Als König ist es meine Pflicht, mit Strenge
Zu sehn auf die Erfüllung der Gesetze.
Thu' Deine Pflicht!

Erland
(nimmt die Leinwand, zu den Liebenden.)

O meine lieben Kinder,
Schon drückten siebzig Winter dieses Herz,
Doch trank es nimmer noch so bittern Kelch! —
Arel, vergieb dem alten Diener Gottes,
Ich bin es nicht; Dich trennt das harte Schicksal
Von Walburg; doch die Trennung gilt nur hier,
Dort könnt Ihr ungetrennt Euch ewig lieben.

Arel und Walburg
(küssen seine Hände knieend.)

O mein ehrwürdiger Vater!

Erland.

Lieben Kinder!
Steht auf, mein guter Arel, holde Walburg,
Steht auf! Nimm dieses Tuch in Deine Hand;
Du liebes Mädchen, faß' auch Du das Tuch.

Digitized by Google

(Axel und Walburg fassen beide das Tuch; der König reicht dem Bischof sein Schwert; er naht sich, will das Tuch durchschneiden, hält aber wieder inne.)

Nein — nein, ich kann es nicht! Komm', Bruder Knud,
Du hast ja Deinen Dienst mir angeboten,
Ich bin zu alt, es zittert mir die Hand.
In vierzig Jahren hab' ich ganz vergessen,
Das Schwert zu brauchen. Da! Ich kann es nicht.

Knud.

Wohl, gebt mir nur das Schwert, ehrwürd'ger Herr!

(Er naht sich mit dem Schwerte und sagt:)

So wie des Königs Schwert hier in der Hand
Der Geistlichkeit die Leinwand trennt, so trennt
Des Himmels Wille Axel Thordson ewig
Von Walburg Immmerstochter.

(Er durchschneidet das Tuch.)

Die Mönche (im Hintergrunde.)

Amen! Amen!

(Die Mädchen nehmen Walburg den rothen Rosenkranz vom Haupte und setzen ihr wieder einen weißen auf.)

Hakon.

Die Sach' ist abgemacht! Man bringe wieder
Die Braut zum Kloster.

(Er wendet sich zu der alten Königin.)

Meine edle Mutter,
Vergebt, daß Ihr ein Augenzeuge war't
Von einem Auftritt, der Euch kränken mußte.

Die Königin.

Die Gnade Gottes mag Dir einst vergeben!

Hakon

(reicht seiner Mutter die Hand, indem er sich zur Seite wendet, und Axel und Walburg behorcht.)

Die Sach' ist abgemacht — man trenne sie!

Digitized by Google

Erland (bestimmt.)
Noch nicht! Du hieltest streng auf ein Gesetz,
Das einen bittern Becher Wermuth goß
In diese armen Herzen; aber, Hakon,
Jetzt halt' ich auf ein anderes Gesetz,
Das solchem unglückse'gen Paar erlaubt,
Sich Lebewohl zu sagen.

Hakon (zaudert.)
Nun wohlan,
So macht es kurz! Sagt Euch ein Lebewohl.
Axel, sag' Deiner Schwester Lebewohl.

Erland.
So mein' ich's nicht! Es stehet ihnen frei,
Sich in der Kirche ganz allein zu sprechen.

Hakon.
Um dieser sündenvollen Flamme Nahrung
Zu geben wieder? Thörichtes Gesetz!

Erland.
Doch ein Gesetz, dem man gehorchen muß.

Hakon.
Und wenn nun Hakon nicht gehorchen will?

Erland (mit fester Würde.)
Dann hat er seine Schuldigkeit vergessen,
Und ich erklär' ihn in der Kirche Bann.

Hakon.
Du sprichst sehr dreist!

Erland.
Ja — als ein Erzbischof!

Hakon.
Wer hat zum Bischof Dich erkoren?

Digitized by Google

Erland.

Gott!

Hakon.

Ha, Alter!

Erland.

(hebt seinen Stab.)

Man verfüge sich von hier!
Man lasse die Unglücklichen allein!

Hakon (zwingt sich.)

Wohlan, Du hast das Recht, hier zu befehlen.

(Er geht mit dem Gefolge; die Königin mit ihren Frauen, die Mönche verfügen sich zum Chor.)

Erland.

Nichts stört Euch mehr in Euerm stillen Kummer,
Jetzt gebet dem bedrängten Herzen Luft
Und sagt Euch Lebewohl, Ihr guten Seelen.
Doch kurz nur ist die Frist, die man Euch giebt,
Benützet sie. Gott geb' Euch Kraft, Ihr Armen!

(Er entfernt sich.)

Arel.

Dank, Greis — Du deckst den scharfen Schmerzensdorn
Mit weißen Mitleidsrosen!

Walburg

(nimmt ihren Kranz vom Haupt und betrachtet ihn schwärmerisch.)

Weiße Rose,
Du bist ein Zeichen mir der ew'gen Liebe!
Das irdischrothe Glühen ist erloschen,
Die schöne Form bleibt engelweiß zurück.

Arel.

Ha, Walburg, Walburg!

Digitized by Google

Walburg (reicht ihm die Hand.)
Faſſe Dich, mein Freund.

Arel.
Mich faſſen? Gott, wie iſt es möglich Dir,
So leicht, ſo ſchnell Dich wieder zu beruh'gen?

Walburg.
Im dunkeln, ſtillen Grab iſt Alles ruhig.
(Sie betrachtet Haralds Bild auf dem Leichenſteine.)
Ich war ſchon vorbereitet.

Arel.
Vorbereitet?
O, Walburg, nein! Nie glänzte ſo Dein Auge
Von heil'ger Freude, wie im Augenblicke,
Da Deinem Bräutigam die Hand Du reichteſt.

Walburg.
Das Auge glänzt am ſtärkſten und am hellſten,
Wenn es voll Thränen ſteht.

Arel.
So weinteſt Du?
Wie konnte Walburg zweifeln? Schien uns Alles
Nicht zu beglücken? Bin ich als ein Thor
Nach einem nur geträumten Ziel geflogen?
Hab' ich mit unverdroßnem Fleiß, wie Jakob,
Nicht Jahr für Jahr geſtrebt, um endlich meine
Holdſelige Rebekka zu erhalten?
Und jetzt, jetzt trifft mich dieſer Schlag? Nein, nein,
Grauſam und unerwartet kommt mein Schickſal,
Ein Donnerſchlag — und es erſchlägt mich ganz!
Du hatteſt Recht, Du arme, ſüße Walburg,
Da dort den Pilgersmann Du knieen ſahſt:

Digitized by Google

Er steht am Grab, das Grab nur ist sein Ziel!
Du hattest Recht, es öffnet ihm die Arme,
Recht wie ein treuer Freund. Was hab' ich jetzt
Wohl auf der weiten Erde mehr zu suchen?
O, meine Sonne sank, mein Licht erlosch;
Ich schwanke blaß in Sturm und Finsterniß;
So öffne dich, du mütterliche Erde,
Und drücke deinen Sohn an deine Brust,
Denn Walburg darf mich nicht an ihre drücken.

Walburg.

Ja, Axel, ja, zum letzten Mal, zum Abschied
Drückt Deine Walburg Dich an ihre Brust.

Axel.

O Schicksal, tödte mich in ihren Armen!

Walburg.

Nein, mein geliebter Jüngling, Du mußt leben!

Axel.

Und wofür leben?

Walburg.

Für die Ehre, Axel.
Erinnere Dich Deines schönen Namens!
Bedeutet Axel groß und herrlich nicht
In unsrer alten Sprache?

Axel.

Ja, das wär' er,
Hätt' ihm das Schicksal sein Walhalla nicht
Entwendet, seine süße, treue Walburg,
Des Helden Lohn!

Walburg.

O mein geliebtes Leben!

Digitized by Google

Arel.

Die Kriegsdrommete rief mich in die Schlacht;
Nicht um den Eichenkranz mir zu gewinnen —
Du saßest auf der Wolke, meine Göttin,
Und streckteſt mir den Roſenkranz entgegen,
Den rothen Roſenkranz.

Walburg.

Er iſt verwelkt.

Arel.

Ich kam nach Rom, ich ſah den alten Papſt;
Mit Zittern naht' ich mich der Erde Herrn,
Trank Rettung, Leben mir in ſeinem Lächeln;
Er reichte mir den lieben Zauberbrief!
Ihr blauen, ihr italiſchen Gebirge,
Wie ſchnell verſchwandet ihr vor meinen Augen!
Mein Blick, nur gegen Norden hingewendet,
Sah bald das blaſſe Nordlicht wieder ſchweifen;
Es blinkte mir, wie Ahnungen der Heimath.

Walburg.

Es waren die Gefühle Deiner Walburg.

Arel.

Der junge Pilgersmann ging unverdroſſen,
Bald auf dem Felſen, bald im tiefen Thale,
Weit von dem Heerd entfernt mit ſeinem Stabe.
Wenn ihn die Lerch' erweckte, ſang ſie: Walburg.
Das Morgenroth glüht' ihm wie ſeine Liebe,
Der Mittag trieb ihn in den dunkeln Wald.
In vielen welſchen Myrten, deutſchen Buchen
Steht Walburgs Nam'. O Rinde, ſchließ' dich wieder,
Bedecke wieder dieſe theuern Züge!
Doch Du, Dryade, ſing' im alten Stamm

Digitized by Google

Vom unglückſel'gen Paar im fernen Norden
Vor Südens Mädchen in der Abenddämmrung,
Wenn Dir der Sturm die grünen Locken ſchüttelt.

Walburg.

O Arel, Arel, Du haſt mich geliebt!

Arel.

Nun ſieheſt Du mich wieder, weite Welt!
Doch ohne Pilgerſtab. Er iſt gebrochen.
Nun werd' ich wieder in den Schatten wanken,
In Waldes Nacht, doch ohne Maaß und Ziel;
Der erſte beſte kleine Erdenhügel
An meinem Weg' kann ſich nur öffnen und
Das Grab mir ſchenken: da, da iſt mein Heerd!

Walburg.

Und ſo willſt Deine Walburg Du verlaſſen?

Arel.

Ich ſollte bleiben, um zum Brautaltar
Von Deinem Henker Dich geſchleppt zu ſehn?

Walburg.

Eh' ſollt' er mich zum Hochgerichte ſchleppen!

Arel.

Ha, Tiger, Tiger, ſolch' ein Herz durchbohrſt Du!
Und dieſe Grauſamkeit, die nennſt Du Liebe!

Walburg.

Ich fürcht' ihn nicht! Bald werden meine Augen,
Von bittern Thränen ganz verweint und trübe,
Das Tageslicht nicht mehr vertragen können.
Bis ſie der Tod mit ſanfter Hand bedeckt,
Wird meine Mutter, wird die heil'ge Kirche
Gern ihrer Tochter einen Schleier borgen.

Digitized by Google

Arel.

Gott, meine Walburg Nonne! Dieses Haar,
Die langen, gelben, seidenweichen Locken
So grausam abgeschnitten; diese Glieder
In schwarze, steife Kleider eingehüllt!

Walburg.

Dann werd' ich manche Nacht allein hier wandern,
Mich meines schönen Traums erinnern, Deiner
Zurückkunft, Arel, und des harten Schicksals;
Dann soll mein Geist inbrünstig im Gebet
Zum Himmel steigen und in dem Gesang,
Und mein Erlöser soll Dein Herz erleichtern.

Arel.

O Walburg!

Walburg.

Still in meiner kleinen Zelle
Will ich dann sitzen, Gold in Seide wirken,
Und traurig freundlich meine Zeit hinleben,
Wie eine Turtel, die mit aller Frommheit
Doch nirgends Ruhe findet, nie sich ausruht
Am grünen Zweig, wie müde sie auch ist,
Die niemals von dem klaren Wasser trinkt,
Eh' sie mit ihren Füßen es getrübet.

Arel.

Und Arel?

Walburg.

Du sollst ziehn an Deinen Hof
Zu Deiner Schwester, zu der guten Helfried;
Nicht wild Dein liebes Vaterland verlassen,
Auch hier nicht bleiben an dem Ort, wo täglich

Digitized by Google

Der Harm sich mehren würde. Sieh', die Zeit
Heilt Alles; sie wird Deine Wunden heilen.
Der Umgang einer liebevollen Schwester,
Die Größe der unendlichen Natur,
Vermögen besser, als gesellige
Zerstreuunng, Deine Seele zu erheitern.
Drum zieh' an Deinen Hof, der mit den Mauern
Sich an der Felsenwand erhebt und ruhig
Das Meer, den Fluß, die Thäler überschaut.
So sollst Dein Schicksal auch Du überschauen.
Fängt gar zu arg das Herz zu toben an,
Dann greife Deinen Spieß, den Bogen, stürze
Dich in den dunkeln Wald und laß' den Bär,
Den bösen Luchs da Deinen Unmuth fühlen.
So wirst Du nach und nach den Schmerz bezwingen.
Am Winterabend sollst bei Deiner Helfried
Du sitzen in der kleinen Stub', um ihr
Aus alten nord'schen Sagen vorzulesen
Von Thor und Odin und dem guten Baldur —

(Sie hält einen Augenblick inne.)

Axel.

Und dieses öde, freudenlose Leben,
Das, glaubst Du, sei dem Tode vorzuziehn?

Walburg.

Mein einz'ger Trost ist, daß Du lebst, mein Axel!
Bei Helfrieds Harfe kannst Du manch Mal auch
Ein Lied ihr singen, aber nimm Dich wohl
Vor Signes und vor Hagbarths Lied in Acht.
Sing' auch nicht das von Aki und von Ilse!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Digitized by Google

Arel
(drückt sie schmerzhaft an seine Brust.)
O, Walburg, Walburg, das nur will ich singen!

Erland (kömmt.)
Nun, meine Kinder, es muß also sein;
Ich bin genöthigt, wieder Euch zu trennen.

Walburg.
Leb' wohl!

Arel.
Leb' wohl!

Walburg.
Wir sehn uns dort!

Arel.
Bei Gott!

(Sie reißen sich von einander los und gehen zu verschiedenen Seiten ab, Walburg mit Gefolge. Wilhelm läßt sich im Hintergrunde der Kirche sehen.)

Erland (allein.)
Unglückliche, wie Nordlicht flammt wehmüthig
Mit blassem Todtenschimmer Eure Liebe,
Die Nacht erleuchtend meines Jugendhimmels.
Ja, ja, der ist ein armer Mann, der nie
Der Liebe Stärke kannte. Guter Arel,
Mein Schicksal war dem Deinigen sehr ähnlich.
O meine Leonora, wie ein Vollmond
Geht Dein Andenken auf in meiner Seele
Und strahlt auf meines Alters Winterschnee.
Bliebst Deinem Erland treu bis in den Tod?
Kein Mund hat eine Kund' ihm noch gebracht
Von Dir und Deinem Schicksal.

Digitized by Google

Wilhelm (im Hintergrunde.)
Leonora
Von Hildesheim blieb treu bis in den Tod.

Erland.
Antworten mir die Todten aus den Grüften?

Wilhelm (wie oben.)
Als Rudolfs Weib, gezwungen von dem Vater,
Blieb sie im Herzen Erland treu und hold.
An Dich nur dachte sie; und ihr Gedanke
Umarmte Dich, wenn auf der düstern Schwarzburg
Sie den verhaßten Mann umarmen mußte.

Erland.
Wer ist der Fremde dort, der hohe Ritter,
Der aus der Kirche Hintergrund mich anspricht?
Ist es Erscheinung? Wie ein Marmorbild
Steht er und lehnt sich ruhig auf sein Schwert.
Wer bist Du, fremder Freund?

Wilhelm (kommt.)
Ein Mittelding
Von Lamm und Tiger, mein ehrwürd'ger Herr,
So ein — Schneeblümchen, auf die Welt gebracht
Unter dem unglückse'gen Horoskop,
Als Venus, klar und fröhlich sonst, verdunkelt
Von einem blut'gen Zornkometen ward.

Erland.
Du bist?

Wilhelm.
Der Sohn von Deiner Leonora
Und Deinem Todfeind Rudolf!

Erland
Alle Heil'gen! —

Digitized by Google

Du? Nein — unmöglich! Doch ich seh' — ich sehe
Die lieben Züg', ich sehe sie gemischt
Mit jener rauhen Kälte. O mein Sohn,
Eleonoras Sohn, komm', lasse mich
Vor meinem Tod in meinen Arm Dich drücken!

Wilhelm (umarmt ihn.)

Ich mein' es ehrlich und so gut, wie Du,
Doch Thränen hat mir die Natur versagt.

Erland.

Wie nennst Du Dich, Eleonoras Sohn?

Wilhelm.

Ich heiße Wilhelm, bin ein wilder Helm.

Erland.

Und welche Norne führte Dich zu mir?

Wilhelm.

Ich hoffe, eine von den guten, Herr!
Seltsam ist die Natur in mir und halb
Ein Unding. Aus verschiednen Elementen
Gemischt, aus Lieb' und Zorn und Weichlichkeit,
Gährt eine ew'ge Unruh' mir im Busen,
Die zu betäuben ich allein vermag,
Wenn in den Streit ich stürze, oder wenn
Mit stummer, aber biedersinn'ger Treu'
An einen wackern Freund ich fest mich schließe.
So hab' ich es mit Axel auch gemacht.
Selbst lieben kann ich nicht; es freut mich aber,
Dem Glücklichen, der lieben kann, zu helfen.
Ich folgt' ihm gern, ich hofft' Euch hier zu treffen.
Am Sterbebett' hat bittend meine Mutter
Mir aufgelegt, Euch einmal zu besuchen.
Sie wußte, daß den Panzer mit der Kutte

Digitized by Google

Ihr längst vertauscht. Sie bat mich wiederholt,
Ihr Lebewohl Euch bald zu überbringen.
Vergebt, ich hab' es in dem Kriegeslärm
Zehn Jahre lang vergessen. Arels Reise
Erinnerte mich plötzlich wieder, weckte
Mir das Gewissen. Ohne Zweifel war
Die trübe Schwermuth eine Strafe mir,
Weil ich nicht meiner Mutter Wunsch erfüllt.
Ehrwürd'ger Herr, berührt mein wüstes Haupt
Mit Eurer Hand und gebt mir Euern Segen!
(Er kniet.)

Erland
(legt seine Hand auf sein Haupt.)
Gott segne Dich!

Wilhelm (steht auf.)
Dank — das hat schon erleichtert!
Ich seh' des Himmels Wink in dem Ereigniß.
Sieh', guter Greis, vor vielen Jahren hast
Du Deine Braut verloren; meine Brust
Schließt sich der Liebe. Doch zwei junge Herzen,
Zum Lieben nur erschaffen, kränkt man hier.
Wohlan, ehrwürd'ger Vater, laßt uns zwei,
Der Eine unglückseel'ger Ehe Opfer,
Der Andre unglückseel'ger Ehe Frucht,
Hier eine unglückseel'ge Ehe hindern
Und unsre Freunde retten.

Erland.
Wie, mein Sohn?

Wilhelm.
Es kömmt auf Dich nur an, dann rett' ich sie.

Digitized by Google

Erland.

Mein lieber Sohn, wie sollt' es möglich sein?

Wilhelm.

Noch segelfertig liegt mein Schiff im Hafen
Und kann, sobald ich will, die Anker lichten.
In's Kloster hat man Walburg hingebracht.
Der Weg zum Kloster geht nur durch die Kirche,
Um die Entführung zu verhindern, welche
Doch Harald möglich glaubt, soll Bruder Knud
Mit zwanzig Streitern in der Kirche wachen.

Erland.

Und solche Vorsicht, die die Rettung ganz
Unmöglich macht, erfreut Dich?

Wilhelm.

Diese Vorsicht
Macht einzig Rettung möglich. Würde nur
Das eh'rne Thor der Kirche zugeschlossen,
Dann wäre keine Rettung, denn schon Morgen
Will Hakon Walburg zum Altare führen;
Durch zwanzig Streiter aber, Bruder Knud
Als ein und zwanzigsten, weiß ich zu dringen.

Erland.

Und wird das Fechten Alle nicht erwecken?

Wilhelm.

Die heil'ge Kirche soll befleckt nicht werden
Mit ehrlicher Gesellen treuem Blute,
Die für den König ihre Pflicht gethan.
Ich weiß ein beßres Mittel.

Erland.

Sag' es mir!

Digitized by Google

Wilhelm.

Ist über dem Altar der goldne Schrein
Nicht Olafs Sarg? und glaubt die Menge nicht,
Daß manch Mal aus dem Grab um Mitternacht
Sein Leichnam aus dem Sarge sich erhebt,
Des Lasters Schrecken und der Tugend Hülfe?

Erland.

So glauben Alle.

Wilhelm.

Hast als Bischof Du
Nicht in Verwahrung seine goldne Krone,
Den Eisenspieß, den silbermoornen Mantel?

Erland.

Ja.

Wilhelm.

Arel ist gerettet!

Erland (bestürzt.)

Wie, Du willst
Durch eine Mummerei die heil'ge Stätte
Entweihen?

Wilhelm.

Nein! St. Olaf wird erscheinen,
Selbst kömmt er, offenbaret sich durch mich,
Ich bin nur seine Hüll'. Ist ein Gespenst
Die ird'sche Larve nicht des ew'gen Geistes?

Erland.

Nicht anders ist solch' Wunder zu begreifen.

Wilhelm

(mit immer höherer Begeisterung.)

Wohlan, ich bin St. Olafs bleiche Larve!

Digitized by Google

Selbst hat er mir den Vorsatz eingehaucht,
So komm' ich als sein wirkliches Gespenst.

Erland.

Mein Sohn, Dein dunkles Auge funkelt stark.

Wilhelm.

Ich eilte von dem Schiff hieher, um Zeuge
Von der Vermählung meines Freunds zu sein.
Ich hatte viel zu schaffen auf dem Schiffe.
Die Mittagssonne brannte heiß auf's Wasser.
Wie Alles nun in Ordnung war, begab ich
Mich in die Kirche; doch ich kam zu früh.
Die stille Kirche war so kühl und schattig;
Ich, müde von der Arbeit, wie ich sinnend
Die Gänge hier durchwandert, manche Namen
Auf alten Leichensteinen auch gelesen,
Setzt' in die Ecke mich im Chore dort.
Am Pfeiler, wo der alte Harnisch rostet,
Und wo der Fahnen staub'ge Lappen hängen,
Dem goldnen Sarg des Heil'gen gegenüber.
So schlief ich ein. Unruhig war mein Traum
Und traurig; Alles, was hier wirklich vorging,
Stand vor mir in dem Nebel. Als der Priester
Die Leinwand aber mit dem Schwerte trennte,
Da sprang ich zornig auf und wollte Axel
Zu Hülfe laufen; vor Entsetzen aber
Sank ich zurück. Denn, wie das Tuch er trennte,
Sah ich den Sarg sich plötzlich öffnen droben.
Der Deckel fiel, und in dem Sarge stand
Ganz aufgerichtet, blaß ein zorn'ger Mann.
Den Mönch anstarrend.

Digitized by Google

Erland.

Ha, wie sah er aus?

Wilhelm.

Ein starker Held, von mittelmäß'ger Größe,
Mit schlichten gelben Haaren, blauen Augen,
Ein blut'ges Tuch hielt er in seiner Hand
Vor eine Wunde.

Erland.

Ha, St. Olafs Geist!

Wilhelm.

Da zeigt' er auf den Panzer über mir
Und sprach: „In meiner Rüstung heute Nacht
Sollst Du den Frevler strafen und der Liebe
Zu Hülfe kommen, daß sie schöner brenne!"
So sprach er und verschwand. — Als ich erwachte,
Hört' ich den König bei der Kirche Thüre
Den Dienern laut Befehle geben.

Erland.

Wilhelm! —
Komm', Du Erwählter, Erland ist bereit!

Wilhelm.

Noch ist es Zeit nicht. Wenn der Tag sich neigt,
Wenn kalter Thau auf Leichensteine fällt,
Wie Zweifel auf des Mannes Muth, wie Angst
Auf des Verbrechers Seele; wenn die Kirche
Ein ungeheures Grab, im Dunkeln steht
Und nur der Leuchter seinen schwachen Schein
Durch die erhabne Finsterniß verbreitet;
Wenn ihren zwölften Schlag die Glocke schlägt,
Die Eule heult, und wenn die Hähne krähn —

Digitized by Google

Dann kommt in seiner Königspracht St. Olaf,
König der Nacht, das Laster zu erschrecken,
Den Sünder zu bestrafen; doch die Thräne,
Die bitter in der Unschuld Auge glänzt,
Die trocknet er mit seinem Leichentuche.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Nacht. Der Kronleuchter brennt schwach in der Dämmerung. Knud, Biörn, Kolbein und mehrere Streiter sitzen auf einer Bank bei dem rechten Pfeiler.)

Knud.

Hier sitzen wir am besten, lieben Kinder,
Bei diesem Pfeiler, bei den heil'gen Kreuzen
Der drei hochseligen Normannen-Könige;
Hier wollen wir in Gottes Namen also
Die Nacht zubringen. Endrid, hast Du nach
Den Streitern bei der Thür gesehn?

Endrid (kömmt.)

Sie wachen.

Knud.

Nun gut, wir woll'n auch wachen. Können wir
Was Beßres thun, als für den König wachen?
Drum hab' ich eben diesen Platz erwählt
Bei'm Königspfeiler, wie man ihn ja nennt.

Digitized by Google

Fromm hebt er sich empor mit seinen Kreuzen!
Dagegen, seht die Säule gegenüber,
Schandsäule könnte man sie billig nennen.
Da hatten jüngst zwei junge Sündenvolle
Verwegen ihren Namen eingeschnitten,
Trotz der Religion und trotz dem König!
Sie waren sich im zweiten Glied verwandt
Und wollten sich verbinden, lieber Gott,
Obschon die Kirch' es noch im siebenten
Verbietet. Seht, da kam des Himmels Strafe,
Im edeln Zorn hieb mit dem Schwert der König
Das freche Zeichen weg, das frevelnd wagte,
Mit buhlerischen Kränzen sich zu schmücken;
Nun welkt der Kranz im Staube dort.

Biörn.

Ja, ja!
Was taugen Blumen anders, als zum Welken?
Laß' ihn da liegen. Mit dem Königskreuze,
Da hat es freilich eine andre Art;
Je höher das am Kirchenpfeiler steht,
Um so viel höher fühlen sich die Helden.
Drum lieb' ich auch das höchste dieser Kreuze
Vor allen. Die zwei andern sind gewiß
Nicht zu verachten, aber sie erreichen
Doch nicht den hohen Harald.

Knud.

Vater Biörn,
Nicht also. Olaf Kyrre steht vielleicht
Selbst über Harald dem Hartwaltenden;
Nie blühte so, wie unter ihm, der Friede;
Er war der Schutz, die Wehr der Geistlichkeit.

Digitized by Google

Biörn.

Das war das Unglück eben — Herr, versteht,
Den Frieden mein' ich! Was die Geistlichkeit
Betrifft, die muß man ehren hoch, das weiß ich;
Doch Olaf Kyrre, Magnus Nackfuß legten
Die ersten Keime doch zu der Verderbniß:
Sie führten fremde, welsche Sitten ein;
Und darum, mein' ich, heben sie sich nicht
Zu Harald, dem Hartwaltenden, da droben.

Knud.

Genützt hat Olaf und beglückt das Land.

Biörn.

Vor Olaf Kyrres Zeit trank man aus Hörnern,
Das Feuer brannte mitten in der Stube;
Da saß der König zwischen seinen Mannen
Hübsch auf der langen Bank. Das war dem Olaf
Nicht gut genug, er mußte einen Sitz
Hoch auf der Gabelbank sich prächtig bauen;
Das Feuer hatte nicht Erlaubniß, länger
Lustig und munter mitten in der Stube
Zu brennen; ward jetzt kümmerlich bei Seit'
In den Kamin gestopft, bloß weil die Lungen
Den Rauch nicht länger gut vertragen konnten.

Knud.

Nun ja, er fällt auch auf die Brust.

Biörn (verdrießlich.)

Was Brust!
Ein wackrer Kerl hat Muth in seiner Brust,
Und kehrt sich nicht an Rauch und Nebel viel.
Um auf die Kleidertracht zurückzukommen,
Da hat auch Olaf Vieles abzubüßen,

Digitized by Google

Der Herrgott mag es ihm im Grab vergeben!
Sonst ging der Held in seinem Harnisch oder
Dem weißen, schlichten Wamms; jetzt ward die Hose
Mit Gold und Silber um die Lenden ihm
Gespannt, mit goldnen Ringen um die Waden!
Die weiche Seide bauscht' in reichen Falten
Um Arm und Schulter, und doch war der Aermel
So eng, daß man ein Werkzeug brauchen müßte,
Um recht sich anzuziehn. So war auch Magnus,
Nur auf 'ne andre Weise; er war Held;
Doch lief er nicht nach seinem Zug in Irland
Mit nackten Beinen wie ein Bettler durch
Die Straßen, in dem kurzen Rock? verdankt'
Er sich den Namen Nacktfuß selber nicht?

Knud.

Nun, Alles ändert mit der Zeit sich, Vater!

Biörn (schüttelt den Kopf.)

Wenn sie mir nur das alte schöne Trinkhorn
In Ehren noch gehalten, ließ ich's hingehn;
Doch diese Art, aus Bechern Bier zu nippen,
Ist eine Unart, die das Vaterland
Früh oder spät in Ohnmacht bringen wird.
Ein wackerer Gesell leert aus sein Maaß
Und setzt nicht seine Neigen auf den Tisch.

Endrid.

Nun, darin hat der Greis wohl Recht; Herr Harald
War ein großmächt'ger König, wird noch immer
In Griechenland mit Ruhme stets genannt,
Seitdem er Zoen diente.

Biörn.

Sage mir,

Digitized by Google

Du kommst von Myklegard *), wie geht es da?
Macht Ihr dem alten Norden Ehre noch,
Wie sonst in meiner Zeit?

Endrid.

Ja wohl, Du Alter,
Noch ist mit Dir nicht Alles ausgestorben!

Biörn.

Schlaft Ihr noch immer auf der nackten Erde,
Behelmt, mit Schild und Schwert stets in der Hand,
Mit kräft'gem Körper und mit muthg'em Herzen?

Endrid.

Nicht anders.

Biörn.

Reitet König Olaf noch
Auf seinem weißen Roß, der heil'ge Todte,
Dem Heer voran, wenn Ihr zu streiten geht?

Endrid.

Das thut er immer. Hast Du nicht gehört,
Was jüngst mit Reiter, was mit seinem Schwerte
Sich zugetragen hat?

Biörn.

Nein, Sohn! Erzähle!

Endrid.

Ihr wißt, daß Ingebiörn, ein tapfrer Schwede,
Dies Schwert genommen, als auf Stiklestad
St. Olaf fiel. Sein Sohn und Enkel haben
Es wiederum geerbt; den letzten Enkel
Kannt' ich sehr gut im letzten griech'schen Krieg!

*) Konstantinopel.

Digitized by Google

Das Lager war geschlagen. und es ruhten
Die Wäringer, so wie Du eben sagtest:
Ein Jeder mit dem Schwert in seiner Hand.
So wie der Schwed' erwacht — ist weg sein Schwert!
Es liegt weit auf dem Felde hingeworfen.
So ging es ihm drei Nächte mit dem Schwerte.
Nun fragt der Kaiser, was das sagen will?
Ja, sagt der Schwed', mein edler Kyrialar —
Bedeutet nämlich, Herr Alexius,
Denn Kyrie ist ein Herr, wißt Ihr ja wohl
Aus dem Gebetbuch) — also Kyrialar,
Das Schwert, das ich besitze, nennt man Neiter.
Es war St. Olafs Schwert, auf Stiklestad
Hat er es mit dem Leben erst verloren.

Biörn.

Ha, das war wohl gethan von König Olaf!
Er reißt das Schwert Dir aus des Schweden Hand,
Was sollt' auch der mit Olafs Schwert?

Endrid.

Das dachte
Der Kaiser auch; mit großen Kosten ließ
Dem Heiligen er eine Kirche bauen
Fern auf dem Feld, wo man das Schwert gefunden;
Und über dem Altare häng das Schwert,
Wie hier sein goldner Sarg im Chore steht.

Kolbein.

Wie seltsam strahlt doch nicht der prächt'ge Schrein
Von dem Altare durch die dunkle Nacht;
Ist es denn wirklich wahr, ehrwürd'ger Herr,
Spukt König Olaf noch?

Digitized by Google

Biörn.

Ist das zu fragen?

Knud.

Ihr nord'schen Leute seid ein wildes Volk,
Da wird es wohl nothwendig, daß die Todten
Mitunter aus dem Grabe sich bemühn,
Um Euern Stolz in Demuth zu verwandeln.

Biörn.

Mein Sohn, hast Du's nicht hundert Mal gehört?

Kolbein.

Wohl hab' ich das; möcht' aber gerne wissen,
Ob's Wahrheit ist.

Knud.

Versündige Dich nicht!
So gut darfst Du an Deiner Seligkeit,
Wie an des Heiligen Mirakeln zweifeln.

Endrid (zu Biörn.)

Erzähl' uns, Alter, von dem heil'gen Manne,
Du hast gewiß selbst Vieles hier erlebt.

Kolbein

Ach, das erhitzt uns ja nur das Gehirn,
Und weil wir Wache doch die ganze Nacht
Hier halten sollen —

Biörn.

Bist Du Memme?

Kolbein.

Nicht
Vor den Lebendigen.

Biörn.

Das freut mich, Sohn!
Hast Du ein rein Gewissen?

Digitized by Google

Endrid.

Ja, das hab' ich.

Biörn.

Dann brauchst Du auch die Todten nicht zu fürchten;
Denn alle wir — wenn Bruder Knud ich freilich
Ausnehme — sind zwar große Sünder; doch
Ein rein Gewissen haben wir, und also
Wird Olaf Niemand was zu Leide thun.

Endrid.

Erzähle!

Biörn.

Eine Mitternacht allhier,
Wie eben zwölf die Glocke schlug —

(Die Glocke schlägt zwölf.)

Kolbein.

Sie schlägt,
Hörst Du?

Biörn.

Ich bin nicht taub, mein Sohn. Einmal,
Wie eben Mitternachts der Hahn gekräht —

(Der Hahn kräht.)

Kolbein.

Er kräht! Ha, hörtest Du?

Biörn (verdrießlich.)

Soll ich erzählen,
Dann mußt Du schweigen. Was bedeutet das?
Man kann nicht seine eignen Worte hören
Vor lauter Glockenschlägen, Hähnekrähn
Und albernem Geschwätz. Ueble Gewohnheit,
Daß jetzt die Knaben immer naseweis
In das Gespräch sich mischen; als ich jung war,
Da schwieg ich still und ließ die Alten sprechen. —

Digitized by Google

Wie weit sind aber wir in der Geschichte
Gekommen?

Kolbein.

Bis zum Hähnekrähen.

Biörn.

Richtig!
Fällst Du mir wieder in das Wort, dann mag
Ein altes Weib das Weitre Dir erzählen.
Also einmal um Mitternacht, als laut
Der Hahn gekräht, die Glocke zwölf geschlagen,
Kam König Olaf von dem Chore droben
Herunter in die Kirch', im goldnen Harnisch,
Das Haupt behelmt und auf dem Helm die Krone
Mit dem Visier, verschlossen vor'm Gesicht;
Den langen Spieß hielt er in weißer Hand,
Und langsam schleppt' er auf dem Boden nach sich
Den königlichen silbermoornen Mantel.

(Eine Gestalt läßt sich sehen im Hintergrunde der Kirche, eben wie Biörn erzählt. Kolbein, der sie zuerst gewahr wird, erblaßt und stiert mit starren Blicken auf die Erscheinung, ohne sich zu bewegen.)

Biörn.

Was schneidest Du nun wieder für Gesichter?

Kolbein (schweigt.)

Biörn.

Nun, hast Du ganz das Sprechen jetzt verlernt?

Kolbein.

Erzähl' nur fort! Ich werde ferner Dir
Nicht in die Rede fallen. Das will ich
Nur im Vorbeigehn Dir gemeldet haben:
Es steht ein Mann lebendig, wie Du sagst,
Dort in der Kirche!

Digitized by Google

Die Streiter (wenden sich.)
Gott und alle Heil'gen!
(Der Mönch flieht, sie wollen ihm folgen.)

Biörn
(ruft mit zitternder Stimme, entsetzt und muthig zugleich.)
Bleibt! Seid Nordmannen Ihr und tapfre Helden?
Der ist ein Missethäter, der entflieht!
Werft Euch auf Eure Kniee, so wie ich,
So! — Jetzt entblösset Eure Häupter alle! —
Andächtig faltet Eure Hände! — So!
Der ist ein Neidhart, der erschrocken vor
Dem sel'gen Geiste flieht. Was fürchtet Ihr?
Er ist ja unser Schutzpatron! So bleibt,
Wenn er mit seinen Kindern reden will!

Kolbein.
Es nahet sich!

Alle.
Gott steh' uns allen bei!
(Das Gespenst macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie sich entfernen sollen.)

Biörn.
Jetzt ist es Zeit zu gehn, denn er befiehlt's.
(Sie bekreuzen, verneigen sich und verlassen die Kirche.)

Knud
(kömmt zurück mit den Thürwachen.)
Ich sag' es Euch: es ist nur ein Betrug!
Es ward mir bloß im ersten Augenblick
Ein wenig wunderlich, bis ich mich faßte.
Da steht er! Nahet Euch — wir sind genug —
Stoßt ihn darnieder mit den Hellebarden!
Es ist ein Gaukler nur, ein Erzbetrüger!
Es giebt gar keine Geister! Es ist Dummheit

Digitized by Google

Und Aberglaube. Olaf ist nur Staub,
Ein Madensack, und seine Macht ist eitel;
(Das Gespenst geht mit hurtigen Schritten auf Knud zu und stößt ihm den Spieß durch die Brust.)

Die Streiter.

Hilf Gott, er fiel in seinen Sünden! Flieht!
Gelobt sei Gott der Herr und alle Heiligen!
(Sie fliehen; das Gespenst verschwindet.)

Knud (allein, sterbend.)

Ich bin ermordet! Rettet! Hülfe! Rettung!
Verlasset in der Noth mich nicht! — Ich bin
Allein — ich werde mich zu Tode bluten. —
War es ein Mensch? Er stieß den Speer mir in
Die Brust mit übermenschlicher Gewalt
Durch das verborgne dicke Panzerhemd.
Nein, nein, es war ein Mensch, ein Sterblicher,
Denn Alles stirbt, ein Wahn ist Ewigkeit!
(Er sinkt.)
(Die Glocke schlägt ein Viertel auf Eins.)
Ha, was bedeutet dieser Warnungslaut,
Der starke, helle Einklang hoch von Oben? —
O Schrecken, höllische Verzweiflung!
Ist nichts, womit das Blut ich stillen kann?
(Er tappt umher und bekommt Walburgs Kranz in die Hand, den Hakon im zweiten Akte heruntergehauen.)
Hier, hier sind Kräuter, die Blut stillen können! —
Es rinnt nur stärker? Himmel, Walburgs Kranz!
O Gott, Erbarmung! Gott, Barmherzigkeit!
Ihr jungen Liebenden, o flehet Gott
Um Gnade für den längst verstockten Sünder!
Mein reuig Blut hat Euern Kranz gefärbt!
(Er stirbt.)

Digitized by Google

(Wilhelm kommt mit Walburg und dem Bischof.)

Wilhelm.

Jetzt, edle Jungfrau, fürchtet Euch nicht mehr,
Im Augenblick wird Arel wieder hier sein.
Der Wind ist gut, das Schiff ist segelfertig.

(Arel kommt mit Schwert und Schild.)

Da kommt er!

Arel.

Wilhelm! Bischof! Meine Walburg!

Wilhelm.

Steht offen uns der Weg zum Hafen, Arel?

Arel.

Die Straß' ist leer. Ich sah die ganze Schaar,
Wie Fledermäuse schweigend in der Dämmerung,
Sie flatterten und schwirrten mir vorbei.
Den Mönch nur, den wir bei der Kirchenthüre
Greifen und binden wollten, sah ich nicht;
Ich fürcht', er hat sich irgendwo versteckt,
Und daß er noch uns zu verrathen denkt.

Wilhelm.

Mein Freund, auch der Verrath hat seine Gränzen.

(Er zeigt auf Knuds Leichnam.)

Arel.

Knud schwimmt in seinem Blute?

Walburg.

Gott!

Erland

(mit einem bangen Blick auf Wilhelm.)

Ermordet?

Wilhelm (ruhig.)

Getödtet. Seine Gotteslästerung

Digitized by Google

Trieb selbst ihn in St. Olafs und des Schicksals
Eiskalten Eisenspieß.

Erland.

Der arme Sünder,
Gestorben ohne Buß' und Sakrament!

Arel.

Was hält er in den Händen? Lieber Himmel,
Es ist ja Walburgs Kranz! Dicht hat er ihn
An seine Brust gedrückt.

Walburg.

Unglücklicher!
Er hat die That bereut, Gott sei ihm gnädig!

Arel.

Das wird er, Holde, Deiner Bitte wegen. —
O Freude, seh' ich meine Walburg wieder!

Walburg.

Zwei Engel haben uns gerettet, Arel!

Wilhelm.

Zwei Menschen. Jetzt, mein zärtlich holdes Paar,
Gilt Hurtigkeit. Wenn Alles überstanden,
Wenn zuversichtlich uns die hohe Schwarzburg
Mit ihren dicken Mauern rings umschließt,
Wenn Vater Erland in der Burgkapelle,
Wo Leonora Rudolph nehmen mußte,
Nach eignem Wunsch Euch eingesegnet hat,
Dann könnt Ihr zärtlich sein, dann sollt Ihr Schwarzburg
Bald in ein heitres Weißenfels verwandeln.
Dann soll der alte Erland jung in Euch
Sich sehen und der barsche Wilhelm milde.
Dann wollen wir auch Messen singen lassen

Digitized by Google

Für dieses armen Sünders Seligkeit.
Jetzt aber macht es kurz und folget Wilhelm.

Walburg.

Gott, wie mein Herz mir schlägt!

Axel.

O lasset uns
Auf Haralds Grabe niederknien, auf ewig
Dem Vaterlande Lebewohl zu sagen.

(Indem die Liebenden auf den Leichenstein knieen wollen, hört man drei langgezogene Töne von einem Horn in der Ferne.)

Axel.

Ha, was ist das?

Wilhelm.

Es naht sich Jemand. Fürchtet
Nichts, edle Jungfrau, es ist Gottfried nur,
Mein eigner, treuer Knappe. Gottfried,
Was bringst Du? Was bedeuten diese Töne,
Die wir gehört?

Axel.

Es war ein Kriegeshorn.

Gottfried.

Herr, Alles macht uns jetzt die Flucht sehr leicht:
Erling ist in die Bucht hineingelaufen
Von Bergen mit dem mächtigsten Geschwader,
Um König Hakon flugs zu überfallen.
Das Kriegeshorn tönt her von Erlings Schiff.
Ihr könnt mit Erling Euch verbinden oder
Davon auch segeln. Alles ist Verwirrung.

Wilhelm.

Ha, die Vergeltung geht mit raschen Schritten
Dem Ziel entgegen. Komm', mein tapfrer Bruder!

Digitized by Google

Du wirst mit Hakons Feind Dich nicht verbinden,
Ich weiß es, das verbietet Deine Großmuth!
Wohlan, so überlaß' ihn seinem Schicksal
Und geh', wohin Dich Deine Norne ruft.

Axel
(nach dem Schweigen eines Augenblicks.)

Es winkt die Norne mich zu meiner Pflicht.

Wilhelm.

Wie, Freund, Du glaubst?

Axel.

Jetzt, Walburg, können wir
Nicht fliehen; nein, es ist unmöglich!

Wilhelm.

Axel,
Du willst?

Axel.

Hakon vertheidigen.

Wilhelm.

Deinen Feind?

Axel.

Was Feind? Ihm kehrt' ich stolz den Rücken zu.
Jetzt ist mein König in der Noth, ihm bin
Ich meinen Beistand und mein Leben schuldig.

Wilhelm.

Dem Vaterland bist Du Dein Leben schuldig.
Glaubst Du dem Vaterland zu nützen, wenn
Den jungen Thoren Du vertheidigest,
Der alle Pflichten übertritt, nur um
Den eignen Leidenschaften weich zu schmeicheln,
Der frech die Tugend und das Recht verspottet?
Nein, Axel, wer ein König heißen will,

Digitized by Google

Dem ziemt auch, königlich und groß zu handeln.
Komm'! Erling ist ein wackrer nord'scher Held,
Berühmt und tapfer; gönn' ihm diesen Sieg!
Ich sag' es Dir, er wird ihn nicht mißbrauchen.
Laß' in des Helden Hand den Zepter funkeln
Und nicht in Hakons Knabenhand verrosten.

Axel.

Und lasse Du nicht von Spitzfindigkeiten
Die Ehrlichkeit in Deiner Brust verwirren.
Hakon ist nicht verächtlich, seine Flamme
Verstand der schlaue Mönch zum eignen Vortheil
Zu nähren. Eitle Jugend, schlechte Lehren
Und unglückfel'ge Liebe — ha, wie leicht
Verirrt dabei ein jugendliches Herz!
Er wollte grausam meine Braut mir rauben;
Das litt' ich nicht. Jetzt will man grausam ihn
Des Reichs berauben, und das leid' ich auch nicht.
Hakon ist mein Verwandter; Erling schmäht
Ja unsern Ahnherrn in dem Grabe noch;
Will unsern Stamm demüth'gen und vernichten,
Und seinem eignen Sohn die Krone schenken.
Wär' ich ein Thrönder von dem Gill'schen Stamm,
Wenn ich es litt'? Ein treuer Unterthan,
Wenn ich den König jetzt verlassen könnte?
Hab' ich nicht meine Hand in Hakons Hand
Gelegt? Verdiente Axel Walburgs Liebe
Und Wilhelms Freundschaft noch, als ein Verräther?

Erland.

Mein junger Held, Du sprichst das Wort der Pflicht.
Eil', mit dem Schwert den König zu vertheid'gen.

Digitized by Google

Warum verbietet mir mein schwaches Alter,
Dir nachzufolgen?

Wilhelm,
Tröste Du die Jungfrau,
Für Dich will ich den Platz vertreten, Vater!
Ich kenne das Verhältniß nicht genau,
Wie Du und Axel; wenn Ihr beide meint,
Daß Ehr' und Pflicht es so von ihm verlangt —
Mein Schwert ist auch gezogen, und ich folge!

Axel.
O, Walburg, weine nicht! Jetzt fürcht' ich nichts.
Mein Herz schlägt länger nicht bedrängt und bang.
Ich will nicht meine Walburg rauben, ich
Will sie verdienen. Ha, mein edler Ahn,
Jetzt erst versteh' ich Dich, Du legst die Hand
Fest auf Dein Schwert, und Deine Miene sagt:
Geh', rette Deines Urgroßvaters Ehre.
Wohl, liebe Braut, versöhnen wollen wir
Das böse Schicksal; König Hakon auch.
Im Kampfe, Walburg, soll der Jüngling lernen
Die Treu' des wackern Kriegesmanns zu schätzen;
Und nach gewonnener Schlacht soll willig er
An des versöhnten Haralds Heldengrabe
In meine Hand die Deine legen!
(Das Horn tönt wieder.)
Ha,
Wir kommen, Hildur, Deine Helden kommen!
Sieh', meine Freundin, zwei hochrothe Herzen
Stehn brennend und vereint in Axels Schilde,
Halb in dem blauen, halb im weißen Grunde;

Digitized by Google

Das deutet: „Liebe, Unschuld, Himmel!“ Walburg,
Unschuldig ist die Lieb'; es wird der Himmel
Sie bald belohnen.

Walburg.

Ja, mit sel'gen Freuden.

Axel.

In dieser Eile hab' ich ganz vergessen
Den Gurt mir um den Leib zu schnallen; nur
Nach meinem Schwerte griff ich.

Walburg.

Lieber Ritter,
Laß' Deine Walburg Dir die Schärpe schenken.

(Axel kniet, sie nimmt ein blaues Gewand von ihren Schultern und hängt es um Axel.)

Axel.

O, süße Walburg, Axel ist Dein Ritter,
Dein Ritter, und Du zweifelst an dem Siege?

(Er küßt ihre Hand.)

Walburg.

Du bist mein Held, ich bin Walkyrie!

Axel.

O, Walburg, weine nicht.

Walburg.

Ich will nicht weinen,
Auch Mädchen können Heldenmuth beweisen,
Im stillen Dulden. Geh', geliebter Jüngling,
Ich schenke Dich dem theuern Vaterlande.

Wilhelm.

Ein herrlich Mädchen, bei St. Innocenz! —
Leb' wohl, ehrwürd'ger Vater!

Digitized by Google

Erland.

Meine Söhne,
Die himmlischen Heerschaaren folgen Euch.

Axel.

Walburg — leb' wohl!

Walburg (hält ihn zurück.)

Wart' einen Augenblick.
Laß' mich noch ein Mal, noch ein einzig Mal
Dir in das Heldenauge schaun.

Axel (küßt sie.)

Leb' wohl!

Walburg.

Jetzt geh', jetzt werd' ich nimmer Dich vergessen!
(Die Helden ab.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Axel kommt mit Hakon, der am rechten Arm verwundet ist.)

Axel.

Hier sind wir sicher für den Augenblick.
Im Gotteshause. Setze Dich, mein Herr,
Und lasse mich gleich Deinen Arm verbinden!
Ein Krieger muß auch Wundarzt sein, man hat
Nicht immer fremde Hülfe bei der Hand.
Die Wund' ist tief, gefährlich ist sie nicht.
Wer nur ein wenig Leinwand hätte.

Hakon.

Mich
Verwundet Deine Güte tiefer, als
Erling des Schrägen Schwert.

Axel.

Laß' meinen Eifer
Dich ja nicht kränken, Herr, das wäre gegen
Den Zweck.

(Er fühlt in seinen Busen, stutzt, aber faßt sich gleich.)

Da — ja, da hab' ich Leinwand.

Digitized by Google

Hakon.

Was stutzest Du? Allmächt'ger Name Gottes,
Ich kenne dieses Tuch!

Arel.

Nur ruhig, Herr.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden?

Arel.

Ja, Herr, daß Du Dich nicht verbluten sollst.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden,
Die ich zerschnitt, als ich Dein Glück zerriß?

Arel.

Es ist ein andres Tuch.

Hakon.

Nein, nein, ich kenn' es;
Es ist das Tuch, das der boshafte Knud
Noch gestern zwischen Dir und Walburg trennte.
Ich kenn' es, Arel, bind' es um den Arm nicht,
Es brennet mich, es martert mich nur mehr.

Arel.

Es ist natürlich, daß die Wunde brennt,
Und das Verbinden ist ja immer schmerzhaft.
Sei still, mein Herr, ruh' einen Augenblick,
Und greife dann das Schwert mit Deiner Linken
Und stürze Dich mit Arel in den Feind.
Die Gegenwart des Königs stärkt das Volk,
Und ich will jetzt Dir Deine Rechte sein.

Hakon.

Ist dies grausamer, rachbegier'ger Stolz?
Ist es natürliche, einfache Großmuth?

Digitized by Google

Wie, Arel, soll ich Dich verstehn? Willst Du
Auf Hakons Haupt ihm glüh'nde Kohlen sammeln?

Arel.

Nein, bei St. Olaf, treu will ich Dir helfen,
Nicht kränken, nicht beleidigen, mein König.

Hakon.

Doch diese Großmuth martert mich nur mehr.
O, Hakon Herdabreith, du armer Fürst,
Dein bester Held verachtet dich!

Arel.

Bei Gott
Und meiner Walburg, Herr, ich achte Dich!

Hakon.

Jetzt glaub' ich Dir's; schwurst einen theuern Eid!
Wohl, ist es so — und Hakon handelte
Als eitler Jüngling auf dem Königsthron,
Nicht boshaft, Arel, niedrig nicht?

Arel.

O nein!
Wer kennt der Liebe Macht und weiß nicht, was
Sie oft vermag?

Hakon.

Du sprichst mir aus dem Herzen,
Du wackrer Held! Es rührt mich Deine Treue
Und Deine Großmuth sehr —
(plötzlich im harten Ton.)
Doch, könnt' ich glauben,
Du meintest nur, daß körperliches Leiden
Und Mattigkeit mich weich und mild gemacht —
Ich griff das Schwert mit meiner Linken, Arel,
Und kämpfte gleich mit Dir auf Tod und Leben!

Digitized by Google

Axel.

Ich schwur bei Walburg, Herr, daß ich Dich achte.

Hakon (wieder sanfter.)

Wohlan, dann sollst Du mich auch lieben, Axel.
Denn ich will Dir ein Opfer bringen; aber
Groß ist mein Opfer, und es ist nothwendig,
Daß Du es ganz zu schätzen wissest.

Axel.

Herr!

Hakon.

Schweig' still und laß' mich erst ein Wort Dir sagen.
Ich weiß recht gut, wie viel ich dabei wage,
In solchem Zustand Dir ein solch Geschenk
Zu machen, Axel! — „Endlich sieht der Weichling
Doch die Gefahren ein, worin er schwebt,
Und kauft sich Streiter ein für hübsche Mädchen!"
O pfui, ich wollte Dich verachten, hassen,
Dich meinen ärgsten Feind Zeitlebens nennen,
Wenn Du so von mir denken könntest!

Axel.

Hakon!

Hakon (gerührt und erhaben.)

Um Walburgs Willen nimmt man mir mein Reich,
Und Walburg geb' ich hin — um Walburgs Willen;
Schätze der Gabe Werth, man lohnet nicht
Aus Eigennutz das Klein're mit dem Großen.

Axel.

O, Hakon, edler Held!

Hakon (feurig.)

Doch sieh', ich habe
Gefehlt, und Deine reine Seele, Deine

Digitized by Google

Großmuth hat endlich mir mein Aug' eröffnet,
Und frei und frank, weil ich das Gute will,
Bezwing' ich meines Herzens Leidenschaft
Und gebe gern Dir Deine liebe Walburg,
Das höchste Gut, das meine Seele kennt.
Verkenn' mich nicht und schätze meine That!

Arel.

Ich fühle sie, Gott sieht sie, edler König!

Hakon.

Umarme mich!

Arel.

O, nimm den Arm in Acht.

Hakon.

Jetzt schmerzt die Wunde nicht; jetzt brennt das Tuch
Nicht mehr; es kühlt wie Saft von Kräutern.

Arel.

Mein König!

Hakon.

Laß' jetzt Erling immer siegen,
Im schweren Kampf hab' ich mich selbst besiegt,
Mein Sieg ist größer.

Arel.

Doch, mein edler König,
Wir wollen auch den zweiten Sieg gewinnen!

(Lärm außer der Scene.)

Du bist erschöpft, ruh' einen Augenblick;
Dein goldner Helm ist schwer, Dein Haupt bedarf
Erleichterung; nimm meinen, er ist leichter;
Gieb wieder Deinen mir!

(Er setzt des Königs Helm auf sein Haupt und wirft Hakons Purpur-

Digitized by Google

mantel, der, während der König verbunden ward, abgelöst worden, über sich.)

Hakon.

Was machst Du, Axel?

Axel.

Sei ruhig, Herr, man naht sich uns. Vielleicht
Ist es der Feind; laß' Axel dann Dich schützen.

(Ein Haufen Feinde stürzt in die Kirche herein.)

Erster.

Da steht er! Seht Ihr, mit dem goldnen Helme,
Im Purpurmantel! Seht, das ist der König,
Klemmt ihn vorsichtig zwischen Eure Schilde,
Wir fangen ihn vielleicht lebendig so.

Hakon.

Ha, Axel, jetzt versteh' ich Dein Beginnen,
Gieb meinen Helm mir wieder!

Axel.

Zieh' Dein Schwert
Und stell' Dich hinter mich, und hau' hinaus,
Wenn Du den Vortheil siehst; spring' aber gleich
Zurück; erinnre Dich, daß Du verwundet,
Und daß dem Land Dein Leben theuer ist.

(Er ruft:)

Hervor, Ihr Elenden, hier stehet Hakon,
Sein Schwert ist schon gezogen, und er fürchtet
Nicht einen Ueberfall in Gottes Hause.
Hervor, Ihr Mörder, die Ihr nicht es wagt,
Im offnen Feld Mann gegen Mann zu kämpfen,
Euch aber nach der Kirche schleicht, um Gold
Für eines Königs Leben zu gewinnen.

Digitized by Google

Seht Ihr, mein blanker Löwenzahn blinkt durstig;
Laßt ihn in Euerm Memmenblut sich löschen!

Hakon (ruft.)

Er hintergeht Euch! Hier steht Norwegs König,
Er fällt Euch, Mörder, mit der linken Hand! —

Axel.

Schweig', Axel Thordson, Du bist schon verwundet,
Ich kann mich selbst vertheid'gen.

Feind.

Auf ihn ein!

(Gefecht. Man hört Lärm von andern Streitern; es wird gerufen:)

Man überfällt den König, eilt zu Hülfe!

Feind (zu Axel.)

Sie sollen Dich nicht retten!

(Er verwundet ihn.)

Eilet, fliehet!
Der König ist verwundet! Schlagt Euch keck
Durch diese Haufen, Erling anzutreffen,
Hakon muß sterben, fort!

(Sigurd und Wilhelm stürzen herein mit einer Schaar, die Harnische von Baumrinde haben und hölzerne Stangen in den Händen.)

Sigurd.

Ha, haut und stecht,
Verfolgt die Mörder!

(Der Feind wird in die Flucht getrieben.)

Herr, Du bist gerettet!

(Er wird Axel gewahr.)

In Hakons Mantel, Axel? Bleich und blutig?
Mit Hakons Helm?

Axel.

(nimmt den Helm ab; zu Hakon:)

Jetzt nimm den Helm zurück,

Digitized by Google

Wilhelm.

Das werd' ich.

Arel.

Sag' ihr: Hakon ist ein edler,
Großmüth'ger Held! Sag' ihr, daß Arel nicht
In seines Königs Herzen sich betrogen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Arel.

Grüße meine Schwester Helfried.
Dank' ihr für die Gefühle, für die Freuden
Und Schmerzen, die sie treu mit mir getheilt.
Ach, sie verstand mich, kannte mich so wohl!
Sag' ihr: ihr Bruder hat nicht seine Schwester
Vergessen in der letzten Todesstunde.

Wilhelm.

Das werd' ich thun.

Arel.

Doch Walburg grüße Du
Zum ersten und zum letzten. Innig wünsch' ich,
Bei meiner Braut in einem Sarg zu ruhn,
Wenn sie gestorben ist.

Wilhelm.

Wohl! Hast Du mehr?

Arel.

Nichts mehr!

Wilhelm.

So geh' ich denn.

Arel (reicht ihm die Hand.)

Mein treuer Bruder!
Ich danke Dir für Deine Güt' und Freundschaft;

Digitized by Google

Du zeigtest sie in Thaten, nicht in Worten.
Nimm von der matten Hand mein Lebewohl!

Wilhelm.

Fahr' wohl — fahr' wohl!

(Er drückt seine Hand.)

Axel.

Wilhelm, war ich Dein Freund?

Wilhelm.

Mein Einziger, jetzt hab' ich keinen mehr!

(Er geht.)

Axel (allein.)

Treu für mein Vaterland bin ich gefallen,
Für meinen König — schönster Tod von allen!
Bald wird die Ewigkeit nun angeschaut,
Da wohnen sel'ge Freuden ohne Kummer;
Da find' ich wieder Dich, geliebte Braut,
Wenn aufgehört der kurze Todesschlummer!

Leb' wohl, du Erde, mit dem blut'gen Kriege!
Sei jetzt mein Grab, du warst ja meine Wiege;
Nur kurz hab' ich geathmet deine Luft!
Du hast mir viele Hoffnungen gegeben,
Jetzt sinken sie mit Axel in die Gruft.
Das Glück versüßte nicht sein junges Leben!

O meine Walburg, dort im blauen Lichte
Blühn ewig-herrliche Vergißmeinnichte,
Nichts trübet da der Rosen Morgenroth.
Da wirst Du Deinen Axel glücklich sehen,
Wo keine Leidenschaft der Freude droht,
Wo heil'ge, süße Lieb' ist kein Vergehen.
Leb' wohl, o Walburg!

(Er stirbt.)

Digitized by Google

(Wilhelm kömmt mit Walburg.)

Wilhelm.

Axel nannte Walburg,
Hörst Du? Er lebt, er ist noch nicht gestorben!

Walburg (betrachtet ihn.)

Ich nahm sein Lebewohl! Er ist nicht mehr! —
(Sie wirft sich auf die Knie vor Axel.)
Mein Axel, lebst Du noch? O wenn Du lebst,
Dann öffne die gebrochnen Augen wieder
Und laß' den sel'gen Geist zum Abschied noch
Das letzte Lächeln über Walburg strahlen. —
Er ist nicht mehr, er ist geschieden. Wohl,
Mein Freund, Du hast den Kelch geleert!
(Zu Wilhelm, indem sie aufsteht.)
Er fiel
Für seinen König?

Wilhelm.

Als ein treuer Held.

Walburg (begeistert.)

O schöner Tod! Wie weit, weit besser, als
Zum fremden Lande fliehn, ganz ohne Hoffnung,
In's liebe Vaterland zurückzukehren.
Jetzt leidest Du nichts mehr von Heimweh, Axel!
Nun bist Du erst in Deiner wahren Heimath;
Und ew'ge Ehre hast auf Erden Du
Dir eingelegt; die edle Mutter Norweg
Ist stolz auf Axel, ihren treuen Sohn.
Nach vielen Jahren wird Dein Name frisch
Ihr immer wieder auf den Lippen schweben;
Im Rittersaal wird Deine That gepriesen,
Und oft des Abends wird das Hirtenmädchen

Digitized by Google

Ein Lied von Deiner Treu' und Liebe singen.
(Sie betrachtet ihn wehmüthig. Zu Wilhelm:)
Wie schön ist er im Tode noch! — Es wirbeln
Die Locken sich zu wild um sein Gesicht.
(Sie ordnet seine Haare mit ihrer Hand.)
So, diese Stirn darf nicht verborgen sein!
Sie wölbt sich hoch und edel, wie der Himmel. —
Er lächelt noch im Tode.
(Sie küßt ihn.)
Fahre wohl!
Walburg wird bald Dir folgen.
(Sie steht auf, legt ihre Hand auf die Brust, athmet schwer und sagt:)
Ja, sehr bald!

Wilhelm.

Du wirst so blaß, Du arme Walburg!

Walburg.

Arel
Ist blasser. Schweige, schweige, guter Wilhelm,
Und stör' mich nicht in meiner Einsamkeit.
(Schwärmerisch in sich selbst verloren.)
Wie freundlich ist's doch hier in dieser Kirche!
Wie heiter scheint die Sonne durch das Fenster,
Wie gestern, Arel, als zum ersten Mal
Du Walburg wieder an den Busen drücktest.
Wie wohnlich und wie schön ist diese Kirche!
Hier werden wir vergnügt zusammen leben,
Einander gegenüber wohnen; Du
Bei Deinem Vater, Walburg bei der Mutter.
Wenn zwölf die Glocke schlägt; wenn in der Birke
Die Nachtigall am Kirchenfester singt,
Dann bersten Mau'r und weißer Marmelstein,

Digitized by Google

Dann treffen wir uns hier bei Haralds Grabe,
Dann gehn wir Hand in Hand zum Hochaltar
Und setzen uns in's Chor, im hellen Mondschein,
Und lassen so das silberblasse Licht
Auf unsre luftigen Gestalten scheinen,
Indeß die Nachtigall ihr altes Lied
Da draußen vor den Fenstern wiederholt.
Dann denken wir an das verschwundne Leben,
Wie wir uns inniglich und treu geliebt.
Verbirgt sich hinter'm Pfeiler dann der Mond,
Dann gehen beide wir betrübt zurück,
Drei Mal um unsers Ahnherrn Leichenstein.
Dann stehn wir still und nehmen freundlich Abschied
Zu nächster Nacht; dann schlafen wir so süß
Tief in dem Grabe, während die Lebend'gen
Da draußen lärmen.

Wilhelm.

Axel wünschte sehr,
Mit Walburg einst in einem Sarg zu ruhn.

Walburg.

In einem Sarg? Ach Gott, das wäre herrlich!
Doch geht's nicht an, mein edler Ritter. Axel
Und Walburg waren nicht getraut. Ach nein,
Das geht nicht an. O welch ein Glück, wenn uns
Derselbe Eichensarg umschließen dürfte!
(Sie schaut vor sich hin.)
Doch, edler Wilhelm, sag', was glänzt im Staube
Bei Haralds Leichenstein?

Wilhelm.

Wenn ich nicht irre,
Ist es ein Ring!

Digitized by Google

Walburg.
Ein Ring?
Wilhelm (nimmt ihn auf.)
Ja, Arels Ring.
Ich kenn' ihn.
Walburg.
Wie? Er fiel nicht in das Grab?
O unser Ahnherr, jetzt versteh' ich Dich!
Und ich verstand Dich gleich! — Gieb mir den Ring!
(Sie steckt ihn an den Finger.)
Jetzt bin ich Arels Braut, jetzt können wir
Im Sarg zusammen ruhn!
Wilhelm.
Du armes Mädchen!
Walburg.
Wie, armes? Nein, ich bin ein glücklich Mädchen.
Nicht wahr, mein edler Freund — ich nenne Dich
Mein Freund, denn Du warst Arel Thordsons Freund —
Nicht wahr, mein Freund, Du kannst das alte Lied
Von Ritter Ak' und Jungfrau Ilse?
Wilhelm.
Erland
Hat meiner Mutter es gelehrt; ich hab' es
Von ihr gelernt in meiner frühen Kindheit.
Walburg.
Weißt Du es noch?
Wilhelm.
Ich werd' es nie vergessen.
Walburg.
O herrlich! Arel hat mir heut erzählt,
Du singst sehr gut: nicht süß, das Ohr bezaubernd,

Digitized by Google

Tief, aber rein und stark — ein Ton des Grabes.
Wohl, edler Wilhelm, meines Arels Freund,
Willst Du wohl dieses Lied vor Walburg singen,
Indeß sie, zur Vergeltung ihren Ring
Ihm auf den bleichen, kalten Finger steckend,
Sich mit dem todten Bräutigam vermählt?

Wilhelm.

Ich thu' es gern, wenn es Dich trösten kann.

Walburg.

Auch, daß die Harfe Du sehr künstlich schlägst,
Hat Arel mir gesagt.

Wilhelm.

Oft wiegt' ihr Klang
Mein düstres Herz zur Ruhe wieder.

Walburg.

Schön!
Siehst in der Ecke dort Du, lieber Wilhelm,
Bei meiner Mutter Grab die Harfe stehn?
Wie manche traurige, schlaflose Nacht
Hat Walburgs Stimme sich bei ihr erhoben
Laut zwischen Gräbern. Oft hat sie das Lied
Vom Ritter Ake, von der schönen Ilse
Begonnen; nie zu Ende ganz gebracht,
Denn ihre Stimm' erstickt' in Thränen immer.
Dir gab der Himmel größre Kraft. Wohlan,
Du lieber Wilhelm, nimm die goldne Harfe
Und setze Dich hin bei dem Königspfeiler,
Dem abgeschiedenen Arel gegenüber,
Und sing' Dein Lied zu Ende, während Walburg
Bei seiner Leiche kniet; und hör' nicht auf,

Digitized by Google

Bis Du das Lied vollendet haſt, bis Ilſe
Dem treuen Freunde gern in's Grab gefolgt.

Wilhelm.

Ich ſinge Dir im Morgenrothe Troſt.

(Er nimmt die Harfe, ſetzt ſich hin und ſingt.)

Es war Ritter Herr Ake,
Ritt in die Burg hinein,
Freite Jungfrau Ilſe,
Die ſchöne Magedein;
Freite Jungfrau Ilſe,
Die Maget tugendwerth.
Monatstag nach dieſem
Lag er in ſchwarzer Erd'.

Es ward Jungfrau Ilſe
Das Herz gar ſehr beſchwert;
Das hörte Ritter Herr Ake
Unter der ſchwarzen Erd'.
Aufſtand Ritter Herr Ake,
Den Sarg auf den Rücken nahm,
In das Jungfraunzimmer
Sein blaß Gerippe kam.

Er klopft an ihre Thüre
Mit ſeinem ſchmalen Schrein:
Steh' auf, Jungfrau Ilſe,
Und laß' den Buhlen ein! —
Antwortet Jungfrau Ilſe:
Ich darf mich nicht Dir nahn,
Eh' Du kannſt Jeſus nennen,
Wie Du zuvor gethan! —

Digitized by Google

Wenn Du Dich erfreuest
Wohl ohne Schmerz und Noth,
Dann ist mein Sarg bestreuet
Mit jungen Rosen roth;
Wenn Du Dich betrübest
Im kummervollen Muth,
Dann ist mein Sarg da drinnen
Voll von geronnenem Blut.

Schon kräht der Hahn, der rothe,
Er ruft zum Grabe mich;
In's Grab gehört der Todte,
Drum muß ich lassen Dich.
Schau' hinauf zum Himmel
Und zu den Sternelein;
Es weicht schon vor dem Tage
Ihr blasser Todesschein. —

Auf sah Jungfrau Ilse,
Auf zu den Sternelein.
Da sank in's Grab der Todte,
Es konnt' nicht anders sein!
Heim ging Jungfrau Ilse,
Das Herz gar sehr beschwert.
Monatstag nach diesem
Lag sie in schwarzer Erd'.

(Wilhelm schweigt. Walburg liegt unbeweglich mit ihrem Haupte auf Axels Hand.)

Das Lied ist ausgesungen, liebe Freundin!

(Er steht auf.)

Walburg, steh' auf, das Lied ist jetzt zu Ende! —
Sie rührt sich nicht — ist kalt und blaß — sie athmet

Digitized by Google

Nicht mehr! O Himmel, es hat mir geahnet,
Walburg ist todt — wie Nanna über Baldur,
Wie über Hialmar Ingeburg, wie Ilse
Gestorben über ihres Axels Leichnam!
O Treue, Treue, Du bist groß in Norden!
Da liegen sie einander in den Armen,
Entseelt, im Himmel eine einz'ge Seele! —
Und Wilhelm sollt' Euch noch das Grablied singen?
Wohl, es ist ja der Freundschaft letzte Pflicht!

(Kriegsmusik hinter der Scene. Gottfried kommt.)

Gottfried.

Erling ist Sieger! Hakon ist gefallen,
Man bringt des Königs Leichnam.

Wilhelm.

Ausgestorben
Ist also nun das Gillesche Geschlecht! —
Sei hurtig, Gottfried, eile zu dem Bischof
Und bring' ihn auf das Schiff! Erwarte mich
Wir segeln, eh' die Sonne sinkt, von Drontheim.

(Der Knappe geht. Wilhelm zieht sein Schwert.)

Und jetzt, Ihr meine theuern jungen Freunde,
Bis sich das Grab eröffnet und, was grausam
Das Leben trennte, liebevoll vereint,
Soll Wilhelm Euch die letzte Ehr' erzeugen.
Ich wache über Euch, und morgen leg' ich
Dein Schwert auf Deinen Sarg, getreuer Ritter,
Von Deines Mädchens Rosenkranz umschlungen,
Und schreib' in Deines Sarges Silberplatte:
„Allhier ruht Axel Thordson, Jungfrau Walburg,
Er starb dem König, sie dem Freunde treu."

Digitized by Google

Digitized by Google

Erich und Abel.

Trauerspiel.

Digitized by Google

Dann treffen wir uns hier bei Haralds Grabe,
Dann gehn wir Hand in Hand zum Hochaltar
Und setzen uns in's Chor, im hellen Mondschein,
Und lassen so das silberblasse Licht
Auf unsre luftigen Gestalten scheinen,
Indeß die Nachtigall ihr altes Lied
Da draußen vor den Fenstern wiederholt.
Dann denken wir an das verschwundne Leben,
Wie wir uns inniglich und treu geliebt.
Verbirgt sich hinter'm Pfeiler dann der Mond,
Dann gehen beide wir betrübt zurück,
Drei Mal um unsers Ahnherrn Leichenstein.
Dann stehn wir still und nehmen freundlich Abschied
Zu nächster Nacht; dann schlafen wir so süß
Tief in dem Grabe, während die Lebend'gen
Da draußen lärmen.

Wilhelm.

Arel wünschte sehr,
Mit Walburg einst in einem Sarg zu ruhn.

Walburg.

In einem Sarg? Ach Gott, das wäre herrlich!
Doch geht's nicht an, mein edler Ritter. Arel
Und Walburg waren nicht getraut. Ach nein,
Das geht nicht an. O welch ein Glück, wenn uns
Derselbe Eichensarg umschließen dürfte!
(Sie schaut vor sich hin.)
Doch, edler Wilhelm, sag', was glänzt im Staube
Bei Haralds Leichenstein?

Wilhelm.

Wenn ich nicht irre,
Ist es ein Ring!

Digitized by Google

Walburg.
Ein Ring?
Wilhelm (nimmt ihn auf.)
Ja, Axels Ring.
Ich kenn' ihn.
Walburg.
Wie? Er fiel nicht in das Grab?
O unser Ahnherr, jetzt versteh' ich Dich!
Und ich verstand Dich gleich! — Gieb mir den Ring!
(Sie steckt ihn an den Finger.)
Jetzt bin ich Axels Braut, jetzt können wir
Im Sarg zusammen ruhn!
Wilhelm.
Du armes Mädchen!
Walburg.
Wie, armes? Nein, ich bin ein glücklich Mädchen.
Nicht wahr, mein edler Freund — ich nenne Dich
Mein Freund, denn Du warst Axel Thordsons Freund —
Nicht wahr, mein Freund, Du kannst das alte Lied
Von Ritter Alf und Jungfrau Ilse?
Wilhelm.
Erland
Hat meiner Mutter es gelehrt; ich hab' es
Von ihr gelernt in meiner frühen Kindheit.
Walburg.
Weißt Du es noch?
Wilhelm.
Ich werd' es nie vergessen.
Walburg.
O herrlich! Axel hat mir heut erzählt,
Du singst sehr gut: nicht süß, das Ohr bezaubernd,

Digitized by Google

Tief, aber rein und stark — ein Ton des Grabes.
Wohl, edler Wilhelm, meines Arels Freund,
Willst Du wohl dieses Lied vor Walburg singen,
Indeß sie, zur Vergeltung ihren Ring
Ihm auf den bleichen, kalten Finger steckend,
Sich mit dem todten Bräutigam vermählt?

Wilhelm.

Ich thu' es gern, wenn es Dich trösten kann.

Walburg.

Auch, daß die Harfe Du sehr künstlich schlägst,
Hat Arel mir gesagt.

Wilhelm.

Oft wiegt' ihr Klang
Mein düstres Herz zur Ruhe wieder.

Walburg.

Schön!
Siehst in der Ecke dort Du, lieber Wilhelm,
Bei meiner Mutter Grab die Harfe stehn?
Wie manche traurige, schlaflose Nacht
Hat Walburgs Stimme sich bei ihr erhoben
Laut zwischen Gräbern. Oft hat sie das Lied
Vom Ritter Ake, von der schönen Ilse
Begonnen; nie zu Ende ganz gebracht,
Denn ihre Stimm' erstickt' in Thränen immer.
Dir gab der Himmel größre Kraft. Wohlan,
Du lieber Wilhelm, nimm die goldne Harfe
Und setze Dich hin bei dem Königspfeiler,
Dem abgeschiedenen Arel gegenüber,
Und sing' Dein Lied zu Ende, während Walburg
Bei seiner Leiche kniet; und hör' nicht auf,

Digitized by Google

Bis Du das Lied vollendet haſt, bis Ilſe
Dem treuen Freunde gern in's Grab gefolgt.

Wilhelm.

Ich ſinge Dir im Morgenrothe Troſt.

(Er nimmt die Harfe, ſetzt ſich hin und ſingt.)

Es war Ritter Herr Ake,
Ritt in die Burg hinein,
Freite Jungfrau Ilſe,
Die ſchöne Magedein;
Freite Jungfrau Ilſe,
Die Maget tugendwerth.
Monatstag nach dieſem
Lag er in ſchwarzer Erd'.

Es ward Jungfrau Ilſe
Das Herz gar ſehr beſchwert;
Das hörte Ritter Herr Ake
Unter der ſchwarzen Erd'.
Aufſtand Ritter Herr Ake,
Den Sarg auf den Rücken nahm,
In das Jungfraunzimmer
Sein blaß Geripye kam.

Er klopft an ihre Thüre
Mit ſeinem ſchmalen Schrein:
Steh' auf, Jungfrau Ilſe,
Und laß' den Buhlen ein! —
Antwortet Jungfrau Ilſe:
Ich darf mich nicht Dir nahn,
Eh' Du kannſt Jeſus nennen,
Wie Du zuvor gethan! —

Digitized by Google

Wenn Du Dich erfreuest
Wohl ohne Schmerz und Noth,
Dann ist mein Sarg bestreuet
Mit jungen Rosen roth;
Wenn Du Dich betrübest
Im kummervollen Muth,
Dann ist mein Sarg da drinnen
Voll von geronnenem Blut.

Schon kräht der Hahn, der rothe,
Er ruft zum Grabe mich;
In's Grab gehört der Todte,
Drum muß ich lassen Dich.
Schau' hinauf zum Himmel
Und zu den Sternelein;
Es weicht schon vor dem Tage
Ihr blasser Todesschein. —

Auf sah Jungfrau Ilse,
Auf zu den Sternelein.
Da sank in's Grab der Todte,
Es konnt' nicht anders sein!
Heim ging Jungfrau Ilse,
Das Herz gar sehr beschwert.
Monatstag nach diesem
Lag sie in schwarzer Erd'.

(Wilhelm schweigt. Walburg liegt unbeweglich mit ihrem Haupte auf Axels Hand.)

Das Lied ist ausgesungen, liebe Freundin!

(Er steht auf.)

Walburg, steh' auf, das Lied ist jetzt zu Ende! —
Sie rührt sich nicht — ist kalt und blaß — sie athmet

Digitized by Google

Nicht mehr! O, Himmel, es hat mir geahnet,
Walburg ist todt — wie Nanna über Baldur,
Wie über Hialmar Ingeburg, wie Ilse
Gestorben über ihres Arels Leichnam!
O Treue, Treue, Du bist groß in Norden!
Da liegen sie einander in den Armen,
Entseelt, im Himmel eine einz'ge Seele!.—
Und Wilhelm sollt' Euch noch das Grablied singen?
Wohl, es ist ja der Freundschaft letzte Pflicht!

(Kriegsmusik hinter der Scene. Gottfried kommt.)

Gottfried.

Erling ist Sieger! Hakon ist gefallen,
Man bringt des Königs Leichnam.

Wilhelm.

Ausgestorben
Ist also nun das Gillesche Geschlecht! —
Sei hurtig, Gottfried, eile zu dem Bischof
Und bring' ihn auf das Schiff! Erwarte mich
Wir segeln, eh' die Sonne sinkt, von Drontheim.

(Der Knappe geht. Wilhelm zieht sein Schwert.)

Und jetzt, Ihr meine theuern jungen Freunde,
Bis sich das Grab eröffnet und, was grausam
Das Leben trennte, liebevoll vereint,
Soll Wilhelm Euch die letzte Ehr' erzeugen.
Ich wache über Euch, und morgen leg' ich
Dein Schwert auf Deinen Sarg, getreuer Ritter,
Von Deines Mädchens Rosenkranz umschlungen,
Und schreib' in Deines Sarges Silberplatte:
„Allhier ruht Arel Thordson, Jungfrau Walburg,
Er starb dem König, sie dem Freunde treu."

Digitized by Google

Warum verbietet mir mein schwaches Alter,
Dir nachzufolgen?

Wilhelm,
Tröste Du die Jungfrau.
Für Dich will ich den Platz vertreten, Vater!
Ich kenne das Verhältniß nicht genau,
Wie Du und Axel; wenn Ihr beide meint,
Daß Ehr' und Pflicht es so von ihm verlangt —
Mein Schwert ist auch gezogen, und ich folge!

Axel.
O, Walburg, weine nicht! Jetzt fürcht' ich nichts.
Mein Herz schlägt länger nicht bedrängt und bang.
Ich will nicht meine Walburg rauben, ich
Will sie verdienen. Ha, mein edler Ahn,
Jetzt erst versteh' ich Dich, Du legst die Hand
Fest auf Dein Schwert, und Deine Miene sagt:
Geh', rette Deines Urgroßvaters Ehre.
Wohl, liebe Braut, versöhnen wollen wir
Das böse Schicksal; König Hakon auch.
Im Kampfe, Walburg, soll der Jüngling lernen
Die Treu' des wackern Kriegesmanns zu schätzen;
Und nach gewonnener Schlacht soll willig er
An des versöhnten Haralds Heldengrabe
In meine Hand die Deine legen!
(Das Horn tönt wieder.)
Ha,
Wir kommen, Hildur, Deine Helden kommen!
Sieh', meine Freundin, zwei hochrothe Herzen
Stehn brennend und vereint in Axels Schilde,
Halb in dem blauen, halb im weißen Grunde;

Digitized by Google

Das deutet: „Liebe, Unschuld, Himmel!“ Walburg,
Unschuldig ist die Lieb'; es wird der Himmel
Sie bald belohnen.

Walburg.

Ja, mit sel'gen Freuden.

Axel.

In dieser Eile hab' ich ganz vergessen
Den Gurt mir um den Leib zu schnallen; nur
Nach meinem Schwerte griff ich.

Walburg.

Lieber Ritter,
Laß' Deine Walburg Dir die Schärpe schenken.

(Axel kniet, sie nimmt ein blaues Gewand von ihren Schultern und hängt es um Axel.)

Axel.

O, süße Walburg, Axel ist Dein Ritter,
Dein Ritter, und Du zweifelst an dem Siege?

(Er küßt ihre Hand.)

Walburg.

Du bist mein Held, ich bin Walkyrie!

Axel.

O, Walburg, weine nicht.

Walburg.

Ich will nicht weinen,
Auch Mädchen können Heldenmuth beweisen,
Im stillen Dulden. Geh', geliebter Jüngling,
Ich schenke Dich dem theuern Vaterlande.

Wilhelm.

Ein herrlich Mädchen, bei St. Innocenz! —
Leb' wohl, ehrwürd'ger Vater!

Digitized by Google

Erland.

Meine Söhne,
Die himmlischen Heerschaaren folgen Euch.

Arel.

Walburg — leb' wohl!

Walburg (hält ihn zurück.)

Wart' einen Augenblick.
Laß' mich noch ein Mal, noch ein einzig Mal
Dir in das Heldenauge schaun.

Arel (küßt sie.)

Leb' wohl!

Walburg.

Jetzt geh', jetzt werd' ich nimmer Dich vergessen!
(Die Helden ab.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Axel kommt mit Hakon, der am rechten Arm verwundet ist.)

Axel.

Hier sind wir sicher für den Augenblick,
Im Gotteshause. Setze Dich, mein Herr,
Und lasse mich gleich Deinen Arm verbinden!
Ein Krieger muß auch Wundarzt sein, man hat
Nicht immer fremde Hülfe bei der Hand.
Die Wund' ist tief, gefährlich ist sie nicht.
Wer nur ein wenig Leinwand hätte.

Hakon.

Mich
Verwundet Deine Güte tiefer, als
Erling des Schrägen Schwert.

Axel.

Laß' meinen Eifer
Dich ja nicht kränken, Herr, das wäre gegen
Den Zweck.

(Er fühlt in seinen Busen, stutzt, aber faßt sich gleich.)

Da — ja, da hab' ich Leinwand.

Digitized by Google

Hakon.

Was stutzest Du? Allmächt'ger Name Gottes,
Ich kenne dieses Tuch!

Arel.

Nur ruhig, Herr.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden?

Arel.

Ja, Herr, daß Du Dich nicht verbluten sollst.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden,
Die ich zerschnitt, als ich Dein Glück zerriß?

Arel.

Es ist ein andres Tuch.

Hakon.

Nein, nein, ich kenn' es;
Es ist das Tuch, das der boshafte Knud
Noch gestern zwischen Dir und Walburg trennte.
Ich kenn' es, Arel, bind' es um den Arm nicht,
Es brennet mich, es martert mich nur mehr.

Arel.

Es ist natürlich, daß die Wunde brennt,
Und das Verbinden ist ja immer schmerzhaft.
Sei still, mein Herr, ruh' einen Augenblick,
Und greife dann das Schwert mit Deiner Linken
Und stürze Dich mit Arel in den Feind.
Die Gegenwart des Königs stärkt das Volk,
Und ich will jetzt Dir Deine Rechte sein.

Hakon.

Ist dies grausamer, rachbegier'ger Stolz?
Ist es natürliche, einfache Großmuth?

Digitized by Google

Wie, Arel, soll ich Dich verstehn? Willst Du
Auf Hakons Haupt ihm glüh'nde Kohlen sammeln?

Arel.

Nein, bei St. Olaf, treu will ich Dir helfen,
Nicht kränken, nicht beleidigen, mein König.

Hakon.

Doch diese Großmuth martert mich nur mehr.
O, Hakon Herdabreith, du armer Fürst,
Dein bester Held verachtet dich!

Arel.

Bei Gott
Und meiner Walburg, Herr, ich achte Dich!

Hakon.

Jetzt glaub' ich Dir's; schwurst einen theuern Eid!
Wohl, ist es so — und Hakon handelte
Als eitler Jüngling auf dem Königsthron,
Nicht boshaft, Arel, niedrig nicht?

Arel.

O nein!
Wer kennt der Liebe Macht und weiß nicht, was
Sie oft vermag?

Hakon.

Du sprichst mir aus dem Herzen,
Du wackrer Held! Es rührt mich Deine Treue
Und Deine Großmuth sehr —
(plötzlich im harten Ton.)
Doch, könnt' ich glauben,
Du meintest nur, daß körperliches Leiden
Und Mattigkeit mich weich und mild gemacht —
Ich griff das Schwert mit meiner Linken, Arel,
Und kämpfte gleich mit Dir auf Tod und Leben!

Digitized by Google

Axel.

Ich schwur bei Walburg, Herr, daß ich Dich achte.

Hakon (wieder sanfter.)

Wohlan, dann sollst Du mich auch lieben, Axel,
Denn ich will Dir ein Opfer bringen; aber
Groß ist mein Opfer, und es ist nothwendig,
Daß Du es ganz zu schätzen wissest.

Axel.

Herr!

Hakon.

Schweig' still und laß' mich erst ein Wort Dir sagen.
Ich weiß recht gut, wie viel ich dabei wage,
In solchem Zustand Dir ein solch Geschenk
Zu machen, Axel! — „Endlich sieht der Weichling
Doch die Gefahren ein, worin er schwebt,
Und kauft sich Streiter ein für hübsche Mädchen!"
O pfui, ich wollte Dich verachten, hassen,
Dich meinen ärgsten Feind Zeitlebens nennen,
Wenn Du so von mir denken könntest!

Axel.

Hakon!

Hakon (gerührt und erhaben.)

Um Walburgs Willen nimmt man mir mein Reich,
Und Walburg geb' ich hin — um Walburgs Willen;
Schätze der Gabe Werth, man lohnet nicht
Aus Eigennutz das Klein're mit dem Großen.

Axel.

O, Hakon, edler Held!

Hakon (feurig.)

Doch sieh', ich habe
Gefehlt, und Deine reine Seele, Deine

Digitized by Google

Großmuth hat endlich mir mein Aug' eröffnet,
Und frei und frank, weil ich das Gute will,
Bezwing' ich meines Herzens Leidenschaft
Und gebe gern Dir Deine liebe Walburg,
Das höchste Gut, das meine Seele kennt.
Verkenn' mich nicht und schätze meine That!

Arel.

Ich fühle sie, Gott sieht sie, edler König!

Hakon.

Umarme mich!

Arel.

O, nimm den Arm in Acht.

Hakon.

Jetzt schmerzt die Wunde nicht; jetzt brennt das Tuch
Nicht mehr; es kühlt wie Saft von Kräutern.

Arel.

Mein König!

Hakon.

Laß' jetzt Erling immer siegen,
Im schweren Kampf hab' ich mich selbst besiegt,
Mein Sieg ist größer.

Arel.

Doch, mein edler König,
Wir wollen auch den zweiten Sieg gewinnen!

(Lärm außer der Scene.)

Du bist erschöpft, ruh' einen Augenblick;
Dein goldner Helm ist schwer, Dein Haupt bedarf
Erleichterung; nimm meinen, er ist leichter;
Gieb wieder Deinen mir!

(Er setzt des Königs Helm auf sein Haupt und wirft Hakons Purpur-

Digitized by Google

mantel, der, während der König verbunden ward, abgelöst worden, über sich.)

Hakon.

Was machst Du, Axel?

Axel.

Sei ruhig, Herr, man naht sich uns. Vielleicht
Ist es der Feind; laß' Axel dann Dich schützen.

(Ein Haufen Feinde stürzt in die Kirche herein.)

Erster.

Da steht er! Seht Ihr, mit dem goldnen Helme,
Im Purpurmantel! Seht, das ist der König,
Klemmt ihn vorsichtig zwischen Eure Schilde,
Wir fangen ihn vielleicht lebendig so.

Hakon.

Ha, Axel, jetzt versteh' ich Dein Beginnen,
Gieb meinen Helm mir wieder!

Axel.

Zieh' Dein Schwert
Und stell' Dich hinter mich, und hau' hinaus,
Wenn Du den Vortheil siehst; spring' aber gleich
Zurück; erinnre Dich, daß Du verwundet,
Und daß dem Land Dein Leben theuer ist.

(Er ruft:)

Hervor, Ihr Elenden, hier stehet Hakon,
Sein Schwert ist schon gezogen, und er fürchtet
Nicht einen Ueberfall in Gottes Hause.
Hervor, Ihr Mörder, die Ihr nicht es wagt,
Im offnen Feld Mann gegen Mann zu kämpfen,
Euch aber nach der Kirche schleicht, um Gold
Für eines Königs Leben zu gewinnen.

Digitized by Google

Seht Ihr, mein blanker Löwenzahn blinkt durstig;
Laßt ihn in Euerm Memmenblut sich löschen!

Hakon (ruft.)

Er hintergeht Euch! Hier steht Norwegs König,
Er fällt Euch, Mörder, mit der linken Hand! —

Arel.

Schweig', Arel Thordson, Du bist schon verwundet,
Ich kann mich selbst vertheid'gen.

Feind.

Auf ihn ein!

(Gefecht. Man hört Lärm von andern Streitern; es wird gerufen:)

Man überfällt den König, eilt zu Hülfe!

Feind (zu Arel.)

Sie sollen Dich nicht retten!

(Er verwundet ihn.)

Eilet, fliehet!
Der König ist verwundet! Schlagt Euch keck
Durch diese Haufen, Erling anzutreffen,
Hakon muß sterben, fort!

(Sigurd und Wilhelm stürzen herein mit einer Schaar, die Harnische von Baumrinde haben und hölzerne Stangen in den Händen.)

Sigurd.

Ha, haut und stecht,
Verfolgt die Mörder!

(Der Feind wird in die Flucht getrieben.)

Herr, Du bist gerettet!

(Er wird Arel gewahr.)

In Hakons Mantel, Arel? Bleich und blutig?
Mit Hakons Helm?

Arel.

(nimmt den Helm ab; zu Hakon:)

Jetzt nimm den Helm zurück,

Digitized by Google

Jetzt ist er mir zu schwer. Folg' Deinen Helden
Und lasse mich mit meinem Freund allein.

Hakon.

Mein Bruder, Arel, sag', ist Deine Wunde —

Arel.

Stürz' in den Feind Dich, räche das Verbrechen
Und Deine Ehre; folg' dem wackern Sigurd
Und diesen tapfern, starken Felsensöhnen!

Sigurd.

Ja, Hakon, Norwegs Wald hat sich gerüstet,
Um Drontheims König zu vertheidigen.
Sieh' diese Bären, Wölfe, Nordenhelden!
Sind lauter Tannen von den Felsenrücken!
Baumrinde statt des Panzers deckt die Brust,
Und Stangen, in des Heerdes Feu'r gehärtet,
Thun hier des Speeres Dienst; so kämpfen sie
Für ihren Frieden und des Königs Ehre.
Jetzt, König, stelle Dich an ihre Spitze,
Verfolg' den Feind und räche Deinen Freund! —
Stirbst einen schönen Tod, mein tapfrer Bruder,
Du fällst für Deinen König! Auch wir wünschen,
Dir heute noch zu folgen. Gott mit Dir! —
Komm', Herr, laß' ihn allein mit seinem Freunde;
Das Leben fordert Streit, der Tod will Frieden.

Hakon

(gerührt auf Arel zeigend.)

Ihr Helden, Arel stirbt für seinen König.

Die Bewaffneten

(ungeduldig ihre Spieße gegen den Boden stoßend.)

Wir wollen auch für unsern König sterben!
Führ' in den Tod uns gegen Deinen Feind!

Digitized by Google

Hakon (umarmt Axel.)
Noch heut umarmen wir uns dort vielleicht.
(Ab mit Gefolge.)

Wilhelm,
(der Axel unterstützt hat, wie sie allein sind:)
Freund, blutest Du aus einer Todeswunde?

Axel.
Ja! Löse mir die Schärpe von der Schulter,
Gieb mir das weiche Tuch, damit das Blut
Ich stillen kann — und noch das Leben fristen. —
Ich danke Dir! Jetzt leite mich zum Pfeiler,
Wo meiner Walburg Namen ich geschnitten. —
Ach, schön! Hier sitz' ich gut. Laß' meinen Rücken
Mich gegen diesen lieben Pfeiler lehnen,
So fall' ich nicht, wenn ich entschlafen bin.

Wilhelm.
Mein treuer Bruder, schmerzt die Wunde Dich?

Axel (selig.)
Nein, ich bin ruhig und sehr froh im Herzen.

Wilhelm.
Willst Du nicht Walburg sehen, eh' Du stirbst?

Axel.
O Wilhelm!

Wilhelm.
Ich will gleich sie holen.

Axel.
Warte
Noch einen Augenblick! Es könnte sein,
Daß Walburg ihren Axel nicht mehr träfe —
O, sage dann der Lieben meiner Seele:
Er starb mit ihrem Namen auf den Lippen.

Digitized by Google

Wilhelm.

Das werd' ich.

Arel.

Sag' ihr: Hakon ist ein edler,
Großmüth'ger Held! Sag' ihr, daß Arel nicht
In seines Königs Herzen sich betrogen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Arel.

Grüße meine Schwester Helfried.
Dank' ihr für die Gefühle, für die Freuden
Und Schmerzen, die sie treu mit mir getheilt.
Ach, sie verstand mich, kannte mich so wohl!
Sag' ihr: ihr Bruder hat nicht seine Schwester
Vergessen in der letzten Todesstunde.

Wilhelm.

Das werd' ich thun.

Arel.

Doch Walburg grüße Du
Zum ersten und zum letzten. Innig wünsch' ich,
Bei meiner Braut in einem Sarg zu ruhn,
Wenn sie gestorben ist.

Wilhelm.

Wohl! Hast Du mehr?

Arel.

Nichts mehr!

Wilhelm.

So geh' ich denn.

Arel (reicht ihm die Hand.)

Mein treuer Bruder!
Ich danke Dir für Deine Güt' und Freundschaft;

Digitized by Google

Du zeigtest sie in Thaten, nicht in Worten.
Nimm von der matten Hand mein Lebewohl!

Wilhelm.

Fahr' wohl — fahr' wohl!

(Er drückt seine Hand.)

Axel.

Wilhelm, war ich Dein Freund?

Wilhelm.

Mein Einziger, jetzt hab' ich keinen mehr!

(Er geht.)

Axel (allein.)

Treu für mein Vaterland bin ich gefallen,
Für meinen König — schönster Tod von allen!
Bald wird die Ewigkeit nun angeschaut,
Da wohnen sel'ge Freuden ohne Kummer;
Da find' ich wieder Dich, geliebte Braut,
Wenn aufgehört der kurze Todesschlummer!

Leb' wohl, du Erde, mit dem blut'gen Kriege!
Sei jetzt mein Grab, du warst ja meine Wiege;
Nur kurz hab' ich geathmet deine Luft!
Du hast mir viele Hoffnungen gegeben,
Jetzt sinken sie mit Axel in die Gruft.
Das Glück versüßte nicht sein junges Leben!

O meine Walburg, dort im blauen Lichte
Blühn ewig-herrliche Vergißmeinnichte,
Nichts trübet da der Rosen Morgenroth.
Da wirst Du Deinen Axel glücklich sehen,
Wo keine Leidenschaft der Freude droht,
Wo heil'ge, süße Lieb' ist kein Vergehen.
Leb' wohl, o Walburg!

(Er stirbt.)

Digitized by Google

(Wilhelm kömmt mit Walburg.)

Wilhelm.

Arel nannte Walburg,
Hörst Du? Er lebt, er ist noch nicht gestorben!

Walburg (betrachtet ihn.)

Ich nahm sein Lebewohl! Er ist nicht mehr! —
(Sie wirft sich auf die Knie vor Arel.)
Mein Arel, lebst Du noch? O wenn Du lebst,
Dann öffne die gebrochnen Augen wieder
Und laß' den sel'gen Geist zum Abschied noch
Das letzte Lächeln über Walburg strahlen. —
Er ist nicht mehr, er ist geschieden. Wohl,
Mein Freund, Du hast den Kelch geleert!
(Zu Wilhelm, indem sie aufsteht.)
Er fiel
Für seinen König?

Wilhelm.

Als ein treuer Held.

Walburg (begeistert.)

O schöner Tod! Wie weit, weit besser, als
Zum fremden Lande fliehn, ganz ohne Hoffnung,
In's liebe Vaterland zurückzukehren.
Jetzt leidest Du nichts mehr von Heimweh, Arel!
Nun bist Du erst in Deiner wahren Heimath;
Und ew'ge Ehre hast auf Erden Du
Dir eingelegt; die edle Mutter Norweg
Ist stolz auf Arel, ihren treuen Sohn.
Nach vielen Jahren wird Dein Name frisch
Ihr immer wieder auf den Lippen schweben;
Im Rittersaal wird Deine That gepriesen,
Und oft des Abends wird das Hirtenmädchen

Digitized by Google

Ein Lied von Deiner Treu' und Liebe singen.
(Sie betrachtet ihn wehmüthig. Zu Wilhelm:)
Wie schön ist er im Tode noch! — Es wirbeln
Die Locken sich zu wild um sein Gesicht.
(Sie ordnet seine Haare mit ihrer Hand.)
So, diese Stirn darf nicht verborgen sein!
Sie wölbt sich hoch und edel, wie der Himmel. —
Er lächelt noch im Tode.
(Sie küßt ihn.)
Fahre wohl!
Walburg wird bald Dir folgen.
(Sie steht auf, legt ihre Hand auf die Brust, athmet schwer und sagt:)
Ja, sehr bald!

Wilhelm.

Du wirst so blaß, Du arme Walburg!

Walburg.

Axel
Ist blasser. Schweige, schweige, guter Wilhelm,
Und stör' mich nicht in meiner Einsamkeit.
(Schwärmerisch in sich selbst verloren.)
Wie freundlich ist's doch hier in dieser Kirche!
Wie heiter scheint die Sonne durch das Fenster,
Wie gestern, Axel, als zum ersten Mal
Du Walburg wieder an den Busen drücktest.
Wie wohnlich und wie schön ist diese Kirche!
Hier werden wir vergnügt zusammen leben,
Einander gegenüber wohnen; Du
Bei Deinem Vater, Walburg bei der Mutter.
Wenn zwölf die Glocke schlägt; wenn in der Birke
Die Nachtigall am Kirchenfester singt,
Dann bersten Mau'r und weißer Marmelstein,

Digitized by Google

Dann treffen wir uns hier bei Haralds Grabe,
Dann gehn wir Hand in Hand zum Hochaltar
Und setzen uns in's Chor, im hellen Mondschein,
Und lassen so das silberblasse Licht
Auf unsre luftigen Gestalten scheinen,
Indeß die Nachtigall ihr altes Lied
Da draußen vor den Fenstern wiederholt.
Dann denken wir an das verschwundne Leben,
Wie wir uns inniglich und treu geliebt.
Verbirgt sich hinter'm Pfeiler dann der Mond,
Dann gehen beide wir betrübt zurück,
Drei Mal um unsers Ahnherrn Leichenstein.
Dann stehn wir still und nehmen freundlich Abschied
Zu nächster Nacht; dann schlafen wir so süß
Tief in dem Grabe, während die Lebend'gen
Da draußen lärmen.

Wilhelm.

Arel wünschte sehr,
Mit Walburg einst in einem Sarg zu ruhn.

Walburg.

In einem Sarg? Ach Gott, das wäre herrlich!
Doch geht's nicht an, mein edler Ritter. Arel
Und Walburg waren nicht getraut. Ach nein,
Das geht nicht an. O welch ein Glück, wenn uns
Derselbe Eichensarg umschließen dürfte!
(Sie schaut vor sich hin.)
Doch, edler Wilhelm, sag', was glänzt im Staube
Bei Haralds Leichenstein?

Wilhelm.

Wenn ich nicht irre,
Ist es ein Ring!

Digitized by Google

Walburg.
Ein Ring?
Wilhelm (nimmt ihn auf.)
Ja, Axels Ring.
Ich kenn' ihn.
Walburg.
Wie? Er fiel nicht in das Grab?
O unser Ahnherr, jetzt versteh' ich Dich!
Und ich verstand Dich gleich! — Gieb mir den Ring!
(Sie steckt ihn an den Finger.)
Jetzt bin ich Axels Braut, jetzt können wir
Im Sarg zusammen ruhn!
Wilhelm.
Du armes Mädchen!
Walburg.
Wie, armes? Nein, ich bin ein glücklich Mädchen.
Nicht wahr, mein edler Freund — ich nenne Dich
Mein Freund, denn Du warst Axel Thordsons Freund —
Nicht wahr, mein Freund, Du kannst das alte Lied
Von Ritter Alf und Jungfrau Ilse?
Wilhelm.
Erland
Hat meiner Mutter es gelehrt; ich hab' es
Von ihr gelernt in meiner frühen Kindheit.
Walburg.
Weißt Du es noch?
Wilhelm.
Ich werd' es nie vergessen.
Walburg.
O herrlich! Axel hat mir heut erzählt,
Du singst sehr gut: nicht süß, das Ohr bezaubernd,

Digitized by Google

Tief, aber rein und stark — ein Ton des Grabes.
Wohl, edler Wilhelm, meines Axels Freund,
Willst Du wohl dieses Lied vor Walburg singen,
Indeß sie, zur Vergeltung ihren Ring
Ihm auf den bleichen, kalten Finger steckend,
Sich mit dem todten Bräutigam vermählt?

Wilhelm.

Ich thu' es gern, wenn es Dich trösten kann.

Walburg.

Auch, daß die Harfe Du sehr künstlich schlägst,
Hat Axel mir gesagt.

Wilhelm.

Oft wiegt' ihr Klang
Mein düstres Herz zur Ruhe wieder.

Walburg.

Schön!
Siehst in der Ecke dort Du, lieber Wilhelm,
Bei meiner Mutter Grab die Harfe stehn?
Wie manche traurige, schlaflose Nacht
Hat Walburgs Stimme sich bei ihr erhoben
Laut zwischen Gräbern. Oft hat sie das Lied
Vom Ritter Ake, von der schönen Ilse
Begonnen; nie zu Ende ganz gebracht,
Denn ihre Stimm' erstickt' in Thränen immer.
Dir gab der Himmel größre Kraft. Wohlan,
Du lieber Wilhelm, nimm die goldne Harfe
Und setze Dich hin bei dem Königspfeiler,
Dem abgeschiedenen Axel gegenüber,
Und sing' Dein Lied zu Ende, während Walburg
Bei seiner Leiche kniet; und hör' nicht auf,

Digitized by Google

Bis Du das Lied vollendet haſt, bis Ilſe
Dem treuen Freunde gern in's Grab gefolgt.

Wilhelm.

Ich ſinge Dir im Morgenrothe Troſt.

(Er nimmt die Harfe, ſetzt ſich hin und ſingt.)

Es war Ritter Herr Ake,
Ritt in die Burg hinein,
Freite Jungfrau Ilſe,
Die ſchöne Magedein;
Freite Jungfrau Ilſe,
Die Maget tugendwerth.
Monatstag nach dieſem
Lag er in ſchwarzer Erd'.

Es ward Jungfrau Ilſe
Das Herz gar ſehr beſchwert;
Das hörte Ritter Herr Ake
Unter der ſchwarzen Erd'.
Aufſtand Ritter Herr Ake,
Den Sarg auf den Rücken nahm,
In das Jungfraunzimmer
Sein blaß Gerippe kam.

Er klopft an ihre Thüre
Mit ſeinem ſchmalen Schrein:
Steh' auf, Jungfrau Ilſe,
Und laß' den Buhlen ein! —
Antwortet Jungfrau Ilſe:
Ich darf mich nicht Dir nahn,
Eh' Du kannſt Jeſus nennen,
Wie Du zuvor gethan! —

Digitized by Google

Wenn Du Dich erfreuest
Wohl ohne Schmerz und Noth,
Dann ist mein Sarg bestreuet
Mit jungen Rosen roth;
Wenn Du Dich betrübest
Im kummervollen Muth,
Dann ist mein Sarg da drinnen
Voll von geronnenem Blut.

Schon kräht der Hahn, der rothe,
Er ruft zum Grabe mich;
In's Grab gehört der Todte,
Drum muß ich lassen Dich.
Schau' hinauf zum Himmel
Und zu den Sternelein;
Es weicht schon vor dem Tage
Ihr blasser Todesschein. —

Auf sah Jungfrau Ilse,
Auf zu den Sternelein.
Da sank in's Grab der Todte,
Es konnt' nicht anders sein!
Heim ging Jungfrau Ilse,
Das Herz gar sehr beschwert.
Monatstag nach diesem
Lag sie in schwarzer Erd'.

(Wilhelm schweigt. Walburg liegt unbeweglich mit ihrem Haupte auf Axels Hand.)

Das Lied ist ausgesungen, liebe Freundin!

(Er steht auf.)

Walburg, steh' auf, das Lied ist jetzt zu Ende! —
Sie rührt sich nicht — ist kalt und blaß — sie athmet

Digitized by Google

Nicht mehr! O Himmel, es hat mir geahnet,
Walburg ist todt — wie Nanna über Baldur,
Wie über Hialmar Ingeburg, wie Ilse
Gestorben über ihres Axels Leichnam!
O Treue, Treue, Du bist groß in Norden!
Da liegen sie einander in den Armen,
Entseelt, im Himmel eine einz'ge Seele! —
Und Wilhelm soll' Euch noch das Grablied singen?
Wohl, es ist ja der Freundschaft letzte Pflicht!

(Kriegsmusik hinter der Scene. Gottfried kommt.)

Gottfried.

Erling ist Sieger! Hakon ist gefallen,
Man bringt des Königs Leichnam.

Wilhelm.

Ausgestorben
Ist also nun das Gillesche Geschlecht! —
Sei hurtig, Gottfried, eile zu dem Bischof
Und bring' ihn auf das Schiff! Erwarte mich
Wir segeln, eh' die Sonne sinkt, von Drontheim.

(Der Knappe geht. Wilhelm zieht sein Schwert.)

Und jetzt, Ihr meine theuern jungen Freunde,
Bis sich das Grab eröffnet und, was grausam
Das Leben trennte, liebevoll vereint,
Soll Wilhelm Euch die letzte Ehr' erzeugen.
Ich wache über Euch, und morgen leg' ich
Dein Schwert auf Deinen Sarg, getreuer Ritter,
Von Deines Mädchens Rosenkranz umschlungen.
Und schreib' in Deines Sarges Silberplatte:
„Allhier ruht Axel Thordson, Jungfrau Walburg,
Er starb dem König, sie dem Freunde treu."

Digitized by Google

Digitized by Google

Erich und Abel.

Trauerspiel.

Digitized by Google

Personen.

Erich, genannt Pflugpfennig, König von Dänemark.
Abel, Herzog zu Schleswig, sein Bruder.
Sophia, Abels Tochter.
Otto, Graf von Oldenburg.
Esgar, Bischof in Ribe.
Lauge Gudmundsön, Erichs Marschall.
Heinrich Aemeltorp, Ritter.
Ein Blinder mit einem Knaben.
Strange, Lauges Knappe.
Prechta, Sophias Zofe.
Regner, Abels Kämmerer.
Ein Fischer.
Eine Schenkwirthin.
Jörgen, ihr Bursche.
Bruder Niels.
Ein andrer Mönch.
Ein Trabant.
Mönche.
Chorknaben.

Die Handlung ist bei der Gränzmauer Danewirke, welche vormals Dänemark von Schleswig trennte, im Kloster der schwarzen Brüder, in Schleswig und in der Umgegend; das Jahr der Zeit 1250.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Ein Platz mit Bäumen. Im Hintergrunde ein Theil der Danewirke mit ihren verfallenen Thürmen und Thoren. Im Vordergrunde eine Herberge.)

König Erich. Lauge Gudmundſön. Ein alter Blinder mit einem Knaben.

Blinder (ſingt zur Harfe.)

Dänemark, du ſchöner Garten,
Grün im blauen Meer;
Treu dich deine Söhne warten
Mit dem Heldenheer.
Kräftig ſind ſie aufgewachſen
Gegen Slaven, Wenden, Sachſen;
Eins doch mangelt Jütlands Wieſen:
Nur ein Zaun zum Schließen.

Seeland, Fühnen, treu im Bunde.
Fürchten nicht Gefahr;
Die mit Belten, Sund und Sunde
Zäunen ſich fürwahr.

Digitized by Google

Jede Inſel abgeſchnitten
Von den Deutſchen, von den Britten;
Jütland nur muß ſich verwahren
Stets mit Streiterſchaaren.

Um zu ſchützen Ritter, Bauer,
Thyra, Fürſtin fein,
Bauk' einſt eine ſtarke Mauer
Hoch von Erd' und Stein.
Um den Leuten zuzuſehn,
Thät ſie ſelbſt im Thurme ſtehn.
Stark im weiteſten Bezirke
Wuchs die Danewirke.

Dänemark kann jetzt ſich wehren
Hinter ſeinem Zaun;
Schönes Feld, mit goldnen Aehren,
Schöne Mädchen, Frau'n!
Helden können den Verwegnen
An der Bruſtwehr keck begegnen
Und ein Loblied dankbar ſchenken
Thyras Angedenken.

Erich.

Dank, Vater, Dank! Das war ein ſchönes Lied;
Haſt Du es ſelbſt gereimt?

Greis.

Ach nein, Herr Ritter!
Ich kann nicht reimen; dieſes Lied iſt alt,
Und oft hab' ich's in beßrer Zeit geſungen,
Als ich, noch jung, dem König Waldemar
Auf ſeinem Zuge folgte.

Digitized by Google

Erich.

Dientest Du
Dem König Waldemar?

Greis.

Wer dient' ihm nicht.
Der es vermochte?

Erich.

Hast Du ihn gesprochen?

Greis.

Oft! Oefter Dagmar noch, die Königin.

Erich.

Sie wurde sehr geliebt im Dänenlande.

Greis.

Sie war ein Engel; wo sie ging und stand,
Beglückte Gottes Segen gleich den Landmann.
Des Königs Leben hat sie ihm versüßt;
Und hätte sie gelebt, nie wäre dann
Der König in Gefangenschaft gerathen.
Sie war die zweite Thyra Danebod;
Und längst ging ein Gerücht — Ihr hörtet mich
Ja von der Wohnung singen, von der Mauer,
Wo sie so oft gesessen und den Leuten
Bei ihrer Arbeit zugesehn —

Erich.

Ja wohl!

Greis.

Seht Ihr — ich armer Blinder kann nicht sehen —
Seht Ihr das Loch dort über'm Thore, Herr,
Bewachsen dicht mit Brombeer und mit Epheich?

Greis.

Wohl seh' ich's.

Digitized by Google

Greis.

Nun, da wohnte Danebod;
Und oft, sagt man, sitzt Dagmar noch mit ihr
Im Dämmerlicht und in der Abendröthe,
Vertraulich weilend, freundlich auf das Land
Herunterblickend; und dann wandeln sie
Den Wall entlang und schwinden hinter'm Thurme.

Erich.

Man singt von Dagmar viele hübsche Lieder.

Greis.

Ich kann sie alle, Herr! Sie war so fromm!
Als sie gestorben und an ihrer Leiche
Verzweiflungsvoll in Thränen, Hände ringend
Der König sie zurück in's Leben rief,
Erhob sie sich noch ängstlich auf der Bahre
Und starrt' ihn so mit trüben Augen an.
Wißt Ihr, warum? Weil sie am Sonntag Seide
Zu Aermeln einst gestickt. Denkt Euch einmal,
Das war die einz'ge Sünd' in Dagmars Leben!
Deshalb fand sie nicht Ruh' im Grabe gleich!
Wo findet jetzt man solch ein zart Gewissen?

Lauge.

Welch' albernes Geschwätz!

Erich.

Schweig', stör' ihn nicht!

Greis.

Und hätte nur Prinz Waldemar gelebt,
Ihr guter Sohn; er fand den frühen Tod
Durch eines Jägers unvorsicht'gen Pfeil.
Ach ja, das Gute dauert nicht!

Digitized by Google

Lange.

Was sagst Du
Vom König Erich, Greis?

Greis.

Von dem Flugpfennig!

Lange.

So schilt der Pöbel ihn, weil er mit Recht
Dem Volk nothwend'ge Schatzung auferlegt.

Greis.

Nothwend'ge Schatzung? Freilich, um den Krieg
Auf's Neu' mit seinem Bruder anzufangen.
Es thät' mir Leid, mein Herr, wenn Ihr erzürntet;
Ich bin des Lichts beraubt, und wer Ihr seid,
Vermag mein blödes Aug' nicht zu entdecken,
Doch, bei'm St. Knud, nichts hab' ich zu verlieren,
Als ein erbärmlich Leben sonder Lust;
Drum sprech' ich rein heraus, wie's mir um's Herz:
Wohl ist der König besser, als der Herzog,
Doch Beide sind gleich Heiden, schnöde Streiter!
Und was an Dänemark sie arg begingen,
Mag Gott verzeihn; daß Bengierd sie gebar,
Gewahrt man wohl!

Lange.

Weß klagst Du Bengierd an?

Greis.

Nicht klag' ich mehr; sie ist gestorben, und
Den Todten soll man nicht mit Haß verfolgen;
Doch wird wohl nie, so lang dies Reich besteht,
Das Lied der bösen Königin vergessen.

Digitized by Google

Lange.

Dergleichen Spottgesänge sollte man
Dem dummen Volk auf's Ernstlichste verbieten.

Erich.

Nein, nein. vox populi vox Dei! — Sag'
Mir einen Vers vom Liede, guter Alter!

Greis.

Sie wollte Dänemark in Fesseln schlagen,
Den wackern Landmann schändlich unterdrücken.
Drum war ihr Wahlspruch:

Was bedarf der Bauer mehr,
Als Wände, Thür und Heerd,
Und überglücklich muß er sein,
Ist ihm die Kuh beschert.

Doch, wer zuletzt singt, singt am Besten auch:

Jetzt liegt die böse Bengierd
In dunkler Grabeshall';
Noch gedeiht der Bauersmann,
Hat Ochsen in dem Stall.

Doch es wird spät, ich fühle feucht im Barte
Den Abendthau, und weit liegt meine Hütte.
Drum gute Nacht, Ihr Herrn!

Erich.

Wart', lieber Greis,
Ich muß Dir doch Dein Lied belohnen; sage,
Wo wohnst Du?

Greis.

Mitten auf der Haide, Herr!

Erich.

Ist Deine Gattin todt?

Digitized by Google

Greis.

Sie, Töchter, Söhne.

Erich.

O! Alle todt, und wie verlorst Du sie?

Greis.

Im Krieg, als Erich Swendborg niederbrannte.

Erich.

Und Deine Augen?

Greis.

Stach ein Lanzenknecht,
Der menschlichste, mir aus den Höhlen aus.

Erich.

O Gott!

Greis.

Er wollte mir den Gräu'l ersparen,
Der Tochter Schmach zu schaun.

Erich.

Allmächt'ger Gott!

(Reicht ihm Geld.)

Geh', Greis, und fleh' die heil'ge Jungfrau an,
Daß sie den bittern Haß der Königsbrüder
Vergeb' in Gnaden! Sieh', nun ist der Streit
Ja bald geschlichtet.

Greis.

Gebe Gott, er wär's!
Das Feuer glimmt nur in der Asche, fürcht' ich!

Erich.

Gott stärke Dich!

Greis.

Dank für den guten Wunsch!
Euch gleichfalls, Herr! Ich schau' Euch freilich nicht.

Digitized by Google

Doch künden Eure Stimm', Eu'r freundlich Wesen
Mir an: Ihr seid ein milder, guter Ritter.

Erich.

Ich will es werden.

Der Knabe (zum Blinden.)

Vater, das ist Gold!

Greis (reicht das Geld zurück.)

Ihr habt Euch wohl vergriffen, Herr!

Erich.

Nimm hin
Die kleine Hülfe für den Lebensabend;
Dein Weib, Dein Kind und Deiner Augen Licht
Kann selbst der König Dir zurück nicht geben.

Greis (faltet die Hände.)

Ach, Gott verzeih' dem König!

Erich.

Amen, Amen!

Greis.

Er ist nicht böse, heftig nur und stolz.
Die ihn verführt — mag denen Gott vergeben! —
Lebt wohl!

(Zu dem Knaben.)

Knab', leite mich an meinem Stabe!

(Der Blinde geht mit dem Knaben, der König steht gedankenvoll.)

Lauge.

Du alte, blinde Weisheitseule Du!

Erich.

Schilt meinen Seher nicht!

Lauge.

Ei, gnäd'ger Herr,
Er ist die Her' in Endor! Seid Ihr Saul?

Digitized by Google

Erich.

Scharf sieht der Blinde.

Lauge.

Pfeift sein altes Lied,
Dem Staare gleich, auf die gelernte Weise.

Erich.

Von Greisen, Unglückse'gen, die nicht feil
Der Schmeichelei aus Rücksicht fröhnen, soll
Der König Wahrheit hören. Dieser Greis
Hat mich gar nicht gekannt, und was er sagte,
Drang ohne Falsch ihm aus dem treuen Herzen.

Lauge.

Ich zweifle nicht an seiner Ehrlichkeit,
So weit es ihm der Unverstand erlaubt;
Man kann wohl ehrlich und einfältig sein.

Erich.

Zur Klugheit kann sich Falschheit auch gesellen.

Lauge.

Und falsch wird Ehrlichkeit, wenn Klugheit fehlt;
Das sehn wir hier.

Erich.

Er hatte Recht.

Lauge.

Worin?
Verzeiht mir, gnäd'ger Herr, den Widerspruch;
In gar nichts! Närr'sche Lieder kann er singen,
Auf Ammenmährchen ruht die ganze Weisheit.
Denn was beweisen diese Redensarten?
Er singt ein schlechtes Lied von Danewirke,
Ein ungegründet eitler Freudenruf,
Hervorgebracht durch eine schwache That!

Digitized by Google

Dir oft der klarste Schein ein Schatten wird
Und Gottes Sonne selbst ein Nebelfleck.
Sieh', Lauge, ehrlich beicht' ich Dir: vielleicht
Liegt nur der Grund in mir und nicht in Dir,
Vielleicht hab' ich, nicht Du, den Sinn geändert.
Denn seit geraumer Zeit, hoff' ich zu Gott,
Ist Erich länger nicht der vor'ge Mensch!
Wär's nicht zu reifen, warum lebten wir?
Aus dunkelm Rauch steigt endlich klar die Flamme,
Durch scharfe Dornen bricht die zarte Rose,
Der Mittagsglanz besiegt den Morgennebel,
Und Blüthenschnee, mit Frühlingswinden buhlend,
Schämt sich, erröthet und wird reife Frucht.
Soll nur des Menschen Herz sich kalt versteinern?

Lauge (lächelnd.)

Bei Gott und Ehr', Herr König, Lauges Herz
Ist nicht versteinert, es ist warm und offen,
Kein Christenritter trägt es weicher wohl.

Erich.

Für Wollust, ja, für Liebeständelei! —
Für Liebe? Kaum! Für Freundschaft? Ganz gewiß nicht!
Sehr jung lernt' ich Dich kennen, Lauge; schlecht
Versteht der Jüngling noch zu unterscheiden.
Dein kluger Blick, Dein ritterliches Wesen
Und Deine Heiterkeit gefiel mir; lange
Hielt mich im flatterhaften Band Dein Leichtsinn.
Doch das ist nicht mehr so; mit andern Augen
Schau' ich Dich nun; vergieb, wenn ich mich irre!

Lauge.

Ei, gnäd'ger Herr, hoch ehrt mich dieß Vertrau'n.
Doch wollt auch mir Rechtfertigung vergönnen.

Digitized by Google

Erich.

Aus Axel Hvides Stamm entsprossen, schienst
Du mir ein Absalon, so lang ich selbst
Ein Waldemar zu sein mir schmeichelte.
Ich bin erwacht! O Lauge, wie so weit
Stehn beide wir noch von dem fernern Ziele!

Lauge.

Gleich Absalon dient' ich mit Leib und Blut,
Und oft hat Euch mein Schwert den Sieg verschafft.

Erich.

Das läugn' ich nicht; auch, denk' ich, war mein Dank
Ein Baum, der Dir nicht schlechte Früchte trug;
Zum Reichsmarschall hat Dich mein Wink erhoben.
Doch, Lauge, sprich: wer trieb zum Kampf mich an,
Zur blut'gen Fehde mit dem eignen Bruder?

Lauge.

Er selbst, sein Hochmuth und sein Eigensinn.

Erich.

Wer sengt' und brennte? Wer verheerte Svendborg?

Lauge.

Ich, Herr, um wieder Odensee zu rächen;
Doch mögt, mit Gunst, Ihr nicht dabei vergessen,
Daß Christoph, Euer Bruder, Laalands Herzog,
Zu gleicher Zeit gefangen ward! So schafft' ich
Bald den Provinzen dauerhaften Frieden.

Erich.

Und Kolding, Hathersleb und Apenrade!
O Gott, ein Lavastrom mit Rauch und Flammen,
Der wogend sich in's weite Thal ergießt;
Mit grauser Fluth die Fluren rings verheerend,

Digitized by Google

So zeigt sich mein und Abels Lebenspfad!
Was ist das Reich? Ein ungeheurer Wahlplatz,
Nur Schädelstätte, nackt verbrannte Wüste!
Steinhaufen kann man auf der Haid' errichten
Mit dieser Inschrift: „Hier stand Dänemark!"

Lauge.

Das blüht bald wieder! Stehn die Wälder doch!
Kein Thier vermehrt sich schneller, als der Mensch;
Betriebsam, wie die Bienen ihre Zellen,
Baut Hütten er; der Hammer schlägt geschäftig,
Es knarrt der Webestuhl, die Säge knarrt,
Und glättend schält der Hobel seine Balken.
Was thut's, wenn auch der Riesenfuß den kleinen
Ameisenhaufen dann und wann zertritt?

Erich.

Vergiß nicht, Lauge, Du bist selbst ein Mensch,
Und kleiner zwar, je größer Du Dich dünkst,
Als mancher Kleine! Ha, bei meinem Zorne,
Laß' mich nicht solche Reden öfter hören!
Ja, was ich fürchtete, bestätigt sich.
Doch wenn Dein Nam' in Staub vergessen ist,
Flammt furchtbar feuerroth der meine noch
Als Schreckensdenkmal blut'ger Missethaten.
Dem König neidet Ihr die Hoheit? O,
Beklagen müßt Ihr ihn! In dieser Welt
Geschieht viel Böses und sehr wenig Gutes,
Das Gute macht ein Jeder sich zu eigen,
Der Zeiten Gräuel wälzt man auf den König!

(Trabanten des Königs bringen ein junges Mädchen in bürgerlicher Tracht mit ihrer Zofe.)

Digitized by Google

Trabant.

Verzeiht, wenn wir uns irren, gnäd'ger Herr!
Wir bringen diese Jungfrau mit der Zofe,
Ihr Wesen hat Verdacht bei uns erregt.
In Ribe wohnte sie acht Tage lang,
Unfern der Königsburg; oft schlich sie sich
Dann in den Garten, sah nach Euern Fenstern;
Und wenn ihr Weilen dort uns aufgefallen,
Ward sie verwirrt, man sah ihr's deutlich an.
Hieher nach Danewirke folgte sie
Uns auf dem Fuß; und als wir Halt gemacht
Bei jenem Kloster dort der schwarzen Brüder,
Verweilt' auch in der Herberg' sie sogleich,
Ganz nah am Wege. Darum hielten wir's
Gerathen, Euch das Mädchen herzubringen,
Damit, Herr König, Ihr entscheiden mögt,
Ob sie unschuldig oder schuldig sei.

Erich
(betrachtet sie freundlich.)

Dieß liebe Kind für einen Späher halten?
Pfui, schäm' Dich, Ebbe; könnte solche Jungfrau,
Mit diesem Blick, mit dieser offnen Stirn,
Verrätherei begehn? Wo ist die Falte,
Wo schlaue Bosheit sich verbergen kann?

Trabant
(auf Lauge blickend.)

Man kann sehr schön, glatt und geschmeidig scheinen,
Und doch wohl Schlange sein. Ist sie unschuldig,
Nun, das ist möglich; das mag Euer Gnaden
Am besten selbst entscheiden.

Digitized by Google

Erich.

Gehe nur! —
Wer bist Du, holdes Kind?

(Die Trabanten treten zurück.)

Mädchen.

Mein Nam' ist Agnes.

Erich.

Und bist Du edelbürtig?

Agnes.

Euer Gnaden,
Mein Vater ist ein Zimmermann in Schleswig.

Erich.

Und woher kommst Du?

Agnes.

Von den frommen Schwestern
Im Margarethen-Kloster zu Asmild.

Erich (vergnügt.)

Von meines alten Gunnars Nonnenkloster!
Ha, sag', wie lebt der silbergraue Greis?

Agnes.

Gut, gnäd'ger Herr! Obgleich bald neun und neunzig,
Ist er gesund, verrichtet noch sein Amt,
Besucht sein Stift, giebt Gastmal oft und zecht
Im grauen Kleid, mit Lammsfell weiß verbrämt,
Recht stattlich mit den strengen edeln Rittern.
Nur gutes Dänisch Bier pflegt er zu trinken,
Weil ihm zu stark der Trank aus Sachsenland.
An jedem Fest bewirthet er die Nonnen
Mit Meth und Fisch, mit Fleisch und Milchgerichten.
Nie schläft der heitre Greis noch nach der Mahlzeit,
Selbst steht er noch dem Rechnungswesen vor,

Digitized by Google

Zwei Mönche ladet er zu Tisch gewöhnlich;
Und täglich setzen seine Schüler sich
Mit Pergament und Griffel ihm zu Füßen.

Erich.

Dein Vater scheint ein wohlbehaltner Mann,
Da er zur Klosterzucht die Tochter sendet'.

Agnes.

Er steht sich gut, ich bin sein einz'ges Kind.

Erich.

Und eilst doch nicht, zum Vater heimzukehren?

Agnes.

Auf Eure Reise harrt' ich, gnäd'ger Herr,
Um unter'm Schutz von Eurer Heldenschaar
Gefahrlos diese Straße heimzuziehen.
Von Räubern wimmelt's hier, des Heeres Ausschuß,
Zu feige für den Waffenkampf mit Männern,
Doch keck genug zum Weiberüberfall.

Erich.

Vernünftig, wohlbedacht! Dieß Kind fürwahr
Gefällt mir sehr.

(Er faßt sie unter's Kinn.)

Geh' nur mit Gott, mein Kind!
Du liebes Mädchen, grüße Deinen Vater
In Schleswig — Herzog Abel, König Erich
Sind nun versöhnt.

Agnes.

Versöhnt? Das gebe Gott!
Doch rückt Ihr wieder an mit Heeresmacht?

Erich.

Das gilt den Friesen.

Digitized by Google

Agnes.

Droht uns nicht Gefahr?

Erich.

Nein, auf mein Wort; kehr' Du in Frieden heim!

Agnes. (kniet nieder.)

Erlaubt den Handkuß mir, mein gnäd'ger König!

Erich.

Das liebe Kind!

(Er küßt sie auf die Stirn.)

Agnes.

Wollt Ihr mir auch vergönnen,
Hier in der Herberg' heute Nacht zu weilen,
Um Morgen früh die Reise fortzusetzen?

Erich.

Recht gern, mein Kind; ich schlafe selbst im Kloster,
Es herrscht im Lager strenge Kriegeszucht.

Agnes.

Lebt wohl denn, edler Herr!

(Mit einem Blick auf Lauge.)

Lebt wohl, Herr Ritter!

Lauge (freundlich.)

Gehabt Euch wohl! Ich wünsch' Euch gute Nacht!
Ich stelle Schildwach' aus vor Eurer Thür.

Agnes.

O Ihr seid allzugut und gar zu gnädig.

(Geht mit ihrem Mädchen ab.)

Erich.

Sei streng im Lager, Lauge! Auf der Stelle
Straf' jede Frechheit, denn wir stehen jetzt
An meines Bruders Gränze; Manneszucht
Ist noch weit nöth'ger hier, als anderswo.

Digitized by Google

Vielleicht kann ich die Friesen und Dithmarsen
Auch ohne Schlacht noch zum Gehorsam bringen.
Vergolden ließen sie St. Christians Bild
Und brachten ihren Heiligen in's Lager.
Mit keinem Heil'gen will ich fürder streiten;
Ich wünsche Ruh' im Lande, Ruh' im Herzen.

Lange.

Doch darf ich wagen, gnäd'ger König —

Erich (ihn unterbrechend.)

Nein!
Schweig und gehorche — das ist Unser Wille!
(Der König ab mit seinem Gefolge.)

Lange
(bleibt mit seinem Knappen zurück.)

Dein Wille? Hast Du einen, strenger Herr?
Gen Holstein rückt er an, kaum aber steht er
Auf Schleswigs Boden, wird er andern Sinnes.
Krieg muß er wollen! Plündern muß der Ritter,
Und auf des Marschlands fetten Bauerhöfen
Muß sich der Knecht auch was zu Gute thun.
Selbst muß das Heer sich dieses Jahr bezahlen,
Ich kann es nicht! — Was will das Wesen sagen?
Bin ich ihm schon zur Last? Ha, Aemelkorp,
Mein bittrer Feind, nimm Dich in Acht in Rendsburg,
Daß Du Dich nicht am eignen Feuer brätst!
Noch bin ich Marschall, habe Macht im Heer,
Gleich einem Fuchs lauscht Abel in der Höhle;
Und brächt' ich einen Theil des Volkes ihm —
Er gäbe schwerlich mir den Korb!

Digitized by Google

(Das Letztere hat er etwas lauter gesprochen; wie er sich gegen seinen Knappen wendet und diesen näher sieht, als er geglaubt, stutzt er.)

Was willst Du?

Strange (lächelnd.)

Gewiß nicht, strenger Herr! Wann hätte wohl
Der Ritter Lauge einen Korb zu fürchten?

Lauge.

Du horchtest meiner Rede?

Strange.

Nein, Herr Ritter,
Doch bin ich gleich kein Hase, hab' ich immer
Doch lange Ohren.

Lauge.

Nun, was hörtest Du?

Strange.

Ihr meint, sie gäb' Euch kaum den Korb.

Lauge.

Wer? Sie?

Strange.

Ei nun, wer anders, als die kleine Agnes!

Lauge (beruhigt).

Recht, Strange, Recht, nun weißt Du mein Geheimniß.

Strange.

Das wußt' ich lange schon; doch wißt Ihr meins?

Lauge.

Deins?

Strange.

Daß Ihr diesem schönen Mädchen gut seid,
Daß sie Euch liebt und wie der Schatten folgt,
Das wußt' ich längst, Doch wißt Ihr, wer sie ist?

Digitized by Google

Lange.

Aus Schleswig ist sie, eines Bürgers Tochter,
Wenn anders ehrlich ihre Beichte war.

Strange.

Wie ehrlich sie gewesen, sollt Ihr hören.

Lange.

Unmöglich! Ehrbar ist sie, fromm und sittig,
Ich will nicht fürder an die Kleine denken;
Das Ziel steht mir zu fern, zu unerreichbar;
Und Du begreifst, daß nimmer mich gelüstet,
In meinen alten, blanken Wappenschild
Die Art des Zimmermanns mit aufzunehmen.

Strange (trocken.)

Nein, dazu wär' sie nicht Blutart genug —
Doch Schleswigs Löwenpaar im goldnen Grunde,
Was sagen Eure Herrlichkeit dazu?

Lange.

Wie soll ich Deine Räthselworte deuten?

Strange.

Nun, kurz und gut: die schöne Agnes kommt
In Wahrheit aus dem Margarethen-Kloster,
Kehrt wirklich heim nach Schleswig, und ihr Vater
Ist in der That auch Zimmermann im Lande,
Doch Bürger nicht in Schleswig; er ist Herzog!

Lange.

Unmöglich!

Strange.

Daß ein Herzog Töchter hat?

Lange.

Sophia kann vermummt auf Straßen schleichen?

Digitized by Google

Strange.

Und muß sie nicht des Vaters Feinde fürchten?
Wann waren diese Brüder lange Freunde?

Lange.

Ist's möglich! Woher hast Du solche Kunde?

Strange.

Von ihrer Zofe, die mich leiden mag. —
Ihr wißt: So wie der Herr, so auch der Knecht.
Und wenn die Sonne klar am Tag geschienen,
Ahmt sie der falbe Mond des Abends nach.

Lange (ihn umfassend.)

Mein Freund, mein Evangeliums-Verkünder!

Strange.

Und was, Herr Ritter, habt Ihr jetzt beschlossen?

Lange.

Mein königliches Wild schnell zu verfolgen,
Bis es ermattet, bis der Pfeil es trifft!
Kommt, ihr Versucher, Regenbogenfarben,
Die schmelzend ihr die Mädchenherzen ködert,
Ihr Seufzer, Thränen, Großmuth, Opfer, Eidschwur;
Leih' mir, o Mond, dein schwermuthvolles Lächeln,
Die Zauberkraft der wechselnden Gestalt;
Borg' Veilchen, mir bescheidne Schüchternheit,
Und bald, bald drück' ich dann den Fürstenhut
Auf dieses Haupt, wenn an den Busen erst
Ich meine holde Schmärmerin gedrückt!

(Ab mit Strange.)

Digitized by Google

Halle im Kloster der schwarzen Brüder.

König Erich. Bischof Esgar.

Erich.

Wie freu' ich herzlich mich, mein alter Freund,
Dich hier zu sehn.

Esgar.

Drei Jahre bin ich jetzt
In Ribe Bischof, zwanzig Jahre war ich
Prior im Kloster zu den schwarzen Brüdern,
Und zwanzig andre noch an selber Stelle
Prämonstratenserpönch. Die alten Hallen
Sind meinem Herzen ewig unvergeßlich.
Wenn es die Zeit erlaubt, komm' ich hieher,
Verlebe gern den schönsten Sommer hier —
Und bin dann wieder Abt für meine Mönche.

Erich.

Thust wohl daran, mein alter Jugendlehrer.

Esgar.

Durch Eures Bruders Gnade wurde mir
Dies Recht, obschon nicht unter Ribes Stift
Das Kloster steht.

Erich.

Mein Bruder ehrt auch mich,
Indem er Euch, mein würd'ger Bischof, ehrt.

Esgar.

Ich war sein Lehrer, wie ich Deiner war;
Die Bibel lehrt' ich Euch, Latein ein wenig,
Das könnt Ihr noch dem Greise nicht vergessen.
Du hobst mich, König, auf den Bischofstuhl;
Nun sucht der Herzog wieder gut zu machen
Durch diese Gunst, daß vor drei Jahren er

Digitized by Google

Am St. Vitalis Martyr-Tage mich
In's gräuliche Gefängniß werfen ließ,
Zu Segeberg, als er nach Ribe zog.

Erich.

Du weißt, wir sind jetzt einig, ausgeglichen.

Esgar.

Der Himmel stärke diesen Bruderbund!

Erich.

Daß ich mit Heeresmacht gekommen bin,
Gilt Abel nicht, nur Holsteins jungen Grafen!
Sie fordern Rendsburg, das seit grauer Zeit
Dem Dänenreich gehört; die Feste liegt
Auf ihrem Boden, sagen sie, ich könnte
So gern den Schlüssel Dänmarks ihnen reichen.

Esgar.

Unsel'ge Zwietracht!

Erich.

Ferner haben sie
Mit Bremens Bischof einen Bund geschlossen,
Mit Paderborn und endlich auch mit Lübeck.
Die Friesen weigern mir, auf's Neu' gerüstet,
Die Schatzung keck, es werfen die Dithmarsen
Zu Bremen sich. Darf ich das Alles dulden?

Bruder Niels mit zwei andern Mönchen.

(Sie tragen ein verhülltes Gemälde, bleiben aber stehen, als sie den König sehen.)

Erich.

Laßt, fromme Brüder, Euch durch mich nicht stören!

Esgar.

Verzeihung, gnäd'ger König, Bruder Niels

Digitized by Google

Kehrt aus dem heil'gen Lande heim und bringt
Ein trefflich Werk für unser Kloster mit.

Erich.

Wo kaufteſt Du das Bild?

Niels.

Herr, in Florenz,
Von einem großen Meiſter in der Kunſt.

(Es wird in der Kirche zum Abendgeſang geläutet.)

Esgar (beſcheiden unterbrechend.)

Verzeiht, mein König — unſre Ordenspflicht —
Die Abendmeſſe —

Erich.

Gott behüte mich,
Daß ſolchen heil'gen Dienſt ich ſtören ſollte!
Geht, fromme Brüder, geht in Euer Chor.
Von dorther wird mir Euer Lied ertönen,
Die Kirche, weiß ich, gränzt an dieſe Halle.

Esgar.

Gott ſegn' Euch, gnäd'ger Herr!

(Die Mönche entfernen ſich.)

Erich (allein.)

Wie wunderbar
Der Biſchof ſchnell die Rede unterbrach.
Warum ſollt' ich denn dieſes Bild nicht ſehen?

(Er enthüllt es.)

Kain und Abel — dacht' ich's nicht? O Esgar,
Gar zu beſcheidner Freund, warum dem König
Dies Bild verbergen? Fürchteſt Du vielleicht,
Es möcht' ihm gar zu ſtark die Seel' erſchüttern?

(Die Meſſe wird in der Kirche geſungen.)

Sie ſingen gut und ſchön, die kräft'gen Greiſe,
Und freundlich eint der tiefe Baß des Alters

Digitized by Google

Sich mit den hellen, reinen Knabenstimmen,
Wie Weisheit mit der unerfahrnen Unschuld.
In meiner Jugend sorgenfreier Zeit
Hab' ich schon diese Töne oft gehört.
Noch stehn, wie sonst, im Fenster dort die Kräuter,
Geranium, Ambra, Krausemünz und Myrthen.
O, nichts ruft das Gefühl verfloßner Tage
So zauberisch zurück, als Blumenduft
Und wohlbekannte, seelenvolle Klänge!
Hier, Bruder Abel, fanden wir uns oft
Und spielten dann im Klostergarten dort. —
O, heil'ge, fromme Töne! Ja, mein Bruder,
Noch heute will ich Dich besuchen, Abel!
Auf Liebesflügeln senkt der Friedensengel
Herab vom Himmel sich in meine Brust;
Es schmilzt der Stolz. — Ja, Abel, heute noch —
Unwandelbar ist es bei mir beschlossen!
Die alte Burg, wo wir das Licht der Welt
Zuerst begrüßten, soll uns Männer wieder
Als Kinder sehen, reuevoll versöhnt;
Und Thränen sollen unserm Irrthum fließen!
Ja, segnend soll des Engels weiße Hand
Auf schwarzer Tafel unsre Rechnung tilgen!

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Platz vor der Herberge.

Lauge Gudmundsön. Strange.

Lauge.

Gieb Deinen Helm, den Spieß und Mantel mir,
Bewahr' den Degen und den Federhut. —

Strange.

Herr Ritter, wollt Ihr selber Wache stehn
In dieser kalten, feuchten Morgenluft?

Lauge.

Sehr lange Zeit wird es nicht dauern, hoff' ich,
Denn sicher wird auch Agnes nicht den Morgen
Verschlafen.

(Er tauscht Helm und Mantel mit Strange.)

Gut! Und jetzt entferne Dich,
Doch nicht zu weit, damit ich rufen kann.

Digitized by Google

Wenn Deiner ich bedarf. Und Deiner Liebsten
Verrathe Du mich nicht, hörst Du! Dein Herr
Hat selbst die ganze Nacht vor Agnes Thür'
Schildwach' gestanden.

Strange.

Schön! Ich bin gewohnt
Nach Euerm Wunsch die Worte einzurichten.
(Ab.)

Lauge (allein.)

Ha, dieser Zustand spricht so ganz mich an!
Dem stolzen Mann behagt's, die freie Macht
Der Freundin zu den niedlich-kleinen Füßen
Demüthig hinzulegen. Nur zum Scherz,
Versteht sich! Sinnen doch die Weiber auch
Auf gleiche Kunst! In glatte Flechten windet
Ihr seidnes Haar die Jungfrau wohlbedächtig.
Warum? Nur, um ein Vogelnetz zu knüpfen.
In dunkeln Locken spielt die weiße Hand —
Um — Männerlippen nur zum Kuß zu reizen.
Warum entblößt sich halb die volle Brust?
Damit wir an den schönen Himmelgloben
Astrologie studiren? Lieber Gott,
Betrug ist Alles auf dem Erdenrund,
Wie sollte Liebe denn was Anders sein?
Allein sie ist der schönste Selbstbetrug
Und beste Zeitvertreib der Lebensstunden,
Der süßes Feuer in die Adern gießt.
Schön ist Sophia, das ist kein Betrug;
Nicht ihre Schwärmereien, ihre Blüthe
Hat für die Bürgertochter schon mein Herz
Mit Glut erfüllt, die wahrlich nicht erlöscht,

Digitized by Google

Weil sie mir eine Fürstin heut geworden.
Heut ist die Stunde da, heut oder nie!
Benutze sie denn mit der Dreistigkeit,
Die Du der Ehre schuldig; mit der Treue,
Die Deinem eignen Vortheil Du geschworen.
Das Morgenroth erweicht fein Liebchens Herz.
Wär' ich ein Dichter! Doch, ein altes Lied
Ist wie ein alter Freund; zum Lorbeerkranz
Soll's mir verhelfen, zu dem Myrthenkranz
Helf' ich mir selber, ohne Schwierigkeit.

(Singt.)

Herr Iwar dienet am Königshof,
Ein Ritter stark und fein;
Er kürt die schöne Rosenwang'
Zur Herzallerliebsten sein.—

Getreu bleib' ich Dir immerdar,
Fahr' hin mit Sang und Klang;
Doch kehrst Du nicht mit Sieg zurück,
Stirbt Deine Rosenwang'. —

Sie drückten mit Thränen und großer Noth
Einander an das Herz:
Erlös' uns, St. Sebaldus, Du
Bald von der Trennung Schmerz!

Ha, hinter'm Vorhang lauscht das Liebchen schon,
Hat mich gehört und ist schon angezogen.
So früh? Doch wollte sie ja mit dem Frühsten
Schon reisefertig sein. So mag die Liebe
Den gar zu zeitigen Besuch entschuld'gen.

(Er geht bei Seite.)

Digitized by Google

Zimmer in der Herberge.

Sophia. Prechta.

Prechta.

Er eilte fort zu seinem treuen Knappen;
Gewiß, bald ist er hier.

Sophia.

So mag er kommen.
Zum letzten Mal' sag ich ihm Lebewohl,
Und Du entfernst Dich nicht.

Prechta.

Fürwahr, Ihr thut
Ihm Unrecht, Fräulein.

Sophia.

Prechta, wär' es so!
Sieh', ich versteh' mich gar nicht auf die Welt.
Wie leicht kann er mich täuschen. Dieses Herz
Ist stark bewegt und läßt sich nicht bezwingen.
Wohl ahn' ich, was mich mächtig so bewegt.
Ist Liebe nur für ihn; drum glühen mir
Vor Schaam die Wangen.

Prechta.

Und warum denn schämen
Sich des Gefühls, das tugendhaft und rein?
Den Nonnen nur ist Lieben nicht erlaubt;
Nach ihrem Muster dürft Ihr Euch nicht bilden;
Ihr seid des Herzogs Tochter, Ritter Lauge
Ist auch von altem Stamm.

Sophia.

Doch ziemt es sich
Für eine Jungfrau, tugendhaft und fromm.

Digitized by Google

Die kaum des Klosters Schwelle noch verlassen,
Den ersten besten Ritter gleich zu lieben,
Den sie zufällig auf dem Wege trifft?

Prechta.

Warum nicht, wenn es sich so glücklich trifft,
Daß diesen ersten Ritter wirklich man
Den besten nennen darf?

Sophia.

Schön, tapfer ist er;
Doch will man sagen, er sei kalt und streng.

Prechta.

Kalt?

Sophia.

Und voll Leichtsinn; aus den schönen Augen
Strahlt etwas, das mit Schrecken mich erfüllt.
Selbst wenn zum Lächeln sich sein Mund gezogen.

Prechta.

Das ist die Lieb'! es liegt in ihrer Art,
Die jungen Mädchen immer zu erschrecken;
Doch gar zu bald gewöhnt man sich daran
Und wird betrübt, wenn man nicht mehr erschrickt.

Sophia.

Es hängt ein Bild in unsrer Klosterkirche,
Den Paradiesesgarten stellt es vor,
Mit Eva, mit dem Apfelbaum, der Schlange.
Du weißt, daß sonst man den Versucher wohl
Mit Krokodillenhaupt zu malen pflegte;
Dort aber ist's ein menschliches Gesicht,
Mit sanften Zügen, freundlich-holdem Lächeln
Und Lockenhaar, das aus dem Laube wallt.

Digitized by Google

Ich will es Dir gestehen: diese Schlange
Gleicht Lauge Gudmundsön!

Prechta (lächelnd.)

Und, Fräulein, doch?

Sophia.

Ja, doch — doch lebt sein Bild in meinem Herzen!
(Sich selbst tröstend.)
Es hatte nur, um Eva zu verlocken,
Die Schlange sich zum Menschen umgestaltet,
Um desto sicherer dem Ziel zu nahn.
Die schönste Larve listig sich erborgt;
Doch Lauge Gudmundsön ist keine Larve
Und nicht verwandelt durch der Hölle Kunst!
Er ist, was nur die Schlange scheinen wollte.
Leichtsinnig wär' er? Seufzt er doch so tief!
Kalt? Nimmermehr! Sein Herz schlägt gar zu warm.
Hart? Strenge sein? Das ist der Ritter Weise,
Und sie zu mildern ist der Frauen Pflicht.
Mein weich Gemüth wird Lauges Herz besänft'gen,
Und sein Verstand die Welt mich kennen lehren.
Nicht zürnen wird mein Vater, denn er schätzt
Ja Lauges Stamm. Nur Eines muß ich wissen!

Prechta.

Und was, mein Fräulein?

Sophia.

Ob er in der That
So stolz ist, als die Leute von ihm sagen.
Liebt er nicht Agnes ihretwegen, nur
Als Bürgermädchen; wäre sein Gefühl
Nur Tändelei — nie soll er es erfahren,
Daß ich des Herzogs Tochter bin!

Digitized by Google

Prechta.

Er kommt.

Sophia (zärtlich.)

Ach, Prechta, diese ganze Nacht hat er
An meiner Thür gewacht!

Prechta.

Das ist doch treu!

Lange (kommt.)

Verzeiht mir, schöne Agnes, daß so früh
Euch meine Gegenwart beschwerlich fällt;
Doch wußt' ich, daß bereits Ihr aufgestanden,
Schon vor zwei Stunden sah ich Licht im Zimmer.

Sophia.

Ihr habt an meiner Thür gewacht, Herr Ritter?

Lange.

Man trennt sich, wißt Ihr, ungern von dem Theuern,
Und dem betrübten Herzen war es Trost. —
Der treue Hund folgt seines Herren Sarg;
Auf seinem Grabe stirbt er kummervoll.
Verzeiht der Liebe, die vernichte Nacht
Dem letzten Hoffnungsschein zur Grube folgte.

Sophia.

Ihr seid betrübt?

Lange.

(wie mit sich selbst kämpfend.)

Und ist sie wirklich denn
Für Dich gestorben? Bist Du ihr entrissen?
Was hält Dich noch zurück? Der eigne Stolz!
Und zitterst vor der selbstgeschaffnen Noth?

Digitized by Google

Sophia
(mit prüfendem Blick.)

So müssen wir uns trennen?

Lange.

Nimmermehr!
Flieht, Vorurtheile, deren eitler Nebel
Die Seel' umhüllt; der Wappenrost soll nicht
Die Purpurröthe meiner Rose trüben;
Der Grabkapelle Dunst den Himmelsduft
Des lieblich frischen Veilchens nicht verdrängen!
Fort, Hochmuth, von der Ahnherrn Kupferfärgen!
Nicht Hoffnungsfarb' ist dieses gift'ge Grün;
Am Strand des Rheins, der Donau und der Elbe
Blühn sieben und siebzig Städte; Admiral
Steht jetzt der Bürgermeister in der Seeschlacht.
Ein neuer Stand bringt neue Sitten mit.
Mein Wappenschild ist silberblank und weiß;
Der Maler soll es mir mit Rosen füllen,
Und runzle denn die Stirne, wer es wagt,
Weil ich des schlichten Bürgers Kind gefreit.

Sophia (froh bei Seite.)

Er liebt mich!

(laut.)

Wie, Herr Ritter, hör' ich recht,
Ihr wollt Eu'r Wappenschild mit Agnes theilen?

Lange.

Verzeih', daß ich Dich auf die Probe stellte,
Daß Hochmuth ich, Bedenklichkeit geheuchelt!
Kennst Du das Lied vom stolzen Ritter, vom
Nußbraunen Mädchen? Sieh', nun kenn' ich Dich.

Digitized by Google

Du Lilienkind, wie er die Braune kannte.
Mein Wappen leg' ich hier zu Füßen Dir.
(kniet nieder.)
Um Deine Hand werb' ich nach kurzer Frist
Bei Deinem Vater.

Sophia (hebt ihn auf.)

Stehet auf, Herr Ritter!
Wohl kenn' ich's Lied von dem nußbraunen Mädchen
Und sang es oft im schatt'gen Klostergarten,
Wenn in der Kirche noch die Schwestern weilten.
Doch wißt Ihr auch das Mährchen, strenger Ritter,
Von jener Fee, die einst im Waldesdunkel
Als Hirtin sich dem schönen Jäger zeigte?

Lauge (zu Prechta.)

Was hat sie mir zu sagen? Ich erstaune!

Sophia.

Die Offenheit mag Offenheit vergelten:
Ich bin nicht Agnes, bin auch keine Fee;
Sophia bin ich, Herzog Abels Tochter.

Lauge.

Sophia? Abels Tochter? —

Prechta.

Ja, Herr Ritter,
Ihr sprecht mit Schleswigs edler Herzogin.

Lauge.

Allmächt'ger Gott!

Sophia.

Ihr stutzt?

Lauge.

Ein Blitz, der mich
Tief in den Abgrund schleudert!

Digitized by Google

Sophia (Leise.)

O er liebt!

(Laut.)

Betrübt Euch diese Nachricht, Ritter Lange?

Lange.

Ach, hohe Fürstin, laßt mich schnell entfliehn,
Vor Eurer Augen Strahlen mich verbergen!
Was wagtest Du, bethörter, armer Lange?
Unwissenheit entschuldigt Dich allein.
Sophia, Abels Tochter, Erichs Nichte!
Deßwegen küßtest Du so töchterlich
Des Königs Hand und knietest vor ihm nieder? —
Doch, war es recht, mein armes Herz zu täuschen?
Gott, aus dem sel'gen Traum bin ich erwacht!
Mit ritterlichem Helme wollt' ich stolz
Die Locken eines Bürgermädchens schmücken,
Da glänzt auf ihrem Haupt die Fürstenkrone,
Die unerreichbar wie der Mond am Himmel
Der Liebe lächelt — und der Seufzer spottet!

Sophia.

Warum denn keine größre Hoffnung fassen?
Steht Abels Tochter von dem Marschall weiter,
Als dieser vom geringen Bürgermädchen?

Lange.

Des Mannes Wille läßt ihm freie Wahl —
Die Tochter folgt dem väterlichen Willen.

Sophia.

Und wär' ich Bürgertochter, müßtet Ihr
Um meine Hand nicht bei dem Vater werben?
Und wär's gesagt, daß er es gleich erlaubte?
Leicht möglich, daß er nicht den Freier möchte,

Digitized by Google

Der Alles brächte, der zur Mitgift nur
Des theuern Kindes Lieb' und Treu' begehrte!
In allen Ländern, hat man mir gesagt,
Verlangt man von der Braut die Morgengabe.
Es gilt die Probe denn, mein edler Ritter!
Noch heute kehr' ich wieder heim nach Schleswig.
Besucht dort meinen Vater als ein Freund,
Schafft Schleswig, Holstein Frieden und versöhnt ihn
Mit seinem Bruder, mit dem edeln König,
Der heute ganz mein Herz gewonnen hat.
Zum Lohn erwartet Euch — Sophias Liebe,
Und wenn mein Vater will — auch ihre Hand!

Lauge (knieend.)

O Seligkeit!

Sophia
(reicht ihm die Hand.)
Bis dahin — lebet wohl!
(Zärtlicher.)
Lebt wohl!

Lauge
(küßt ihre Hand; mit dem Ausdruck höchster Schmeichelei und Liebe schaut er ihr drauf in's Gesicht, und sagt:)
Liebst Du mich wirklich, o so gieb
Ein Unterpfand mir Deiner süßen Neigung!

Sophia.

Was forderst Du?

Lauge.
Den ersten Kuß!

Sophia
(neigt sich über ihn, hebt aber zurück.)
Nein, Ritter,
Noch keinen Kuß!

Digitized by Google

Lange.

So strenge?

Sophia.

Noch nicht, Ritter!
Dem edeln Freier, ist sein Herz entflammt
Von tugendhafter Glut, muß Gegenliebe
Genügend sein.

Lange.

Und bin ich denn geliebt?

Sophia.

Fragt mich in Schleswig, Ritter; jetzt lebt wohl!

Lange (steht auf.)

Leb' wohl, Du Engel!

(bei Seite, indem er abgeht.)

Bei den Heil'gen Gottes,
Ich liebe sie! Die unbefangne Unschuld
Hat mich bezaubert, theilen möcht' ich sie!
(ab.)

Prechta.

Der schöne Ritter! Einen armen Kuß
Ihm unerbittlich strenge zu verweigern,
Ihr war't ja nicht allein!

Sophia.

So dacht' ich auch,
Doch —

Prechta.

Nun, was hat Euch ferner abgehalten?

Sophia.

Das Klosterbild!

Prechta.

Wie?

Digitized by Google

Sophia.

Jener böse Feind
Im Apfellaube.

Prechta (mißvergnügt.)

Schwärmt Ihr wieder, Fräulein?

Sophia.

Als schmeichelnd er vor mir das Knie gebeugt
Und mir in's Auge sah, mit süßem Lächeln,
Sanft flehend — ha, da glich er allzusehr
Dem schauerlichen Bild!

Prechta.

Man sollte wahrlich
Nie eine Jungfrau mehr im Nonnenkloster
Erziehn, denn dort verderbt sie Aberglaube.

Sophia (starrt zur Erde.)

Ach, Prechta, ich bin traurig, sehr betrübt!
Unglücklich fühlt sich ohne ihn mein Herz!
Und darf mit ihm auf Seligkeit ich hoffen?

(Sie geht mit der Zofe in's Nebenzimmer.)

Klosterhalle.

König Erich schreibt. Bischof Esgar tritt ein.

Esgar.

So zeitig sitzt er schon am Arbeitstische!
So will ich ihn nicht stören.

Erich (wird ihn gewahr.)

Bleibt, mein Vater,
Ehrwürd'ger Bischof!

Esgar.

Euer Gnaden schreiben —

Digitized by Google

Erich.

Mein Testament! Doch das ist bald gethan,
Auch fertig schon.

Esgar.

Dein Testament, mein König?

Erich (heiter.)

Nun, traure nicht, ich denke nicht deshalb
Zu sterben gleich; doch dem Gesunden ziemt's,
Bei Kräften auch an seinen Tod zu denken.

Esgar.

Gewiß! Der Held, der in die Schlachten eilt —

Erich.

Nicht wahr? Doch hab' ich nicht aus diesem Grunde
Heut meinen letzten Willen aufgesetzt.
Wo kann ich sicher diese Schrift bewahren?

Esgar.

Es steht dort eingemauert, edler König,
Ein Eisenschrein verborgen in der Wand.
Hier ist der Schlüssel.

Erich

(verschließt das Pergament und steckt den Schlüssel zu sich.)

Einen Boten hab' ich
Schon zu den jungen Grafen hingeschickt.
Zwar, Rendsburg überlaß' ich ihnen nicht,
Doch hab' ich billigen Ersatz geboten.

Esgar.

O segenbringende Nachgiebigkeit!
Mein König — Erich — ich erstaune fast!

Erich.

Weil ich nachgiebig bin?

(seufzt.)

Digitized by Google

Ich glaub' es Dir!
Spät kommt die Sanftmuth, doch sie kommt zuletzt.
Jetzt kann ich handeln! Früher, konnt' ich's wohl?
Und hätte nicht die Welt von mir gesagt,
Ich hätte schwach dem Trotze nachgegeben?

Esgar.

O Erich, stets hab' ich's gesagt: Dein Herz
Ist weich wie Gold; nur ungerechter Trotz
Hat Dein Gemüth verhärtet und erbittert. —
Das Bächlein selbst, das sich im warmen Lenze
Durch Blumen schlängelt, jedem Halme weichend,
Kann rauher Frost in hartes Eis verwandeln.

Erich.

Was frommte mir die gar zu frost'ge Härte?
Der goldne Hirtenstab, der blühen sollte
Wie Aarons Mandelzweig in meiner Hand,
Ward nur zur Geißel meiner zorn'gen Strenge.

Esgar.

In der Gesinnung, frommer König, seh' ich
Der Hoffnung zarte Knospe bald erblühn.

Erich.

O wie beneidenswerth ist nicht der Hirt!
Er hört das Weltgeräusch in ruh'ger Ferne,
Er hütet seine Lämmer, schaut am Himmel
Der klaren Sterne wundervollen Glanz!
Ihm blüht der Wald wie eine große Kirche.

Esgar.

So leben hier in diesen heil'gen Hallen
Wir alten Mönche täglich, frommer König.

Erich.

Das weiß ich. Höre drum, was ich beschlossen:

Digitized by Google

Seit früher Jugend kennst Du mich und weißt,
Mein Glaub' ist fest, voll Kraft und Zuversicht;
Doch hat die Gaukelei mich nie geblendet,
Und immer trennt' ich, nach des Heilands Beispiel,
Den treuen Zöllner von dem Pharisäer.
Drum konnten selten mich die Priester leiden.
Als Innocenz, der Pabst, den Kaiser Friedrich
Des Reichs berauben wollte, war ich's nur
Und Frankreichs Ludwig, die, trotz Kirchenbann,
Es mit dem Kaiser hielten. Vor fünf Jahren,
Du weißt es, trugen mir die Kaiserkrone
Des deutschen Reichs Churfürsten an; allein
Ich schlug sie aus, weil ich's für Unrecht hielt,
Weil Kronen nicht der Pabst verschenken soll!
Ein Pfaffenkönig bin ich also nicht!
Doch sind mir diese Hallen ewig theuer,
Sie sind nicht Hinterhalt der Heuchelei,
Sind eine heil'ge Zuflucht frommer Seelen;
Hier, ruf' ich, wie am Berg der Jünger Christi:
Hier ist gut wohnen, laßt uns Hütten baun!
Wohlan, so höre Deines Königs Willen:
Ich reiche meinem Bruder Abel heute
Die Krone dar und gehe selbst in's Kloster!

Esgar.

In's Kloster Du, mein König?

Erich.

Ja! Ich bin
Des wilden Wesens und der Feindschaft müde.

Esgar.

Dein Land hat Frieden, wenn Du ausgesöhnt
Mit Holsteins Grafen bist.

Digitized by Google

Erich.

Den hat nicht Abel,
Sein stolzes Herz gährt nur nach größrer Macht!

Esgar.

Im rauhen Krieg hast Du die Bitterkeit
Der Krone nur gekostet, willst Du nicht
Des Friedens goldne Frucht nun auch genießen?

Erich.

Im Himmel wohnt der Fried', auf Erden nicht!

Esgar.

Du willst dem Reich den reifen König rauben,
Der jetzt als Mann uns Segen bringen sollte!
Ach, eines jungen Herrschers Uebermuth
Preßt Thränen aus des Vaterlandes Augen;
Pflanzschule wird ihm nur die grüne Flur
Zu kühnen Proben eiteln Unverstandes.
Dann grämt sich Weisheit, und die Unschuld blutet.
Erst, wenn der König nicht mehr Jüngling ist,
Kann man mit Recht ihn Landesvater heißen!
Dein März hat dieses Land mit Reif bedeckt,
Willst im August ihm keine Früchte schenken?

Erich.

Ein Jahr ist Abel jünger nur, als ich.

Esgar.

Sein Stolz wird nie ein Silberbach in Blumen.

Erich.

Beschränke nicht den Strom durch engen Damm,
Leit' ihn besonnen hin zum Räderwerk
Der Landesmühlen; fleißig schafft er dann
Und überschwemmt fortan die Fläche nicht.

Digitized by Google

Esgar.

Ich bin ein Mönch, mein König, Abt und Bischof;
Als Sohn der Kirche steht es mir nicht an,
Dir diesen frommen Vorsatz auszureden,
Den hoch die Geistlichkeit wohl rühmen wird.
Doch, ich war Erichs Lehrer, bin sein Freund,
So muß ich sprechen, wie's um's Herz mir ist:
Mein edler König, werde nicht ein Mönch!

Erich.

Nein, nicht wie Adolph, Holsteins alter Graf,
Der sich mit Milch begoß zur Strafe, weil
Er sich des Eimers schämte, als sein Sohn
Ihn bettelnd auf der Straß' in Lumpen sah.
Erkämpfen will ich meine Ruhe mir!
Zuvor nach Liefland wag' ich einen Kreuzzug.
Mein Haus ist wohl bestellt; denn meine Tochter
Sophia ward mit Waldemar von Schweden
Vermählt, und Ingeborg mit Hakonson,
Norwegens Fürsten. Christoph weilt in Ruhe,
Beglückt von Margarethens schöner Hand,
Auf Fehmerns Inseln. Abel nur in Schleswig
Wird langsam von verborgnem Groll verzehrt.
Doch heute will ich ihn besuchen, Esgar.
An unsrer sel'gen Schwester stillem Grabe
Soll wieder sich des Blutes Macht bewähren!

Esgar.

Mein König, dieser eilige Beschluß —

Erich.

Nicht eilig! Hab' ich nicht zuvor in Esthland
Gesiegt und bald die Ruhe dort erzwungen?

Digitized by Google

Erbaut' ich schon in Reval nicht ein Kloster?
Doch will ich offenherzig Dir gestehn —
Ein Traumgesicht hat in verwichner Nacht
Zu dem Entschlusse mich bestimmt.

Esgar.

Ein Traum?

Erich.

Ich hörte gestern Eure Abendmesse,
Und tief bewegte sie mein Herz. Mir schien's,
Als ob der Kriegsdrommete Schall sich freundlich
In milde Seufzer aufgelöset hätte;
Als ob das Heulen der Verwundeten
In weichen Harfentönen sich verlöre;
Als stiegen sie gereinigt aus dem Blute,
Schneeweiße Engel, zu dem Gottesthron.
So sank ich auf mein Lager und entschlief.
Doch bald ward da mein wonnereicher Schlummer
Von schauerlichen Träumen wild zerstört:
Ich sah die Cherubim und Seraphim
In kriegerischen Reihen aufgestellt,
Es drängte Schulter sich an Schulter fest.
So zogen sie in bläulich blankem Erz
Gen Satanas und seine Greuelschaaren,
Die grüngepanzert rothe Funken sprühten.
Fern winkten beide Heere mir; es gähnte
Der Abgrund zwischen beiden mit der Kluft.
Da wandelte sich schnell das Traumgesicht:
Auf öder Haide stand ich und gewahrte
Nur einen einzigen, todtblassen Mann,
Der kalt und steif wie eine Leiche starrte.
Drauf naht' er sich mit langsam schwerem Schritt;

Digitized by Google

Er sah mich mit gebrochnen Augen an,
Das lange Aschenhaar flog in dem Winde.
Und als er mir ganz nahe war, gewahrt' ich
Bei'm Mondenschein das freundlichste Gesicht,
Doch war sein Haupt gespalten und das Blut
Floß ihm in Strömen über Brust und Schulter.
Tiefseufzend blickt' er mich, doch innig an:
Wer bist Du, rief ich, und was willst Du mir?
Ich bin der heil'ge Wenzeslav, erscholl's,
Ein Streiter für das Christenthum in Wenden.
Tritt auf, wie ich, dann wird die Märtyrkrone
Dir auch gewiß. — So seufzt' er — und verschwand!

Esgar.

Der heil'ge Wenzeslav ist heute Nacht
Im Traume Dir erschienen?

Erich.

Drum will ich
Nach Wenden eilen, streiten und dort sterben,
Wo nicht, im Kloster dieses Leben schließen.

Esgar.

Und kennst Du auch sein Schicksal, frommer König?

Erich.

Noch kenn' ich's nicht, doch wünsch' ich es zu kennen.

Esgar.

Der heil'ge Wenzeslav war edel, tapfer,
Ein Königssohn aus Böhmen, und bekehrte,
Wie Du, dort Heiden; doch er fand den Tod
Durch Heiden nicht — durch seines Bruders Hand!

Erich.

Mein Gott!

Digitized by Google

Esgar.

Sein böser Bruder Boleslav
Ließ in's Geheim ihn meuchlerisch ermorden.

Erich.

Unmöglich, Bischof!

Esgar.

Leider gar zu wahr!

Erich.

Ein Mährchen, lieber Vater, dummer Mönche!
Der Bruder kann den Bruder nicht erschlagen.

Esgar.

Ach Gott, beginnt mit solcher Greuelthat
Nicht selbst die heil'ge Bibel, frommer König?

Erich.

Das ist was Anders. Kain konnte Abel
Erschlagen — doch, ich bin kein Kain, Bischof,
Und Abel ist unschuldig!

Esgar.

Auf den Namen
Kommt es nicht an, der Name deutet nichts.

Erich.

Nein, Esgar, nein, es dürfen Träume nicht
Des Menschen guten, wachen Willen stören.

Esgar.

Oft ist ein Traum ein treuer Freund, der warnt.

Erich.

Mein Altarrauch wird nicht in Wolken steigen,
Biegt sich bescheiden gern zur Seit', um nicht
Zur Eifersucht den Bruder zu empören.

Esgar.

Ein Fremder naht — mein König fasse Dich!

Digitized by Google

Wie? Trau' ich meinen Augen? Ja, bei'm Himmel,
Herr Heinrich Aemeltorp, leibhaftig, selbst,
In Stahl und Panzer, wie ein Zornesengel!

(Er entfernt sich.)

Heinrich Aemeltorp (tritt ein.)

Heil unserm edeln König, Ruhm und Preis!

Erich.

Was seh' ich, Heinrich Aemeltorp, Du hier?

Heinrich.

Leibhaftig in vierschrötiger Person,
Kurz, untersetzt und narbig, wie der Block;
Doch schlägt mein Herz lebendig für den König,
Und nur für Dänmark schlägt mein gutes Schwert.

Erich.

Das weiß ich, Heinrich, doch ich glaubte Dich
In Rendsburg; sprich, wie kommst Du jetzt zu mir?
Hast Du die starke Festung schon verloren?
Hat sich des Grafen Heer zurückgezogen?

Heinrich.

Nein, Waffenstillstand nur hat Graf Johann
Vorerst geschlossen, und auf Ritterwort
Mir frei Geleit zu meinem Herrn und König
Gegeben, durch sein Heer, hin und zurück.

Erich.

Und welche Botschaft bringst Du?

Heinrich.

Wicht'ge Kunde!
Man sollte fast die Möglichkeit bezweifeln,
Doch freut's den alten Waidmann, dem's gelang,
Den schlauen Fuchs zuletzt noch zu erjagen.
Bei'm heiligen Kanut, ich hoff', er wird

Digitized by Google

Nicht fürder Sand Dir in die Augen streun.

Erich.

Wen meinst Du, sprich!

Heinrich.

Dein ärgster Feind, o Herr,
Weilt hier im königlichen Lager,
Und Deine Banner hast Du ihm vertraut!

Erich.

Meinst Du schon wieder Lauge Gudmundsön?

Heinrich.

Wen sonst?

Erich.

Hört, Aemeltory, Ihr ärgert mich!
Ihr seid ein wackrer und mannhafter Ritter,
Doch kann ich Eure Weise nicht vertragen,
Den eignen Feind bei mir stets anzuschwärzen.

Heinrich.

Ich Lauge schwärzen? Traun, dann will ich lieber
Den grimm'gen Teufel selbst mit Ruß beschmieren!
Nein, waschen will ich ihn mit starker Faust,
Die weiße Schmink' ihm von der Stirne reiben;
Und steht er dann so negerschwarz wie Satan
Nicht da, wenn ich die Larv' ihm abgerissen,
So nennt mich — Lauge Gudmundsön!

Erich.

Beweis!

Heinrich.

Den hab' ich, Herr! Ihr wißt, vor Kohlen fürchtet
Sich das gebrannte Kind. Zu oft hat seine
Verfluchte kalte List mich aufgebracht;

Digitized by Google

Glatt schlüft' er wie ein Aal mir aus der Hand,
Mit leeren Fäusten stand ich ausgelacht,
Und wie ein Knabe ward ich ausgeschülert.

Erich.

Stets hab' ich Deine Tapferkeit bewundert.
Auch liebt' ich Deine Treu' und Redlichkeit;
Wenn ich mitunter Deinen Zorn getadelt,
Geschah's wahrhaftig nicht, um Dich zu kränken;
Nur, wünscht' ich, solltest Du dem Neid nicht Anlaß
Zum Tadel geben.

Heinrich.

Kann ich den Schein verhüten?
Dem Neid nicht Anlaß geben? Hat er keinen,
So macht er selbst sich welchen. König, seht,
Geboren bin ich unter freien Bauern
Aus der Dithmarsen wackerem Geschlecht;
Gewohnt, zu dämmen gegen mächt'ge Wogen
Und enge Schranken weiter nicht zu achten.
Doch, König, sieh', Du hast mein Herz gewonnen
Mein Leib und Blut ist Dein, so lang ein Tropfen
Noch dieses Herz bewegt!

Erich.

Das weiß ich, Heinrich!
Doch Lauge —

Heinrich.

Ist ein Schuft, ein Heuchler, Schurke,
Nichtswürdiger Betrüger!

Erich.

Ha, Beweis!

Heinrich.

Den hab' ich. Glaubst Du sonst, ich hätte jetzt

Digitized by Google

Mein gutes Rendsburg in der Noth verlassen?
Meint Ihr, daß ich den Grafen nachgegeben?
Ha, laß' sie kommen, Herr! Die gute Feste
Hält kühn den Stürmern ihre Brust entgegen.
Ich hause wie der Adler hoch im Nest;
Und denken sie das Nest mir aufzubrennen,
So mag's geschehn, ich brenne lustig los!
Der Ton ist warm und kurz. In Rendsburg giebt's
Nicht Bürger, Weiber, kein Geschrei der Kinder
Erweicht den Heldenmuth der kühnen Krieger.
Gar manche Feste hab' ich eingenommen,
Laß' sie Vergeltung üben, wenn sie können;
Bei meinem Eid, die Nuß wird hart zu knacken,
Die Schaal' ist dick. — Und hier ist der Beweis!

Erich.

Beweis? Wie, der Beweis —

Heinrich.

Daß Lang' ein Schuft ist!

(Reicht ihm Briefe.)

Lies diese aufgefangnen Briefe, Herr,
Die der Verräther unserm Feind geschrieben,
Versteht sich, sehr auf Schrauben fein gestellt;
Er kann nicht gleich dafür gehangen werden,
Doch mein' ich, wird es zu erweisen leicht,
Wie Lange schlau das Feuer angeschürt
Und das von Höllenglut erwärmte Eisen
Zum eignen Vortheil frevlerisch geschmiedet.
Für wen denn kämpfen wir? Für Land und König?
Bei'm heiligen Kanut, gar lust'ge Wirthschaft:
In Rendsburg sich allmälich braten lassen,
Um Lange mit des Heeres Sold zu mästen!

Digitized by Google

Les't Herr! Und um den Schein von Aemeltory
Zu nehmen, daß er Rendsburg nicht verlassen,
Um einen Wicht am Galgen aufzuknüpfen,
So jagt ihn fort und laßt den Schurken laufen,
Wohin er will, nur bald aus Dänemark.
So wünscht ein Freund, so bittet Euch ein Ritter.

Erich (streng.)

Ich will die Briefe lesen. Wehe dem,
Der gegen Pflicht und Ehre sich vergangen!

Heinrich.

Ja, wehe dem!

Erich.

Und wehe dem, der frech
Des Andern guten Ruf und Ehre schändet!

Heinrich.

Ihm zwiefach Wehe!

Erich.

Harret meiner hier!
(Er geht in's Nebengemach.)

Heinrich.

Ich harre Dein, mein König, laß' Dir Zeit,
Und untersuch' nur ruhig und besonnen;
Lies emsig nach, wenn es Dir gar zu kraus
Zum ersten Male wird, so daß Du kaum
Auf Deine Augen Dich verlassen magst;
Ich weiche nicht. —

Lauge Gudmundsön (tritt herein und stutzt, als er Heinrich erblickt.)

Wie, Heinrich Aemeltory!
Ihr, Ritter, hier?

Digitized by Google

Heinrich (trocken.)
Warum sollt' ich nicht hier sein?
Weil wir uns hier begegnen, bin ich doch
Noch in der Hölle nicht.

Lauge.
Was steht Ihr da
Und starrt mich an, wie eine Marmorsäule?

Heinrich.
So stand versteinert Loths erstauntes Weib,
Als gegen Sodom sie die Augen wandte.

Lauge.
Ach Gott, Eu'r Bittersalz ist gar zu fade,
Um solche Säule vorzustellen, Ritter!

Heinrich.
Wohl möglich, daß ich Euch nicht schmecken werde!
Ein Stein des Anstoßes bin ich am Wege;
Nehmt Euern Hals in Acht und stoßt Euch nicht!

Lauge.
Was wollt Ihr hier; ohn' Urlaub' wagt Ihr es,
Zu solcher Zeit die Feste zu verlassen?

Heinrich.
Ich sprach den König; ihm nur steh' ich Rede.

Lauge.
Und warum nicht zuerst an mich sich wenden?
Der König hat so Vieles zu beachten,
Daß man vor Ueberlauf ihn schonen muß.
Was wollt Ihr hier?

Heinrich.
Euch stürzen!

Lauge.
Mich, Herr Ritter?

Digitized by Google

Heinrich.

Tief in den Staub!

Lauge.

Herr Heinrich, raset Ihr?

Heinrich.

Nein, nein, jetzt bin ich ruhig und besonnen,
Nicht aufgebracht. Ihr könnt nicht schaden mehr,
Was sollt' ich Euch denn hassen? Ich bedaur' Euch!
Gott beßr' Euch!

Der König tritt wieder herein.

(Als er Lauge erblickt, zeigt er heftige Gemüthsbewegung, zwingt sich aber, naht sich ihm mit Fassung und reicht ihm die Briefe.)

Erich.

Wie so eben ich erfahre,
Habt Ihr ein Mißgeschick mit diesen Briefen
Gehabt, die nicht in rechte Hand gekommen.
Sie wurden mir gebracht! — Damit Ihr nicht
Mit solchen Schreibereien in der Zukunft
Euch plagen sollt, ein mißliches Geschäft,
Das, wenn es auch gar fein getrieben wird,
Leicht scheitern kann zuletzt, wie wir gesehen, —
Rath' ich Euch, Ritter Lauge, Hof und Land
Gleich zu verlassen, und zu Euern Freunden
Euch zu begeben. Eure Rittergüter
Habt an die Krone Dänmarks Ihr verbrochen.
Nur kleine Zahlung für den großen Raub.
Laßt Euch nie mehr diesseits der Eider sehen!
Vielleicht wär' ich barmherzig nicht gestimmt,
Und unter'm Beile fiel Eu'r freches Haupt. —
Geh', Bösewicht, der Himmel beßre Dich!

(Der König geht ab)

Digitized by Google

Lauge (zieht das Schwert gegen Heinrich.)
Das ist Dein Werk, Elender!
Heinrich (treuherzig fest.)
Nein, das Deine.
Verhärteter! Was willst Du jetzt beginnen?
Entblößt das Schwert in heil'ger Klosterhalle?
Lauge.
Verflucht seist Du, der König und das Kloster!
Du hast zum Aeußersten mich aufgereizt,
Vertheid'ge Dich! Tod gilt es oder Leben!
Heinrich.
Geduld! Wir gehen in den nahen Wald.
Lauge.
Geduld? Du mahnst mich an Geduld? Heraus
Das Schwert, Du alter Bube!
Heinrich.
Alt bin ich,
Doch Bube bin ich nicht, das bist Du selbst!
Lauge.
Du zögerst?
Heinrich.
Muß es also sein? Verzeih'
Mir, heiliger Kanut, daß ich mein Schwert
Im Kloster ziehe, das ist Gegenwehr!
(Sie kämpfen, Heinrich wird von Lauge verwundet.)
Lauge.
Ha, trafs?
Heinrich.
Es traf!
(Er hält seine Schärpe vor die Wunde und sinkt auf einen Sessel zurück.)
So oft hab' ich gestritten

Digitized by Google

Mit Ehrenmännern, muß ich nun im Kampfe
Mit einem Böſewicht den Kürzern ziehn?

Lauge.

Mein Schwert hat meine Ehre Dir bewieſen.

Heinrich.

Du biſt ein ehrenloſer Schurke, Lauge,
Und wenn Du von der Sohle bis zum Scheitel
Mit Siegeslaub den eitelu Leichnam ſchmückteſt.
Du biſt ein Lotterbub', ob auch das Blut
In Deinen Adern Adelsblut geweſen! —
Das Sprüchwort ſagt: Der Teufel ſchützt die Seinen
Das ſehn wir wieder hier. Doch geh' und prahle,
Dein Stundenglas wird auch einmal ſich füllen.
Hart iſt's, durch Natterngift getödtet werden,
Wenn man als Simſon Löwen niederlegte.
Gedenke mein in Deiner letzten Stunde!
So ſanft, wie Heinrich, wirſt Du kaum entſchlafen.
Es weint kein Weib und Kind an meinem Sarge,
Ein Grab wird man mir unter'm Eichbaum gönnen,
Und leſen ſoll man auf dem Leichenſtein:
„Hier ruht ein Held, durch Schurkenhand getödtet!"
Gott ſei jetzt meiner armen Seele gnädig!

(Er faltet die Hände und ſinkt ohnmächtig zurück.)

Lauge (gelaſſen, nachdem er ihn angeſtarrt.)

Es hätte beſſer ſich wohl fügen können,
Wenn es das blinde Schickſal ſo gewollt.
Ich hätte leicht das Bruderpaar verſöhnt,
Und war ich erſt nur Abels Tochtermann.
Mußt' ich den Frieden ſelbſt, wie Erich, wünſchen.
Sophias Schönheit traf mein Herz, ich fühlte
Den erſten Keim zu — was ſie Tugend nennen.

Digitized by Google

Doch, weil der wilde Zornesengel jetzt
Zum Aufruhr blasen will, so mag es stürmen! —
Wohl, daß ich meine Briefe wieder habe!
Schnell schreib' ich andre, die ich Abel zeige,
Nach Schleswig eil' ich, nach der schönen Braut,
Errege wieder dort den Bruderzwist.
Denn wahrlich — Erich oder ich muß fallen!
Gefährlich Spiel steht auf den Würfeln, König!
Mir gilt es Ehre, Hab' und Gut und Liebe —
Dir Kron' und Leben! Nun wohlan, Fortuna!
Bist meine Göttin; schön, leichtfertig auch,
Bei solchen Frauen mach' ich schnelles Glück.
Doch ist die Kugel glatt — du könntest gleiten,
Dann mach' ein andrer Gott — Gott oder Teufel,
Gleichviel, wie man ihn heißt, wenn er nur hilft!

(Schnell ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

In Schleswig auf der herzoglichen Burg.

Herzog Abel. Lauge Gudmundsön.

Abel (die falschen Briefe in der Hand.)

In diesen Briefen, Ritter Lauge, find'
Ich keine Spur von Landsverrätherei. —
Daß an den Freund der Freund ein Schreiben sendet,
Worin er ihm den Krieg auf gute Weise
Zu enden räth, muß man entschuldigen.
Mit Achtung sprecht Ihr drin von Euerm König;
Der kleine Scherz ob Erichs Wankelmuth
Ist wahrlich doch nicht Grund genug, so rasch
Den Reichs-Marschall im Zorne zu verstoßen,
Der ihm mit Leib und Blute treu gedient.
In diesem Schritt erkenn' ich leider wieder
Des Bruders leicht verletzte Eitelkeit.
Daß meiner Tochter Ihr Euch angenommen
Als Biedermann, da sie in Bürgertracht
Durch Erichs Heer zu schleichen sich erkühnte,

Digitized by Google

Verdienet Dank und Lohn. Der Kleinen Herz
Habt Ihr gewonnen, Erichs Herz verloren,
Und gegen ihn seid Ihr der Pflicht entbunden.
Wohlan, belohnen will ich Eu'r Vertraun!
Wollt Ihr mir treu mit jenem Eifer dienen,
Den Ihr an ihn verschwendet, seid Ihr mein.
Die Liebe, die Euch meine Tochter schenkt,
Will ich Euch eigensinnig auch nicht rauben.
Ich weiß, der Vater macht sich lächerlich,
Der seiner Töchter Hand zu zwingen strebt,
Versteht sich, wenn anständig sie gewählt.
Ich will'ge ein!

Lauge.

O, Herzog, edler Vater!
Es schwillt mein glücklich Herz von Dankbarkeit,
Und That soll die Ergebenheit beweisen!
Der dritte Theil von Erichs Heer sind Söldner
Aus fremden Landen, unter mir geworben;
Jetzt, da der Dienst zu Ende, bindet sie
Kein Eidschwur mehr, und dienen können sie,
Wem selbst sie wollen. Einig seid Ihr freilich
Jetzt mit dem König; zwanzig Ritter traten
Als Bürgen auf, den zu bekämpfen, der
Zuerst den Landesfrieden brechen wollte.
Nichts Böses will ich jetzt vom König sagen,
Es könnte scheinen, es geschäh' aus Rache.
Doch — Erich steht vor Schleswig mit dem Heere,
Und Ihr seid schwach gerüstet. Zwar habt Ihr
Als König Euerm Bruder auch gehuldigt,
Doch herrscht in Schleswig Ihr als Herzog noch.
Den Vorrang habt Ihr ihm nur zugestanden,

Digitized by Google

Und nur im Ausland und im fremden Kriege
Seid Ihr sein Dienstmann und ihm treu verpflichtet.
Doch, kann man's Euch verdenken, edler Herzog,
Wenn Ihr die Schaar in Eure Dienste nehmt?
Wer fordert, daß der reiche Abel sich
Des armen Erichs Großmuth überlasse?

Abel.

Ich danke Dir und will es ernst erwägen.

Sophia (kommt)

Abel.

Tritt näher, meine Tochter, schäm' Dich nicht!
Um Schönheit zu erkennen, gab der Herr-Gott
Uns Seel' und Augen, und das junge Herz
Muß mächtig sich in Lieb' und Haß bewegen,
Denn wer nicht hassen kann, der liebt auch schlecht.
Du fandest Lauge schön — das ist er auch!
Du sahst ganz recht — er ist ein wackrer Ritter.
Erröthest Du? Ei, schäme Dich nicht dessen!
Der Purpur steht der Rosenknospe gut.
Laß' Deine Hand in Lauges, meine Tochter,
Laß' einen Kuß der Treue Bund besiegeln!

Sophia.

Wenn Ihr es selbst gebietet, hoher Vater —

Lauge.

O, süße Braut, so wird mir jetzt mein Glück!

Regner (tritt ein.)

Der junge Otto, Graf von Oldenburg,
Läßt sich als Gast bei Euer Gnaden melden. —

Lauge (bei Seite.)

Verdammt! Kaum nahet sich der Kelch den Lippen,
So trocknet er auf Danaiden-Weise.

Digitized by Google

Abel.

Willkommen ist mir Otto! Bring' ihn gleich!

(Wegner ab.)

Dem jungen Otto bin ich wohl geneigt.
Vier Jahre sind es her, seit wir ihn sahen.
Ein lieber Jüngling, auch ist mir sein Bruder
Ergeben; mit den Nachbarn Freundschaft halten,
Bringt immer gute Zinsen. Seht, da hängt
Ein Bild, das er mir freundlich selbst verehrt.
Es stellt die Elfin dar, mit Kranz und Locken,
Die einst auf Ofenberg dem Stammherrn Otto
Ein schönes Horn, gefüllt mit Meth, gereicht.
Den Trank verschüttete der Graf mißtrauisch
Vom Pferd herab, und wo die Nässe fiel,
Entfiel das glatte Haar sogleich dem Gaul.
Doch mit dem Horn ritt Otto schnell von dannen.
Dreihundert Jahr bewahrt sein Stamm das Horn.
Dieß mir zu zeigen, hat Johann versprochen;
Vielleicht, daß mir's der Bruder heute bringt.
Empfang' ihn jetzt, Sophia! Du und er
War't immer gute Freunde. Ernste Sachen
Hab' ich vorher mit Lauge zu berathen.

(Mit Lauge ab.)

Sophia (allein.)

Wie bin ich so bestürzt! Ihn wieder sehen!
Ich war ein Kind, als wir das letzte Mal
Uns sahn, ich zwölf, er sechszehn Jahre alt,
Doch weilten damals wir so gern beisammen.
Dem Bräutigam hab' ich den Kuß versagt —
Jetzt fällt mir ein, wie Otto einst als Knabe
Den Kuß verschmäht, den er im Pfänderspiel

Digitized by Google

Von mir gewonnen. Die Erwachs'nen lachten,
Da lief er blöd' und schnell hinaus, und blieb
Den ganzen Abend weg. Doch war er stets
Mein guter Freund. Auch zweifl' ich nicht, mein Glück
Wird auch den edeln Jüngling hoch erfreuen.
Ob er wohl auch mich wieder kennen wird?
(Tritt bei Seite.)

Otto kommt hurtig, vom alten Regner begleitet.

Otto.

Wo ist sie?

Regner.

Da, Herr Graf!

Otto (lustig.)

Willst Du mich foppen,
Du silbergrauer Schalk? Wohl kenn' ich Dich
Von alten Tagen her. Weißt Du es noch,
Wie Du mir auf der Jagd einbilden wolltest.
Einbeinig sei der Kranich, weil am Teiche
Er oft auf einem Fuße stand; den zweiten
Verborgen, unter'm Leib hinaufgezogen?

Regner

(ihm die Hand küssend.)

Gott segn' Euch, Herr, daß Ihr des alten Dieners
Noch freundlich eingedenk!

Otto (küßt ihn.)

Wie thut's mir wohl,
Dein braunes, redliches Gesicht zu sehen.
Hinunter komm' ich, mehr mit Dir zu plaudern,
Wenn ich zuvor die Herrschaft hier begrüßt.

Digitized by Google

Regner.

Doch, wird sich das für Euch wohl schicken, Herr?

Otto.

Des alten Freundes eingedenk zu sein?
Ja, freilich schickt sich das, mein wackrer Regner. —
Doch eile jetzt, das Fräulein herzuführen.

Regner.

Dort steht sie ja, kehrt Euch den Rücken zu.

Otto.

Wie? In der That? — Nun, hat sich Vieles doch
Verändert, mußte sie sich auch verändern.
Doch Alles scheint mir kleiner hier geworden;
Ist diese Jungfrau meine Spielgefährtin,
Dann ist im Gegentheil sie größer jetzt!

(Regner ab.)

Otto

(naht sich Sophia.)

Mein Fräulein, bitte, wendet Euch zu mir,
Von Delmenhorst bin ich hieher geritten,
Mir meinen Kuß zu holen, den ich, wißt Ihr —
Als Knab' im Pfänderspiel von Euch gewonnen!
Aus Einfalt nahm ich damals nicht mein Recht;
Verstand kommt aber immer mit den Jahren.

Sophia

(wendet sich freundlich zu ihm.)

Mein lieber Otto! — Kennt Ihr mich doch wieder?

Otto

(über ihre Schönheit erstaunt.)

Nein, meiner Treu'! Und doch! Die Zeichnung sah ich
Zu diesem herrlichen Gemälde, vor
Vier Jahren schon. Nun ist sie ausgeführt.

Digitized by Google

Verschönert und vollendet. Ha, verzeiht,
Ich bin so blöd' und schüchtern, wie zuvor;
Wollt Ihr mich wieder küssen, lauf' ich fort,
Zum zweiten Mal gleich in den Wald hinaus.

Sophia.

So munter, wie zuvor! Mein lieber Otto,
Wie freut es mich, Euch wieder hier zu sehn.

Otto.

So habt Ihr meiner doch gedacht?

Sophia.

Wie oft!

Otto.

Mich nicht im Nonnenkloster ganz vergessen,
Vor lauter Paternostern, Altarlichtern,
Rauchfässern, Seufzern und Vigilien?
Ich war im Krieg, doch ich versichr' es Euch,
Nie hat die Kriegsdrommet' aus meinem Herzen
Das freundliche Gefühl hinausgeblasen.

Sophia.

Fürwahr, Ihr seid ein Mann geworden, Otto!

Otto.

Ihr seid zur Jungfrau reizend aufgeblüht!
Als wir zuletzt uns sahn, war't Ihr ein Kind
Und ich ein Knabe; sehen wir uns wieder,
Bin ich vielleicht ein Greis und Ihr — wie ich!

Sophia.

Das wollen wir nicht hoffen. — Nie hab' ich
Nach meinem Freunde mich so sehr gesehnt,
Als eben heut. Ich will Euch ohne Hehl
Mein ganzes Herz eröffnen.

(Fasst freundlich seine Hand.)

Digitized by Google

Lieber Otto.
Ihr grüßt in Eurer Freundin eine Braut.

Otto (bestürzt.)
Wie? Braut schon? —

(sich fassend.)
Ach — ich wünsch' Euch Glück, mein Fräulein!

Sophia.
Gott segn' Euch für den gutgemeinten Wunsch!

Otto.
Der Bräutigam?

Sophia.
Herr Lange Gudmundsön.

Otto.
Des Dänenkönigs Marschall?

Sophia:
Ja, mein Freund!

Otto.
Ein tapfrer Ritter! — Ist sein Herz so gut,
Als brav sein Arm, dann seid Ihr glücklich, Fräulein!

Sophia.
Das bin ich!

Otto.
Schön! —

(abbrechend.)
Bevor ich aber jetzt
Den Herzog grüße, muß ich zum Ersatz
Mit meinem Schicksal Euch bekannt auch machen.

Sophia.
Auch Bräutigam?

Digitized by Google

Otto.

O nein, das hat noch Zeit! —
Zwar unbedeutend gegen Eure Mähr'
Ist meine, doch von ein'ger Wichtigkeit.
Johann, mein Bruder, hat vorlängst dem Herzog
Versprochen, unser altes Wunderhorn
Gelegentlich zu zeigen. Als ich nun
Nach Schleswig reiten wollte, nahm ich's mit;
Ich band es in die Schärp' an meiner Seite,
So hing es glänzend in der Bilderpracht.
Als ich nun in den Wald gekommen, an
Den großen Baum, wo wir so oft als Kinder
Verweilten und so gern zusammen spielten,
Füllt' ich das goldne Horn aus lautrer Quelle,
Der hingeschwundnen Freuden eingedenk;
Blickt' in das Wasser, mischt' es mit der Thräne,
Trank, stützte träumend so den Arm auf's Knie,
Und starrt' in Zukunft und Vergangenheit.
Wie lang ich so gesessen, weiß ich nicht,
Doch, als ich wieder auf mein Roß gestiegen —
Weg war das Wunderhorn! Vergebens hab' ich
Den Wald durchsucht. — Erlaubt, daß ein'ge Diener
Noch diesen Abend —

Sophia.

Gott, das Wunderhorn
Verloren! Lieber Himmel, und bei uns!
Was wird mein Vater — Euer Bruder sagen?
Sogleich eil' ich, die Knappen fortzuschicken!

Otto.

Es eilt nicht, Fräulein.

Digitized by Google

Sophia.

Folgt mir, lieber Otto.
Hier gilt kein Weilen.

Otto.

Nun wohlan, ich folge.
(Sophia ab.)

Otto

(allein nach kurzem Schweigen, nachdem er in Gedanken versunken da gestanden.)

Ich liebte nicht! Sie stand vor meiner Seele
Nur als ein Kind. Der Jugend Spielgefährtin
Wollt' ich nur wieder sehn. Und dennoch traf
Die Nachricht mich — und löscht mit Allgewalt
Der Freude Sonnenstrahl in meinem Herzen.
Sie war es doch, nach der ich stets mich sehnte,
Wenn traurig ich der alten Burg gedachte.
Als sie im Kloster weilte, kam ich nicht;
Ich habe diesen Herzog nie geliebt,
Sein Feuerzorn, sein kalter Stolz beleidigt
Jedwedes Zartgefühl. Nur sie allein
Stand vor der Seel' wie meiner Kindheit Engel.
Ein schönes Mädchen ist sie nun geworden.
Wie herrlich könnten wir zusammen leben!
Der Sommer führt' hinaus zu Jagd und Scherz;
Zum trauten Heerde trieb' das Wintermährchen. —
Doch ach, nun ist sie Lauges Braut, sie liebt ihn!
Was bleibt mir übrig? Fort! Fort in den Wald,
Des Bruders Kleinod wieder aufzusuchen.
Mein Kleinod hab' ich ewig doch verloren!
Fort — in die Welt, die wonnigen Gefilde

Digitized by Google

Bald wieder zu verscheuchen, die so selten
Das Herz erfreun, und die so tief verwunden.
(Ab.)

Herzog Abel kommt mit Lauge.

Abel
(in tiefen Gedanken.)

Gar viele Menschen widerstehen nicht
Dem Traubensaft, der das Gehirn erhitzt.
Man stelle tausend Mark in löth'gem Silber
Dem Trinker hin, und einen vollen Weinkrug —
Er greift den Krug und läßt das Silber liegen.
Erscheint ein schönes Weibsbild dem Verliebten,
Gleich zuckt ihm Liebesglut durch alle Adern;
Und wie der Hirsch die Hindin in der Brunst,
Verfolgt er heiß sein gar zu leichtes Wild.
Fortunas Rad saust lockend schön, und selbst
Der freie Deutsche vormals, wenn er Alles
Verspielt schon hatte, setzte auf den Würfel
Die Freiheit, ließ als Knecht sich willig binden.
So geht es auch dem Herrschbegierigen!
Denn Alles zwingt er, nur sich selber nicht.
Ein großer Geist verschmäht die weiche Ruh';
Anstrengung und Gefahr sind ihm nur Lust.
Und wie Apoll mit dem Gespann die Luft
Durchkreist, in sichrer Faust die Zügel haltend,
Und wie Neptun, mit Sturm im schilf'gen Barte,
Der Wellen Schaum mit seinem Dreizack schlägt,
So zwingt der Held das Volk nach seinem Willen.

Digitized by Google

Lange.

Wie köstlich, Herr, ergötzt Ihr nicht mein Ohr
Mit diesen kräftigen Posaunentönen,
Der ich nur gar zu lang genöthigt war,
Der süßlich schnarrenden Schalmei zu horchen.

Abel.

Ich weiß daß die Natur zum König mich
Geschmiedet hat; das Schicksal hat mir neidisch
Dies Glück geraubt, denn an des Thrones Stufen
Hat's meine Wiege hämisch hingestellt;
Und Erich, im Vergleich mit mir ein Kind,
Empfing den Zepter, doch zum eiteln Spielzeug.
Warum denn sollt' ich muthig nicht versuchen,
Das Bächlein kühn zu überschreiten, das
Nur schmal von dem Elysium mich trennte?
Ein Jahr lag zwischen Abel und dem Thron!
Und herrschten öfter nicht schon jüngre Brüder?
Wich Knud Danast dem Harald Blauzahn nicht?
Schlug nicht Kanut den alten Ethelred?
Swend Estrithsön war eines Jarlen Sohn,
Doch ward er König; seine Söhne folgten.
Zuletzt kam Erich Emund, der die Söhne
Des Bruders grausam in der Schlei ertränkte.
War unser Ohm der Aeltre gleich, gelangte
Mein Vater doch, wenn auch der jüngre Bruder,
Nach ihm auf diesen Thron; so ward er lang
Der große Sieger Waldemar genannt;
Dem, wie den Römern einst das Mittelmeer,
Der thau'gen Ostsee grüner Strand gehorchte.
Warum denn Abel nicht? Warum sollt' er
Allein im Staube feige sich begnügen,

Digitized by Google

Wenn ihm der Geiz des Bruders nicht einmal
Das eigne Erbe ungekränkt vergönnt?

Lauge.

Bei Gott, es kann Dir Niemand es verdenken,
Wenn um das Reich Du mit dem Bruder kämpfst!

Abel.

Was Reich? Um Dänmark hab' ich nie gestritten,
Um Schleswig nur, die Erbschaft nach dem Vater,
Um Swendborg, um mein Patrimonium,
Mein liebes Swendborg mit dem Buchenwalde,
Dem blauen Sunde! Niedrig schien es mir,
Als Lehn von Erichs Gnade zu empfangen,
Was mir als Eigenthum der Vater gab.
Gebissen hab' ich in den sauern Apfel,
Was ich nicht ändern konnte, gut gefunden.
Nun, Lauge, muß ich Erich für die Luft
Zuletzt noch danken, die ich athmen darf!
Doch Eines hat er nicht bezwungen, Lauge,
Mein Herz, das seins an Hoheit übertrifft,
Und das den Elenden verachten muß.

Regner (tritt herein.)

Im Schloßhof stehn zwei Pilger, gnäd'ger Herr,
An der Kapelle kleiner Bilderthür.
Sie ließen Beide sich die Kirche zeigen,
Besonders hat's den Einen sehr ergötzt.
Die guten Leute sind gar unverdächtig!
Der Burgvogt scheint den Einen wohl zu kennen;
Er hat ein offen, freundliches Gesicht,
Und unbeachtet blieben ganz von ihm
Zugbrücke, Festungsgräben und Verschanzung.
Das Burgdach stiert' er an und freute sich

Digitized by Google

Der Drachenköpfe bei der blei'nen Rinne;
Des Wetterhahns am Schornstein freut' er sich,
Des Heil'genbildes über'm großen Thor
Und der gehau'nen Fliesen in dem Hof.
Gedankenvoll grub er mit seinem Stabe
Das Gras aus einer großen Fliesenritze,
Indeß die Thränen ihm die Wangen netzten.
Drauf äußert' er die Bitt', Ihr wollet Obdach
Für diese Nacht ihm gönnen und so gut sein,
An Eurer sel'gen Schwester Ruhestätte
Ihm einen Augenblick Gehör zu leihn.

Abel.

Seltsam! Habt Ihr vom Burgthurm Eure Blicke
Wohl auf das Dänenheer gerichtet, Regner?

Regner.

Das Dänenheer zieht sich zurück nach Jütland.
In einer Weite von fünf Meilen trifft
Man keine Dänen mehr.

Abel.

Und ist der Fremde
Allein hier angekommen?

Regner.

Sie sind zwei.

Abel (zu Lauge.)

Was denkt Ihr, Lauge, von dem Grabbesuche?

Lauge.

Gewähr' ihm Obdach und verschieb's auf Morgen,
Mit ihm zu reden. Solche nächt'ge Ladung
In der Kapelle schauerliche Gruft
Ist wunderlich und will mir nicht gefallen.

Digitized by Google

Abel.

Ein armer Mönch, vielleicht der Beichtiger
Der sel'gen Schwester, kommt in Frieden, Lange,
Aus Brandenburg, mich zu besuchen. Er
Hat nichts Gefährliches!

Lange.

Wenn es dagegen —

Abel

Wie meinet Ihr?

Lange.

Wenn es ein Mörder wäre!
Bereit muß man auf alle Fälle sein.

Abel.

Aus bloßer Habsucht wagt kein Bösewicht
Sich in den sichern Tod.

Lange.

Doch wohl ein Rächer,
Ein Schwärmer!

Abel.

Freund, Ihr ziehet bei den Haaren
Die Möglichkeit herbei; so könnt' ein Ziegel
Vom Dach auch fallend mir das Haupt zerschmettern.

Lange (empfindlich.)

Ich fürchte nicht für mich, mein edler Herzog!

Abel

(ihm die Hand reichend.)

Nun, nun, ich dank' Euch für die Sorgsamkeit!
Ihr könnt mit einigen Bewaffneten
In unsrer Näh' Euch gern verborgen halten
Und auf den Mann ein waches Auge haben.

Digitized by Google

Als Ritter aber und als Wirth der Burg
Kann ich nicht meinem Gast den Gruß versagen.
(Ab.)

Lauge (allein)

Was soll das heißen? Wovor bangt mir denn?
Eh' stürzt der Himmel ein, eh' das geschieht!
Und dennoch — wenn es wirklich nun so wäre?
(Nach kurzem Schweigen.)
Ha, frommes Lamm, nimm vor der Löwenhöhle
Dich wohl in Acht; die Spuren führen freilich,
Merk' Dir's, hinein — doch keine führt heraus!
(Ab.)

Grabkapelle.

(Durch eine Ampel schwach erhellt.)

König Erich
(allein, im Mantel gehüllt.)

Ich freue mich auf die Zusammenkunft,
Bereu' auch keineswegs mein Abenteuer,
Denn das Gewöhnliche zieht nur die Seele
Herunter in den Staub des Augenblicks;
Der freche Tageslärm erschreckt den Engel,
Der tief, oft unbekannt, im Herzen wohnt.
Die wilden Gäste müssen erst zu Bett:
Der Ehrgeiz mit den zornentbrannten Wangen,
Die Eitelkeit, die sich im Spiegel schaut,
Die Prasserei, der bitterkalte Spott,
Der alle zarten Knospen wie der Nachtfrost
Mit Reif und Eis bedeckt; — die ganze Rotte
Muß erst ermüdet sich zur Ruh' begeben!

Digitized by Google

Dann kommt bescheidne Unschuld mit der Lampe,
Als fleiß'ge Schaffnerin, mit ihren Schlüsseln
Und klärt uns Alles auf und öffnet leicht
Die kleinste Falte des betrübten Herzens.
Was ich beschlossen, meinen letzten Willen,
Soll noch der stolze Bruder nicht erfahren.
Nicht glauben soll er, daß ich mit der Palme
Jetzt glänzen will, wie vormals mit dem Lorbeer.
Als Bruder reich' ich freundlich ihm die Hand,
Die Nacht verweil' ich hier — und erst, wenn morgen
Ich heimgekehrt in meine Klosterzelle,
Soll er erfahren, was ich ihm geopfert.

Abel (kommt.)

Was willst Du, frommer Pilger, der zum Grabe
Der sel'gen Schwester mich geladen hat?
Mein Burgvogt sagt, er kenne Dich; versichert,
Du kommst, um alte Freundschaft zu erneun.

Erich.

Der Friede Gottes sei mit Schleswigs Herzog!
Ja, ja, deswegen komm' ich! Aber sagt mir:
Ist dies der seligen Sophia Grab?

Abel.

Hier ruht Sophia. Hast Du sie gekannt?

Erich.

Als kleine Tochter König Waldemars
Hab' ich sie in der Kindheit oft gesehen.
Er baute zu der Burg damals den Flügel.
Oft spieltet Ihr im Hof zusammen draußen,
Ihr, Herzog, König Erich und Sophia.
Da war't Ihr Freunde; wenn mitunter auch

Digitized by Google

Ein kleiner Zwist bei Euch sich eingeschlichen,
Verstand Sophia gleich ihn auszugleichen.

Abel.

Sie war ein Friedensengel!

Erich.

Kennt Ihr noch
Den spalt'gen Stein im Fliesensteine draußen?
Noch liegt der Stein im Hof zersplittert, wie
Vor dreißig Jahren, als ein großer Ziegel
Vom Dach herabfiel zwischen Euch und Erich,
Als eben Ihr im heft'gen Streit begriffen.
Er hätt' Euch beide leicht zerschmettern können.
Ihr schwiegt, da trat Sophia zwischen Euch,
Legt' in einander Eure Händ' und sprach:
Ach, lieben Brüder, zankt doch nicht, seid einig
Und schont einander! Gott hat Euch geschont. —

Abel.

Wohl weiß ich's.

Erich.

Seht, ich sah die Spalte heut
Mit bösem Unkraut überall bewachsen;
Ich grub die Distel mit dem Stab' heraus,
Und komm', an diesem heil'gen Grab zu beten.

Abel (leise.)

Ich kenne seine Stimme!

(Laut.)

Ihr habt Recht,
Die böse Feindesdistel wuchert frei
In jener Freundschaftsspalte — wehe dem,
Der jene Distelsaat zuerst gestreut! —
Sagt, König, wozu solche Mummerei?

Digitized by Google

Warum schleicht Ihr Euch in die Burg als Pilger?
Wollt etwa Ihr lebendig mich begraben?
Nehmt Euch in Acht, man fängt mich nicht lebendig,
Eh' rüttl' ich, Simson gleich, die Burgpilaster
Und lasse mich mit den Philistern tödten!

Erich
(schlägt den Mantel zurück.)

Weil Du mich kennst — nun, guten Abend, Bruder!

Abel.

Was lockst Du mich in Schutt und Grabesmoder?

Erich.

Ich komm' allein zu Dir mit einem Diener,
Auf Treu' und Glauben, ohn' Geleit. Mein Heer
Hat sich fünf Meilen weit zurückgezogen,
Und Keiner weiß, wo jetzt der König ist.

Abel.

Wenn dem so ist, dann hast Du wieder thöricht
Gehandelt, nach der alten Sitt' und Weise.

Erich.

Du hast den Eid der Treue mir geleistet.

Abel.

Aus Zwang. Erinnerst Du des Eides Dich,
Den einst im Kerker unser Vater schwur?
Der Papst hat dies Gelübd' ihm leicht gelöst.

Erich.

Doch kann der Papst nicht Bruderbande lösen.

Abel.

Verschwende schöne Redensarten nicht
Auf garst'ge Sachen.

Digitized by Google

Erich.

Nicht mit Dir zu ſtreiten,
Komm' ich. Verſöhnen will ich mich mit Dir.

Abel.

Verſöhnen? Sind wir etwa nicht verſöhnt?
Verbürgen zwanzig Geiſſeln nicht den Frieden?
Ich huld'ge, König, Dir, was willſt Du mehr?

Erich.

Mehr, ungleich mehr!

Abel.

Ei, ei, und womit ſoll
Ich, denkſt Du, dazu noch gezwungen werden?

Erich.

Mit Freiheit, mit dem eignen guten Willen!

Abel.

Mit glatten Worten wirſt Du mich nicht fangen!

Erich.

Nein, handelnd will ich nur Dein Herz gewinnen!

Abel.

Haſt ſchon gehandelt und den Zweck erreicht;
In Demuth mußt' ich ja die Ruthe küſſen.
Kommſt Du im Schafsfell angezogen heut,
Den Wolf zu bergen, der mich jüngſt zerriß?

Erich.

Ich habe dieſen Gruß von Dir erwartet
Und finde mich deshalb geduldig drein;
Daß Du mir zürneſt, wußt' ich ja voraus.
Drum komm' ich her um hohe Mitternacht,
Vor Gott und dem Gewiſſen mit Dir, Bruder.
Mich zu verſöhnen. Ich ertrug es nicht.

Digitized by Google

Dir, ohne Gruß, so nah' vorbei zu ziehn
Und Deinen Haß nach Dänemark zu tragen.

Abel.

Nach Dänemark? Und soll denn nicht der Krieg
Auf Holsteins Boden neuerdings beginnen?

Erich.

Nein, der ist heut geendet!

Abel.

In der That?

Erich.

Vielleicht hab' ich Dir Unrecht sonst gethan,
Doch hab' ich nimmer noch vor Dir gelogen.

Abel (achtungsvoll.)

Nein, das ist wahr, das muß ich Dir gestehn.

Erich

Ich komme nicht zu Dir als König heut;
Dann könnt' ich mit prachtvoller Schaar, mit Pferden,
Mit Schwertern, Fackeln meinen Einzug halten;
Selbander komm' ich; willst Du nicht, als Bruder
Zum Bruder, nun wohlan: als Mensch zum Menschen.

Abel.

So sprich denn, was begehrst Du?

Erich.

Versöhnung!
Ich halte diese Spannung nicht mehr aus.
Wir, die wir unter Einem Herzen ruhten,
Die Milch aus Einer Mutterbrust getrunken,
Wir hassen, wir verfolgen uns? O, Abel,
Empörend ist's, und gegen die Natur!
Das Haar sträubt sich empor bei dem Gedanken;
Von unsern Völkern trifft uns drob Verachtung!

Digitized by Google

Klopf' an die Thür jedweder kleinen Hütte,
Du findest Armuth dort, jedoch auch Liebe.
In dürft'gen Lumpen freu'n sich Bettelkinder
Einträchtig bei der trocknen Brotesrinde,
Entschlummern Arm in Arm auf schlechtem Stroh
Und lächeln hold dabei, wie Engelskinder.
Nur auf dem Fürstenthron stroßt Bruderhaß,
In Purpur, Gold und Zobel eingehüllt,
Nur auf der Burg beleuchten tausend Kerzen
Des Neides kummervolles Angesicht;
Und während sich der Fürst ein Freier dünkt,
Drückt ihn der Haß in schwere Sklavenketten.

Abel
(mit unterdrücktem Gefühle.)

Mit wahren Zügen schilderst Du die Schande.

Erich.

Und warum wütheten und kämpften wir?
Nur um die Herrlichkeit der eiteln Welt!
Und ist der König mehr wohl, als der Bettler,
Wenn das Geripp' uns mit der Sense mäht?
Blick' um Dich her in dieser Leichengruft!
Bescheiden ruhen sie nun alle da,
Die starren Händ' auf stiller Brust gefaltet.
Hier stürmen keine Leidenschaften mehr;
Auf Helm und Fahnen ruhen Staub und Moder;
Das kleinste Thier, die Motte, sitzt und zehrt
In ihrer Ruh' am stolzesten Panier,
Und alle Seelen hoffen nur auf Gottes
Barmherzigkeit bei'm ew'gen Weltgericht.

Abel (bewegt.)

Bei Gott, Du redest wie ein Christ, mein Bruder!

Digitized by Google

Erich.

Sieh', Abel, hier ruht unsrer Schwester Staub.
So lang sie lebte, kämpften wir noch nicht;
Doch, als sie uns mit dem Gemahl verließ,
Ach, da verließ uns unser guter Engel,
Und in die Herzen fuhr der Zwietrachtsteufel.
Sie kehrte wieder! Ob sie gleich gewärtig
Der Niederkunft, verließ sie ihren Gatten,
Des Wegs Gefahr, dem strengen Winter trotzend,
Um ihre Brüder zu versöhnen wieder.
Ach, es gelang ihr nicht! Da schloß der Tod
Die edeln Augen, Kummer brach ihr Herz,
Ein todtes Kind lag an der Leiche Brust,
Und, Abel — wir, wir waren ihre Mörder!

Abel.

Halt' ein, halt' ein — Du füllst mich mit Entsetzen!

Erich.

Hier knie ich an dem Grab der Märtyrin,
O, Abel, komm' in meinen Arm, versöhn' Dich
Mit Deinem Bruder!

Abel.

Ich bin sehr bewegt —

Erich

(springt auf und eilt ihm mit offenen Armen entgegen.)

Mein Bruder!

Abel.

Da ist meine Hand!

Erich.

O Gott,
Gewonnen hab' ich meinen Abel wieder!
(Sie umarmen sich schweigend.)

Digitized by Google

Abel (faßt sich nach einer Stille.)
Wohlan, ich bin bereit, mich zu versöhnen!
Dein Feuer, Deine Worte, Dein Gefühl
Sind Bürgen mir der Reinheit Deiner That.
Hier reich' ich zum Vergleich Dir meine Hand;
Will Demuth gegen Dich auch gern beweisen
Und nur als Gabe das von Dir empfangen,
Was ich seit Jahren als ein altes Recht
Ertrotzen wollte. Du gewährst mir also
Den alten Wunsch; erkennst nicht Schleswig bloß
Als Lehn, nein — als selbstständ'ges Herzogthum?

Erich (freundlich ablenkend.)
Nichts von dergleichen heute, lieber Abel!
Zu lang vergaßen doch die stolzen Fürsten
Ja, daß sie Brüder waren; laß' die Brüder
Jetzt auch vergessen, daß sie Fürsten sind.

Abel.
Das klingt recht schön. Ich messe mich mit Dir
Nicht in geschmeidiger Beredsamkeit;
Du warst ja auf der Schule zu Paris,
Das merkt man gleich. Ich bin schlechthin gewohnt,
Mit Einfalt an die Sache mich zu halten;
Und soll ich Dich mit Bruderlieb' umfangen,
Muß ich auch wissen, ob Du in der That
Im Wesentlichen Deinen Sinn gewandelt.
Willst Du als Lehnsmann ferner mich behandeln?

Erich.
Nein, nein, bei'm ew'gen Gott!

Abel.
So schenkst Du mir
Denn Schleswig als ein freies Eigenthum?

Digitized by Google

Erich.

Dräng' nicht in mich, laß' mich bis übermorgen
Verschweigen, was ich still mit mir berathen.
Bei unsrer seltnen Schwester Angedenken,
Du sollst zufrieden sein!

Abel (mißtrauisch.)

Warum denn eben
Mir Deine Meinung übermorgen sagen?
Wenn sie besonnen und gerecht, kannst Du
Mir gleich sie sagen.

Erich
(ernst und bestimmt.)

Lieber Bruder, selbst
Der blaue Himmel hat nur eine Sonne!
Wo Viele herrschen, herrschet ew'ger Neid,
Auch kann dies kleine Reich gar nicht vertragen,
Getheilt zu werden; diese Theilung würde
Zankapfel nur zu steten Zwistigkeiten.
Den König wählt man zu des Landes Wohl,
Dann muß auch jede Neigung, Leidenschaft,
Freiwillig sich dem Hauptzweck unterwerfen.
Wird Schleswig unabhängig erst, dann wird
Auch Christoph Laaland bald und Falster fordern;
Knud fordert Halland, Blegind, und das Land wird
In Fetzen wie ein altes Tuch zerrissen!
Nein, — Einer darf nur herrschen!

Abel
(mit Verachtung.)

Jetzt versteh' ich's.

Erich (mit Wärme.)

Nein, nein, beim Himmel, Du verstehst mich nicht!

Digitized by Google

Abel.

Die schönen Worte, glatten Redensarten:
Nur Tändelei der Lungen, Lippenspiel!

Lauge (tritt herein.)

Ich komme, gnäd'ger Herr, Euch zu berichten,
Daß für den hohen Gast wir Sorge schon
Getragen und die Zimmer ihm bereitet.

Erich (zornig, bestürzt.)

Was seh' ich?

Abel (ruhig.)

Nicht mehr Deinen Reismarschall!
Herr Lauge findet sich bescheiden drein,
Hofmeister jetzt auf meiner Burg zu sein.

Erich (aufgebracht.)

Aus meinen Augen, feiler Bösewicht!

Lauge (verbeugt sich gegen Abel und entfernt sich.)

Abel.

Was fällt Dir ein? Sprich, wer gebietet hier?
Ich glaubte doch auf meiner eignen Burg —

Erich (auffahrend.)

Mein Lehnsmann bist Du und mein Unterthan,
Den Schwur der Treue hast Du mir geleistet,
Und dennoch nimmst Du den Verräther auf?

Abel.

Daß Du ihn siehst, ist Deine eigne Schuld,
Du kommst so unvermuthet — ungemeldet.

Erich.

Ist dieses Lehnspflicht? Weißt Du nicht, daß ich
Ihn ewig aus dem Land verwiesen habe?

Abel.

Zu seinem Freund hast Du ihn hingewiesen!

Digitized by Google

Da ist er nun. Magst ihn nicht wiedersehen?
Er kommt ja nicht zu Dir, Du kommst zu ihm.
Bis jetzt hast Du mir nicht verboten noch,
Als Herr in meiner eignen Burg zu walten.

Erich.

Sind Dir die Briefe, die er schrieb, bekannt?

Abel.

Ich habe sie gelesen.

Erich.

Gott, und doch?

Abel (stolz.)

Sie kränkten Deinen leichtgereizten Sinn?
Sehr möglich! Doch, ich sehe keinen Grund,
Deswegen ihn im Zorne zu verstoßen.

Erich.

Das geht zu weit!

Abel (bitter lächelnd.)

Ei, fällt die Larve schon?

Erich.

Ha, Bruder, Bruder!

Abel (tückisch.)

Hast Du schon vergessen,
Wie meine Tochter als ein Bürgermädchen
Armselig, barfuß fast, gezwungen war,
An Deinem Lager sich vorbei zu stehlen?

Erich.

Mich fürchtete sie nicht, und reich genug
Bin ich, Gottlob, ihr neue Schuh' zu kaufen.

Abel.

Nein, nein, Du hintergehest mich nicht wieder!

Digitized by Google

Erich.

Hier hab' ich weiter nichts mit Dir zu reden.
Gieb mir ein kleines Zimmer für die Nacht!
Du wirst mir wohl ein Obdach nicht versagen?

Abel.

Nachtlager sollst Du haben.

Erich (heftig.)

Aber nicht
Durch Lauge!

Abel

(winkt den Knaben, die aus dem Hintergrunde mit Fackeln hervortreten.)

Zeigt dem König sein Gemach!

Erich.

Nun, gute Nacht!

(geht ab.)

Lauge (kommt lauschend zurück.)

Mein Vater — Herzog, sprecht,
Wie wollt Ihr, daß den König ich bediene?

Abel (mit boshaftem, argem Blick.)

Thu' mit ihm, wie Du willst, Du hast die Vollmacht!

(ab.)

Lauge (allein.)

Versteh' ich Dich, mein Herzog? Oder soll
Es scheinen, als ob ich Dich mißverstünde?
Willst etwa Du zum Werkzeug mich gebrauchen,
Um fromm mit dem Gedanken Dich zu trösten:
Du warst der Thäter nicht — nicht eigentlich!

(Nach einer Pause.)

Noch hab' ich keinen Meuchelmord begangen.
Es liegt was Plumpes drin; auch ist es mißlich!
Doch was zu thun? Soll ich des Schwärmers wegen

Digitized by Google

Der Hoffnung meines Lebensglücks entsagen?
Nein, Erich, nimmermehr! Im Schiffbruch stößt
Der beßre Schwimmer den vom Rettungsbalken,
Der weniger geschickt. — Die Todten ruhn
So selig hier? So schlafe Du auch selig!
Hier endet, meinst Du jede Leidenschaft?
Gut, mag Dein letzter Sturm sich legen hier!
Du glaubst ja fest an die Unsterblichkeit —
Was ist's denn mehr, ich öffne Dir die Thüre,
Durch deren Spalte Du neugierig spähst. —
(Pause.)
Wie nun? War's nicht, als ob ein leiser Seufzer
Tief aus dem Dunkel von den Särgen ächzte
Und winselnd sich im Winkel dort verlöre? —
Gespenst des Aberglaubens, Fledermaus,
Wie, zappelst Du noch närrisch mit den Flügeln?
Fort, fort, kein Bangen vor Gespenstern, Lauge!
Denn blutig, blutig hat er mich verwundet,
Und Blut allein sühnt die Beleidigung!
(Ab.)

Gemach in der Burg.

Erich (allein.)

Ich übereilte mich, gerieth in Zorn. —
O Hochmuth, den ich schon bezwungen glaubte!
Doch Abel hat Verachtung mir gezeigt! —
Kannt' ich ihn nicht? Wie konnte das mich reizen?
Und hat er ein'gen Grund nicht zum Verdacht?
Wie kann er wissen, daß ich eine Krone
Ihm schenken will, für die ich Jahrelang

Digitized by Google

Mit Feu'r und Schwert gestritten? — Doch mit Lauge
Hält er es gegen mich — das ist zu arg!
Und ist nicht Laug' ein schnöder Bösewicht,
Deß Heucheln, Lügen leicht bestechen kann?
Durch sieben Jahre hat er mich bethört,
Kann er nicht Abel ein'ge Tage täuschen?
Mein Bruder sagt, er hat den Brief gelesen,
Doch welchen Brief? Den rechten? Nimmermehr!
Gewiß nur einen falschen, nachgemachten.
Vergieb mir, Abel, wieder hab' ich Dir
Unrecht gethan! Doch morgen in der Frühe
Soll jeder Schatten mit der Nacht verschwinden,
Ja, jedes Mißverständniß, jeder Groll!

(Blickt mit Freundlichkeit umher.)

Ach, bin ich wieder in der Jugend Heimath?
An diesen Tafeln kenn' ich jedes Schnitzwerk;
Dort am Kamin im Kalk den dunkeln Fleck,
Die Blumen an der hochgewölbten Decke.
Hier in der Scheibe steht mein Namenszug,
Mit Abels und Sophias hold verschlungen.
Im Zimmer da gebar mich meine Mutter!
Auf dem Altane vor dem Fenster draußen
Sieht man herunter senkrecht auf die Schlei
Und kann die ganze Gegend überschaun.
Als Knabe mocht' ich da so gerne stehn.
Mein Vater litt es nicht, aus Furcht, ich könnte
Leichtsinnig einmal da hinunter stürzen;
Mit strengen Worten trieb er oft mich weg.
Da will ich jetzt auf meine Kniee sinken,
Demüthig mein Gebet zum Himmel senden
Und zum Allmächt'gen flehn, daß er vergebe

Digitized by Google

Mir armen Sünder meine hitz'ge Wallung.
Der Will' ist gut, das Fleisch ist aber schwach.
Gott steh' mir bei, und schlägt bald meine Stunde,
Schenk' er mir gnädig einen sel'gen Tod!
(Er klingelt seinem Knaben und geht langsam in's Nebengemach.)

Lauge Gudmundsön
(kommt von der andern Seite geschlichen.)

Sie klingt nicht mehr die Glocke, frommer Erich!
Ich habe ihren Eisendraht zerschnitten;
So muß ich Deinen Lebensfaden auch
Zerschneiden jetzt und die vorlaute Glocke
Zum Schweigen zwingen, die mein Glück bedroht.
(Lauscht durch die Thür.)
Er steht auf dem gebrechlichen Altan
Und betet! Brich zusammen, mürb Geländer,
Und spare mir die That, die ich doch lieber
Dem Zufall, als der eignen Hand verdanke.
Nein, nein, es hält! Hier gilt kein Zaudern mehr!
Wohl, König, rasch gewagt den Riesensprung,
Hinunter in den Fluß! Der alte Charon
Schon harret drunten dein im leichten Kahn.
(Er stürzt hinein. Nach einigen Augenblicken kommt er wieder heraus, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend.)

Sophia
(schnell von der andern Seite.)

Ihr hier, mein theurer Freund? Wo ist der König?
Den lieben Oheim muß ich gleich begrüßen,
Zur Abendtafel komm' ich ihn zu holen. —
Was ist geschehen? Sprecht! Der Vater schweigt,
Den langen Saal mit großen Schritten messend,
Und Ihr bedeckt das Antlitz mit den Händen?
Allmächt'ger Gott, Ihr seht so bleich, Ihr blutet!

Digitized by Google

Lange (zitternd.)
Es ist mein eignes! Ich zerriß die Hand
So eben tief an einem scharfen Nagel.

Sophia.
Wo ist der König?

Lange.
Gräßliches Geschick!

Sophia.
O heil'ge Jungfrau, sagt, was ist geschehen?

Lange (hinausdeutend.)
Der alte Burgaltan — die morschen Stützen —

Sophia.
Jesus, Maria! (eilt hinein.)

Lange (verzweifelnd.)
Satan, steh' mir bei,
Mit diesem Blut hab' ich mich Dir verschrieben!
(Er wickelt ein Tuch um die Hand.)

Sophia
(tritt zurück, die Hände ringend.)
O alle Heil'gen — Jesus, mein Erbarmer!

Lange.
Ja wohl — Sophia — Agnes — theures Mädchen —
Ein unglückseel'ger Zufall! Solch ein König!
Ich blute — meine Hand, sie schmerzt mich sehr!

Sophia.
Und blutig sind die Trümmer des Geländers!

Lange.
Nicht sein Blut; mein Blut! Meins, auf Ritterehre!
Das meine fließt! Ich wollte fest ihn halten,
Da glitt er doch und stürzt' hinab. —

Digitized by Google

Sophia
(sieht ihm starr in's Auge.)

Ha, Mörder!
(Sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Lauge.

Sophia, liebe Braut — um Gotteswillen!
Komm', — faſſe Dich! Es wäre gar zu gräßlich,
Wenn man in dieſem Zuſtand uns entdeckte!

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Gemach des Herzogs.

Herzog Abel. Der alte Regner.

Abel.

Nicht konnt' ich schlafen diese ganze Nacht!
Schloß Müdigkeit die Augen, schüttelten
Mich furchtbar-grause Träume wieder wach.
Sprich, Regner, hat Sophia mit dem König
Zu Nacht gespeist? Ich ging schon früher fort.

Regner.

Nein, gnäd'ger Herzog!

Abel.

Nun, das ließ sich denken.
Wie spät ist's? Morgen erst? Dann hab' ich wohl
Nur kurze Zeit geruht?

Regner.

Kaum eine Stunde!

Digitized by Google

Abel.

So kurze Zeit, und doch so reich an Schrecken?
Ei nun, es war ein Traum! Man schläft unruhig
In diesen schwülen Sommer-Sonnenwenden,
Wo keine Nacht ist, keine frische Kühle,
Und doch behauptet die Natur ihr Recht!

Regner.

Gewiß behauptet die Natur ihr Recht;
Wird's ihr versagt, geht es dem Trotzer schlecht.

Abel.

Soll der Gedankenspruch etwas bedeuten?

Regner.

Was er bedeutet, sagt er grad heraus.

Abel.

Du hast gewacht bei mir?

Regner.

Ich hört' Euch seufzen,
Da kam ich gleich.

Abel.

Du schonest Deines Alters
Zu wenig, guter Greis!

Regner.

Mein hoher Herr,
Viel Ruh' bedarf mein alter Körper nicht;
Vom großen Tagwerk bin ich nicht ermüdet.
Bald kommt die große, lange Ruhestunde,
Dann bleibt mir ja zum Schlafen Zeit genug.

Abel.

Ich bin nicht abergläubisch, weißt Du, Regner;
Doch ist's ein eigen Ding mit Völkersagen,
Sie prägen sich gar fest in unsern Sinn,

Digitized by Google

Und dem Erwachs'nen kostet es oft Mühe,
Sich von der Furcht des Kindes loszureißen.

Regner.

Was meint Ihr, gnäd'ger Herr?

Abel.

Die Mähr, zum Beispiel,
Von Erich Emunds Neffen.

Regner.

Das ist leider
Kein Mährchen, Herzog; das ist lautre Wahrheit.
Hier unter'm Fenster, in der Schlei, ließ grausam
Er sie ersäufen, und dem Vater ward
Das Haupt vom Rumpf im Keller abgeschlagen.

Abel.

Das weiß ich. — Daß sie aber als Gespenster
Noch spuken, das ist albernes Geschwätz.
Daß man im Keller noch den Schlag des Beils
Mitunter hört; daß auf dem Strom sich oft
Das bleiche Knabenpaar umschlungen zeigt,
Mit nassen Locken, Arm in Arm, sich küssend;
Daß sie bei Mondlicht auf schneeweißen Flügeln
Bis an des Rittersaales hohe Mauern
Hinauf sich schwingen, und gleich Eulen an
Des Erkers farbige Bleifenster schlagen,
Drauf mit Gelächter knallen und verdampfen; —
Das, Regner, das ist lächerliche Thorheit,
Woran zu glauben ein vernünft'ger Mensch
Sich schämen muß.

Regner.

Wer zweifelt dran?

Digitized by Google

Abel
(setzt sich, das Haupt auf die Hand gestützt.)
Und doch
Hab' ich das selbst verwichne Nacht erlebt!
Ich hörte, wie das Beil den Nacken trennte;
Das Jünglingspaar erschien mir an dem Lager
Bleich und durchnäßt; auch schien es mir, als ob
Ein Dritter noch dabei — ein Fremder wäre —
(Schaudernd.)
Ein Aeltrer, der mir gänzlich unbekannt.
Regner.
Gar seltsam, in der That!

Vorige Lauge Gudmundsön.

Lauge.
Geh', Regner, geh',
Ich muß den Herzog sprechen!
(Regner ab.)
Abel (steht auf.)
Ritter Lauge,
Was führt so früh Euch bleich, entstellt zu mir,
Als ob Ihr aus des Grabes Nacht gestiegen?
Lauge.
Nein, nein, ich lebe! Doch ein traurig Leben;
Denn wahrlich, Herr, die Noth, die ich erlebt, —
Leicht hätte sie mir's Leben kosten können.
Abel.
Erschreckt mich nicht, macht Eure Meldung kurz.
Wo ist der König? Schläft er noch?
Lauge.
Er schläft!

Digitized by Google

Abel.

Gott, Lauge, redet, was habt Ihr gethan?

Lauge.

Nur Euerm Willen hab' ich nachgelebt.

Abel.

Ihr? meinem Willen?

Lauge.

Ja, dem Dänenkönig
Folgt' ich — zur Ruhe.

Abel.

Ha, wie meint Ihr das?

Lauge.

Hier hilft kein Umschweif, Euer Bruderherz
Muß ich verletzen mit der Trauerkunde.

Abel (schaudernd.)

Ist er gemordet?

Lauge.

Nein, behüte Gott!
Ihr gabt mir Vollmacht, ganz nach meinem Willen
Zu handeln, Herzog; sagt, wie hätt' ich denn
Wohl gegen Euern Willen handeln können?
Ich eilte zu dem König, ihn zu fragen,
Ob er das Abendmal nicht vor dem Schlafe
Genießen wollte.

Abel.

Welches Abendmal?
Und welcher Schlaf?

Lauge.

Nun kennt Ihr ja das alte
Geländer am gebrechlichen Altan?

Digitized by Google

Abel.

Ha, Lauge, Lauge!

Lauge.

Gar zu schwül muß es
In Erichs Schlafgemach gewesen sein;
Denn, wie zu ihm hinein ich eben trete,
Seh' ich die Thür ihn öffnen zum Altane —
Er geht hinaus — ich hör' es draußen krachen —
Ich eil', ihn zu erfassen — Gott, zu spät!
Der Balken bricht — der König stürzt hinunter!

Abel (mit Schrecken.)

Zu Erich Emunds Neffen in die Schlei!
Ha, Greuelthat!

Lauge.

Als ich ihn retten wollte,
Stieß am Geländer ich die Hand mir wund.
Wie ich nun zitternd da erschrocken stehe,
Tritt Eure Tochter ein, und kaum erfährt sie
Das Unglück, als sie gleich in Ohnmacht fällt.
Ich übergab sie ihrer Kammerfrau.
Gleich hab' ich meinen Knappen auch gesandt,
Des sel'gen Königs Leichnam aufzusuchen.
Ihr schlieft; um auf der Burg nicht Lärm zu machen,
Hielt ich für rathsam, ruhig mich zu halten,
Bis Ihr erwacht!

Abel.

Ihr hattet keine Eile!

Lauge.

Vielleicht war mein Benehmen tadelnswerth;
In solcher Angst verliert man leicht den Kopf.

Digitized by Google

Abel.

Ja, Lauge, ja, gewiß war Eu'r Benehmen
Sehr tadelnswerth!

Lauge.

Ich hoffe nicht, Ihr wollt
Mein Herz durch arge Zweifel kränken, Herzog;
Denn leider steh' ich wehrlos, ohne Zeugen!

Abel.

Warum nahmt Ihr nicht Zeugen mit?

Lauge.

Wie meint Ihr?

Abel (ringt die Hände.)

O Gott — mein Bruder, o mein armer Bruder!
Was hab' ich Dir gethan! O ich Verbrecher!

Lauge.

Mein gnäd'ger Herr!

Abel.

Du tratest voll Vertraun
In meinen Garten zu mir ein; da ließ
Ich eine gift'ge Schlang' im Grase los;
Sie hat Dir Dein zu redlich Herz durchstochen.

Lauge.

Gefühllos wär' es, gnäd'ger Herr, von mir,
Wollt' ich in diesem Augenblick von Euch
Gerechtigkeit verlangen; jetzt, da Trauer,
Da Ueberraschung, Leidenschaft und Schrecken
Die Seel' Euch mit Gewalt ergriffen haben.
Ich lege nur die Hand auf meine Brust
Und sag' mit Zuversicht: ich bin unschuldig!

Abel.

O all' ihr Heil'gen, was hab' ich gesündigt!

Digitized by Google

Wozu hat Leidenschaft und Raserei
Mein Herz verführt! Bin ich ein Christ? Der Heide,
Der doch in unwirthbarer Wüste gern
Den Wandersmann beraubt, empfängt ihn gastlich,
Wenn er in seine Hütte tritt; wacht für ihn,
Reicht Speis' und Trank ihm; und wenn er geschlafen,
Begleitet er ihn auf den rechten Weg.
Du, Abel, aber bist der ärgste Mörder,
Du hast die heil'ge Gastfreiheit gemordet,
Geschändet hast Du Deiner Väter Haus!

Lange.

Mein Vater, Ihr beleidigt mich!

Abel.

Ein Jeder
Hat seinen eignen Teufel zu bekämpfen!
Aus Eigennutz kam Erich dies Mal nicht;
Aus gutem Herzen that er's, frei und gern.
War immer noch die Eitelkeit zu groß,
Warum hab' ich ihn noch mit Stolz erbittert?
Jetzt schreit um Rache sein unschuld'ges Blut!

Lange.

Womit soll meine Unschuld ich beweisen?
Habt Ihr mich sonst gekannt als Missethäter?
Und kann ein alter Balken leicht nicht brechen?

Abel
(entblößt sein Schwert.)

Dürft auf des Heilands Kreuz den Eid Ihr leisten,
Zu Gott im Himmel Eure Rechte heben,
Bei Eurer ew'gen Seligkeit mir schwören,
Daß Ihr unschuldig seid?

Digitized by Google

Lauge
(mit unterdrücktem Grauen.)
Ja, Herr, das darf ich!

Abel.
Halt' einen Augenblick — es naht sich Jemand. —
Die Augen strafen Eure Lippen Lügen!
Halt' ein, wälzt keine neue Sündenlast
Zur alten noch; Ihr habt genug zu tragen!
(Zu Regner, der herein tritt.)
Was willst Du, Alter?

Regner.
Warum soll ein Greis,
Dem Grabe nah, noch solche Gräu'l erleben?
Ach, hätte Gott im jüngstverfloßnen Lenz,
Als krank ich lag, mich zu sich doch genommen,
Dann theilt' ich Armer diesen Jammer nicht.

Abel.
Was giebt's? So sprich es aus und wins'le nicht.

Regner.
Der Knappe, gnäd'ger Herr, den Ritter Lauge
Zum Strom geschickt, bringt einen Fischer mit,
Der Euch von des hochsel'gen Königs Tod
Bestimmte Nachricht überbringen kann.
Doch will er Euch allein nur Rede stehn.

Lauge.
Ich werde gleich —

Abel.
Was wollt Ihr, Ritter? Bleibt!

Regner.
Nur mit dem Herzog will der Fischer sprechen!

Digitized by Google

Sophia
(sieht ihm starr in's Auge.)
Ha, Mörder!
(Sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Lauge.
Sophia, liebe Braut — um Gotteswillen!
Komm', — fasse Dich! Es wäre gar zu gräßlich,
Wenn man in diesem Zustand uns entdeckte!

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Gemach des Herzogs.

Herzog Abel. Der alte Regner.

Abel.

Nicht konnt' ich schlafen diese ganze Nacht!
Schloß Müdigkeit die Augen, schüttelten
Mich furchtbar-grause Träume wieder wach.
Sprich, Regner, hat Sophia mit dem König
Zu Nacht gespeist? Ich ging schon früher fort.

Regner.

Nein, gnäd'ger Herzog!

Abel.

Nun, das ließ sich denken.
Wie spät ist's? Morgen erst? Dann hab' ich wohl
Nur kurze Zeit geruht?

Regner.

Kaum eine Stunde!

Digitized by Google

Abel.

So kurze Zeit, und doch so reich an Schrecken?
Ei nun, es war ein Traum! Man schläft unruhig
In diesen schwülen Sommer-Sonnenwenden,
Wo keine Nacht ist, keine frische Kühle,
Und doch behauptet die Natur ihr Recht!

Regner.

Gewiß behauptet die Natur ihr Recht;
Wird's ihr versagt, geht es dem Trotzer schlecht.

Abel.

Soll der Gedankenspruch etwas bedeuten?

Regner.

Was er bedeutet, sagt er grad heraus.

Abel.

Du hast gewacht bei mir?

Regner.

Ich hört' Euch seufzen,
Da kam ich gleich.

Abel.

Du schonest Deines Alters
Zu wenig, guter Greis!

Regner.

Mein hoher Herr,
Viel Ruh' bedarf mein alter Körper nicht;
Vom großen Tagwerk bin ich nicht ermüdet.
Bald kommt die große, lange Ruhestunde,
Dann bleibt mir ja zum Schlafen Zeit genug.

Abel.

Ich bin nicht abergläubisch, weißt Du, Regner;
Doch ist's ein eigen Ding mit Völkersagen,
Sie prägen sich gar fest in unsern Sinn,

Digitized by Google

Und dem Erwachs'nen kostet es oft Mühe,
Sich von der Furcht des Kindes loszureißen.

Regner.

Was meint Ihr, gnäd'ger Herr?

Abel.

Die Mähr, zum Beispiel,
Von Erich Emunds Neffen.

Regner.

Das ist leider
Kein Mährchen, Herzog; das ist lautre Wahrheit.
Hier unter'm Fenster, in der Schlei, ließ grausam
Er sie ersäufen, und dem Vater ward
Das Haupt vom Rumpf im Keller abgeschlagen.

Abel.

Das weiß ich. — Daß sie aber als Gespenster
Noch spuken, das ist albernes Geschwätz.
Daß man im Keller noch den Schlag des Beils
Mitunter hört; daß auf dem Strom sich oft
Das bleiche Knabenpaar umschlungen zeigt,
Mit nassen Locken, Arm in Arm, sich küssend;
Daß sie bei Mondlicht auf schneeweißen Flügeln
Bis an des Rittersaales hohe Mauern
Hinauf sich schwingen, und gleich Eulen an
Des Erkers farbige Bleifenster schlagen,
Drauf mit Gelächter knallen und verdampfen; —
Das, Regner, das ist lächerliche Thorheit,
Woran zu glauben ein vernünft'ger Mensch
Sich schämen muß.

Regner.

Wer zweifelt dran?

Digitized by Google

Abel
(setzt sich, das Haupt auf die Hand gestützt.)
Und doch
Hab' ich das selbst verwichne Nacht erlebt!
Ich hörte, wie das Beil den Nacken trennte;
Das Jünglingspaar erschien mir an dem Lager
Bleich und durchnäßt; auch schien es mir, als ob
Ein Dritter noch dabei — ein Fremder wäre —
(Schaudernd.)
Ein Aeltrer, der mir gänzlich unbekannt.
Regner.
Gar seltsam, in der That!

Vorige Lauge Gudmundsön.

Lauge.
Geh', Regner, geh',
Ich muß den Herzog sprechen!
(Regner ab.)
Abel (steht auf.)
Ritter Lauge,
Was führt so früh Euch bleich, entstellt zu mir,
Als ob Ihr aus des Grabes Nacht gestiegen?
Lauge.
Nein, nein, ich lebe! Doch ein traurig Leben;
Denn wahrlich, Herr, die Noth, die ich erlebt, —
Leicht hätte sie mir's Leben kosten können.
Abel.
Erschreckt mich nicht, macht Eure Meldung kurz.
Wo ist der König? Schläft er noch?
Lauge.
Er schläft!

Digitized by Google

Abel.

Gott, Lange, redet, was habt Ihr gethan?

Lange.

Nur Euerm Willen hab' ich nachgelebt.

Abel.

Ihr? meinem Willen?

Lange.

Ja, dem Dänenkönig
Folgt' ich — zur Ruhe.

Abel.

Ha, wie meint Ihr das?

Lange.

Hier hilft kein Umschweif, Euer Bruderherz
Muß ich verletzen mit der Trauerkunde.

Abel (schaudernd.)

Ist er gemordet?

Lange.

Nein, behüte Gott!
Ihr gabt mir Vollmacht, ganz nach meinem Willen
Zu handeln, Herzog; sagt, wie hätt' ich denn
Wohl gegen Euern Willen handeln können?
Ich eilte zu dem König, ihn zu fragen,
Ob er das Abendmal nicht vor dem Schlafe
Genießen wollte.

Abel.

Welches Abendmal?
Und welcher Schlaf?

Lange.

Nun kennt Ihr ja das alte
Geländer am gebrechlichen Altan?

Digitized by Google

Wozu hat Leidenschaft und Raserei
Mein Herz verführt! Bin ich ein Christ? Der Heide,
Der doch in unwirthbarer Wüste gern
Den Wandersmann beraubt, empfängt ihn gastlich,
Wenn er in seine Hütte tritt; wacht für ihn,
Reicht Speis' und Trank ihm; und wenn er geschlafen,
Begleitet er ihn auf den rechten Weg.
Du, Abel, aber bist der ärgste Mörder,
Du hast die heil'ge Gastfreiheit gemordet,
Geschändet hast Du Deiner Väter Haus!

Lange.

Mein Vater, Ihr beleidigt mich!

Abel.

Ein Jeder
Hat seinen eignen Teufel zu bekämpfen!
Aus Eigennutz kam Erich dies Mal nicht;
Aus gutem Herzen that er's, frei und gern.
War immer noch die Eitelkeit zu groß,
Warum hab' ich ihn noch mit Stolz erbittert?
Jetzt schreit um Rache sein unschuld'ges Blut!

Lange.

Womit soll meine Unschuld ich beweisen?
Habt Ihr mich sonst gekannt als Missethäter?
Und kann ein alter Balken leicht nicht brechen?

Abel
(entblößt sein Schwert.)

Dürft auf des Heilands Kreuz den Eid Ihr leisten,
Zu Gott im Himmel Eure Rechte heben,
Bei Eurer ew'gen Seligkeit mir schwören,
Daß Ihr unschuldig seid?

Digitized by Google

Lauge
(mit unterdrücktem Grauen.)
Ja, Herr, das darf ich!

Abel.
Halt' einen Augenblick — es naht sich Jemand. —
Die Augen strafen Eure Lippen Lügen!
Halt' ein, wälzt keine neue Sündenlast
Zur alten noch; Ihr habt genug zu tragen!
(Zu Regner, der herein tritt.)
Was willst Du, Alter?

Regner.
Warum soll ein Greis,
Dem Grabe nah, noch solche Gräu'l erleben?
Ach, hätte Gott im jüngstverfloßnen Lenz,
Als krank ich lag, mich zu sich doch genommen,
Dann theilt' ich Armer dieses Jammer nicht.

Abel.
Was giebt's? So sprich es aus und wins'le nicht.

Regner.
Der Knappe, gnäd'ger Herr, den Ritter Lauge
Zum Strom geschickt, bringt einen Fischer mit,
Der Euch von des hochsel'gen Königs Tod
Bestimmte Nachricht überbringen kann.
Doch will er Euch allein nur Rede stehn.

Lauge.
Ich werde gleich —

Abel.
Was wollt Ihr, Ritter? Bleibt!

Regner.
Nur mit dem Herzog will der Fischer sprechen!

Digitized by Google

Lauge.

Doch mich betrifft's! Der Schatten, der so leicht
Dabei auf mich geworfen werden könnte,
Und den ich leicht mit einem einz'gen Worte —

Abel.

So bleibt und bergt Euch hinter diesem Vorhang!
Dort könnt Ihr Alles hören, ohne gl ich
Dem armen Mann zu drohn, ihn zu verwirren.
Geht hin, und seid Ihr schuldfrei — kehrt zurück!
Wo nicht — dann wünscht, ein ewiges Verhängniß
Mög' ewig Euch vor meiner Rache bergen!

(Lauge tritt hinter den Vorhang. Regner führt den Fischer herein und entfernt sich.)

Was willst Du, Fischer? Was berichtest Du?
Sprich's rein heraus, sei frei und sonder Furcht!

Fischer.

Kein wackrer Seemann kennt die Furcht, mein Herzog!
Und ehrlich muß dabei der Seemann werden;
Weil immer mit des Windes Laune wir
Zu kämpfen haben, mit den blinden Scheeren,
Wird nichts uns so verhaßt, als falsche Tücke.

Abel.

Wohlan, was bringst Du mir?

Fischer.

Erst diesen Brief,
Den gestern ich gefunden habe. Lesen
Versteh' ich nicht. Vielleicht ist er doch wichtig;
Und keinen bessern Händen, gnäd'ger Herr,
Als Euern, kann ich wohl den Brief vertraun.

Abel (nimmt den Brief.)

Zum Wichtigsten! Was sahst Du diese Nacht?

Digitized by Google

Fischer.

Ein arg Gesicht; mehr grausend, Herr, und garstig,
Als wenn ein Meerweib sich im Nebel zeigt! —
In Kindesnöthen lag mein liebes Weib,
Ihr Hülfe suchend, eilt' ich her zur Stadt.
Schon war es Mitternacht; im Mondschein glänzte
Die alte Burg mit ihren rothen Mauern
Und spiegelte sich in dem hellen Wasser.
In meiner Einfalt betet' ich zu Gott
Und dankt' ihm für die neue Vaterfreude.
Zwar ist das Nest schon voll, doch Kinder kann
Man nie genug bekommen; und im Flusse
Sind Fische ja vollauf, sie zu ernähren. —
Als ich so in Gedanken vorwärts schritt,
Die Augen auf die alte Burg gerichtet,
Auf den Altan: tritt schnell ein Mann heraus,
Im Scharlachkleid, mit goldgesticktem Gürtel,
Hoch streckt' er seine Händ' empor zum Himmel
Und hielt wahrscheinlich seine Abendandacht.

Abel.

Du schweigst? — So sprich, was sahst Du mehr?

Fischer.

Was mehr?
Nun, Herr, ich bin der grimm'gen See gewohnt,
Bei'm heilgen Martin! Aber auf dem Lande
Stürmt es doch ärger oft, als auf der See.
Ich weiß, geringe Leute soll'n mit Großen
Nicht Kirschen essen. Alles doch mit Maaß!
Eu'r hoher Vater seliger verstand
Auch keinen Spaß; oft jagt er noch in Wolken
Mit Roß und Hund in Sturmesnacht und Graus,

Digitized by Google

Dann werf' ich mich sogleich zur Erde nieder,
Ganz mausestill, bis er vorbei geritten,*) —
Doch, gar zu toll, mein Herr, ist gar zu toll!

Abel.

Sprich nicht gemein von hohen Gegenständen.

Fischer.

Herr Herzog, haltet Euch nur an die Meinung
Und nicht an's Wort! Der Schuft auf dem Altan,
Der hinterrücks den frommen Ritter packte
Und mit ihm rang, bis über das Geländer
Er ihn geschleudert und herabgeworfen,
Der Teufelskerl versteht gewiß weit besser,
Als Klaus, die Redensarten glatt zu drechseln,
Und — meiner Treu' — doch tausch' ich nicht mit ihm.

Abel.

Wie denn, geschleudert? Fiel er selber nicht?
Brach der Altan nicht unter ihm zusammen?

Fischer.

Wohl brach er, wie des Löwen Backenknochen,
Als Simson ihn mit starker Faust zerriß!
Wohl fiel der Mann, wie eine Weid' am Ufer,
Die von dem Wetterstrahl getroffen wird.
Und wär' der Schelm nicht hinterrücks gekommen,
Er hätte meinen Ritter nicht besiegt!
Doch Satan war im Vortheil hier, wie immer.
Ach, gnäd'ger Herzog, schrecklich war's zu sehn,
Wie er im rothen Mantel niederstürzte,
Und noch begreif' ich's nicht, wie doch der Mond

*) Nach der Volkssage jagt König Waldemar in Dänemark, wie der wilde Jäger Hackelnberg in Deutschland.

Digitized by Google

So heiter auf die Wellen scheinen konnte,
Wo er versank; doch war es, kann ich denken,
Ein frommer und ein tugendhafter Mann.

Abel.

Warum kamst Du nicht gleich, mir dies zu melden?

Fischer.

Herr, weil mein Weib in Kindesnöthen lag!
Den Todten konnt' ich doch nicht retten mehr;
Da war es meine Pflicht, als Mann und Vater,
Für meine Lebenden zu sorgen.

Abel.

Geh',
Wirf Deine Netze aus, zeig' Deinen Eifer
Und hole mir den Leichnam aus der Tiefe!
Ich will Dich reich belohnen.

Fischer.

Gar nicht nöthig!
Es ist ja Christenpflicht, ein Grab dem Nächsten
Zu schaffen auf dem Gottesacker, wenn
Es möglich ist. Nur in der höchsten Noth
Schnürt man den Todten auf ein Brett und wirft ihn
Hinaus zum Spiel der salz'gen Meereswogen.

Abel.

Fort, eile! Weißt Du es — es war der König!

Fischer.

War er ein König? Nun ist das vorbei!
Nun steht er als ein Unterthan vor Gott;
Hat er als Christ gelebt, dann ist er selig.
Lebt wohl! Ich thue meine Schuldigkeit.
(Ab.)

Digitized by Google

(Abel liest den Brief, Lange tritt vollkommen gefaßt wieder hervor.)

Lange.

Bevor Ihr, gnäd'ger Herr, mit Zornesworten
Mich überhäuft und in der Heftigkeit
Des Kummers Euch vielleicht auch übereilt,
Erlaubt, daß ich in aller Kürze mich
Vertheidige! Man nennt Euch den Gerechten,
Vergönnt mir auch mein Recht. — Was dieser Fischer
Im Gaukelschein des Monds zu sehen *glaubte*,
Bestreitet nicht, was ich Euch schon gemeldet.
Zu *retten* nur, ergriff ich schnell den König,
Nicht ihn zu stürzen; das Geländer brach,
Indem ich eifrig mich dagegen stemmte.
Ich ritzte selbst mich blutig; um ein Haar
Wär' ich mit meinem ärgsten Feind gestürzt,
Indem ich ihm als Christ zu Hülfe eilte.
Das ist die Wahrheit, Herr, und dabei bleibt's.
Ein bloßer Argwohn kann mich nicht verdammen.
Zwar war der König mein und Euer Feind;
Was Ihr für ihn gefühlt — wie Ihr ihn liebtet,
Habt Ihr geäußert; Euer kurzes Wort:
Thu' mit ihm, wie Du willst, Du hast die Vollmacht!
Verbürgte mir ja jede Rechenschaft.
Denn wahrlich, *schonend* ward es nicht gesagt
Und noch dazu von einem *Blick* begleitet,
Der deutlicher noch als die Worte, sprach.
Hätt' ich Euch *mißverstanden*, gnäd'ger Herr, —
Und hätte Haß mich gegen meinen Feind
Verleitet, zornig, wie Ihr *spracht*, zu *handeln* —
Verzeihlich wär's! Und ihn und mich beträf'

Digitized by Google

Allein die Sache; deren Recht und Unrecht
Das ew'ge Weltgericht entscheiden mag!

Abel. (der die Briefe gelesen hat.)
Aus dieser Rede folgt denn klar und deutlich:
Du bist ein Biedermann!

Lauge.
Das hoff' ich, Herr!

Abel.
Und hast Du keinen Fehler?

Lauge.
Ich bin ein Sünder,
Wie jeder Mensch.

Abel.
Ein Mensch, der seltne Gaben
Zum Bösen mißbraucht, ist das gräßlichste
Von allen Thieren in der That zu nennen.
Als die Natur die Ungeheuer schuf,
War sie bedacht doch auf der Menschen Rettung:
Giftblumen warnen oft mit ekelm Dunst,
Mit lautem Klappern kommt die ärgste Schlange.
Sprich, Lauge, hat Natur, die gute Mutter,
Durch gar kein Gegengift Dein Gift beschränkt?
(Lauge stutzt.)
Schlau bist Du, weiß ich, listig, wie die Schlange;
Doch, steht die Bosheit, stehen Deine Ränke
Mit Deinem Leichtsinn nicht im Widerspruch?
Und spielt Dir das nachläß'ge Klappern oft
Nicht einen bösen Streich, wie jener Schlange?

Lauge (unruhig.)
Mein gnäd'ger Herr —

Digitized by Google

Abel.

Die Briefe, welche Du
An Erichs Feinde schriebst, sind aufgefangen,
Hast Du mir selber gestern ja berichtet.
Er gab sie Dir zurück. Aus Furcht vermuthlich,
Du möchtest wieder sie verlieren, nahmst
Du eine Abschrift noch, die gabst Du mir.
Doch stimmt sie schlecht, wie ich bei dem Vergleich
Gewahre, mit der Urschrift überein.

(Er hält ihm die rechten Briefe hin.)

Lauge (bei Seite.)

Verdammtes Schicksal! Ha, das ist ein Schicksal! —
Zwei Mal — das ist des Teufels Werk!

Abel.

Und nun,
Mein ehrlicher und mein verkannter Mann,
Den unverdienter Argwohn so gekränkt hat,
Nicht wahr, nun muß ich Dir auf's Wort auch glauben,
Du wolltest muthig Deinen König retten?
Nicht wahr, Du Bösewicht? — Ha, deutlich les' ich
An Deinem Natterblick, was zu gestehn
Du noch nicht wagst. Ja, ich hab' auch gesündigt!
Durch Dich, durch seinen treuen Bundesknecht,
Hat Satanas mit Arglist mich verführt.
Nicht frei will ich mich sprechen, größer macht'
Ich dadurch meine Schuld. In meinen Worten,
In meinem Blick, ich weiß es, lag das Gift.
Doch Du hast es heraus geholt, gebraucht!
Vom bloßen Zorneswort stirbt noch kein Mensch;
Oft bin ich gegen ihn in Wuth gerathen,
Oft sprach ich aus, was nie mein Herz gemeint,

Digitized by Google

Es war das wilde Blut, das in mir kochte.
Doch, Du hast Gift aus meinem Blut gebraut,
Zum Dolche meinen finstern Blick geschmiedet,
Das Wort, das bald wie tausend seinesgleichen
Entschwunden wäre, nichtig in der Luft,
Hast Du erhascht durch Teufelskunst, Du Henker,
Und selbst ein Bluturtheil daraus gemodelt! —
Im tiefsten Burgverließ verdientest Du
In Schmach zu modern; Raben sollten billig
Am Hochgerichte Dir die frechen Augen
Mit gier'gen Schnäbeln aus der Stirne hacken;
Doch geh', entflieh' von hinnen, Teufelsbube,
Der jetzt zum Kain Abel umgezaubert!
Dich wird schon, wenn Du es am mind'sten wähnst,
Des Rächers Hand ergreifen. Geh', Verräther,
Nimm mit Dir meinen Fluch und meine Angst!
Die Schuld, mein Herzeleid, der Todesschweiß
In meiner letzten Stunde — werde, Neidhart,
Zum Gifte Dir!

(Lauge entflieht. — Abel wirft sich in heftiger Gemüthsbewegung in einen Sessel und bedeckt das Gesicht mit seinen Händen. — Nach einer kleinen Stille tritt Strange herein.)

Strange.

Verzeiht mir, gnäd'ger Herzog,
Daß ich die Ehrfurcht aus den Augen setze
Und ungemeldet schon vor Euch erscheine,
Doch Eil' ist sehr von Nöthen hier.

Abel.

Was willst Du?
Ich kenne Dich! Bist Du nicht Lauges Knappe?

Digitized by Google

Strange.

Wenn dem so ist, wißt Ihr auch mein Geschäft:
Die Kleider säubr' ich ihm, ich trage Sorge,
Daß hoch die Feder, steif der Kragen stroßt,
Daß blank die Sporen, daß die Stiefeln schwarz sind;
Mit einem Wort: ich putz' ihm seine Schale.
An dieser, mein' ich, wäre nichts zu tadeln.

Abel.

Was hast Du mir zu sagen?

Strange.

Tröstungskunde!
Ihr trauert über Euers Bruders Tod;
Doch, wie die Sache recht zusammenhängt,
Wißt Ihr kaum selber, gnäd'ger Herzog, sonst
Wär't Ihr auf Lauge nicht so aufgebracht.

Abel.

Verwegner Knecht, was unterfängst Du Dich?
Wer bist Du? Warst Du lang in Lauges Diensten?

Strange.

Ein Bürgerssohn bin ich, aus Arelstadt,*)
Mein Vater war dort Waffenschmid, er büßte
Die Werkstatt ein, als Lübsches Kriegesvolk
Das Schloß verbrannte.

Abel.

Und wie kamst nachher Du
In Lauges Dienst?

Strange.

Er stammt vom Arel ab,
Dem Erzbischof, deß Bild mit Stab und Mütze

*) Der alte Name von Kopenhagen.

Digitized by Google

In Stein gehau'n an unserm Stadtthor prangt,
Ein Schutzpatron für alle Axelstädter;
Drum dient' ich Ritter Lauge, seinem Enkel,
Und dien' ihm, bis ich sein Verbrechen kenne.

Abel.

Es wird schon kund Dir werden!

Strange.

Kann wohl sein!
Doch, gnäd'ger Herzog, der Ihr selbst ein Krieger
Und mächt'ger Häuptling seid, Ihr werdet wissen,
Es kann im Lager nach des Priesters Wort
Nicht immer gehn! Als Schmetterling hat Lauge
Geschwärmt, und ich bin treu als Fledermaus
Ihm nachgeflattert; das ist nicht zu läugnen!
Doch, wüßt' ich, daß im blauen Harnisch er
Auch als Mistkäfer nach dem Aase kröche —

Abel.

Was willst Du?

Strange.

Einen Fingerzeig Euch geben,
Gestrenger Herr, daß Erich nicht vielleicht
Im Herzen es so treu mit Euch gemeint,
Als reuig Ihr's nach seinem Tode wähnt.

Abel.

Ha, wär' es so! Kannst Du mir diesen Stein
Vom Herzen wälzen? —

Strange.

Zufall zeigte mir,
Was ich erzähl'. Ihr wißt es, gestern kam
Vom Schwarzen-Brüderkloster her der König,
Wo er, dem Lager nah', die Nacht geschlafen.

Digitized by Google

Den Bruder meiner Mutter zu besuchen,
Der dort ein Mönch ist, schlich ich mich in's Kloster.

Abel.

Und was geschah?

Strange.

Die Nacht war schwül und heiß.
Erst gegen Morgen wurd' es etwas kühler;
Ich ging hinaus, weil ich nicht schlafen konnte.
Als ich zurückkam, schlief im Kloster Alles.
Halb offen, mit dem grünen Vorhang, stand
Das Fenster meines Ohms; des Königs Zimmer
Lag gegenüber, von dem fein'gen durch
Den kleinen Klostergarten nur getrennt;
Und da war's schattig, frisch von thau'gen Kräutern.

Abel.

Zur Sache!

Strange.

Nun, da sah ich oft den König
Im Zimmer heftig gehn, sich niedersetzen;
Dann schrieb er, und dann sprach er Mancherlei
Gar heimlich mit dem alten Bischof Esgar,
Der, sehr bestürzt, ihm abzurathen schien.
Doch half es nichts, der König sprach dagegen!
Und endlich ward auch eine Eisentruhe,
Die in der Wand man eingemauert findet,
Eröffnet und die Schrift des Königs da
Hineingelegt. Er selbst behielt den Schlüssel.
Den fand ich heut auf seinem Marmortische
Im Schlafgemach, wo er den Tod gefunden.
(Er überreicht dem Herzog den Schlüssel.)

Digitized by Google

Abel.

Weiß auch Dein Ritter, was Du mir erzählst?

Strange.

Nein, gnäd'ger Herzog, gestern war er gar
Zu zornig, aufgebracht; da wollt' ich nicht
Mit solcher Kunde noch das Feuer schüren.
Doch, wie er jetzt aus dem Gemache stürzte,
Bleich und entstellt, da war es meine Pflicht,
Dem Herrn als treuer Diener beizustehen.

Abel.

Was soll Dein stummes Schauspiel mir beweisen?

Strange.

Auch Worte, gnäd'ger Herr, hört' ich dabei,
Mein Oheim hört' es.

Abel.

Nun, was hörtet Ihr?

Strange.

Nur abgebrochne Reden, wenn der König
Mitunter das Gesicht zum Fenster kehrte
Und seine Stimm' erhob; hinreichend aber,
Um sicheren Verdacht daraus zu schöpfen.

Abel.

Was hörtest Du?

Strange.

Der König frug den Bischof:
Wo kann ich sicher diese Schrift verwahren?
Da zeigt' ihm Esgar jenen Schrein und seufzte:
Mein König Erich, ich erstaune fast!
Drauf nahm der König wiederum das Wort:
Jetzt kann ich handeln, früher konnt' ich nicht,
Dann hätte Jedermann von mir gesagt,

Digitized by Google

Ich gäbe ängstlich nur dem Trotze nach.
Mein König, Du hast Frieden — sprach der Bischof —
Sobald Du mit den Grafen Dich vergleichst.
Nein, sprach der König, Abel hält nicht Frieden,
Sein stolzes Herz gährt nur nach Macht.
Sehr eifrig schien ihm's Esgar abzurathen,
Da rief er wieder laut im hohen Eifer:
Erkämpfen will ich meine Ruhe mir!
Hab' ich zuvor in Esthland nicht gesiegt,
Und hab' ich nicht die Ruhe dort erzwungen? —

Abel.

Belügst Du mich nicht, Bube?

Strange.

Haltet mich
Gefangen, bis Ihr selbst Euch überzeugt,
Bis Esgar und der Mönch, mein alter Ohm,
Bestätigen, was ich Euch hier gemeldet.

Abel.

Was soll in dieser falschen Welt man glauben,
Wenn Thränen, herzliche Gefühle lügen,
Wenn Tugendworte von den Lippen strömen
Und doch der Schalk im Herzen sich verbirgt?
Geh', Jüngling, laß' mich nimmer von Dir hören!
Denn lügst Du auch, würd' es mich bitter kränken,
So jung verderbt Dich wieder zu erblicken!
Und sprichst Du wahr — hast doch in meiner Seele
Du das Vertraun auf Redlichkeit vertilgt.

(Strange ab.)

Abel (allein.)

Dahin! Zum Kloster! Ohne Rast und Ruh'!
War Erich ein Betrüger, dann ist Abel

Digitized by Google

Kein Mörder. Dann wird auch der bleiche Schatten
Nicht blutig mehr in der Gespensterstunde
Vor meinem Bette stehn, abscheulich grinsend,
Und mir das Laken von der Decke ziehn,
Um sich damit das nasse Haar zu trocknen.
Zum Kloster jetzt! — Doch ahn' ich's schon, ich hole
Mir keinen wahren Trost und Labsal dort.
Ein Mörder streif' ich über öde Steppen,
Und wo ich geh' und steh' und athme, trag' ich
Den Henker mit, in meiner eignen Brust.

(Sophia tritt herein, als Nonne gekleidet, und küßt schweigend ihres Vaters Hand.)

Da naht der erste trauervolle Schatten!
Du armes Mädchen, nicht im Farbenglanze
Bricht Dir sich mehr der Sonne heitres Licht;
In Schwarz begräbst Du Deine jungen Freuden.
Geh' nur in's offne Grab, in's dunkle Kloster;
Was steht Dir sonst für eine Wahl noch frei?
Und wenn Dein Vater einst Dich dort besucht
Bei'm Gitter, wenn der Lampe matter Strahl
Auf seine goldne Königskrone spielt — —
Beneid' ihn nicht, Sophia, denn — bei Gott —
Er ist nicht glücklicher, als Du, mein Kind!

(Er drückt sie an seine Brust.)

Der alte Regner (kommt.)

Ach, Euer Gnaden, Trauer über Trauer!
Ein Unglück folgt dem andern auf dem Fuß!

Abel.

Verwunde nur, die Wunde schmerzt nicht mehr.

Regner.

Eu'r Sohn —

Digitized by Google

Abel (schaudert.)
Mei Sohn? Was ist mit ihm geschehn?
Zwei Kinder hab' ich nur, da steht die Tochter
Schon mit dem einen Fuß im offnen Grabe!
Mein Sohn darf nicht verderben —

Regner.
Lieber Gott!

Abel.
Obschon noch elf dem Jakob übrig blieben,
Weint' er doch sehr, als Joseph er verlor;
Verläßt mich Waldemar, hab' ich gar keinen!
Wo ist mein Sohn?

Regner.
Der wackre Junker kehrte
Mit seinem lieben Lehrer Thrugil Witt
Aus Frankreich wieder nach dem Vaterlande;
Da fing der Kölner Erzbischof ihn auf,
Der stets es mit dem sel'gen König hielt,
Und warf ihn tief in's schmählige Gefängniß.
Da soll er nun in feuchter Gruft verweilen,
Bis Euer Feind, der Erzbischof, vernommen,
Ob Ihr dem Dänenkönig treu gedient,
Und bis der König Erich schriftlich ihn
Um Gnade selbst für Euern Sohn gebeten.

Abel.
Der kann nicht bitten länger. Schaum und Schilf
Stopft ihm den Mund, und Wasserfluten füllen
Die kalte Brust; schlaff hängen schweigend ihm
Mit blauer Haut die vor'gen Rednerlippen.
Ach, Regner, jetzt versteh' ich erst den Traum!
Nicht Emunds Neffen brachtest Du mir vor

Digitized by Google

Das Lager heute Nacht, rachgier'ger Erich!
Die Schatten waren's meiner eignen Kinder! —
Jetzt sehnt mein Herz sich nach der Eisentruhe!
Da liegt das Räthsel meines künft'gen Schicksals.
Entziffern will ich es! Warst Du unschuldig —
Nun, Erich, — ha, dann bin ich schon bestraft,
Denn Dich verschlang die Flut, und Kloster, Kerker
Verschlingen Deinetwegen meine Kinder!
Doch warst Du ein Verräther — nun, dann soll
Mein krankes Haupt, mit ihrem Heil'genscheine,
Die Krone stärken! Und dann rett' ich auch,
Sophia, Dich, und meinen Waldemar!
Leb' wohl, mein armes Kind! Dein Vater geht
Dem drohenden Verhängniß keck entgegen!

(Sophia umarmt den Vater, er reißt sich los und eilt fort.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Herberge im Walde.

Heinrich Aemeltorp sitzt im Lehnsessel am kleinen Tische vor sich einen Becher mit Wein; er ist sehr blaß. Die Wirthin.

Heinrich.

Es freut mich, eine Landsmännin zu treffen.

Wirthin.

So geht's, Herr Heinrich, die Dithmarsen lieben
Ihr Vaterland, verlassen es nur selten,
Doch kann das wohl mitunter auch geschehn.
Ihr schwurt dem Dänenkönig Treue, Ritter,
Ich meinem Gatten, den der Tod mir nahm,
Um den schon lange meine Thränen flossen.
Die Wirthschaft hier setzt' ich als Witwe fort,
Und fleißig kehren viele Ritter, Jäger,
Kohlbrenner, Bauern ein, die auch hier kamen,
Als noch der Sel'ge lebte; die er alle
Gut kannte. Treten sie nun in die Stube,

Digitized by Google

Dann ist es mir, als lebt' er noch, der Alte.
Und so verträum' ich meine letzten Tage.

Heinrich.

Sagt, habt Ihr Kinder?

Wirthin.

Leider keine, Ritter!

Heinrich.

Und wollt Ihr nicht zur zweiten Heirath schreiten?

Wirthin.

Ihr scherzt!

Heinrich.

Warum? Bei Gott, ich scherze nicht!
Es ist mein bittrer Ernst; ich kenn' auch eben
Noch eine alte Frau, die ihren Hausherrn
Verloren hat; sie sitzt mit vielen Kindern,
Und doch vermählt sie sich! Die Waisen, freilich,
Sie werden des Stiefvaters Strenge fühlen.

Wirthin.

Nun meint Ihr Dänemark? Ihr grämt zu sehr
Euch ob des Königs Tod; bedenkt doch, Ritter,
Ihr seid noch nicht ganz wieder hergestellt.
Das Leben habt Ihr zwar gerettet, doch
Viel Blut verloren.

Heinrich

(die Hand auf die Brust legend.)

Hab' so viele Tropfen
Zurück noch hier, daß ich ihn rächen kann!

(Jörgen kommt mit einem Kruge.)

Wirthin.

Nun, Jörge, bist Du da?

Digitized by Google

Jörgen.

Hier ist die Kanne
Mit Fliegengift in Bier gemischt.

Wirthin.

Recht so!
Setz' sie nur hin, mein Sohn, da mögen sie
Den letzten Durst sich löschen draus. Man hat
In schwüler Sommerzeit in dieser Waldung
Nicht Frieden, Ritter, vor den bösen Fliegen,
Den Wespen, großen Hummeln, kleinen Mücken.
Nichts hilft es, daß man Abends sie hinaus
Mit Lindenzweigen jagt; sie kehren Morgens
Durch's offne Fenster wieder gleich zurück.

Heinrich.

Ein eignes Ding ist's mit dem Ungeziefer,
Keck spottet es der Kraft mit schlauer List.
Sie stechen ungestraft des Königs Stirn;
Das edle Roß erliegt ja sieben Wespen,
Und wehrlos ist der Löwe, hängt sich nur
Ein Bienenschwarm in seine stolze Mähne.

Wirthin.

Was giebt's denn Neues?

Jörgen.

Draußen steht ein Bauer
Am sand'gen Graben hinter'm Erlenbusch;
Vermuthlich denkt bei uns er einzukehren.
Er schwatzt mit seinem Knecht, sie zanken, glaub' ich.

Wirthin.

Giebt's weiter nichts?

Jörgen.

Mit ihren Spaten streifen

Digitized by Google

Deichgräber überall im Land umher,
Den flücht'gen Königsmörder aufzusuchen:
Lebendig wollen sie ihn gleich begraben,
Wo sie ihn treffen. — Seht, da kommt der Bauer,
Von dem ich eben Euch gesprochen habe.

Heinrich
(zum Fenster hinaus blickend, bei Seite.)

Ha, Lauge! — Ewige Gerechtigkeit,
Du führst ihn vor mein Schwert! Dank, sel'ger König,
Herab vom Himmel kommt der Wink von Dir!
(Laut.)
Laßt uns hineingehn, will mein Schwert nur holen.
Der Bauer da ist auch bewaffnet, seh' ich.
Kommt, folgt mir! Ich bin noch ein wenig matt.

Wirthin.

Blaß seid Ihr, wie der Tod!

Heinrich.

Bin auch der Tod,
Geh' nur hinein und hole meine Sense!
(Alle ab.)

Lauge (tritt eilig ein:)

Ein schwüler Tag, Luft wie geschmolznes Blei.
Hier führt der Weg nur über nackte Heiden,
Und treulos bleibt der kühle Wald zurück.
Nur querfeldein, wie aufgescheuchtes Wild!
Gleichviel! Von Jugend auf hab' ich das Hungern
Und Dursten wohl gelernt, auf hartem Boden
Zu schlafen und mein gutes Schwert zu brauchen.
Auch kümmert's wenig mich, daß Strange mich
Verließ, der feige Knecht, als er erfuhr,
Was länger ich ihm nicht verhehlen wollte.

Digitized by Google

Nur, daß mein schöner Pudel mit ihm ging
Und seinem Herrn auch kalt den Rücken kehrte,
Das ärgert mich. Es ist doch hart fürwahr,
Vom eignen Hund auch noch verlassen werden! —
Gleichviel! — Mir bleiben Freunde doch genug.
Brotloses Volk! — Gar herrlich läßt sich fischen
Im aufgerührten Wasser! Hab' ich Gold
Im vollen Beutel, find' ich Gönner auch.

(Jörgen kommt.)

Lauge.

Komm' her, mein Sohn!

(für sich.)

Hier könnt' ich einen Knappen
Vielleicht gleich wieder werben. Dieser Bursche
Scheint mir ein Findelkind des Glücks zu sein.

(laut.)

Wie heißt Du, Freund?

Jörgen.

Ich heiße Jörgen, Herr!

Lauge.

Und leben Deine Eltern?

Jörgen.

Sie sind todt.

Lauge.

Du bist wohl arm?

Jörgen.

Wie eine Kirchenmaus.

Lauge.

Geringer Lohn?

Jörgen.

Viel Arbeit!

Digitized by Google

Lauge.

Schlechte Kleider.

Jörgen.

Und karges Essen, doch zum Trinken hab' ich
Im Eimer immer Wasser und vollauf!

Lauge.

Sag', möchtest Du es besser haben?

Jörgen.

Gern!

Lauge.

So geh' mit mir, ich zahl' Dir reichen Lohn!

Jörgen.

Seid Ihr so reich? Ich glaubt', Ihr wär't ein Bauer.
Wo liegt wohl Euer Feld?

Lauge.

Im Monde, Jörgen!
Es spendet mir gar reiche goldne Aehren.
Da hast Du Korn davon! Willst Du mir dienen?

Jörgen.

Gold? Legt es auf den Tisch.
(leise.)
Da haben wir
Wahrscheinlich unsern Mann.
(laut.)
Soll ich Euch dienen,
Muß ich auch wissen, wer Ihr seid, mein Herr!

Lauge.

Ich bin, wie Du, ein Stiefkind nur des Glücks!

Jörgen.

Da gleicht Ihr mehr doch einem Rittersmann.

Digitized by Google

Lange.

Nein, wahrlich!

Jörgen.

Sollt' ich einem Ritter recht
Mit Freuden dienen, wär' es dem, der jüngst
Dem Dänenkönig den Garaus gemacht;
Für alle Noth, die in so vielen Jahren
Durch blut'gen Krieg er Schleswig zugefügt.

Lange.

In Wahrheit? Siehst so ehrbar aus dabei,
Als wär's wahrhaftig Deines Herzens Meinung.

Jörgen (gleichgültig.)

Wollt Ihr's nicht glauben, nun, so laßt es bleiben.

Lange.

Man setzt, sagt man, dem Ritter Lange nach.
Ist dem denn wirklich so?

Jörgen.

Das ist die Wahrheit!
Ich rath' Euch, in dem Wald Euch zu verbergen,
Wenn Ihr es seid. Man sucht Euch überall.

Lange (für sich.)

Er hintergeht mich nicht.

(laut.)

Mich durstet, Jörgen,
Ich muß mich laben, eh' ich weiter eile.
Gieb mir 'nen Becher Wein; und willst Du dann
Mir folgen und mein Schicksal theilen — gut,
Reich mach' ich Dich und mächtig. Willst Du nicht,
So nimm das Geld, reich' mir den Labetrunk
Und überlaß' mich ferner meinen Sternen!

Digitized by Google

Jörgen.

Wir haben keinen Wein, doch da steht Bier.

Lange.

Reich' mir die Kanne.

Jörgen.

Nehmt sie selbst!

Lange

(leert sie auf einen Zug.)

Das hat Erquickt.

Jörgen.

Ihr werdet fürder nimmer dursten.

Lange.

Allzuviel Hopfen thut Ihr in das Bier,
'S ist gar zu bitter! Nun, was schaust Du mich
Mit starren Augen an? Blickst in die Luft
Und faltest Deine Hände zum Gebet?

Jörgen (betend.)

Dank Dir, mein Schutzpatron, mein heil'ger Georg,
Gleich Dir hab' ich den Drachen jetzt erlegt!

Lange.

Was hast Du mir gegeben?

Jörgen.

Gift.

Lange.

Ha, Teufel!
Ihr brautet diesen Trank —

Jörgen.

Für freche Wespen,
Die hämisch in der Nacht die Menschen stechen.

Digitized by Google

Lauge.

Wart', Schurke!

(Er zieht sein Schwert.)

Jörgen

(springt rasch hinzu, entreißt es ihm, setzt seinen Fuß darauf, zertritt es und wirft ihm die Stücke verächtlich zu Füßen; ruhig.)

Ihr seid nicht so stark, wie ich.

Lauge.

Hast mich vergiftet!

Jörgen.

Dankt mir nur dafür,
Es war Barmherzigkeit!

Lauge.

Du spottest noch?

Jörgen.

Lebendig wird man Euch jetzt nicht begraben.

(Ab.)

Lauge (allein.)

So ist's vorbei! — Zu Hülfe! — Schäm' dich, Lauge!
Hier ist nicht Rettung, du bist unter Feinden,
Stirb, wie ein Mann. Es wird nicht lange dauern,
Schon spür' ich der Vernichtung mächt'ge Wirkung.
So soll ich sterben — der ich dieses Leben
So sehr geliebt! — O Gott, nie wird die Sonne
Mich mehr mit ihrem Morgenstrahle grüßen!
Weg Liebe, Jugend, Blumen, Lust und Ehre —
Im feuchten Dunkel fault die kalte Leiche.
Wie viele Rosen welken nicht mit mir!
Jüngst Bräutigam der schönsten Maid, und jetzt
Soll ich mit Dir, o Tod, Beilager halten!

Digitized by Google

Der Marschallstab ist jetzt ein morscher Stecken,
Den jeder Knabe leicht zerbrechen kann.

(Wirft sich auf einen Stuhl.)

Und wär's vorbei! Doch Schreckenbilder steigen
Mir aus der Gruft mit scheußlichen Gesichtern.
Pfui, Lauge, schäme Dich, stirb als ein Held!
Was fürchtest du des Grabes Finsterniß?
Ha, hoch auf's luft'ge Rad im Sonnenschein
Wird man dich flechten! Lust'ge Vögel hacken
Zum Beingerippe dich und singen laut
Dein Hochzeitlied vom öden Rabensteine!

(Sinkt in Todesangst mit gefalteten Händen in die Kniee.)

Gieb einen Wink, Allmächtiger, ein Zeichen
Vom Ufer der Unsterblichkeit, damit
Ich Hoffnung fasse. Deine Priester sagen,
Die Gnadenthür sei keinem Sünder ganz
Verschlossen, wenn das Herz noch reuig schlägt.
Send' einen Herold aus der Ewigkeit,
Damit ich —

(Die Thür geht auf, Heinrich Aemeltorp tritt langsam und todtenbleich herein, das Schwert in der Hand. — Lauge zurückbebend.)

Heinrichs Geist! Versöhnung! Gott,
Es giebt ein ew'ges Leben! —

(Sinkt und stirbt.)

Heinrich

(zu seinen Knechten, welche hereintreten.)

Da liegt der Schmetterling nun wie ein Wurm,
Verbrannt die Schwingen an des Lichtes Flamme.
O könnt' ich jedem Bösewicht ihn zeigen!
Er glaubt' in mir wohl ein Gespenst zu sehn,
Den Gottes-Herold dacht' er zu erblicken,

Digitized by Google

Und reuig wandte sich sein Herz zu Gott.
So will ich auch nicht unbarmherzig sein.
Er war der Mörder meines guten Königs;
Lebt' er, erschlüg' ich ihn mit diesem Schwerte;
Doch er ist todt, und keine Christenseele
Darf einen Todten noch mit Haß verfolgen.
Schlecht kennt' ich des hochsel'gen Königs Herz,
Glaubt' ich, er könnte noch in seinem Himmel
Den armen Wicht verdammt zur Hölle wünschen.

(Zu den Knechten.)

So nehmt die Leiche, bergt sie in dem Wagen;
Der Pöbel soll sie grausam nicht zerfetzen
Und obendrein noch glauben, es geschäh'
Aus heil'gem Eifer der Gerechtigkeit.
An meiner Kirch', dicht an der Mauer, steht
Ein Knochenhaus: dort scharren wir ihn ein.
Alljährlich will ich eine Seelenmesse
Auf eigne Kosten für ihn singen lassen,
Und feierlich in meinem Testament
Auch ein Vermächtniß stiften, daß man noch
Nach funfzig Jahren an dem heut'gen Tage
Für dieses armen Sünders Gnade bete.
So kommt vielleicht er mit dem Fegefeuer
Davon. Und so räch' ich am schönsten auch
Als Christ und Ritter meines Königs Tod.

(Er geht, die Knechte tragen ihm die Leiche nach.)

Digitized by Google

Klosterhalle.

Bischof Esgar mit einer Angel in der Hand.
Bruder Niels.

Esgar.

Komm', Bruder Niels, es wird ein schöner Abend!
Wohlthätig sank der Regen auf die Flur,
Und neubelebt erheben sich die Kräuter.
Ein solcher Regen ist wohl Goldes werth!
Der Landmann seufzte, da goß Gottes Engel
Sein Füllhorn huldreich über Berg und Thal.
Die kühle Luft stärkt nun auf's Neu' die Brust;
Und Lebenskraft, die schöne Menschenblüthe,
Lockt auch der Regen aus der Seelenknospe.

Niels.

Fürwahr, mehr als im Süden drückt uns hier
Die Schwül' an einem heißen Sommertage.

Esgar.

Komm', gehen wir an das Geschäft des Abends!
Indeß der Bauer in dem Kruge zecht,
Der Ritter seinen Silberbecher leert, —
Was können wir wohl Beßres thun, als fischen?
War nicht St. Petrus Fischer, wie sein Bruder
Andreas? Auch Jakobus und Johannes?
Nie sitz' ich schweigend mit der Angelruthe,
Wenn in das Meer die Purpursonne sinkt
Und falber Veilchenschein am Himmel blüht,
Daß ich nicht glaube, meinen Heiland freundlich,
Wie einst am blauen See zu Galiläa,
Zu sehn, am Ufer, rufend: Folgt mir nach,
Zu Menschenfischern will ich Euch jetzt machen!

Digitized by Google

Ein Mönch (tritt ein.)

Herr Bischof!

Esgar.

Nun, was giebt es, lieber Sohn?
Warum bist Du so blaß?

Mönch.

Schreckvolle Kunde!

Esgar.

Was ist geschehn?

Mönch.

Im kleinen Kahne fuhren
Wir auf dem Fluß —

Esgar.

Was denn?

Mönch.

Dann warfen wir
Die Netze aus —

Esgar.

Zur Sache!

Mönch.

Sehet selbst,
Ich fürcht' Euch mit der Rede zu erschrecken!

Esgar.

Wird's weniger der Anblick thun?

Mönch.

Wir zogen
Schwer eine Leiche in dem Netz empor.

Esgar.

Hat etwa einer unsrer Brüder sich
In Sünde selbst ertränkt?

Digitized by Google

Mönch.
Ach nein, Herr Bischof,
Gemordet ist er! —
Esgar.
Sprich — um Gotteswillen!
Mönch.
Habt Ihr's Gerücht noch nicht gehört?
Esgar.
Gerücht?
Mönch.
Vom König —
Esgar.
Wie?
Mönch.
Vom gräuelvollen Morde
Des Dänenkönigs?
Esgar.
Allgerechter Gott!
Mönch.
Sein bleicher Leichnam liegt mit nassen Haaren
Starr in das schwarze Trauertuch gehüllt.
Schon naht die Schaar, man harret Euer, Herr,
Um gleich im Kloster unter Seelenmessen
Die königliche Leiche beizusetzen.
Esgar.
O Gott, mein König Erich! Alle Heil'gen!
(Eilt hinaus.)
Niels.
Sag' mir um Gotteswillen —
Mönch.
Schrecklich ist's!

Digitized by Google

Vom Burgaltan hat der verfluchte Lauge
Den König in die Schlei hinabgestürzt.
Ein Fischer, der uns gleich zu Hülfe kam,
Gab uns die Nachricht. — Ohne Zweifel ist
Mit Abels Wissen dieser Mord vollzogen.
Seit Erichs Tod ist aller Seelenfrieden
Vom ihm entflohn. Man sagt, er eilt hierher,
Um gegen Erich kräftigen Beweis
In diesen Klosterhallen aufzusuchen.
Hier hofft er einen großen Schatz zu finden,
Den Erich aufbewahrt, um wieder Krieg
Mit neuer Strenge gegen ihn zu führen.
Auch hämische Verrätherbriefe denkt
Er zu entdecken, die an Abels Feinde
Der König schrieb, und die er hinterlistig
In dieser Eisentruh' verborgen hat. —
Gott, welche Bosheit herrscht doch in der Welt!
Was nützt uns Zuflucht hinter Klostermauern,
Wenn auch hierher das Laster uns verfolgt?

Niels.

Man bringt die Leiche; gehn wir ihr entgegen,
Einstimmen wollen wir in das Gebet
Zu Gott, um Seligkeit für diesen König!
Rechtschaffen war er, ohne Schuld gemordet,
Und Gott wird seiner Seele sich erbarmen,
Obgleich er ohne Sakrament verschied.

(Sie gehen.)

Digitized by Google

Wald in der Nähe von Schleswig.

Sophia
(kommt in Nonnentracht.)

Eh' ich auf ewig scheide
Von Vater, Heimath, von Natur und Freude,
Muß ich euch noch besuchen,
Ihr Eichen, grünen Buchen!
Lebt wohl, ihr lieben Bäume,
Ihr stillen Zeugen meiner Jugendträume!

Lebt wohl, ihr Blumenmatten,
Du klarer Quell, ihr frischen Waldesschatten,
Bald werd' ich euch nicht kennen,
Des Klosters hohe Mauer soll uns trennen.
Ich darf nicht Blumen warten,
Nur Rosmarin pflück' ich im Todtengarten.

Du Rose sollst mein Haar nicht länger schmücken!
Ein Crucifix soll meine Lippen drücken;
Und wie der Quell durch Wiesen
Soll einsam meine Trauerthräne fließen.

Doch — hab' ich auch gelitten,
Mein ist der Sieg, ich habe kühn gestritten.
Nicht seufz' ich mehr im Staube!
Beflügelt ist die Hoffnung, denn der Glaube
Hat, eh' ich ausgerungen,
Wie Enoch, selig mich hinaufgeschwungen!

O Gnade, dort von Oben,
Inbrünstig will ich Deine Güte loben.

Digitized by Google

Und gern in's Kloster gehen,
Könnt' ich nur klar in ferne Zukunft sehen
Und mit der Hoffnung scheiden,
Daß stets mein Vaterland nicht werde leiden
Von wilden, fremden Horden,
Die nur des Lands Glückseligkeit ermorden;
Daß christlich und in Frieden
Ihm sei ein dauerhaftes Glück beschieden
Vom künftigen Geschlechte,
Das nur das Gute liebt, und will das Rechte!
(Sie stößt mit dem Fuß an das Horn.)
Was sind' ich hier? Was blinket?
Ein goldnes Horn mir aus dem Grase winket.
Das Oldenburger-Horn? — Es war verschwunden! —
Und wieder, ach, gefunden!
Und Otto kommt — o Wonne!
In dunkle Zukunft dringt die helle Sonne!

Otto.

Sophia!

Sophia.

Heil Dir, Otto, junger Graf
Von Oldenburg! Jetzt fürchte nicht die Elfin,
Die wieder Dir im Wald das Wunderhorn,
Doch ohne List und Zaubertränke reicht.
Das Horn ist leer, doch tönt aus goldner Wölbung
Ein hoher Spruch, der Norden laut verkündigt:
Heil Otto, künft'ger Dänenkön'ge Vater!

Otto.

Sophia hier? O Gott, in welchem Zustand,
Mit losen Locken — mit verwirrter Seele!

Digitized by Google

Sophia.

Ich fand Dein Wunderhorn und reich' es Dir
Mit heil'ger Prophezeihung! Glaubst Du mich
Verwirrt? Nein, ich bin nicht verwirrt, ich fand
In Gottes Gnade meinen sichern Hafen.
Die Hoffnungsfreuden starben mir auf Erden,
Drum achte, was die Sterbende Dir kündet,
Im letzten heil'gen Augenblick, dem Himmel
Und künft'gen Schicksal näher, Freund, als Du!
Ich bat zu Gott, ergab mich zuversichtlich
In meines Schöpfers Willen; flehte nicht
Für mich um Glück und Gut auf dieser Erde,
Nur für mein Vaterland; von Gottes Thron
Fleht' ich den Trost herab, daß er die Taube
Mir in der Sündflut sende, mit dem Oelblatt
Des Friedens, beßre Zeit dem Reich verkündend:
Da fand ich dieses Oldenburger Horn;
Und, Otto, kein unwürd'ger Zweifel darf
Mir das Vertraun an die Verheißung rauben!

Otto.

Sophia, theure Freundin meiner Seele,
Komm', fasse Dich! Die blut'ge Missethat
Hat Dich erschüttert, Deinen Geist verwirrt.
Ein Bösewicht hat schlau Dein Herz beschlichen,
Mit Deinem Zutraun freches Spiel getrieben,
Nun hält Dein unschuldvolles, zartes Herz
Schon Alles für verloren. Und warum?
Kann nicht die Freude Dir auf's Neu' erblühn,
Dir nicht Ersatz für das Verlorne geben?

Sophia.

Und, edler Otto, kennst Du den Verlust?

Digitized by Google

Mein Bräutigam, mein Vater — Meuchelmörder!
Mein Ohm ermordet, und mein armer Bruder
In ewige Gefangenschaft gerathen!
Was kann die ganze Welt für einen solchen
Verlust mir wieder zum Ersatze geben?

Otto.

Folg' mir nach Delmenhorst! Da wird Dein Freund
Und seine Schwester Dir die Qualen lindern.
Groß ist das Elend, doch ist Rettung möglich.
Erinnerst Du Dich noch, wie einst ich Dir
In alten Tagen unter diesen Buchen
Vom Grafen Huno, meinem Ahn, erzählte,
Wie er, vom Kaiser ohne Schuld verurtheilt,
Mit einem grimm'gen Löwen kämpfen sollte?
Er war ein Greis, doch reist' er mit dem Sohn
In Gottes Namen gleich nach Goslar ab.
Da bat der Jüngling sich vom Kaiser aus,
Statt seines Vaters mit dem Leu zu streiten.
Es ward gestattet, und so machte Friedrich
Sich einen Mann von Stroh und füllt' ihm schlau
Den Bauch, die Brust mit warmen Eingeweiden.
Und ruhig so die Puppe vor sich tragend,
Erwartet er den Löwen in den Schranken.
Der riecht die Eingeweide kaum, so packt er
Den Strohmann gierig mit den grimm'gen Tatzen,
Im selben Augenblick sticht Friedrichs Schwert
Ihn durch das wilde Herz. — Wie oft, Sophia,
Hat uns die Sage Zutraun eingeflößt!
Ist groß die Noth, ist auch die Hülfe nah.
Was willst Du denn verzweifeln?

Digitized by Google

Sophia.

Otto, Otto,
Gern wollt' ich ſtreiten, hätt' ich nur, wie Friedrich,
Auch einen grauen Vater ohne Schuld! —
Jetzt, lebe wohl, auf ewig, lieber Otto!
Du ſiehſt mich nimmer wieder. Ein Mal ſchon
Trat zwiſchen uns des Kloſters kalte Mauer,
Sie ſcheidet ewig uns! — O hätt' ich nie
Des Jugendfreunds vergeſſen! Mein Gefühl
Verirrte ſich; leichtſinnig, wie ein Vogel,
Der ſtrengen Haft entflohn, ließ thöricht ich
Mich in das Garn des Vogelſtellers locken.
Gelähmt, geknickt ſind meines Frohſinns Flügel,
Nicht folgen kann ich Dir. Wohl eingedenk
Biſt Du der ſchönen Jugendzeit geblieben,
Ich, Otto, ich vergaß ſie flatterhaft!
O, weine nicht, jetzt fühl' ich erſt, was Du
Mir hätteſt werden können, theurer Freund!
Dein blaues, frommes Auge ſchwimmt in Thränen.
Daß Du mich liebſt, wohl fühl' ich's — ach, zu ſpät!
Vergiß mein nicht, gedenke dann auch meiner,
Wenn Dir dereinſt des Glückes Sonne ſcheint
Und auf Sophias Grab im Kloſtergarten
Ihr bleiches Haupt das kleine Veilchen beugt.
Nun, lebe wohl! Geſchworen hab' ich's theuer,
Und nimmer kann ich mein Gelübde brechen.
Ich bin des Himmels Braut; doch lieb' ich Dich,
Und als ein Engel will ich Dich umarmen,
Wenn auf der Erde glücklich Du gelebt!
Leb' wohl, reich' mir zum Abſchied' Deine Hand.

Digitized by Google

Otto.

Sophia, Heil verſprichſt Du meinem Stamm,
Und Du vernichteſt mich?

Sophia.

Gott ſteh' Dir bei!

Otto.

O bleib', o bleib'!

Sophia.

Auf ewig lebe wohl!
(Ab.)

Otto.

Ich darf nicht folgen — jetzt iſt meine Jugend
Nur eine falbe Blume ohne Duft!
(Ab.)

Kloſterhalle.

(Des Königs Leiche im Hintergrunde auf der Bahre, mit dem Tuche bedeckt; über der Leiche hängt eine Lampe, und unter dieſer an der Wand das Bild vom erſten Akt hinter einem grünen Vorhange.)

Esgar. Ein Mönch.

Mönch.

Der Herzog Abel naht in großer Eile,
Er ſucht Euch, frommer Herr!

Esgar.

Iſt's ihm bekannt,
Daß wir des Königs Leiche hier gefunden?

Mönch.

Noch nicht. In Zorn hat er nach Euch gefragt,
Dort kommt er ſelbſt —

Digitized by Google

Esgar.
Entferne Dich, mein Bruder!
(Der Mönch geht ab.)

Abel
(tritt in heftiger Bewegung ein und eilt bis zum Vordergrunde, ohne auf irgend etwas zu achten.)
Ruft mir den Bischof!

Esgar
(ruhig und mit Würde.)
Er ist hier.

Abel
(hört ihn nicht, in Gedanken versunken.)
Nun hoff' Ich wieder. Denn in dieser Halle liegen
Trost und Rechtfertigung für mich verborgen.
Ja, Strange, Gottes Fügung war es, daß
Unfern des Klosters Deinen Ohm, den Mönch,
Ich traf, der Deine Worte mir bestätigt. —
Hier ist das Fenster, draußen ist der Garten,
Dort ist die Zelle mit dem kleinen Vorhang,
Hier in der Mauer steht die Eisentruhe.
Und hier —
(zieht den Schlüssel hervor.)
hier ist der Schlüssel zu dem Räthsel.
(Saut, ohne sich umzusehen.)
Fort, Mönch! Was zauderst Du? Ruf' mir den Bischof!

Esgar (nähert sich.)
Er steht vor Euch.

Abel,
(als er ihn gewahr wird.)
Nun, bist Du endlich da?

Digitized by Google

Was misseſt Du mich ſtolz mit ernſtem Blick?
Mit Schrecken hat Verachtung ſich gepaart
Auf Deinem bleichen Antlitz. Sprich, was willſt Du?
Drang ſchon das alberne Gerücht vielleicht,
Vom Tod des Königs, durch die finſtern Mauern?

Esgar.

Und welches?

Abel.

Daß als ſeines Bruders Gaſt
Er in verwichner Nacht ermordet worden?

Esgar.

Das weiß ich. —

Abel.

Und, nicht wahr, nun hältſt Du mich
Selbſt für den Thäter? denn, wo nur Ihr Mönche
Etwas zu glauben findet, ſeid Ihr froh;
Die Sage ſei auch noch ſo abgeſchmackt,
So unwahrſcheinlich, als ſie immer wolle.

Esgar.

Mein Herzog: Haß und Unbarmherzigkeit
Sind unwahrſcheinlich nicht auf dieſer Erde.

Abel.

Und glaubſt Du, Abel könne Meuchelmord
Begehn?

Esgar.

Nicht ſelbſt. —

Abel.

Durch einen Andern? — Beſſer!
Nach Deiner Meinung bin ich Königsmörder?

Digitized by Google

Esgar.

Erst glaubt' ich es; jetzt weiß ich's mit Gewißheit.

Abel.

Und wo hast die Gewißheit Du gelesen?

Esgar.

In Deinen Augen, Unglückseliger!

Abel.

Ei, ei! Doch, wollt Euch nicht so heilig stellen,
Wißt, daß ich hinter Eure Ränke kam!
Nicht wahr, der König ging als Freund zu mir,
Als Bruder, um mit mir sich zu versöhnen?

Esgar.

Unschuldiger flog keine Engelsseele
Zur Seligkeit —

Abel.

Still, unterbrecht mich nicht!
Gesetzt, der König wäre nur gekommen
Im Freundschafts-Mantel, um mich auszuspähn,
Indeß er heimlich einen Schatz gesammelt
Zu neuen Fehden gegen seinen Bruder?
Gesetzt, er hätt' auch an des Bruders Feinde
Geschrieben schon und den Verrätherbrief
In den verborgnen Wandschrank eingeschlossen:
Was sagst Du dazu?

Esgar.

Wer, Unglücklicher,
Hat Dich mit der armsel'gen Mähr getröstet?

Abel.

Gesteh' nur den Betrug, ich weiß schon Alles!
Weiß auch, daß Du dem König abgerathen.
Schrieb er nicht in's Geheim in dieser Halle?

Digitized by Google

Esgar.

Und legte seine Schrift in jenen Schrein.
Wozu es läugnen? —

Abel.

Und was schrieb der König?

Esgar.

Sein Testament.

Abel.

Sein Testament?

Esgar.

Er ahnte
Den nahen Tod. Doch wollt' er Dich besuchen.
Ich widerrieth es ihm, weil ich Dich kenne;
Doch half es nichts! Zwar warnt' ihn auch ein Traum.
Doch traut' er weniger dem Traum, als Dir,
Obgleich der ehrlich war und Du —

Abel.

Und ich? —
Wo ist das Testament, ich will es lesen.

Esgar.

Das Pergament verschloß er in den Schrein
Und nahm den Schlüssel mit.

Abel.

Den hat das Schicksal
Mir überreicht!

Esgar.

So öffne nur den Schrank!
Du bist sein nächster Blutsverwandte, Dir
Gebührt es, seinen Nachlaß zu betrachten.

Abel (vor dem Schrank.)

Was zittr' ich? Warum ist der Schrank so schwarz?

Digitized by Google

Es knarrt das rost'ge Schloß! — Wär' es mir besser,
Wenn ewig dieser Schrein verschlossen bliebe?

Esgar.

Unsel'ger Abel!

Abel.

Du bejammerst mich?
(Oeffnet den Schrank.)
Es ist geschehen! Sprich, Orakel, jetzt,
Verkünd' in kurzen Worten mein Geschick! —
Ein Pergament und eine alte braune
Mönchskutte — weiter nichts!

Esgar.

Lies, hast Du Muth!

Abel (liest.)

Mein Vaterland, nicht wieder
Will ich verwunden Dich!
Versöhnen treu sich Brüder,
Dann freun die Engel sich!
Nach Rettung will ich wallen,
Entfliehn der Welt Verrath;
In stillen Klosterhallen
Bewein' ich meine That.

Leicht kann das Leben enden,
Doch fürcht' ich keine Noth.
Zu Gott will ich mich wenden
Im Leben und im Tod;
Er wird die Sehnsucht stillen,
Er wird genädig sein,
Und meinen letzten Willen
Leg' ich in diesen Schrein.

Digitized by Google

Ihr lieben Unterthanen,
Ritter und Clerisei,
Laßt nicht vergeblich mahnen
Euch meine Bitte frei:
Die goldne Last der Krone
Schenkt meines Vaters Sohn!
Wenn ich im Kloster wohne,
Steig' Abel auf den Thron!

Nicht will ich fürder drücken
Den Bruder und das Land;
Zum Himmel mit Entzücken
Streck' ich hinauf die Hand.
Was von der Welt erworben,
Gehört der Zeitlichkeit. —
Hüllt mich, wenn ich gestorben,
In dieses schlichte Kleid!

(Er wankt, das Pergament entfällt seinen Händen. Esgar tritt heran und unterstützt ihn.)

(Matt.)

Dank, Alter, Dank! Es schwindelt mich ein wenig! —
Führ' mich zum Sessel — es geht bald vorüber.

(Kräftiger.)

Nein, laß' mich stehn und auf mein Schwert mich stützen!
In der Mönchskutte soll man ihn begraben,
War es nicht so?

Esgar.

Die bittre Reue nagt
An seinem Herzen.

Abel.

Alter Graubart, fühlst
Du Mitleid mit mir? Erich' fühlt es auch.

Digitized by Google

Im Himmel, Esgar, kennt er meine Schuld,
Auch meine Reue! Jetzt ruf' ich vergebens,
Sonst hatte meine Stimme Wunderkraft:
Ein einzig Wort hat einen Freund erschlagen!

Esgar.

Kommt, folgt mir aus der Halle!

Abel.

Laß' mich hier!
Hier will ich Hütten baun, hier ist gut wohnen;
In dieser Halle find' ich meinen Hafen.
(Er erblickt die Leiche.)
Ha, dort hat Einer ja geankert schon!
Wer ist der Leichnam auf der Todtenbahre?

Esgar.

Unglückliches Verhängniß! Kommt, mein Herzog,
Hier ist's nicht gut, noch fürder zu verweilen.

Abel.

Doch scheint's mir eben hier sehr gut zu sein. —
Es hängt ein Bildniß über jener Leiche,
Ein grüner Vorhang birgt's vor meinem Blick.
Grün ist die Hoffnungsfarbe — Hoffnung paßt
Für mich nicht mehr, fort eitler Hoffnungsschleier!
(Er reißt den Vorhang weg und entdeckt das Gemälde von Kain, der seinen Bruder erschlägt.)
Ha, Kain!
(Er bebt vor dem Bilde zurück und bleibt einen Augenblick wie vernichtet stehen, dann faßt er schnell des Bischofs Hand und zieht ihn zum Vordergrunde.)
Weißt Du's noch, mein frommer Vater,
Dies Bild stand schöngemalt in Deiner Bibel.
Erinnerst Du Dich noch des Abends, als

Digitized by Google

Auf Deinem Knie wir saßen, ich und Erich?
Sechs Jahre war er alt, ich zählte fünfe.
Da waren beide wir noch so unschuldig,
Daß solche Schuld unmöglich uns erschien.
(Stützt sich unter heftigem Zittern auf den Bischof.)
Man lernt doch Vieles, wenn man älter wird!

Esgar (in ihn dringend.)

Folgt mir!

Abel.

Warum verbirgst Du Deine Schätze?
Warum darf ich nicht Erichs Leiche sehn?
Meinst Du, daß ich den Anblick nicht ertrüge? —
Es freut mich, daß Ihr ihn gefunden habt.
Und daß er nicht ein Raub der Fische wird.
Begrabt ihn christlich, denn er hat's verdient. —
Doch sehen will ich ihn mit wachen Augen
Nicht mehr; im Traume steht sein drohend Bild
Mir stets vor Augen; und die Martyrkrone
Drückt schärfer seine bleiche Schläfe nicht,
Als Dänmarks Königskrone dieses Haupt.
(Heftiger gerührt.)
Jetzt will ich doch die Leiche sehn!

Esgar (bittend.)

O nein!

Abel
(wirft das Leichentuch bei Seite.)

Es ist geschehn! — O Gott, wie blau und schwarz
Erdrosselt liegt er da, durch meine Hand!
(Er stürzt neben der Leiche nieder.)
O Erich, theu'r erkauft' ich Deine Krone!
Es schweben meiner Kinder dunkle Schatten —

Digitized by Google

Sophia schwarz umschleiert, Waldemar
In schweren Fesseln — schon um Deine Bahre.
Bald folgt Dir Abel nach! Sein wildes Leben,
Ein Kampf mit dem Verhängniß, mit sich selbst,
Ist Strafe, die der Tod nur enden wird.
O bete dann zu Gott, Du Sel'ger, daß er
Barmherzigkeit dem reu'gen Sünder gönne!

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Achtes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Sechstes Bändchen.

Correggio. — Hugo von Rheinberg.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Correggio.

Trauerſpiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung.

Es steigt die heil'ge Sonne,
Und schön in Farben bricht
Sich zu der Augen Wonne
Das ew'ge Himmelslicht.

Das Licht ist zu gewaltig,
Wir können es nicht sehn;
Drum muß es mannigfaltig
In holden Schein vergehn.

Die Farben sich entfalten,
Die Strahlen gehn zurück,
Und irdische Gestalten
Erfreun den ird'schen Blick.

Ein holdes Zauberwesen!
Wer bindet fest den Schein?
Kaum ist er da gewesen,
So fällt die Nacht hinein.

Digitized by Google

Die Blumen sind vergangen,
Die Quellen sind versiegt,
Entfärbt die Mädchenwangen,
Der Held im Grabe liegt.

Wer hält das flücht'ge Leben,
Wer zaubert es zurück?
Wer kann ihm Haltung geben?
Wer greift den Augenblick?

Das thut der Wiederstrahler,
Im dunkeln Tag das Licht,
Das thut der gute Maler;
Ihm weih' ich mein Gedicht.

Die Blüten sind vergangen,
Die Quellen sind versiegt,
Die alten Tafeln hangen,
Die Kraft im Grabe liegt.

Wann kommt der Maienregen,
Der Alles neu belebt,
Daß frisch auf allen Wegen
Der Keim vom Grunde strebt?

Digitized by Google

Es steigt die Morgenröthe
Aus einer dunkeln Nacht,
Es klingt der Dichter Flöte;
Sie hat den Muth gebracht.

Wohlauf, Ihr Musensöhne!
Die Sonne sich enthüllt,
Das Treffliche, das Schöne
Hat neu das Herz erfüllt.

Der Jason*) wieder streitet,
Ein Held voll Herrlichkeit;
Er hat auf's Neu' erbeutet
Das Vließ der goldnen Zeit.

Und auf der Tafel Fläche
Zeigt sich schon helle Kraft;
Die Mattigkeit und Schwäche
Weicht vor der Meisterschaft.

---

*) Thorwaldsons Jason in Rom.

Digitized by Google

Wohlauf, wohlauf, Ihr Helden,
Nur munter und bergan!
Es wird das Lied Euch melden,
Wie Einer es gethan.

Und Ihr, die immer klagen,
Weil nicht die Zeit ist da,
Ihr, die verzagt nicht wagen
Zu greifen, was Euch nah',

Seht hier den größten Meister
Und lernt aus seinem Leid:
Die Zeit macht keine Geister;
Der Geist macht seine Zeit.

Digitized by Google

Correggio.

Trauerſpiel.

Digitized by Google

Personen.

Antonio Allegri, Maler.
Maria, seine Frau.
Giovanni, sein Sohn.
Michel Angelo, } berühmte Künstler.
Giulio Romano, }
Ottavio, ein Edelmann von Parma.
Ricordano, ein Edelmann von Florenz.
Coelestina, seine Tochter.
Silvestro, ein Klausner.
Battista, Gastwirth.
Franz, sein Sohn.
Valentino, Nicolo und mehrere Räuber.
Lauretta, ein Bauermädchen.
Bote.
Ein Aufwärter.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Ein Platz im Dorfe Correggio, im Hintergrunde ein Wald, zur rechten Seite ein großer Gasthof, zur linken Antonios kleine Wohnung mit einer Flur, worin er ſitzt und malt. Seine Frau ſitzt vor ihm; ihr kleiner Giovanni ſteht zwiſchen ihren Knieen mit einem Agnus-Dei-Stabe in der Hand.)

Antonio.

Steh' ruhig, Knabe, ſtill! Gleich bin ich fertig;
Dann kannſt Du wieder laufen.

Giovanni.

Lieber Vater,
Und iſt Giovanni da im Bilde denn
Nicht auch bald fertig?

Antonio.

Ja.

Giovanni.

Und Mutter?

Antonio.

Auch.

Giovanni (zur Mutter.)

Doch, liebe Mutter, Du biſt ja Maria,

Digitized by Google

Ich bin Giovanni, und der Vater malt
Uns auf das Bild, wie hier wir wirklich sind;
Doch, sage mir, wo ist der kleine Jesus,
Den auf dem Schooß Du hast auf Vaters Bilde?

Maria.

Er ist im Himmel.

Giovanni.

Und wie kann der Vater
Ihn sehen da?

Maria.

Er denkt sich ihn so schön,
Als es ihm möglich ist.

Giovanni (nachdenkend.)

Weil es das schönste
Von allen Kindern war?

Maria.

Ja wohl.

Antonio.

Steh' still!

Giovanni.

Sag', Vater, werd' ich auch ein Maler werden?

Antonio.

Das wird sich zeigen; wenn Du fleißig bist,
Vielleicht!

Giovanni.

O Vater, ich will fleißig sein!

(Silvestro kommt aus dem Walde heraus. Wie er Antonio malen sieht, giebt er Maria einen Wink und stellt sich unbemerkt hinter Antonios Stuhl, das Bild betrachtend.)

Silvestro (für sich.)

Wie schön!

Digitized by Google

Giovanni (zu dem Waldbruder.)
Mein Vater sagt, ich werd' auch mal
Ein Maler werden.

Antonio
(wendet sich um und steht auf, wie er den Eremiten gewahr wird.)
Ei, ehrwürd'ger Bruder!

Silvestro.
Laßt Euch nicht stören, bleibt bei Eurer Arbeit;
Die Farben trocknen.

Antonio.
Nein, für dieses Mal
Mag es genug sein, lieber Herr; der Junge
Verträgt wohl auch nicht länger still zu stehen,
Das junge Blut muß sich bewegen.

Silvestro.
Ei,
Was das ein herrliches Gemälde ist!

Antonio.
Ich hab' auch eins für Euch gemalt, mein Vater,
Zu Eurer kleinen Zelle!

Silvestro.
Habt Ihr wirklich
An mich gedacht?

Antonio.
Das kleine Ding ist fertig.
Ich gäb' Euch gern das große, lieber Herr,
Ich muß es aber leider gleich verkaufen;
Wir müssen leben.

Silvestro.
Lieber Meister Anton,
Ich dank' Euch herzlich! Dieses schöne Bild

Digitized by Google

Wär' gar zu viel für mich, ich brauch's auch nicht!
Mein großes Bild ist die Natur; da draußen
Im Walde, Freund, da offenbart sich mir
Die Göttliche. In den Palast müßt Ihr
Die Tafel bringen, in die Burg, die Kirche.
Wen Eitelkeit und Leichtsinn nach und nach
Von Gott und der Natur entfernt, der naht
Sich ihnen an der Hand des Künstlers wieder.

Antonio.

Meint Ihr, daß unsre Kunst so viel vermag?

Silvestro.

Kunst ist die schöne Brücke Regenbogen,
Die zwischen Erd' und Himmel ausgespannt ist.

Antonio.

Das ist die Religion.

Silvestro.

Die steht als Cherub
Und trägt das bunte Spielwerk auf den Flügeln.

Antonio.

Ach Gott, Ihr mögt es wohl ein Spielwerk nennen! —
Jetzt hol' ich Euch das Bild.

Silvestro.

(wie Antonio weg ist, wendet er sich hurtig gegen Maria.)
Maria, sage,
Wie steht es mit Antonios Gesundheit?

Maria.

Ach Gott, Ihr seht, wie blaß er ist.

Silvestro.

Nun, das
Hat nichts zu sagen. Aengstige Dich nicht!
Er ist sehr lebhaft, das sind alle Künstler,

Digitized by Google

Das Feuer brennt, kann immer nicht bloß wärmen.
Doch seine Leidenschaft ergreift ihn nie
Mit Geierklauen eines Ungeheuers;
Es rollt, ein leichtes Feuer in der Luft,
Und löscht gleich wieder aus. Er muß nur ruhig
Und heiter bleiben; und das thut er ja.

Maria.

Er ist zu sanft und weich für diese Welt.
Er ist, wie seine Kunst, ein holder Schein,
Den jede Wolke leicht verdunkeln kann.
Ich sag' es Euch, ehrwürd'ger Vater, lange
Behalt' ich ihn nicht mehr, das fühlt mein Herz.

Silvestro.

Maria — Kind — was sind nun das für Grillen?
Du weinst?

Maria.

Ich werd' ihn lange nicht behalten.
Sein Geist strebt mächtig von der Erde weg;
Das Leben ist ihm nur ein grauer Nebel.
Worin das ew'ge Licht sich farbig bricht.

Silvestro.

Und liebt er Dich denn nicht?

Maria.

Ach ja, er liebt mich.

Silvestro.

Und liebt er nicht Dein Kind?

Maria.

Ja, wie ein Vater.

Silvestro.

Und liebt er Alles nicht, was liebenswerth?

Digitized by Google

Maria.

Weiß Gott, das thut er auch.

Silvestro.

So laß' das Weinen,
Vertrau' auf Gott und hoffe! Mit dem Streben
Von dieser Erde hat es immer Zeit;
Die Künstler lieben sich die Erde, denn
Sie lieben sich das Sinnliche, wie Kinder;
Sie mögen gern als kühne Adler wohl
Zum Himmel steigen über Fels und Wolke,
Doch kehren gern zur Erde sie zurück,
Die ihrem warmen Blute Nahrung giebt.
Das liegt in der Natur: das Leben muß
Das Leben lieben. Erst das graue Alter
Starrt ohne Schrecken in die öde Tiefe.

Maria.

Er kommt.

Silvestro.

Er darf Dich ja nicht traurig sehn.
(Sie geht in's Haus hinein.)

Antonio (mit einem Bilde.)

Ehrwürd'ger Vater, da ist Euer Bild.

Silvestro.

Ach, eine fromm-bußfert'ge Magdalena!

Antonio.

Sie eilte, so wie Ihr, zum dunkeln Walde;
Doch nicht als frommer Greis, die Einsamkeit
Aus Liebe suchend, müde von der Welt;
Ein sündhaft Mädchen, das mit Reu' und Angst
Wie ein gescheuchtes Reh in's Dickicht floh,
Um der Versuchung ferner zu entgehn.

Digitized by Google

Doch ist es schön von einem Weibe, mein' ich,
Einmal gefallen, kühn sich aufzurichten;
Es giebt sehr wen'ge Männer, die das können.
So mag sie auch als eine Heilige
Uns vor den Augen stehn. Und weil sie doch
Ein schönes Weib war, hab' ich, so zu sagen,
Als Göttin sie der Waldes-Frömmigkeit
Im Bilde dargestellt, als Eure Göttin.
Nun, nehmt vorlieb!

Silvestro (lächelnd.)

Ihr Künstler könnet doch
Dem Heidenthume gänzlich nie entsagen.
Als Göttin! Meine Göttin!

Antonio.

Göttin, Heil'ge,
Ei nun, das sind zwei Namen einer Sache;
Was gut ist, bringt uns Heil, das Heil ist gut!

Silvestro.

Nun, wenn Ihr so es meint — Welch schön Gemälde!
Der dunkle Schattenwald, die blonden Haare,
Die weiße Haut, das himmelblaue Tuch,
Der Todtenkopf und diese Jugendfülle,
Das Weiberhafte, dann das große Buch —
Ihr habt mit vieler Kunst die Gegensätze
In schöner Harmonie hier aufgelöst.

Antonio.

Es freut mich, daß es Euch so sehr gefällt.

Silvestro.

Sie soll in meiner kleinen Zelle hängen:
Da wird die schöne Morgen-, Abendröthe

Digitized by Google

Bei meiner Morgen-, meiner Abendandacht
Sie hell bestrahlen. Gott vergelt' es Euch!
Ich kann es nicht, ich bin ein armer Klausner.
Doch nehmt vorlieb, nehmt diese Kräuter, Anton!
Sie sind gesund und kräftig, und ihr Saft
Labt als ein warm Getränk die müde Brust!
Nehmt sie und trinkt sie Morgens, Freund, und Abends,
Bei'm Sonnenaufgang, Sonnenuntergehn,
Wenn ich vor diesem schönen Bilde knie.
Der Saft und mein Gebet und Eure eigne
Natur wird bald Euch völlig heilen, hoff' ich.

Antonio.

Ach, mit der Krankheit ist es längst vorbei.
Doch dank' ich Euch, ich liebe mir ein warmes
Getränk des Morgens.

Silvestro.

Nun, gehabt Euch wohl.

Antonio,

(indem der Klausner gehen will)

Bleibt einen Augenblick und laßt mich sehn!
Hat nicht das Bildchen einen Fleck bekommen?

(Er betrachtet mit Liebe sein Bild.)

Nein! Es ist rein — So, gut! Nun lebet wohl!

(Giebt es ihm zurück.)

Silvestro.

Lebt wohl! Ich dank' Euch herzlich noch ein Mal.

(Ab.)

(Der kleine Giovanni hat sich unter dem vorhergehenden Auftritt ein Stück Kreide geholt, und steht jetzt und malt Männer auf des Nachbars Wand.)

Antonio.

Es thut mir immer Leid, von meinen Bildern

Digitized by Google

Mich so zu trennen. Man ist so vertraut
Mit dem geliebten Gegenstand geworden;
Es ist ein Kind, ein Theilchen unsrer Seele!
Die Dichter haben's gut; sie können immer
Die Kinder all' in ihrer Nähe haben;
Der Maler ist ein armer Vater, der
Sie in die weite Welt versenden muß;
Da müssen sie nachher sich selbst versorgen. —
Was macht der Junge da? Er malet Fresko
Auf unsers Nachbars Wand. Laß' bleiben, Kind,
Der Wirth Battista mag es ja nicht leiden;
Er hat es oft und streng genug verboten.
Du närr'scher Junge, zeichne doch das Bein
So schief nicht!

(hilft ihm.)

So! So wird es besser werden.
Ha, ha, der Kerl ist doch so übel nicht!
Er muß noch eine hohe Mütze haben.

Giovanni.

Und einen Säbel, Vater, einen Säbel!

Antonio.

Ja freilich!

Giovanni.

Darf ich selbst den Säbel machen?

Antonio.

Recht lang und krumm.

Battista

(kommt aus seinem Gasthof heraus und wird es gewahr.)

Da steht der alte Mensch
Selbst wie ein kleines Kind und hilft dem Wurm

Digitized by Google

Die Wand beſudeln, ſtatt ihn abzuprügeln.
Antonio, hört Ihr nicht!

Antonio (verlegen.)

Ach, lieber Nachbar!

Battiſta.

Was Teufel, kleckſt Ihr auch die Wand mir voll?

Antonio.

Nehmt es nicht übel, lieber Freund! Ich hab' es
Dem Knaben oft verboten.

Battiſta.

Oft verboten,
Und helft ihm noch dazu?

Antonio.

Er machte mir
Die Bein' an dieſem alten Kriegesmann
Gar zu extravagant. Nehmt es nicht übel!
Was kann es ſchaden, daß der kleine Schnurrbart
Da an der Wand ſteht, eine treue Schildwacht?
Er wird die Dieb' Euch weg vom Hauſe ſcheuchen!

Battiſta.

Die Diebe ſcheucht wohl Ihr mir kaum vom Hauſe.
Laßt meine Wand ſtehn, ſag' ich Euch! Wenn Ihr
Nicht Euern Jungen ſtrafen wollt, ſo thu' ich
Es ſelber.

Antonio.

Nehmt es doch ſo übel nicht!
Wie kann der kleine Knab' Euch ſo erzürnen?
Was etwas werden ſoll, das muß ſich früh
Entwickeln. In dem Jungen ſteckt der Trieb,
Es juckt ihm in den Fingern, er muß malen.
So ſcheut die kleine Ente nicht das Waſſer;

Digitized by Google

So prüft das Vöglein gleich der Flügel Kraft.
Die Luft, das Wasser lockt; so auch die Farbe.

Battista.

Ach, Possen! Habt Ihr jemals meinen Franz
Die Wänd' wohl so bekleckſen sehn? Er war
Ein wohl erzognes, stilles Kind; jetzt wird er
In Rom ein großer Maler.

Antonio.

Meint Ihr wirklich?

Battista.

Er wird ein großer Maler, sag' ich Euch!
Ein wahrer Künstler, der nach Regeln und
Nach Kenntniß malt. Wenn erst er ausgelernt
Bei seinem Meister hat, dann send' ich ihn
Zu Raphael, der soll ihn fertig machen.

Antonio.

Der Raphael ist achtzehn Jahr schon todt.

Battista.

So leben Andre da, die noch nicht todt sind!
Ich habe Geld, ich spare nichts an ihm.
Und weil es Mode doch geworden ist,
Daß Alle malen sollen; nun so soll
Mein Sohn auch malen. Geld hab' ich genug!
Ich spare nichts an ihm; ich kauf' ihm Pinsel
Und Farben, Tafeln, Bleistift und Palett,
Und was er braucht. Nichts ist erbärmlicher,
Als wenn die Armuth in die Kunst hinein pfuscht.

Antonio.

Besonders, wenn es Geistesarmuth ist.

Battista.

Was sprecht Ihr da? Was wollt Ihr damit sagen?

Digitized by Google

Antonio.

Meint Ihr, der Pinsel macht den Maler aus?
Der Pinsel wird nie Maler; glaubt es mir.

Battista.

Mein Franz wird Maler, Euch zum Trotz, nicht bloß
Dorfmaler, der nur in den Tag hinein
So hinmalt; aber — —

Antonio.

In die Nacht hinein?
Das kann ich auch.

Battista.

Ach, Euer tolles Stück!
Darin ist gar kein Menschensinn. Ihr laßt
Das Kind als ein Johanniswürmchen leuchten.

Antonio.

Versündigt Euch nur nicht! — Was redet Ihr
Von Menschensinn? Wollt Ihr das Göttliche
Begreifen, muß Euch Göttersinn begeistern.

Battista.

Zuletzt, glaub' ich, macht Ihr Euch noch zum Gott

Antonio.

Ich bin ein armer Mann, ich habe mich
Auf eigne Hand erzogen, stelle mich
Nicht den Unsterblichen zur Seite, die
Die Welt mit ihren Werken glücklich machen.
Ich kenne ihre Werke nicht einmal.
Doch, daß mich die Natur zum Künstler auch
Gemacht hat, daß ich keinen Hohn verdiene,
Das glaub' ich, und ich bin der Einz'ge nicht,
Der dieses glaubt.

Digitized by Google

Battista

Weil mancher arme Tropf
Bisweilen Euch mit gar zu großen Summen
Das bunte Machwerk abgekauft, meint Ihr?

Antonio.

Ei nun, Battista — Ihr seid Gastwirth! Braro!
Ihr seid ein guter Koch; — Braviſſimo!
Ein guter Koch iſt aller Ehre werth.
Ihr habt mich und mein armes Weib geſpeiſt;
Ich bin Euch noch die kleine Summe ſchuldig. —
Geduld, ich werde bald mein Bild verkaufen.
Laßt das Euch nicht in üble Laune bringen.
Wenn Euer Sohn nicht eben Maler wird,
Kann er was Anders werden. Jedermann
Darf in der Welt nicht Maler ſein. Es muß
Auch Leute geben, die ſich malen laſſen.
Seid nicht verdrießlich, habt Geduld; verſeht
Mich mit dem Nöthigen noch heut und morgen!
Ich werd' Euch übermorgen Alles zahlen.

Battista.

Gar nichts bekommt Ihr, eh' Ihr mich bezahlt.

Antonio.

Nun — betteln mag ich nicht, dann hungr' ich lieber.

Ein Bote (kommt zu Battista)

Ein Brief aus Rom!

(ab.)

Battista

(öffnet den Brief und ſieht die Unterſchrift.)

Von meines Sohnes Lehrer?
Nun ſollt Ihr ſehn, das wird ganz anders klingen.

Digitized by Google

Antonio
(hält ihn vom Lesen zurück.)
Ist dies der erste Brief, den er Euch schreibt?

Battista.
Ja, aber es wird nicht der letzte sein.

Antonio.
Er ist bekannt als ein verständ'ger Mann,
Ein Biedermann und auch ein guter Künstler.
Wohl, wetten wir? Der Lukas sagt von Franz,
Wie ich, daß er kein Maler werden wird.

Battista.
Wie?

Antonio.
Wetten wir — um eine Mittagsmahlzeit?

Battista.
Und was bekomm' ich denn, wenn Ihr verliert?

Antonio.
Dann geb' ich Euch mein großes Bild.

Battista.
Das neue?

Antonio.
Ich setz' es gegen eine Mittagsmahlzeit,
Der Lukas sagt: Franz wird kein Maler werden!

Battista.
Ihr seid ein thörichter, leichtsinn'ger Mensch!
Beklagt Euch nicht, wenn Ihr verloren habt.

Antonio (reicht ihm die Hand.)
Gewiß nicht. Wetten wir?

Battista.
Ich bin's zufrieden.

Digitized by Google

Wir brauchen uns die Hände nicht zu geben;
Das thut nur Freund und Freund.

Antonio.

Ich bin Eu'r Feind
So wenig, wie der Franz ein Maler ist.

Battista.

Das sollt Ihr sehen.

Antonio.

Les't.

Battista (liest.)

Nehmt Euern Sohn
Zurück! Er ist zum Künstler nicht geboren,
Und Ihr verschwendet nur das Geld an ihm. —
(Er hält vor Zorn inne.)

Antonio.

Dacht' ich es nicht? Das wußt' ich gleich voraus.
Seht Ihr, der Pfuscher kann bisweilen auch
Etwas errathen! — Nun, was zürnet Ihr?
Seid froh, daß Ihr in eines Mannes Hände
Gefallen seid, der Euerm Sohne nicht
Die goldne Zeit, und Euch das Geld nicht stiehlt.
Nehmt Euern Franz zurück und laßt ihn hier
Euch in der Wirthschaft helfen, das ist besser
Und weit vernünftiger in jeder Rücksicht.
Nun, seid nicht zornig; findet Euch darein.
Auf Wiedersehn! Vergeßt die Wette nicht;
Ich mahnt' Euch nicht, wenn uns die Noth nicht mahnte.
(Ab.)

Battista (allein.)

Nehmt Euern Sohn zurück; er wird — Verdammt!
Und dieser Wicht bläht sich und triumphirt!

Digitized by Google

Und ich, ich stehe da, ein armer Teufel —
Ha, wüßt' ich nur, wie ich den Kerl beschämen,
Demüth'gen könnte! Da, da steht mein Gasthof,
Da seine Hütte; und kein fremder Herr
Kehrt bei mir ein, der nicht den dummen Teufel
Besucht, um seine Schmiererein zu sehn.
Man spricht weit mehr von ihm in fremden Städten,
Als von —

(Ottavio kommt aus dem Gasthofe.)

Da kommt der Herr Ottavio!
Gefaßt! Er mag nicht ernste Leute leiden.

Ottavio.

Wie geht's, Battista? Was? Du scheinst betrübt.
Was hast Du da? Ein Liebesbriefchen? Ei,
Hat Dir Dein Liebchen einen Korb gegeben?

Battista.

Nicht mir, doch meinem Sohne, Herr.

Ottavio.

Wie so?

Battista.

Die Muse, oder wie sie heißt; was weiß ich's!
Der Meister schreibt aus Rom, ich soll ihn wieder
Nach Hause kommen lassen; denn er kann
Nicht Maler werden.

Ottavio.

Nun, das ist mir lieb;
So kann er doch mein Rechnungsführer werden,
Mein Hausverwalter.

Battista.

Excellenz! Eu'r Gnaden —

Digitized by Google

Ottavio.

Ich hab' es lange Dir vorschlagen wollen;
Du bist mir zu entfernt; ich muß bei mir
Stets einen Menschen in der Nähe haben.
Seit Du den Gasthof hast, entbehr' ich Dich.
Es ist mir nicht genug, daß wöchentlich
Du ein Mal nur zu mir nach Parma kommst.

Battista.

Ach, Excellenza, Eure Gnade rührt
Mein Vaterherz — zu Thränen, möcht' ich sagen.

Ottavio.

Wie bist Du auf den tollen Einfall denn
Gekommen, ihn zum Maler zu erziehn?

Battista.

Weil es im Lande Mode doch geworden;
Weil jetzt die Künstler so geachtet werden,
Daß nicht einmal der Kardinäle Nichten
Zu Frau'n sie haben wollen —

Ottavio.

Hat Antonio
Vielleicht Dich aufgemuntert durch sein Beispiel?

Battista.

Ach Gott, das ist ein armer Teufel; der
Giebt keinen hohen Damen einen Korb.
Er hat sich mit weit Wenigerm begnügt,
Denn seine Frau ist eines Töpfers Tochter.

Ottavio.

Battista, ich beneid' ihn um die Wahl!
Denn sie verhält sich zu den hohen Damen,
Wie eine Rose zum gemalten Topf.

Digitized by Google

Battista.

Nun ja!

Ottavio.

Weißt Du, warum ich dieses Mal
So lang hier bleibe?

Battista.

Excellenza liebt —

Ottavio.

Du weißt?

Battista.

Die schöne Gegend, braucht mein Haus
Als eine Sommervilla, so zu sagen.
Ach, ich beklage sehr, daß Excellenza
Nicht dies Mal länger hier verweilen kann.

Ottavio.

Und ich beklag' es mehr! — Hast Du das Pferd
Schon satteln lassen?

Battista.

Ja, es steht schon fertig.

Ottavio.

Du kommst doch nach?

Battista.

Versteht sich, Excellenza!
Noch heute.

Ottavio.

Gut. Um aber auf den Maler
Zurückzukommen, weißt Du wohl, mein Freund,
Daß dieser arme Maler einen Schatz
Besitzt, um den ich ihn beneide?

Digitized by Google

Battista.

Er?

Nichts hat er, nichts besitzt er, keinen Heller.

Ottavio.

Doch gäb' ich manchen Heller gern darum,
Wenn ich besäße, was der Mann besitzt.

Battista.

Ei, Excellenza setzt mich in Erstaunen!

Ottavio.

Eine Madonna hat er, die ich gern
Mir kaufen möchte.

Battista.

Ach, die neuen Bilder!
Sie mögen doch nicht viele Heller werth sein.
Erlaubt mir, Excellenza, es zu sagen,
Es ist kein Ideal der Mutter Gottes;
Er malt nur immer seine eigne Frau.

Ottavio.

Und wenn nun eben das Original
Für mich die lieblichste Madonna wäre.

Battista.

Ach, Excellenz, da geht ein Licht mir auf:
Des Malers Frau hat vor Eu'r Gnaden Augen
Gnade gefunden!

Ottavio.

Sprich doch nicht so thöricht;
In dem Verhältniß zwischen Mann und Frau
Ist stets die Frau die Gnäd'ge, wenn sie schön ist.
Die Schönheit ist der Frauen Adelswappen.

Battista.

Eu'r Gnaden denken als ein wackrer Ritter,

Digitized by Google

Und machen Euerm Stand und Ahnen Ehre;
Ihr möchtet, daß die — Frau Euch gnädig wäre.

Oktavio.

Doch möcht' ich auch nicht gern den Mann beleid'gen.
Du kennst ihn; sprich, gehört er zu den Leuten,
Die —

Battista.

Ach mein Gott, es ist ein gut Stück Mensch,
Der in der Welt nur wie im Traume lebt.
Ich glaub', er hat sich nur die Frau genommen,
Um ein Modell für wenig Geld zu haben.
Sie ist ein liebenswürdiges Geschöpf;
Ihr mögt sie wohl Madonna nennen. Doch
Der Mann behandelt sie nicht nach Verdienst;
Er läßt es ihr an allen Dingen mangeln,
Die solch ein junges Weib sich wünschen könnte;
Er kann sie nicht einmal ernähren. Sanft
Erträgt sie und geduldig doch ihr Schicksal.
Eu'r Gnaden thäten wohl ein christlich Werk,
Der lieben Seele hold sich anzunehmen.

Oktavio

(wendet sich und wird Antonio gewahr, der wieder heraus gekommen ist und malt.

Da malt er wieder an dem süßen Bilde! —
Er hat ein andres, ihr noch ähnlicher,
Das schon vollendet ist; das will ich kaufen.
Er soll mit Frau und Kind nach Parma kommen,
Und den Plafond mir in dem Saale malen.

(Er naht sich Antonio und grüßt ihn.)

Battista (für sich.)

O, es geht schön, die Rache kommt von selbst!

Digitized by Google

Ottavio.

Dies Bild wird auch wohl bald ganz fertig sein;
Nicht, Meister Anton?

Antonio.

Ja, mein gnäd'ger Herr!
Ich hoff' es heute fertig noch zu machen.

Ottavio.

Ihr hattet noch ein anderes, das diesem
Vollkommen gleicht.

Antonio.

Nicht ganz, mein gnäd'ger Herr,
Die Stellung hab' ich anders hier gewählt!

Ottavio.

Darf ich es sehen, Meister?

Antonio.

Mit Vergnügen.

(Er holt ein andres, fertiges Bild.)

Ottavio.

Ist es bestellt?

Antonio.

Nein, lieber Herr, es sucht
Noch stets den Käufer.

Ottavio.

Eine solche Schöne,
Wie Eure liebliche Madonna da,
Wird lange nöthig nicht zu suchen haben;
Liebhaber werden sich in Menge finden.

Antonio.

Liebhaber finden sich genug; damit
Ist aber nicht die Sache abgemacht.

Digitized by Google

Es muß so wunderlich zusammentreffen,
Daß, der es lieb hat, auch der Käufer wird.
Wenn von Liebhaberei die Rede wäre,
Da braucht' ich mit dem Bild nicht weit zu gehn.
Ich weiß schon Einen, der es herzlich liebt,
Und dem ich es mit Freuden überließe,
Wenn er es mir bezahlen könnte.

Ottavio
Wer?

Antonio.
Das bin ich selbst, mein Herr!

Ottavio.
Ihr selbst? Ja so.
Ich glaub' Euch; Ihr habt Recht, das Bild zu lieben,
Es ist sehr gut gemacht, es macht Euch Ehre.

Antonio.
Ach, Herr, ich lieb' es nicht der Ehre wegen,
Ein Künstler muß die eigne Arbeit lieben.
Es ist nicht Eitelkeit; er liebt es, wie
Die Wirkung, die Anschauung seiner Seele.

Ottavio.
Nun, nun, ich meine, Meister Anton wird sich
Zu trösten wissen. Man hat mir gesagt,
Daß diese liebliche Madonna doch
Nicht ganz und gar Euch aus der Seele kommt;
Daß etwas Aeußerliches in der Welt
Noch lebt, das Vieles dazu beigetragen.
Das holde Urbild, Meister, bleibt Euch ja;
Ihr habt die schöne Statue im Hause;
Was Ihr verkauft, ist nur in Gips der Abdruck.

Digitized by Google

Antonio.

Ein Abdruck kann gewiß dies Bild nicht heißen;
Vielleicht ist es doch etwas mehr Portrait,
Als billig, und aus diesem Grunde hab' ich
Ein zweites hier gemacht, mehr idealisch.

Ottavio (bei Seite.)

Ich aber halte mich an das Portrait!
(Laut:)
Antonio, wollt Ihr dieses schöne Bild
Verkaufen?

Antonio (springt auf.)

Gnäd'ger Herr, von Herzen gern.

Ottavio.

In Parma hab' ich einen großen Saal
Für treffliche Gemälde bauen lassen.
Es lebt kein großer und kein guter Maler,
Von dem ich nicht ein Werk besitze. Ihr
Müßt auch da hangen.

Antonio.

Gnäd'ger Herr, Ihr zeigt
Mir gar zu große Ehre. Habt Ihr wirklich
Von allen Meistern Bilder da?

Ottavio.

Ja wohl.

Antonio.

Nur wen'ge Kirchenbilder ausgenommen,
Hab' ich von großen Meistern nichts gesehn.

Ottavio.

Wie wurdet Ihr denn Maler?

Antonio.

Gott mag's wissen;

Digitized by Google

Es ist so nach und nach von selbst gekommen.
In die Natur hab ich zwar oft gesehn.

Ottavio.

Nun gut! Ich wünsche dieses Bild zu kaufen.
Bringt es nach Parma nur, so schnell als möglich,
Da sollt Ihr alle meine Schätze sehn.
Ich will für dieses Bild Euch achtzig Scudi
Sogleich auszahlen lassen.

Antonio (bestürzt.)

Lieber Herr,
Das ist zu viel, das hab' ich nicht verdient!

Ottavio.

Ein Edelmann muß alles Edle schätzen;
Er handelt nicht mit einem wackern Künstler,
Er lohnt, er unterstützt ihn.

Antonio.

Gnäd'ger Herr!

Ottavio.

Ihr sollt mir auch mein Bild in Parma machen.
Thut aber jetzt mir den Gefallen. Meister,
Und bittet Eure junge Frau, heraus
Zu treten einen Augenblick, damit
Ich seh', ob ihr das Bildniß ähnlich sei.

Antonio.

Sie ist ein wenig blöde, gnäd'ger Herr,
Vor fremden Leuten, und besonders vor
So großen Herrn!

Ottavio.

Ei nicht doch! Thut mir den
Gefallen, ruft sie her!

Digitized by Google

Antonio.

Nun, wenn Ihr's wollt.
Doch, wie gesagt, der Aehnlichkeit ist nicht
Auf die Art nachgestrebt, wie Ihr es meint;
Denn ich verstehe nicht das Kontrafein
Im eigentlichsten Sinn.

(Er ruft:)

Maria! Frau! —
Es ist nur — nun, Ihr werdet sehn! — Maria!

Maria (kommt.)

Was willst Du, lieber Mann?

(Sie wird Ottavio gewahr und grüßt ihn.)

Antonio (bei Seite zu ihr.)

Der Herr will mir
Das Bild abkaufen, giebt mir achtzig Scudi.
Es ist ein edler Mann; er schätzt die Kunst.
Jetzt will er sehn, ob die Maria da
Im Bilde der Maria draußen gleicht.

Ottavio.

Ihr nennt Euch auch Maria, schöne Frau?

Maria.

Zu dienen, gnäd'ger Herr.

Ottavio

(betrachtet das Bild flüchtig und Maria innig.)

Wie freut es mich,
Die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten
Der zwei Madonnen zu entdecken. Meister,
Ihr habt gewiß sehr viele Kunst gezeigt;
Der blühenden Natur, der seltnen Schönheit,
Die Eure Gattin zieren, einen Anstrich
Von Heiligkeit und frommer Schwärmerei

Digitized by Google

Noch beigefügt, der sie vorzüglich kleidet.
Ich weiß nur etwas, das sie besser kleidet:
Die Unschuld und die liebenswürd'ge Einfalt,
Womit sie die Natur selbst ausgerüstet.
Wer Euer Bild nur sieht, wird hingerissen
Von der Madonna werden; er wird sagen:
Es giebt in der Natur nichts Lieblichers!
Wer aber Eure Frau daneben sieht,
Wird mit Entzückung rufen müssen: Das
Vermag nur Gott, kein Maler zu erschaffen!
Ich, den die Kunst, wie die Natur erfreut,
Muß Eurer Gattin Lieblichkeit und Schönheit,
Und Eure Fähigkeit zugleich bewundern.

Antonio.

Ihr seid sehr gütig, gnäd'ger Herr.

Ottavio.

Nun wohl,
Ich muß jetzt reisen, kann nicht länger warten,
So gern ich auch von Kunst, Natur und Schönheit
Mich fesseln ließe — Aber folgt mir nach.
Da könnt Ihr bei mir bleiben. Mein Palast
Ist groß; es werden sich da Zimmer finden
Für einen Künstler, wie für Frau und Kind.
Ihr habt in Parma art'ge Freskobilder
Gemalt in San Giuseppe, San Giovanni;
Ihr sollt im Saale mir die Decke malen.
Lebt wohl, mein Freund! Lebt wohl, holdsel'ge Frau!
Es kommt auf unsern eignen Willen an,
Dann werden alle wir recht glücklich werden.

(Ab.)

Digitized by Google

Battista.

Antonio, nun, hab' ich Euch schlechte Kundschaft
Hierher gebracht?

Antonio.

Kommt, geht mir Eure Hand!
Ihr seid ein wackrer Mann.

Battista (boshaft lächelnd.)

Nicht wahr? Nun wohl!
Jetzt geh' ich, Euch die Mahlzeit zu bereiten.
(Ab.)

Antonio (entzückt.)

Es ist, bei Gott, doch wahr: sobald die Noth
Am größten ist, ist auch die Hülfe da.
Nun, Frau, Maria, freue Dich mit mir!
(Er umarmt sie.)
Es ist doch wahr, was ich so oft behaupte:
Es giebt noch gute Menschen in der Welt.
Ein Mann braucht nur zu wirken, was zu leisten,
Dann trifft er Gönner auch, und Hülf' und Freunde.
Du bist so ernst! O, freue Dich mit mir!
Jetzt kann ich nicht den Pinsel führen; nein!
Es zittert mir die Hand, so wie das Herz,
Vor Freude.

(Giovanni kommt.)

Komm', Du lieber Herzensjunge,
Komm' mit dem Vater! Sollen gleich zu Tisch;
Bis dahin wollen wir zusammen spielen.
(Er nimmt den Knaben auf den Arm und geht in's Gehölz mit ihm.)

Maria (allein.)

Mich freun? O Gott, es ahnet mir nichts Gutes,
Der Graf — er hat — wie oft — durch Händedruck

Digitized by Google

Und Blick — — O heil'ge Jungfrau! Mein Antonio,
Du freust Dich? Deine reine gute Seele
Hat keine Ahnung von der Schändlichkeit.
Doch der Verräther soll beschämet werden.
Du aber, Deine Hoffnung, Deine Freude! —
Der Himmel ist nicht länger mild und blau.
Ein brennender Sirocco weht uns an;
Das Ungewitter kommt auf braunen Wolken
Und senkt sich über unsre kleine Hütte!
Ach, das bescheidne Glück darf nicht mehr blühn;
Es schlägt der blaue Schwefelstrahl hinein
Mit wilder Lust, und wir — Wer rettet uns?

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Michel Angelo. Giulio Romano.

Giulio.

Kommt! Seht Ihr, dieser Platz ist kühl und luftig,
Von Bäumen überschattet, und da steht
Der Gasthof; wie gesagt, ein großes Haus,
Und neu dazu. Wir sind gewiß weit besser
Hier, als in Reggio.

Michel.

Der verdammte Kerl!

Giulio.

Nun, Meister Michel, Ihr seid heiß geworden;
Kein Wunder, denn die Mittagssonne brennt.
Kühlt unter diesem Baum Euch wieder ab;
Man sagt, der Wirth hat einen guten Wein.
Und scheltet mir den Kutscher nicht zu sehr!
Ein Rad zerbricht ja leicht, wer sieht's voraus?
Rollt doch das große Rad der Zeit mitunter

Digitized by Google

So holpricht, daß man glauben möcht', es wäre
Zerbrochen.

Michel.

Ihr, mit Euerm Rad der Zeit!

Giulio.

Dann geht es wieder leicht, oft wie im Schlitten,
So, daß man gar nicht glaubt, da sei ein Rad.

Michel

Ach, laßt das Witzeln!

Giulio

Wenn der Zorn Euch läßt.

Michel.

Da könnt Ihr lange warten.

Giulio.

Gut, ich habe
Noch einige Späß' im Vorrath. Kommt und setzt
Euch unter diesen Eichenbaum; es sollte
Der Lorbeer freilich Euch das Haupt umschatten;
Doch, nehmt vorlieb, dies Laub ist auch recht schön —
Dem Lorbeer anverwandt.

Michel (setzt sich.)

Ihr seid sehr höflich.

Giulio.

Um unsre Mittagsmahlzeit bei dem Herzog
In Modena sind wir gebracht.

Michel.

So scheint's.

Giulio.

Der edle Wirth, und der aus Mantona
Erwarten uns vergebens.

Digitized by Google

Michel.

Laßt sie warten!
So üben sich die Herrn in der Geduld;
Sie können's nöthig haben.

Kellner (kommt.)

Was befehlen
Die Herrschaften?

Giulio.

Bring' Wein, mein Sohn! Was habt Ihr
Für Weine?

Kellner.

Alle Sorten, Excellenza!

Michel.

Aus einer Tonne ausgezapft, nicht wahr?

Giulio.

Bring' uns den Besten.

Michel.

Nicht doch! Immer macht Ihr
Die Leute glauben, daß wir Fürsten sind,
Die nur incognito, der Laune wegen,
So reisen, um durch Zehren und durch Zahlen
Großmüthig sich bei'm Weggehn zu entdecken. —
Sag', Bursche, habt Ihr guten Florentiner?

Kellner.

Ja wohl, mein Herr.

Michel.

So bring' ein Maß heraus.
(Kellner ab.)

Giulio.

Wollt Ihr nicht lieber von dem süßen?

Digitized by Google

Michel.

Gott
Soll mich bewahren! Wollt Ihr süßen? Wartet,
Ich will den Jungen rufen.

Giulio.

Nein, ich trinke
Mit Euch.

Michel.

Da thut Ihr wohl. Das Süße taugt
Nur selten, sparsam nur genossen; hier
Würd's vollends unnütz sein. Nehmt vor dem Süßen
Euch hübsch in Acht; erinnert Euch, Eu'r Meister,
Der große Rafael, — er starb daran.

(Bursche mit Wein.)

Giulio.

Da ist der Wein.

(Schenkt ein und trinkt.)

Ach, das ist gut. Wie labend
Ist doch ein kühler Trunk am schwülen Tag!

Michel (kostet den Wein.)

Der Wein taugt nichts! — Er ist mit Kupfer ja
Versetzt. Was Teufel, wollt Ihr uns vergiften?
Sogleich 'nen andern Wein, 'nen bessern her,
Sonst werf' ich Dir den Becher in's Gesicht!

Kellner.

Wir haben einen bessern; er ist theuer.

Michel.

Für fünf Bajocs trink' ich den besten Wein.
Nur her damit sogleich!

Kellner (bei Seite.)

Der Herr versteht's.

(Ab.)

Digitized by Google

Giulio.

Im Kleinen, wie im Großen, stets der Alte!

Michel.

Was meinet Ihr?

Giulio.

Ich meine, Meister Michel,
Ihr könntet gern Weinküfer sein, wenn Lust
Ihr dazu hättet. Wißt Ihr wohl, warum?

Michel.

Nun denn?

Giulio.

Weil die Natur Euch eine Vollmacht
Auf Eure Ambassade mitgegeben,
Die nach Belieben Ihr vergrößern und
Verkleinern könnt.

Michel.

Das Letzt' ist wunderleicht,
Das sehn wir leider hier. Ist es nicht schändlich?
Italien ist ein Paradies; es quillt
Der Wein ringsum in großen, schweren Trauben
Auf allen Wegen, von der Mittagssonne
Gekocht, gereift, mit Feu'r und Geist erfüllt;
Die niederträcht'ge Trägheit nur des Menschen
Verdirbt die Gabe Gottes und verfälscht sie.
Ist es nicht schändlich?

Giulio.

Nun, erhitzt Euch nicht!
Da kommt ein Becher, der wird besser sein.

(Kellner mit Wein.)

Michel (schmeckt.)

Der Wein ist gut.

Digitized by Google

Kellner.
Befehlen meine Herren
Sonst etwas?

Michel.
Wenn es Zeit ist.

(Kellner ab.)

Giulio.
Wollen wir
Ein Mittagsessen uns bestellen? Während
Die Tafel man bereitet, können wir
Noch in die Kirche gehn und ein'ge Bilder
Von alten Meistern sehn. Da sollen Sachen
Von Giotto hängen, selbst von Cimabue.

Michel.
Und wären von dem heil'gen Lucas selbst
Die schönsten Köpfe da im goldnen Grund, —
Ich ginge nicht. Hab' ich in dieser Hitze
Genug nicht ausgestanden? Soll ich noch
Mich dahin schleppen, um in feuchten Gängen
Zu sehn, wie in der Dunkelheit der Kunst
Sie lang herumgetappt? Ich bin es satt!
Als Kuriosität mag es so hingehn,
Für ein'ge Zeit. Was lern' ich aber da?
Erfinden, Köpfe machen kann ich selbst;
An wahre Zeichnung ist da nicht zu denken.
Ich mag es nicht. Lauft Ihr dahin! Ihr habt
Von Euerm Rafael ja doch als Erbschaft
Bewundrung für das altkathol'sche Wesen
Bekommen. Aber nehmt Euch wohl in Acht,
Daß auf dem nächsten Bilde, das Ihr malt,
Ihr nicht den Helden mit zu schmalen Armen

Digitized by Google

Und Schenkeln macht. Für einen Heiligen
Mag es so hingehn; doch der Heldenleib
Will etwas tüchtiger geknätet sein.

Giulio.

Nun, Rafael hat tücht'ge Arm' und Schenkel,
Denk' ich, so gut als einer nur, gemacht!
Ihr sprecht als Bildner immer, nicht als Maler.
Der Stein drückt Glieder aus, die Farbe Seele.
Den schönen Körperbau lehrt uns der Grieche;
Doch das Gesicht ist in dem Stein erbleicht,
Und sel'ges Licht entfunkelt nicht dem Auge.
Um das Gemüth, das aus den Mienen spricht,
Recht zu ergreifen, lieber Meister, müssen
Wir in der Kunst einfält'ge Kindheit blicken.

Michel.

Nun, blickt, so viel Ihr wollt. Ich bleibe hier;
Ich lasse lieber mich von kühlen Lüften
Im Schatten eines grünen Baums umfächeln,
Als ich in traurigen Salpeterhöhlen
Und Chören nach den alten Heil'gen krieche.

Giulio.

Geht mit! Ihr habt Euch oft schon so geäußert.
Wenn Ihr Euch aber überreden ließet,
Nach einem alten Kunstwerk mitzugehn,
Hat Euch die Einfalt und die stille Kraft
Doch auch erfreut Ihr habt ein Künstlerherz;
Der Poltergeist tobt nur auf Euern Lippen.

Michel.

Ihr seid sehr gnädig; tröstet mich. Geht nur!
An mir ist Hopfen doch und Malz verloren.
Ich habe nicht die Seele, das Gemüth,

Digitized by Google

Wie Ihr es nennt, gleich Euerm großen Meister.
Ich bin kein Rafael, das weiß ich wohl!

Giulio.

Die Kräfte der Gewalt'gen sind verschieden.
Erzengel seid Ihr beid' in Eurer Kunst;
Michael, Rafael, wer ist der Erste?
Ist Er ein Cherub mit den Silberflügeln
Und blüh'ndem Kinderkopf: Ihr strahlt in Erz,
Ein Seraph mit den sechs gewalt'gen Schwingen.

Michel.

Der Kupfergeist im Wein macht Euch poetisch.
Geht nur, Herr Urian — was wollt' ich sagen,
Herr Uriel. Ihr seid ja doch der Dritte?
Nich wahr? Geht nur, Herr Schmeichler, schöne Weiber
Könnt Ihr beschwatzen, mich nicht.

Giulio.

Kommt, geht mit!

Michel.

Nein!

Giulio.

Nun so bleibt, Halsstarriger — bestellt uns
Ein gutes Essen.

Michel.

Ich bedaure sehr,
Daß Ihr nicht heut beim Herzog schmausen könnt;
Ich bin ein florentinscher Bürgersmann,
An Handwerkskost gewöhnt. Wollt Ihr mit mir
Zu Mittag essen, müßt Ihr Euch bescheiden.

Giulio.

Macht's, wie Ihr wollt!

Digitized by Google

Michel.

Grüßt Eure Heil'gen vielmals!

Giulio.

Ich werde ihnen Euer Fasten melden;
Das wird sie freun, sie lieben strenge Buße.

(Ab.)

Michel.

Du Witzling! Hat er nicht mit seinen Späßen
Mich aus der übeln Laune fast gebracht?
Ein wackrer Kerl, der Giulio Romano!
Ließ er nur das galante Wesen fahren.

(Er trinkt.)

(Battista kommt.)

Michel.

Was kommt denn da für eine Fratze wieder?

Battista.

Zu meinem größten Schrecken hör' ich eben,
Wie Euer Gnaden mit dem Wagen leicht
Ein Unglück hätte hier begegnen konnen.
Gott sei gelobt, daß Alles gut gegangen!
Sie hätten sich sehr leicht verwunden können,
Ein Loch in 'n Kopf geschlagen; wenigstens
Doch einen Arm gebrochen; oder, was
Noch ärger wär', ein Bein. Denn, streng genommen,
Die Arme könnten Euer Gnaden doch
Zur Noth entbehren; aber ohne Beine
Wie kommt man ohne sie fort in der Welt?
Weil aber doch das Unglück kommen sollte,
Ist's gut, daß eben hier es eingetroffen;
Man soll sich selbst nicht rühmen; doch mein Haus
Ist gut und die Bewirthung nach Verlangen.

Digitized by Google

Michel.

Das haben wir gleich an dem Wein erfahren.

Battista.

Ich hab' den Kellner tüchtig ausgescholten,
Weil er den schlechten Wein so großen Herren,
Wie Euer Gnaden, brachte. Unterschied
Muß immer sein. Wir sind zwar alle Menschen,
Doch, lieber Gott, die Stufen sind verschieden.

Michel.

Kein Mensch kann Kupfer in dem Leib vertragen.

Battista.

Es ist nicht Kupfer, Excellenza; nur
Ein wenig Wermuth, um den frischen Wein
Ein bischen herb zu machen für den Magen.
Es ist gesund, recht gut. Doch das versteht sich,
Eu'r Gnaden müssen einen bessern haben.

Michel.

Ich bin nicht gnädig, keine Excellenza;
Auch ist das nöthig nicht, um gut zu trinken.

Battista.

Darf ich des Herren Namen mir ausbitten?

Michel.

Man nennt mich Meister Michel aus Florenz.

Battista (für sich.)

Wie? Michel aus Florenz? So einen Wagen,
Bediente, Pferde! Bah, das will ich wetten,
Das ist ein großer Herr, das merkt man an
Dem Stolz — doch still — man muß den Launen schmeicheln.
(Laut.)
Nun also — Meister — Michel aus Florenz,
He, he, womit kann man zu Mittag dienen?

Digitized by Google

Michel.

Lacht Ihr mich aus?

Battista.

Bewahre Gott! He, he,
Es ist nur so des Namens wegen.

Michel.

Teufel!
Was habt Ihr gegen diesen Namen, Herr?
Ein Herzog braucht sich seiner nicht zu schämen.

Battista.

Gewiß nicht. Namen sind Benennungen,
Nur Töne, die gleich in die Luft verfliegen.
Ich nenne zum Exempel mich Battista;
Das will nicht sagen, daß getauft ich bin;
Denn — freilich das versteht sich ja von selbst!

Michel.

Und was bedeutet wohl mein Name, glaubt Ihr?

Battista.

Da steckt was drunter.

Michel.

Also kennt Ihr mich?

Battista.

An Euern Attributen, gnäd'ger Herr!

Michel.

Habt Ihr von meinen Sachen was gesehn,
Von meinen Attributen, wie Ihr's nennt?

Battista.

Nun — Attributen, Stuten, das ist Eins.

Michel (ungeduldig.)

Wißt Ihr, daß ich der Buonaroti bin?

Digitized by Google

Battista.

Ist's möglich! Michel — Michel — Buonaroti!
Ja, ja, weiß Gott, es trifft zusammen ganz;
Der Angelo braucht nur dazu zu treten.
So haben wir den ganzen großen Mann!
O seltnes Glück! Schließt mein geringes Haus
Den größten Künstler ein? O seltnes Glück!

Michel.

Sehr möglich, lieber Freund! Ich sitze draußen.

Battista.

Was muß ich heut erleben! Welche Freude!
Mein edler Herr, verlangt, eßt, trinkt und schlaft
In meinem Haus, so viel, so lang Ihr wollt.
Ich nehme keinen Pfennig, keinen Heller
Von Euch, nein, wahrlich nicht!

Michel.

Wie so?

Battista.

Wie so?
Glaubt Ihr, der Gastwirth, der den Rafael
Umsonst herbergte — dem der Rafael
Ein schönes Bild in seinem Speisesaal
Beim Weggehn zur Vergeltung malte — glaubt Ihr,
Daß er der Einz'ge ist von unserm Stande,
Der Liebe für die Kunst im Herzen trägt?
Nein, wahrlich nicht! Wie Ihr den Rafael,
Nach Aller Meinung, drei Mal übertrefft,
So muß auch meine staunende Bewundrung
Noch drei Mal größer sein.

Michel.

Und, wie natürlich,

Digitized by Google

Muß meine drei Mal größre Dankbarkeit
Drei Bilder Euch dafür im Saale machen.

Battista.

Bewahre Gott! Das kleinste Stückchen Marmor,
Von Euch nur flüchtig mit dem Meistermeißel
Berührt; was braucht' ich andern Talisman,
Um rings herum die Welt in's Haus zu ziehn?

Michel.

Bedaure sehr, daß ich die Zeit nicht habe,
Sonst würd' ich Euch ein allegorisch Bild,
Den Eigennutz, in Lebensgröße machen.
Ich habe das Modell schon ganz dazu!

(Er wird Antonio gewahr, der wieder in seiner Flur sitzt und malt.)

Doch, seh' ich recht? Per Bacco, sitzt nicht da
Ein Maler, in die Arbeit ganz vertieft?
Wahrhaftig, ja, so ist es! Mann, was braucht
Ihr mich zu bitten, wenn Ihr schöne Geister
Und thät'ge Künstler selbst im Dorf besitzt?

Battista (bei Seite.)

Er macht mir nichts, das seh' ich schon. Wohlan,
Etwas muß seine Gegenwart mir nutzen!

Michel.

Wer ist der Mensch, der da so fleißig malt?

Battista.

Das ist mein bester, mein getreuster Freund.

Michel.

Gleich eine treffliche Empfehlung!
(für sich.)
Ist er
So edel in der Kunst, wie in der Freundschaft,
Dann wird er sich dem Ideale nähern.

Digitized by Google

Battista (für sich.)

Es geht!

(laut.)

Mein Herr, Ihr solltet ihn nur kennen!
'S ist ein Originalgenie; er bildet
Sich nicht nach großen Mustern, nicht nach Studien;
Nein, Alles kommt schnurgrad von der Natur
Aus seiner Phantasie auf's Blatt heraus.
Er sagt: So muß man's machen, denn das Künsteln
Verdirbt die wahre Kunst. Wie er da sitzt.
Man sollt' es ihm nicht ansehn, doch ich schwör's Euch,
Dünkt er sich größer, als der Rafael!

Michel.

Das ist die rechte Höh'.

Battista.

Sonst ist's ein guter
Und liebenswürd'ger Mann. Er mag nur nichts
Von Künstlern in der Stadt und so was hören.
Er meint, das sei nur ein vornehmes Wesen.
Er nennt es viel Geschrei und wenig Wolle.

Michel.

Da hat er Recht, die Schafzucht und die Wolle
Gedeihn am besten, wo viel Grasung ist.

Battista.

Sein kleiner Sohn hat auch schon viel Genie;
Da steht noch seine Zeichnung auf der Wand.
Der Vater hat ihm wenig nur geholfen.
Ihr glaubt nicht, wie der gute Mann sich freute,
Als er des Kindes Fähigkeit bemerkte.

Digitized by Google

Michel.

Ich sehne mich, den großen Mann zu kennen;
Ist so der Apfel schon, was wird der Baum sein!

Battista.

Wollt Ihr, daß ich Euch bei ihm melden soll?

Michel.

Als Bruder in der Kunst.

Battista.

Ich will Euch lieber
Doch einen fremden Namen geben.

Michel.

Wohl!
Geht, schwatzt mit ihm, so viel, so lang Ihr wollt!
Ich will in Frieden meinen Becher leeren.

Battista

(geht hin zu Antonio.)

Nun, Freund Antonio, gesegnete Mahlzeit!
Seid mit dem Essen Ihr zufrieden heut
Gewesen?

Antonio.

Lieber Herr, ich schäme mich;
Ihr habt Euch gegen mich so gut und freundlich
Gezeigt! — Ich hab' Euch doch — vergebt es mir —
Man ist nicht immer seiner Launen Meister.

Battista.

Ach, lieber Gott, ich habe mehr geschmollt,
Als Ihr! Gewiß, man kann sich stets nicht zwingen.
Doch das ist einerlei; wenn's Herz nur gut ist!

Antonio.

Ja wohl, ja wohl!

Digitized by Google

Battista.

Wir sind ja alte Nachbarn
Und gute Freunde; oder sind wir's nicht,
So können wir es werden.

Antonio.

Ganz gewiß!

Battista.

Wie geht es mit dem Bild?

Antonio.

Es ist schon fertig,
Beinah auch trocken schon. Ich male langsam,
Damit die Farben nicht einschlagen sollen.

Battista.

Wie geht es mit dem andern Bild? Ihr bringt es
Doch heute noch nach Parma, lieber Meister?
Der Edelmann, Ottavio, wünscht es sehr.

Antonio.

Er kann nicht sehnlicher das Bild sich wünschen,
Als ich das Geld.

Battista.

Geht diesen Nachmittag;
Ihr könnt noch heute Abend wieder hier sein.

Antonio.

Da muß ich laufen fast den ganzen Tag.

Battista.

Der Weg ist gut; es ist ja Sommerzeit.

Antonio.

Spät komm' ich durch den Wald, da giebt es Räuber.

Battista.

Ach nicht doch! Laßt Euch so was weiß nicht machen.

Digitized by Google

Antonio.

Auch muß ich erst in Parma Farben kaufen.

Battista.

Spart Euer Geld! Ihr gebt für Farben aus
Beinah, was für die Farben Ihr bekommt.

Antonio.

Muß Purpur kaufen mir, Ultramarin;
Wie kann ich ohne Farben malen?

Battista.

Macht's
So, wie die Andern.

Antonio.

Ach, der ist kein Maler,
Der nicht die Farben liebt. Der ist kein Maler,
Der nicht des schönen bunten Scheins bedarf.

Battista.

Nun das versteht Ihr besser zwar. Um aber
Von etwas Anderm jetzt zu sprechen; seht Ihr
Den Mann, der da am Tische sitzt und trinkt?

Antonio.

Ja, ja! Er sieht recht stark und tüchtig aus.
Wer ist der Herr?

Battista.

Ein Fabrikant, ein Färber,
Der etwas Geld gesammelt; stolz und grob.
Er spricht von Alem, ist mit nichts zufrieden.

Antonio

Ei tausend!

Battista.

Dieser Wein zum Beispiel, den
Ihr lange mit Vergnügen doch getrunken,

Digitized by Google

Den Florentiner, der gefällt ihm auch nicht.
Ich hab' ihm was Apartes geben müssen.

Antonio.

Nun, reiche Leute sind an Leckerein
Gewöhnt.

Battista.

Der Tölpel hat mich schwer beleidigt,
Die ganze Zeit Grobheiten mir gesagt.

Antonio.

Ei pfui!

Battista.

Ich will mich rächen.

Antonio.

Laßt das bleiben!

Battista.

Nun, meine Rache soll so groß nicht sein.
Die beste Rache über einen Dummkopf
Ist Witz.

Antonio.

Da habt Ihr Recht.

Battista.

Ich bin nicht witzig.
Doch das seid Ihr!

Antonio.

Ach, lieber Himmel, launig
Kann manch Mal wohl die Heiterkeit mich machen;
Doch witzig bin ich nicht, ich kann nicht sticheln.

Battista.

Er naht sich uns, um Euer Bild zu sehn.
Thut mir den einzigen Gefallen, Meister,
Wenn wirklich Ihr Euch mir verbunden glaubt,

Digitized by Google

Ein wenig so — Ei nun, Ihr werdet besser
Die Art und Weise fühlen, besser wählen,
Als ich es sagen kann. Ihr werdet sehen,
Er wird bald selbst den Ton angeben.

Antonio.

Nun,
Wie in den Wald man ruft, bekommt man Antwort.

Michel (kommt.)

Darf man dem Herrn wohl in die Karte sehn?

Antonio.

Seht nur, mein lieber Herr! Zwar spiel' ich Solo,
Doch werdet Ihr an Keinen mich verrathen.

Michel.

Ihr fürchtet also gar nicht, bête zu werden?

Antonio.

Ach nein; der Herr kann immer näher treten.

Michel

(steht verwundert auf das Bild.)

Ha, welch ein Farbenspiel!

Antonio.

Nicht wahr? Die Dame
Ist bunt genug? Ja, sie ist auch Coeurdame!

Michel.

Mein lieber Mann, Ihr kolorirt sehr gut.

Antonio.

Nicht wahr? Könnt' ich nicht auch ein Färber sein?

Michel.

Was wollt Ihr damit sagen? Hört Ihr nicht;
Ich sag' Euch ernstlich: Eure Farb' ist gut!

Antonio.

Ach leider, Herr, nein, ich bin ziemlich blaß.

Digitized by Google

Michel.

Ihr habt Talent.

Antonio.

Ist's möglich?

Michel

(aufgebracht, aber zwingt sich.)

Ja — Talent!

Antonio.

Nun glaub' ich es, weil Ihr es zwei Mal sagt.

Michel.

Doch zeichnen könnt Ihr nicht, und fratzenhaft
Seid Ihr so in der Kunst, wie in dem Leben.

Antonio

(plötzlich ernst, wird aufmerksam.)

Wie so?

Michel.

Wer hat zum Beispiel Euch gelehrt,
So niedlichkleine Finger krumm zu drechseln?

Antonio

(steht auf und betrachtet Michel betroffen, darauf das Bild.)

Ihr meint —

Michel.

Und welch ein süßes Honiglächeln!
Das Bild ist allerliebst; nur Schade, daß
In der Verkürzung Ihr zu kurz gekommen.

Antonio.

Wie so, mein Herr?

Michel.

Glaubt denn der Herr in Ernst,
Daß einen Arm, ein Bein er zeichnen kann?

Digitized by Google

Antonio (bestürzt.)

Wer seid Ihr?

Michel
(nimmt einen Pinselschaft.)

Sieht der Herr, was sagt er dazu,
Wenn so viel länger dieser Oberarm
Geworden wäre? Wenn das linke Bein
Des Knaben da, so an dem Fuß geschlossen?
Statt daß es jetzt, wie 'ne gedrehte Wurst,
In weicher Fülle liebenswürdig dingelt?

Antonio.

Ihr meint? Mein Gott, ich glaub', Ihr habt nicht Unrecht!
Wer seid Ihr?

Michel (stolz.)

Gleichviel! Einer, der's versteht;
Und dem man mehr Hochachtung zeigen sollte,
Wenn man nichts weiter als ein Pfuscher ist.

Antonio.

Wer seid Ihr? Gott im Himmel, wer?

Michel.

Eu'r Diener!
(Er will gehen.)

Antonio
(ergreift seine Hand und betrachtet den großen Siegelring, den er bemerkt hat.)

Ihr seid — Gott, die Weinlese der Dryaden!
Ich kenne diesen Ring nach der Beschreibung;
Ihr, Ihr seid Buonaroti!

Michel.

Das ist möglich.
(Er will gehen.)

Digitized by Google

Antonio.

O wartet, wartet einen Augenblick!
Vergebt mir, wenn ich unglückſel'gerweiſe
Durch Leichtſinn, Uebermuth und durch Betrug —
(Ergreift ſein Bild.)
Betrachtet dieſes Bild noch ein Mal! Sagt
Noch ein Mal — nein, Ihr werdet es nicht ſagen!
O großer Meiſter, ſagt, bin ich ein Pfuſcher?
Meint Ihr es wirklich?

Michel
(verächtlich und heftig.)
Geht, Ihr ſeid ein ſchwacher,
Elender Menſch. Erſt voll von Eigendünkel
Und Bauernſtolz, dann knecht'ſche Unterwerfung
Und Knabenthränen. Geht, Ihr werdet nie
Eintreten in das Heiligthum der Kunſt.
Glüht auch der Farbenglanz vor Euern Sinnen,
Die Niederträchtigkeit, die ſchwanke Wallung
Wird nimmer ſich zu wahrer Größe ſchwingen!
(Er geht, Battiſta folgt ihm.)

Antonio
(ſetzt betäubt ſein Bild hin.)
Iſt es ein Traum? Iſt wirklich Buonaroti,
Der große Künſtler, da geweſen? Hat er
Mir das geſagt? — Es iſt ein Schwindel, hoff' ich.
(Er ſetzt ſich und hält ſich die Hand vor's Geſicht. Darauf ſteht er wieder auf.)
Mir ſchwindelt's freilich, aber ich bin wach. —
Ein fürchterlicher Ton hat mich geweckt:
Ich bin ein Pfuſcher! — Wahrlich, wahrlich nein,

Digitized by Google

Das hätt' ich nicht geglaubt, wenn Buonaroti,
Der Große, mir es selber nicht gesagt.

(Er steht in sich selbst verloren.)

Es schwebten bunte Nebel mir vor Augen;
Ich glaubte, daß es Weltgestalten wären,
Und griff den Pinsel, wollte sie nachahmen;
Und was ich machte — ward ein Nebel wieder!
Ein buntes Spielwerk, ohne Geistesgröße,
Ohne Gefühl, Verstand und Gliedermaß! —
Das hätt' ich nicht gedacht! Mit reinem Herzen
Und innigem Gefühl bin ich ja doch
Zu meiner Arbeit stets gegangen. Wenn ich
Vor meiner Tafel saß, da schien es mir,
Als ob ich vor des Ew'gen Altar kniete;
Als ob er seine ferne Herrlichkeit
Mir offenbarte. — Ach, ich habe mich
Geirrt! Sehr! Sehr!

(Pause.)

So als ein kleiner Knabe
Bin ich einmal mit meinem Vater in
Florenz gewesen, einen Vormittag.
Er hatte was zu kaufen auf dem Markt,
Da lief ich in die Kirche St. Lorenzo;
Da stand ich vor den Gräbern Giulios und
Lorenzos; sah die ewigen Gestalten,
Die Nacht, den Tag, die Dämmrung und Aurora
Von Michel Angelo, in weißem Marmor. —
Ich mußte wieder gleich hinaus und fort!
Doch prägte sich der Anblick tief in's Herz:
Das Einz'ge, was von hoher wahrer Kunst
Ich eigentlich gesehn. Mir war's so seltsam,

Digitized by Google

So groß und schön, und doch so todt und traurig.
Es freute mich, wie wieder ich da draußen
In blauer Luft und bunten Blumen stand. —
Jetzt steh' ich wieder in dem Grabgewölbe!
Nun sind die heitern flüchtigen Gestalten
Mir wiederum verschwunden. Schaudernd steh' ich,
Vernichtet, vor der Dämmrung, vor der Nacht! —
Nun wohl, so will ich denn auch nicht mehr malen!
Gott weiß, ich that es nicht aus Eitelkeit!
Ich that es, wie die Biene Zellen, wie
Der Vogel sich sein kleines Nest erbaut.
War es ein Wahn — Er soll es mir noch ein Mal,
Noch ein Mal soll er mir, — nicht leidenschaftlich
In Zorn, — mit Ruh' und Kraft und stiller Würde,
So wie sein Tag dort am Lorenzos Grabe,
Das Wort mir sagen; — und — dann gute Nacht,
Du schöne Kunst! Dann bin ich, was ich war:
Ein armer, schlichter Mensch. — Ja, ja, ich will
Nicht trauern, nicht verzweifeln; hab' ich doch
Ein ruhiges Gewissen. Bin ich auch
Kein Künstler, niederträchtig bin ich nicht.
Wenn auch der größte Erden-Angelo
Mir dieses sagte, eine innre Stimme
Sagt mir: Du bist es nicht! Sie kommt von Gott!

Maria (kommt.)

Was hast Du, mein Antonio? Bist traurig?
Malst nicht? Das ist ja eine Seltenheit,
Allein Dich und bei'm Bilde nicht zu sehn.

Antonio.

Maria, liebe Frau, das Malen ist
Zu Ende!

Digitized by Google

Maria.

Bist Du fertig?

Antonio

(drückt ihre Hand schmerzhaft.)

Ja, mein Kind!

Maria.

Was hast Du? Lieber Gott, Du weinst, Antonio?

Antonio.

Nicht doch, Maria.

Maria.

Bester Mann, was hast Du?
Sag' mir es!

Antonio.

Gute Frau, erschrecke nicht.
Ich habe dies und jenes überdacht,
Was unser Leben — so im Ganzen angeht;
Sieh', da erkannt' ich, die Beschäftigung,
Von der wir leben, mache doch nicht glücklich.
Da hab' ich denn so bei mir selbst beschlossen,
Es ganz zu ändern.

Maria.

Ich versteh' Dich nicht.

Antonio.

Als ich vor sieben Jahren Dich als Braut
Von Deinem alten Vater mir begehrte,
Erinnerst Du Dich, was der Alte sagte?
Laß dieses Malen, sagt' er, Anton! Wer
So immer träumend in der Kunst nur lebt,
Der taugt nicht für die Welt. Der Künstler wird
Ein schlechter Ehmann; seine Muse geht

Digitized by Google

Ihm über seine Frau, und Söhn' und Töchter
Vergißt er über seinen Geisteskindern. —

Makia.

Er war ein braver Mann, ein gutes Herz,
Ein treues Kraut, das still im Grunde wuchs,
Doch Blüthen hatt' ihm die Natur versagt.
Laß' das!

Antonio.

Sei Töpfer, sagt' er, so wie ich.
Mal' kleine Bilder auf den Thon; verkauf' es,
So lebst Du sorgenfrei mit Weib und Kind;
Kannst ihnen Deine Zeit, Dein Leben weihn. —

Maria.

Er sah nicht ein, daß, was ich eben liebte,
War Deine schöne Seele, war Dein Geist;
Daß eben Deine Kunst mich glücklich machte,
Weil sie ein Theil von meiner Liebe war.

Antonio.

Mein Kind, man glaubt oft Vieles, das nicht wahr ist;
Ich habe Dich nicht glücklich so gemacht.

Maria.

Antonio, willst Du innig mich betrüben?

Antonio (umarmt sie.)

Du bist ein Engel! Hast Dich gern in Alles
Gefunden. Aber nein, ich habe Dich
Nicht glücklich so gemacht. Ich habe Dir
Nicht mein Gefühl geweiht; ich hab' es meistens
Auf Traumgestalten nur verschwendet. Was ich
Verdiente, hab' ich theils in theure Farben
Gesetzt und theils zu Rathe nicht gehalten.
Mitunter lebten wir im Ueberfluß;

Digitized by Google

Doch öfter haben wir das Nöthige
Entbehrt. Es hat Dein sanftes Herz genug
Geängstigt. Wohl, es sei nicht ferner so!
Wir wollen nicht Unmögliches versuchen,
Auch wüst nicht schwärmen. Ich bescheide mich;
Ich tret' in meine Dunkelheit zurück,
Und kann ich nicht ein guter Künstler werden,
Ich will ein guter Mann, ein Vater sein.

Maria.

Du nicht ein Künstler? Nun so blüht die Kunst
Auch nicht auf dieser Erde.

Antonio.

Gutes Weib,
Du liebst mich.

Maria.

Ja; weil ich Dich ganz erkenne.

Antonio

(nimmt sie bei der Hand und führt sie vor sein Bild, indem er sie und das Bild betrachtet.)

Du lächelst süß, unschuldig. Merkst Du nicht,
Wie honigsüß die Fratze lacht?

Maria.

Antonio!

Antonio.

Ich seh' die Fehler jetzt. Ach, warum hab' ich
Nicht einen treuen Freund gehabt, der eher
Mir's hätte sagen können? denn ich fühle
Die Fähigkeit in mir, es recht zu machen.

Maria.

Mein Gott, was ist geschehn?

Digitized by Google

Antonio.

Es scheint mir doch,
Als wenn da etwas in dem armen Bilde
Nicht gänzlich zu verachten wäre. Nicht
Die Farbe bloß, nicht Fertigkeit des Pinsels,
Nicht bloß das Spielende mit Licht und Schatten,
Was Schönes auch, und was Erhabenes.

Maria.

Was ist geschehn? Antonio, sag' es mir!

Antonio (nach einer Stille, ruhiger.)

Er soll es mir noch ein Mal sagen! Zwei Mal
Hat er es ausgedonnert, doch der Spruch
Muß noch zum dritten Mal gesprochen werden,
Dann will ich Töpfe malen.

Maria.

Wer ist hier
Gewesen?

Antonio.

Michel Angelo Buonaroti.

Maria.

Und Er? Er hat gesagt?

Antonio.

Still, liebes Kind!
Wir wollen noch den dritten Spruch erwarten.
Noch kann ich von der schönen höhern Welt
Mich nicht so ruhig trennen. Ein Mal noch,
Noch ein Mal! Dann — dann will ich Töpfe malen!

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Antonio (allein bei dem Bilde.)

Jetzt mangelt nur der Firnis! Gar zu klar
Ist dieser Schleier! Lieber möcht' ich gleich
Den Augen es der ganzen Welt entziehn!
Das andre Bild ist nicht einmal so gut!
Ist es Betrug nicht, solche große Summe
Für eine schlechte Arbeit anzunehmen?
Doch hat der Herr es selber ja gesehn,
Und hat die Summe selber mir geboten;
Schon damals sagt' ich ihm, es wär' zu viel.
(Er nimmt den Pinsel.)
Ich will noch eine Hyazinte malen
Hier in da[illegible]s. Wenn schöne Mädchen sterben,
Streut man ja Blumen ihnen auf das Grab:
Die Hoffnung war so schön – sie ist gestorben.
Wohlan, ich will ihr eine Blume pflanzen
Zu guter Letzt; — und dann — Wie werd' ich leben,
Wenn ich nicht malen kann? Das Malen ist
Nothwendig, wie der Athem, mir geworden.

Digitized by Google

Nun wohl: Ich will die ganze lange Woche
Für Frau und Kind arbeiten; Handwerksarbeit!
Der Sonntagvormittag, der soll noch mir
Gehören. Ja, dann soll die blüh'nde Iris,
Mit ihrem luft'gen siebenfarb'gen Bogen,
Mich noch besuchen in der Morgenfrühe.
Dann will ich zeichnen, malen, komponiren,
Zu meiner eignen Lust. Es ist doch ein
Unschuldiges Vergnügen. In die Hütte
Will ich die kleinen Tafeln hängen. Schmücken
Wird es ja doch die Wand. Maria liebt es,
Der kleine Knabe auch. Und wenn ich sterbe
Und sich ein Pilger hier verirrt, und sieht
Die bunten Bilder in der Hütte hängen,
Wird es ihn rühren. Alle sind so hart nicht,
Wie dieser Angelo. Dann wird er sagen:
Der Mann hat wenigstens doch guten Willen
Und wahre Liebe für die Kunst gehabt.

Giulio Romano

(kommt, hält sich etwas in der Ferne und betrachtet Antonio, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Da sitzt der Göttersohn! Er malt schon wieder
Ein neues Bild, um wieder in Erstaunen
Die Welt zu setzen. O wie sehn' ich mich,
Den großen Mann zu kennen. Doch Geduld,
In langen Zügen will ich meine Freude
Genießen! — Bin ich wach? Hab' ich's gesehn?
Wie, Giulio, nach Correggio mußt Du reisen,
Um wieder einen Rafael zu finden?
O wunderbar! Sehr wunderbar! Sehr, sehr! —
Groß bauen wir in großer Stadt die Schulen;

Digitized by Google

Die Fürsten unterstützen Fleiß und Streben;
Nach guten Mustern bildet sich die Jugend,
Von zarter Kindheit an übt sich die Hand;
Dann zeigt sich glänzende Gelegenheit,
Die Kunst, die wohl gelernte, auszuüben —
Und was, was werden wir, wir Schüler? Schüler!
Mitunter wackre, gute, seltne Schüler;
Soll aber das Genie sich wieder zeigen, —
Es blüht im Treibhaus nicht; künstliche Wärme
Entwickelt nicht die wunderschöne Frucht;
Sie muß da draußen wild im Walde wachsen,
Zufällig nur vom Schicksal hingesä't,
Zufällig durch ein Wunder reif geworden.
Und eh' wir uns versehn, und während wir
Im Anschaun unsers Musters uns versteinern
Und meinen, daß es nun zu Ende sei —
Steht wieder hehr der Genius schon da,
Und wir — wir schauen, und wir staunen wieder!
O seltsam, daß so oft ein Bethlehem
Das Göttliche gebären muß; daß meistens
Der holde Engel, der die Welt beglückt,
In einer Krippe seine Wiege findet.

(Er naht sich Antonio und betrachtet seine Arbeit.)

Antonio.

Steh' da, du kleine blaue Hyazinte!
Dein veilchenblasser Schein bedeute Tod.

Giulio

(entfernt sich wieder und betrachtet Antonio.)

Er sieht lebendig aus, wie seine Bilder,
Sanft, freundlich und gefühlvoll; nur die Wehmuth
In seinen Zügen kennt nicht seine Kunst —

Digitized by Google

Das blüh'nde Kolorit, das sie so reichlich
Enthält, blüht nicht auf seinen sanften Wangen.

Antonio.

Da steht ein fremder Reisender schon wieder.
(Sie begrüßen sich wechselseitig.)

Giulio.

Mein liebster Herr, verzeiht mir, wenn ich Euch
Vielleicht jetzt störe! Doch ich kann unmöglich
Von diesem Orte mich entfernen, ohne
Den seltnen Künstler, der ihn ziert, zu kennen.

Antonio.

Ach lieber Gott, dann werdet Ihr nur einen
Betrübten armen Menschen kennen lernen!

Giulio.

Ist's möglich, diese schöne Sonne labt
Nur Andre, ohne Licht und Wärme selbst?

Antonio.

Mein guter Herr, Ihr sprecht sehr freundlich, könnt
Nicht spotten wollen; aber kränken thut
Ihr, ohn' es selbst zu wollen. Sonne!
(Er legt die Hand auf seine Brust.)
Wüßtet
Ihr nur, wie dunkel dieser Abgrund ist.
Der kleinste Stern blickt nicht aus meiner Nacht.

Giulio (begeistert.)

Aus Eurer Nacht strahlt eine starke Glorie,
Die einst als Glorie der Unsterblichkeit
Um Euer Haupt sich winden wird. Wie heißt Ihr?

Antonio.

Antonio Allegri nenn' ich mich.

Digitized by Google

Giulio (gedankenvoll.)

Antonio Allegri da Correggio!
Wie kann der Name fremd in's Ohr mir klingen,
Den bald geläufig jede Zunge spricht? —
Ich habe Eure Nacht gesehn, Antonio!
Dort in der Kirche. Was Ihr zeigen wolltet,
Habt Ihr gezeigt: ein Wunderwerk! Das Licht
Strebt durch die dunkle Nacht des Erdenlebens
Und freut die Hirten. Einer dieser Hirten
Bin ich. Ich stehe noch erstaunt vor Euch;
Das Wunder nicht begreifend, das ich schaue;
Die Hand mir vor die Augen haltend, zweifelnd,
Ob, was ich sehe, nicht ein Blendwerk sei.

Antonio.

Ach gar zu sehr, mein Herr, ist es ein Blendwerk!
Ihr seid ein edler Mann, Ihr liebt die Kunst;
Erlaubt mir aber es zu sagen, Herr,
Ihr kennet sie nicht besser, als ich selbst.

Giulio.

Meister Antonio, ich versteh' Euch nicht.

Antonio.

Ich habe selbst mich lange nicht verstanden.

Giulio.

Ihr seid in Allem mir ganz unbegreiflich.
Wie so auf eigner Hand Ihr aufgeblüht;
Wie Ihr so wenig noch der Welt bekannt;
Wie Ihr den eignen Werth so wenig kennt.

Antonio.

Wie findet Ihr nun dieses Bild zum Beispiel?

Digitized by Google

Giulio.

Wie schildert Euch ein Wort wohl mein Gefühl?
Wenn schön ich sage, was hab' ich gesagt?
So stand die Rafaelische Madonna
Mir da, als einz'ge, erste Mutter Gottes;
Ich konnte sie mir gar nicht anders denken.
Hier ist sie anders; ganz, ganz anders; und
Doch auch Maria! Mehr das holde Weib,
Die Mutter, als die Himmelskönigin.
Der Rafael hat das Irdische hinauf
Zum Himmlischen erhoben; Ihr bewegt
Das Himmlische, daß es herunter steige,
Um mit dem Erdenstoff sich zu vermählen.

Antonio

(betrachtet ihn mit Staunen und augenblicklicher froher Ahnung, läßt aber gleich die Augen auf sein Bild fallen und fragt mißtrauisch.)

Und seht Ihr keine Fehler in dem Bilde?

Giulio.

Was Fehler! Wo so viel geleistet ist,
Fehlt nichts. Wer wollt' in diesem Ueberflusse
Noch klagen, weil vielleicht nicht Alles da ist.

Antonio.

Und was, was ist nicht da?

Giulio.

Was dieses Bild
Zum seltnen Meisterstücke macht, ist da!
Es lebt und athmet schönes Götterleben,
Ist mit Verstand und tiefem Sinn erdacht,
Mit Fleiß, Gefühl und Feuer ausgeführt;
Was will ich mehr?

Digitized by Google

Antonio.

Ihr habt es jetzt gerühmt,
Jetzt saget mir die Fehler!

Giulio.

Euer Geist
Hat nie gefehlt; selbst, wo die Kunst sich irrte,
Wo das Gedächtniß flüchtig sich verlor,
Habt Ihr durch Kraft, Darstellung und Bewegung,
Idee, dem Fehler einen Reiz gegeben,
Der Euerm Bild — gehört fast, möcht' ich sagen.
Auch darin seid dem Rafael Ihr ähnlich!

Antonio.

Mein Herr, sagt mir: wo hat die Kunst geirrt?
Ihr glaubt es nicht, wie Ihr mich glücklich macht,
Indem Ihr mir die Fehler zeigt!

Giulio (bescheiden.)

Ei nun,
Der bloße Zeichner könnte Dies und Jenes
An Euerm Bilde auszusetzen haben.

Antonio.

Zum Beispiel?

Giulio.

Die Verkürzung dieses Arms
Mag wohl nicht völlig richtig sein. Das Bein
Des Knaben scheint mir auch ein wenig gar
Zu kinderblühend, ohne festen Umriß.
Ihr liebt das Sanfte, Runde; daher kommt's,
Daß Ihr dem Graden auszuweichen sucht.

Antonio

Noch Eins, mein Herr, noch Eins, dann athm' ich wieder:

Digitized by Google

Wie findet Ihr das Lächeln der Madonna?
Des Kindes?

Giulio.

Eigen; aber schön und lieblich.

Antonio.

Nicht fratzenhaft? Nicht grinsend, honigsüß?

Giulio.

So stellt' ich mir der Engel Lächeln vor.

Antonio.

Ach Gott, ich hab's mir auch so vorgestellt.

Giulio (lächelt.)

Und trauert, weil es Euch so schön gelungen?

Antonio.

Und traure, weil ich mich so sehr geirrt.

Giulio.

Jetzt seid Ihr wieder räthselhaft.

Antonio.

Mein Herr,
Ihr habt aus meinem Herzen tief gesprochen;
Es tröstet mich, daß auch es außer mir
Noch Menschen giebt, und wackre, kluge Menschen,
Die auf dieselbe Weise — irren können!
Was mehr mich wundert, ist das wahre Urtheil,
Das über meine Fehler Ihr gesprochen;
Da irrt Ihr nicht; Ihr sprecht es nur gelind
Und freundlich aus. Und wahrlich, Eure Rede,
So einsichtsvoll und sinnig, würde mich
Unendlich freun, wüßt' ich nicht gar zu gut —
Ach, leider weiß ich's erst seit kurzer Zeit —
Daß, ohne Werth, mein Thun nur eitel ist.

Digitized by Google

Giulio (verwundert.)
Wer hat Euch das gesagt?

Antonio.
Der größte Künstler
In unsrer Zeit, vielleicht in allen Zeiten.

Giulio.
Der Michel Angelo?

Antonio.
Er hat's gesagt!

Giulio.
Das sieht ihm ähnlich; das zerbrochne Rad
Läuft ihm noch immer wild im Kopf herum.

Antonio.
Ich hab' ihn erst unwissentlich aus Leichtsinn
Beleidigt. Denn ein Mann, der dorten wohnt,
Ein wunderlicher Mensch, der stets mich kränkt,
Kam erst zu mir, erzählte mir, der Herr,
Der dort am Tische saß, sei nur ein Färber;
Ein grober Kerl, der ihn beleidigt hätte;
Der über Alles spräche, ohn' etwas
Zu wissen. So empfing ich freilich ihn
Nicht mit der Achtung, die er wohl verdient.
Er redete mich mürrisch, trocken an,
Ich gab ihm eine spöttischleichte Antwort.
So wird er grimmig, nennt mich einen Pfuscher,
Und niederträchtig auch; wenn auch der Glanz
Der Farben dumpf vor meinen Sinnen glühe,
Ich würde nimmer mich zu wahrer Größe
Und Schönheit schwingen.

Digitized by Google

Giulio (heftig.)

Darin hat er Recht!
Ihr werdet es nicht thun, Ihr habt's gethan, —
Selbst über die Sixtinische Kapelle!

Antonio
(macht eine warnende Bewegung mit der Hand.)

Ach, lieber Herr!

Giulio
(wie oben und mit Selbstgefühl.)

Ihr meint, ich spreche wie
Der Blinde von den Farben? Darin irrt Ihr!
Bin ich kein Angelo, kein Michael,
Ich bin ein Mensch, ein Mann, ich bin ein Römer;
Kein Cäsar zwar, doch auch ein Julius!
Man hat mich auch gelehrt, was malen sei.
Der große Rafael Sanzio war mein Meister,
Es ruht sein hoher Geist noch über mir;
Ich kann ein Wort auch in der Sache reden.

Antonio
(schlägt die Hände zusammen.)

O Himmel, Ihr seid Giulio Romano?

Giulio.

Das bin ich.

Antonio.

Ihr seid Giulio Romano?
Der große Maler? Rafael Sanzios Liebling?

Giulio.

Das war ich. —

Antonio.

Und Ihr sagt, ich bin kein Pfuscher.

Digitized by Google

Giulio.

Ich sag' es Euch: Seit Rafael gestorben,
Lebt in Italien kein größrer Maler,
Als Ihr, Anton Allegri da Correggio!

Antonio (setzt sich.)

Erlaubet mir, mein Herr! Es schwindelt mir
Der Kopf. Das hab' ich nie erlebt; und ich
Begreife nicht, wie ich es überlebe.
Mein ganzes Leben ist im Schatten wie
Ein unbekanntes Bächlein hingeflossen.
Ich glaubte nie ein großer Mann zu sein,
Auch nicht, daß ich ein eitler Woller wäre.
Nur auf das gute Glück, die Muse trauend,
Saß ich und malte fort, und es gelang.
Jetzt — muß an einem Tag ich hier erleben,
Daß zwei der größten Meister meiner Hütte
Sich nahn! Der eine schlägt mich in den Staub,
Der andre hebt mich zu den Wolken auf;
Was soll ich glauben? Träum' ich oder wach' ich?

Giulio.

Und wenn der Andre nun dasselbe sagt,
Wie ich, was dann?

Antonio.

Der Michel Angelo?
Er sollte, meint Ihr?

Giulio.

Seine Art ist eben,
Zu thun, was Keiner meint. Der Feuergeist
Ist mehr Titan als Gott, und seine Größe
Ist wie die Größe der uralten Welt.
Die Anmuth mangelt ihm. Der jüngre Amor

Digitized by Google

Macht ihn nicht gleich in einzle Gegenstände
Entzückt; der alte Eros aber faßt
In ihm das Ganze mit gewalt'ger Liebe;
Nicht ein geflügelt Kind, ein rüst'ger Jüngling
Mit Zeugungskraft und Mark. Ich will ihn sprechen.
Seid ruhig! Ich versteh' mit ihm zu leben.
Der Titan hat ein menschlich Herz. Er zeugt
Gewalt'ge Kinder, darin gleicht er Kronos;
Doch die Verzehrungswuth ist nicht in ihm.
Er rafft vielmehr vom Himmel, wie Prometheus,
Das Licht, um so den Erdklos zu beleben.
Er wird auch Eure Schöpfung, mein Antonio,
Bewundern, wenn der Sturm nur ausgebraust. —
Geht in das Haus hinein, ich seh' ihn kommen.

Antonio.

Ich weiß nicht, was ich glauben, denken soll.
(Ab.)

Michel (kommt.)

Wir können reisen.

Giulio.

Leider noch nicht, Freund.
Ein größres Wagenrad ist jetzt gebrochen,
Das fertig sein muß, eh' wir weiter rollen.

Michel.

Was soll das sagen?

Giulio.

Was es ist. Erinnert
Ihr Euch wohl noch der schönen Wassermühle
Am Flusse drunten, neulich erst gebaut?
Wenn ich nicht irre, habt Ihr selbst einmal
An dem Modell in Florenz viel verbessert.

Digitized by Google

Michel.

Ein gutes Werk.

Giulio.

Nun hört und ärgert Euch!
Ein großer Herr hat Langeweile; muß
Sich bei der Mühl' aufhalten, so wie wir;
Läßt sich zum Zeitvertreib die Mühle zeigen.
Weil aber nicht der Müller unterthänig
Genug ist, wallt ihm auf das Adelsblut.
Er greift sein Schwert, haut in das Räderwerk,
Da eben, wo des Meisters kluge Hand,
Mit seltner Kunst, das Wichtigste verbindet.
Dann schwingt er sich auf's Pferd und reitet fort.
Die Mühle stockt, der Müller will verzweifeln.

Michel.

Wir müssen diesem Müller wieder helfen.
Ich lasse gleich das eine Wagenpferd
Mir satteln, will hinunter; das soll bald
Im Stande sein. Könnt' ich den Kerl nur treffen,
Ich würd' ihm gleich die Hochmuthsflügel stutzen!

Giulio.

Es wäre schön, wenn Ihr die stolzen Flügel
Des Uebermuths ein wenig stutzen könntet.

Michel.

Was meinet Ihr?

Giulio.

Ihr liebt die Poesie,
Habt selbst Sonette, Reime ja gemacht.
Verzeiht, daß hier ich auf verblümte Weise
Mit Euch gesprochen; denn die nackte Wahrheit
Ist fast zu arg.

Digitized by Google

Michel.

Ich liebe mir das Nackte;
Gewänder hüllen nur die Schönheit ein.
Nur klar und deutlich, wenn ich bitten darf!

Giulio.

Ihr braucht nur einen größern Maßstab, Meister,
Für Alles hier zu nehmen, und Ihr habt
Die Wahrheit schon. Die schöne Mühle ist
Die menschliche Natur, der Adelstolz
Ist Künstlerstolz; das Schwert ein schneidend Wort,
Der Schlag in's Räderwerk ein Stich in's Herz.

Michel (ihn verstehend.)

Aha!

Giulio
(mit bescheidner Mäßigung.)

Ihr seht, wir brauchen also nicht
Das Wagenpferd zu satteln. Helfen könnt Ihr
Auch ohne das — auch zücht'gen, wenn Ihr wollt;
Den Schuldigen kann noch die Strafe treffen.

Michel (ernst und stolz.)

Es ziemt Euch wohl, auf solche Art mit mir
Zu sprechen.

Giulio (feuriger.)

Buonaroti, warum zwingt
Ihr mich dazu? Glaubt Ihr, daß ich die Achtung
Für Eure Meisterschaft, für Euern Geist
Vergessen habe? Achtung für den Geist
Und für die Meisterschaft zwingt eben mich,
Auf solche Art das Wort zu führen; denn
Nicht eine Meisterschaft, nicht einen Geist
Schätz' ich, doch Alle, die zum hohen Ziele

Digitized by Google

Mit heiliger Begeistrung mit uns wirken,
Wie unerwartet, arm sie auch erscheint;
Wohl wissend, daß der schöne Lebensbaum,
Den wir Genie in unsrer Sprache nennen,
Weit öfter auf dem kahlen Felsen wächst,
Als in dem fetten, wohlgedüngten Thale.

Michel.

Ihr sprecht sehr gut, Ihr solltet Redner sein!

Giulio.

Ich weiß, was Ihr damit mir sagen wollt;
Doch zürn' ich nicht. Ihr meint, des Künstlers Worte
Sind, wie des Helden seine, That und Werk?
Da habt Ihr wieder Recht! Auch brauch' ich nicht
Zu wiederholen, Angelo, wie oft
Mit staunender Bewundrung Euern schönen
Und göttlichen Instinkt und stumme Weisheit
Mein Herz vernommen hat. Doch ist der Mensch
Nicht Künstler bloß, auch Mensch. Die Menschlichkeit
Schön zu entwickeln, Freund, auch das ist Kunst.
Ihr seid ein kräft'ger, thatenreicher Geist,
Das anerkenn' ich; nun, so seid gerecht
Und spottet meiner nicht, wenn Ihr den sinn'gen,
Verständ'gen Mann in mir erkennt, der auch
Nicht gänzlich ohne Göttergabe da ist.
Ich will nicht schöne Reden hier von Euch;
Denn Eure That nur löste mir die Zunge.
Und Eure That kann gleich sie wieder binden.

Michel.

Was wollt Ihr?

Digitized by Google

Giulio.

Buonaroti, seht, Ihr habt
Den wackern Maler tief verwundet, Pfuscher
Verhöhnend ihn genannt. Ist er ein Pfuscher?

Michel.

Was Teufel geht es mich an, was er ist?

Giulio.

So geht die schöne Kunst Euch nicht mehr an?

Michel.

Es sehe Jeder, was er treibe; so
Thu' ich's, und damit Basta. Es bekümmert
Mich wenig, was von mir die Andern sagen;
Ist er kein Pfuscher, ist es gut für ihn.
Er ist ein unverschämter Kerl, das weiß ich!

Giulio.

Er ist ein liebenswürd'ger, sanfter Mann.
Der Gastwirth ist sein Feind, hat ihn betrogen,
Hat ihm gesagt: Ihr wärt ein übermüth'ger
Und stolzer Mensch, ein Färber; ganz unwissend
Von Allem sprechend, ohn' etwas zu kennen.
Er wollt' auf diesen armen Mann Euch hetzen,
Weil er ihn haßt.

Michel.

Das hat der Schuft gesagt?

Giulio.

Nun seht Ihr, der Antonio ist unschuldig!
Er kannt' Euch nicht.

Michel.

Selbst gegen Unbekannte
Soll man geziemlich sein.

Digitized by Google

Giulio.
Und war't Ihr das?
Michel (schweigt.)
Giulio.
Nur noch ein Wort, dann schweig' ich, Buonaroti!
Was heute beide wir gesehen haben
So unerwartet, muß — es kann nicht anders —
Uns beide mit Verwundrung ganz erfüllen.
Ihr seid kein blinder Greis, der art'ge Sachen
In Holz ausschneidet, ohne Auge für
Was Andre thun. Die Kunst ist Wissenschaft
Bei Euch; Eu'r scharfer Blick durchdringt sie ganz.
So wißt Ihr auch, so gut als ich, und besser,
Welch einen Künstler dieser Ort besitzt.
Ihr habt im Gastsaal viele seiner Sachen
Gesehn: die schöne Leda, Danaë.
Nicht bloß Madonnen weiß er gut zu malen.
In Parma, sagt man, hat er Freskobilder
Neulich gemalt voll Kraft und Poesie.
Geht in die Kirche, seht da seine Nacht —
Und wenn dann sein Verdienst in Eurer Seele
Nicht heller Tag wird — nun dann tagt es nie!
Michel.
Ich hab's ihm gleich gesagt, er hat Talent!
Giulio.
Talent! Ein armes Wort; ein Heller, den
Man jedem Bettler zuzuwerfen pflegt;
Ist nichts in diesem Bilde, als Talent?
Michel.
Das Bild hat grobe Fehler.

Digitized by Google

Giulio.

Fehler hat's,
Weil es ein menschlich Werk. Was hat nicht Fehler?
Glaubt Ihr, daß nimmer Ihr gefehlt? Glaubt Ihr,
Daß nichts Euch mangelt? Macht die Zeichnung, meint Ihr,
Den Maler aus? — Was ist die bloße Zeichnung?
Nothhülfe, Unnatur! Es giebt nicht Linien!
Wir nennen Linien, wo der Körper aufhört.
Der Körper selbst, die Farbe und das Leben
Mit Licht und Schatten, das ist Malerei!
Die Schönheit, der Gedanke, die Verbindung,
Das ist Genie. Und mangelt dieses hier?

Michel.

Das Bild hat keinen großen Styl.

Giulio.

Was nennt
Ihr großen Styl? Ich nenne tiefe Wahrheit
Und hohe Schönheit groß. Daß Körpergröße
Kann geistig groß auch sein — das zeigt Ihr uns.
Doch braucht das Geistiggroße nicht Gedehntheit
Im Raum und Gliedermaß, um groß zu heißen.
Es athmet hohe Kraft, erhabne Kühnheit
Und edler Muth in Allem, was Ihr leistet:
Der Mensch ist aber Mensch, wird nie ein Gott.
Als Mensch geziemt ihm kindliches Gefühl,
Einfält'ge Demuth. Und ich will's gestehn:
Mit allem dem, daß Eure stolze Größe —
Vielleicht auch eigne Neigung und Naturtrieb —
Mich, Giulio, den kleineren Planeten,
Aus meiner Rafaelschen sanften Bahn
Auch etwas in's Gewaltige getrieben; —

Digitized by Google

So wird und bleibt die Güte doch des Herzens,
Die auch in hoher Kunst sich äußern muß,
Das Liebste mir in Kunst, so wie in Leben.
Und wo ich sie erkenne, offenbart
Der Engel des Gewissens sich und zeigt
Den Weg zur Heimath mit dem Lilienstengel.

Michel.

Ich fühle also nicht!

Giulio.

Ihr fühlt im Ganzen,
Im Großen. Selbst das mildere Gefühl
Ergreift Euch öfter, als Ihr selbst es glaubt.
Schön sitzt die Mutter Gottes in San Pietro
Mit heiligem, mitleidigem Gefühl,
Obschon von Stein, mit ihres Sohnes Leiche.
In menschlicher und tiefgefühlter Demuth
Laßt Euern Adam Geist und Leben Ihr
Von des Allmächt'gen Fingerspitze nehmen
In der Sixtin'schen, heiligen Kapelle.
Bei Gott, es lebt und blüht im Menschen nichts,
Was nicht in Euch zur Stunde lebt' und blühte!
Doch Eure Art ist hart; die Rauhigkeit
Ist nur ein edler, ein antiker Rost,
Worunter das Metall gediegen glänzt. —
Vergebt mir, wenn ich Euch mit meinen Reden
Beleidigt habe; denn ich fühle, was
Ich Euch gesagt, das wißt Ihr besser selbst;
Ich sagt' es nur, um bald das Ungewitter
Hier zu vertreiben; daß der arme Mann
Nicht lange Kummer leide! Euer Wort
Hat seiner Heiterkeit und Zuversicht

Digitized by Google

Ihn ganz beraubt; und Euer Wort allein
Vermag ihm beide wieder gleich zu geben.

Michel.

Hm!

Battista (kommt.)

Meine Herrn, der Wagen steht schon fertig!
Befehlen Sie, daß man anspannen soll?

Michel.

Mein Giulio, wollt Ihr uns wohl das besorgen?
Ich hab' ein Wort mit diesem Biedermann
Zu sprechen.

Giulio.

Gut.

(Ab.)

Michel.

Was hat der Herr denn heute
Von mir gesagt, zu diesem Maler? He?

Battista.

Mein werther Herr, was hab' ich denn gesagt?

Michel.

Daß ich ein Färber wäre, hat der Herr
Gesagt, ein grober, täppischer Geselle.

Battista.

Dann mag die ewige Gerechtigkeit
Mich ewig strafen, wenn —

Michel.

Halt Er sein Maul!
Die ewige Gerechtigkeit bekümmert
Sich nicht um solche Schufte, wie Er ist;
Nehm' vor der zeitlichen Gerechtigkeit

Digitized by Google

Er sich in Acht! Wenn man gereift zum Galgen,
Dann wird man aufgeknüpft. Versteht er Welsch?

Battista.

Der Herr ist —

Michel.

Färber, und ein grober Färber.

(Er nimmt seine Peitsche vom Tische.)

Zum groben Färben braucht man grobe Pinsel.
Was sagt der Herr dazu, wenn ich den Rücken
Ganz karmoisin ihm färbte? dunkelblau?

Battista.

Gott steh' mir bei!

Michel.

Da hätt' er was zu thun.
Sein Elend, seine Niederträchtigkeit,
Die stehn ihm bei! Ich will mich nicht besudeln.
Doch wird's am besten sein, daß Er sich schnell
Beurlaubt; denn die Wünschelruthe hier
In meiner Hand, sie wippt gewaltig, sieht Er?
Hat große Lust, auf seinem fetten Rücken
Verborgnen Quellen auf die Spur zu kommen.

Battista.

Gestrenger Herr, das ist ein Mißverständniß!

(Er entfernt sich.)

Michel.

Ja, laufe nur! — Hat mich der Bösewicht
Nicht aufgebracht! — Ha, jetzt versteh' ich erst,
Warum der Maler hier, der arme Teufel —

(setzt sich vor das Bild.)

So etwas muß man recht mit Muße sehn.
Man kann mir zeigen, was man will, in Taumel

Digitized by Google

Und Wust, — das Blut steigt Einem nicht allein
Auf vor den Ohren, vor den Augen auch.
Auch das belehr'nde Schwatzen irritirt mich.
Was ich soll denken, kann ich selbst erfinden.
Der Giulio Roman! — als wenn ich nicht —
Nun, hat er es doch selbst gefühlt! —

(Mit behaglicher Ruhe, Milde und Besonnenheit.)

Der Henker,
Das Bild ist gut gemacht! Das nenn' ich malen!
Und wie poetisch! Bäume, Blümchen, Landschaft!
Wie schöne Kleider! Dieser Wiederschein!
Die Frau ist reizend, ja, bei Gott, das ist sie!
Johannes allerliebst, der kleine Christus
Erhaben schön. Per Bacco, das ist Farbe!

(Pause, drauf mit Laune.)

Und ich! — Als mich der Papst zu malen zwang;
Als ich die florentinschen Kerls zusammen
Als Taubenkrämer aus dem Tempel jagte;
Und setzte selbst mich auf's Gestell, und tappte
Anderthalb Jahr herum und ward so zornig,
Daß ich beinah' den Papst getödtet hätte
Mit dem herabgeworfnen Eimer, weil
Vorwitzig, er so früh zur Werkstatt kam —
Das weiß ich, ich bin eigentlich kein Maler.
Bildhauer bin ich! Was von Bildnerei
Im Malen man gebrauchen kann, das hab' ich!
In Zeichnung und Erfindung gleicht mir Keiner.
Doch in den Farbentopf versteh' ich nicht
Zu tunken, das ist abgemacht, und das
Versteht recht dieser Mann, das muß ich sagen.

(Giovanni kommt heraus; wie er den fremden Mann sieht, steht er still.)

Digitized by Google

Michel.

Du Kleiner, hör' einmal!

(Giovanni kommt.)

Ein hübsches Kind,
Es ist nicht bange vor den fremden Leuten,
Verzogen nicht. Komm' her, Du kleiner Junge!

(Giovanni naht sich.)

Michel.

Seh' ich auch recht? Das ist ja der Giovanni
Im Bilde da.

Giovanni.

Ja wohl! Ich bin Giovanni;
Der Vater hat mich abgemalt.

Michel.

Du bist
Ein Sohn von dem Antonio?

Giovanni.

Ja! Die Mutter
Ist auch da.

Michel.

Wo?

Giovanni.

Da sitzt sie ja!

Michel.

Aha!

Giovanni.

Da ist das kleine Jesuskind! Ihn haben
Wir aber nicht zu Hause.

Michel.

Nicht? Wo ist
Denn der?

Digitized by Google

Giovanni
(mit dem Finger in die Höhe.)
Da droben, dort im Himmel ist er.

Michel.
Da droben?

Giovanni.
Ja, da sitzt er in den Wolken,
Mit andern kleinen Engelsknaben.

Michel.
Ei!
Was thun sie da?

Giovanni.
Da spielen sie zusammen.

Michel (küßt ihn.)
Du liebes Kind! Setz' Dich auf meinen Schoß,
Hier auf das Knie!

Giovanni.
Ja, ich will reiten auf
Dem Knie. Du bist mein Gaul, ich will auf Dir
Nach Parma reiten.

Michel.
Schön! Ich muß Dich aber
Aufsetzen, denn Steigbügel sind nicht da.

Giovanni.
Sie werden bei dem Kleinschmid noch gemacht.

Michel.
Ja wohl!

Giovanni (reitet.)
Sa, sa! Hop, hop! Nur immer zu!
Du mußt das Pferd beständig reiten lassen!

Digitized by Google

Michel.

Nun, sind wir denn in Parma angelangt?

Giovanni.

Noch nicht! Wir sind ja erst den halben Weg.

Michel.

Da steigt der Reiter ab und geht in's Wirthshaus,
Um was zu essen.

Giovanni.

Ja, um was zu essen.

(Michel langt in die Tasche.)

Giovanni.

Was hast Du in der Tasche?

Michel.

Warte nur!

(für sich.)

Ich hab' es für die Kinder Meister Martins
Zwar mitgenommen; doch sie müssen warten.
Ich kann in Modena was Neues kaufen.

(Er nimmt eine Düte hervor.)

Ich weiß nicht — magst Du wohl gebrannte Mandeln?

Giovanni (greift darnach.)

Gebrannte Mandeln mag ich wohl!

Michel.

Geduld!

Magst Du sie essen?

Giovanni.

Ja, ich mag sie essen.

Michel.

Da, friß!

(Giovanni fängt an zu essen.)

Digitized by Google

Michel.

Auf meinem Schoß sollst Du sie essen!

Giovanni (entweicht ihm.)

Nein; in dem Wirthshaus muß ich essen, während
Das Pferd ruht.

Michel.

Ja, und kriegt ein wenig Haber.
Soll ich nicht Haber kriegen?

Giovanni.

Komme, Pferd,
Da hast Du Haber!

(Er steckt ihm eine Mandel in den Mund.)

Michel (ergreift ihn.)

Du verwünschter Junge!
Nennst mich ein Pferd? Nun, das ist Gottes Strafe!
Ich nannte Deinen Vater Pfuscher ja,
Und, bei den ew'gen Musen im Olymp,
Das ist so wenig er, als ich ein Pferd bin!

(Maria kommt.)

Giovanni.

Da kommt die Mutter!

Michel.

Das ist Deine Mutter?
Ein schönes Weib, sehr ähnlich der Maria.

(Er setzt den Knaben herunter und steht auf.)

Giovanni.

Mutter, da ist ein fremder Mann; er hat
Gebrannte Mandeln mir gegeben. Sieh'!

Michel.

Madonna, darf ich wohl Verzeihung hoffen?

Digitized by Google

Maria.

Mein edler Herr, ich danke für die Güte.

(Zu Giovanni.)

Hast Du dem Herrn gedankt?

Giovanni.

Ich dank' Dir, Herr!

Maria.

Du Ungezogner, mußt Du Fremde duzen?

Michel.

Ach, laßt ihn, liebe Frau, zerstöret nicht
Mit der Verzerrtheit unsrer feinen Zeit
Die reine, paradiesische Natur.

Maria.

Ihr liebt die Kleinen?

Michel.

Weil so groß sie sind!

Ihr wohnet hier?

Maria.

Ja, das ist unsre Hütte.

Michel.

Der Maler, der Antonio, ist Euer Mann?

Maria.

Ja, lieber Herr!

Michel.

Ist er so liebenswürdig
In seinem Leben, wie in seinen Bildern,
Dann werdet Ihr sehr glücklich mit ihm sein.

Maria.

Mein Herr, die Kunst ist nur ein falber Schein
Von der verborgnen Sonne.

Digitized by Google

Michel.

Wirklich?

Maria.

Wirklich.

Michel.

Ihr scheint nicht fröhlich, heiter nicht zu sein.
Ein wackrer thät'ger Mann, ein schönes Weib,
Ein holdes Kind — da steht ein Paradies
Der Häuslichkeit ja ganz vollendet schon.

Maria.

Doch fehlt, um glücklich recht zu sein, noch etwas.

Michel.

Und was?

Maria.

Das Glück.

Michel.

Sind Schönheit und Genie
Nicht große Gaben schon der Frau Fortuna?

Maria.

Es nagt der Wurm versteckt in mancher Blume!
Mein Mann ist krank gewesen, er ist reizbar,
Ein jeder Eindruck wirket stark auf ihn;
Noch heute hatt' er einen großen Unfall.

Michel.

Ich weiß es wohl — der Michel Angelo
Ist da gewesen, hat ihm — zugesetzt.

Maria.

Er hat ihn sehr gekränkt.

Michel.

Er hat vielleicht
Die Wahrheit ihm gesagt. Der Angelo

Digitized by Google

Hat ihm gesagt, er wäre nicht ein Maler.
Wer weiß, vielleicht hat er doch Recht gehabt:
Er muß es wohl verstehn, was wissen wir's?

Maria.

Und käme selbst ein Angelo vom Himmel
Und sagt' es mir, ich glaub' es nicht!

Michel.

Ei, ei,
Seid Ihr denn Eurer Sache so gewiß?

Maria.

Das Höchste, das Gewisseste, ich weiß,
Ist, daß ich inniglich Antonio liebe.
Von ihm ist, was er schafft, mir unzertrennlich;
So lieb' ich innig seine schöne Kunst.

Michel.

Und das ist Euch genug? Ihr liebt es, ohne
Es zu erkennen, ohn' es zu ergründen?

Maria.

Erkennen und ergründen mag der Mann,
So weit es geht. Doch muß er auch wohl oft
Mit uns zu dem Gefühl die Zuflucht nehmen.

Michel.

Bravo, Madonna! Ihr gefallt mir sehr,
Vergebt, wenn ich ein wenig Euch geprüft;
So müssen Frauen denken. Was nun aber
Den Michel Angelo betrifft: er ist
Ein wildes Blut, das ist wohl nicht zu läugnen;
Doch, glaubt es mir: auch eine gute Haut!
Oft ist sein Wort ein Poltern der Cyklopen,
Wenn gar zu stark das Feuer wallt; doch kann er
Auch stille sein; dann denkt und fühlt er hurtig

Digitized by Google

Und viel, für lange Zeit; wie das Kameel
Die Quelle trinkt, um durch die heiße Wüste
Vorrath zu haben. Der Vulkan ist furchtbar,
Doch fruchtbar auch. Hat er nur ausgetobt,
Dann bauen Menschenschaaren in der Nähe;
Die Saat gedeiht, wird kerniger und reicher;
Mit Blumen und Gesträuch deckt sich der Schlund —
Und Alles athmet freudenreiches Leben!

Maria.

Ich glaub' es Euch.

Michel.

Die größten Kleinigkeiten
Sind oft der Anlaß ja zu großen Thaten.
Der Berg gebiert bisweilen eine Maus;
Oft aber haben Mäuse auch Gebirge
Geboren. Laßt das also nicht Euch wundern,
Wenn eine plumpe List des häm'schen Wirths
Mit Euerm Gatten ihn uneinig machte.
Das eine spröde Wort giebt leicht das andre;
Nicht heiße Liebe bloß, auch heft'ger Zorn
Trägt eine dunkle Binde vor den Augen.

Maria.

Mein Herr, Ihr sprecht sehr gütig und verständig.

Michel.

Der Buonaroti hat mich hergesandt —
Ich bin sein Freund — Euch dies von ihm zu sagen;
Und zum Beweis, wie er Antonio ehrt,
Giebt er ihm diesen Ring —

(Er zieht den Ring von seinem Finger.)

und bittet ihn,
Den Ring als Pfand der Freundschaft stets zu tragen!

Digitized by Google

Sie werden sich persönlich wiedersehen;
Dann wird Antonio besser noch erfahren,
Ob Buonaroti ihm im Herzen gut ist,
Und ob er etwas für sein Glück gethan!

(Er geht.)

Antonio,

(der herausgekommen ist und sich zurückgehalten hat.)

Maria, liebe Frau, was sagt' er Dir?

Maria.

Der fremde Mann?

Antonio.

Er, Michel Angelo?

Maria.

Antonio, was sagst Du! Ist es möglich?
Er war es selbst?

Antonio.

Ja, ja, er selbst, er selbst!
Es ist ein einz'ger Solcher nur auf Erden —

Maria.

O sel'ges Glück! O freue Dich, Antonio!
Er kos'te unser Kind, er sprach zu mir
Mit achtungsvoller Güte. Diesen Ring
Gab er für Dich. Er schätzt, er liebet Dich,
Er will für unser Glück, der Edle, sorgen.

Antonio.

Maria, ist es möglich? Giulio
Romano hatte Recht!

Maria.

Er ehrt und liebt Dich!

Antonio.

Und dieser Ring! O Himmel! — Komm', Maria!

Digitized by Google

Er hat mich tief nur in den Staub gedrückt,
Um höher mich und herrlicher zu heben.
O Himmel, darf ich, darf ich's wirklich glauben?
O komm' hinein, ich will ihm danken, weinen,
An meine Brust ihn drücken, selig sein!

Maria.

Jetzt hat er Recht, der große Buonaroti,
Jetzt blüht ein paradiesisch Leben uns!

(Sie gehen in den Gasthof hinein.)

Battista

(kommt hervor, sieht ihnen nach und sagt nach einer Pause:)

Ich will das Paradies vollkommen machen;
Zum völl'gen Paradies gehört die Schlange!

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Großer Bildersaal in Parma.

Ottavio. Battista (mit Rechnungsbüchern.)

Ottavio.

Ich bin zufrieden, Alles ist in Ordnung.

Battista.

So eben hab' ich einen Brief bekommen
Von meinem Sohn, er schreibt mir aus Florenz;
Er wird vielleicht noch diesen Abend hier sein.

Ottavio.

Schon gut. Was jetzt ich von dem Nicolo
Dir anvertraut, bewahrst Du als Geheimniß!

Battista.

Bei Gott, ich kann mich nicht genug verwundern,
Ein Räuber von den Appeniner-Bergen
Wagt es, in Euer Gnaden Dienst zu treten,
Um so Gelegenheiten auszuspähn!

Digitized by Google

Ottavio.

Ich weiß es, es ist nicht das erste Mal.
Die Vagabunden treiben kühn ihr Spiel
Im Walde zwischen Reggio und Parma,
Und überall, wo was zu rauben ist.
Doch ruhig nur! Er ist im Käfich schon;
Die Andern werden es wohl auch bald sein.

Battista.

Was muß man doch erleben; welche Menschen
Giebt's in der Welt!

Ottavio.

Genug davon! Laß' uns
Von etwas sprechen, das mir wicht'ger ist.
Der Maler, der Antonio, kommt doch heute?

Battista.

Er ist schon auf dem Wege, wird gleich hier sein.

Ottavio.

O wäre nur auch schon Maria da!

Battista.

Sie wird bald kommen, Excellenza! Wo
Man Erbsen streut, da fliegen Tauben hin.
Mir scheint bedenklich in der Sache nur —
Wenn's mir mein gnäd'ger Herr erlaubt zu sagen —

Ottavio.

Was meinst Du?

Battista.

Euer Gnaden stehen auf
Dem Sprung, sich nächstens ehlich zu verbinden:
Die schöne Coelestina aus Florenz
Wird bald mit ihrem Vater Ricordano
Hier sein; — wie wird das gehn?

Digitized by Google

Ottavio.

Sei unbesorgt!
Die schöne Coelestina ist, so wie
Ihr Name, — himmlisch! Ob ich nun als Christ
Das Himmlische von Herzen schätz' und liebe,
Bin ich doch Mensch zugleich; als solcher muß
Das Irdische mich auch erfreun. Das Fräulein
Strahlt mir wie eine kalte Wintersonne;
Sie ist zu hoch, zu weise, zu erhaben.
Ob sie mich nimmt, ist zweifelhaft; thut sie's,
Geschieht's aus Liebe nur zu ihrem Vater,
Der die Verbindung wünscht; mich liebt sie nicht.

Battista.

Das wird sich geben, gnäd'ger Herr!

Ottavio.

Vielleicht!
Vielleicht auch nicht. Ich bettle keine Liebe.
Ich achte sie; sie ist sehr schön, sehr reich.
Es lebt kein edler Florentinerjüngling,
Der nicht sein höchstes Gut es nennen würde,
Die Hand des schönen Mädchens zu erhalten.
Ich wünsche sie zur Frau; es schmeichelt mir,
Das zu erhalten, wornach Alle streben.
Die Zärtlichkeit des Herzens aber hat
Auch ihre Rechte; da muß Coelestina
Vor der demüthigen Maria weichen.

Battista.

Doch, gnäd'ger Herr, zwei Frau'n in einem Hause,
Wie wird das gehn?

Ottavio.

Ganz herrlich! Coelestina

Digitized by Google

Ist schwärmerisch und jung, hat keinen Argwohn;
Maria ist bescheiden, sanft und still.
Das Einzige, was mir bedenklich scheint,
Ist, daß Antonio hier malen soll.
Das Fräulein ist sehr große Kennerin;
Malt selbst vortrefflich. Ich versteh' mich wenig
Nur auf die Kunst; ich habe diese Sachen
Von meinem Ohm Geronimo geerbt.
Es scheint mir artig, so wie andre Pracht;
Nichts weniger, nichts mehr. Malt nun Antonio
Und macht es schlecht, so steh' ich da; er ist
Ein armer, unbekannter Maler. Das
Ist mir verdrießlich; wenigstens möcht' ich
Sehr gern bei ihr für einen Kenner gelten.

Battista.

Ja, das ist freilich eine schlimme Sache,
Denn elend ist der Kerl, mein gnäd'ger Herr,
Das könnt Ihr nur auf's Wort mir glauben!

Ottavio.

Was
Verstehst denn Du davon? Du bist ihm gram.
Schweig' still!

Battista.

Es wird sich geben — Kommt er nicht
Da durch den Garten schon?

Ottavio.

In Wahrheit?

Battista.

Ja.
Da steht er nun, besieht die Blumenbeete;
Recht wie ein Bänkelsänger, mit dem Bild

Digitized by Google

Noch auf dem Rücken; riecht sogar die Blumen.
Ich will nicht hoffen, daß er Etwas abreißt,
Sonst werd' ich mit ihm sprechen!

Ottavio.

Laß' das gut sein!
Ich will zur Seite treten. Der Palast,
Die Säle, Möbeln, die Bedienten mögen
Ihm imponiren; solche Menschen lassen
Sich von dem äußern Glanz weit mehr befangen,
Als man es glauben sollte. Dann erschein' ich.
Ich muß ihm heute noch den Vorschlag thun.

Battista

Wär' es nicht besser, so gelegentlich — —

Ottavio.

Was ich nicht kaufen kann, das stehl' ich nicht.
(Ab.)

Battista (allein.)

Das stiehlst Du nicht? So will ich für Dich stehlen.
Denn rächen will ich mich und blutig rächen,
So wahr, als ich ein Kalabreser bin!
Es haben mir, wenn auch nur angedroht,
Die Peitschenhiebe Michel Angelos
Mit rothen Striemen brennend auf dem Rücken
Den Haß erfrischt; und eher kühlt sich nicht
Mein wallend Blut, eh' des Verräthers fließt.
(Er sinnt.)
Der Nicolo ist Räuber schon geworden?
Gut, so versteht er wenigstens das — — Still!
Bin kein Poet, will keine Reime machen.
(Ab.)

Digitized by Google

Antonio

(kommt mit seinem Bilde auf dem Rücken in den Saal hinein.)

Hier bin ich endlich. Gott, wie bin ich müde!

(Er setzt sein Bild hin, nimmt einen Stuhl und setzt sich darauf.)

Es ist so heiß, der Weg so lang, die Sonne
So brennend. Ach, hier ist es frisch und luftig.
Die Großen haben es doch gut, sie können
In diesen kühlen Steinpaläſten wohnen;
Wie ausgehöhlte Felsen trotzen sie
Den Sonnengluten draußen. Frei erhebt
Sich das Gewölbe, breite Pfeiler schatten;
Springbrunnen rieseln in den Vestibulen,
Und kühlen Raum und Wand. Du lieber Gott,
Wer auch so wohnen könnte! Nun, das werd' ich
In Kurzem können. — Wie gemächlich steigt
Man auf den breiten, kalten Marmorstufen!
In Nischen stehn antike, schöne Büsten
Und sehen Einen ruhig, vornehm an!

(Er wirft den Blick in den Saal hin.)

Auch dieser Saal mag wohl recht herrlich sein.
Ha, was ist das? Was seh' ich! Voll von Bildern!
Es ist der Bildersaal! O heil'ge Mutter,
Ich steh' im Tempel, ohn' es selbst zu wissen! —
Hier hängen Eure schönen Meisterwerke,
Italiens Künstler! werden lange hängen
Als bunte Wappenschilde über Särgen
Verstorbner Helden, ihre Thaten zeigend.
Allmächt'ger Gott, was soll ich erst betrachten?
Landschaften, Thiere, Helden und Madonnen!
Mein Auge schweift umher, wie eine Biene
Auf hundert bunten Blumen. Ach, ich sehe

Digitized by Google

Vor lauter Sehen nichts; ich fühle nur
Der Kunst erhabne, frische Gegenwart
Gewaltig auf mich wirken. Möchte knien
Und weinen in dem Tempel meiner Ahnen. —
Sieh' da, da hängt ein schönes Bild. — Doch nein,
Das ist nicht eben schön! Nun, Alles kann
Auch gleichen Werth nicht haben. — Ach, was seh' ich!
Nein, das ist gar zu niedlich! Hab' ich wohl
Mein Tage noch so was gesehn: da steht
Ein altes Weib und scheuert einen Kessel
In ihrer Küche; eine Katze liegt,
Schläft in der Ecke, und der blonde Knabe
Bläst Seifenblasen durch die Tabackspfeife.
Ist es doch nimmer noch mir eingefallen,
Daß solche Sachen auch man malen könnte.
Und hier, hier scheint es doch so blank und nett
Aus ihrer Küche, daß es eine Lust ist!
Man muß es durch die hohle Hand betrachten.
Wie schön die Sonne durch das grüne Laub
Am Fenster in den Messingkessel scheint.
Wer hat das wohl gemacht? Steht nicht der Name
Darunter?

(liest.)

Hm, Flamländer, Unbekannter. —
Flamländer? Welcher Landsmann mag das sein?
Ob Flamland weit von Mailand liegt? — Sieh' da,
Da droben hängen große Stücke: — Tische
Mit Blumen, halbe Gläser Wein, geschälte
Citronen, Hunde, kleine Vögel.

(springt.)

Ei,

Digitized by Google

Das ist doch gar zu hübsch! — Ha ha ha ha,
Vier geiz'ge Greise zählen da ihr Geld!
Doch seh' ich recht? Das ist ja die Geburt
Des Heilands. Ach, das kenn' ich gut, das hat
Meister Mantegna aus der Stadt gemalt.
Wie herrlich geht der Bergweg da hinunter;
Wie schön stehn die drei Kön'ge vor dem Kind
Und vor der ew'gen Himmelskönigin! —
Da ist ein andres Stück, sehr ähnlich diesem;
Doch etwas drollig, sehr gutherzig. Ach,
Der Ochse stößt Madonna mit der Schnauze
In ihren Rücken, guckt neugierig hin,
Und freundlich greint der Mohr, er meint es gut. —
Der kleine Knabe greift schon in das Kästchen,
Will Spielzeug haben. Von — Alberto Duro.
Ha ha, das ist ein Deutscher, weiß ich; hinter
Den Bergen giebt's auch Menschen, sieht man; Maler
Sogar. — Doch, Himmel, welch ein göttlich Bild!
Ein fürstlich Weib, jung, blühend, schön und sinnlich,
Wie brennt das Aug', wie lacht der kleine Mund;
Wie herrlich kleidet sie der rothe Hut
Von Sammet und die weiten Sammetärmel.
Von — Lionard da Vinci! Ja, der Tausend,
Das ist kein Wunder — ha, das nenn' ich malen!
Da ist ein König noch, er scheint mir in
Derselbigen Manier gemalt; ob's auch
Von Lionardo ist; er hat's vielleicht
In seiner Jugendzeit gemacht.

(Liest.)

Von Holbein;
Ich kenn' ihn nicht. Euch Alten kenn' ich droben!

Digitized by Google

Wie lebst Du, biedrer Perugino, mit
Dem grünen Ton, und mit der Symmetrie
Zu beiden Seiten, und der Wiederholung?
Und mit dem heiligen Sebastian?
Bist doch ein großer Kerl! Ein wenig mehr
Erfindung wäre übel nicht gewesen.

Da thronen die Gewaltigen; da hängt
Ein mächtig Bild in voller Lebensgröße,
Ein edler Greis, es ist der heil'ge Hiob.
Ha, das ist groß erdacht, groß ausgeführt.
Das ist gewiß von Rafael —
(liest.)
Von — Fra
Bartholomeo. Ach, der fromme Mönch!
Das thut fürwahr nicht jeder Mönch Dir nach.

Wer hat wohl Zeit, dies Alles durchzusehn? —
Im Hintergrund ist noch ein seidner Vorhang,
Das wird gewiß das Allerbeste sein.
Das muß ich sehen, eh' Ottavio kommt.
(Er schlägt den Vorhang zurück und erblickt Rafaels heilige Cäcilia.)
Das ist die heilige Cäcilia!
Da steht sie mit der Orgel in der Hand.
Zerstreut, zerbrochen liegen ihr zu Füßen
Weltliche Geigen; aber selbst die Orgel
Sinkt schweigend mit der Hand, wie sie vom Himmel
Der Engel Chor vernimmt. Das Auge steigt!
Ha, wer hat das gemacht? Das ist nicht Malen,
Nein, das ist Dichten! Hier seh' ich nicht bloß
Den großen Künstler, auch den großen Menschen;
Hier ist die hohe, heil'ge Poesie

Digitized by Google

In Farben ausgedrückt. Das wollt' ich auch!
Dem streb' ich nach in meinen besten Stunden!

(Ottavio tritt vornehm in den Saal herein.)

Antonio

(fragt ihm entgegen, ohne zu grüßen, ganz in das Gemälde vertieft.)

Von wem ist dieses Bild?

Ottavio.

(stutzt, aber faßt sich wieder, sagt drauf kalt.)

Von Rafael.

Antonio

(mit freudiger Begeisterung.)

Ha, ich bin auch ein Maler!

Ottavio.

Freund, das weiß ich
Seit ein'gen Wochen schon, Ihr werdet es
Seit Jahren wissen.

Antonio.

Jetzt weiß ich es erst.

Ottavio (bei Seite.)

Der eitle, aufgeblasne Thor! Battista
Hat Recht. Nun, desto besser!

(Laut.)

Lieber Meister,
Es freut mich dieser Muth, die Zuversicht.
Es geht Euch umgekehrt wie andern Künstlern,
Die selbstvernichtet vor dem Bilde standen,
Im Herzen fühlend, daß sie gar nichts waren.

Antonio

(immer das Bild betrachtend.)

Ja, das begreif' ich; wenn die Armuth nicht

Digitized by Google

Vor dieser Fülle ihre Leere fühlt,
Dann wird sie's nimmer fühlen!

Ottavio (für sich.)

Dieser Mensch
Ist ja ganz umgeschaffen.

(Laut.

Ihr dagegen
Scheint Euern eignen Reichthum stark zu fühlen.

Antonio.

Ja, lieber Herr, hier fühl' ich ganz mein Leben!
Hier fühl' ich es, daß ich ein Künstler bin.
Hier seh' ich die Empfindung meines Herzens
Und die Gedanken meiner tiefsten Seele
So ausgedrückt, wie in den glücklichsten
Und besten Jugendstunden ich sie fühlte;
Wie's darzustellen — selten mir gelang.
Es blühet mein Gemüth wie Rafaels;
Mein Geist ist aber nicht so hehr und mächtig;
Geschmeidiger ist meine Hand, geübter;
Doch sein Gehirn umfassender und stärker.
Ich lächle, Rafael ist ernst; ich bin
Stets hingerissen, Rafael reißt hin.
Gott, welch ein Bild! Hier lern' ich ganz mich kennen,
Hier ist der Maaßstab; es erhebt mich hoch,
Denn in der Nähe fühl' ich mich des Himmels,
Doch, wie ein Mensch sich nah dem Engel fühlt!
Und während meine Brust voll sel'ger Lust
Und voll Begeistrung schwillt, beugt sich mein Haupt
Demüthig vor der nie erreichten Größe.

Ottavio (kalt.)

Ihr habt Eu'r eigen Bild mit hergebracht?

Digitized by Google

Antonio (faßt sich.)
Da steht es in der Ecke, gnäd'ger Herr!

Ottavio.
Holt es doch her!

(Antonio holt das Bild.)

Recht schön, recht brav, in Wahrheit!
Das holde Weib sitzt wie lebendig da.
Ich mag nur nicht, aufrichtig Euch gesprochen,
Die Kleidung leiden. Warum habt Ihr nicht
Sie so gemacht, wie sie im Leben ist?
Bei Gott, Maria läßt sich nicht verschönern.

Antonio.
Ich habe die Madonna malen wollen.

Ottavio.
Und ist Maria denn nicht Eure Donna?

Antonio.
Vergebt, Eu'r Gnaden, ich versteh' Euch nicht.

Ottavio.
Ei nun, ich weiß es wohl, Ihr Künstler lebt
Mehr in der Phantasie, als in der Welt;
Liebt Luftphantome mehr, und schöne Träume,
Als was da wirklich um Euch ist und athmet.
Ich habe nichts dagegen, nicht im Mind'sten;
Ein Jeder muß ja seiner Neigung folgen.
Ich bin kein Künstler, kein Poet; begnüge
Mich mit der Wirklichkeit. Auf die Art können
Wir zwei vortrefflich denn zusammen leben.
Der Eine fällt nicht in's Gebiet des Andern;
Ihr liebt das Ideal, ich die Person.

Digitized by Google

Antonio.

Vergebt Eu'r Gnaden, ich versteh' Euch noch nicht;
Was wollt Ihr damit sagen?

Ottavio.

Lieber Anton,
So will ich deutlich, ehrlich mit Euch sprechen.
Ihr seid ein schlichter Mann, versteht Euch nicht
Auf, was wir Höflinge das Feine nennen.
Mein Lieber, seht, Ihr seid ein armer Mann;
Es thut mir Leid für Euch, Ihr härmt Euch ab,
Macht schöne Sachen und bleibt unbekannt.
Was hilft es Euch, daß Euer Licht verborgen
Unter dem Scheffel brennt? Wohlan, ich will
Euch glücklich machen. Dieses Haus ist groß,
Italiens reichste Edlen strömen täglich
Hier zu; hier sollt Ihr malen, glücklich sein.

Antonio.

Mein gnäd'ger Herr, ist's wirklich keine Täuschung,
Das Glück fängt wahrlich an mir hold zu lächeln?
Von meiner ersten Kindheit schweift' es mir
Ein Irrlicht stets nur neckend in der Nähe;
Wenn ich es haschen wollte — war es weg!
Und plötzlich stand ich wie vorher im Dunkeln.

Ottavio.

Ich will Euch glücklich machen; bei den Heil'gen,
Nichts ist so grausam, als nicht einen Menschen
Beglücken, wenn es leicht uns möglich ist.

Antonio.

Ihr denkt sehr tugendhaft.

Ottavio.

So denkt auch Ihr.

Digitized by Google

Antonio.

Ich hab' es immer tief empfunden.

Ottavio.

Also,
Ihr möchtet auch mich glücklich machen, wenn
In Eurer Macht es stünde?

Antonio.

Allerdings!
Doch, gnäd'ger Herr, Ihr seid ein Kind des Glücks;
Wie könnt' ein armer Mann Euch glücklich machen!

Ottavio.

Ach, lieber Anton, Alles ist nicht Gold,
Was glänzt. Ich bin nicht glücklich! nein, gewiß nicht!

Antonio.

Der arme Mann, er dauert mich! — Ist's möglich,
Mein junger, gnäd'ger Herr! Ihr habt ja Alles,
Was nur ein Menschenkind sich wünschen kann!

Ottavio.

Wohl hab' ich Alles, nur das Höchste nicht.

Antonio.

Das Höchste nicht? Das, mein' ich, kann ein Jeder
Doch haben, wenn er will.

Ottavio.

Was nennet Ihr
Das Höchste, Anton?

Antonio.

Zuversicht auf Gott,
Ein reines Herz, ein ruhiges Gewissen.

Ottavio.

Ja so! — Da habt Ihr Recht! Das ist das Höchste,

Digitized by Google

Das Höchste für die Ewigkeit. — Der Mensch
Lebt aber in der Zeit; auch da muß ihm
Ein Höchstes blühn, soll er sich glücklich nennen.

Antonio.

Das ist wohl wahr.

Ottavio.

Die Offenbarung, Freund,
Des Göttlichen auf dieser dunkeln Erde,
Ist, was wir Liebe nennen. Mag sie nun
Sich allgemein im Großen offenbaren,
Was Kunst und Genius wir heißen; oder
Auch eingeschränkter und gedrungener, zu
Dem einzeln Gegenstand; vom Einzelnen
Das Schönste in der Welt — ein holdes Weib.

Antonio.

Und welcher Künstler lebte noch auf Erden,
Der diese beiden Lieben innig lich
Nicht zu verbinden strebte?

Ottavio.

Nun die Muse
Bleibt doch die Herrscherin im Künstlerherzen.

Antonio.

Gewiß, weil die Geliebte Muse ist!

Ottavio.

Und diese Muse wechselt mit dem Monde.
Von Musen giebt es, wenig nur gerechnet,
Neun schöne, allerliebste Kinder, wißt Ihr.

Antonio.

Doch jede Muse schenkt die eigne Kunst,
Und jeder Künstler liebt die eigne Muse.

Digitized by Google

Ottavio.

Der große Rafael, vor dem Ihr dort
Eu'r Haupt gebeugt, hat mehrere gehabt.

Antonio.

Der arme Rafael! weil er keine hatte.

Ottavio.

Wie, Rafael keine Muse?

Antonio.

Ja, im Himmel;
In seiner Ahnung, seiner Sehnsucht, was
Er seine göttliche Idea nannte.
Jetzt hat er sie gefunden; seine Seele
Braucht mehr nicht eine schmachtende Cäcilia,
Ihr edles Aug' in's ferne Blau zu richten
Nach süßer himmlischer Befriedigung.
Jetzt hat er, jetzt umschlingt er, küßt er sie.
Hier sucht' er sie vergebens — armer Rafael! —
Drum warf sein darbender und durst'ger Geist
Sich in das Sinnenmeer und trank Betäubung.

Ottavio.

Seid Ihr denn glücklicher?

Antonio.

Bei Gott, das bin ich!
Du armer Rafael, was half es Dir,
Daß Du so schön und blühend warst? Was halfen
Dir Deine mächt'gen Freunde, Papst und Rom?
Was half Dir die wollüst'ge Bäckerin?
Die garst'ge Nichte von dem Cardinal?
Du fandst doch nicht das beste Glück auf Erden:
Ein holdes, tugendhaftes, treues Weib!
Du fandst doch keine liebende Maria.

Digitized by Google

War das Dein Glück? O wie viel reicher fühl'
Ich mich, als Du, in meiner kleinen Hütte!

Ottavio.

So seid Ihr überzeugt, daß Euch Maria
Von Herzen liebt?

Antonio.

Deß bin ich so gewiß,
Als daß ich lebe!

Ottavio.

Gut! — Wenn gut ich sage,
Mein' ich nur: gut für Euch, nicht gut für mich.
Gehabt Euch wohl, ich will Eu'r Glück nicht stören.
(Antonio stutzt.)
Ich glaubte, daß Ihr nur die Muse liebtet;
Und Eure Frau nach Frauenart sich selbst,
Und nach sich selbst, was ihren Sinnen und
Was ihren Eitelkeiten schmeicheln könnte.
Drum lud ich Euch zu mir nach Parma ein;
Ich wollt' uns alle drei so glücklich machen.
Jetzt seh' ich wohl, daß es nicht geht. Ihr schwärmt,
Und Eure Frau, wie Ihr. Nun, sei es Traum
Auch oder Wirklichkeit, was glücklich macht,
Ist wirklich. Und so Gott befohlen, Anton!
Hier könnet Ihr nicht bleiben. Wollt' es schwerlich
Nach dem, was Ihr gehört. — Doch fürchtet nichts!
Ich werde nicht ein Fuchs bei Nacht und Dunkel
In Euern Taubenschlag mich schleichen. Lieb' ich
Auch Tauben — brauch' ich sie doch nicht zu stehlen,
Zu rauben nicht. Ich kaufe mir sie lieber
Am hellen Tag und auf dem offnen Markte.
Gehabt Euch wohl! Grüßt Eure schöne Frau!

Digitized by Google

Bei Gott, ich meint' es ehrlich mit uns allen.
Hat Einer sich von uns in dieser Sache
Noch zu beklagen, nun, dann bin ich's selber.
Der Einz'ge, der mit trocknem Mund davon geht.
Lebt wohl! Ihr sollt mir manch Mal so ein Bild
Wie dieses machen. Bleibt im Saale hier
Und seht Euch um, so viel, so lang Ihr wollt.
Battista wird die achtzig Scudi bringen.
(Ab.)

Antonio (allein.)

So war's gemeint? Das war die hohe Liebe
Zur Kunst? Das war die Achtung für den Künstler?
Die Unterstützung? Schätzung? — O ich Thor!
Da hat ein Irrwisch wieder mich geneckt. —
Ich bin gerächt, er ging beschämt von dannen.
Beschämt? Gerächt? Ich? Steh' ich nicht ein Sünder,
Ein frommes Schaf, ertragend die Beleid'gung?
(Heftig.)
Er soll sich mit mir schlagen; die Beschämung
Ertrag' ich nicht; ist er ein Edelmann,
Ein Adelsfleisch, zufällig so gezeugt,
Ich bin ein Adelsgeist, ein Auserkorner;
Ich werde leben in dem Buch der Zeiten,
Wenn er vermodert und vergessen ist.
Doch — ich versteh' den Degen nicht zu führen.
So mögen Kugeln denn den Ausschlag thun! —
Ein Mörder? Lieber ein Beleidigter!
Und fällt er mich — Maria, mein Giovanni,
Und du, geliebte Kunst! — Ha, lächerlich
Ist diese Wallung. Krieger mögen fechten!
Bei ihnen ist der Trotz und die Verachtung.

Digitized by Google

Vor Tod und vor Gefahr nur Schuldigkeit.
Sie thun nicht anders, das ist ihre Ehre!
Der Künstler wirket geistig, so gehört er
Zum stillen Stand der Geistlichkeit, des Friedens.
Gott legte nicht das Schwert in seine Hand.
Der leichte Zauberstab, der Geister bannt,
Kann Leben schaffen, Leben nicht vernichten.
Ich will's ertragen, wie das hohe Vorbild
Der Guten in der Welt die Schmach ertrug.
Denn wer auf dieser wüsten Erde für
Das Edle und das Höchste wirken will,
Der muß sich immer hin als Martyr geben;
Nach seinem Tod beginnet erst sein Leben.
Mich umsehn jetzt? Die Bilder all' betrachten?
Wie kann ich das? Was hab' ich diesen Tag
Erleben müssen: Hoffnung, Spott, Verzweiflung,
Die höchste Freude, Wandern, Hitze, Kränkung.
Ich bin sehr müde, und mein Auge trüb.
Ich will ein wenig ausruhn, um nachher
Den harten Weg zur Heimath noch zu wandern.

(Er setzt sich auf einen Stuhl in der Ecke und schläft ein.)

(Ricordano tritt mit seiner Tochter Cölestina in den Saal herein; Letztere hat einen Lorbeerkranz in der Hand.)

Ricordano.

Hier sind wir denn, mein Kind.

Coelestina.

Als bloße Gäste.

Nicht wahr, mein Vater?

Ricordano.

Böse Coelestina,

Weil Du es willst!

Digitized by Google

Coeleſtina.

Weil Du es willſt, mein Vater!

Ricordano.

Ich will Dein Glück, bei Gott, das will ich, Mädchen!
Du glaubſt es bei Ottavio nicht zu finden?
Es ſei! Ich gebe meine Plane auf.
Er kann es ſeinem Leichtſinn ſelbſt verdanken,
Der junge Thor. Doch bleib' ich feſt dabei:
Sein Herz iſt gut.

Coeleſtina.

Sein Herz? Und hat er eins?

Ricordano.

Ihr Mädchen wollt, daß Alles Herz nur ſei.

Coeleſtina.

So ſpricht der Mann, der ſelbſt das größte hat?

Ricordano.

O Schmeichlerin!

Coeleſtina.

Ottavio hat keins;
Glaub' mir, mein Vater, keins. Er iſt nicht boshaft;
Selbſtliebend aber, kalt und ſtolz und wüſt.
Er liebt mich nicht, ich lieb' ich nicht; und doch,
Mein Vater, kannſt Du wünſchen —

Ricordano.

Nun, es ſei!
Ich will vergeſſen, daß ich meinem Freund
Lorenzo auf dem Sterbebett verſprach,
Durch eine Heirath zwiſchen Sohn und Tochter
Noch inn'ger unſre Häuſer zu verbinden.
Ich that es übereilt; Gott mag's vergeben.

Digitized by Google

Coelestina.

Der Himmel wird sich freun, mein Vater, daß
Du nicht Dein armes Kind unglücklich machst.

Ricordano.

Bei Gott, wenn ich's bedenke, wär' es auch
Nicht Sünde, Mädchen, solche Rosenknospe
Wie Du — ich kann es sagen ohne Selbstruhm;
Ich bin Dein Vater, doch das Herz, die Schönheit
Gab Gott Dir, ich nicht — solche Rosenknospe
In einen harten, trocknen Grund zu zwängen,
Im Augenblick, da jeder junge Gärtner
Im Paradiese, das Florenz umkränzt,
Sich inniglich nach Deiner Blüthe sehnt?

Coelestina.

Mein Vater, bin ich eine kleine Blume?
Ich will in Deinem Eichenschatten blühn,
Ich will mich fest an Deinen Busen schmiegen.

Ricordano.

Mein Kind, fühlt Deine Brust noch keine Liebe?

Coelestina.

Zu Gott, zu Dir, zu allem Guten, Schönen!

Ricordano.

Zu keinem Jüngling?

Coelestina.

Nein.

Ricordano.

Du kleine Unschuld!
Noch nicht? Nun, es wird kommen, Mädchen. Glaub' mir,
Der kleine Amor rächt sich; scheint er auch
Gelassen Deinen Hohn noch zu ertragen.
Wenn Du's am wenigsten vermuthest, wird

Digitized by Google

Er plötzlich dastehn, grausam als ein Silvio,
Und Dich zur schmachtenden Dorinda machen.

Coelestina.

Kommt Zeit, kommt Rath, mein Vater!

Ricordano.

Kleine Muse!
So muß ich Dich wohl nennen. Kalt wie Eis
Verschmähest Du der Erdensöhne Liebe,
Und lebst nur in der Kunst und der Natur. —
Für wen ist dieser Lorbeerkranz bestimmt?

Coelestina.

Was weiß ich's, Vater! Wie wir durch den Garten
Des Schlosses gingen, bog der Zweig hervor
Aus dem Gebüsch und hielt mich bei den Locken.
Zur Strafe riß ich ihn von seinem Stamm,
Und in der Hand ward gleich ein Kranz daraus.

Ricordano.

Gewiß, um Deinen Rafael zu krönen!
Da hängt das Bild.

Coelestina.

Ach Gott, der schöne Saal!

Ricordano.

Den schönen Tempel sollst Du jetzt verlassen.

Coelestina.

Ach, ja!

Ricordano.

Er könnte Dein sein.

Coelestina.

Lieber Vater,
Sag', möchtest Du nicht von Ottavio
Uns diese Bilder kaufen?

Digitized by Google

Ricordano.

Gutes Kind,
Weißt Du, wie viel wohl solche Sammlung werth ist?

Coelestina.

Nein, denn sie ist unschätzbar; doch Ottavio
Wird sich bescheiden; liebt er doch das Geld
Mehr, als die Bilder. Mehr, als Deine Tochter
Dir werth ist, Vater, wird er nicht verlangen.
So wirst Du bei dem Handel doch gewinnen.
Du giebst ihm Geld nur und behältst Dein Kind.

Ricordano.

Du kleine, zauberische Circe, Du! —
Bleib' hier, erfreue Dich an den Gemälden.
Ich geh' hinein, Ottavio zu sprechen.
Ich werd' ihm meine Meinung sagen, Deinen
Beschluß; er muß darin sich finden.

Coelestina.

O,
Das wird er leicht, er ist ein feiner Hofmann,
Glaub' mir's, dies Opfer kostet ihm nicht viel.

Ricordano.

Wirst Du nicht seine Frau, als Anverwandtin
Bleibst Du noch immer seine Freundin, Schwester.

Coelestina.

Versteht sich, Vater; und als Freundin, Schwester
Werd' ich noch oft wie heute kommen, um
Ottavio und — die Bilder zu besuchen.

Ricordano.

Ha, Du bist schlimm!

Coelestina.

Sag' ihm: ich komme nach.

Digitized by Google

Ricordano.

Bist Du verlegen nicht, den armen Mann
Nach dem gegebnen Korb zu sehn?

Coelestina.

Ach Gott,
Das Ganze ist ja nur ein Scherz; ich muß
Ihm doch den Korb mit art'gen Blumen füllen.

Ricordano.

Ha, Mädchen, scheues, neckendes Geschöpf!
(Ab.)

Coelestina (allein.)

Jetzt bin ich zwischen meinen lieben Bildern.
Dich, schöne Sammlung, sollt' ich eben so
Verlassen? Nein, mein Vater muß dich kaufen.
Wie, deine Schätze sollten hier in Staub
Und Barbarei vermodern, ohne Liebe,
Und ohne edle Menschen zu erfreun?
Nicht also! — O Cäcilia, dir muß
Ich meinen Lorbeerkranz zu Füßen legen. —
Was seh' ich da? Ein Bild? Ein neues Bild
Steht umgekehrt da an der Wand. Ist's möglich,
Ottavio kauft sich Bilder? Nun, das wird
Was Gutes sein.
(Sie wendet das Bild um und erstaunt.)
Was seh' ich? Träum' ich? Nein!
Dies Bild ist von Antonio Allegri,
Dem großen, neuen, unbekannten Maler,
Nach dem ich viele Köpfe schon kopirt;
Von dem uns Michel Angelo und Giulio
So viel erzählten auf dem Weg hierher,
Wo wir uns heute trafen. Buonaroti

Digitized by Google

Hat ihm bei'm Abschied seinen Ring gegeben,
Will künftig für ihn sprechen bei dem Herzog.
(Sie betrachtet das Bild.)
Ach Gott, wie ist das herrlich und lebendig!
Die Mutter Gottes, welch ein Angesicht,
Voll Huld und Demuth und voll süßer Milde.
Der Heiland strahlt in sanfter Majestät,
Giovanni — nein, auf meinen Schooß könnt' ich
Den Knaben nehmen, tausend Mal ihn küssen!
Was das ein allerliebster Junge ist!
Er ist gewiß nach der Natur gemacht;
So etwas Eignes läßt sich nicht erfinden.
O süßes Bild — Ha, welch Gefühl und Farbe!
(Sie steht vertieft in Betrachtung, und darauf sagt sie:)
Dies Bild muß ich bekränzen. Jetzt versteh' ich,
Warum der Zweig sich bog und mich im Gehen
Zurück hielt; eine schöne Ahnung war's
Von dem, was nun ich sehe. — Könnt' ich so
Den Künstler kränzen; aber, das versteht sich,
So, daß es Keiner säh', er selber nicht.
Ich will ihn hier in seinem Bilde kränzen.
(Wie sie das Bild bekränzen will, wird sie Antonio gewahr, der in der Ecke schläft.)
Jesus Maria, da sitzt ja ein Mann!
(Sie fährt zurück, aber faßt sich gleich.)
Er schläft sehr tief; wer kann der Mann wohl sein?
Wie ist er in den Bildersaal gekommen?
(Sie naht sich vorsichtig.)
Er ist kein Ritter, auch ein Bürger nicht;
Noch weniger ein Diener. — Er ist einfach,
Nachlässig angezogen, reinlich, arm;

Digitized by Google

Ein schöner Kopf! Doch blaß! Wie edle Züge!
Wie hoch die Stirn! — Hilf' Himmel, seh' ich recht,
Er hat ja Buonarotis Siegelring
An seinem Finger! Alle guten Heil'gen,
Dies ist Antonio Allegri selbst;
Er hat Ottavio das Bild gebracht,
Ist müde von dem Gang hier eingeschlafen.

(Sie betrachtet ihn mit der größten Theilnahme, und da sie sieht, daß er fest schläft, kniet sie vor ihm, um sein Gesicht besser sehen zu können.)

Ach Gott, wie sieht er treu und edel aus!
Er scheint in dieser Welt viel ausgestanden
Zu haben; und ist doch nicht alt: ach nein,
Du große Seele!

(Sie steht auf, und sagt leise und schüchtern:)

Dürft' ich ihn bekränzen!
Doch Himmel, nein, wenn er die Augen aufschlüg',
Wenn Jemand käme! — Nein, ich will den Kranz
Hier hängen auf das Bild, so sieht er doch,
Wenn er erwacht, daß man ihn liebt.

(Sie hängt den Kranz hin und tritt zurück.)

So, so! —
Ach nein, das ist doch nichts, wie sieht das aus?
Kalt, unbedeutend! Der Lebend'ge sitzt
Mit bloßem Haupt, und auf des Holzes Ecke
Hängt schief ein Kranz. Nein, nein, ich muß es wagen.
O alle guten Heil'gen, steht mir bei,
Daß glücklich ich mein Abenteu'r vollende!

(Sie setzt ihm zitternd den Kranz auf's Haupt, dann weicht sie wieder zurück.)

Da ist der Ort, so soll es sein, so, so!
Jetzt ist der Kranz an seiner rechten Stelle.

Digitized by Google

Wie schön schlingt er sich durch das dunkle Haar!
Wie herrlich wölbt sich unter ihm die Stirn!
So ist es recht. Gottlob, ich bin zurück,
Und nun leb' wohl, wir sehen uns bald wieder.
Er rührt sich, athmet tief — Zur Flucht, zur Flucht!

(Sie entfernt sich hurtig.)

Antonio

(tritt bestürzt hervor, aus einem Traum erwachend.)

Wo bin ich? — Diese kühle dunkle Halle
Ist nicht Elysium —

(Er besinnt sich.)

Ach Gott, ich habe
Geschlafen und geträumt — Nein, mehr als Traum,
Ein Vorgefühl der künft'gen Seligkeit!
Ich stand in jenen seligen Gefilden,
Weit schöner, als uns Dante sie beschreibt,
Im Musenhain, dem Tempel gegenüber,
Von weißem Marmor, hoch und groß erbaut,
Mit Säulen von Granit, mit schönen Statuen,
Und drinnen voll von Büchern und Gemälden.
Ringsum im Gras sah ich um mich versammelt
Die größten Künstler alter, neuer Zeit,
Bildhauer, Dichter, Maler, Architekten.
Der große Phidias saß auf der Schulter
Von einer ungeheuern Herkulssäule,
Wie auf dem Menschen eine kleine Fliege.
Er haute fleißig mit dem Meißel zu
Und wußte klar den ganzen Riesenbau
In seinem Geist harmonisch fest zu halten.
Apelles tauchte lächelnd seinen Pinsel
In's Morgenroth und malte Wunderbilder

Digitized by Google

Auf Wolken, die von Engeln hingetragen.
Bei seiner Orgel sah ich Palestrina,
Die Orgelpfeifen gingen durch die Welt,
Und die vier Winde hauchten Luft zum Ton;
Ihm stand Cäcilia zur Seit' und sang.
Homer, der Greis, saß bei der heil'gen Quelle;
Er sprach, und ringsum horchten alle Dichter.
Mich führt' in ihren Kreis an seiner Hand
Der hohe Rafael, schön wie im Leben;
Nur Silberflügel deckten ihm die Schulter.
Da tritt heraus — ich werd' es nie vergessen —
Die Muse, eine wunderschöne Jungfrau,
Rein wie der junge Morgenthau, und blühend
Und leicht und heiter wie die Morgenrose.
Sie setzte mir mit der schneeweißen Hand
Den dunkeln Lorbeerkranz auf's Haupt und sagte:
Ich weihe Dich zu der Unsterblichkeit.
Sieh', da erwacht' ich. — Ist es mir doch immer,
Als fühlt' ich noch den Kranz auf meinen Locken.

(Er greift nach dem Haupt und bekommt den Kranz in die Hände.)

O Himmel! Gott, was seh' ich? Ist es möglich?
Geschehen noch Mirakel in der Welt?

(Battista kommt mit Nicolo, der einen Geldsack trägt.)

Mein Freund — Battista, wer ist hier gewesen?

Battista.

Was weiß ich's? Seht, da ist das Geld, was Ihr
Vom gnäd'gen Herrn für Euer Bild bekommt.
Ihr müßt die Summ' in Kupfer nehmen; darin
Bezahlt der Bau'r dem Edelmann die Schulden.
Es wird ein wenig Euch den Rücken beugen,
Doch seid Ihr ja an's Tragen längst gewöhnt.

Digitized by Google

Seid Ihr ein Wunder auch als Maler jetzt,
Ihr werdet nicht vergessen, daß Eu'r Vater
Lastträger war. Die Schwer' auf Euern Schultern
Wird, denk' ich, Euch an die Geburt erinnern.
Es ist ganz gut, bisweilen solchen Wecker
Zu haben; das beschützt vor Stolz und Dünkel.

Antonio.

Battista, könnt Ihr mir nicht Silber geben?
Wenn auch nicht Alles — nur so viel ich heut
Und morgen brauche. Seht, der Weg ist lang,
Ich hab' ihn ein Mal schon gemacht, bin müde
Und soll noch obendrein die Bürde schleppen.
Thut mir die Liebe, Freund!

Battista.

Was Freund? Ihr seid
Mein Feind und bleibt's.

Antonio.

Was hab' ich Euch gethan?

Battista.

Die Schmach und die Beschämung, die ich heute
Von Michel Angelo gelitten, hab'
Ich Euch nur zu verdanken; doch, schon gut,
Ihr sollt auch mir was zu verdanken haben.

Antonio.

Was kann denn ich dazu?

Battista.

Da ist das Geld!
Was Ihr mir schuldig, hab' ich abgezogen.
So macht Euch fort und wagt es nimmermehr,
In diesen Palast Euern Fuß zu setzen.

Digitized by Google

Antonio.

Ihr seid sehr aufgebracht.

Battista.

Man giebt Euch Geld,
Kostbare Ringe, Lorbeerkränze, seh' ich.
Nun, Ehrenmann, Ihr werdet auch von mir
Etwas erhalten.

Antonio.

Bändigt Euern Zorn!

Battista.

Ich will ihn lieber kühlen.

Antonio.

Thut, was Ihr
Vor Gott vertheid'gen könnt. Ich fürchte nichts.
Ich habe, was Ihr zu verachten scheint,
Ein rein Gewissen. Thut Ihr Böses mir,
Der Ew'ge wird es mir zum Guten wenden.
Lebt wohl! Ich scheide von Euch ohne Haß.
Der Sack, die Last macht mich kleinmüthig nicht.

(Er setzt seinen Lorbeerkranz auf's Haupt und nimmt den Sack auf den Rücken.)

Du sollst im Schweiße Deines Angesichts
Dein Brot verzehren, hat der Herr gesagt.
Drückt auch die Last den Körper ganz zu Boden,
Der heil'ge Lorbeerkranz erhebt mein Haupt;
Ich gehe leicht davon, und kühnes Muthes!

(Er geht.)

Battista.

Der Sack ist schwer; was meinst Du, Nicolo?

Digitized by Google

Nicolo.

Das ist viel Geld.

Battista.

Nun, siebzig Scudi! Doch
Was ist das Geld wohl gegen diesen Ring,
Den er am Finger trägt; der ist unschätzbar.
Was ist die Uhr?

Nicolo.

Wir haben eine Stunde,
Wenn ich nicht irre, noch zu Ave Maria.

Battista.

Dann sinkt die Sonne — löschen sich die Farben.
Er muß noch diesen Abend nach Correggio!
Der Wald ist aber schattig, kühl; da wird er
Nicht lange schwitzen. — Was ich sagen wollte:
Du batst mich heute, Nicolo, um Urlaub,
Die alte Mutter zu besuchen, glaub' ich.
Wir hatten viel zu thun den ganzen Tag.
Jetzt aber ist da nichts im Wege mehr.
Geh' Du nur fort! Doch Morgen Vormittag
Mußt Du schon wieder hier sein.

Nicolo.

Vielen Dank!
(Ab.)

Battista.

Er geht! Vortrefflich! Bist Du in der That
Ein Räuber, Mörder, nun so zeig' es uns!
(Er steht einen Augenblick gedankenvoll, dann sagt er:)
Ich habe nichts gesagt; ihn nicht gedungen;
Er geht zu seiner Mutter! Einem Sohn

Digitized by Google

Erlauben, ſeine Mutter zu beſuchen,
Iſt ja ein chriſtlich Werk. Ich habe mein
Gewiſſen frei. Fällt der Allegri — nun,
Dann iſt es Gottes Strafe, keine Rache. —
Ich waſche meine Hände, bin unſchuldig!

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Wald; im Hintergrunde Silvestros Hütte. Eine dicke, knotige Eiche steht bei der Hütte und ist zur Kapelle eingerichtet; mitten im Stamm ist eine Einfassung, woran das Magdalenenbild hängt. Kleine Steinstufen gehen hinauf zum Baum, dessen Wölbung als ein runder Tempel zusammen geflochten und zugeschnitten ist. Vorne stehen große Platanen, und zur rechten Hand sprudelt eine Quelle aus einem Erdhügel zwischen Steinen und schlängelt sich als Bach weiter durch den Wald.)

Valentino,

(ein alter Räuber, sehr groß und stark, schwarzbraun von Gesicht; die Haare hat er in einem grünen Netze, darüber einen breiten runden Hut, zwei Pistolen im Gürtel, ein Schwert an der Seite, eine Flinte auf dem Nacken. Er sitzt nachdenklich an der Quelle.)

Wie Alles mit der Zeit sich doch verändert;
Mit Allem auch die Art zu sehn, zu denken!
Vor dreißig Jahren ging ich durch den Wald
Und haßte grimmig diese stolze Welt,
Da zeugten diese Schatten in den Zweigen
Mir dunkle Mordsucht in der Brust. Traf ich
Auf einen hohlen Baum, da stand er mir

Digitized by Google

Nur da als Hinterhalt und Festung, um
Daraus den Wandrer schnell zu überfallen.
Die Blumen guckten mir nur in die Augen
Als freches Unkraut, gut zum Niedertreten.
Und gingen schöne Weiber durch den Wald,
Da spitzt' ich wie ein Tiger gleich die Ohren.
Nie fühlt' ich ruhiger und froher mich,
Als nach begangner Freveltat, und tief
In meiner Höhle schwelgt' ich mit den Knechten
Und fühlte mich ein Pluto, Jovis Bruder,
Ein starker König grauser Unterwelt. —
Jetzt ist es anders, wie das Alter kommt!
Jetzt grauset mir in dieser dunkeln Höhle,
Als sagte mir die Kluft: Wirst bald für ewig
Im Dunkeln sein! Genieß' das schöne Licht
Die kurze Zeit, die es Dir noch vergönnt. —
Ich habe keine Lust am Morden mehr.
Ich treib' es nur im Zorn, aus Noth und als
Nothwend'ge Politik für meinen Staat.
„Der alte Valentino." Dieser Name
Zeugt blasse Furcht auf jeder Lippe, die
Ihn ausspricht. In den Ammenstuben stillt
Man Kinderschrein damit, und im Gericht
Verstummt der stolze Richter, wenn er's hört,
Wird blaß und läßt vor Angst die Feder fallen.
Ich bin weit mehr gefürchtet, als der Teufel.
Auch hat mich meine Kraft noch nicht verlassen;
Der Muth hat aber leider sich beurlaubt.
Woher das kommen mag? Ich weiß es nicht!
Denn, bin ich gleich ein Räuber und ein Mörder,
Ich habe deshalb nimmer aufgehört,

Digitized by Google

Ein guter Christ zu sein; das Eine läßt
Sich mit dem Andern ja ganz gut verbinden.
Ich hab' in meinem Leben viel Excesse
Begangen: Leut' in Leib und Brust gestoßen,
Viel Gurgeln abgeschnitten, Mädchen, Weiber
Entehrt, viel Geld genommen, und so weiter;
Das soll mir aber Niemand sagen, daß
Ich einen Tag gelebt, ohn' mindestens
Drei Paternoster auszubeten; auch
Bin in die Messe fleißig ich gegangen
Und habe mir Absolution gekauft,
So für begangne, wie zukünft'ge Sünden.
Auf die Art sollte man nun also glauben,
Daß mit Courier ich einst gen Himmel fahre,
Wenn es so weit kommt; und doch schleicht die Furcht
Sich langsamer, als je ein Vetturino,
Den Himmelsweg hinauf. Und eh' ich's weiß,
Tritt wohl ein aufgebrachter Racheengel
Aus dem Gehölz, zielt auf mich mit der Flinte,
Zwingt mich, das Bischen Hoffnung ihm zu geben,
Und stürzt mich, wie der Herr einst Lucifern,
Tief durch die Erde in den Höllenschlund.

(Silvestro tritt aus der Hütte, kniet vor dem Magdalenenbild und verrichtet sein Abendgebet.)

Das ist der Eremit, der Greis Silvestro.
Ein schwacher Mensch, blaß, hager im Gesicht;
Doch blickt sein Auge kräftig und voll Licht.
Ich blühe braun und männlich wie der Herbst,
Seh' aber ich mein Aug' im Spiegelbach,
Dann scheint es trübe mir, bleich wie Saturn.

Digitized by Google

Und zitternd kalt mit ungewissem Flimmern.
So tödtend ist ein einziger Gedanke!
So heilend ist die Zuversicht, die Hoffnung.

Silvestro
(steht auf und geht ihm entgegen.)

Gott grüß' Euch!

Valentino.

Vielen Dank für Euern Wunsch!
Ehrwürd'ger Bruder, kennt Ihr mich?

Silvestro.

Ihr seid
Ein Jäger.

Valentino.

Ja, ein Scharfschütz!

Silvestro.

Also sind
Wir ja Waldbrüder beide.

Valentino.

Beide Greise!

Silvestro.

Und beide müde von der Welt.

Valentino.

So scheint's.

Silvestro.

So richten also beide wir die Augen
Von dieser Erd' auf Gottes Ewigkeit.

Valentino.

Wenn es nur etwas hilft.

Digitized by Google

Silvestro.

Wie sollt' es nicht?

Valentino.

Ihr seid ein frommer Mann, Euch wird St. Peter
Bei'm ersten Klopfen gleich einlassen; ich
Dagegen, so ein wilder Kerl, ein Jäger,
Der viel unschuld'ge Thier' im Wald getödtet!

Silvestro.

Und wär't Ihr selbst ein Räuber, wenn Ihr reuig
Am Todeskreuz Euch zu der Gnade wendet,
Es würd' Euch doch gelingen.

Valentino.

Kennt Ihr mich?

Silvestro.

Ich kenn' Euch, Valentin.

Valentino.

Und fürchtet nichts?

Silvestro.

Vielmehr, ich hoffe noch mit Gottes Hülfe
Die Angst aus Euerm Herzen zu vertreiben.

Valentino.

Ihr wißt, wie mein Gemüth beschaffen ist?

Silvestro.

Nicht Steine bloß und Bäume hier im Walde
Vernahmen Eure Noth; ich weiß sie auch.

(Mehrere Räuber kommen mit Franz Battista.)

Bruno.

Ein hübscher Leute Kind, mit Reisegeld
Und einem vollen Ränzel auf dem Rücken.
Erlaubt mir, Hauptmann, diesem Vogel gleich
Die Federn auszurupfen und den Hals

Digitized by Google

Dann umzudrehn, — es ist des Gastwirths Sohn,
Ein Sohn von dem Battista in Correggio.

Ein Anderer.

Der geiz'ge Hund, der uns in's Handwerk pfuscht!

Ein Dritter.

Der manch Mal uns den kühlen Trank versagte,
Nachtlager auch, und alle Artigkeiten,
Wenn wir als arme Handwerksbursche kamen.

Valentino.

Ein feiger Heuchler, ein elender Schurke,
Ein neidischer, verruchter Bösewicht!
Räuber sind reine Engel gegen ihn;
Denn gegen die Gewalt kann sich doch Kraft
Und Vorsicht waffnen; aber Nattern schleichen
Sich hämisch hin und stechen Leute todt.
Denk' ich an diesen Wicht, dann kocht die Galle!
Denn er ist Schuld daran, daß Nicostrato,
Mein Bruder und mein Freund in Tod und Leben,
Mit Keulen todtgeschlagen ward; daß seine
Mannhaften Glieder von den Henkersmessern
Abscheulich abgeschnitten wurden; weil
Der Hund der Obrigkeit — sonst mild und menschlich —
Den Rath gab, ihn auf die Tortur zu spannen.
Nehmt seinen Sohn; ich geb' Euch ihn als Opfer,
Sein blut'ger Tod soll meine Rache kühlen!

(Die Räuber wollen Franz wegführen; er wirft sich Valentino zu Füßen und ruft:)

Barmherzigkeit!

Valentino (zuckt seinen Dolch.)

Fahr' hin, Du Natterbrut!

Digitized by Google

Silvestro
(ergreift das Magdalenenbild mit der einen und Valentinos Arm mit der andern Hand.)

Barmherzigkeit! Was hat der arme Jüngling
Dir denn gethan? O bändige Dein Herz!
Wirkt die Natur in ihrer ew'gen Größe
Nicht auf Dein störrisches Gemüth; wohlan,
So zeige doch, daß Du ein Christ noch bist,
Verschon' ihn und befleck' die Gegenwart
Des heil'gen Bilds nicht mit unschuld'gem Blute!
Sieh' diesen Todtenkopf — so wirst Du werden!
Sieh' dieses große Buch — das ist die Bibel,
Worin Dir das Gebot geschrieben steht:
Du sollst den Nächsten lieben wie Dich selbst.
Sieh' dieses fromme Weib, die Heldin riß
Sich kräftig von der Sünde. Thu' es auch,
Errette Deine Seele; sei ein Mensch!

Valentino
(staunt zurück, wie er das Bild sieht.)

Laßt ihn! Bei Gott, es ist die Heil'ge nah,
Ist gegenwärtig! — Nicht ihr Bild, sie selbst
Hat meine Hand zurückgehalten. Seht Ihr
Sie alle, Sancta Magdalena? Seht
Ihr die Fürbitterin der wüsten Sünder?
Sie, unsre Heil'ge; seht Ihr sie?
(Alle Räuber nehmen unwillkürlich die Hüte ab, wie sie das Bild sehen, und knieen.)
Wir sehen Sie!
Wie schön sie ist, ach, wie lebendig da!
Ora pro nobis, Sancta Magdalena!
(Sie bekreuzen sich.)

Digitized by Google

Valentino (zu Franz.)
Geh' hin in Frieden! Danke dieser Heil'gen
Für Deine Rettung, und nächst ihr dem Manne,
Vor dessen Geist sie klar sich offenbarte,
Damit er wieder sie den Menschen zeige.

Silvestro (zu Franz.)
Dies Bild ist von Antonio Allegri,
Dem armen Maler, Deines Vaters Nachbar.
(Franz ab.)
(Zu Valentino.)
Ich danke Dir!

Valentino (abbrechend.)
Wir sehn uns morgen wieder.
(Silvestro geht in seine Hütte hinein.)

Nicolo (kommt.)
Herr Hauptmann, schön, daß ich Euch hier getroffen;
Ein Maler, der Antonio von Correggio,
Wird gleich vorbeigehn; auf dem Rücken trägt
Er einen großen Sack voll Kupfergeldes,
Und, was noch besser ist, an seinem Finger
Den schönsten Siegelring!

Valentino.
Du feige Bestie!
Den wackern Künstler willst Du jetzt berauben,
Der solche Heil'ge machen kann? Der solche
Gefühle selbst in Eisenherzen weckt?
Lebt er in Streit nicht mit der ganzen Welt,
Wie wir? Und wird er nicht wie wir verhöhnt,
Verfolgt? Die Künstler und die Räuber, das
Ist eine Art von Leuten. Beide meiden
Den breiten, staub'gen Weg des Alltagslebens

Digitized by Google

Und bahnen sich anmuth'ge Schattenpfade
Durch Blumenwälder. Künstler willst Du schinden,
Infamer Wicht! Und glaubst ein Held zu sein?
Hab' ich deßwegen Dich in's Haus gesandt
Des reichen Edelmanns, daß Du dem armen
Arbeiter da den Taglohn stehlen solltest?
Schäm' Dich zum Teufel! Du verdienest nicht,
In ehrlicher Gesellschaft wackrer Männer
Zu leben!

Nicolo.

Doch ich dachte —

Valentino.

Wie Du bist!
Hinunter in die Höhle, Räuber alle!
Ich hab' Euch heute viel zu sagen noch.
Nur kurze Zeit kann ich mit Euch noch leben;
Denn ich bin alt, und das Gewissen hat
Auch seine Rechte. Lang genug habt Ihr
Von meinem Schweiß und meiner Müh' geerntet.
Manch Beispiel hat man, daß ein Fürst Verzicht
Des Alters wegen auf die Krone that;
Das werd' ich auch bald thun. So lang ich noch
Hier bei Euch bin, wird nicht gemordet! hört Ihr?
Die Reichen könnt Ihr immerfort noch plündern;
Die Armen sollt Ihr gehen lassen. Das
Ist mein Gebot. Wollt Ihr es halten?

Räuber.

Ja,
Wenn Du nur immer bei uns bleiben willst.

Valentino.

In dieser Nacht wird auch nicht mehr gejagt.

Digitized by Google

Antonio geht frei durch Wald und Busch,
Und soll nicht andre lose Vögel treffen,
Als die da freundlich in den Zweigen singen.

(Alle Räuber ab.)

Antonio

(kommt mit seinem Sack; auf dem bloßen Haupt hat er den Lorbeerkranz; er wirft den Sack bei der Quelle hin und setzt sich.)

Ich kann nicht mehr. Die Kräfte sind erschöpft.
Gott Lob, hier fließt der Quell! Ach, hätt' ich doch
Jetzt einen Becher, daß ich trinken könnte!
Könnt' ich nach Hause nur, um meinen Lieben
Das Geld zu bringen. Wie wird nicht Maria
Sich ängst'gen, wenn es dunkel wird und ich
Nicht komme. — Ha, das Blut steigt mir zu Kopf.

(Er nimmt den Lorbeerkranz ab und betrachtet ihn.)

Er ist sehr frisch und kühl — der Scheitel brennt.
„Ich weihe Dich zu der Unsterblichkeit!"
Unsterblichkeit beginnt erst nach dem Tode! —
Ha, meine Göttin, war es so gemeint?

(Lauretta, ein Bauermädchen, geht mit einem Eimer auf dem Kopf singend durch den Wald.)

Antonio.

Wer kommt noch da so munter und so singend?
Es ist Lauretta, unsers Nachbars Tochter,
Um ihre Ziegen spät im Feld zu melken.

Lauretta.

Ei, seh' ich recht? Da sitzt ja Meister Anton.

Antonio.

Lauretta, guten Abend!

Lauretta.

Kommt Ihr endlich!

Digitized by Google

Maria, Eure Frau, hat sich geängstigt,
Weil Ihr so lange weggeblieben, Meister.

Antonio.

Ich bin so schnell gegangen, wie ich konnte.

Lauretta.

Ihr seid wohl müde von dem langen Weg?
Das ist kein Wunder.

Antonio.

Liebes Kind, willst Du
Mir einen Trunk aus Deinem Eimer reichen?
Ich habe nichts, womit ich schöpfen kann.

Lauretta.

Wo habt Ihr Euern Hut?

Antonio.

Den ließ ich dort
In Parma liegen.

Lauretta.

Und was habt Ihr da
Auf Euerm Kopf? Ei, einen Lorbeerkranz.
Der steht Euch gut! Wer hat Euch den gegeben?

Antonio.

Die Himmlische!

Lauretta.

Ihr Künstler, Ihr vergeßt
Doch Alles über Euern Träumen! Ich
Will keinen Künstler haben; soll ich einmal
Heirathen, will ich einen Mann doch nehmen,
Der nicht die Frau vergißt.

Antonio.

Gewiß, ich habe
Maria nie vergessen, liebes Kind!

Dann scheinet der Mond durch den dunkeln Hain,
Durch's Wasser auf sein weißes Gebein.
(Wie Lauretta das Lied geendigt hat, steht sie schnell auf und sagt:)
Doch es wird spät, ich muß Euch jetzt verlassen,
Muß meine schwarze Ziege melken gehn.
Nun fahret wohl! Maria wird Euch bald
Abholen mit Giovanni!

Antonio.

Vielen Dank!

Lauretta.

Kein' Ursach'!

(Sie geht schnell ab.)

Antonio (starrt ihr nach.)

Du hast Recht! Ein gräßlich Lied,
Ein greller Todeston, ein Jauchzen von
Den unterird'schen Mächten in der Tiefe.
Die Distel hat Italien nicht gezeugt
In ihrem Blumenschoß. Blonde Bombardin,
Die hast von Deiner Mutter Du geerbt,
Und sie von ihrer, und so fort bis zu
Der Ahnfrau, die sich an den Pferdeschweif
Wahnsinnig hing, weil der Barbar, ihr Mann,
Die Schlacht verlor. — Sie sagte: Fahret wohl!
Nicht Lebet wohl! Sie reichte mir den Trank,
Den Todestrank, die goldbehaarte Elfin!
Es lief ihr Schauder mir durch Mark und Blut —
Bei Gott, ich habe dieses Lied erlebt,
Indem sie mir es spöttisch vorgesungen! —
(Er faßt sich, schweigt einen Augenblick und sagt darauf ruhiger:)
Es geht der Phantasie, wie jeder Kraft,
Wie jedem Feuerfunken; eh' er auslöscht,

Digitized by Google

Muß er zu guter Letzt noch ein Mal flammern.
Es sei, ich zittre nicht. Und war sie Elsin,
So war das holde Wesen, das in Parma
Mein Haupt bekrönte, meine Muse; dann
Wird auch Maria keine arme Witwe;
Sie ist die himmlische Maria selbst;
Giovanni, bist kein vaterloser Waise,
Du bist Giovanni selbst, der kleine Engel,
Der mit dem Agnus Dei-Stab Maria
Zur Erde gern gefolgt, um meine Kunst
Zur Glorie des hohen Christenthums
Zu lenken, zu vollenden. Ja, so ist's! —

(Mit leichtem Herzen.)

Wie schön der Abend ist, wie blau und kühl!
Die Kühle fächelt mich mit Engels-Flügeln,
Labt mich. In Osten fällt ein leichter Regen;
Die Sonne sinkt in Westen, malt in Süden
Noch auf den Thau den schönsten Regenbogen.
Wie freudig mir das Grün entgegen lodert,
Als Hoffnung aus der blauen Ewigkeit.
Ist es mir doch, als glänzten mir zum Abschied
Zu guter Letzt die heil'gen sieben Farben,
Als wenn sie mir zur Heimath ihrer Mutter,
Des reinen Lichts, von diesen Schatten winkten.

(Er nimmt den Sack.)

Ich hebe dich, du schwere Last des Lebens,
Zum letzten Mal. Du harter Mammon! Stets
Ein Feind des Geistes, der nicht irdisch strebte!
Hast dich gerächt! Das Wen'ge, was mein Pinsel
Dir abzwang, drückte meine Schultern immer
Mit eh'rner Last. Bald leb' ich ohne dich! —

Digitized by Google

O komm', Maria! Mein Giovanni, komm'!
Ein Anblick nur, ein letztes Lebewohl!
Ja, lieber Gott, nur diese süße Freude
Des Lebens noch — dann scheid' ich ohne Klage!

(Er geht.)

(Maria kommt von einer andern Seite mit Giovanni; er hat den kleinen Agnus Dei-Stab in der Hand.)

Giovanni.

Warum kommt nicht der Vater, liebe Mutter?

Maria.

Er wird bald kommen, hoff' ich; er hat heut
In Parma viel zu thun gehabt.

Giovanni.

Es wird
Schon dunkel, liebe Mutter; ich bin bange.

Maria.

Das darfst Du nicht, Giovanni! Wer nichts Böses
Begangen hat, braucht vor der Finsterniß
Sich nicht zu fürchten.

Giovanni.

Eben war der Himmel
So klar und bunt; da spielten alle Farben
Und kleine Wolken kosend mit einander;
Doch nun ist das vorbei, die Sonne sinkt,
Ist schon hinunter, und nun ist da nichts,
Als nur ein dunkler Streif, wie rothes Blut.

Maria.

Doch siehst Du wohl das holde Angesicht
Hinter den Zweigen?

Giovanni.

Ja, das ist die Luna.

Digitized by Google

Maria.

Ihr Licht beginnt erst, wenn das erste sinkt,
Ist mild und selig, labt den freien Geist.

(Sie setzt sich bei der Quelle nieder.)

Giovanni.

Da stehen noch Vergißmeinnichte, Mutter,
Rund um im Gras; darf einen Kranz ich pflücken,
Bis Vater kommt?

Maria.

Ja, thue das, mein Kind!

(Giovanni ab.)

Lauretta (singt außer der Scene.)

Es läuft ein Schauder durch Mark und Blut,
Er hat getrunken die Todesflut,
Er sinket blaß in die Rosen roth,
Da liegt der Pilger, und er ist todt.
Der Strudel zieht ihn hinab zum Schlund,
Da liegen die Knochen am feuchten Grund.

(Sie kommt herein.)

Ah, Nachbarin Maria! seid Ihr da?
Das wußt' ich wohl, Ihr würdet auch bald kommen.

Maria.

Hast Du Antonio nicht gesehn, Lauretta?

Lauretta.

Ei freilich! hab' ihm ja sogar zu trinken
Gegeben, und ein Lied ihm vorgesungen.

Maria.

Mein Gott, wo ist er?

(Man sieht Antonio in der Ferne.)

Lauretta.

Seht, da kommt er wieder!

Digitized by Google

Nun das wird eine Freude geben! Ihr
Seid beide so verliebt, als wär't Ihr ein
Verſprochnes Paar und noch nicht Eheleute.
So will ich Eure Freude denn nicht ſtören;
'S iſt auch wohl ziemlich ſpät; nun gute Nacht!
(Ruft:)
Antonio, ich wünſch' Euch wohl zu ſchlafen!
(Sie geht.)
(Antonio kommt, blaß wie der Tod.)

Maria.

Antonio!

Antonio
(wirft den Sack hin.)

Maria, da iſt Geld!
So hab' ich Dich und Deinen armen Knaben
Für kurze Zeit verſorgt; ich kann nicht mehr.
Mag der allmächt'ge Gott Euch ferner helfen!

Maria.

Antonio, o heil'ge Mutter Gottes!

Antonio (umarmt ſie.)

Das biſt Du nicht, nicht wahr? Du biſt mein Weib,
Du arme Frau, ach, Du verlaßne Witwe!
Gott ſei gelobt, das heiße wilde Blut
Hat freien Lauf bekommen; jetzt wallt Luft
In meinen Adern!

Maria.

Du biſt blaß und blutig!

Antonio.

Nein, blutlos, liebes Kind; der Erde hab'
Ich ihren Theil gegeben. Jetzt bin ich
Nicht mehr geängſtigt von den Fieberträumen.

Digitized by Google

Nicht wahr, das war Lauretta, die da ging,
Das junge Mädchen mit den gelben Haaren?
Kein böser Dämon meine Atropos?

Maria.

Antonio!

Antonio.

Und Du, Du bist mein Weib,
Giovanni ist mein Sohn, wie ich, nur Menschen,
Nicht ewige, erhabne Himmelsgeister,
Die ohne Mitleid sind, weil sie nicht leiden.
Ihr werdet leiden, ach, zu viel, zu viel!

Maria.

Ich Unglückselige!

Antonio.

Verzage nicht;
Gieb mir den Brautkuß, meine liebe Braut!
Fürchte Dich nicht, die Lippen sind nicht blutig.
Ich habe in der Quelle sie gespült.
Sie sind nur veilchenblau, Du gutes Kind!
Ein flücht'ger Flügelstaub des Schmetterlings,
Des Neugebornen, der zum Himmel steigt.

Maria.

O mein Antonio, Du hast geblutet!
Allmächt'ger Gott, so soll es mit Dir enden?

Antonio.

So muß es immer enden, gute Seele!
Ein Augenblick nun früher oder später,
Was macht das aus? Der Augenblick ist bitter,
Doch überstanden bald, und, o Maria,
Auf diesen Augenblick folgt Ewigkeit!

Digitized by Google

Maria.

O mein Geliebter!

Antonio.

Willst Du mir versprechen,
Daß Du den Augenblick ertragen willst?
Daß nicht die Thränen schmerzlich fließen sollen,
Als Blut des Opferlammes; aber sanft
Das Herz erleichternd; schöne, reine Perlen
Des Mitgefühls, der Menschlichkeit, der Liebe?

Maria.

Fahr' hin in Frieden — ich versprech' es Dir!

Antonio.

Nun denn, in des allmächt'gen Gottes Namen! —
Wo ist mein Sohn?

Maria (ruft.)

Giovanni! — Er pflückt Blumen.

Antonio.

Zu seines Vaters Sarg! Geh' hin, Maria,
Zu unserm alten Freund Silvestro, bitt' ihn,
Das heil'ge Abendmal mir noch zu reichen.

Maria.

Er schläft! Doch — muß ich —

Antonio.

Ja! Er wird bald kommen.

Maria.

Ich eile — zittre —

Antonio.

Liebe, zauderst Du?

Maria

(küßt seine Stirn, blickt zum Himmel und sagt:)

Du siehest gleich mich wieder.

Digitized by Google

Antonio
(sieht ihr freundlich in's Gesicht und drückt ihre Hand.)
Ja, gewiß!
(Maria ab.)
Die Trennung ist sehr kurz.
(Giovanni kommt.)
Giovanni, komm',
Mein liebes Kind! Was bringst Du?

Giovanni.
Einen Kranz,
Mein Vater, von Vergißmeinnicht.

Antonio (küßt ihn.)
Du kleiner
Unschuldiger, Du vaterlose Waise!
Der Ewige wird für Dich sorgen.

Giovanni.
Du
Sollst für mich sorgen, Vater!

Antonio.
Knie nieder!

Giovanni.
Ja, lieber Vater!
(Er kniet; Antonio legt seine Hand auf sein Haupt.)
Du, mein theurer Sohn,
Nimm Deines Vaters Segen! Mehr kann ich
Dir zwar nicht geben, doch des Vaters Segen
Hat große Kraft in seiner letzten Stunde.

Giovanni (küßt seine Hand.)
Du bist so blaß, mein Vater!

Digitized by Google

Antonio.

Ich bin müde.
Jetzt will ich ruhen, bis die Mutter kommt.
(Er legt sich nieder.)

Giovanni.

Ja, schlafe Vater! Ich will bei Dir wachen.
(Er setzt sich bei'm Vater nieder.)
Mein Vater schläft. Was hat er um den Kopf?
Ach, einen schönen Lorbeerkranz; ich will
Auch meinen Kranz ihm geben; das wird ihn
Vergnügen, wenn er aufwacht, auch die Mutter.
(Er setzt ihm den Kranz auf.)

Battista

(kommt mit Franz, seinem Sohn, durch den Wald.)
Weißt Du es ganz gewiß, daß dieses Bild,
Das Dir das Leben rettete, ein kleines
Gemälde war, so groß?

Franz.

Ja ganz gewiß!
Es war die heil'ge Magdalena; schön,
Sehr schön gemalt.

Battista.

Mit langen blonden Haaren,
Mit blauem Kleide, Todtenkopf und Buche?

Franz.

Recht so, und von Antonio gemalt.
(Er zeigt ihm die Kapelle.)

Battista.

Er hat das Leben Dir gerettet, während
Ich ihn — Nun, das ist noch nicht abgemacht!

Digitized by Google

Franz.

Wer liegt da blaß und blutig auf der Erde?
Es sitzt ein kleines Kind bei ihm.

Battista.

Wo, wo?

Franz.

Ei, da!

Battista (bekreuzt sich.)

Jesus Maria!

Franz.

Ihr erblaßt?

Battista.

Siehst Du die Leiche da?

Franz.

Ja. Komm', mein Vater,
Wir wollen —

Battista (hält ihn zurück.)

Wie, Elender, rasest Du?
Siehst Du den Engel bei dem Todten nicht?

Franz.

Ein kleiner Knabe!

(Giovanni winkt mit seinem Agnus Dei-Stabe, daß sie ruhig sein sollen.)

Battista.

Blinder, siehst Du nicht
Den Agnus Dei-Stab? Er droht! Johannes,
Der heil'ge Waldapostel! Komm'! Nur fort!

Franz.

Was habt Ihr, Vater?

Digitized by Google

Battista.

Nichts, selbst keine Hoffnung!
Er droht uns wieder mit dem Stabe, siehst Du?

Franz.

Ihr seid verwirrt.

Battista.

Nach Haus, es wird schon spät.
Die kalte Abendluft frißt mir das Herz.
Nach Hause, sag' ich, da will ich mich pflegen;
Hat nichts zu sagen, 's ist ein Fieber nur —
Und wenn Du manch Mal mich im Traume hörst
Vom Morden sprechen, Blutschuld — acht' es nicht,
Es sind nur leere Worte.

Franz.

Vater! Vater!

Battista (gräßlich.)

Denn nur ein Zufall ist es, sag' ich Dir,
Daß er das Leben mir des Sohns gerettet,
Im Augenblicke, da ich ihn ermordet!

Franz.

Mein Vater!

Battista.

Er droht wieder, laß' uns fliehn!

(Beide ab.)

(Silvestro und Maria kommen.)

Maria.

O mein Antonio, bist Du noch hier?

Giovanni.

Still, liebe Mutter, still, der Vater schläft!

Maria (entdeckt seinen Tod.)

Es ist vorbei, mein Leben ist dahin!

Digitized by Google

Giovanni.

Was fehlt Dir, liebe Mutter? Warum weinst Du?
Der Vater schläft, ist müde, laß' ihn ruhen,
Er steht bald wieder auf!

Maria

(hebt ihn in die Arme und küßt ihn.)

Du süßer Engel,
Mein Einziges, mein Trost, Antonios Sohn!

Silvestro.

Besänftige Dein liebend Herz, Maria!
Erschreck' den armen Knaben nicht; er glaubt,
Daß nur der Vater schläft.

Maria.

O süßer Glaube!
Ich glaub' es auch. Der Himmel spricht zu uns
Durch des Unschuld'gen Mund. Ja, ja, er schläft,
Wir werden auch bald schlafen und zusammen
Im Himmel bald erwachen!

Silvestro.

Ja, gewiß!

(Maria setzt sich an die Quelle und weint; der kleine Giovanni sitzt ruhig bei seines Vaters Leiche. Silvestro steht gerührt und betrachtet sie.)

Ein Bote

(kommt und fragt Silvestro, der zwischen ihm und der Leiche steht:)

Geht hier der rechte Weg hin nach Correggio?

Silvestro.

Ja.

Bote.

Kennt Ihr den Antonio Allegri,
Waldbruder?

Digitized by Google

Silvestro.

Ja. Was hast Du ihm zu sagen?

Bote.

Ein Evangelium; jetzt ist sein Glück
Gemacht.

Silvestro.

Gewiß, sein wahres Glück.

Bote.

Ihr wißt
Es also?

Silvestro.

Was?

Bote.

Daß ihn der Herzog
Von Mantova nach seinem Hofe ruft!
Da soll Antonio in seinem Dienste
Verbleiben, ausgezeichnet, reich belohnt.
Denn Michel Angelo und Giulio
Romano haben mit so vieler Wärme
Von ihm gesprochen heut, daß Seine Durchlaucht
Sogleich mich schickt, um morgen noch Antonio
Mit Frau und Kind nach Mantova zu bringen.

Silvestro.

So früh Du kommst, so kommst Du doch zu spät.

Bote.

Wie so?

Silvestro (tritt zurück.)

Da liegt der Martyr schon gesunken
Unter der Last der Dürftigkeit, des Neides.

Bote.

Ist's möglich, er ist todt? Das ist Allegri?

Digitized by Google

Silvestro.

Das war Allegri! Viele Jahre werden
Nach diesem Tage kommen und verschwinden,
Eh' wieder unsre Welt ausrufen kann:
Da ist Allegri!

Bote.

Ach, ich glaub' es Euch!

Silvestro.

Grüß' Deinen Herzog! Sag' ihm: es war menschlich,
Daß auf Ersuch zwei weltberühmter Meister
Er einen edeln Künstler retten wollte.
Sag' aber ihm: Es wäre schön gewesen,
Wenn er die seltne Kunst des großen Mannes
Selbst wahrgenommen, selbst sie unterstützt,
Eh' ihn ein Zufall, leider nur zu spät,
Erfahren läßt — was er verloren hat.

Bote.

Der arme Mann! In Dürftigkeit gestorben!

Silvestro.

Beklag' ihn nicht, den Heiligen; zwar ist
Sein müdes Haupt gesunken, doch die Kränze,
Die diese bleichen Schläfen sanft umschlingen,
Der Kranz der Ehre, der Erinnerung,
Ich sag' es Dir, sie werden herrlich glänzen,
Wenn viele goldne Kronen abgefallen!

Bote.

Ich glaub' es Euch, er war ein großer Mann.

Giovanni (weint.)

Mein Vater schläft nicht, er ist todt, ist todt!

Silvestro.

Wein', armes Kind, Du hast das Recht zu weinen.

Digitized by Google

Auch Du, Maria, weine Du mit mir.
Die Welt muß staunen, sie hat nichts zu klagen.
In seinen Werken wird er ewig leben.
Ein großes Muster für die spate Zeit.
Uns aber starb ein Gatte, Vater, Freund!
Die ganze Welt ersetzt nicht den Verlust;
Erst dort im Himmel finden wir ihn wieder.

Digitized by Google

Hugo von Rheinberg.

Tragödie.

Digitized by Google

Personen.

Ritter Hugo von Rheinberg.
Kunigunde, seine Ehefrau.
Ruprecht von Thurn, sein Nachbar.
Moriz, dessen Sohn.
Philipp Walther, } Kreuzritter.
Harald, }
Bertha, Walthers Ehefrau.
Hortensa, ihre Kammerfrau.
Bruder Augustin, ein Mönch.
Zoroaster, ein Astrolog.
Ein Baumeister.
Traugott, ein alter } Jäger.
Detleff, ein junger }
Dorothea, Traugotts Tochter.
Bergleute.
Ein Musikant mit mehreren, unter diesen
Ozart.
Der Wirth in Dunkolderbrunnen.
Knappen.
Mönche u. s. w.

Die Handlung geschieht auf Hugos und Ruprechts Burg und in der Gegend. Die Zeit 1229.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Wald. Eine Thurmglocke läutet aus der Ferne.

Traugott und Detleff mit Bogen und Spießen.

Traugott.

Ja, mein lieber Detleff, iſt es nicht ſeltſam mit dieſen ſogenannten Großen und ihren Leidenſchaften? Es ſchlägt wie ein Blitz in den Wald und hört nicht zu brennen auf, ehe jeder Baum vertilgt iſt. Wir kleinen Leute ſind wie Pflänzchen, die Erde nährt uns durch ihre Feuchtigkeit, wir verbrennen nicht ſo leicht.

Detleff.

So habt Ihr wirklich meine Mutter in Eurer Jugend ſo ſehr geliebt, Vater Traugott?

Traugott.

Ihre Eltern meinten, es wäre beſſer, ſie bekäme einen Andern. Sie gehorchte ihnen und gab Deinem Vater ihre Hand.

Digitized by Google

Detleff.

Hat das Euch sehr betrübt?

Traugott.

Ein junger verliebter Jäger, und nicht betrübt werden? Das kannst Du wohl denken! Ich legte meine hellgrüne Jacke ab und zog eine dunkelgrüne an. Ich blies lauter traurige Stücke auf meinem Waldhorn. Ich suchte alle einsamen Oerter, und der Kummer brachte meine braunen Wangen auf die Bleiche.

Detleff.

Wie fandet Ihr dann Trost?

Traugott.

Die Zeit ist ein berühmter Arzt, mein Sohn! Ein philosophischer Doktor! Er durchzieht das Land mit seinem langen Bart und heilt die Kranken.

Detleff.

Nahm er Euch in die Kur?

Traugott.

Als ich mal bei'm Wasserfall stand und Lust hatte hineinzuspringen, stand meine selige Gertrud gerade gegenüber und spülte Leinen. Ihre Brust schwoll unter dem rothen Mieder; ihre Füße und Arme waren so weiß wie das Leinen. Ihre Augen waren nicht blau wie der Himmel des Tags, sondern schwarz und gestirnt wie die Nacht. Sie sah mich gutmüthig an, als wollte sie sagen: Spring' nicht hinein! Solltest Du glauben, daß ich von diesem Augenblicke an ein anderer Mensch wurde?

Detleff.

Sie schenkte Euch eine Dorothea.

Digitized by Google

Traugott.

Nun ist sie bei unserm Herrgott. Ich bin alt und schwach; und ich habe keinen Freund.

Detleff.

Keinen?

Traugott.

Die alten sind todt, und neue Freunde findet man nicht leicht in meinem Alter. Ich wußte, Du wärest ein unverdorbener Junge; gesund und kräftig, wie die Luft auf Deinen Alpen. Ich sehnte mich nach dem Sohne meiner Johanna — und ich hoffe, er wird der Bruder meiner Dorothea werden.

Detleff.

Aber, lieber Vater, sagt mir doch, wie hängt das hier zusammen? Ritter Hugo kommt mir so gespannt und sonderbar vor. Er jagt am Feiertage. Sein Weib ist bleich und still? —

Traugott.

Detleff, Du wirst Dich wundern, wenn Du erfährst, daß Ritter Hugos Geschichte denselben Anfang hat, wie die Deines Pflegevaters; aber es wird Dir Leid thun, wenn Du merkst, daß sie einen andern Ausgang nimmt.

(Kunigunde kommt mit Dorothea.)

Dort kommt sie, unsre liebe gnäd'ge Frau,
Die treue Mutter ihres ganzen Guts.
Sieh' ihre Miene, lächelt Milde nicht
Und freundliche Geduld aus jedem Zuge?
Ist sie glückselig nicht — so ist sie selig!
Mir tritt die Thrän' in's Auge jedes Mal,
Wenn ich sie sehe, weiß ich gleich sehr wohl,
Daß sie hoch über meinem Mitleid steht.

Digitized by Google

Kunigunde.
Ei, guten Morgen, Alter! Schon bewaffnet?

Traugott.
Wir harren unsers Herren, edle Frau!
Wir sollen auf die Jagd ihm beide folgen.

Kunigunde.
Ist das der Jäger, welchen Du gedungen
Zur Hülfe Dir im Alter?

Traugott.
Es ist Detleff,
Von dem ich Euch erzählte.

Kunigunde.
Sei willkommen,
Mein junger Freund! Trügt nicht sein offner Blick,
So wird er Deines Zutrauns werth sich zeigen!
Ich schätze diesen alten Biedermann,
Und seine Tochter lieb' ich mütterlich.
Sei Du der Hütte Hort und sei ein frommer,
Bescheid'ner Junggesell! Vergiß auch nicht
Zur Kirche und zu Gottes Tisch zu gehen,
Wenn auch bisweilen die Nothwendigkeit
Dich zwingen sollte —
(Sie hält inne, darauf sagt sie:)
Gute, liebe Dorothea,
Geh' mit dem Pflegebruder nur voran,
Ich muß ein Wort mit Deinem Vater sprechen.

Detleff.
O Dorothea, welche edle Frau!

Dorothea.
Ein Engel! Aber glücklich ist sie nicht!
(Detleff und Dorothea gehen.)

Digitized by Google

Kunigunde.

Ich habe eine Neuigkeit für Dich,
Mein alter Traugott!

Traugott.

Ist sie gut, so höre
Ich gern darnach!

Kunigunde.

Mein Hugo zehrt sich ab
Aus Lieb' und Sehnsucht zu der schönen Bertha.
Wer sieht das nicht? Sein wildes dunkles Auge
Betrachtet mich mit düsterm Seitenblick,
Als wär' ich seines Schicksals böser Engel! —
Ist's meine Schuld, daß Hugo Bertha liebte
Zu spät, als sie dem tapfern Ritter Walther
Schon Treue zugeschworen? daß er mich
In der Verzweifelung zum Weib begehrte
Und grausam die Gefühle mir verbarg?

Traugott.

Ach, arme Frau!

Kunigunde.

Ich hätt' es merken sollen.
Der schöne Mann gewann das junge Mädchen! —
Fünf Jahre sind im Schneckengang geschlichen.
Er stürmt so wild — ich suche Trost bei Gott!
Was wird zuletzt aus ihm und mir noch werden?

Traugott.

Was Gott will. Fasset Muth! Ihr seid unschuldig.

Kunigunde.

Nein, Traugott, nein, es muß der Mensch auch handeln.

Traugott.

Nicht Ihr allein, auch Ritter Walther trennt

Digitized by Google

Auf ewig Bertha vom geliebten Hugo.
Ein doppeltes, ein heil'ges Eheband!

Kunigunde.

Doch fordert Billigkeit und Menschenliebe,
Daß wir dies harte Band geschmeidig machen.

Traugott.

Mir dünkt, Ihr habt gethan, was Ihr vermögt!

Kunigunde.

In Franken langweilt Bertha sich allein
Auf ihrer alten Burg, in düstrer Stille.
Dem Kaiser folgt indeß ihr Herr und sucht
Auf fernem Kreuzzug heil'ge Abenteuer.
Mein Eheherr zerstreut sich auf der Jagd;
Kein Sonnenlicht strahlt in sein Herz hinein,
Doch soll es sich der milden Freude öffnen.

Traugott.

Wie denkt Ihr, edle Frau, ihn zu erheitern?

Kunigunde.

Hier soll er wieder seine Bertha sehen!

Traugott.

Hier, gnäd'ge Frau? Hier, auf der Burg? Auf Rheinberg?

Kunigunde.

Du stutzest! Und warum nicht? War nicht Bertha
Die treue Freundin meiner Jugend, ehe
Sie Hugo lieb gewann? O sie ist edel,
Ist ihrem Gatten, ihrer Ehre treu!
In ihren Händen ruht mein Schicksal sicher.

Traugott.

Was thut Ihr? Nährt das Feuer Ihr mit Oel?

Digitized by Google

Kunigunde.

Ja, er soll seine Bertha sehn. Warum
Denn sollen Männer stets geschieden sein
Von Weibern, wie die Mönche von den Nonnen?
Sag', Traugott, kann man keinen Grad sich denken,
Der zwischen Lieb' und bloßer Freundschaft wäre?

Traugott.

O gnäd'ge Frau, o thut es, wagt es nicht!
Ihr stellet Euern Herrn auf eine Probe,
Die — thut es nicht!

Kunigunde.

Es ist bereits gethan.
Sie hat schon meinen Brief.

Traugott.

Schreibt einen andern,
Schickt einen Gegenboten, edle Frau!
Nehmt Euer Wort zurück, nehmt es zurück!

Kunigunde.

Sie ist schon auf der Reise!

Traugott.

Was habt Ihr
Gethan!

Kunigunde.

Bewiesen hab' ich meinem Hugo,
Daß ich ihn liebe, daß ich ihm vertraue.
Zu peinlich ist mir dieser stumme Schmerz.
Er ist nicht mein — so muß ich ihn gewinnen.
Er ist mein Ritter; hoch ist Hugos Seele,
Und undankbar kann Großmuth nimmer sein.

Traugott.

Ach, ach, dem reinen Blick ist Alles rein!

Digitized by Google

Kunigunde.

Du sollst ihn auf die Freude vorbereiten!
Dein graues Haupt und Deine Redlichkeit
Hat sein Vertraun gewonnen, wie das meine.
Ich geh' zur Waldkapell', um da zu knien
Vor meiner heiligen Elisabeth.
O füg' es so, daß, wenn ich ihn erblicke,
Ein heitres Lächeln seine Stirne glättet
Und daß er freundlich mir entgegenkommt!

(Sie geht.)

Traugott.

Bei rothen Fackeln sieht man Sterne schlecht!
Dein weißer Schimmer ist zu sanft. Er hebt
Das Auge nicht zum klaren Blau des Himmels;
Mit düsterm Blick durchbohrt er nur die Erde,
Und in der Tiefe sucht er nach dem Irrlicht.

Hugo

(kömmt langsam, mit einem Pergament in der Hand, woraus er entzückt liest:)

Ich grüße mit Gesange die süßen,
Die ich vermeiden nicht will und nicht mag,
Da ich sie von Munde recht mochte grüßen,
Ach, leider, das ist mancher Tag:
Wer nun dieses Lied singe vor ihr,
Die ich vermeide so unsänftlich hier,
Es sei Weib oder Mann, der habe sie gegrüßet von mir.

Mir sind die Reich' und Land' unterthan,
Wenne ich bei der Minniglichen bin,
Und wenne ich nun scheide von dann.

Digitized by Google

So ist mir alle mein Gewalt und mein Reichthum dahin.
Nur sehnlichen Kummer zähle ich mir dann zur Habe,
So kann ich an Freuden steigen auf und auch abe,
Und bringe den Wechsel, wie ich wähne, um ihre Liebe zu Grabe.

Da ich sie nun gar so herziglichen minne,
Und sie ohne Wanken zu allen Zeiten trage
Beide im Herzen und auch im Sinne,
Unterweilen mit viel mannicher Klage:
Was giebt mir darumme die Liebe zum Lohne?
Da bietet sie mir's so rechte schöne,
Eh ich mich ihrer verzieh', ich verziehe mich eh' der Krone.

Der sündet schwer, der das nicht glaubet,
Das ich möchte erleben mannichen lieben Tag,
Ob auch nimmer Krone käme auf mein Haubet!
Deß ich mich an sie nicht vermessen mag;
Verlör' ich sie, was hätt' ich danne?
Da taugte ich zu Freuden weder Weibe, noch Manne,
Und wäre mein bester Trost beides geächtet und im Banne.

Traugott (zur Seite.)
Ein Minnesang! Er denkt an gar nichts weiter.

Hugo
(nach einer Pause, worin er Traugott erblickt.)
Ein Kaiser, Traugott, hat dies Lied gemacht!
Ein Fürst, der mächtig auf dem Throne saß,
Jung, stark und liebenswürdig. — Doch er liebte
Und war unglücklich, Traugott.

Traugott.
Wenn die Liebe
Was Gutes ist, kann sie unglücklich machen?

Digitized by Google

Hugo (lächelnd.)
Du unterscheidest fein, mein guter Alter!
Hat Albert Magnus oder sein Discipel,
Der seltne Doktor Thomas von Aquino,
Dich aufgestutzt in Deinen alten Tagen
Noch zum Scholastiker?

Traugott.
Nein, edler Herr,
Natur und Leben waren meine Lehrer.

Hugo.
Gut; und das Grab wird Dein Katheder sein,
Wenn Deine Kinderschuh Du ausgetreten!

Traugott.
Ich fürchte nicht den Tod; ich harre sein
Mit Ruhe.

Hugo.
Doch Du bist ein trauriger
Philosophus, wenn Du es nicht erkennst,
Daß Heinrichs Minnelied vom Herzen kam.
Mir sind zum Ekel diese Blumenreime,
Dies eitel alberne Geschwätz von Liebe,
Wozu sich jeder Milchbart unsrer Zeit
Verpflichtet glaubt. Wo aber findest Du
In diesem Liede solches Flittergold?

Traugott.
Vergebt, gestrenger Herr! Doch weßhalb reißt Ihr
Zu neuen Schmerzen nur die Wunden auf?
Ich freute mich, Ihr habt ein halbes Jahr
Euch wie ein Mann, ein edler Held beherrscht;
Nun ist's das Alte wieder.

Digitized by Google

Hugo.

Aetna brennt
Im tiefen Grunde; scheint es auch mitunter,
Als wär' im Krater Alles wohl verwahrt.

Traugott.

Wie könnt Ihr jetzt, da doch die ganze Schöpfung
Im heitergrünen Frühlingskleide lacht,
Selbst brausen wie ein wilder Sturm im Herbst?

Hugo.

Ha, traue nicht dem Frühling! Der betrügt,
Sein Lächeln ist nur Spott, falsch ist die Freundschaft.
Nur um zu pein'gen, weckt er das Gefühl!
Nein, schaff' mir eine ew'ge Winternacht,
Mit kalten Sternen in dem schwarzen Grunde,
Dann will ich selber kalt sein — hämmert man
Quecksilber doch als festes Erz im Frost!
Doch dieses Keimen, dieses Blühen quält mich;
Hab' ich nicht einen Frühling selbst gehabt?
Und wo ist meine Frucht? Es nagt der Wurm
Verborgen, Freund, in jedem Blumenkelche.
Kennst die Geschichte Du von Tantalus?

Traugott (leise.)

So wild hab' ich ihn lange nicht gesehn.

(Laut.)

Da, edler Herr, ist Euer Bogen! Ihr
Habt eine Wolfsjagd heute selbst befohlen.

Hugo.

Wohl, eine Wolfsjagd! Doch was thun wir hier,
In diesen menschenreichen Regionen?
Hinunter in die Felsenkluft, die Tiefe,
Wo sich das Licht im Fichtendunkel bricht!

Digitized by Google

Zu friedlich lautet hier die Kirchenglocke,
Zu heilig. Und die frommen Seelen pilgern
Zur Burgkapelle. — Sag' — ich hab's vergessen —
Freund Traugott, welches Fest wird hier gefeiert?

Traugott.

Der heiligen Elisabeth.

Hugo.

Ha richtig,
Die Landgräfin Elisabeth von Hessen!
Ein Muster des Geschlechts. Sie heilte Kranke,
Sie wusch und pflegte sie, erquickte sorgsam
Die Armen, spann mit ihren Zofen täglich,
Verachtete die Krone, ließ sich peitschen
Von ihrem Beichtiger, sang Neuelieder
Die ganze Nacht, las fleißig Paternoster!
Man sagt, der gute Landgraf habe sich
Gelangweilt und geärgert. Und worüber?
Wie wagt' er es, die sich zur Frau zu wünschen,
In der die Kirche eine Braut sich fand!

Traugott.

Kommt dort nicht Ritter Ruprecht, Euer Nachbar?

(Leise.)

Ha, wie gerufen! Mit den wilden Possen
Wird er weit besser ihn zerstreun, als ich
Mit allen meinen Sprüchen und Sentenzen.

Ritter Ruprecht (kommt.)

Verzeiht, Herr Hugo, daß ich ohne Meldung
So dreist in Euerm Wald Euch hier begegne!
Wir sind ja alte Freunde. Und mein ganzes
Gefolge sind zwei Reitersbuben nur,
Die ihre Klepper an den Baum gebunden.

Digitized by Google

Hugo.

Gott grüß' Euch, Ritter Ruprecht! Wollt Ihr mit
Zur Wolfsjagd, kommt Ihr zu gelegner Zeit.

Ruprecht.

Nein, keine Wolfsjagd. 'S ist von andern Dingen
Die Rede. Laßt den Wolf in Frieden gehn,
So lange Menschen zu bezwingen sind.

Hugo.

Wollt Ihr nicht auf die Jagd und seid Ihr müde,
So wollen wir den Silberhumpen leeren.

Ruprecht.

Auch nicht! Ich bin nicht aufgelegt zum Trinken.

Hugo.

Zum Jagen nicht und auch zum Trinken nicht?
Wozu seid Ihr denn aufgelegt, Herr Ritter?

Ruprecht.

Ist das das Einz'ge, was ein Ritter kann?
Glaubt Ihr, es sei zum Spaß, daß ich zur Seite
Den Theuerdank hier führe?

Hugo.

Ei der tausend,
Ihr wollt Euch doch nicht etwa mit mir schlagen?

Ruprecht.

Mich schlagen will ich. Ob mit Euch mich schlagen?
Das wird sich zeigen, ob als Freunde wir
Einander beistehn oder selbst bekämpfen.

Hugo.

Zur Sache, Ruprecht!

Ruprecht.

Ich und viele andre

Digitized by Google

Hugo.

Das weiß ich.

Ruprecht.

Und Ihr sitzt doch mit den Händen
Im Schooß und duldet es?

Hugo.

Warum denn nicht?
Vergönnst Du nicht der Schildkröt' ihre Schale?

Ruprecht.

In Schal' und Platte soll der Ritter gehen.

Hugo.

Die Ehre theilt er mit dem Krebs und Hummer.

Ruprecht.

Ihr spaßt zur Unzeit! Daß Ihr dies Mal nicht
Zum Kreuzzug Euch gewaffnet mit dem Kaiser,
Kann Niemand Euch verargen, da der Papst ihn
In Bann gethan, und da kein echter Christ
Mitgehen will, wenn auch der Zug gelingt.
Doch, daß die Schlang' in unsres Landes Busen
Genährt wird, das zu dulden, ziemt Euch nicht.
Wir woll'n uns rüsten gegen diese Städte,
Vor allen gegen Boppard, das am nächsten.
Wollt Ihr mit Euern Knappen auch dabei sein?
Das ist mein Auftrag!

Hugo.

Nein, ist meine Antwort!

Ruprecht.

Ihr wollt nicht, und warum nicht?

Hugo.

Könnt Ihr hören?
Könnt Ihr verstehn?

Digitized by Google

Ruprecht.

So viel mir nöthig ist.

Hugo.

Ich fühle mich ein Rittersmann, wie Ihr;
Allein des Ritters Pflicht, so viel ich weiß,
Ist Selbstaufopfrung auf dem Weg der Ehre,
Nicht Wucher soll er treiben wie der Mäkler.
Sind wir von edler Väter Stamm entsprossen,
So ziemt's uns, in der Väter Spur zu treten.
Sie zu besitzen, ist ein heil'ges Gut,
Das uns kein Bürger jemals rauben kann.
Wir haben uns der fels'gen Höh'n bemächtigt;
Im Thale laßt den Bürger seine Kraft
Mit Fleiß entwickeln. Auch das alte Rom
War eine Stadt, vom Pöbel nur gebaut,
Woraus nachher die größten Helden gingen.
Ich kämpfe gegen diese Hause nicht!
Mich kümmert überhaupt die Welt nur wenig!
Wenn der Mongole kömmt, dann will ich streiten;
Doch seid Ihr nicht von Selbstsucht ganz verblendet,
So müßt Ihr sehn, daß dieser Bürgerkrieg
Das Vaterland in Unglück stürzen wird.

Ruprecht.

Nun hab' ich hier Euch weiter nichts zu sagen.

Hugo.

So meldet, was ich sprach, und kommt zurück,
Zu prüfen, wer von uns der beste Ritter!

Ruprecht (zieht sein Schwert.)

Das kann sogleich geschehn.

Digitized by Google

Hugo,
(der sich zur Vertheidigung stellt.)
Wie Ihr es wollt.

(Sie fechten, Ruprecht wird in den Arm verwundet und verliert sein Schwert. Er hebt es mit der linken Hand wieder auf.)

Ruprecht.
Verdammt, das war ein Glücksstoß! Laßt mir Zeit,
Wenn ich geheilt bin, sprechen wir uns wieder!

Hugo.
So oft Ihr wollt, steh' ich zu Euern Diensten!
Begleit' ihn, Traugott — er verblutet sich.

Ruprecht.
Ein Mückenstich! Bleib' dort, ich will nicht Hülfe!
Doch soll es Euch gereu'n, bei meinem Schwert!
(Er geht.)

Traugott,
(der unter dem vorhergehenden Auftritte sich im Hintergrunde als ein theilnehmender Zuschauer gehalten, kommt froh hervor.)
Das war mal eine Wolfsjagd, edler Herr!
(Küßt ihm die Hand.)
Ich sag' Euch Dank, im Namen aller Bürger.
Das nenn' ich Schwert und Zunge wacker brauchen,
Das nenn' ich einen Ritter! Wie, verlorst
Den fürchterlichen Hieber Du, Knecht Ruprecht?

Hugo
(steckt sein Schwert in die Scheide.)
Er ist ein Narr!

Traugott.
Ganz recht, und Narren muß man
Mit Keulen züchtigen!

Digitized by Google

Hugo.

Jetzt zur Jagd!

Traugott.

O bleibt. Es harret Eurer beßrer Lohn.
Nun bin ich froh, daß ich die frohe Zeitung
Euch bringen kann. Nun fürcht' ich länger nicht:
Ihr seid ein Ritter ohne Furcht und Tadel,
Und Ihr verdient ein solches edles Weib!
Seid Ihr ein Held — bei'm Himmel, sie ist Heldin!

Hugo.

Wie, Heldin? Was bedeutet dieser Ausruf?

Traugott.

Frau Kunigunde, Ritter, hat Frau Bertha
Zur Burg geladen; sie soll bei uns bleiben,
Bis ihr Gemahl vom heil'gen Grabe kehrt.

Hugo.

Ha, träumst Du?

Traugott.

Nein, ich spreche lauter Wahrheit!
Ihr hättet's sehen soll'n — O, hättet Ihr
Zur Seite nur gestanden und gehört
Die Frau, wie lieblich, wie bescheiden, wie
Vernünftig — ja, vernünftig, denn ich hoffe,
Daß es vernünftig war; nach diesem Zweikampf
Wag' ich's zu hoffen.

Hugo.

Himmel, Bertha kommt!

Traugott.

„Ja, er soll seine Bertha sehn! Warum
Denn sollen Männer stets geschieden sein

Digitized by Google

Von Weibern, wie die Mönche von den Nonnen?"
Dies waren ihre eignen Worte, Herr!

Hugo.

Ich glaub' Dir nicht!

Traugott.

Glaubt Euern eignen Ohren!

Kunigunde (kommt.)

Komm' ich vielleicht zu früh? Hat Traugott Dich
Schon vorbereitet, lieber Freund?

Traugott (nickt und geht.)

Hugo.

Du hast
Frau Bertha Walther eingeladen?

Kunigunde.

Ach,
Verzeih' mir, lieber Hugo! Gleich — ich fühl' es —
Hätt' ich es sagen sollen; doch ich war
Verlegen, und Du solltest ja nicht glauben,
Ich legte großen Werth auf diesen Einfall.

Hugo.

Bis Walther von Jerusalem zurückkehrt!

Kunigunde.

Langweilig muß es Bertha sein in Franken;
Du sitzest still auf Deiner Ritterburg!
Ein Mann ist an Bewegung und an Leben
Gewöhnt, Einförmigkeit ist ihm verhaßt.
So fällt man leicht auf Grillen und in Schwermuth!
Sie ist ja meine Freundin, ist die Deine;
Ist liebenswürdig. Wie ein Friedensengel
Wird Bertha hier in unsrer Mitte stehn;

Digitized by Google

Und sie vereint uns, während sie die Leere,
Die zwischen unsern Herzen war, erfüllt.

Hugo.

Ist das Dein Ernst?

Kunigunde.

Bald leuchtet diese Burg,
Gleich einem Licht, am Felsen unsres Rheins.
Du bist ja reich! Was sparst Du denn? Du glaubst,
Ich liebe Einsamkeit. Wohl lieb' ich sie;
Bin ich darum zur Freude nicht geboren?
Ist Bertha da, wird bald in bunter Menge
Der Gegend Ritterschaft sich hier versammeln.
Sie sitzt als Königin in unserm Kreise;
Indeß wird Deine Kunigunde still
Als gute Wirthin für die Gäste sorgen.
Was sollten wir das Leben uns verbittern?
Dich treibet Dein Gemüth, Dich zu zerstreun.
Ich weiß es, Bertha ist Dir ewig theuer!
Warum denn nicht? Ist zwischen Mann und Weib
Das heil'ge Band der Freundschaft eine Sünde?
Du senkst den Blick? O heb' ihn keck empor,
Schenk' mir ein Lächeln, reich' mir Deine Hand!

Hugo.

Und welche Antwort gab Dir Bertha wieder?

Kunigunde.

Mit Freuden nahm sie meine Ladung an.

Hugo.

Und wann kann sie erwartet werden?

Kunigunde.

Heute.

Digitized by Google

Hugo.

Schon heut! Und hast mir nichts davon gesagt?

Kunigunde.

Verdrießt es meinen lieben Freund, daß ich
Ihn überraschte?

Hugo

(ergreift ihre Hand.)

Fühl' in diesem Druck
Die Dankbarkeit — und spare mir Beschämung!

Traugott

(kommt hurtig zurück.)

Ach, gnäd'ge Frau! Ach, Herr — ich lauf' — ich weiß nicht,
Wie es die alten Bein' ertragen können —
Frau Bertha —

Kunigunde.

Ist sie da?

Traugott.

Ist abgestiegen
Am Felsenweg und nahet sich der Burg
Mit ihrer Zofe.

Hugo.

Bertha! Ist es möglich?
Hast Du auch recht gesehn, mein alter Freund?

Traugott.

Glaubt Ihr, man könne Rosen nicht von Laub
Mit alten Augen unterscheiden? Bertha
Ist hier.

Hugo

(umarmt Kunigunde entzückt.)

O Kunigunde, fühle, wie
Mein Herz Dir schlägt voll Dankbarkeit entgegen!

Digitized by Google

Es ist ein Stein von meiner Brust gefallen,
Der häßliche Verdacht von meiner Seele.
Jetzt lächelt mir das Grüne, wie ein Gott
Aus seinen Blumen. Bau' auf Deinen Hugo!
Zwar lockt uns Menschen die verbotne Frucht,
Doch glaub', ein Mann verachtet das zu rauben,
Was das Vertraun in seine Hände gab.
Was Du gewahrsagt, wird erfüllet: Bertha
Wird uns vereinen, meine Kunigunde!

Kunigunde.

Wie? Deine Kunigunde! Traugott, hörst Du?
Warm hat mich Hugos Lippe sein genannt,
O doppelt, doppelt bin ich nun belohnt!

(Sie gehn.)

Traugott
(allein, schüttelt den Kopf.)

Die glüh'nde Dankbarkeit gefällt mir nicht,
Und sie erfreut sich deren doch so herzlich.
Du arme Frau, ach, merktest Du denn nicht,
Daß er nicht Dich umarmte, sondern Bertha
In Deinem Bilde nur? Unsel'ger Tag!
Dem Selbstbetruge wird Verbrechen folgen.

(Ab.)

(Hohe Felsengewölbe. Auf der einen Seite ein Weg zur Burg hinauf, auf der andern Klüfte und Höhlen.)

Bertha. Hortensa.

Bertha.

Erkennst Du diese dunkle Halle wieder,
Hortensa? Diese Höhlen, diese Höhen?

Digitized by Google

Ein wohlbekannter Gegenstand begegnet
Dem Auge gleich, wohin es irrt. Hier war's,
Wo ich zum ersten Male Hugo sah.
Auf dieser Treppe, hier bei diesem Baume,
Hat er zum ersten Male meine Hand
Gedrückt an seine Lippe und die Brust
Mir schön geschmückt mit einer Alpenrose!
Von braunem Porphyr wölbt sich eine Pforte,
Von Händen der Natur erbaut, so schön,
Als groß! Komm', laß' uns auf zur Höhe steigen,
Zum Ritter auf dem hohen Fels des Rheins.
Was zögert meine Freundin noch? Nur dreist!
Dort find' ich Trost, und dort ist meine Heimath!

Hortensa.

Komm', edle Frau; noch ist es rechte Zeit,
Laß' in dem schweren Kampf die Pflicht gewinnen!
Wag' Dich nicht hin! Schwarz gähnen diese Höhlen,
Wie Räuberhöhlen kommen sie mir vor.
Kehr' wieder um, zurück zu Deinem Schloß!
Stell' Deine Brust nicht der Versuchung bloß.
Nur wenig passen Deine muntern Freuden
Zum Witwenstand und zu den schwarzen Kleidern.
Der edle Mann, den Dir der Himmel schenkte,
Fiel als ein treuer Held auf Christi Grab.
Erst jüngst bekamst Du seine Todeskunde,
Und Deine Wangen glühn in neuer Liebe.

Bertha.

Er fand sein Ziel. Ihm ward die Martyrkrone!
Doch nie fand Bertha noch, was Bertha suchte.
Warum willst Du der Witwe nicht vergönnen,
Den letzten Trost bei einem Freund zu finden?

Digitized by Google

Hortensa.

Ach, Freundschaft ist ein Wort, das oft das Herz
Zu brauchen weiß, wenn es nur Liebe meint.

Bertha.

Du schwärmst, Hortensa! Ruhig, Freundin! Wer
Entsteigt denn dort des Grabes dunkler Wohnung?

(Eine Schaar schwarz gekleideter Bergleute steigt aus den Grüften, mit Lampen in den Händen.)

Hortensa (erschrickt.)

Jesus Maria, hilf uns in der Noth!
Das heimliche Gericht steigt aus der Höhle,
Mit rothen Fackeln und in schwarzen Kleidern,
Zu strafen, die den Weg der Sünde gehn.

Bertha.

Du schwärmest, Alte! Aengstige Dich nicht!
Ich kenne diese Menschen. Aus der Grube
Steigt eine Schaar Bergleut' an's Tageslicht,
Mit Lampen und in schwarzen Sonntagskleidern.
Die ferne Glocke ruft sie aus der Erde
Zum Gottesdienst und heil'gen Abendmale.

(Die Bergleute, die alle hervorgetreten sind, löschen ihre Lampen. Da sie Bertha und Hortensa erblicken, sprechen sie leise mit einander. Die Musikanten stellen sich in den Hintergrund mit Blasinstrumenten, Zither und Triangel. Drei Bergleute, mit ihren Geräthen auf der Schulter, treten feierlich hervor und stellen sich auf die Mitte der Bühne. Der Steiger nähert sich bescheiden mit entblößtem Haupte.)

Der Steiger.

Glück auf, edle Frau! Ihr kommt ohne Zweifel, unsre Herrschaft zu besuchen. Wir sind arme Bergleute, die mit ihren Instrumenten gehn, um am St. Elisabeths-Tage zu musiziren. Erlaubt Ihr uns, ein Lied zu singen? Vielleicht

Digitized by Google

werdet Ihr es gern hören; und wir werden Eurer Mildthätigkeit einen frohen Tag verdanken.

Bertha.

O, das ist herrlich! Ich liebe diese Gesänge. Es herrscht ein gewisser Trübsinn, eine männliche Begeisterung in ihnen; wie dies immer bei Leuten der Fall ist, die mit dem Tode vertraut sind und ein so eignes Handwerk treiben.

Der Steiger.

Der Gesang paßt eigentlich hier nicht. Es ist ein Lied, welches unser Geschworner gedichtet. Eine wirkliche Begebenheit von einem untreuen Gesellen, der heimlich in den Berg stieg, um dort zu stehlen, und seinen Lohn durch die bösen Wetter erhielt. Es ist den Leuten gut, solche Gesänge zu singen. Es ermuntert sie, während sie arbeiten, und öffnet ihre Herzen einer oder der andern nützlichen Betrachtung.

Bertha.

Ich sehne mich, es zu hören!

(Musik.)

Erster Bergmann.

Tief in des Berges dunklem Zimmer
Entdeckt der Frevler Silberschein;
Es prangt der Ader mächt'ger Schimmer
Gediegen aus dem Felsenstein.
Er nahet sich dem Schatz verwegen;
Da tritt der Kobold ihm entgegen,
Hält in der Hand ein Todtenbein.

Zweiter Bergmann.

Geh' nicht hinein, 's ist dort beklommen,
So warnt ihn freundlich die Natur.
Das fromme Wort wird nicht vernommen,

Digitized by Google

Der Räuber denkt an Silber nur.
Im schwarzen Wamms, bei'm Lampenlichte,
Er untersucht die gute Schichte,
Hingleitend an der Knotenschnur.

Dritter Bergmann.

Doch setzt er kaum sein starkes Eisen
Der Wand entgegen, haut den Stein,
So zeigt sich das Gespenst in weißen
Gewändern bei getrübtem Schein.
Er fällt, es zittern ihm die Glieder,
Der Kobold wirft sich auf ihn nieder
Und foltert ihn mit Todespein.

Alle drei.

Geh' nicht auf den verbotnen Wegen,
Willst Du den Geist des Berges sehn!
Mußt rein das Herz im Busen hegen,
Sonst ist es bald um Dich geschehn.
Denn Leichtsinn ist mit Graun verbunden;
Und bald hast Du den Tod gefunden,
Der keine Warnung will verstehn!

(Unter dem Schlusse dieses Gesanges ist Hugo gekommen. Er steht und betrachtet Bertha mit stummer Innigkeit. Sobald der Gesang zu Ende ist, hebt sie, die nachdenkend zugehört, das Haupt und erblickt ihn.)

Hugo (streckt ihr die Arme entgegen.)

O, meine Bertha!

Bertha

(legt beklommen die Hand auf's Herz.)

Hugo! — Gott, was soll
Das fürchterliche Warnungslied bedeuten?

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Garten bei'm Schloſſe.

Kunigunde. Hortenſa.

Kunigunde.

Du bringſt mir einen ſchlechten Troſt, Hortenſa!

Hortenſa.

Dabei kommt nichts heraus, den Dornenbuſch
Sich ſelbſt mit falſchen Roſen zu beſtreun.

Kunigunde.

Haſt Du wie eine Weisheits-Eule mich
Verfolgt, mich mit dem Warnungsſchrei zu ängſt'gen?

Hortenſa.

Wollt Ihr nur Nachtigallen ſchlagen hören,
So eilet zwanzig Schritte nur von hier,
Zur Roſenhecke, wo Frau Bertha ſitzt
Mit Euerm Eheherrn.

Digitized by Google

Kunigunde.

Bist alt und ernst,
Und einem trüben Blick ist Alles dunkel.

Hortensa.

Ich blicke scharf mit meinen alten Augen!

Kunigunde.

Nein, nein, Hortensa! „Bau' auf Deinen Hugo!
Zwar lockt uns die verbotne Frucht; ein Mann
Verachtet aber, das zu rauben, was
Vertrauen selbst ihm in die Hände giebt."
Das waren seine Worte.

Hortensa.

Ist vielleicht
Die Frucht nicht mehr verbotne Frucht, weil sie
Ihm anvertrauet wird? O gnäd'ge Frau,
Ich zweifle nicht, daß er Euch dies gesagt,
Und viele Sprüche, die noch schöner sind;
Doch alle diese herrlichen Entschlüsse —
Ich sehe sie wie schwache Pfähle wanken
Bei'm ersten Flutendrang und fortgerissen
Hinschwimmen auf den starkbewegten Wogen.

Traugott
(mit einem Blumenkorb.)

O meine armen Rosen und Levkoyen!

Kunigunde.

Was ist Dir denn geschehn, mein guter Alter?

Traugott.

Ach, Alles wird zu Kränzen abgerissen!
Die Kränze hat der Teufel aufgebracht.

Kunigunde.

Verzeih' Dir's Gott!

Digitized by Google

Traugott.

Das lernten sie in Welschland!
Zu meiner Zeit ließ man die Blumen wachsen,
Und bückte sich herunter zu der Staude,
Wenn man mitunter sie beriechen wollte.
Jetzt ist der junge Rücken steif geworden;
Nun werden sie gepflückt und aufgehängt
Mit Tannenzweigen und mit rothen Lampen;
Und Musikanten sind schon auch bestellt!
Ja, ja, es geht recht lustig her auf Rheinberg!

Kunigunde.

Du bist verstimmt.

Traugott.

Ach, meine gnäd'ge Frau,
Ihr seid ein Engel sonst, das weiß der Himmel,
Doch dieser Einfall — Gott vergeb' ihn Euch!
(Er geht.)

Kunigunde (zu Hortensa.)

Ha, diesen Blick versteh' ich! Doch laß' ab
Und rufe nicht das Unglück her mit Argwohn!
Nein, das Vertraun auf meines Hugos Kraft
Sollst Du mir nicht, und soll mir Niemand rauben.
Laß' heut ihn fröhlich sein! Schon morgen ruft
Die Kriegstrompet' ihn wieder in Gefahren;
Sein Heldenarm wird eine Nachbarstadt
Beschützen gegen übermüth'ge Ritter.
Kann der, der gegen eignen Vortheil kämpft,
Als Uebertreter wohl gefährlich sein?

Hortensa.

Oft reift die Sonne halb die Frucht und schminkt
Mit schönem Purpur ihr die eine Wange,

Digitized by Google

Indeß die Seite, die das Laub verbirgt,
Noch grün und bitter ist.

Kunigunde.

Daß Walther starb,
Das war mir unbekannt. Hätt' ich es früher
Gewußt — ja, dann vielleicht; — nicht Hugos wegen —
Ist es denn ganz gewiß?

Hortensa.

Ein Pilger brachte
Die Trauerkunde. Walther fiel als Held,
Nachdem mit Friederich den Einzug er
Erst in Jerusalem gehalten hatte.
Die heil'ge Stadt, wo Christus litt und lehrte,
Die sah er ohne Schwertschlag eingenommen,
Und Messen sang er auf des Heilands Grabe.

Kunigunde

(nach einem Augenblicke stillschweigenden Entzückens.)

Ein selt'nes Glück! — Doch theilen wir es nicht?
Ach, wo Du bist, da ist ein heil'ges Grab!
Und wo Du trittst, da blutete die Unschuld,
Die doch von Ewigkeit da war und ist.
Doch so ist auch der Tod ein bloßer Schein,
Verzweifelung nur Leidenschaft. Ich baue
Auf Hugos und auf Berthas Tugend: das
Ist keine Sünde, sündig wär' es aber,
Wenn ich mich noch mit feigen Zweifeln quälte.
Was ich gethan, geschah aus Liebe nur.

Hortensa.

Ihr rührt mich, edle Frau! Verzeihet mir,
Wenn ich mit meinen Worten Euch gekränkt.

Digitized by Google

Kunigunde.

Der enge Weg durch dieser Erde Thal
Ist voller Kreuz und Dorn zu beiden Seiten.
Erinnre Dich, wenn Du unschuldig leidest —
Daß kurzen Schmerz die ew'ge Freude lohnt,
Und daß das eitle Herz geläutert wird
Nur durch die Glut der Leiden dieser Erde!

(Sie gehn.)

(Hugo mit einer Schaar Musikanten.)

Hugo.

Es freut mich, Euch zu sehn, meine Freunde! Die Musik war mir stets eine liebe Kunst. Ihr seid Deutsche; kommt Ihr von Italien?

Ein Musikant.

Das Vaterland hat uns Feuer und Gefühl gegeben, edler Herr! Im muntern Welschlande lernten wir den Ton des Herzens mit schönen Klängen und das Schwierige der Kunst mit lieblicher Einfalt vereinigen.

Hugo.

Wenn dem so ist, so seid Ihr Meister in Euerm Fache. — Wie heißt der junge Mensch dort mit dem offnen Antlitz?

Erster Musikant.

Wir nennen ihn Ozart, gestrenger Herr! Er ist mit der Musik auf der Wiege geboren. Ein Sänger hat von ihm gesagt: Als man zum ersten Male seinen Namen nannte, der einige Aehnlichkeit mit diesem Laut hat, rief das Echo: O zart! Seitdem heißt er so unter uns.

Hugo.

Welches Instrument spielst Du, Freund?

Digitized by Google

Ozart.

Violoncell, Herr Ritter!

Hugo.

Du bist mein Mann! Wenn Du Deinen Bogen zu gebrauchen verstehst, so bist Du Beherrscher meines Herzens. Es ist mir lieb, daß ich Dich hier habe. Siehe, Ozart, es ist mir darum zu thun, in einem Augenblicke die Erinnerung längst entschwundener schöner Tage zu wecken; in einem Nu die entflohenen Sonnenstrahlen meines Frühlingshimmels wieder herbei zu zaubern. Durch das schwache Geräth, das Wort, ist es unmöglich, diese Stimmung zurückzurufen. Lieber Ozart, hier in der Nähe steht ein Baum mit einem Namenszuge. Um den Namen hängt ein Kranz. Willst Du Dich hinter die Laube setzen? Und wenn ich mit einer Freundin komme, willst Du dann meine Nachtigall sein, Ozart? Willst Du mein süßer Traum entschwundener Freude sein?

Ozart.

Wenn Ihr's erlaubt, werde ich schon Alles auf's Beste einrichten.

Hugo

(zu dem ersten Musikanten.)

Ist er wirklich ein solcher Zauberer, wie Du sagst?

Erster Musikant.

Gestrenger Herr Ritter, man erzählt von der heiligen Cäcilia, daß, wenn sie sang, alle schönen Engel des Himmels ihr lächelnd horchten; so geht's auch diesem, nur, daß es schöne Mädchen statt der Engel sind.

Hugo.

Desto besser! Folgt mir, meine Freunde!

(Sie gehn.)

Digitized by Google

Eine andere Stelle im Garten.
(Bertha kommt, die Augen auf die Erde geheftet, Hugo folgt ihr.)

Hugo.

Sie geht, als wär' sie selbst nicht gegenwärtig,
Als würde sie von grausem Traum geängstigt!
Ist dieses Bertha, Rudolphs heitre Tochter?
Ach, trübe Einsamkeit mit nassen Wolken
Hat diesen lichten Himmel überzogen.
So muß das glänzendste Metall wohl rosten! —
O Bertha!

Bertha.

Walther!

Hugo.

Walther ist im Grabe;
Wir leben, laß' des Lebens uns genießen,
Bis es auf ewig endigt mit dem Tode.

Bertha (sieht ihn an.)

Auf ewig? Denk' an die Unsterblichkeit!

Hugo.

Ein lieblich Abenteuer unsrer Kindheit,
Deß sich der Aeltre wehmuthsvoll erinnert.

Bertha.

Ist das Dein Ernst? Und glaubst Du immer noch,
Daß Alles hin, wenn das Gerippe kommt
Und an die Thür mit seiner Sense klopft?

Hugo.

Die Krankheit unsrer Zeit befiel auch Dich?
Besuchst Du Deinen Hugo, um mit ihm
Im Schatten dieser kühlen Rosenhecken
In Nebeln der Spitzfindigkeit zu irren?

Digitized by Google

Bertha.

Der Weg des Grübelns ist zwar lang und schwer;
Der Weg des Glaubens kurz, hast Du nur Flügel!

Hugo.

Du bist mein Engel, und das Einzige,
Was mich an Freude noch und Leben bindet.

Bertha.

Ach, armer Hugo!

Hugo.

Du bedauerst mich?

Bertha.

Schwach ist der Faden dann, der noch Dich bindet.

Hugo.

Du schwach? Nun, dann ist auch der Sommer schwach,
In seiner schönsten, segenreichsten Blüthr.

Bertha.

„Denn Leichtsinn ist mit Grau'n verbunden,
Und bald hast Du den Tod gefunden,
Der keine Warnung will verstehn!"

Hugo.

Ein Bergmannslied, einfältig, schwärmerisch.

Bertha.

Es tönt beständig mir im Ohre wieder,
Schwebt wie ein schwarzer Adler in der Wolke,
Wohin ich geh', und schlägt mit seinen Flügeln.

Hugo.

Der Töne Kraft ist groß, beherrscht das Herz
Und stimmet das Gefühl, wohin sie will.
Es hat Dich eine Melodie verstimmt,
So mag Dich eine andre jetzt erheitern.

Digitized by Google

Bertha.

Ach, keine ausgelaßnen Freudentöne!
Sie quälen mich.

Hugo.

Nein, Bertha, fürchte nicht!
Es soll des Todes Grauen nicht betäubt
Durch rauschende Musik des Krieges werden.
Nicht Muth, nur Wehmuth labt die wunde Brust. —
O Bertha, kennst Du diese Stelle? Sieh'
Den Baum, hier grub ich Deinen Namen ein,
Den letzten Tag vor Deiner Hochzeitfeier.
Da warst ein Veilchen Du in Hugos Frühling,
Jetzt bist Du eine Rose meines Sommers.
Vergiß die graufe leere Zwischenzeit
Und jedes Hinderniß, das uns geschieden;
Denk' jener Seligkeit, die wir genossen,
Fühl', daß wir wieder für einander leben!

Bertha.

O Gott, mein Nam' in diesem bunten Kranz!

Hugo.

Es zeigt Dir jede Knospe, jedes Blatt
Von einer Freude, die hier blüht', und die
Hier auch verwelkte.

Bertha.

Hugo, lieber Hugo,
Komm', laß' uns wieder Kunigunde suchen!
Gefährlich ist uns diese Einsamkeit. —

(Eine sanfte Musik ertönt hinter der Hecke.)

O süße Töne!

Digitized by Google

Hugo.

Setz' Dich zu mir hin!
Von Giniſtan bekam ich einen Vogel,
Der von entſchwundnen Freuden ſingen kann.
O ſenk' Dein Herz in der Erinnrung See!
Tief auf dem Grund ſteht ein kryſtallnes Schloß,
Erbaut von Tönen; laß' uns ſchwärmen dort,
Im Garten Roſen mit einander pflücken
Und von den herrlichen Gerichten eſſen,
Womit der blum'ge Zaubertiſch bedeckt iſt.
Bald kommt das Ungeheu'r, das böſe Schickſal,
Abſcheulich ſchnaubend durch die flücht'gen Wellen,
Und ſprengt in blinder Wuth das ſpröde Glaswerk!

Bertha.

Du biſt doch noch der alte Schwärmer, Hugo!

(Ein Violonceladagio drückt die Gefühle der Liebenden aus. Nach und nach verlieren ſich die Töne.)

Hugo.

Du ſchweigſt! Auf Deinen Flügeln, ſüße Stimme,
Entfernt ſich wieder das geträumte Glück.
Erinnerſt Du Dich, Bertha, meines Eides
An dieſer Stelle? Ewig treue Liebe!

Bertha.

Doch nahmſt Du Kunigunde Dir zur Gattin!

Hugo.

In der Verzweifelung — der letzten Hoffnung,
Ein Kind doch wenigſtens noch zu bekommen,
Den Erben meiner Burg und meines Namens.

Bertha.

Sie gab Dir keine Kinder.

Digitized by Google

Hugo.

Keinen Trost!
Mein Name stirbt mit mir. Und meine Burg
Wird bald verlassen auf dem Felsen stehen.
Nur Uhus, Adler nisten in den Hallen,
Und in den öden Trümmern wird vielleicht
Mein Poltergeist noch mit den Thüren schlagen!

Bertha.

Ha, welche grause, grelle Schreckensbilder!

Hugo.

Unglücklich bin zum Kummer ich geboren!
Erst stand nur Walther wie ein Zornesengel
Vor meinem Eden mit gezognem Schwerte.
Er ist nicht länger da; Du lebst und blühst,
Ich lebe, liebe Dich noch jung und kräftig,
Du liebest mich. Doch eine tiefe Kluft
Trennt uns noch immer. Was? Ein Vorurtheil!
Ein Traum! Wer ist sie? Ha, laß' diese Nonne
In's Kloster gehn, zu ihren Heil'gen beten,
Doch nicht der Liebe Glück auf Erden stören.

Bertha.

Vergiß nicht, daß wir ihr das Glück verdanken
Des Wiedersehens.

Hugo
(mit steigender Heftigkeit.)

Bertha, schwärmest Du?
Ihr Dank? Ja, ich bekenne Dir die Schwäche,
Ich sank an ihre Brust. Das war berechnet!
Die erste Freude machte mich wie trunken,
Gott weiß, was ich gesagt. Doch danken? Ihr?
Weil ich Dich sehe? Wer will mir verbieten,

Digitized by Google

Daß ich Dich seh', Dich spreche? Nicht der Kaiser,
Selbst nicht der Papst vermag's. Und das will sie?

Bertha.

Sie will es nicht. Sie zeigt nur milde Güte!

Hugo (bitter lächelnd.)

Sie milde Güte? Bertha, Bertha, ich
Beginne stark die Echtheit zu bezweifeln.
Denn klug, vorsichtig ist Frau Kunigunde.
Unmöglich! Diese Selbstaufopferung
Wär' unnatürlich, mehr, sie wäre niedrig!
Ich könnte sie wohl hassen, doch verachten —
Nein, sie ist stolz und schlau, und um das Feuer,
Das sie nicht dämpfen kann, zu leiten doch,
Hat sie Dich, meine Liebe, hergeladen;
Denn ist ein Wiedersehen doch nothwendig,
So ist es besser hier bei Kunigunde,
Wo Alles ja geschieht vor ihren Augen,
Als hätt' ich Dich in Franken selbst besucht.

Bertha.

Argwöhnischer!

Hugo.

O glaub's, ich kenne sie!
Mehr widerwärtig war mir keine Seele.
Zu kalt, um sich zu übereilen, leer,
Von keiner Erdenfreude hingerissen,
Steht sie wie eine Säule steif und ruhig.
Enthaltsamkeit ist ihre beste Tugend,
Gleichgültig sind ihr nur Natur und Leben,
Sie übersieht in seinem Werk den Schöpfer
Und greift nur nach dem selbstgeträumten Jenseits.

Digitized by Google

Bertha.

Ach, Hugo, laß' nicht Wahnwitz Dich berücken!
Weckt Alles hier, und selbst die Liebe, nicht
Ein Sehnen, das die Erde nicht befriedigt?

Hugo.

Schenk' Deine ganze, ganze Liebe mir,
Dann bin ich selig.

Bertha.

Ach, mein Freund, Du schwärmst.

Hugo.

Der schwärmt nicht, der des Herzens Wunsch versteht.
(Sich auf die Kniee werfend.)
Schenk' Deine Liebe mir, holdsel'ge Bertha,
Dann bin ich glücklich!

Bertha.

Hugo!
(Sie hebt ihn in ihre Arme, er drückt einen Kuß auf ihre Lippen.)

Kunigunde

(kommt in diesem Augenblicke; als sie Beide so erblickt, steht sie bestürzt still und ruft verzweifelnd:)

Ha, Undankbare, so belohnt Ihr mich!
(Sie geht hurtig ab.)

Bertha.

O Himmel!

Hugo

(mit einem wilden Gelächter.)

Sah sie es? ha ha ha ha!
Recht so! Sie sah es? Richtig! Und Du zweifelst
Doch noch an diesem feinen Plan? Ha, Schlange,
So bist Du unsern Spuren schlau gefolgt?
Erbleichst Du, Bertha? Pfui, wer wollt' erbleichen!

Digitized by Google

Sie trotzet? Gut, so wollen wir auch trotzen.
Nun bin ich froh — das Zeichen ist gegeben!
Kenn' ich den Feind, so kann ich mich vertheid'gen;
Mir fürchterlich ist nur der falsche Freund.
Nun, fürchte nichts, Geliebte! Heute Abend
Freut sich mit uns das Volk bei Spiel und Tanz,
Und morgen ruft die Sonne mich zum Kampfe.
Und komm' ich dann als Sieger bald zurück,
Sollst Du mir Myrthen in den Lorbeer flechten!

(Beide ab.)

Ein Zimmer auf Ruprechts Burg.

(Ruprecht, die Hand in ein Tuch gebunden. Ein Diener.)

Ruprecht.

Ich darf keinen Wein trinken, Wolfram?

Diener.

Nein, gestrenger Herr Ritter! Der Arzt hat es verboten.

Ruprecht.

Weshalb?

Diener.

Er erhitzt das Blut und verhindert die Heilung der Wunde.

Ruprecht.

Und meine Hand wird steif, und ich werde die Finger nicht rühren können?

Diener.

Das hat er leider gesagt; die Sehnen sind durchschnitten.

Ruprecht.

Also auf diese Art weder schlagen, noch trinken!

Digitized by Google

Diener.

Ihr müßt vor der Hand Geduld haben.

Ruprecht.

Weder schlagen, noch trinken, noch jagen!

(Der Diener zuckt die Achsel.)

Lebendig begraben auf meiner alten, leeren Burg! — Dank Hugo!

(Er geht das Zimmer auf und ab, und sinnt im Zorn.)

Wolfram!

Diener.

Herr Ritter!

Ruprecht.

Du sollst zum Burgkapellan sagen, daß er heute Nachmittag zu mir komme mit seiner Hostie.

Diener.

Hilf St. Christoph, Herr Ritter, wollt Ihr Euch zum Sterben legen?

Ruprecht.

Sterben? Narr, wer denkt an Sterben?

Diener.

Man muß doch bei Zeiten die Spreu von dem Weizen scheiden.

Ruprecht.

Ich will lieber Spreu, als Weizen sein. Unkraut vergeht nicht.

Diener.

Ihr verlangt den Priester?

Ruprecht.

Ich habe einen Eid gethan, ich habe Blutrache geschworen. Darauf will ich das Sakrament nehmen, ehe ich mich wieder besinne.

Digitized by Google

Diener.

Ich werde es dem Bruder Auguſtin ſagen.

Ruprecht.

Ein ordentlicher Krieg, und ich bin nicht dabei!

Diener.

Es wird wohl noch öfter Krieg in der Welt, Herr Ritter! Dann könnt Ihr dabei ſein.

Ruprecht.

Memme, Du fürchteſt Dich wohl Deines Fells halber? Du freuſt Dich wohl, daß Du zu Hauſe bleiben darfſt? Tröſte Dich aber nicht! Ihr ſollt alle zu Pferde; alle in den Harniſch geſchnallt werden! Ich erwarte meinen Sohn, meinen Moriz. Er geht ſtatt meiner nach Boppard.

(Diener will gehen.)

Ruprecht.

Wolfram!

Diener.

Herr Ritter!

Ruprecht (im ſanfteren Tone.)

Und fülle mir dann, des Spaßes halber, den elfenbeinernen Pokal mit altem Weine.

Diener.

Wollt Ihr doch gegen des Arztes Vorſchrift handeln?

Ruprecht.

Ei was, die Hand wird ja doch ſteif.

Diener.

Aber die Hitze?

Ruprecht.

Pah, ich kann ſowohl Hitze, als Kälte ertragen.

Digitized by Google

Diener.

Was soll ich —

Ruprecht (zornig.)

Bedenkst Du Dich? Tod und Teufel! Selbst meine Dienstleute werden auffässig gegen mich. Glaubst Du schon, ich sei ein gichtbrüchiger Mann?

(Er greift mit der linken Hand nach seinem Schwerte, welches an der Wand hängt, fährt aber mit diesem gleich über die Rechte, welche ihm bei der Bewegung schmerzt.)

Hugo, Hugo!

(Er stampft mit den Füßen.)

Diener.

Der Thurmwächter bläst! — Die Zugbrücke fällt! — Es ist Ritter Moriz, Euer Sohn!

Ruprecht.

Der Himmel sei gelobt! Seh' ich ihn endlich nach drei Jahren wieder? Moriz, Moriz, Du kommst zur glücklichen Stunde. Du rettest Deinen Vater von Verzweiflung.

Moriz

(kommt in einer übertrieben prächtigen Tracht; mit einem Falken auf seiner Hand, lang geschnäbelten Schuhen u. s. w. Indem er seinen Vater erblickt, ruft er:)

Mein Vater!

(Er giebt den Falken einem Bedienten, der ihm folgt.)

Da, nimm hin! — Erlaubt, mein Vater!

(Er umarmt ihn.)

Ruprecht.

Verdammter Junge! Au! Plagt Dich der Teufel?

(Er stößt ihn von der Brust zurück.)

Moriz.

Hilf Himmel, habt Ihr Eure Hand verwundet?

Digitized by Google

Ruprecht.

Kannst Du nicht sehn? Wo hast Du Deine Augen?

Moriz (sinkt auf ein Knie.)

Verzeihung, lieber Vater! Nur die Freude,
Euch wieder wohl zu sehn, riß mich so hin.

Ruprecht.

Siehst Du mich wohl? Ich glaub', der Jung' ist toll!
Das muß ich sagen, hast die Ritterschaft
Bei'm Grafen von Provence schön gelernt!

Moriz.

Verzeiht mein Vater — ohne mich zu rühmen,
Ich glaube das zu wissen, was ich brauche, —
Die gar zu hohe Lust des Wiedersehns
Entzückte mich. Habt Ihr die Hand verwundet?

Ruprecht.

Nein, Narr.

Moriz.

Wie soll ich Eure Rede dann
Verstehn?

Ruprecht.

Verstehn? und kann ein Ritter nicht
Auf andre Weise wohl verwundet werden,
Als mit dem Messer, durch die eigne Hand?

Moriz.

Mein Vater, wenn ein Ritter Euch beleidigt,
Von echtem Adel, von Geburt und Rang,
So, daß er meiner Waffen würdig ist,
Ich schwör's Euch, bei der Dame meines Herzens,
Maria Marguerite de la Brodouse,
Daß ich Euch wie ein Ritter rächen werde!

Digitized by Google

Ruprecht.

Du willst mich rächen? Nun, das mag ich leiden.
Steh' auf! Was soll das Knieen?

Moriz (steht auf.)

O mein Vater!

Ruprecht (betrachtet ihn.)

Ei, ei, wie reich geputzt! Ist's so Gebrauch
Bei Raimond von Toulouse?

Moriz.

Nicht so ganz!
Verschiedenes ist eigene Erfindung.
Ich hab' gelernt, bei'm corte d'amore des Grafen
Zu dichten, Euer Sohn ist Troubadour.

Ruprecht.

Pandur? Ein wilder Heide? Bist Du toll?

Moriz.

Ein Troubadour: Erfinder, Minnesänger!

Ruprecht

(sinkt auf einen Stuhl.)

Gott steh' mir bei, das war der letzte Stoß!

Moriz.

Ein Ritter muß Galanterie und Kunst
Mit Tapferkeit und Heldenmuth verbinden.

Ruprecht.

Hab' ich doch nie gewußt, was das bedeutet,
Und glaube doch ein Rittersmann zu sein,
Seit ich das Schwert gebrauchen konnt', und reiten.

Moriz.

Ein Ritter und ein Reiter, Vater, sind
Zu unterscheiden sehr.

Digitized by Google

Ruprecht.

Ich bin von Adel!

Moriz.

Das ist schon etwas; ist nothwendige
Bedingung zu dem Uebrigen, doch nicht
Genug; und in Provence, wo die Musen
Verehret werden, meint man: Stark und vornehm
Kann auch das Eisen sein, im Berg gefunden
Von altem Stamm, ist aber noch nicht Gold.
Weil Glanz ihm ganz und Biegsamkeit gebricht.

Ruprecht.

Das klingt recht hübsch. Wer hat Dir das gesagt?

Moriz.

Das sagt mein Meister Ludwig in Provence.

Ruprecht.

Hast Du das Provenzalsche nun gelernt?

Moriz.

Ach, ganze Lieder kann ich aus dem Kopfe.

Ruprecht.

Ah, laß' mich eins doch hören! Wie's wohl klingt?

Moriz.

So sang ein feiner Troubadour, mein Vater,
Dem Friedrich Barbarossa in Turino:

Plas mi Cavalier Francéz,
E la donna Catalana,
E l'onrar del Ginoés,
E la Court de Castellana;
Loui Cantar Provençalez,
E la Danza Trevisana.
E lou Corps Aragonés
E la Perla Juliana;

Digitized by Google

La Mans e Kara d'Anglés,
E lou Donzel de Tuscana.

Ruprecht.

Das klingt sehr gut. Es wär', in unsere Sprache
So schönen Klang zu bringen, wohl nicht möglich?

Moriz.

Das sollt' ich doch wohl denken. Wollt Ihr wohl
Ein Minnelied, das ich gedichtet, hören?

Ruprecht.

Ja wohl! Nur kein Gefühl, kein Grillenfangen,
Tiefsinn'ge melancholische Gedanken,
Und wie es heißt; das haß' ich wie die Pest.

Moriz.

Mein Vater, es ist ganz gedankenfrei!
'S ist nur des Herzens zaubernde Musik,
Die ich in Reim gesungen meiner Dame:

Blümelein — Schein —
Macht, daß ich die Minne nicht verhehle.
Mich verwund't — hat ein rother Mund
Und eine weiße Kehle,
Nachtigall — Schall —
Macht in Trauern mich befangen.
All mein Verlangen,
All mein Sinn — steht dahin —
Daß ich mög' umfangen
Deinen süßen Leib,
Holdes Weib
Mit den lichten Wangen!

Das war der erste Vers! Es haben alle
Die folgenden mit dem viel Aehnlichkeit.

Digitized by Google

Ruprecht
(mit stolzer Verwunderung.)

Das klingt ja besser, wenn ich's sagen soll,
Als Provenzalisch. Bist Du zwar mein Sohn —
Ha, Ritter Hugo, wart' ein wenig nur,
Hier ist Dein Oberherr! — Doch, Moriz, Moriz,
Hast Du nun auch gelernt, das Schwert zu brauchen?

Moriz.

Es ward kein ritterlich Turnier gehalten,
Wobei nicht Moriz war. Was seht Ihr hier?

Ruprecht.

Die goldne Kette! Ist das echtes Gold?

Moriz.

Die gab zum Danke meine Dame mir.
Hier, seht Ihr dieses Band! Das trag' ich noch
Beständig bei mir, wie ein Amulet,
Ein Talisman in Noth. Es hat dies Band
Durch ihre lichten Locken sich geschlungen.

Ruprecht.

Hast Du auf eigne Hand Dich schon versprochen?

Moriz.

Versprochen? Ach, mein lieber Vater, da
Wird manche Lanze noch gebrochen werden
Und mancher Ritter von dem Sattel taumeln,
Eh es so weit kommt.

Ruprecht.

Sage mir, mein Sohn,
Was hast Du auf den Schild Dir malen lassen?

Moriz.

Ein Wappenzeichen, um gekannt zu sein,
Wenn mich das Eisen deckt bei dem Turniere.

Digitized by Google

Ruprecht.

Ein krummer Balken?

Moriz

Es ist Siegfried Thurns,
Ist unsers Ahnherrn Arm; mit krummem Arme
Hielt er sein Schwert, als diese Burg er nahm.

Ruprecht.

Vortrefflich! Das soll unser Wappen sein.

Moriz.

Das ließ ich malen, als am Thomastage
Die Dame meines Herzens zum Turnier
Mich in die Schranken führt' an einer Kette
Von ihrem Haar, zum Zeichen, ich sei Sklave.

Ruprecht.

Weißt Du's, wir haben Krieg mit Boppard, Moriz?

Moriz.

Das hör' ich.

Ruprecht.

Ich kann selber mit nicht gehn;
Denn Ritter Hugo hat im Zweikampf mir
Die Sehnen meiner rechten Hand zerschnitten.

Moriz.

Bei Sankt Sebastian und meiner Dame,
Das räch' ich!

Ruprecht.

Gut! Das war just meine Meinung.
Du findest ihn, den feigen Pöbelfreund,
Als ihr Vertheidiger dort bei den Bürgern!

Moriz.

Mein Hieb wird vorzugsweis auf ihn gerichtet.

Digitized by Google

Ruprecht.

Ein tüchtig Heer von erzbedeckten Männern
Hart Dein, womit Du morgen in der Frühe
Zum andern Heere stoßen kannst.

Moriz.

Sehr wohl!

Ruprecht.

An Lebensmitteln soll es Euch nicht fehlen.

Moriz.

Was Lebensmittel? Haben wir nicht Wild?
Wir schießen ein Kaninchen uns im Walde,
Das Blut wird ausgedrückt, das Thier geschunden,
Dan streun wir Salz darauf und essen's roh.
Das nennen wir chevreuil de presse, mein Vater,
Die wahre nourriture des héraux!

Ruprecht

(faltet die Hände.)

Nun geh' ich froh und ruhig in mein Grab! —
Sieh' da, da kommt schon Wolfram mit dem Weine!
Heut Abend trinkst Du mit dem alten Vater,
Und morgen, Moriz, rächst Du ihn.

Moriz.

Das werd' ich,
Bei Sankt Sebastian und meiner Dame,
Maria Marguerite de la Brodouse!

(Sie gehen.)

Digitized by Google

Dunkholderbrunnen.

(Tisch und Bank vor dem Wirthshause.)

Wirth. Zwei Knappen.

Wirth,

(mit einer Flasche Wein und Gläsern.)

Setzt Euch, Ihr lieben Herrn! Für Kreuzfahrer, die an Cyperwein und dergleichen Leckereien gewöhnt sind, ist dies wohl keine Herrlichkeit; doch Ihr verschmäht nicht ein Glas alten Wein, gewachsen auf vaterländischem Boden?

(Bei Seite.)

Könnte ich nur aus ihnen herauslocken, wer die fremden Kreuzritter wohl sein mögen!

(Anstoßend.)

Also das Vaterland habt Ihr doch nicht vergessen! Ihr seid wohl Rheinländer?

Heinrich.

Und verstehen uns auf den Rheinwein, Herr Wirth.

Wirth.

Wie freut es mich, das rothe Kreuz auf Euern Mänteln zu sehen. Es muß doch herrlich sein, so des lieben Gottes halber zu streiten. Schade, daß es eben dem Papste einfiel, den Kaiser in den Bann zu thun, als er dabei war, die Feinde der Kirche zu bezwingen.

Dietrich.

Ha, der Papst zürnte, weil der Kaiser das erste Mal nicht gegen Pest und Ungewitter kämpfen konnte. Doch, was kümmert's ihn? Der zweite Zug ging glücklicher. Wir landeten bei Akre —

Digitized by Google

Wirth.

Ihr vergeßt das Einschenken.

Dietrich.

In der Mitte Novembers kamen wir nach Gaza —

Heinrich.

Nach Joppe, willst Du sagen.

Dietrich.

Das ist wahr! Bei Gaza stand der Sultan von Egypten, damals Herr von Jerusalem, gegen Sichem sein Feind, der Sultan von Damaskus.

Wirth.

Nehmt's mir nicht übel, daß ich Euch in die Rede falle: Sind diese Mohamedaner nun wirkliche Mohren, oder sind sie nur in der Haut gefleckt?

Heinrich.

Sie sind eben so weiß, wie Ihr, Herr Wirth.

Dietrich.

Kurz zu erzählen: Friedrich zog die Freundschaft des Ersten vor, und nimmt Jerusalem, geht in die Kirche, und da kein Priester Messe lesen will, setzt er selbst sich die Krone auf's Haupt, und Herrmann von Salza hält eine Rede an's Volk.

Wirth (bei Seite.)

Er erzählt mir Alles, nur nicht, was ich wissen will. (Laut.) Das muß eine rechte Freude sein für Euern guten Herrn, nach Verlauf so langer Zeit zu Verwandten und Freunden heim zu kehren.

Heinrich.

Das könnt Ihr glauben!

Wirth.

Er sieht mir aber doch so betrübt aus!

Digitized by Google

Heinrich.

Das läßt nur so!

Wirth.

Mit Verlaub, habt Ihr weit zur Heimath?

Dietrich.

Kurz zu erzählen, Herr Wirth, die Tempelherrn —

Wirth.

Vergeßt nicht, was Ihr sagen wolltet. — Es ist ein fremder Herr mit Euerm Herrn. Man sagt, er sei ein Däne. Ist das wahr?

Heinrich.

Ja, das ist wahr.

Wirth.

Sieh', da kommen sie mit einander. Sie scheinen vertraute Freunde zu sein?

Heinrich.

Herr Wirth, ich merke, was Ihr zu wissen wünscht, und ich könnte Euch wohl das Räthsel lösen. Könnt Ihr schweigen?

Wirth.

Ja, Freund, das kann ich.

Heinrich

(schlägt ihn auf die Schulter.)

Ich auch!

(Er geht.)

Dietrich.

Er thut nur immer so spröde. Ich bin mehr gesprächig, Herr Wirth, habt Ihr wohl gemerkt. Ich will Euch Alles erzählen, wenn Ihr mir ein gutes Wort gebt.

Wirth.

Zehn für eins.

Digitized by Google

Dietrich.

Vom König von Jerusalem, vom Sultan von Damaskus, vom Kaiser Friedrich, von Ludwig dem Heiligen und so weiter.

Wirth.

Und von Euerm Herrn!

Dietrich.

Ja, wohl von seinen Begebenheiten, Heldenthaten, von seiner Ausdauer zu Lande und zu Wasser.

Wirth.

Sammt seinem Namen und Stand, Geburtsort und Eltern, Weib und Kinder.

Dietrich.

Das sind Nebensachen.

(Nimmt ihn bei'm Kinne.)

Pfui, Herr Wirth, wer wird so neugierig sein!

(Er geht.)

Wirth (allein.)

Habt Ihr im heiligen Lande nichts weiter gelernt, als Leute zu Narren zu haben, so hättet Ihr eben so gut zu Hause bleiben können.

(Geht hinein.)

Walther. Harald.

Harald.

Mein Bruder, und Du bleibst bei Deinem Vorsatz?

Walther.

Ja, Harald.

Harald.

Nimm mich mit!

Walther.

Nein, nein, mein Freund,
Ich muß allein gehn.

Digitized by Google

Harald.

Doch Du setzest Dich
In augenscheinliche Gefahr.

Walther.

Wenn auch!
Leer wie ein Storchnest fand ich meine Burg.
Wenn über's Meer der Vogel weggeflogen,
Nach langem Flug zurück dann kehrt und nicht
Das liebe Weibchen findet: muß er suchen.
Sie ist auf Hugos Burg.

Harald.

Bei ihrem —

Walther.

Schweige.
Beleid'ge Bertha nicht mit flücht'gen Worten!
Sie ist bei Kunigunde, ihrer Freundin.

Harald.

Was willst Du also?

Walther.

Mein gebrechlich Fahrzeug
Steht zwischen furchtbaren Korallenbänken;
Ich spähe, mit dem Blei in meiner Hand.

Harald.

Sie glaubt Dich todt!

Walther.

Die falsche Botschaft hat
Aus Franken nach den Freunden sie getrieben;
Das ist begreiflich.

Harald.

Doch der Hugo, Walther,
Er hat sie ja geliebt, wie sie auch ihn.

Digitized by Google

Walther.

Das unerfahrne Mädchen war verliebt!
Die Ehe hat sie zwischen flücht'ger Neigung
Und wahrer Liebe wohl den Unterschied gelehrt.
Bei Gott, als fort ich zog, vergoß sie Thränen;
Ich mußte mich aus ihren Armen reißen!

Harald.

Doch Weiber, Freund, sind ein leichtsinn'ges Volk,
Man sagt: wie aus den Augen, aus dem Sinne!

Walther.

Man hört es, Harald, daß Du nie geliebt!

Harald.

Daß Du nach Hugos Burg hineilen willst,
Um die Gelegenheit zu untersuchen,
Das sind' ich ganz natürlich. Aber, Walther,
Vergiß doch nicht auf Deiner Hut zu sein.

Walther.

War Bertha treu, dann brauch' ich keine Hülfe;
Ist sie mir untreu — hilft nicht Friedrichs Heer!

Harald.

Und wenn — denn, Freund, bereiten muß man sich
Auf alles Mögliche; wenn Dein Erwarten
Du nun vereitelt findest?

Walther.

Christ Maria,
Du zeigst mir einen Schlund, vor dem mir schwindelt!

Harald.

Wie oft schon, Walther, sahen ruhig wir
Hinunter in den dunklen Schlund des Todes?

Digitized by Google

Walther.

Mein Herz hängt gar zu fest, zu treu an ihr!
Der frische Epheu rankt sich freudig an
Den schlanken Baum; doch lösest Du gewaltsam
Die Fasern, die ihn an den Stamm befest'gen,
So welkt er.

Harald.

Laß' mit einer kleinen Schaar
Mich Dich begleiten.

Walther.

Nein, mein Harald, nein!
Vermummt, als Kapuziner will ich kommen;
Als Unbekannten sieht sie mich, und ich
Will unbekannt von dannen scheiden, wenn
Sie ihren Ehegatten schon vergessen.

Harald.

Und wenn sie Dich vergessen — eilst Du dann
Zurück in meinen Arm, in Freundschafts Arm?
Und willst Du Trost und Stütze bei mir finden?

Walther.

Das will ich, Harald!

Harald.

Es ist uns verschieden
Gegangen: Du, mit starker Phantasie,
Zogst in das heil'ge Land wie nach dem Reiche,
Wo Feen leben, nach dem Lande, wo
Mirakel noch des alten Testaments
Sich in den Wüsten wiederholen. Ich
Ging mit als Krieger, um den Muth zu üben.
Es öffnete die Wirklichkeit Dein Auge,

Digitized by Google

Und als Du nicht Dein schönes Bild gefunden,
So graute Dir. Ich lernte so den Krieg,
Die Menschen kennen, und das Morgenland.
Das reifte meine harte Brust, gab mir
Gefühle, die ich nicht vorher gekannt.
Es hat die Welt Dein weiches Herz gestärkt;
Es hat die Welt mein hartes Herz erweicht;
Wir ziehen beide wohlbegabt zurück!
Ei, lieber Freund, wer wollte dann verzweifeln?

Walther.

Sie war mein letztes, schönstes Traumgebilde!
Wenn dies verschwindet, hab' ich gar nichts mehr,
Auf einer Welt zu leben, die mir fremd!

Harald.

Ach, stolzer Walther, Freundschaft war Dir nichts?

Walther (umarmt ihn.)

Ja, ja, bei Gott!

Harald.

Willst Du mir denn versprechen,
Daß Du zu Deinem Freunde wieder kehrst,
Daß keinen Schritt von Wichtigkeit Du thust,
Bevor Du Harald sprachst?

Walther.

Du hast mein Wort!
Und winket mich das Schicksal fort — denn schwer
Beklemmen Ahnungen die wunde Brust —
Dann werd' ich Dir ein Zeichen geben!

Harald (küßt ihn.)

Schwärmer!
Du weinst? Wir werden mit einander leben!

Digitized by Google

Walther.

Leb' wohl! Und ist der schöne Traum der Liebe
Verschwunden, Harald; — Freundschaft war kein Traum,
Das hast Du mir bewiesen.

Harald.

Freunde sind wir
Im Leben und im Tod; Gefährten, Ritter
Von Christi Grab. Er wird Dich nicht verlassen!

(Sie trennen sich.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Wald.

(Hugo kommt mit Traugott und Detleff. Alle drei bewaffnet und im Harnisch.)

Traugott.

Das war mal eine Klopfjagd, edler Herr!

Hugo.

Es freut mich, Alter, daß in Deinen Jahren
Du nicht den Kampf vermeidest.

Traugott.

Wer, Herr Ritter,
Die Eber und die Wölfe jagen kann,
Der fürchtet sich auch nicht vor wilden Menschen!

Hugo (zu Detleff.)

Und Du, mein Sohn, versprichst auch brav zu werden!
(Bei Seite.)
Nun hab' ich Zeit, den Brief von ihr zu lesen.
(Er öffnet den Brief und liest.)
„In der ungewissen Hoffnung, mein Hugo, ob ich Dich wieder sehen werde, ist meine einzige Linderung, Dir diese

Digitized by Google

Zeilen zu schreiben. Ja, Bertha liebt Dich; unsäglich liebt sie Dich, Hugo! Und bist Du gefallen, so ist ihr einziger Trost, sich von der freudenleeren Erde zu Dir hinauf zu schwingen. In banger Erwartung wanke ich wie ein unruhiger Geist auf Deiner stillen Burg. Kunigunde hat sich in ihre Kammer eingeschlossen, wo sie mehr über Deine Untreue jammert, als sie sich vor Deinem Tode fürchtet. Sie will mich nicht sehen. Ohne Dich bin ich verlassen und unglücklich. Kehrst Du mit Sieg zurück? O welcher Gedanke! Doch ich zittre; denn Tod und Unglück stehn wie gähnende Klüfte zwischen den lichten Bergen unsrer Hoffnung!

Deine

Bertha."

(Er drückt den Brief an seine Lippen.)

Dein Hugo lebt und lebt für Dich, o Bertha!

Detleff,

(der indessen mit Traugott gesprochen und in den Wald hineingesehen hat,)

Er ist's gewiß!

Traugott.

Es ist nicht möglich, Detleff!

Hugo.

Wo reiten meine Knappen?

Traugott.

Zu dem Mühldamm,
Gestrenger Herr; der Weg ist etwas kürzer.

Hugo.

Doch hier ist's kühl. Nun ist's vorbei! Wir ziehn
Als Sieger durch den frischen Buchenwald.
Die schweren Zweige schaukeln ihre Blätter,
Erfrischen uns mit ihren grünen Schatten.

...

Digitized by Google

Seht doch, wie herrlich liegt mein altes Schloß;
Gleich einem Schwalbennefte hängt's am Felsen!
Sagt aber, Freunde, wonach schauet Ihr?

Traugott (zu Detleff.)

Nun glaub' ich's, Du hast Recht. — Gestrenger Herr,
Dort kommt der Ritter Moriz im Galopp,
Ein Knappe folgt ihm nach.

Hugo.

Was will er mir?

Traugott.

Da steigt er ab; nun streichelt er sein Pferd.
Was will er hier? Er ist ja unser Feind.
Wie wagt er sich auf unsern Grund?

Detleff.

Der Knappe
Hilft ihm vom Pferd, 's wird an den Baum gebunden.

Hugo.

Er nähert sich mit edler Gravität.

Traugott.

Ich möchte wissen, was er hier wohl will.

Moriz

(kömmt, die Lanze in der Hand, geharnischt. Er senkt die Lanze gegen Hugo und grüßt ihn.)

Ritter Hugo, starker Held,
Der den Kopf zu hoch getragen,
Möglich, daß es Euch mißfällt,
Was ein Jüngling wagt zu sagen;
Der an Kenntniß Euch wohl weicht,
Den Vergleich auch nie wird wagen,
Doch in Tapferkeit vielleicht
Darf nach seines Gleichen fragen.

Digitized by Google

Euern Ruf hat weit und breit
Nach Provence und Rom getragen
Längst die hundertzüng'ge Maid
Fama — wie die Dichter sagen.

Traugott.
(schüttelt den Kopf; bei Seite.)
Was man doch erleben muß
Noch in seinen alten Tagen!

Moriz.
Einem Ritter wünscht' ich mir
Oft zu bieten schon die Spitze
In dem dunkeln Waldrevier
Unter hohem Adlersitze.
Ritter, bald entdecket Ihr,
Daß auch Moriz Muth besitze!

Traugott.
Ob das bald ein Ende hat
Mit dem Schnickschnack und dem Witze?

Hugo.
Wollt Ihr Euch mit mir schlagen, Ritter Moriz?

Moriz.
Ritter Hugo, einen Held
Nennt man Euch mit allen Rechten;
Nun, so wollet Ihr auch gern
Hier mit einem Ritter fechten.
Laßt den Kreis im Walde ziehn
Erst von Euern Prügelknechten,
Und es mögen Waffen dann
Nur in unserm Streite rechten.
Meinen Vater räch' ich bald,
Trotz den finstern Höllenmächten!

Digitized by Google

Bei dem Wein gelobt' ich's ihm,
Den wir gestern Abend zechten.
Schön wird meine Herrin mir
Einen Kranz zum Lohne flechten.

Traugott (bei Seite.)

Nun, das waren Reim' einmal,
Und das eben von den echten.

Hugo.

Ich habe Euern Vater in einem Zweikampfe verwundet, Ritter, wozu er mich ohne Grund aufforderte. Uebrigens habe ich stets gesucht, mich ihm, als meinem Nachbar, zuvorkommend zu zeigen.

Moriz.

Verzagter Ritter, wollt mit Worten kämpfen,
Mit Höflichkeiten dämpfen
Den Zorn, der mich begeistert, um zu rächen
Das schwärzeste Verbrechen?
Nein, ärger könnte Niemand mich beleid'gen.
Drum eilt, Euch zu vertheid'gen!
Daß meines Vaters Hand Ihr abgehauen,
Schon fordert blut'ge Rache;
Doch ganz empört fühl' ich mich, Lindwurm, Drache,
Die holdeste der Frauen
Wagt Ihr noch zu verletzen,
Ein Weib von Franken schöner noch zu schätzen,
Als meines Geistes Muse,
Maria Marguerite de la Brodouse!

Hugo (zu Detleff.)

Geh', hole meine Lanze
Und bring' mein Pferd!

Digitized by Google

Moriz.

Sich wird mit schönstem Kranze
Der Sieger schmücken.

Hugo.

Bald mit bleicher Miene
Umarmest Du bei Pluto Proserpine,
Wenn Du noch länger träumest
Und nicht bescheiden meinen Boden räumest.

Moriz.

Du stirbst! Ich bringe Tod Dir und Verderben!

Hugo.

Ja, Du hast Recht, vor Lachen muß ich sterben!
(Sie gehen.)

Der Hohlweg bei Hugos Burg.

Dorothea (singt zur Zither.)

Es zieht der Ritter zur wilden Schlacht,
Der Knappe bereit zu folgen sich macht.
Der Ritter gewinnet Städt' und Land,
Der Knappe stirbt auf der Haide Sand.

Der Ritter zeigt seinen hohen Muth,
Im Stillen der Knappe vergießt sein Blut.
Es scheinet der Mond, und der Morgen tagt:
Da liegt er, und Keiner nach ihm fragt.

Und ziehen sie heim mit klingendem Spiel,
Dann strömt von der Burg der Mädchen Gewühl,
Begegnet auf staubigem Weg dem Heer,
Sie sucht — und findet ihn nimmermehr!

Digitized by Google

Dort tragen sie ihn auf der Bahre, todt;
Und ihn bedecket der Mantel roth.
Sie schleicht sich vom Spiel, vom Pferdetrott
Zum Kirchhof hin — erbarme Dich, Gott!

Doch kehret er heim mit Laub auf dem Hut,
Juchheissa, da sind wir wohlgemuth!
Es freun sich Ritter und Fraun im Saal,
Und Dirn' und Knapp' in der Halle zumal!

Walther kommt als Kapuziner verkleidet.

Walther.

Gelobt sei Jesus Christ!

Dorothea.

In Ewigkeit!

Walther.

Mein wackres Mädchen, kannst Du mir wohl sagen —
Seit vielen Jahren schon war ich nicht hier —
Ist dieß der rechte Weg zum Schlosse Rheinberg?

Dorothea.

Ja wohl, ganz recht.

Walther.

Wohnt hier nicht eine Dame,
Frau Bertha Walther?

Dorothea.

Ja! Wollt Ihr sie sprechen,
Ist es die rechte Zeit, ehrwürd'ger Vater,
Denn dort seh' ich sie kommen.

Walther.

Kommt sie schon?
O sage mir —

Digitized by Google

Dorothea.

Entschuldigt, guter Alter,
Ich bin betrübt, ich kann nicht mit Euch reden!

Walther.

Und hast doch eben hier ein Lied gesungen.

Dorothea.

Ein Lied erquickt das Herz.

Walther.

Sag', meine Tochter,
Was hast Du denn verloren?

Dorothea.

Nichts, mein Vater!
Noch nichts, doch fürcht' ich Alles zu verlieren!
(Ab.)

Walther (allein.)

Wie gleich ist unser Fall! Einfältig tönte
Mir der Gesang, voll Wehmuth; brachte mir
Manch ähnlich Lied in das Gedächtniß wieder,
Das in der Kindheit uns die Amme sang,
Wenn unsre Eltern zum Besuche waren
Und wir allein mit ihr zu Hause saßen.
Dann überfiel mich oft ein wunderbares,
Zu Boden drückendes Gefühl, ein Grauen.
War es vielleicht — O heiliger Johannes,
Sie kommt! Gott steh' mir bei und geb' mir Kraft!

Bertha

(kommt hurtig, ohne noch Jemand zu sehen.)

Ich finde keine Ruh! Ich machte mich
Von Kunigunde los, um diesen Abend
Allein zu gehn. Wie schön ist doch der Abend!
Ach, kehrt' er bald mit Sieg zurück? — Und wenn er

Digitized by Google

Gefallen ist — und wenn das Abendroth
Schon glänzt auf seine blut'ge Todeswunde!
O Zweifel, Pein der Angst, der Ungewißheit!
Hier geht der Weg nach Boppard! Doch wie öde!
Treff ich denn keinen Menschen, keine Seele,
Die mich mit guter Nachricht trösten kann?
(Sie entdeckt Walther.)
Mein guter Klausner, Du bist fremd, kommst Du —

Walther.

Ich komm' aus weiter Ferne, gnäd'ge Frau!

Bertha.

Kommst Du von Boppard?

Walther.

Von Jerusalem!

Bertha (zerstreut.)

So weit her? Ach, dann bist Du müde wohl?

Walther.

Ja, nach Erquickung sehnt sich sehr mein Herz!

Bertha.

Die wird Dir nicht versagt auf Hugos Burg.
Denn er ist gastfrei! Aber leider Gottes,
Er ist zu Hause nicht, er ist im Krieg!

Walther.

Ihr ängstigt Euch?

Bertha.

Mein Alter, weißt Du wohl —
Hast Du's in Deinem Leben je versucht,
Zu missen, was Dir lieb ist wie das Leben?

Walther.

Ich fürcht', ich habe schon verlorrn, was
Mir lieber war.

Digitized by Google

Bertha.

Er ist im Kampf, der Edle.
Wohl stark und kühn ist Hugos Arm, allein
Das Glück ist treulos und veränderlich!
Ein Schwertschlag — und es wölbt die edle Stirn
Sich mehr nicht unter dem bebuschten Helm,
Die Rose flieht von seinen bleichen Wangen,
In Todesnacht erlischt der Augen Glut.

Walther.

Ich sah auch Rosen welken, Gluten löschen,
Bin auch mit einem ausgesuchten Heer
Im Krieg gewesen, habe Sturm und Regen,
Und Pest und Hunger männlich oft ertragen;
Doch niemals schaudert' ich, wie jetzt ich schaudre,
In diesem stillen Schutz der Rhein'schen Felsen!

Bertha.

Bist alt!

Walther.

Ich komme von Jerusalem.
Und doch, doch fragt Ihr mich mit keinem Worte,
Ob ich Herrn Walther, Euern Gatten, kannte.

Bertha (erschrickt.)

Mein Gott, ist er nicht todt?

Walther (schmerzlich.)

Ja, er ist todt!

Bertha.

Dort findet er den Lohn!

Walther.

Seid Ihr betrübt?

Bertha.

Er fand, was er gesucht, — den Martyrtod!

Digitized by Google

Walther.

Ihr irret Euch, er liebt Euch, edle Frau!
Er wollt' als Held für seinen Glauben fechten
Und wieder heim mit Friedenspalmen kehren
Zu seiner Hütt', in der Geliebten Arm.

Bertha.

Dem Todten weiht' ich meine Thränen schon,
Doch er ist über meine Angst erhaben!

Walther.

Ihr ängstigt Euch um Ritter Hugo?

Bertha

(reicht ihm einen Beutel.)

Alter,
Nimm diesen Scherf von einem wunden Herzen,
Geh' hin in Deine Zelle, knie nieder,
Sag' ein Gebet für Hugos Heldenleben,
Das Edelste, das Beste! Deinethalben
Wird meinen Wunsch der ew'ge Vater hören.

Walther.

Ihr liebt ihn also?

Bertha.

Deinen grauen Jahren
Darf schüchternes Gefühl sich wohl vertraun.

Walther.

Ihr liebet ihn?

Bertha.

Ja, ja, ich lieb' ihn!

Walther.

Nun,
So lebet wohl, Frau Bertha!

Digitized by Google

Bertha.

Ruh' Dich aus,
Ich gehe.

Walther
(mit unterdrückter Rührung.)

Darf von Euch ich eine Gunst
Mir noch erbitten?

Bertha.

Was?

Walther.

Er war mein Freund;
Er starb in meinem Arm, ich wünschte mir
Von ihm ein Angedenken, habe keins!
Ihr tragt auf Euerm Finger seinen Ring.
Er gab mir Euern in der Sterbestunde,
Das Liebste, was er hatte. Euer Ring
Ist kostbar, doch als Ritter Walthers Freund
Muß ich doch Walthers eignen diesem vorziehn.
Gebt seinen mir!
(Zieht den Ring vom Finger mit beinahe hervorbrechendem Schmerz.)
Seht da, da habt Ihr Euern!

Bertha.

Wahrhaftig, 's ist mein Ring.

Walther.

O, ich bin wahrhaft!

Bertha (bei Seite.)

Ist das ein Wink von Dir, o milder Himmel?
Willst Du mir damit sagen: Du bist frei!
Erhalt' ich meinen Ring zurück, um einst
Ihn meines Herzens Theuerstem zu schenken?

Digitized by Google

Walther.

Bedenkt Ihr Euch?

Bertha
(giebt ihm ihren Ring.)
Da hast Du ihn.

Walther.

Und da
Ist Eurer wieder.

Bertha.
Alter Mann, Du zitterst.

Walther.

Vor Schwäche.

Bertha.
Willst Du wohl für Bertha beten?

Walther.

Ja, ich will beten in der Todesstunde,
Will beten — Gott wird mein Gebet erhören!

Bertha
(horcht immer zerstreut.)
Trompeten! Frohe Töne aus der Ferne!
O Himmel, Hugo kommt mit Sieg zurück!
Ich muß den Thurm besteigen, um den Held
Fern auf dem felsigen Heerweg zu entdecken.
Leb' wohl, mein alter Freund! Gott stärke Dich!
(Sie geht.)

Walther.

Fahr' wohl! Fahr' ewig wohl, treuloses Weib!
(Er wirft verzweifelnd seinen Mantel ab.)
Verschling' mich, Erd'! O Gott, o Gott, o Gott!
Ha, Bertha! Ha, betrügerisches Weib!
Ist dieses Treue? Schwurst Du so den Eid

Digitized by Google

Vor Gottes Altar, vor dem Heil'genbilde?
Ist dies der Lohn für meine inn'ge Liebe,
Wenn fern am Strande, auf mein Schwert gestützt,
Ich manche Stunde, manche helle Nacht
Von Dir und Franken träumte, sah den Stern
Sich in den Wellen baden, bat den Zephyr,
Dir meine Seufzer nach der Burg zu bringen? —
Verräther, ha, Du hast mein Weib verführt
Mit Liebestränken, teuflischem Zauber!
Eh sie Dich kannte, war sie rein wie Schnee.
Was thu' ich? Was ist noch für mich auf Erden?
Fort, fort — mit Harald! Nach dem kalten Norden,
Wo Sinnlichkeit erstirbt, wo alte Treue
Auf ferne Ufer vor des Lasters Sündflut
Sich noch gerettet hat. —
Wer kommt denn da?
Er ist's! Ha, meines Schicksals böser Engel!

Hugo
(kommt; indem er Walther sieht, fährt er zurück.)
Was seh' ich? Welches gräuliche Gespenst
Steht bei der Höhle Abgrund?

Walther.
Philipp Walther!

Hugo.
Was suchst Du auf der Erde, Philipp Walther?

Walther.
Ich bin ein thörichter, unsinn'ger Geist,
Ich such' ein Nebelbild.

Hugo.
Was?

Digitized by Google

Walther.
Treue, Treue!
Hugo, (der sich gefaßt.)
Du lebest, Walther?
Walther.
Nein, ich bin ein Schatten.
Hugo.
Wie kommst Du her?
Walther.
Als Pilger schlich ich mich
Hierher vermummt, mein Schicksal auszuspähn.
Hugo.
Weiß Bertha, daß Du hier bist?
Walther.
Nein.
Hugo.
Und wo
Ist Dein Gefolge?
Walther.
Mein Gefolge, Hugo,
Ist dieser weiße Stab.
Hugo.
Du kommst allein.
Was willst Du wissen?
Walther.
Alles weiß ich schon.
Hugo.
Was weißt Du?
Walther.
Daß Du ein Verräther bist.

Digitized by Google

Hugo
(zieht sein Schwert.)
Ha, wehre Dich! Bei meiner Ritterehre,
Ich tödte Dich!

Walther.
Mit diesem weißen Stabe
Bin ich allein bewaffnet; doch ich gehe
Wie David gegen Goliath, und sage
Noch ein Mal, ohne Schonung, Dir die Wahrheit:
Du bist ein Schurke!

Hugo
(stößt ihn rasend vor die Brust, so daß er in die Gruft fällt.)
Fahr' zur Hölle, Satan! —
(Er bleibt einige Augenblicke in der Stellung stehn, in der er ihn hinabstürzte, darauf holt er tief Athem.)
Er fuhr zur Hölle! — Ha — das war ein Dämon!
Nimm Deinen Rebel mit!
(Er stößt mit dem Fuße den Mantel ihm nach.)
Ist es ein Traum? —
Wo bin ich?
(Er hält die Hände vor's Gesicht, darauf sagt er:)
Ja, ganz recht! — Was ist geschehn?
Fiel er?
(Er ruft hinab.)
Ha, Walther, sprich, antworte mir,
Reich' mir die Hand und laß' Dir wieder helfen!
Antworte doch! Bist Du verwundet? Gleich
Will einen Strick ich holen, um Dich aus
Dem schwarzen Loch zu ziehn. Abscheulich hast
Du freilich mich beleidigt; aber glaubst Du,
Daß ich ein Mörder sein will?
(Er schaut hinunter.)

Digitized by Google

Keine Antwort.

Kein Laut aus diesem dunkeln Höllenloch!
Wer sollt' auch glauben, daß so tief es wäre?
Es gähnt abscheulich wie ein Drachenmund
Und macht mich schwindeln. Daß sich Gott erbarme!
Wer kann im Zorn denn so was gleich berechnen?

(Erschrickt, indem er Kunigunde im Hintergrunde sieht.)

Wer steht dort in der Kluft? Gott, Kunigunde!
Wenn sie's gesehn —

Kunigunde
(liebevoll zu ihm kommend.)

Mein Freund!

Hugo (leise.)

Ja, sie ist bleich,
Der Schreck hat sie erschüttert!

(Laut.)

Sahst Du es?

Kunigunde (unbefangen.)

Ich sah Dich, Freund, und eilte Dir entgegen.
Willkommen von der ehrenvollen Schlacht,
Mein Mann, mein Hausherr! Laß' von Deiner Stirn
Den Schweiß mich trocknen! Steht er ja noch da
In großen Tropfen!

Hugo
(stößt ihre Hand weg.)

Birgst Du mein Gesicht
Schon mit dem Leichentuche? — Du bist blaß!

Kunigunde.

Ja, ich bin krank gewesen, doch die Freude
Macht wieder mich gesund!

Digitized by Google

Hugo.

Ei, ei, so hurtig?
Und doch droht mir Dein Auge, wie der Mond,
Wenn, mit dem Hof, er nahen Sturm verkündet.

Kunigunde (faßt seine Hand.)

O Gott, Du hast ein Fieber!

Hugo.

Ja, ein wenig!
Doch glaube nicht, daß ich darum nicht merke,
Was um mich vorgeht! Hast Du es gesehn —

Kunigunde.

Was soll ich wieder denn gesehen haben?

Hugo

(zieht sein Schwert.)

Ein ew'ges Schweigen schwör' mir auf dies Schwert,
Wo nicht, dann wirst Du bald des Schwertes Braut.

Kunigunde.

Was soll ich schwören?

Hugo.

Nie zu sagen, was
Du weißt.

Kunigunde.

Was weiß ich? Bei'm barmherz'gen Gotte,
Mein Hausherr, ich versteh' Dich nicht! Was weiß ich?

Hugo.

Muth hast Du!

Kunigunde.

Ach, Gott helfe mir, ich Arme,
Mit meinem Muth! — Was stierst Du mich so an?

Hugo.

Kann solch ein Antlitz lügen, Gott im Himmel!

Digitized by Google

Kunigunde.

Was sagst Du? Wie?

Hugo.

Ich sage: Gelb ist nicht
Allein der Falschheit Farbe; Lilienwangen
Und Veilchenaugen können auch betrügen.

Kunigunde.

Glaubst Du, ich lüge?

Hugo.

Ja, Verrätherin!

Kunigunde.

Vergieb mir, Gott im Himmel! Wird der Wurm
Getreten, krümmt er sich. Das geht zu weit!
(Sie geht.)

Hugo (sieht ihr nach.)

Dein Rücken ist mehr ehrlich, als Dein Antlitz.
O mög' ich nie Dein Antlitz wieder schaun!
Nimm Dich in Acht! Nimm Dich in Acht, mein Weib!
Auf einer Seite neigt sich schon die Wage,
Ein Tropfen Blut jetzt — wen'ger oder mehr —
Wer fragt darnach, wenn doch die Schale sinkt?
(Ab.)

Wirthshaus in Dunkhalderbrunnen.

(Ein Zimmer. Walthers Rüstung hängt an der Wand. Ein Tisch mit Licht und Stundenglas.)

Der Wirth (mit einem großen Folianten.) Harald.

Wirth.

Ja, dieses Buch hat wahrscheinlich einem Dänen gehört, der zu Cöln studirte, und der auf seinen kleinen Rei-

Digitized by Google

sen den Rhein entlang mehrere Male in meinem Hause war. Es soll von einem Isländer geschrieben sein; der hat einen gar schnurrigen Namen. — Wie hieß er doch? — Ja richtig, Sture Snorleson, glaub' ich.

Harald.

Snorro Sturleson?

Wirth.

Ja richtig.

Harald.

Hat Euch der Däne dieses Buch geschenkt?

Wirth.

Er nicht. Ein Karthäuser, Benedikt Krause, hat bei Gelegenheit eine Abschrift davon bekommen. Gott mag wissen, wie es hieher gekommen ist. Die Kinder brauchen es als Schämel, um damit zu spielen und darauf zu sitzen. Es hat sich noch Niemand auf diese Schrift verstanden, als Ihr, Herr Ritter!

Harald.

Ich lese gern eine Stunde, ehe ich zu Bette gehe. Ich habe das Buch angefangen, und es macht mir Freude.

Wirth.

Wovon handelt es denn eigentlich?

Harald.

Es ist die Geschichte meines Vaterlandes.

Wirth.

Ich will nicht beschwerlich fallen. Dort steht ein Stundenglas auf dem Tische; nun könnt Ihr selbst sehn, was es an der Zeit ist, um das Lesen darnach einzurichten.

Harald.

Meine Leute sind doch ordentlich zu Bett gegangen?

Digitized by Google

Wirth.

Sie sitzen noch bei den Würfeln. Die Deutschen trinken Wein, den Dänen habe ich aber Bier verschaffen müssen. Sie rufen: Hurrah, und sagen: Nun sind wir wieder in unserm Element! Schwarzes Brod habe ich auch herbei schaffen müssen.

Harald.

Sie sind doch ruhig?

Wirth.

Sehr ruhig. Man sollte nicht glauben, daß funfzig Mann beisammen wären.

Harald.

Sie sollen schlafen gehen. Es ist spät.

Wirth.

Der andre Herr kommt wohl heute Abend nicht zu Hause?

Harald.

Kaum!

Wirth.

So wünsche ich Euch eine gute Nacht.

(Geht.)

Harald (allein.)

Schon naht die Mitternacht, so schwarz und trübe.
Er kommt nicht. Nun, das war wohl zu erwarten!
Mein lieber Walther, sitzest Du vergnügt
Bei Hugo und bei Bertha, bei dem Becher?
Ach, oder kletterst Du, bleich und verwirrt,
Da draußen auf den Felsen? Späht Dein Auge
Hinauf nur zu der Burg, wo sich das Licht
Mitunter durch die Zimmer schnell bewegt?
Hier ließ er Alles: Freund und Leut' und Harnisch!
Dort hängt der Harnisch an der Wand! Wie oft

Digitized by Google

Standst Du in diesem Panzer mir zur Seite,
Nun hängt er — leer — gleich einer alten Rüstung
Auf eines Helden Grab. — Ha, ich bin traurig,
Mir ist, als sollt' ich ihn nie wieder sehen!
Warum ließ ich ihn fort? Wie Jonathan
Und David folgten wir bisher einander;
Warum bin ich ihm dies Mal nicht gefolgt?

(Nach kurzem Schweigen.)

Ein Zeichen hat er mir versprochen! Ach,
Da drückt' er freundlich meine Hand. Es war mir,
Als wär' aus seinen Fingern Todeskälte
Mir plötzlich tief durch Mark und Bein gefahren.
Ich will jetzt lesen — will die Zeit vergessen,
In der ich leb', und weit zurück mich denken.

(Er setzt sich an den Tisch und schlägt das Buch auf.)

Es ist des Gräuls genug auf weiter Erde!
Welch Chaos von blutdürst'ger Grausamkeit
Beginnet meines Vaterlands Geschichte,
Mit Kraft und Muth vereinigt!

(Er blättert.)

Alf und Yngvi —
Das les' ich! Fünf und zwanzigstes Kapitel:
„König Alf hatte ein Weib, die hieß Bera, sehr schön, lebhaft und lustig von Gemüthe. Yngvi Alfreksön war eines Herbstes vom Seeraub gekommen nach Upsal, und war berühmt. Er saß lange auf, zum Trinken des Abends. Alf der König ging gewöhnlich früh zu Bett. Bera die Königin saß bis spät in die Nacht hinein und sprach Yngvi. Alf rieth ihr, nicht so lange auf zu bleiben, sondern früher zu Bette zu gehen, er wollte nicht ihrethalben wachen. Sie sagte, die Frau wäre glücklich, die

Digitized by Google

sich Yngvi, statt Alfs, zum Manne wählen könnte. Alf härmte sich denn viel, denn sie sagte es oft. Eines Abends ging er in die Halle, als Yngvi und Bera da saßen und mit einander sprachen. Yngvis Leute waren berauscht und merkten nicht, daß der König hinein kam. Alf ging zum Hochsitze, nahm ein gezücktes Schwert hervor unter dem Gürtel und stach es durch Yngvi, seinen Bruder —

(Walthers Rüstung fällt mit Gepraſſel vom Haken.)

Harald (springt erschrocken auf.)

Jesus Maria! (Er steht lange erschrocken und horcht.)

Niemand rührt sich! — Nur
Die Rüstung! — Und das Stundenglas steht still,
Hat plötzlich aufgehört zu rinnen! — Walther! —
Ist schon Dein Stundenglas verronnen, Walther?
Das war ein Zeichen. — Es ist Mitternacht,
Jetzt spuken die Gespenster! Bleiche Schatten
Gehn in den Klostergängen, steigen über
Die Kirchenmauer, sprengen das Gewölbe
Und klopfen an die Thür mit Knochenhänden. —
Allein er will mich nicht beängstigen!
Und doch versprach er mir ein Todeszeichen!
Sein Harnisch stürzet rasselnd auf die Erde,
Wie eben ich von König Yngvi lese!
Ein milder Wink von einem milden Geiste! —
Mein Walther, bist Du todt? Bist in Gefahr? —
Auf, auf, nach Hugos Burg mit meinen Leuten,
Hin durch die Nacht, geschwind — doch leise! Habt
Ihr ihn ermordet, nun Ihr sollt es büßen!

(Zieht sein Schwert.)

Doch, lebt er noch, dann werd' ich Walther retten,
Und wenn Ihr tausend Teufel wär't!

Digitized by Google

(Er ruft:)

Auf, Helden,
Zum Schwert, zur Rache! Ein Geheimniß hat
Die schwarze Nacht aus ihrem Schlund gespien,
Das ihr ein Neidhart anvertraut. Auf, Streiter,
Mit Schild und Speer, zur Rettung oder Rache!

(Er stürzt fort.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Ruprechts Burg.

(Eine Thür steht offen, so daß man einen Sarg in dem andern Zimmer im Hintergrunde sieht. Ruprecht kommt aus einer Seitenkammer mit dem Burgkapellan, der eine Monstranz in der Hand hat. Ein Baumeister.)

Ruprecht
(finster, niedergeschlagen zum Baumeister.)

Wer seid Ihr?

Baumeister.

Ich bin Hans Henning, Baumeister, gestrenger Herr! Ihr habt mich holen lassen, um mir zu sagen, wie ich das Grabmal des Junker Moriz in der St. Katharinen-Kirche machen soll.

Ruprecht.

So, seid Ihr der Baumeister? — Gut! — Ich will es ordentlich und hübsch haben, so daß nichts daran fehle.

Baumeister.

Ich werd' es so machen.

Digitized by Google

Ruprecht.

Er soll rechts vor dem kleinen Altare liegen; grade unter dem bunten Fenster, wo Kain und Abel gemalt sind.

Baumeister.

Gut, gestrenger Herr!

Ruprecht.

Ihr sollt das Grab aus dem rothen Steine baun, den Ihr hier in den Steinbrüchen findet.

Baumeister.

Sehr wohl!

Ruprecht.

Das bedeutet, daß die Burg ihren Grund verloren hat. Das Rothe bedeutet Blut.

Baumeister.

Es ist sehr traurig, daß ein so hoffnungsvoller Junker unter Feindes Hand gefallen ist.

Ruprecht

(mit wildem Lächeln.)

Das wollen wir schon rächen, Meister! — Ihr müßt Euch eine große Messingplatte verschaffen; so eine, wie auf dem Grabe meiner seligen Frau. Darauf soll er abgerissen werden in voller Rüstung mit Schild und Lanze. Der krumme Balken darf nicht vergessen werden auf dem Schilde. Den Falken soll er auf seiner Hand haben.

Baumeister.

Ich werde dem Allen nachkommen.

Ruprecht.

Habt Ihr sein Maß?

Baumeister.

Noch nicht, Herr Ritter!

Digitized by Google

Ruprecht
(trocknet seine Augen.)
Er war eben nicht sehr lang.

Baumeister.
Es kommt nicht immer auf die Länge an; er war beherzt und stark.

Ruprecht.
Geht hin und meßt ihn, Meister! Der Tod streckt!
(Legt die Hand auf seine Schulter.)
Ihr müßt ja das Grab so machen, daß es ihm paßt.

Baumeister.
Er soll so bequem darin liegen, wie in seinem Bette; das versprech' ich Euch.

Ruprecht
(schüttelt ihm die Hand.)
Ich dank' Euch, Meister! Ihr gönnt's ihm gut.
(Der Baumeister geht.)

Ruprecht (zum Mönch.)
Augustin, wißt Ihr, worauf ich das Sakrament genommen?

Augustin.
Nun, um Euch zu stärken.

Ruprecht.
Ja, um meine linke Hand zu stärken!
(Er reißt einen Dolch aus der Brust.)
Seht, Augustin! (fällt aus.) Ich habe mich daran gewöhnt, mit meiner linken Hand sicher und tief zu treffen.

Augustin.
Was habt Ihr im Sinne?

Ruprecht.
Hugo hat mich zum Krüppel gemacht; — meinen Sohn

Digitized by Google

getödtet. Ich bin zu nichts mehr nütz. Mein Name stirbt mit mir. Meinst Du, das räch' ich nicht?

Augustin.

Was habt Ihr beschlossen?

Ruprecht.

Hugo stirbt durch meine linke Hand.

Augustin.

Gott im Himmel, wollt Ihr —

Ruprecht.

Spart alle Worte! Ich hab' es geschworen! Ich habe das Sakrament darauf genommen.

Augustin.

Heilige Jungfrau Maria, deßhalb war es, daß Ihr —

Ruprecht

(mit wilder Freude.)

Ha, ha, er soll lernen, was es heißt, dem Adler seine Eier und dem Löwen seine Jungen rauben!

Augustin.

Gestrenger Herr Ritter, um Eures ewigen Heils willen ruf' ich Euch an. —

Ruprecht.

Schweige still, sag' ich! Da liegt er drinnen! Meine Thüren sind geschlossen; meine Zimmer riechen nach Leichen! Keine Freude mehr! Ich tödte ihn!

Augustin

(nach einigem Schweigen.)

Und was thut Ihr dann?

Ruprecht.

Dann thue ich nichts mehr! Dann soll Meister Henning mir ein Grab von schwarzem Marmor bauen, Moriz

Digitized by Google

und Katharine gegenüber; — und dann kannst Du Messen für meine Seligkeit singen!

(Ab.)

Der Hohlweg bei Hugos Burg.

Traugott, Detleff, Dorothea kommen.

Traugott.

Ja, Kinder, kurz habt Ihr Euch nur gekannt,
Doch lang genug, daß Ihr schon wissen könnt,
Was eins vom andern zu erwarten hat.
Die Unschuld kennt man leicht; auf ihrem Antlitz
Entstellet keine Runzel Gottes Bild.
Seht, Kinder, in der Jugend meinte Traugott,
Er sei geboren einzig für Johanna.
'S war eine Zeit, wo ich das Leben mir
Nicht möglich dachte ohne sie. Und doch
Gab Gott mir Freude siebzig Jahre lang.
Doch, Kinderchen, will ich die Sympathie
Nicht ganz verwerfen. Und ich glaube noch,
Wir waren zur Vereinigung bestimmt,
Ob nicht im ersten, doch im zweiten Gliede,
So bleibt dem Guten immer doch der Sieg,
Wenn nur der Mensch in Demuth sich geduldet.
Gott segne Euch!

(Er legt ihre Hände in einander.)

Dorothea.

Mein Vater!

Digitized by Google

Detleff.

Lieber Vater!

(Sie kussen seine Hände.)

Traugott.

Ihr müßt von dannen reisen, lieben Kinder,
Sobald Ihr nur getraut seid, müßt Ihr fort.
Auf Rheinberg ist der Aufenthalt nicht gut!
So hoch es liegt in wolkenfreier Luft,
Ist es doch neblicht hier und ungesund!

Detleff.

Was meinst Du?

Traugott.

Ich bin alt schon und erfahren:
Ein schwarzes Donnerwetter zieht heran,
Und dem sollt Ihr entgehen. Ihr müßt fort!
Nimm sie, nimm Deinen Stab, geh' nach der Schweiz,
Nach Deinem stillen Thale, Deinen Felsen!
Da hüte Deine Schafe, melke Ziegen,
Tauf' Deine Kinder in der heil'gen Quelle
Und laß' die Welt in Leidenschaften wüthen.

Dorothea.

Was fürchtest Du, mein Vater?

Traugott.

Lieben Kinder,
Wild spielet unser Ritter mit den Würfeln,
Ich fürchte fast, verzweifelnd setzt er Alles
Bald auf den letzten Wurf.

Dorothea.

Soll ich denn Dich
Und meine arme gnäd'ge Frau verlassen? —

Digitized by Google

Da kommt sie mit dem garst'gen schwarzen Doktor,
Wie heißt er doch?

Traugott.

Er nennt sich Zoroaster.
Er war ein Bergmann in der Jugendzeit,
Nun ist er Alchymist und Astrolog.
Ein Schwärmer ganz gewiß.

Detleff.

Was will er hier?

Traugott.

Er zieht herum von Burg zu Burg und predigt,
Und läßt sich seine Weisheit gut bezahlen.
Nun ist die Reih' an uns.

Detleff.

Wie bleich er ist!

Traugott.

Ein Irrlicht in der Nacht des Aberglaubens.
Was will er hier? Und eben jetzt! — Kommt, Kinder!

Dorothea.

Was ängstigt Dich?

Traugott.

'S ist Spiegelfechterei —
Und dennoch graut mir, wenn das Leichenhuhn
Im Felde pfeift, und wenn die Todtenuhr
In meines Zimmers Wand sich hören läßt.
Kommt, laßt uns gehn, sonst steckt die Luft mich an.
Wie schwarz er da sich naht! So fliegt die Schwalbe
Auf schwärzlich blauen Flügeln vor dem Regen.

(Sie gehen.)

Digitized by Google

Zoroaster. Kunigunde.

Zoroaster
(mit einer Wünschelruthe in der Hand, schwarzem Rock, entblößtem kahlen Kopfe und langem weißen Barte.)

Glückselig unter Menschen ist der Mann,
Der solchen Felsen hat; es ragt die Burg
Hinauf zum Himmel, ihn beschützt die Klippe,
Und seinen Schatz schenkt ihm des Berges Tiefe.

Kunigunde.

Es freut mich, daß Ihr hergekommen seid;
Denn Ihr versteht vollkommen Eure Kunst.
Mein Eheherr ist nicht ganz wohl; ich hoffe,
Bald wird ihn Eure Wissenschaft erheitern,
Und nützen wird ihm Euer Rath!

Zoroaster.

Vielleicht!
(Sieht in die öde Gruft.)
Ich seh', Ihr habt den alten Mann verlassen
Da in der Grube.

Kunigunde (verwundert.)
Wie? Den alten Mann?

Zoroaster.

Das ist nur eine Bergmannsredensart;
Ich könnt' auch sagen gern: den jungen Mann.
Wir meinen hiermit das verfallne Bergwerk.

Kunigunde.

Ja, das steht öde nun seit hundert Jahren.
Man glaubt, es sei unfruchtbar.

Digitized by Google

Zoroaster.

Frucht der Nacht
Muß zu dem Licht gefördert werden. Hier
Ist Blutstein. Dieses ist ein gutes Zeichen.
(Er streckt die Wünschelruthe über die Höhle, so, daß er sie an beiden Enden faßt.)
Es biegt gewaltig sich die Wünschelruthe,
Hier müßt Ihr graben, liebe gnäd'ge Frau,
In dieser Abendschichte. Hier ist Blutstein!

Kunigunde (verwundert.)

Wie, Abendschichte? Blutstein?

Zoroaster (ruhig.)

Abendschichte
Ist die, wo gegen dunkle Mitternacht
Arbeitend sich der Bergmann wenden muß.
Queckſilber deutet immer auf den Blutstein,
Und Silber folgt, wo nur Queckſilber ist. —
'S geht den Metallen, wie der Erde Früchten,
Sie reifen nach und nach. Denn Eisen, Kupfer
Sind nur unreifes Gold; wie Zinn und Blei
Unreifes Silber. Der Merkur, der flücht'ge,
Kann beides werden; das beruht allein
Auf der Gelegenheit der Zeit: ob dann
Der warme Sol, die kalte Luna herrscht. —
Hier müßt Ihr graben!

Kunigunde.

Sprecht mit meinem Ehherrn!
Jetzt will ich Euch noch andre Höhlen zeigen.

Zoroaster.

Vergeßt nur diese nicht! Sie ist sehr wichtig.
(Sie gehen weiter.)

Digitized by Google

Hugos Zimmer.

(Hugo steht versunken im Anschauen vor Berthas Bild, welches an der Wand hängt. Detleff kommt mit einem Kasten, den er auf den Tisch setzt, ohne bemerkt zu werden.)

Hugo.

Wie sich der Mensch doch oft behilft! Dies Bild
War mir so lieb. Ich hätt' es ganz gewiß
Nicht für die schönste Ritterburg vertauscht.
Kein Abend ging vorbei, so stand ich hier
Und starrte diese bunte Tafel an,
Und dachte sie mir lebend, freute mich.
Wie blind ist die Erinnerung! Dieß Bertha,
Dieß steife Bild? O seliger Gedanke,
Sie ist bei Dir — drei Zimmer fern von Dir!
Es trennt Dich keine Mauer und kein Felsen,
Kein Ehgemahl und keines Weibes Zorn
Von Bertha mehr.

Detleff (für sich.)

Nun betrachtet er wieder das unglückselige Bild!

(Laut.)

Hier ist ein Kästchen mit indianischen Seltenheiten, welche der Rath zu Boppard Euch als Geschenk sendet, Herr Ritter!

Hugo.

Ich habe schon Alles besehen.

Detleff.

Soll ich es hier in Euerm Zimmer stehen lassen?

Hugo.

Was macht Dorothea, Detleff?

Detleff.

Ei nun, der geht es gut, Herr Ritter!

Digitized by Google

Hugo.

Wann wird die Hochzeit sein?

Detleff.

Sobald Ihr's befehlt.

Hugo (öffnet den Schrein.)

Hast Du Deiner Braut schon ein Hochzeitgeschenk gemacht?

Detleff.

Ich habe Ihr mein Herz gegeben; das ist Alles, was ich habe.

Hugo.

Du bist reich, Detleff, — Du hast ein Herz, das Du wegschenken darfst. Willst Du Einige von diesen Schnurrpfeifereien haben?

Detleff.

Herr Ritter! —

Hugo.

Da hast Du eine goldne Kette mit hübschen Steinen; nimm und häng' sie an Dorotheas Hals!

Detleff.

Ach, Herr Ritter, Ihr seid gar zu gut!

(bei Seite.)

Jammerschade, daß ein solcher Mann so unglücklich sein muß!

Hugo.

Nimm sie, Detleff! Da hast Du noch eine Spange.

Detleff.

Nein, das ist doch zu viel!

Hugo.

Glaubst Du, daß sich diese Rubinen auf Berthas Brust gut ausnehmen werden?

Digitized by Google

Detleff.

Ganz gewiß!

Hugo.

Diese schwarzen Granaten um ihre weiße Hand?

Detleff.

Was das doch für herrliche Dinge sind!

Hugo.

Kostbares Spielzeug, Detleff! Was wäre das Alles, wenn ich nicht meine Bertha hätte und Du nicht Deine Dorothea?

Detleff.

Ohne Dorothea wäre mir das Leben nichts.

Hugo.

Und mir nichts ohne Bertha!

Detleff.

Ich weiß nicht, was ich thun soll! Eure Güte macht mich stumm, und doch hätte ich Euch so viel zu sagen.

Hugo.

Schweige davon, wenn Du mein Freund bleiben willst.

Detleff.

Gott, wer kommt da, todtenbleich?

Hugo.

Meine Bertha — bleich und zerstört in ihrem Morgenkleide! Verlaß' uns, Detleff!

(Detleff geht.)

(Bertha mit ängstlicher Bewegung der Arme gegen die Thüre, als wenn sie Jemanden flöhe.)

Hugo.

So bleich, o meine Bertha, so zerstört?
Was ist Dir?

Digitized by Google

Bertha.

Hugo, rette!

Hugo.

Bist Du krank?

Bertha.

Ja, seelenkrank!

Hugo.

Was ist Dir?

Bertha.

Bin ich sicher?
Hierher verfolgt er mich wohl nicht?

Hugo.

Wer?

Bertha.

Er!
Ich wag' ihn nicht zu nennen. Gott im Himmel!
(Sie ringt die Hände.)
O fürchterlich! O schrecklich! Hugo, Hugo,
Wir müssen uns auf ewig wieder trennen!
Und diese graufe Burg muß ich verlassen;
Ich muß nach Franken!

Hugo.

Wie?

Bertha.

Dort schlief ich ruhig.
Hier spukt es; keine Ruhe find' ich hier.

Hugo.

Ein Traum hat Dich geschreckt!

Bertha.

Nein, wachend lag ich
Bis an den Morgen; nur ein leichter Schlummer

Digitized by Google

Befiel mich in der frühen Morgenkühle;
Da war's —

(Sie sieht sich furchtsam um.)

Ist Niemand hier?

Hugo.

Wir sind allein.

Bertha (geheimnißvoll.)

Da war's, als hört' ich in dem hohlen Berge
Ein schreckliches Getöse sich erheben;
Besonders aus der längst verfallnen Grube
Gen Westen, an dem Wege nach der Burg.

Hugo.

Was träumst Du?

Bertha.

Und da stieg er aus der Grube,
Im Mönchsgewand, sein Haar mit Blut befleckt,
Sein Antlitz weiß, vom tiefsten Schmerz entstellt.
Ich überlebe diesen Tag gewiß nicht!

(Sie birgt ihr Gesicht in ihren Händen.)

Hugo.

Und redet' er Dich an?

Bertha.

Nein, nein, er schwieg
Und drohte nur mit seinem weißen Stabe.

Hugo

(mit unterdrücktem Schrecken.)

Ein Traum ist Blendwerk nur! Besinne Dich!
Hier ist es dumpf — ich will ein Fenster öffnen.

(Er thut's.)

Digitized by Google

Bertha.

Ich danke Dir! Die frische Luft erquickt.
(Nach einer kleinen Pause.)
Eins fällt mir dennoch ein, das mich noch tröstet.

Hugo.

Was?

Bertha.

Als ich gestern Dich erwartete,
Da kam ein alter Mönch aus Palästina,
Der Walthers Freund gewesen war. Er bat
Um Philipps Ring — und gab mir meinen wieder,
Den mein Gemahl ihm selbst geschenkt. Es schien,
Als wenn der Alte mir es übel nehme,
Daß ich nicht den Verlust betrauerte.
Du warst im Kampfe, Hugo! Ich verließ ihn
Zerstreut und flüchtig. — Ach, jetzt weiß ich es;
Es war derselbe Mönch mit Walthers Zügen.

Hugo
(mit einem tiefen Athemzuge.)

Nun siehst Du, so erklärt sich Alles leicht!
Geliebte, fasse Dich!

Bertha.

Ich bin erschüttert!
O sähst Du ihn, wie aus der dunkeln Gruft
Er stieg und leicht zum Schlosse sich hinauf schwang!
Und Schloß und Riegel sprengt' er, bis er stand
Dicht an dem Bett vor meinem Schlafgemach,
Durch die verborgne Thür in der Tapete
Hinein sich drängend. Wüthend zeigt er mir
Den eignen Ring, und mit der Leichenhand
Greift, wie mit einer eisigkalten Zange,

Digitized by Google

Er meine Finger! Schreiend wacht' ich auf.
(Sie besieht den Finger.)
O großer Gott im Himmel, er ist blau!

Hugo
(schaudert, faßt sich aber und betrachtet ihre Hand.)
Bertha, was ist der Mensch? Ein Puls, zu stark
Hervorgeschossen oder angehalten,
Macht unsre Seele beben. Giebt es bessern
Beweis für die nothwendige Verbindung
Des Körpers und der Seele? Sieh' den Finger!
Zerstreut hast Du auf Deine rechte Hand
Den Ring gesetzt und auf den Mittelfinger,
Und das hat Dich gedrückt. Faß' Dich, Du Liebe!
Ein wenig Rosenöl wird Alles heilen.
(Er holt das Oel aus dem Kasten und bestreicht ihren Finger.)

Bertha.
Das lindert gleich.

Hugo
(steckt den Ring an seinen Finger.)
Der soll Dich länger nicht
Im Schlafe stören.

Bertha.
Gott, was thust Du, Hugo!

Hugo.
Der holden Braut verlob' ich mich.

Bertha.
Verwegener,
Und weißt Du nicht, daß diese Hand, woran
Den Ring Du steckteſt, Dir nicht angehört?

Digitized by Google

Hugo.

So möge sie, so mögen die Gespenster
Mit Leichenfingern mir die Hand abreißen,
Doch meinen Willen sollen sie nicht zwingen!

Bertha.

Unglücklich macht Dich Deine Liebe, Hugo,
O Gott verhüte mehr!

Hugo.

Komm', Du hast Recht,
Was sollen wir auf dieser grausen Burg?
Ich hinterlasse Kunigunden Alles,
Nur Dich nicht und nicht mich. Komm', meine Freundin!
Mit Dir und mit dem Schwert in meiner Rechten
Hau' ich uns durch den dicksten Wald und bau' uns
Ein Hüttchen, das Verfolgung nicht entdeckt.

Bertha.

Sprich nicht so wild! Die arme Kunigunde
Ist krank. Es würde Dich doch sehr betrüben,
Wenn ihren Tod Du fördertest.

Hugo (finster.)

Ich habe
Wohl manches Helden Tod befördert gestern,
Der Weib und Kinder hatte, dessen Leben
Weit wicht'ger, theurer war, als Kunigundens.

Bertha.

Ja, das war auf der Ehre Weg.

Hugo

(mit einem bittern Lächeln.)

Wo find' ich
Die Hand, am Kreuzwegsbalken ausgestreckt,
Die mir den rechten Weg des Lebens zeigt?

Digitized by Google

Bertha.

Hat des Gekreuzigten durchbohrte Hand
Das auf des Kreuzes Balken nicht gezeigt?

Hugo
(küßt ihre Hand.)

Du schöne Schwärmerin! Versprich mir, daß,
Im Fall sie stirbt, mein Weib Du werden willst.

Bertha.

Ach, sündhaft ist der Mensch, der eignes Glück
Sich gründet auf des Nächsten Untergang.

Hugo
(mit zunehmendem Feuer.)

Versprich mir, daß mein Weib Du werden willst
Vor Gottes Altar, wenn kein Band mich bindet!

Bertha.

Du ängstigst mich.

Hugo
(stößt sie von sich.)

Wohlan, auch dieses nicht,
So zeuch von hier, verführerische Schlange,
Die, ohne zu befriedigen, nur lockt!

Bertha (weinend.)

O Gott, kannst Du an meiner Liebe zweifeln?

Hugo (sie umarmend.)

O Himmelslaut! O Manna in der Wüste!
Geh' auf Dein Zimmer, Bertha, fasse Dich.
Hier mögen sie uns nur Fußangeln legen,
Belauern und verrathen, spuken, drohen —
Bei meinem guten Damascenerschwerte,
Ich setze Kraft noch gegen Kraft; und noch

Digitized by Google

Wird nicht ein Mensch vor einem Kobold weichen.
Geh' auf Dein Zimmer, Bertha!

Bertha.

Ach, mein Freund!
(Sie geht.)

Hugo
(allein, nachdem er sich gefaßt.)

Was will er mir? Ich bin ein Geist, wie er!
Will er mich foppen? Erst beleidigen,
Den Kampf versagen, und nachher mir drohn,
Weil ich ihm vor die feige Brust geschlagen;
So ist er ein Gespenst der Hölle! Soll
Ein Geist, vom schlechtern Adel, als mein eigner,
Mein Herz erschüttern?
(Blickt auf die Erde.)
Was liegt hier? Ihr Handschuh!
(Hebt ihn auf.)
Geschmeidig hat das Leder sich die Formen
Der schönen Hand gegeben.
(Er küßt ihn.)
Süßer Duft,
Ich kenne dich! Dein Ambra zog mich schon
In jenen frühen Tagen an, wenn ich
In ihre Stube trat.
(Er verwahrt ihn auf der Brust.)
Ein Amulet
Sollst Du mir in Gefahren sein! Du hast
Mir Deinen Handschuh hingeworfen, Bertha!
Du forderst mich zum Kampfe für Dich auf?
Wohl, Bertha, ich will kämpfen, wie Dein Ritter!

Digitized by Google

Zoroaster (kommt.)
Heil Dir, Du Erdensohn!
Hugo (verwundert.)
Ein Sternendeuter?
Zoroaster.
Ein Astrolog, der Dich zu kennen wünscht.
Hugo.
Glaubst Du mit Deinen Künsten mir zu nützen?
Zoroaster.
In alten Sagen unterrichtete
Ja Chiron, der Centaur, selbst den Achill —
Hugo.
So, denkst Du, kann auch ich Dein Schüler sein.
O Schade, daß ich es vergessen, wo
Die Sonne stand, als ich geboren wurde;
Sonst solltest Du mein Horoskop mir stellen.
Nur so viel weiß ich, daß Saturn mein Stern
Gewesen ist.
Zoroaster.
Dann bist Du eingeschlossen
Mehr als gewöhnlich in den Ring des Schicksals.
Hugo.
So glaubst Du, daß die Sterne Alles leiten?
Zoroaster.
Jedwedes Wesen wirkt durch sie! Denn wie
Die Kreaturen auf der Erde wirken
In ihrer Dualität — so die Gestirne!
Aus ihrem Lauf und Standpunkt späht der Weise,
Was Großes, Wichtiges geschehen wird.
Denn, wie sie Sturm und Frost und Wärme bringen,
So Gutes, Böses auch, und Tod und Leben.

Digitized by Google

Hugo.

Zu diesem Glauben bin ich sehr geneigt!
Von einer eisernen Nothwendigkeit
Wird Alles, von dem Schicksal nur regiert.

Zoroaster.

Die Freiheit ist ein Schein.

Hugo.

Und Tugend, Laster?

Zoroaster.

Nothwendige Bedingungen des Lebens!
Elateres, verschiedne Qualitäten.

Hugo.

Und Leben?

Zoroaster.

Das Produkt der Qualitäten.

Hugo.

Was ist die Stimme des Gewissens?

Zoroaster.

Schmerz
Der Krankheit.

Hugo.

Wo sie schweigt?

Zoroaster.

Da ist Gesundheit.

Hugo.

Und wenn die Stimme mehr nicht ängst'gen kann?

Zoroaster.

So wird das Leben wieder konsequent.

Digitized by Google

Hugo.

Die Tugend wäre also?

Zoroaster.

Konsequenz.

Hugo.

Und Laster?

Zoroaster.

Wackelnde Verwirrung.

Hugo.

Richtig!

Und für die Folgen?

Zoroaster.

Sorgt die Providenz!

Hugo.

Beweis', daß alle Kräfte von den Sternen
Geleitet werden, dann will ich Dich lohnen.

Zoroaster.

Herr, der Beweis ist nur die Summe des
Im Studium bei nächtlich-düstrer Lampe
Durchwachten Lebens. Und auf Deinen Weg
Kann ich nur Funken werfen, Deine Ahnung,
Wenn anders Du ein Ahnen hast, zu wecken.

Hugo.

Das hab' ich. Zeige mir der Sterne Wirkung,
In irgend einem Bild, auf unsere Schöpfung.

Zoroaster.

Entfaltet sich die Blume nicht am schönsten,
Wenn Du sie pflanzest unter'm vollen Monde?
Verändern sich des Panthers Flecken nicht

Digitized by Google

Im Lauf des Monds, bald lang, bald kugelrund?
Arbeitet nicht die Ameis' allerfleißigst
In rother Luna, und ist sie nicht faul
Im neuen Mond? Betrachte nur den Kürbiß!
Die Königin der Nacht gewährt ihm Kraft,
Und Saft saugt er aus ihren kalten Strahlen!

Hugo.

Nun Sonn' und Sterne?

Zoroaster.

Sonne, wie Planeten
Beherrschen jedes Thier auf dieser Erde.
Beherzt, voll Scharfsinn blickt der Löwe, blickt
Der Adler in solar'scher Majestät.
Das joviale Lamm ist mild und munter,
Und listig der merkurial'sche Fuchs.
Wollüstig, Venus, girren Deine Tauben,
Indeß der martialsche Tiger würgt.
Lunarisch kalt und fruchtbar schwimmt die Ente
Auf mondbeglänztem Teich; indessen mordet
Die wilde Katze rasend, wie Saturn
Aus Angst nur grausam.

Hugo.

Ist Saturnus denn
Ein so feindseliger Planet?

Zoroaster.

Nicht immer!
Wenn er allein des Menschen Eigenschaften
Regieret in der Stunde der Geburt,
Ist er es zwar zum Theil; doch, lächelt Venus

Digitized by Google

Mit ihm, dann wird der neugeborne Mensch
Gutmüthig, züchtig, mäßig, hülfeleistend;
Er haßt Feindseligkeit, ein Freund der Kunst,
Der Wissenschaften, und ein frommer Christ.

Hugo (finster.)

Bei meiner Wiege lächelte nicht Venus. —
Wie ist denn der, der in der Waage Zeichen
Zuerst das Licht der Welt gesehen hat?

(Für sich.)

Auch Kunigundens Urtheil muß ich hören.

Zoroaster.

Die ew'ge Waag' ist billig und gerecht,
Und so sind ihre Kinder.

Hugo,

(nach kurzem Schweigen, in welchem er ihn mit tiefem Ernst betrachtet.)

Alter Freund,
Es zwingt ein Lächeln wahrlich Deine Weisheit
Mir auf die Lippe. Sprichst so ganz bestimmt! —

Zoroaster.

Der größte Fehler, Herr, ist Unbestimmtheit.

Hugo.

Da hast Du Recht! Auf diese Weise kommen
Wir gleich einander näher, lieber Greis.
Sieh', Deine Theorie, die unterschreib' ich
Aus vollem Herzen; denn es geht der Mensch
Nur in dem Gängelband des blinden Schicksals.
Das ist ganz richtig! Aber lange, Greis,
Muß Eu'r Gehirn noch grübeln; vieles Oel
Muß noch verbrennen in der Weisheit Lampe,

Digitized by Google

Eh' Ihr die Rechnung ganz in's Reine bringt.
Wohlan, es freut mich recht, Dich hier zu sehen.
Verlaß' mich jetzt und komm' nur morgen wieder!
Wenn ich das finde, was ich bei Dir suche,
Werd' ich Dich dankbar, Freund, und reich belohnen.
Denn — bist Du zwar ein Alchymist, Du hast
Gewiß doch nicht viel Gold?

(Zoroaster zuckt die Achsel.)

Ich weiß es wohl!
Doch thöricht wär' es, deshalb Deine Kunst
Gleich zu verachten. Fand der Alchymist
Kein Gold, so fand er andre Kostbarkeiten;
Fandst Du nicht Sicherheit als Astrolog,
So zeigst Du doch mit Scharfsinn, daß die strenge
Nothwendigkeit allein das Ganze leitet;
Daß keine Freiheit da ist, auch kein Wille,
Und daß es also eine Thorheit wäre,
Sein Glück zurück zu scheuchen, wenn es käme,
Wie Feige, nicht sein Schicksal zu ertragen.

Zoroaster.

Du bist auf guten Wegen!

Hugo.

Lebe wohl!

(Zoroaster geht.)

Hugo

(steht in tiefen Gedanken.)

Kunigunde

(kommt von der andern Seite.)

Mein Freund!

Digitized by Google

Hugo (erwacht.)
Da ist Sie!

Kunigunde (freundlich.)
Mein lieber Hugo,
Wie steht's mit Dir?

Hugo
(kalt abbrechend.)
Recht gut!

Kunigunde.
Warst gestern Abend
Nicht wohl, mein Freund!

Hugo.
Ein wenig Fieber nur.

Kunigunde.
Ein solcher Kampf kann wohl das Blut erhitzen.
Fühlst Du Dich besser jetzt?

Hugo.
Vollkommen wohl!

Kunigunde.
Vergieb, wenn gestern meine Ungeduld
In der Verstimmtheit Dich zum Zorn gereizt.
(Hugo schweigt.)
Verzeih' mir, edler Herr!

Hugo.
Ist schon verziehn.

Kunigunde.
Du hast Zerstreuung nöthig, lieber Hugo,
Zerstreuung heilt Melancholie am besten.

Digitized by Google

Was meinst Du, wenn wir unsre Nachbarschaft
Recht bald zum Gastmahl ladeten?

Hugo.

Nicht übel!

Kunigunde.

Zu morgen Mittag?

Hugo.

Mir ist's einerlei.

Kunigunde.

Ja, es erheitert Dich, und Bertha auch.
Ein Anker von dem schönsten Moselwein
Hat Vetter Arnold mir geschickt, den wollen
Wir prüfen!

Hugo.

Wie Du willst.

Kunigunde
(nach einer kleinen Pause.)

Hier war ein Bergmann.
Ich sah Dich eben auch noch mit ihm sprechen.
Er schlug uns etwas vor, was Dich besonders
Zerstreuen wird.

Hugo.

Und was?

Kunigunde.

Du liebst ja doch
Die Bergmannswissenschaft, die vielen Gruben
Sind Dir von Wichtigkeit?

Hugo.

Nun denn?

Digitized by Google

Kunigunde.

Du weißt
Die große Gruft nach Westen, bei der Treppe,
Die öde, die verlaßne.

Hugo.

Nun, was die?

Kunigunde.

Die nun verfallen steht seit hundert Jahren.

Hugo.

Ich kenne sie, erspar' mir die Beschreibung.

Kunigunde.

Sie ward ganz plötzlich, hat mir Deine Mutter
Erzählt, verlassen einst, weil da ein Mord,
Ein Meuchelmord begangen.

Hugo (tritt zurück.)

Kunigunde!

Kunigunde.

Der alte Bergmann schlug uns vor, sie wieder
Zu untersuchen und sie anzubaun.
Er meint, wir würden etwas Seltnes finden,
Das in Verwunderung uns setzen würde.

Hugo

(faßt sie mit einem scharfen Blick in's Auge.)

Nein, wirklich?

Kunigunde,

(ohne es zu merken.)

Wenn Du es erlaubst, mein Freund.
Will ich den Leuten gleich Befehl ertheilen,
Schon morgen diese Grube zu befahren,
Um das verlaßne Werk zu untersuchen?

Digitized by Google

Und morgen — wenn die Sache thunlich ist —
Dann feiern wir mit unsern lieben Freunden
Die Neugeburt des alten Grubenwerks.

Hugo
(starrt auf sie hin, darauf faßt er sich hurtig und sagt mit anscheinender Ruhe.).
Wir wollen lieber doch acht Tage warten
Mit Fest und Arbeit! Es hat keine Eile.

Kunigunde.
Ich bitte, Lieber, laß' es morgen sein —
Ich habe schon die Fremden eingeladen.

Hugo.
Schon eingeladen?

Kunigunde.
Und sie kommen auch.
Wie konnt' ich glauben, daß es Dir zuwider?
Würd' ich nun einen zweiten Boten senden —
Du weißt, mein lieber Hugo, wie der Leumund
Gleich fertig ist, Unschuld'ges zu verdrehn.

Hugo.
Die ganze Sippschaft, Deine Anverwandten!

Kunigunde.
Was fehlt Dir wieder?

Hugo
(wie Einer, der einen ruhigen Entschluß faßt, ruhig.)
Gar nichts! Laß' sie kommen.
Ich werde sie bewirthen.

Kunigunde.
Dieser Hohn
Ist tödtend; doch verzweifeln will ich nicht.

Digitized by Google

Geschehʼ des Himmels Willʼ! Ich habe nichts
Mir vorzuwerfen.

Hugo,
Aber ich, ich habʼ es?

Kunigunde.
Ich will nicht mit Dir rechten, aber grausam
Ist es von Dir, mein Herz so zu betrüben.
Erlaube mir die Meinen bald zu sehn,
Erquicken wird mich ihre Gegenwart.
Wie eine Blume sich nach Sonnenstrahlen,
So sehnt sich dieses Herz nach milder Liebe.
(Ab.)

Hugo
(nach tiefem Stillschweigen.)
Ist sie der Teufel? Nein, ich glaubʼ es nicht!
Einfältʼges Phlegma, süße Fühlerei —
Religiösgeputzte Eitelkeit —
Verschleirte Eifersucht — was man nur will;
Nur Bosheit nicht. — Der Teufel braucht sie nur
Als Larve, weil er recht mich ängstʼgen will,
Und schaut mich foppend an durch diese großen
Mattblauen Augen. — Sei es, wie es will,
Ich muß an Nothwehr denken! Kommen Gäste
Und holt man Walthers Leichnam aus der Gruft,
Dann stürzt sich Bertha rasend von der Klippe,
Flucht mir im Tode noch; und Hugo steht
Gebrandmarkt vor der Welt als Meuchelmörder.
Nein, Kunigunde, nein — so gehe lieber
In Frieden Du nach jener Ewigkeit,
Wonach Du täglich Dich doch längst gesehnt;

Digitized by Google

Laß' die Lebend'gen sich des Lebens freun,
Und ihnen gönne, was Du selbst nicht brauchst.
(Pause.)
Da steht ein Opiat in diesem Kasten —
(Er nimmt eine Flasche aus dem Kasten mit den indianischen Seltenheiten.)
Und ein Glas Wasser in dem Schlafgemache,
Woraus sie trinkt, eh' sie zu Bette geht — —
(Er starrt vor sich hin, die Flasche in der Hand. Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Abend. Der Hohlweg bei Rheinberg.

Harald mit mehreren Knappen, bewaffnet.

Harald.

Soweit kamen wir glücklich ohne Widerstand. Aber diese Burg hat die Natur befestigt! Es wird schwer halten, sie zu überrumpeln. Ueberdieß müssen wir vorsichtig sein, wenn Walther noch in Gefahr ist. Ich will selbst zur Burg hinauf gehn, um zu kundschaften. Ihr andern müßt Euch in Hinterhalt legen, in den Klüften. Zwei von Euch können nach dem Eingange gehn, um Wache zu halten.

Ein Knappe.

Wohl, Herr Ritter!

Harald.

Klaus und Skammel! Steigt so hoch auf den Felsen hinauf, wie Ihr nur könnt, um zu sehn, ob wir von der Burg her sicher sind.

(Sie gehn.)

Digitized by Google

Ihr andern müßt Euch rund herum vertheilen. Hier in der Nähe, links bei der Treppe herum, habe ich mir sagen lassen, soll eine verfallne Grube sein. Habt Ihr die Leiter mit?

Knappe.

Die ist hier!

Harald.

So muß die Gelegenheit untersucht werden. Vielleicht findet man hier einen guten Rückhalt.

(Während die Knappen Feuer anschlagen, das Licht anstecken, die Leiter hinablassen und die Höhle untersuchen, tritt Harald in den Vordergrund und stützt sich auf sein Schwert.)

Ein schöner Abend; rein und blau die Luft,
Es glänzt der Stern, süß ist der Blumenduft.
Es thürmt der Fels, vom Abendwind umweht,
Sich auf in seiner Riesenmajestät;
Und zwischen braunem Fels und grünem Hain
Blinkt hoch der Himmel mit dem Sternenschein.
Der große Wagen geht den alten Gang,
Biegt sich vor Alter gleich der Deichsel Stang'.
Orion stürzt, im Gürtel von Demant,
Wie Luzifer hinab zum Schattenland.
In dunkeln Zweigen singt die Nachtigall
Des Sel'gen Freude, des Verbrechers Fall.
O lieber Bruder, manche solche Nacht
Hab' ich mit Dir, im Lager, durchgewacht.
Wie oft beschauten wir das Sternenheer,
Auf kühlem Deck', im weiten Mittelmeer!
Wie oft saß ich mit Dir, verschwundner Held,
In Palästina, vor dem offnen Zelt;
Da sehnten wir uns nach dem Vaterland,

Digitized by Google

In Palmenschatten an des Meeresstrand.
Wir ahneten des Himmels ew'ge Lust,
Umarmten uns und drückten Brust an Brust.
Jetzt drückt die Ahnung meinen Busen schwer,
Ich weiß voraus, ich seh' Dich nimmer mehr!
Verlassen seufzt Dein Harald und vertraut
Der Einsamkeit nur seinen Klagelaut.
Wie David steht der arme Rittersmann
Und ruft vergeblich seinen Jonathan. —
Was ist mir übrig noch in dieser Welt?
Zu lieben und zu rächen wie ein Held!

Heinrich (kommt zurück.)

O Herr Ritter, Gott im Himmel!

Harald.

Was giebt's?

Heinrich.

Wir sind in der Grube gewesen, wie Ihr befohlen!

Harald.

Nun?

Heinrich.

Wir haben eine Leiche gefunden.

Harald.

Welche Leiche?

Heinrich.

Seht selbst! Ich kann vor Schreck nicht reden.

(Man bringt Walthers Leiche zugedeckt auf der Leiter.)

Harald

(entblößt sein Gesicht und starrt lange sprachlos auf ihn; endlich sagt er gefaßt.)

Er ist's, ich kenne diese bleiche Maske!
Kommt, meine Freunde! Seht Ihr diese Leiche?

Digitized by Google

Der Panzer hatte Recht, hier liegt mein Bruder!
Erschreckt Euch seine Leiche? Sie hat nichts
Erschreckliches! Ich könnte bei ihm liegen
Die ganze Nacht, in einem schmalen Bette.
Er ist ein sel'ger Geist, er thut mir nichts.
Doch meuchlings, Freunde, hat man ihn gemordet,
Das rächen wir! Mein armer Bruder Walther,
So glücklich eine lange Fahrt zu end'gen
Und Schiffbruch in dem Hafen noch zu leiden!
Mit Deiner Asche Friede! Fahre wohl!

(Er küßt seine Lippen und bedeckt sein Antlitz; darauf geht er einige Schritte von der Leiche, kehrt aber wieder um.)

Noch einen Druck von Deiner rechten Hand,
Die treu und brüderlich so oft mich drückte,
Doch kalt und gräulich in der letzten Stunde.
Noch einen Druck!

(Er entblößt seine Hand und sagt erstaunt:)

O heiliger Georg,
Mein Schutzpatron! Ich kenne Deinen Wink;
Ein sichres Zeichen giebst Du mir. Seht Ihr,
Er hat das treulosfalsche Weib gesprochen,
Hat Ihr den schnöden Ring zurückgegeben
Und seinen eigenen zurückgenommen.

(Nimmt ihn ab.)

Vergieb mir diesen Raub! — Nun fahre wohl!

(Zu den Knappen.)

Geht, hebet diese Bahr' anständig still,
Ihr war't ja seine Kameraden, tragt ihn
Dort hinter jene wilde Rosenhecke.
Wenn seinen Tod wir brüderlich gerächt,
Dann kommen wir zurück, ihn zu begraben!

(Sie gehen mit der Leiche.)

Digitized by Google

Ruprecht
(tritt plötzlich mit einem Streiterhaufen aus dem Gebüsch und ruft:)
Wer seid Ihr?

Harald
(zieht sein Schwert.)
Hugos Feinde!

Ruprecht.
Und was wollt Ihr?

Harald.
Uns rächen.

Ruprecht.
Das will ich auch.

Harald.
Wer seid Ihr?

Ruprecht.
Mein Nam' ist Ritter Ruprecht Thurn; Er hat
Mir meinen Sohn erschlagen.

Harald.
Meinen Freund
Hat er, wahrscheinlich, meuchlerisch ermordet.

Ruprecht.
Ha, herrlich, herrlich! Reich' mir Deine Hand.

Harald.
Ich kenn' Euch nicht, Herr Ritter! Was beweist mir,
Daß Ihr es ehrlich meint?

Ruprecht.
Die Schmarre hier,
Von ihm in meine rechte Hand gehaun.

Harald (mistrauisch.)
Doch wenn —

Digitized by Google

Ruprecht (ungeduldig.)
So gehe Du nur Deine Wege,
Wenn Du nicht glauben willst. Ich gehe meinen.
Harald.
Wenn wir nach einem Ziele streben, müssen
Wir uns begegnen.
Ruprecht.
Steige Du zur Burg
Hinauf und jag' den Eber aus dem Dickicht.
Wir wollen hier ihn fahn.
Harald.
Geschehʼ, was wolle,
In jedem Fall bin ich auf meiner Hut.
Ruprecht.
Ei, bist Du bange?
Harald.
Gar nicht, nur vorsichtig.
Ruprecht (argwöhnisch.)
Das schadet nicht! Das will ich selber sein.
(Zu seinen Leuten.)
Er sieht mir ganz verdächtig aus. Nun, kommt!
Ich glaube halb und halb, hier ist's nicht richtig.
(Sie ziehen sich zurück.)
Harald
(zu seinem Gefolge.)
Nun fället Eure Speere! Fort zur Burg!
Doch sachte, Kinder, denn der Weg ist lang;
Besonnenheit muß sich mit Muth vereinen.
(Sie gehen.)

Digitized by Google

Kunigundens Schlafgemach.

(Ein Alkoven im Hintergrunde. Ein Nachttisch. An der Wand wird das Bildniß der heiligen Elisabeth schwach von einer Lampe erhellt. Der Mond scheint hell durch das Fenster in das Innere herein.)

Hugo

(kommt langsam hinein, mit der Giftflasche in der Hand und einem Zettel in der andern, woraus er liest.)

„Mein lieber Bruder Adelbert, was noch
Sich zwischen mir und Hugo zugetragen,
Vertrau' ich Dir, doch nicht dem Pergament."
Hier ist ein Talismann, der Schweigen auf
Die Lippen bringt und Ruhe Dir in's Herz. —
Die kalte Luna steht so bleich da draußen
Und guckt durch's Fenster. Königin der Zeit,
Verzeih', daß ich in Dein Geschäft Dir greife.
Ein Paar Minuten wen'ger oder mehr,
Das gilt hier gleich. Sie ist die Deine doch,
Denn lange nagt der Wurm in ihrem Herzen.
Ein kräft'ger Saft soll ihr die Sehnsucht kürzen.
(Er gießt Wasser in den Becher.)
Ich folge nach, wenn aus dem Freudenbecher
Ich erst getrunken. Weshalb sollte Hugo
Denn keine Lust genießen? Sie war glücklich
Durch mich; ich bin es nie durch sie gewesen. —
(Sieht wehmüthig auf den Becher.)
Ich tödte Dich, doch ohne Haß und Zorn.
Wenn zu dem Hochgericht der arme Sünder
Im weißen Hemd', mit schwarzem Kreuze geht,
Wenn ihm der grause Stuhl im Sande winkt;
Wer zürnt ihm noch, wenn man ihn auch durchaus

Digitized by Google

Nicht retten kann? Dann wird ihm eine Thräne
Wohl auch geweiht. — Die hab' ich Dir geschenkt.
Und dieses sei die letzte Kummerzähre —
Von heut' an sei die Burg der Freude Sitz!

(Er geht.)

(Kunigunde kommt mit einem Lichte, gefolgt von Hortensa.)

Kunigunde.

Dank, meine Liebe! Ich bedarf nicht Deiner,
Ich kleide selbst mich an und zieh' mich aus.
Geh' Du zu Bertha nur!

Hortensa.

Sie ist nicht da;
Sie schwärmt im Mondschein noch im Garten draußen.

Kunigunde.

So hole sie, sie könnte sich erkälten.
So warm der Tag, so kalt ist auch die Nacht
Auf diesen Felsen.

Hortensa.

Gott verzeihe mir,
Ich glaub', sie fürchtet sich zu Bett zu gehen.

Kunigunde.

Wie so?

Hortensa.

Sie wird geplagt von bösen Träumen.

Kunigunde (seufzt.)

O, daß ich Deinen Rath befolgt, Hortensa!

Hortensa (entdeckt das Bild.)

Wer hängt denn dort?

Kunigunde.

Elisabeth, die Heil'ge.

Digitized by Google

Hortensa.

Ihr gleichet Eurer Heil'gen.

Kunigunde.

Glaub' es nicht!
Ich bin zuweilen doch, trotz allem Streben,
Ein Kind des Zornes und voll Leidenschaft.

Hortensa.

Ihr leidenschaftlich?

Kunigunde.

Rachbegierig bin ich!
(Sie sucht.)
Wo ist dieser unglückselige Zettel? —
Gott Lob, ich hab' ihn wieder gleich zerrissen! —
Wo ist er? Wenn mein Herr den Zettel fände,
Was müßt' er denken?

Hortensa.

Was denn, edle Frau?

Kunigunde.

Verzeih' mir, Sankt Elisabeth, und lehre
Mich in der Zukunft Sanftmuth und Geduld.

Hortensa.

Darf ich wohl wissen, was Euch ängstiget?

Kunigunde.

Ich traf ihn gestern Abend bei der Treppe,
Wild und ermüdet von dem blut'gen Kampfe.
Er schwärmte — Gott mag wissen, was er meinte;
Doch ohne Zweifel stört' ich wieder eine
Zusammenkunft mit Bertha. Aufgebracht
Zog er sein Schwert und zwang mir Schweigen ab
Von seiner Leidenschaft. Ich ging erbittert.
Hier auf dem Zimmer griff ich nach der Feder,

Digitized by Google

Und denke Dir's, Hortenſa, denke Dir's,
Bei'm Bruder wollt' ich den Gemahl verklagen!

Hortenſa.

Das war nicht gut. Der Himmel, und kein Fremder
Soll zwiſchen Eheleuten Friede ſtiften.

Kunigunde (ſchwärmeriſch.)

Dank Dir, Eliſabeth, Du fromme Heil'ge!
Ja, ja, Hortenſa, es war ihre Hand!
Ich ſaß erbittert ſchreibend, da entſtieg
Sie ihrem Bilde, ſchlug mich auf die Schulter,
Und als das Aug' ich hob, ſah himmliſch ſie
In meinen Blick mit ihren großen Augen;
Zog mit der weißen Hand das Blatt hinweg;
Mit ſanftem Drohen riß ſie es entzwei —
Und warf es in den Staub.

Hortenſa.

Das war Eu'r eignes
Gewiſſen, Euer eignes gutes Herz.

Kunigunde.

Mit Schrecken muß ich Dir's geſtehn, Hortenſa,
Hugo iſt fürchterlich verdorben. Ich
Will in ein Kloſter gehn — will für ihn beten.
Gott wird mich hören! Seine Seele kann
Vielleicht gerettet werden! — Geh' zu Bertha!

(Hortenſa geht.)

Kunigunde

(kniet, ſobald ſie allein iſt, vor dem Heiligenbilde.)

Die Du hier gemalt in ſüßer Milde,
Die Du lächelſt aus dem alten Bilde,
In dem himmelfarbigen Gewand!

Digitized by Google

Leite mich unsichtbar bei der Hand,
Lehre mich, des Lebens Schmerz ertragen
Stillgeduldig, ohne Thrän' und Klagen!

Früh, als Kind, bist Du schon fromm gewesen;
Kleines Mädchen, konntest noch nicht lesen,
Saßest doch mit dem Gebetbuch groß,
Zuversichtlich auf dem kleinen Schooß;
Auf den Blättern ruhten Deine Augen;
Wolltest Trost Dir aus den Worten saugen!

Später, nicht von Eitelkeit befangen,
Hast Du Deine Krone hingehangen
Auf das Kreuz, der Kirche zum Geschenk;
Des Erlösers Dornen eingedenk!
Flachs hast Du gesponnen mit den Armen,
Mit den Kranken fühltest Du Erbarmen.

Ach, Dein Leben mußte Gott behagen!
Auf dem Kirchdach sangen Vögel Klagen,
Und der Himmel glänzt' in seiner Pracht,
Als Dein kalter Leib zur Ruh' gebracht.
Ewig wird Dein Ruhm im Lande währen!
Zwei Altäre rauchen Dir zu Ehren!

Die Du wallst im seligen Gefilde,
Schau' herab auf mich in Deiner Milde!
Dem Gefühle fehlen Worte nur!
Heil'ge, leite mich auf Deiner Spur,
Lehre mich, mich selbst zu überwinden!
So werd' ich des Heilands Gnade finden.

(Sie erhebt sich.)

Digitized by Google

Ja, heilige Maria, ich bin Dein!
Ich geh' zu Dir — und Er behalte Sie!
Das ist das Einzige, was noch vielleicht
Ihm seine wilde Seele retten kann.
Ihm fehl's nicht an Gefühl! — Mein Heiland, Du
Hast Dich für mich geopfert, sollt' ich dann
Den kurzen Kummer nicht ertragen können?
Ja, der Entschluß erleichtert mir die Brust.
Nun will ich schlafen gehn. Geschehʼ der Wille
Des Himmels! Wenn das Schiff zerschlagen wird,
Weiß ich den Hafen, wo ich Rettung finde.
(Sie ergreift den Becher, der auf dem Tisch steht.)
Noch einen Trunk, du kühler Felsenquell,
Wie oft im Leiden hast du mich erquickt!
(Indem sie den Becher an die Lippen setzen will, klopft es an die Thür. Sie setzt ihn wieder auf den Tisch.)
Herein! — Wer kann mich noch so spät besuchen?

Bertha (kommt.)

Kunigunde.

Ach, Bertha, bist Du da?

Bertha.

Verzeih' mir, Liebe,
Wenn ich so spät Dich in der Ruhe störe!

Kunigunde.

Willst Du denn nicht zu Bette gehn?

Bertha.

Es ist
So hell, und draußen glänzt der volle Mond.
Ich könnte gern die ganze Nacht im Garten
Verweilen, zwischen Deinen schönen Blumen!

Digitized by Google

Kunigunde.

Du bist gewiß doch müde.

Bertha.

Nicht im mind'sten!
Und eine Schönheit hat die blasse Nacht,
Die ihr der helle Tag beneiden muß:
Die breiten Schatten und der starke Duft!
So kühl, so kühl, und dann die weite Aussicht!
Mir war's, als säh' ich meine Burg in Franken
Weit in der Ferne.

Kunigunde.

Das ist ganz unmöglich.

Bertha.

Ich glaub' es gern, doch schien es mir, ich säh' sie
Am fernen Horizont in Flammen stehn.

Kunigunde.

Das war vielleicht das letzte Abendroth.

Bertha.

Vielleicht. Wie weit ist's nach Jerusalem?

Kunigunde.

Ach, dorthin ist's sehr weit!

Bertha.

Du mußt nicht lachen,
Doch, wie ich in die weite Eb'ne sah,
Glaubt ich den Oelberg zu entdecken fern,
Und Golgatha mit den drei schwarzen Kreuzen.

Kunigunde.

Du hast nach Braubach hingesehen, Bertha.
Dort, auf dem Hügel, steht ein Hochgericht.

Digitized by Google

Bertha.

Ja, siehst Du, das ist eben, was ich meine:
Die Nacht veredelt jeden Gegenstand!
Ich wäre gern bis morgen früh gestanden;
Allein der Thau fiel gar zu kalt zuletzt
Und die Violen dufteten zu stark!

Kunigunde
(ergreift mitleidig ihre Hand.)

Geh' schlafen, meine arme Bertha!

Bertha.

Weßhalb
Beklagst Du mich?

Kunigunde.

Du bist so kalt, mein Kind.

Bertha
(sieht in den Alkoven hinein.)

Dein Bett ist breit! Da ist wohl Platz für Zwei.
Erinnerst Du Dich, als wir Mädchen waren,
Da schliefen wir gar manche Nacht zusammen,
Wenn wir so viel uns noch zu sagen hatten.

Kunigunde.

Willst gern Du bei mir bleiben diese Nacht?

Bertha.

Ach ja, sehr gern, wenn Du es mir erlaubst.

Kunigunde (küßt sie.)

Kannst Du mir's wohl verzeihen, liebe Bertha,
Daß übereilt ich Dich hieher geladen?
Ich meint' es gut!

Digitized by Google

Bertha.

Das weiß ich. Sage mir,
Was ist es an der Zeit?

Kunigunde.

'S ist Mitternacht.

Bertha (schaudert.)

Kunigunde.

Du zitterst?

Bertha.

Ach, ich habe mich erkältet
Im Garten, in dem kalten Mondenscheine!

Kunigunde.

So kleide Dich nur aus und geh' zu Bett!

Bertha

(stiert in den Alkoven.)

Das Bett ist mir zu breit. — Welch eine Heilige
Hängt da?

Kunigunde.

Die heilige Elisabeth.

Bertha

(wirft sich auf die Kniee.)

Sancta Elisabeth, ora pro nobis.

Kunigunde.

Mein Kind, Du bist nicht wohl!

Bertha (steht auf.)

Nein, Du hast Recht,
Ich fühle mich so ängstlich und beklommen!
Hast Du nicht ein Glas Wasser in der Nähe?

Digitized by Google

Kunigunde.

Hier steht eins auf dem Tisch, das ist geholt
Vom Felsenquell, ganz frisch noch!

(Bertha trinkt.)

Trinke nicht
Zu viel! Es würde Dir ein wenig Wein
Gewiß viel besser sein.

Bertha
(den Becher hinsetzend.)
Das thut mir wohl!

Kunigunde.

So bleiben wir denn diese Nacht beisammen.

Bertha.

Kennst Du das alte Lied wohl, liebe Freundin:

Dieser Tag ist nun vollbracht,
Und es naht die schwarze Nacht!

Kunigunde.

Wohl kenn' ich es; es ist ein Abendlied.

Bertha.

Ein Vers darin hat stets mir so gefallen,
Ich hab' ihn in der Kindheit oft gesungen:

Meine Pracht ist nur ein Sarg,
Worin sich die Leiche barg,
Nacht und Würmern zugesellt —
Dann Ade, du bunte Welt!

Kunigunde (unruhig.)

Nun, Bertha, will ich Deine Zofe rufen!

Digitized by Google

Bertha
(schaut zum Fenster hinaus.)
Der Mond strahlt noch, er ist noch nicht gesunken.
Ach, ich muß wieder in die freie Luft —
Einsaugen noch ein Mal des Lichtes Glanz —
Ich schlummre früh genug ohn' Luft und Licht!

Kunigunde.
Wo willst Du hin?

Bertha.
In's Freie, nur in's Freie,
Im Mondschein will ich bei den Malven stehn
Und nach Jerusalem hinüber schaun.

Kunigunde.
Nein, Bertha, ich verlasse Dich nicht mehr,
Ich gehe mit. O die Unglückliche!
(In der Thür begegnet ihnen Hugo.)

Hugo (stutzend.)
Bertha, was thust Du hier?

Bertha.
Luft, frische Luft!

Kunigunde (zieht die Glocke.)
Ihr ist nicht wohl! — Komm', leg' Dich auf mein Bett. —
Sie hat sich in der Abendluft erkältet.
(Hortensa ist indeß gekommmen. Sie und Kunigunde führen Bertha nach dem Alkoven.)

Hugo
(geht nach dem Tische hin und sieht entsetzt in den Becher.
Er ist bis auf den Grund schon ausgeleert!

Kunigunde.
Gott, sie hat Krämpfe!

Digitized by Google

Hortensa.

Liebe, gnäd'ge Frau!

Hugo

(nimmt den Becher und geht in einer furchtbaren Spannung zu Kunigunde.)

Wer hat von Euch den Becher ausgeleert?

Kunigunde.

Sie.

Hugo (schreit.)

Bertha?

Kunigunde.

Ja.

(Hugo wirft den Becher zur Erde und birgt sein Gesicht in seine Hände.)

Kunigunde.

Die Unglückselige!

Was ahnet mir? Was war in diesem Becher?

Hugo.

Gift! Bertha! Hülfe! Gift! Sie ist vergiftet!

(Er wirft sich verzweifelnd am Bette nieder.)

Traugott (kömmt in Eile.)

Ach, Herr, wir sind verloren! Unversehens
Hat eine Feindesschaar die Burg erstürmt,
Sie folgt mir auf den Fersen. Keine Hülfe!

(Harald mit dem Schwerte in der Hand, eine Schaar Bewaffneter.)

Harald (in der Thür.)

Wo ist er — Ritter Hugo?

Hugo

(springt erbittert auf und zieht sein Schwert.)

Hier, Verwegner!

Digitized by Google

Kunigunde.

Ich wollte mich
Bei meinem Bruder Adelbert beklagen,
Weil Du mir zürntest, — weil Du Bertha liebtest.
Du siehst ihn überstrichen und zerrissen.
Ich schwör' es bei der heil'gen Muter Gottes,
Mein Vorsatz war bereut, so wie gefaßt!

Hugo.

Fahr' in die Luft, du luftiger Beweis,
Du brennst mir wie ein Schuldbrief in der Hand!
(Er wirft den Zettel von sich.)
Ein größeres Verbrechen, liebes Weib,
Ein größres, wenn mit Ruh' ich sterben soll!

Kunigunde.

Groß war die Schuld, drum hat mich Gott gestraft.

Hugo.

Mein Haupt wird schwer —

Kunigunde.

Leg' es in meinen Schooß!

Hugo

(legt sein Haupt in ihren Schooß.)
O bete für mich, Kunigunde, bete!

Kunigunde.

Ja, ich will für Dich beten, Hugo, wenn
Ich für mich selber bete. Dort, mein Lieber,
Werd' ich Dich wiedersehn.

Hugo.

O Amen! Amen! —
Du liebtest mich?

Kunigunde.

Sehr theuer warst Du mir.

Digitized by Google

Hugo.

So weißt Du auch, was Liebeskraft vermag.

Kunigunde.

Der Allesliebende wird Dir vergeben.

Hugo.

Ja, ja, es ist ein Jenseits noch!

Kunigunde.

Gewiß!

Hugo (verzweifelnd.)

Und eine strafende Gerechtigkeit!

Kunigunde (tröstend.)

Und eine schonende Barmherzigkeit!

Hugo

(im Todeskampfe geängstigt.)

So laß' die bleichen Schatten erst entweichen,
Dort hinten!

Kunigunde.

Wo?

Hugo.

Ha, siehst Du sie denn nicht?
Sie winken! Bertha — Philipp Walther! Warte,
Ich folge gleich, ich folg' Dir in die Gruft!

Kunigunde.

O Himmel!

Hugo

(hebt sich mit starren Augen empor und sagt geheimnißvoll.)

Wenn's hier rasselt in der Burg
Und Du drei bleiche Schatten Mitternachts
Den Saal durchschreiten siehst; der eine blutig
Noch an der Stirn, der andre blau von Gift,

Digitized by Google

Der dritte mit dem rost'gen Dolch im Busen, —
Dann ängstige Dich nicht, wenn sie auch hin
Zu Deinem Bette treten; falte nur
Die frommen Hände, bete laut zu Gott
Für ihre Seligkeit — Vielleicht — vielleicht
Erhört er Dich!

(Er stirbt.)

Kunigunde.

Vergieb ihm, ew'ger Vater!

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Neuntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Siebentes Bändchen.

Sokrates. — Der Hirtenknabe.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sokrates.

Tragödie.

Digitized by Google

Personen.

Sokrates.
Xanthippe, seine Frau.
Daphne, Lamprokles, Kriton, } seine Kinder.
Platon, Aeschines, Phädon, Epigenes, Kritobulos, Kebes, Menon, Antisthenes, } seine Schüler.
Melitos, Lykon, Anytos, } seine Feinde.
Aristophanes, Eupolis, } Komödiendichter.
Damon, Menalkas, } Fischer.
Prodikos, Archont.
Apollons Priester.
Eustachios, ein Krieger.
Jon, ein Schiffer.
Ein Kerkermeister.
Archonten, die Elfmänner, Bürger, Wache, Bewaffnete, Sänger und Tänzer.
Der Dämon des Sokrates, ein Traumbild.

Die Handlung geht vor in Athen und an der Küste in der Nähe.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Die Propyläen.

Melitos. Lykon. Anytos.

(Sokrates geht in Gedanken vertieft vorbei.)

Melitos.

Da geht das Wunderthier. Ihr ſaht es doch?

Lykon.

Im Lumpenkleide. Königlicher Bettler!
In ſeine eigne Weisheit ganz vertieft.

Anytos.

Wo mag er jetzt wohl hingehn?

Melitos.

Nach den Quellen,
Dem Born, aus welchem er die Weisheit ſchöpft:
Vom Schneider, Böttcher läßt er ſich belehren,
Um witzig dieſe ganze Welt nachher
Mit einer leeren Tonne zu vergleichen
Und ihre Eitelkeit mit falſchem Flitter.
Bei einem Roßkamm ſieht er Pferde ſtriegeln, —.
So ſtriegelt er die Menſchen uns nachher.

Digitized by Google

Lykon.

Ja, die sublime Trivialität
Ist seine Göttin, ist der Dämon eben,
Der ihm in's Ohr das Abgeschmackte bläst,
Und macht ihn Aphrodite, Zeus vergessen.
Es scheuen sich die Grazien vor ihm.

Melitos.

Nicht mehr als billig! Hat er unverschämt
Sie doch beleidigt. Wißt Ihr nicht: sein Vater,
Selbst ein elender Künstler, wollt' ihn auch
Zum Bildner machen, und doch wüßt' ich hier
Niemanden, der so linkisch ist wie er;
Drei Fratzen hat er gleich in Stein gehaun —
Drei Eulen — unser Wappen ist die Eule;
Bedeuten sollten sie die Charitinnen.
Sie stehen noch, der Stadt zu Schmach und Spott
Am Thore zur Akropolis, drapirt,
Das war doch gut; hätt' er sie nackt gehaun,
Schlimm wär's gegangen dann den Wöchnerinnen,
Und wenig hätte seine eigne Mutter
Dabei verdient.

Lykon.

Du darfst nicht ihrer spotten!
Sein bestes Gleichniß ist: wie seine Mutter —
Wehmutter nämlich — bei Geburten half,
So hilft noch er bei geistiger Geburt.

Anytos.

Still, da kommt Aeschines, sein großer Liebling.

Melitos.

Ha, Spott und Schande, daß der alte Schelm

Digitized by Google

So viele wackre Jungen uns verderbt. —
Ei, schönen guten Morgen, Aeschines!

Aeschines (kommt.)

Schon gut! Was stehst Du da mit Spötter-Munde,
Melitos? Höhnest Du den Sokrates?
Ich sah es wohl, wie Du Gesichter schnittest,
Als er vorüber ging. Das laß nur Freund!
Besteige Deinen Pegasus! ich weiß es,
Du hast das Vieh zur Gnüge schon getränkt;
Bei keinem Sumpf und keiner Pfütze kamst Du
Vorbei, wo Du ihn nicht zur Tränke führtest,
Und sterben mag das Thier, wovon es will,
Das weiß ich wohl: vor Durst wird's nimmer sterben.

Melitos.

Daß Du mich hassest, dank' ich Deinem Lehrer,
Das weiß ich schon.

Aeschines.

Du irrst, ich hasse Niemand,
Nicht lehret Sokrates mich Menschen hassen.

Melitos.

Du solltest ihn doch überreden, Freund,
Ein wenig schicklicher sich anzuziehn.
Geschmack, Du weißt es, hat man in Athen;
Es stößt das Auge, täglich stets in diesem
Elenden Lumpenmantel ihn zu sehn.

Aeschines.

Dein Aug' verwundet es! Von Euch wie viele
Verwunden aber täglich nicht sein Herz?
Dich stößt das alte Kleid? Und ehren solltest
Vielmehr Du dies bescheidne, schlichte Kleid;

Digitized by Google

Denn nach demselben Schnitte ist's genäht.
Wie jener Mantel, den als Krieger er
Bei Potidäa trug, dort wo er sich
Durch Tapferkeit und Muth so ausgezeichnet,
Daß ihm das ganze Heer den Heldenpreis
Gern zuerkannte; doch voll Großmuth, freilich,
Wie immer, hat er Alkibiades
Den Kranz gegeben, um des Jünglings Geist,
Um sein Gemüth zur Tugend anzuspornen;
Was leider nur verlorne Mühe war. —
Derweil hoch auf dem Berge ganz Athen
Vor Kälte litt, schritt barfuß Sokrates
So heiter seines Weges, wie zur Zeit
Des Friedens hier in diesen Propyläen.

Anytos.

An Kält' und Nässe kann man sich gewöhnen.

Aeschines.

Ja ganz gewiß! Doch nicht an Lüg' und Tücke!
In solchem Mantel — achtet diesen Mantel! —
Saß als Epistates er im Gericht,
Als man die zehn Schiffshäuptlinge verklagte,
Weil sie nicht schleunigst nach errungnem Sieg
Im Sturm der Nacht die Leichen aufgefischt
Der in der Schlacht gefallnen Heldenbrüder,
Was ganz unmöglich war. Man ließ die Helden
Hinrichten! Das war ihrer Thaten Lohn!
Zwar retten konnte Sokrates sie nicht,
Doch unterschrieb er nicht das Todesurtheil,
Entschuldigte sich damit vor Gericht,
Daß er nicht schreiben könnte.

Digitized by Google

Melitos.

Nun, das kann er

Wohl auch nicht!

Aeschines.

Ach, Du Thor, gut wär's für Dich.
Wenn Du nicht schreiben könntest, dann betrübtest
Du nicht die Musen und die Phantasie.

(Geht ab.)

Melitos

(schaut zur andern Seite hinaus.)

Still, still, da haben wir den Weisen wieder!

Lykon.

Wir wollen ihn doch hören.

Anytos.

Und ihn foppen.

Melitos.

Doch ist's ein schlauer Fuchs, gewandt im Reden.
Und hütet man sich nicht, so zieht man leicht
Den Kürzeren.

Lykon.

Ich will mich an ihn machen.

Melitos.

Ja, Lykon ist Sophist und Philosoph.
Ich denke, Du wirst schon das Maul ihm stopfen.

Anytos.

Wir sind ja unsrer drei.

Melitos.

Um ihn zu prügeln,
Sind wir genug, doch, wo's nur Worte gilt,
Schlägt Sokrates sich mit dem ganzen Heere.

Digitized by Google

Sokrates (kommt.)

Lykon.

Verzeihung, Sokrates, daß wir Dich stören.
Vielleicht spazierst Du nach der Quelle wieder,
Nach jener schattigen Platane, wo
Mit Phaedros ich Dich traf vor ein'gen Tagen,
So ernst in Dein Gespräch vertieft, daß ich
Nicht Eure Einsamkeit zu stören wagte.

Sokrates.

Nein, Lykon, kann ich etwas lernen jetzt,
So bleib' ich lieber hier. Denn Feld und Wiesen
Sie lehren mich nur wenig; darum bleib' ich
Am liebsten bei den Menschen in der Stadt;
Ich sehe, Du hast eine Rolle da
In Deiner Hand. Das ist der rechte Köder,
Um mich zu angeln. Denn, so wie das Thier
Mit trocknem Laube man im Felde lockt,
So kannst Du, Freund, mit einer solchen Schrift
Mich ziehen durch ganz Attika.

Lykon.

O sag',
Mein lieber Sokrates, sprichst Du noch stets
Von diesen alten abgedroschnen Sachen,
Von der Gerechtigkeit, womit Du nimmer
Kannst fertig werden?

Sokrates.

Vieles gibt es, Lykon,
Womit man leider nimmer fertig wird.

Lykon.

Da werd' ich mich vielmehr als Philosoph
Auf nagelneue Sachen nur verlegen.

Digitized by Google

Nicht zähe Meinungen zu Markte bring' ich
Als alte Kühe, die man uns verkauft — —

Sokrates.

Für junges, mürbes Rindfleisch? Das ist schön!
Doch etwas mußt Du doch bei'm Alten immer
Noch bleiben lassen, wenn Du davon redest.
Die Zeichen in dem Namen „Sokrates."
Nicht wahr, die bleiben acht noch, wie vorher?
Und wenn von Fünf die Red' ist, ob die Fünfe
Wohl Fünfe seien und nicht etwa Zehn, —
Nicht wahr, so bleibt es noch bei Dir bei'm Alten?

Lykon.

In solchen Dingen tritt kein Wechsel ein.

Sokrates.

Als aber jüngst im Schatten der Platane
Ich Phädros sprach, bei jener kühlen Quelle,
Warum denn liefest Du so eilig fort,
Als hätte die Tarantel Dich gestochen?

Lykon.

Aufrichtig, Sokrates, ich strebe sehr
Darnach, ganz neu, original zu werden.
Ich denke selbst, ich lerne nicht von Andern.

Sokrates.

Doch, wenn ein Handwerksmann soll tüchtig sein,
Lernt er doch erst als Bursch und als Geselle,
Fängt sein Gewerb nicht gleich als Meister an.

Lykon.

Mit Geisteswerken ist es was ganz Andres.

Sokrates.

Ja, ich versteh' Dich schon, mein lieber Lykon!
Und weiß die Red' auswendig auf den Fingern,

Digitized by Google

Die den Athenern Du zu halten denkst,
Wenn Du zum ersten Mal die Bühne schmückst.

Lykon.

Die möcht' ich doch wohl hören.

Sokrates.

Ihr Athener!
So wirst Du sagen — noch hat mir kein Mensch
Etwas von Wissenschaft und Kunst gelehrt;
Und wenn auch — wie man sagt — sehr weise Männer
An diesem Orte sich befinden sollten,
Hab' ich von ihnen doch kein Wort gehört;
Kraft meiner Gaben aber werf' ich mich
Zu Eurem Lehrer, Eurem Richter auf,
Und sage Euch, was in den Wurf mir kommt.

Melitos.

Ach, Sokrates, erzähl' uns doch einmal, —
Daß Du ein Weiser, leidet keinen Zweifel;
Ist's aber wahr, daß Dich das Delphische
Orakel einst den Weisesten genannt?
War das im Ernst gesprochen oder Scherz,
Ironisch nur, wie's ja so oft geschieht?
Das möcht' ich für mein Leben gern erfahren.
Und Lykon und Melitos theilen meine
Neugierde. — Dichter bin ich, wie Du weißt,
Lykon ist Redner, Philosoph, Sophist,
Der Anytos ist Staatsmann.

Sokrates.

Und ein Gerber.

Melitos.

Mit Ehren treibt der Bürger sein Gewerbe.

Digitized by Google

Sokrates.

Gewiß! Und gerbt er uns das steife Leder
Des Staats, wie er der Rinder Leder gerbt,
Dann wird der Staat bald eine weiche Sohle,
Die sich von jedem Fuße treten läßt.

Melitos.

Aristokrat, verachtest Du den Bürger?

Sokrates.

Nein, nein, bei'm Hunde, ich verachte nicht
Mein eignes Fleisch und Blut. Und als die Dreißig
Hier in Athen, als die Tyrannen herrschten,
Wagt' ich es oft ein dreistes Wort zu reden,
Derweil Ihr andern ganz erkältet wart
Und schwiegt, weil, heiser, Ihr nicht sprechen konntet.
Rasch widersprach ich ihnen; wußt' ich schon,
Daß leicht der Tod den Widerspruch bestrafte;
Noch hab' ich nicht den Muth so ganz verloren;
Mit Anytos wag' ich wohl auch den Scherz.

Melitos.

Mein lieber Sokrates, Du möchtest jetzt,
Nach löblicher Gewohnheit, wie der Aal
Dich schlüpfrig gern uns aus den Händen winden;
Denn in die Enge fühlst Du Dich getrieben.
Antworte meiner Frage: Hat's Orakel
Dich wirklich unsern Weisesten genannt?

Sokrates.

Ihr wißt es, Chärephon, mein Freund, ist eifrig
Im Thun und Treiben. In Geschäften war er
Einmal in Delphi, da bekam er plötzlich
Den Einfall, das Orakel dort zu fragen,
Ob einen weisern Mann man fänd', als mich?

Digitized by Google

Seht, das verneinte Pythia. Als ich's
Nachher erfuhr, da dacht' ich: Was der Gott
Wohl damit meinet? Ich bin mir bewußt,
Daß weder wenig ich, noch Vieles wisse,
Und lügen kann doch das Orakel nicht,
Denn das ist unerlaubt.

Anytos.

Was thatest Du
Denn nun, um recht die Sache zu ergründen?

Sokrates.

Ich ging zu Einem, der in dieser Stadt
Für ganz besonders klug und weise gilt;
Bloß, um's Orakel seines großen Irrthums
Zu überführen; jener war ein Staatsmann;
Ich nenne Keinen, denn das thut nicht Noth.
Sich selber hielt er für den Weisesten,
Gab aber schlechte Proben nur davon;
Nun sucht' ich, daß er irrte, ihm zu zeigen,
Gleich zürnt' er mir, und viele Andre auch,
Die bei'm Gespräche gegenwärtig waren.
Da dacht' ich bei mir selber, als ich wegging:
Mehr weis', als dieser Mann, bist Du doch immer,
Der wähnt, daß er ein Weiser sei; Du weißt
Doch klar und sicher, daß Du keiner bist.

Melitos.

Und, Sokrates, wo gingst Du weiter hin,
Um Deine eigne Gaben zu entdecken?

Sokrates.

Zu den Poeten, zu den tragischen
Und dithyrambischen. Und da erfuhr ich:
Sie dichten nicht aus Weisheit; ihre Werke

Digitized by Google

Sind Früchte der Begeistrung, der Natur.
Zwar traf ich Einige, die sich sehr weise
In andern Sachen dünkten, waren's nicht;
Und doch, Melitos, waren's gute Dichter!

Lykon.

Und darauf gingest Du —

Sokrates.

Zu den Sophisten!
Denn dieses Wort bedeutet ja die Weisen;
Sie wollen nicht bloß Philosophen sein,
Bloß Weisheitsliebende, nein, nein, sie haben
Den Stein, den Diamanten ja gefunden.
Doch — geht es ihnen nun, wie andern Reichen,
Die selten einen Scherf den Armen spenden
Und sie mit Schelten von der Thüre jagen,
Wie andern Geizigen; — das weiß ich nicht;
Das weiß ich nur — die Thüre blieb verschlossen,
Wo ich vergeblich stand, vergeblich klopfte;
Ein künstliches gedrehtes Wortgespinn,
Das war die Gabe, die ich da bekam.

Lykon.

Und jetzt?

Sokrates (ernst.)

Begriff ich erst des Spruches Sinn:
Apollon wollte durch's Orakel sagen:
Gar wenig ist der Menschen Weisheit werth;
Und er bediente sich bloß meines Namens,
Um damit anzudeuten: Sokrates
Ist unter den Unweisen weise doch
Zu nennen, weil er doch weiß, daß er's nicht ist.
Seht, Lykon, Anytos, Melitos, seht,

Digitized by Google

Darin besteht der ganze Hochmuth, den
Ihr an mir haßt, weshalb Ihr mich verfolgt.
Doch Ihr habt Unrecht, denn die Pflicht, die mir
Ein Gott hat auferlegt, muß ich erfüllen:
Den Weisheitsdünkel muß ich kühn vertreiben,
Und zürnte mir auch deß die ganze Stadt.
Mit meines Geistes Leuchte, mit dem Lichte
Des schlichten Denkens steig' ich in's Gewölbe
Der Seele, wo der Mensch den besten Schatz
Verwahren sollt', und zeige: meistens ist's
Ein leerer Keller, wo die Mäuse sich
Um Spinngewebe schlagen. (Er geht.)

Melitos.

Ha, wie ist mir
Der alte Mensch verhaßt! In brauner Larve
Erscheint er wie ein giftiges Insekt
An Hellas Blüthenstrauch, um nach und nach
Die schönsten, besten Knospen aufzufressen.

Anytos.

Schon hat er Alkibiades verderbt,
Und Kritias, der Dreißig einer, ja
Vielleicht der allerärgste der Tyrannen,
Ging auch als Jüngling einst in seine Schule.

Lykon.

Alles verachtet er mit dieser falschen
Bescheidenheit, mit dieser Neckerei,
Die sich als Billigkeit, Vernunft gebärdet.
Er tadelt alles Große, Schöne, Hohe,
Weil er's nicht leisten kann. Der alte Schwachkopf
Erliegt der Krankheit eines bösen Neides,
Der keine Gränzen kennt. Mit flachem, seichtem

Digitized by Google

Verstande, dem geringen Maß des Denkens,
Das uns nur eben kaum vom Viehe trennt,
Glaubt er der Weisheit Tiefen auszumessen,
Und unsre wirklich Weisen, die Sophisten.
Des echten Tiefsinns Virtuosen, sie
Verachtet dieser seichte Kopf. Das Wort
Sophist, er macht's zu einem Ekelnamen.
Moral, beschränkte Sittenlehre, gut
Als Ruthe nur für unerwachs'ne Knaben,
Verehrt er als ein Scepter, das den Staat
Noch lenken soll, noch Helden unterjochen.
Der kleine Mensch begreift nicht, daß der Geist,
In höchst verschiedner Richtung Weg sich bahnend,
Mehr zu bedeuten hab', als weichlicher
Gehorsam, die Beachtung feiger Regel,
Wozu der Geist sich nicht verpflichtet fühlt,
Der göttlich wirkt. Denn nur das Zeitliche
Hat Pflichten, Götter kennen keine Pflicht,
Und göttlich ist es, Göttern nachzuahmen.

Melitos.

Vortrefflich!

Anytos.

Ja, sehr schön war das gesagt!

Lykon.

Das lehrten Gorgias, Protagoras
Und Hippias und Prodikos; ich hab' es
Von ihnen zwar nicht selbst gehört, doch weiß ich;
Das ist die Quintessenz der ganzen Weisheit.

Anytos.

Denkt, einen Mann wie mich höhnt Sokrates!
Der reichsten einen, der nicht wenig half

Digitized by Google

Die wüthenden Tyrannen zu vertreiben;
Zwar nicht durch eigne Hand, — ich fechte selten,
Ich bin ein Mann des Friedens; doch für Gold
Kann man sich viele Heldenhände kaufen.
Es kostete mir keine kleine Summe,
Das glaubt mir nur, ich fühl's in meiner Tasche.
Doch — meinetwegen — ist's doch gern geschehn.
Den Grund zu meines Vaterlandes Freiheit
Und künft'gem Glücke hat's gelegt. Es kann
Der ärmste Mann, der weiter nichts gelernt hat,
Jetzt stimmen in der Volksversammlung. Das
Ist billig, und das nenn' ich echte Freiheit!
Ich bin ein schlichter Bürger, habe mich
Durch Fleiß, Betriebsamkeit emporgeschwungen.
Ich hab' auch nichts gelernt, wie Lykon da,
Und bin zu alt, zur Schule noch zu gehn.
Mein Sohn ist jung, soll aber selb'gen Weges
Wie ich, sein Vater, gehn und auch nichts lernen.
Seht, das erbittert Sokrates, daß ich
Zu Wissenschaften nicht den Sohn erziehe,
Und darum wirft er mir die Gerberei
Frech in die Nase; doch ich werd' ihn gerben!

Melitos.

Mitbürger, habt Ihr Muth, so tretet gleich
In Bündniß mit dem treuen kecken Freunde!
Erkrankt der Körper, leidet er vielleicht
Von einer ungesunden Speise, die
Er nicht verdauen kann, so muß man ihn
Vom Gifte retten durch ein Gegengift.
Der alte Sokrates ist in Athen
Wohl weit gefährlicher, als Mancher meint;

Digitized by Google

Denn hier will man nur Neues, und es findet
Anbeter leicht das Tollste. Er verhöhnt
Die Götter, spottet über das Orakel,
Habt Ihr es nicht gehört?

Lykon.

Das thut er immer.

Melitos.

Und er verführt die Jugend. Wollen wir
Ihn vor Gericht anklagen, — todesschuldig —
Als Gotteslästerer und als Verführer
Der Jugend?

Lykon.

Er verdient es.

Anytos.

Mehr als Viele.
Wenn aber frei von Schuld der Rath ihn fände?

Melitos.

Nicht darf der Areopagos ihn richten;
Die guten Herren theilten seine Weichheit
Und gingen einen Mittelweg, der nichts
Uns helfen würde. Lebt der alte Mensch,
Dann schadet er; nein, sterben muß er.

Anytos.

Schon
Ist er ein siebzigjähr'ger Greis. Es kommt
Der Tod in solchem Alter ungerufen.
Wär's denn nicht besser, ihn recht tief beschämen?
Geldbuße — Landsverweisung —

Melitos.

Nein, bewahre!
Er nimmt es auf mit dem Gesündesten,

Digitized by Google

Und mancher Jüngling möchte wünschen, daß
Er dieses Greises Körperkraft besäße,
Es beißt auf Sokrates nichts als der Tod.

Anytos.

So mag er ihn denn meinetwegen beißen!
Den Heliasten soll er dann sich stellen,
Denn unter denen hab' ich gute Freunde
Genug, und Sokrates hat sich bei'm Volke
Verhaßt gemacht, weil er geeifert gegen
Ochlokratie, die wilde Pöbelherrschaft.

Melitos.

Schön! Reicht mir Eure Hände dann zum Zeichen
Des Bundes auf des Feindes Untergang,
Dann gehen wir. Ich schreibe gleich die Klage.

(Sie gehen.)

Aeschines (kommt zurück.)

Drei Bösewichter reichen sich die Hände?
Gewiß, das hat nichts Gutes zu bedeuten,
Und eine gift'ge Natter sicher wird
Jetzt ausgeheckt von Schlechtigkeit und Dummheit;
Es ahnet mir, es gilt dem Sokrates.
Herakles, ha, es ist die höchste Zeit,
Daß Du zu den Athenern wiederkehrst,
Um ihnen den beschmutzten Stall zu rein'gen.
Sie sind es wahrlich jetzt bedürftiger,
Als bei Augias die dreitausend Rinder! (Ab.)

Zimmer.

Sokrates. Xanthippe.

Xanthippe.

Du glaubst wohl, wenn Du draußen Dich zur Gnüge

Digitized by Google

Mit allen Bürgern recht gezankt, daß Du
In Deinem eignen Hause Ruhe findest?

Sokrates.

Nein, liebes Weibchen, das erwart' ich nicht.
Zu große Ruh' ist auch gar nicht gesund;
Denn träge, schläfrig wird man leicht danach.
Um Kraft zu äußern, brauchen wir den Kampf.
Zwar keif' ich mit Niemanden, wie Du weißt;
Doch ist uns auch der innre Seelenkampf,
Der mit den Leidenschaften siegt, dem Zorne,
Damit sie nicht losbrechen, um den Stolz,
Um die beleidigte Empfindlichkeit
Zu rächen, herrlich und von größtem Nutzen.
So wirst Du meine Lehrerin, vielleicht
Oft, ohn' es selbst zu wissen.

Xanthippe.

Necken kannst
Du gut.

Sokrates.

Ich will nicht necken; ehrlich muß
Ich's aber sagen, wie ich's wirklich meine.

Xanthippe.

Du wünschest also keine Ruhe?

Sokrates.

Die
Find' ich erst jenseits bei den ew'gen Göttern.
Hier ist das Leben immer Kampf; wo Menschen
Sich treffen, da ist Streit. Dort ist Natur
Ein Vorbild uns gehoffter Seligkeit.
Und, glaube mir's, ich weiß es wohl zu schätzen,
Wenn draußen auf dem Feld bei der Platane

Digitized by Google

Ich sitzen kann bei meiner kühlen Quelle,
Die lieblich rieselt und die gar nicht schilt,
Umringt von Blumen, die wie gute Genien
Mit sanften Flügeln ihr zur Seite stehn,
Indeß der Vogel eine Ode singt,
Mir herrlicher, als die Pindarische.
Dem Lykon sagt' ich eben, daß die Blumen
Mich gar nichts lehrten, — doch das war nur Scherz;
Denn, was ich weiß, mich lehrt' es die Natur
Mehr als die Menschen.

Xanthippe.

Alles, was Du sagst,
Das ist ja immer dornigt und verblümt.
Ha, wie verdamm' ich jenen Augenblick,
Als Deine Frau ich ward, Du Garstiger!

Sokrates.

Nun, liebe Frau, ich trug doch keine Larve
Vor dem Gesicht, als Du zum Mann mich wähltest.
Wohl dem, der schön ist; dieses Angebinde
Gab schon Natur ihm gleich bei der Geburt,
Damit er edel werde. Will er's nicht,
Ist's seine eigne Schuld. Das sahen wir
An Alkibiades. Sein böses Herz
Verdreht' ihm ja zuletzt die herrlichsten,
Die besten Züge. Guter, fester Wille
Hat, hoff' ich, etwas mein Gesicht veredelt
Und zeigt: die Seele wär' ein bessres werth.

Xanthippe.

Selbstruhm, der mich nicht mehr verführen kann.
In Armuth leb' ich jetzt mit einem Bettler.

Digitized by Google

Sokrates.

Mit einem Bettler? Ich? Doch Du hast Recht!
Um kluge Reden betteln, ist nicht Schande.

Xanthippe.

Mit einem Träumer, der für Frau und Kinder
Gar keine Sorge trägt; so stolz, daß er
Nicht für den Unterricht Bezahlung nimmt.

Sokrates.

Ich unterweise nicht, ich spreche gern
Mit edeln Jünglingen, die mir mit Achtung,
Zutrauen, mit Aufmerksamkeit bezahlen.

Xanthippe.

Ja, wenn Du schwatzen kannst, dann bist Du froh.

Sokrates.

Du weißt, Xanthippe, schweigen kann ich auch;
Du hast es mich gelehrt und nahmest keine
Bezahlung doch; warum denn soll man mich bezahlen?

Xanthippe.

Nun kommt er wieder mit dem seichten Spaß,
Mit seiner Ironie, wie er es nennt.

Sokrates.

Du hättest einen bessern Gatten leicht
Bekommen können, das gesteh' ich frei,
Gesteh' auch, daß es eine Schwachheit war
Von mir, in ältern Jahren Aphroditen
Mein Taubenpaar auf den Altar zu bringen.
Und darum hast Du Recht zu schelten jetzt.
Es thut mir Leid um Dich, doch ist's geschehn.
Wer Pracht und Ueberfluß gern haben möchte,
Muß dieses Haus als Trauerwohnung fliehn.

Digitized by Google

Doch keinem Menschen bin ich etwas schuldig.
Auch hat das Nöthige ja nie gefehlt.

Xanthippe.

Ein Thier begnügt sich mit dem Nöthigen.

Sokrates.

Und gute Kinder gaben uns die Götter.
Du liebst doch Deine Daphne, Deinen Kriton,
Und auch Lamprokles?

(Lamprokles kommt.)

Xanthippe.

Der Lamprokles — ja, das,
Das ist der rechte Kerl!

Lamprokles.

Was hab' ich Dir
Gethan?

Xanthippe.

Er fragt, was er gethan! Das Scheusal!
Und hast Du meinen Krug mir nicht zerschlagen,
Als Wasser Du heut morgen schöpfen wolltest?

Lamprokles.

Bei'm Zeus, es thut mir Leid! Er fiel mir aus
Der Hand; ich bat Dich um Verzeihung, Mutter.
Ich bitte noch darum, sei aber nicht
So ärgerlich und schilt mich nicht mehr aus!

Xanthippe.

Das muß ich von dem eignen Kinde hören!
Und wer ist Schuld daran? Du, alter Geck,
Nur Du, denn Du verderbst sie mir. Der Apfel
Fällt nicht vom Stamme weit. Ich Unglückselige!

(Sie ringt die Hände und geht ab.)

Digitized by Google

Sokrates.

Mein Sohn, Du kennest doch wohl Menschen, die man „Undankbar" nennt?

Lamprokles.

Ja, Vater, das sind solche,
Die nicht erkennen die empfangne Wohlthat.

Sokrates.

So ist ein Undankbarer ungerecht?

Lamprokles.

Gewiß!

Sokrates.

Und immer mehr vielleicht, je größer
Die Wohlthat war, die er empfangen hat?

Lamprokles.

Dann mehr, als sonst.

Sokrates.

Wer aber hat uns solche
Wohlthaten wie die Aeltern je erzeigt?
Denn ihnen nur verdanken wir das Leben
Mit aller Freude, die uns von den Göttern
Nachher verliehen wird. Und ganz besonders
Verdient die Mutter unsern heißen Dank,
Denn sie gebar das Kind mit Schmerzen, säugt' es
Und pflegt' es manche wache lange Nacht;
Und um so mehr verdienet sie den Dank,
Weil sie es nicht des Dankes wegen that.

Lamprokles.

Und hätte sie mir das und mehr geschenkt,
So halt' ich dennoch ihre Wuth nicht aus.

Sokrates.

Als jüngst wir aber in dem Schauspiel waren

Digitized by Google

Und sahen die Tragödie, Lamprokles,
Sag', glaubst Du wohl, daß zürnten die Tragöden,
Weil sie einander laut beleidigten?

Lamprokles.

Das war was Anders! Nein, sie wollten nicht
Einander schaden.

Sokrates.

Glaubst Du, daß die Mutter
Dir schaden wolle? Glaubst Du nicht, sie mein' es
Mit Dir so gut, wie eine fremde Frau?
Meinst Du, die Mutter hasse Dich?

Lamprokles.

Das nicht!

Sokrates.

Und doch — doch kannst Du sie nicht mehr ertragen!
Sag' mir, mein Kind, sprich, gibt es in der Welt
Noch Leute, denen Du gehorchen mußt,
Nach deren Willen Du Dich richten mußt?
Hast Du beschlossen, in der Zukunft Dich
Bei keinem Menschen mehr beliebt zu machen?

Lamprokles.

Nein, ganz und gar nicht.

Sokrates.

Also wünschest Du
In Frieden mit dem Nachbar doch zu leben,
Daß er Dir Licht und Feuer leihen möge,
In vielen Fällen kleine Dienste thue?

Lamprokles.

Ja, das versteht sich.

Digitized by Google

Sokrates

Machst Du in Gesellschaft,
Zur See, zu Lande, künftig eine Reise,
Willst Freund Du des Gefährten sein?

Lamprokles.

Sehr gern.

Sokrates.

Nur Sie — die Dich doch mehr, als Alle, liebt —
Mit der die große Lebensreise Du
Zu machen hast — Sie willst Du nicht gewinnen?
Und weißt Du nicht, daß selbst der Staat der Kinder
Undankbarkeit bestrafet, tief verachtet?
Daß er zu seinen höhern Aemtern nicht
Bloß Tüchtigkeit, Verstand und Kenntniß fordert,
Nein — auch ein edles Herz! Daß, wer das Grab
Der Aeltern jährlich nicht mit Blumen schmückt,
Archont kann nimmer werden? Geh', mein Sohn,
Und fleh' die Götter um Vergebung an,
Daß sie für einen undankbaren Menschen
Dich nicht mehr halten! Hast Du das gethan,
Dann bitte Deine Mutter um Verzeihung.
(Lamprokles küßt seine Hand und geht.)

Daphne (kommt.)

Sokrates.

Ei, da ist meine kleine Daphne; komm',
Du meine halbe Seele, meine Psyche!
(Umarmt sie.)
Liebhaber bin ich noch, Du weißt, von Vielem,
Und Liebeshändel mangeln nimmer mir;
Wo der Gedanke Sympathie nur findet,
Da ist ein Stelldichein für meine Seele.

Digitized by Google

Und da ist Eros mit im Spiele, nämlich
Der rechte Eros.

Daphne.

Ich versteh' Dich schon!
Das Kind nicht, nicht der Knabe mit den Flügeln,
Hephästos, Aphroditens Sohn, der mit
Dem Bogen und den Pfeilen lose spielt;
Nein, der Erwachsne, Große; jener Jüngling,
Der schöne Gott, vor der Geburt der Zeit
Der älteste schon unter allen Göttern,
Und doch der jüngste, schönste.

Sokrates.

Eben der!

Daphne.

Und wenn Du Aphrodite nennst, so meinst
Du nicht damit die ird'sche Göttin, Tochter
Des Zeus und der Dione, die Geliebte
Des Ares; nein, Du meinst die Himmlische,
Nein, wie der weiße, junge Schaum des Meers,
Woraus sie stieg, als Herrscherin des Weltalls.

Sokrates.

Sag', meine Daphne, hast Du neulich Platon
Gesprochen? Wie mir's scheinet, sattelst Du,
Wie er, den dithyramb'schen Pegasos
Zu einer Reis' in dem Gedankenlande.

Daphne.

Nein, Platon hab' ich neulich nicht gesprochen.

Sokrates.

Doch sage mir, was ist das für ein feiner,
Durchsicht'ger, hübscher Schleier, der Dir vor
Den Augen hängt? Bist nicht so heiter, wie

Digitized by Google

Gewöhnlich; und obschon ich Dir gestehe,
Du redest wie ein Buch, so glaub' ich doch
In Deinen Reden etwas Mystisches
Zu finden, wie in Deinem ganzen Wesen,
Und ähnlich bist Du heut der Priesterin
In Delphi, wenn sie auf dem Dreifuß spricht,
Begeistert von dem Rauch der Götterhöhle.

Daphne.

Ach, Vater, was mir in dem Kopf herumläuft,
Ist der Gedank': Obwohl es besser wäre,
Dem alten Eros fromm zu huldigen,
So gibt es leider immer in Athen
Noch viele unvernünft'ge eitle Mädchen,
Die's mit dem Knaben halten.

Sokrates.

Du bist doch
Nicht dieser eine?

Daphne.

Man erzählt, daß er
Mit ganz verschiednen Pfeilen schießt; der eine,
Der Liebe weckt, der ist von lichtem Golde,
Der andre nur von Blei und ungeschliffen.

Sokrates.

Doch trifft auch der.

Daphne.

Nicht immer, Vater! Oft
Weckt er nur Kaltsinn gegen den, der liebt.
So ging es meiner Namensschwester ja,
Der gar zu spröden Daphne, die Apollon
Verachtete, der sie im Herzen trug.
Von seinem Busen floh sie, ließ sich eher

Digitized by Google

In einen Lorbeerbaum verwandeln, als
Mit Gegenlieb' ihn zu beglücken. Thörin!
Ich könnte weinen, wenn ich daran denke!
Der arme Gott! Was half ihm seine Gottheit?
Von der Geliebten sah er sich verschmäht,
Zu spät verdroß sie dann ihr Stolz; da schlug
Das Herz ihr zärtlich unter Baumesrinde.
Sie ward sein Lorbeerbaum, und ihre Blätter
Gehörten ihm; und sie, die nie zuvor
In Liebesarm' Apollon drücken wollte,
Sie schmückte jetzt als Kranz sein schönes Haupt,
Gab ihm die Ehre, statt geraubten Glücks.
Ich kann der Thränen mich nicht mehr enthalten.
(Sie weint.)

Sokrates.

Ha, Daphne, Daphne! Kind, vertrau' dem Vater —
Du liebst!

Daphne.

Nein, Vater! — ehrlich hier gesprochen —
Weil nicht ich liebte, darum wein' ich eben.

Sokrates.

Entdecke mir —

Daphne.

Du hast mir gern erlaubt,
Die alten Fischer draußen an dem Strande
Oft zu besuchen, Damon und Menalkas,
Die glücklich leben in der tiefsten Armuth.

Sokrates.

Gern gönn' ich Dir's. Erheitre Dich! — Ein wenig
Zerstreuung kannst Du, Kind, wohl nöthig haben.
Geh' nur, Du hast im Garten Dich mit Blumen

Digitized by Google

Geschmückt. Ein schöner Schmuck! Was haben da
Die reichen Mädchen mit den Edelsteinen
Voraus? Der Frühling ist ein Juwelier,
Der uns Smaragden, blühende Rubinen
Für nichts verkauft.

Daphne.

Wenn Du zu Hause bist,
Entbehr' ich nichts; und das, das weiß ich sicher,
Wenn ich auch einen Bräutigam bekomme,
Werd' ich doch so wie Dich ihn nimmer lieben.
(Küßt ihn.)

Sokrates (lächelnd.)

Das sage nicht! Doch freilich liebt man auf
Verschiedne Weise, und die Liebe, die
Der Vater zeigt, kann Dir kein Andrer zeigen.

Daphne.

Nein, ganz gewiß nicht!

Sokrates.

Nun, so sage mir:
Wer ist der Mann, den Du nicht liebst, und der
Dich traurig macht, weil Du nicht lieben kannst?

Daphne.

Es ist ein schöner Mann! Ich weiß, nicht wahr,
Du schätzest auch die Schönheit nach Verdienst.
Er ist kein Jüngling mehr, er ist ein Mann
In seinen besten Jahren; er ist Landmann,
Wohnt in der Nähe von Athen; ein witz'ger,
Gescheidter Mensch; doch das entdeckt' ich, als
Er noch nicht liebte, denn jetzt seufzt er bloß
Und spricht, wenn wir uns sehen, fast kein Wort.

Digitized by Google

Es ist erstaunlich, wie die Liebe Leute
Einfältig macht.

Sokrates.

Wo seht Ihr Euch denn, Kinder?

Daphne.

Bei meinen Fischern, nie allein.

Sokrates.

Und hat
Er schon gefreit?

Daphne.

Ja, ja, das hat er eben.
Die Fischer sagen: 'S ist 'ne gute Haut!

Sokrates (lacht.)

So hast Du ja zwei Zeugen. 'S ist genug,
Um's vor Gericht gesetzlich zu beweisen.

Daphne.

Ich aber gab ihm nicht die mind'ste Hoffnung;
Weit mehr: ich hab' mich gegen ihn verstellt,
Als ob mir sein Gefühl zuwider wäre
Kalt war ich, spröde, sah ihn fast verzweifeln
Mit ruh'gem Muth, — und das betrübt mich, Vater!

Sokrates.

Mein Kind, es sollte wahrlich Dich betrüben,
Und wär' er in der Seele Dir zuwider,
Kannst Du ihn nicht beglücken, nun, so darfst Du
Ihn doch nicht kränken und beleidigen.

Daphne.

Ja, ist's nicht wahr?

Sokrates.

Doch, theilst Du sein Gefühl,
Dann ist es thörigt, für Dich selbst und ihn,

Digitized by Google

Zu lügen; als Lockvogel schelmisch um ihn
In Kreisen flattern, um ihn sicher in
Den Taubenschlag zu bringen.

Daphne.

Aber, Vater,
Wenn selbst die Taube, ein so schuldlos Thier,
Dergleichen thut, warum denn nicht der Mensch,
Der doch weit schelmischer und loser ist?
Man nennt die Taube Aphroditens Vogel,
Er zieht den Wagen ihr; und glaub' es mir:
Der Knabe mit dem Pfeil ist doch ein Gott,
Und in dem losen, launenhaften Spiel
Besteht wahrscheinlich seine größte Herrschaft.

Sokrates.

Ha, Daphne, spiele mit dem Feuer nicht,
Es könnte brennen. Deine alten Fischer
Magst weiter Du besuchen; das sind gute,
Rechtschaffne Leut'; ein wenig eingeschränkt.
Wie heißt der Fremde, der Dich liebt, mein Kind?

Daphne.

Er nennt sich Patroklos.

Sokrates.

Bring' ihn zu mir.
Laß' mich erst mit ihm reden. Du verschmähst
Doch nicht des Vaters Rath?

Daphne.

Hab' ich so sehr
Mich denn vergangen, guter, theurer Vater,
Daß Du mit solcher Frage mich bestrafst?

Digitized by Google

Sokrates (freundlich.)

Ich strafe nicht. Jedoch der Ruth' entwachsen
Die Kinder uns, eh' wir es wissen noch.

Daphne (umarmt ihn.)

Ach, Du hast nie mit Schlägen mich bestraft,
Und nie mit Willen werd' ich Dich betrüben.

(Sie gehen.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Ländliche Gegend mit einer Fischerhütte, das Meer im Hintergrunde.

Damon. Menalkas.

Damon.

Man sagt, die Sommernacht sei kurz; doch, Bruder
Menalkas, kann sie lang genug wohl sein,
Wenn uns die Träume wecken; und ich habe
'Nen seltnen Traum gehabt, der noch mich ängstigt.

Menalkas.

Ei, schilt nicht auf die schöne Sommerzeit!
Die Jahrzeit endet nicht den Lauf nach eignen
Gelüsten; doch oft stört den Schlaf die Sorge,
Dann scheinen endlos fast die Nächte uns.

Damon.

Mein Bruder, kannst Du meinen Traum mir deuten?
Sieh', gestern Abend schlief ich ein, des Fischfangs
Nur eingedenk. Wir hatten nicht geschmaus't,
Nicht kam der Traum vom überladnen Magen.
Da saß ich, schien mir's, auf der Klippe dort

Digitized by Google

Und schüttelte den Köder an der Angel.
Da biß mir einer an der Mächtigen,
Du weißt, in Träumen fabelt ja der Hund
Vom Brodte nur, der Fischer nur von Fischen.
Bald an dem Hamen hing die blut'ge Beute,
Die zappelnde; mit beiden Händen strebt' ich
Den ungeheuern Fisch an's Land zu ziehn.
Angst war ich doch dabei und dachte: wird er
Nicht gar Dich beißen? Doch, er ließ geduldig
Sich fangen. Bruder, und es war ein großer
Delphin, und zwar von reinem, puren Golde.
Da schaudert' ich und dachte: Ist's nicht etwa
Poseidons eigner, schöner Lieblingsfisch,
Ein Kleinod der blauäug'gen Amphitrite?
Und sorgsam löst' ich ihn, damit des Goldes
Vom Munde nichts am Hamen haften sollte.
Da schwur ich, ach, daß ich in's Meer die Füße
Nie wieder setzen wollte, sondern auf
Dem Lande nur von meinem Golde leben.
Und schnell erwacht' ich, Freund — weg war das Gold; —
Doch nicht der Eid, der drückt mir noch das Herz!

Menalkas.

Dein Eid war, wie der Fisch, ja nur ein Traum,
Ein Blendwerk, das verschwand mit sammt dem Golde.
Laß' das Dich ängst'gen nicht, mein alter Freund!
Nein, wate nur hinaus auf nackten Füßen,
Im Wasser Dir das trockne Brot zu holen!
Denn mehr bekommen wir nur selten, weißt Du.
Kein Gott wird aber Dich für Meineid strafen.

(Zeigt in eine Ecke hin.)

Sieh! Während Du geschlafen, hab' ich wieder

Digitized by Google

Heut morgen früh zwei Zuber ganz gefüllt
Mit schwarzen, weißen Steinchen von dem Strande.
Die Heliasten werden sie am nächsten
Gerichtstag brauchen.

Damon.

Ja, wir sammeln Steinchen,
Die schwarzen, weißen, für 'nen vollen Scheffel
Bekommen wir ein Paar Obolen. Aber
Dort im Gericht gilt's manches Bürgers Leben;
Und darum schaudr' ich auch, wenn auf dem Strande
Ich aus dem Sand die schwarzen Steine lese.

Menalkas.

Gar zu gewissenhaft ist Dein Gewissen. —
Jetzt weiß ich, was Dein Traum bedeutet.

Damon.

Nun?

Menalkas.

Der reiche Mann, der uns besucht, Patroklos,
Der wird der goldne Fisch, der uns bereichert.

Damon.

Du willst doch nicht die Unerfahrenheit
Und Schwachheit eines armen Mädchens nutzen?

Menalkas.

Kennst Du mich besser nicht? Er liebt sie ja,
Heirathen will er sie; er ist Athener,
Ein freier Bürger, und er macht sie glücklich.
Der Sokrates, das ist ein armer Mann,
Mit seinem Grübeln fängt er keinen Goldfisch,
So wenig, Freund, wie Du mit Deinem Träumen.

Digitized by Google

Pflegt sie aus unserm Becher immer Wasser
Zu trinken.

(Geheimnißvoll.)

Drinnen hab' ich schwarze Wolle —
Ein wenig — die ich von des Nachbars Widder
Geschoren. Bald erscheint der Mond am Himmel,
Dann mußt Du Hekate zu Hilfe rufen,
Und auch die unterird'sche Göttin, die
Die Hunde schreckt, wenn sie des Nachts den Mond
Anbellen. Einen Lorbeerzweig dann mußt
Du um den Becher flechten, in die Wolle
Verwickelt, eh' sie diesen Becher leert.

Aristophanes.

Und glaubest Du, sie werde Wasser aus
Dem woll'gen Becher trinken?

Menalkas.

Ei, sobald
Nur die Beschwörung recht vollendet ist,
Kannst Woll' und Zweig Du wieder gleich entfernen.
Dann mußt Du noch ein Bild aus Wachs Dir machen,
Das ihr so kaltes Herz bedeuten soll;
Das mußt Du, eh' sie trinkt, in Feuer schmelzen.
Dann wird auch ihr das stolze Herz erweicht,
Und — glaube mir — sie wird schon wieder lieben.

Aristophanes.

Ich danke Dir, mein ehrlicher Menalkas!
Ein Freundesrath verdienet immer Dank.
Ich werde jetzt die ganze Sache mit
Dem Freund erwägen. Sieh', da kommt er schon.
Erlaub' mir, Alter, erst mit ihm zu reden.

Digitized by Google

Damon.

Wir wollen Dich nicht stören, wenn Du nur
Es redlich mit dem guten Mädchen meinst.
Willst Du sie aber hintergehn, verführen,
Dann treffe Dich der Götter Zorn und Rache.

Aristophanes.

Pfui, rufet nicht auf mich herab die Rache!
Die Götter zürnen nicht ob meiner That.

Damon.

So wollen wir auch gern Dir Hilfe leisten.
(Die Fischer gehn in die Hütte hinein.)

Eupolis kommt.

Aristophanes.

Mein Freund und Rival, mein Eupolis, Dank, daß Du so weit mir gefolgt bist.
Du siehst zum Aeußersten mich nun gebracht, wir stehn am Ufer des Meeres,
Und ach, mich Armen verlässest Du hier — erfahr es, o Freund! — in Verzweiflung.

Eupolis.

Was, hör' ich? Solches verhindere Zeus! Aristophanes, sag' mir Dein Unglück.
Wir glaubten, Du wärst ein vermögender Mann, kaufst Dir ein Gut auf dem Lande,
Und bist zum Bettelstabe gebracht, und stehst am Rande des Elends?
Freund, Muth nur gefasset! Verzweifle nicht gleich. Die Ehre theilten wir oft schon,
Jetzt theil' ich gern mein Gold auch mit Dir.

Aristophanes.

Das freut mich innig zu hören.

Digitized by Google

Vielleicht auch hab', in die Du, wie ich, Dich könntest sterblich verlieben.

Eupolis.

Wer ist denn der Vater?

Aristophanes.

Ich war ein Bursch noch ganz in den Jahren der Rohheit,
Obwohl schon reif, was das Dichten betraf, (oft reift weit später das Herz uns!)
Ich kannt' ihn auch nicht, doch er ging nicht in's Bad und trug den gröbsten der Mäntel,
Er stand auf der Straß' in Gedanken so oft, ein Sonderling, haßte das Lustspiel,
Verbot auch den Jüngern dahin zu gehn. Euripides war ihm der beste,
Der liebste der Tragiker, weil er so reich an Rührung war und an Sprüchen.
Man sagte, — denn nimmer noch hatt' ich selbst ein Wort mit dem Manne gesprochen,
Daß er die Götter verachte, daß nur die Ideen für Götter ihm gelten.

Eupolis.

Du meinest den Sokrates.

Aristophanes.

Jetzt weiß ich's: ich hab' ihn tödtlich beleidigt.
Denn er ist ein weiser, ein edeler Mann; ein wenig eigen; was sagt das?
Doch gar kein Sophist; ich hasse nicht mehr als Sokrates selbst die Sophisten.

Digitized by Google

Eupolis.

Und seine Tochter die liebest Du?

Aristophanes.

Ja, die schöne, die reizende Daphne!
Doch weiß sie nicht, daß ihr Freier ihr einst so schrecklich
den Vater beleidigt,
Dem Hohne des Volkes ihn preisgab frech. Und das nagt
tief mir im Herzen.

Eupolis.

Wenn Du nur fromm die Sünde bereust, dann folgt auch
bald die Verzeihung.

Aristophanes.

Vom Vater gewiß — von der Tochter wohl nicht. Und
willigt er in die Heirath,
Glaubst Du, mit dem leichtfert'gen Gesell'n? — Denn, daß
ich ganz mich geändert,
Das weiß er noch nicht.

Eupolis (lacht.)

Das weiß kaum ich, der doch Dein trauter
Geselle.

Aristophanes.

Und Eupolis doch, doch ist's ganz so. Ich räume Dir will-
ig das Feld jetzt,
Wetteifre nicht mehr um Apollons Kranz, Cytherias Myr-
ten nur brauch' ich.
Das Leben der Bühne wie hab' ich es satt; wie sehn' ich
nach der Natur mich.
So magst Du den Teppich denn für Dich allein und die
farbigen Schirme behalten.

Digitized by Google

Die Chöre der Männer, der Jünglinge Chor, so herrlich verlarvet als Mädchen,
Das Spiel auch der Flöten, den strömenden Schwarm, die schauende Meng' auf den Bänken,
Auch des Klatschens flüchtig verrauschenden Laut; wenn jetzt mit der niedlichen Hand nur
Mein Mädchen spielend die Wange mir klatscht, da vergeß' ich alle die Klatscher.
Zwar hab' ich mit kühnem verwegenem Spott die Athener öfter gegeißelt,
Doch ehrt' ich die ewige schöne Natur stets so, wie sie es verdiente,
Und die Wolken, die Vögel, die Wespen auch selbst — sie thun mir gar nichts zu Leide.
Denn Huldigung bracht' ich voll Ehrfurcht dar ja den nie zu erschöpfenden Wolken,
Die mit der beweglichen Thaues-Natur vom Vater Okeanos steigen
Zu Bergeszinnen, mit Wäldern bedeckt, wo sich fernleuchtend erstrecken
Der fruchtbaren heiligen Landschaft hochbegeistert-schwatzende Flüsse,
Indessen erquickende Schöpferkraft herunter schütten die Wolken.
Und tief auch werden die Vögel mich nicht mit dem scharfen Schnabel wohl hacken,
Die schmausenden Vögel, wenn ich sie auch oft laut auf der Bühne verklagte,
Weil sie die Saat aus der Furche sogleich, der neulich gepflügten, gestohlen.

Digitized by Google

Zerfleischten der Erdbeer' röthliche Frucht; ich habe sie wieder gerühmt ja,
Weil sie die häßliche Mücke gehascht, die sticht in neblichten Thälern.
Und selbst die Frösche: Brekekeker! sie haben gar nicht zu klagen.
Ich habe sie laut als Freunde gerühmt der gesangesverständigen Musen
Und des hornfüßigen Pans, der im Schilf bei ihnen sich schneidet die Flöte.
Ja, findet der Harfner Apollon im Schilf nicht selbst den Schild zu der Lyra?
Doch still, mein Lieber! Verlasse mich jetzt! Mein Lebewohl für beständig!
Da kommt sie, kälter wie Artemis selbst, schön wie die frische Demeter,
Das Mädchen, das Aristophanes hat zur Natur von den Künsten gezogen.
Und der, der dem Volk die Stirn einst bot, nicht zitterte selbst vor Athenern,
Der zittert hinter Cypressen jetzt im Mondschein bloß vor dem Mädchen!

(Sie gehen.)

Die alten Fischer kommen zurück von der Hütte.

Menalkas
(schaut aus der Scene.)

Da kommt sie schon. Er geht ihr gleich entgegen.
Der kleine Zank löst sich von selber auf.
Wir sind jetzt Greise, Damon, doch vergaßen
Wir nicht die süße Tändelei der Liebe.
Das liegt nun einmal in des Mädchens Wesen:

Digitized by Google

Ein wenig pein'gen muß sie den Geliebten.
Wir woll'n zur Seite treten. Laß' sie sprechen!
(Beide ab.)

Aristophanes kommt mit Daphne.

Daphne.
Ich treffe Dich schon wieder bei den Fischern?
So bist Du dieser Küste noch nicht satt?
(Bei Seite.)
Seltsam, der Vater hat es mir verboten
Ihn so zu necken, und ich kann es doch
Nicht bleiben lassen.

Aristophanes (bei Seite.)
Beweise jetzt, daß Du ein Gaukler bist!
Sei länger zärtlich nicht, sei nicht verlegen
Und seufze nicht! Sei keck! Den Seufzenden
Verschmäht man, mit dem Schwerbeleidigten
Versöhnt man sich.
(Laut.)
Aufrichtig, schöne Daphne,
Ich bin nicht Deinetwegen hergekommen,
Das kann ich Dir versichern! Mit Verachtung
Bist meiner Zärtlichkeit Du nur begegnet.
Mein Stolz fand sich nicht von dem Hohn geschmeichelt.
Der schöne Abend locket mich zum Strande;
Lustwandelnd hier hab' ich denn eben jetzt
Der Liebe Wesen besser nachgedacht;
Hier fand ich an der Küst' ihr treues Bild.
Denn sieh' — die See — das ist des Mannes Liebe,
Ernst, tiefer, leidenschaftlicher Natur;
Doch kalt und flach ist Weiberliebe, wie

Digitized by Google

Das Blumenufer. Volle Wasserlilien —
Die locken zwar verführerisch im Schilfe
Die Welle her; sie wagt sich von der Tiefe
An's Land, mildrieselnd; doch der harte Stein
Zerschneidet sie, so freundlich sie auch ist.
Hochschwellend brauste sie im Sturm der Nacht
Und grause Klippen schlugen ihr die Brust;
Was aber hat sie wohl dabei gewonnen,
Daß sie gezähmt zum Strande sich geschlichen?
Ach, höchstens einen flücht'gen Kuß! Dann wird sie
Zurückgeschmettert. Und der Treue Lohn,
Was war denn der? Ein leichter, loser Schaum!

Daphne.

Der Flücht'ge denkt sich auch die Liebe flüchtig,
Nicht aber jeder Freier kennt sie so.
Nicht sah Leandros in dem weißen Schaume
Sternschuppen nur in eitler Liebe Luft,
Die gleich verschwanden, wie sie schnell erschienen;
Die nassen Nymphen winkten ihn nach Sestos
Fern von Abydos; und das salz'ge Meer,
Welttheile trennt es, doch zur Brücke ward es
Getreuer Liebe; denn der Hellespont
Verband ihn nächtlich mit der treuen Hero.

Aristophanes.

Das war was Andres! Denn die schöne Hero
Verschmähte höhnisch seine Liebe nicht.
Sie leuchtete vom Thurm ihm mit der Fackel,
Da schlug mit kräftigen Armen er die Welle.
Und als sie ihn verschlang, da stürzte Hero
Sich von dem Thurme zu der theuern Leiche.
Da war nicht Liebe Schaum; nein, umgekehrt,

Digitized by Google

Und wenn der Name anders lauten sollte,
Patroklos ist ein hübscher Nam', er war
Achilles Freund, ein tapfrer, treuer Held;
Doch fiel er, eh die Burg erobert wurde,
(Lächelnd.)
Du hast sie eingenommen.

Aristophanes.

Süße Daphne,
Du bist ein Mädchen ganz nach meinem Sinn,
Du wirst nicht unvernünft'ger Weise zürnen,
Wenn Du erfährst — ach, eine Jugendthorheit! —
Einst hab' ich mitgespielt — ich mußte wohl —
In diesem dummen Lustspiel, in den Wolken. —
Das Aristophanes —

Daphne.

O alle Götter,
Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen —
Du — Du bist Aristophanes!

Aristophanes.

Sein Freund!
Vergib ihm, Holdeste! Es hat die Frechheit
Ihn längst verdrossen. Er war damals jung,
Leichtsinnig — kannte Deinen Vater nicht.

Daphne.

Und gab ihn doch dem Spotte Preis des Volkes,
Den edelsten, den besten Mann, und ließ ihn
Als einen Rasenden im Korbe hängen,
Die frechen Kinder lehren ihre Aeltern
Zu schlagen, ja, die Götter selbst zu höhnen!
Ich seh' es, Sünder, ja, ich les' es deutlich
In Deinem Blick, Du bist der Freyler selbst,

Digitized by Google

Und schnell verschwindet meine eitle Liebe,
Wie Thau und Nebel in der schwülen Sonne.

Aristophanes.

Vergib die Unbesonnenheit der Jugend!
Seit lange acht' und schätz' ich Sokrates,
Wie er's verdienet.

Daphne.

Ha, das kannst Du nicht!
Hast Du ein Herz, die Größe zu begreifen?
Und könntest Du mit Deiner ganzen Kunst
Den schwarzen Fleck aus Deinem Leben waschen?
Mein theurer Vater, o vergib, daß ich
Mich einen Augenblick von dieser Schlange
Bethören ließ! Nun eilet Daphne wieder
Zurück in Deinen väterlichen Arm.
Kein Fremder theilt die Liebe mehr, die Du
Allein verdienst! Jetzt weiß ich, welchen Schatz
Ich zu verlieren auf dem Wege war.
Antigone verließ nicht Oedipus,
Den blinden, hitz'gen, sünd'gen, alten Mann,
Und sollt' ich Dich verlassen, der weit klarer
Und schärfer schauet als ganz Attika?
Dich, dessen Seel' in Drangsal rein geläutert,
Wie's Gold im Feuer, wie ein sel'ger Geist,
Vom Staub befreiet, in Elysion?
Nein, Vater, öffne mir Dein kleines Dach,
Empfange wieder die entflohne Taube!

(Sie eilt fort nach der Fischerhütte.)

Aristophanes (verzweifelnd.)

Zeus, hat Dein Blitz mit blauer Schwefelflamme
Mich vom Olymp zum Tartarus geschleudert?

Digitized by Google

Begegnet mir Empusa da, das Scheusal,
Das mit abscheulicher Verwandelung
Die Beut' entsetzet, eh' es sie verschlingt?

(Menon und Antisthenes treten bewaffnet auf.)

Menon.

Da steht er! Das ist Aristophanes!
Hab' ich Dir's nicht gesagt, wir fänden ihn.
(Ergreift ihn und zieht sein Schwert.)
Lebendig kommst Du von der Stelle nicht!

Aristophanes (kalt.)

Ha, seid Ihr Herold' aus den dunkeln Reichen?
Wollt Ihr in Charons Boot mich bringen? Gut!
Ich fürchte nicht den Nachen zu besteigen,
Ist er auch morsch und elend in den Fugen
Und löst sich leicht. Kommt nur! Zwar bin ich noch
Kein Schatten, wen'ger aber: — ich bin nichts!

Menon.

Drei Böswichter haben Sokrates
Vor das Gericht gerufen und auf's Leben
Ihn angeklagt, als Gotteslästerer,
Verführer unsrer Jugend. Aber wir —
Wir sind des Weisen Freund' und wollen erst
An Dir die tolle Unverschämtheit rächen,
Der Du in einem niederträcht'gen Lustspiel
Verächtlich, lächerlich ihn dargestellt
Und erster Anlaß seines Falls gewesen.

Aristophanes.

Ja, tödtet mich! Ich bettle nicht um's Leben,
Vielmehr ich dank' Euch. Stoßt! Was zaudert Ihr?

Digitized by Google

Menon.

Es ist mein Ernst, elender Mensch! Du hast
Das Tageslicht zum letzten Mal gesehn.

(Er will ihn durchbohren.)

Daphne,

(die in der Hüttenthür stehn geblieben ist, stürzt sich zwischen Aristophanes und die Bewaffneten und schreit ängstlich:)

Ha, willst Du den Unschuldigen ermorden?
Flieh', Mörder, flieh'!

Menon.

Ich kenne Dich! Bist Daphne,
Bist Sokrates, des edeln Weisen, Tochter.
Laß' meine Hand! Ich will ihn züchtigen,
Ich räch' Euch!

Daphne.

Ha; verdammte Rache! Glaubst Du,
Ein Mord, er werde Sokrates erfreun?

Menon.

Wie? Du vertheidigst Aristophanes?

Daphne.

Das Schwert, das ihn durchbohren will, es muß
Durch diesen Busen erst den Weg sich bahnen!

(Umarmt ihn in Todesangst.)

Er ist mein Bräutigam!

Menon.

(verwundert zurücktretend.)

Dein Bräutigam?

Daphne.

Ja, ja, ich sprach es aus, mein Bräutigam!
Mit meinem Vater hat er sich versöhnt,
Und Sokrates verzeiht ihm.

Digitized by Google

Menon.

Ist es also,
Dann krümmen wir kein Haar ihm auf dem Haupte.

Aristophanes

(entzückt Daphne an sein Herz drückend.)

O Liebe, die nur die Natur belebt,
Wie schön schenkst Du mir heute neues Leben!

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Das Gericht der Heliasten.

Halle mit Bogengängen zu beiden Seiten; man sieht die ersten Bänke mit Athenern besetzt, das Volk im Hintergrunde. Sechs Archonten sitzen auf der Bühne, drei zu beiden Seiten. Melitos hat gesprochen und setzt sich nieder.

Sokrates
(tritt mitten auf die Bühne hervor.)

Athener! wie die Kläger hier auf Euch
Gewirkt, das weiß ich nicht, doch was mich selbst
Betrifft, so war es nicht sehr weit davon,
Sie hätten mich mich selber ganz vergessen
Gemacht, so überredend sprachen Sie.
Zwar — Wahrheit — Wahrheit sprach von ihnen Keiner;
Und die von ihren Lügen möcht' ich wahrlich
Am Meisten noch bewundern, als sie Euch
Gewarnt, Euch wohl zu hüten hier vor meiner
Beredsamkeit. Das schien beinahe mir
Die größte Unverschämtheit noch von allen,

Digitized by Google

Denn, wenn ich spreche, werdet bald Ihr merken,
Wie schlicht und grade meine Reden sind.
Und häßlich würd' es mir auch wahrlich stehen,
In solchem Alter wie ein Knabe nur
Hochtrabend-leere Floskeln auszukramen.
Ich bitt' Euch also: nehmet hübsch fürlieb,
Wenn Ihr mich sprechen hört, wie auf dem Markt
Und bei den Wechslerbanken ich gewöhnlich
Zu sprechen pfleg', und machet kein Getöse!
Erst aber muß ich mich vertheid'gen gegen
Weit stärkre, weit gefährlichere Gegner,
Als diese hier; obschon auch sie gefährlich!
Seit langer Zeit hat man gesagt: da wäre
Ein Sokrates, ein selbstgemachter Weiser,
Der über die Geheimnisse des Himmels,
Der Unterwelten grübelte; das Unrecht
Wüßt' er gerecht zu machen. Das war schlimm!
Denn solch ein Mensch fürwahr ist gottlos ja,
Und die, die solches von mir sagten damals,
Geistreiche Männer waren's in der That,
Vom Vaterland geachtet, — Schade nur,
Es ist so lange her, daß ich sie gar nicht
Mehr kenne; von den allen hab' ich eines
Komödienschreibers Namen nur behalten. —

Aristophanes (tritt hervor.)

Hier steht er vor Dir, Aristophanes!
Und wie ich öffentlich Dich einst verhöhnte,
Muß ich Dir öffentlich Abbitte thun,
Und sieh', das thu' ich gern und ohne Scham.
Im Gegentheil, ich müßt' es sehr bereu'n,
Wenn ich als reifer Mann des Knabenstreichs

Digitized by Google

Mich noch nicht schämte, war er auch ganz drollig
Und schüttelte das Zwerchfell den Athenern.
(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt.)
Sacht da! Nicht im Theater sind wir hier,
Hier sind wir Heliasten, freie Bürger!
Ich hab dasselbe Recht wie Ihr, und laut
Behaupt' ich's vor Gericht, daß Sokrates
Unschuldig sei, ein weiser, edler Greis,
Der Achtung seines Vaterlandes werth.
Deshalb verwünsch' ich jenen Augenblick,
Als in dem tollen Schwank ich ihn verhöhnte,
Und sprecht Ihr ihn von aller Schuld nicht frei,
Segn' ich den Augenblick, als in den Rittern
Ich das Athenervolk als einen alten
Leichtgläub'gen Gecken schilderte, der gern
Sich Demagogen eine Nase drehn läßt.
Jetzt, Demos, wähle selbst nach eigner Lust!

Ein Archont.

Selbst sagtest Du: Du wärst nicht auf der Bühne,
Ernst muß ich daran Dich erinnern, Freund!
Dort läßt das Volk zwar willig mit sich spaßen,
Hier gilt es Ernst.

Aristophanes.

Mein Wort ist bittrer Ernst!

Melitos

(Geht hin zu ihm und raunt ihm in's Ohr:)
Weh' Dir, wenn nächstens auf den Brettern Du
Dich sehen läßt!

Aristophanes.

Ja, wehe mir, Melitos,
Wenn Du mich wieder da zu sehn bekommst!

Digitized by Google

Auf ewig hab' ich der Komödie
Mein Lebewohl gesagt. Es können Euch
Die Andern jetzt Hausscenen malen, arg'ge
Geschichten von Sklavinnen, zorn'gen Vätern
Darstellen; ungerathne Söhne schelten!
Vorbei ist die politische Komödie,
Hier hab' ich im Gericht der Heliasten
Euch meine letzte Rolle noch gespielt.

(Er setzt sich.)

Sokrates.

In Drangsal lernt man seine Freunde kennen.
Es freut mich sehr, daß jene Wolken sich
Von Deinem Horizonte weggegeben —
Dein Himmel steht jetzt klar in blauem Licht.
Mit alten Feinden hab' ich also gar
Nichts mehr zu thun. So laßt die neuen schelten.
Und leset mir noch ein Mal ihre Klage!

Ein Archont

(steht auf und liest das auf eine Tafel Geschriebene.)

Melitos, Melitos Sohn, klagt Sokrates, Sophroniskos Sohn, aus dem alopekischen Demos, als einen Verbrecher an, der sein Leben verwirkt hat, weil er die Jugend verderbt und nicht an die Götter glaubt, sondern nur an etwas Dämonisches.

Sokrates.

Verbrecher nennt man mich, Jugendverderber,
Athener, — doch behaupt' ich, daß Melitos
Selbst ein Verbrecher ist, der bösen Scherz
Mit wichtigen, ehrwürd'gen Dingen treibt,
Mit welchen er sich nie im Ernst befaßt.
Komm' her, Melitos, komm' und steh' mir Rede!

Digitized by Google

(Ein Archont ruft ihn, er kommt.)

Nicht wahr, Du wünschest das Gedeihn der Jugend?

Melitos.

Ich wünsch' es!

Sokrates.

Nun, so sag', wer bessert sie?
Wer sie verderbt, hast Du mir schon gesagt;
Doch sag' auch, Lieber, wer veredelt sie? —
Du schweigest! Sieh', wie wenig Du Dich, Freund,
Mit solchen Sachen abgegeben hast!
Ist das nicht schändlich? Und ist das, Melitos,
Vollständiger Beweis nicht gegen Dich?
Sprich doch, Du Guter, sprich, wer bessert sie?

Melitos.

Nun — die Gesetze!

Sokrates.

Darnach frag' ich nicht,
Du Trefflicher! Ich meine, welche Menschen —
Die die Gesetze kennen — bessern sie?

Melitos.

Nun — diese Richter!

Sokrates.

Ei, was muß ich hören!
Die? Diese hier erziehn die Jugend?

Melitos.

Die!

Sokrates.

Und alle oder ihrer wenige?

Melitos.

Nein, alle.

Sokrates.

Ha, bei Hera, schön gesprochen!

Digitized by Google

Ein seltner Reichthum Wohlthatspendender.
Und jene Räthe auch?

Melitos.

Sie eben auch.

Sokrates.

Doch die Gemeindemänner, sag', Melitos,
Ob sie doch nicht mitunter sie verderben?
Veredeln sie sie auch?

Melitos.

Sie ebenfalls.

Sokrates.

Und jene Hörerschaar auf allen Bänken?

Melitos.

Sie auch!

Sokrates.

Sie auch! Du meinest also: Jeder
Hier in Athen veredelt unsre Jugend,
Mich ausgenommen?

Melitos.

Das ist meine Meinung!

Sokrates.

Ich Unglückselʼger! — Sagʼ mir aber, Lieber,
Wenn nur die Rede hier von Pferden wäre,
Glaubst Du, daß diese zuzureiten Alle
Verstünden, bis auf einen etwa, oder
Daß einzele Bereiter sie erziehn,
Daß Unerfahrne sie zu Schanden reiten?
Du kannst es läugnen nicht, wenn Du auch wolltest.
Ja wahrlich, glücklich ständ' es um die Jugend,
Wenn nur ein einzʼger Schlechter sie verderbte.
Jetzt will ich Dir noch eine Frage thun:

Digitized by Google

Was, meinst Du, ist das Beste, will man lieber
Mit guten Bürgern leben oder schlechten?
Läßt helfen Du Dir lieber oder schaden?
Antworte mir, Du Guter! Die Gesetze
Befehlen Dir, Du sollst mir Rede stehn.
Läßt Jemand gern sich schaden?

Melitos.

Nein.

Sokrates.

Und wenn
Ich, wie Du sagst, die Jugend nur verführe,
Thu' ich's mit Vorsatz oder unvorsätzlich?

Melitos.

Vorsätzlich thust Du's.

Sokrates.

Wie, Melitos, wie?
Du glaubst mich alten Mann so dumm und blöde,
Vorsätzlich Leute zu verführen, daß sie
Mir schaden sollen? Nein, das glaubst Du nicht!
Und Keiner wird Dir's glauben, daß Du's glaubst.
Also verführ' ich nicht die Jugend, oder
Geschieht es, so geschieht es ohne Vorsatz,
Was kein Gesetz bestraft. In jedem Falle
Hast Du gelogen! Thu' ich's nicht mit Vorsatz,
Muß man mich warnen und mich unterrichten,
Straffällig bin ich nicht. — Jetzt zu der Klage
Von der Gottlosigkeit. Da mußt Du aber
Mir etwas klarer, deutlicher erklären:
Meinst Du, ich glaube nicht an diese Götter
Des Vaterlandes, oder ist die Meinung,
Daß gottlos ich an keine Götter glaube?

Digitized by Google

Melitos.

Das mein' ich; ja, Du glaubst an keine Götter!

Sokrates.

Seltsamer, und wie kamest Du denn, sprich,
Zu dieser Meinung? Also — Sonn' und Mond
Sind mir nicht Götter? die verehr' ich nicht
Wie andre Menschen?

Melitos.

Nein, bei'm Zeus, Ihr Richter!
Er glaubt, die Sonne sei ein bloßer Stein,
Von Erde glaubt er nur den Mond gemacht.

Sokrates.

Da nahmst Du mich für Anaxagoras;
Ihn mußt Du für dergleichen hercitiren.
Also, bei Zeus, ich glaub' an keinen Gott?

Melitos.

Nein, Ihr Athener, nein, er glaubt an keinen.

Sokrates.

Das ist ein Jugendstreich nur, Ihr Athener!
Ein Räthsel hat Melitos aufgegeben
Und prüfet, ob der weise Sokrates —
Wie, meint er, mich das Volk zum Spotte nennt —
Es lösen kann. Die Nuß ist wahrlich gar
Nicht hart zu beißen. Nur erlaubet mir,
Auf meine alte Weise mit dem Jüngling
Zu sprechen erst, und macht nur keinen Lärm! —
Sag' mir, Melitos: gibt es Dinge wohl,
Die Menschen angehn, aber keine Menschen? —
Ihr Männer, er soll hier mir Rede stehn,
Und ruhig müßt Ihr Euch dabei verhalten. —
Antworte, gibt es Dinge wohl, Melitos,

Digitized by Google

Die Pferde angehn, aber keine Pferde?
Zwar Dinge, die das Flötenspiel betreffen,
Nicht Flötenspieler aber? Nein, mein Bester,
Antworten magst Du mir nun oder nicht,
Es gibt nicht Solches! Doch, noch eine Frage:
Gibt's Menschen, die Dämonisches wohl glauben,
Nicht aber an Dämonen glauben?

Melitos.

Nein,
Von solchen gibt es keinen.

Sokrates.

Vielen Dank,
Daß Du einmal doch hübsch erwiedern wolltest!
Wenn aber, Freund, ich an Dämonen glaube,
Sind die nicht Götter oder Göttersöhne?
Und kann ich, sprich, wohl an die Söhne glauben
Und an die Eltern nicht? Denn stammen sie
Nicht etwa von den ew'gen Göttern selbst
Durch Nymphen oder Andre? — Also sieht man:
Melitos war hier in Verlegenheit,
Ein mögliches Verbrechen aufzufinden,
Das ich begangen haben sollte; weil
Er's aber gar nicht finden konnte, hat
Er, nach Gewohnheit, etwas Ungereimtes
Und Schlechtes hingedichtet.

(Melitos geht erzürnt hinweg und setzt sich auf die Bank.)

Sokrates.

Doch, ich weiß es, —
Er ist es nicht, der mich zum Falle bringt.
Ich unterliege seinem Hasse nicht,
Nicht Anytos, nicht Lykons, — nur der Menge!

Digitized by Google

Wenn aber das geschehen sollte, glaubt Ihr,
Ich fürchte meinen Tod? Nein, dann verehrt' ich
In Wahrheit schlecht die ew'gen Götter, wenn
Ich solches thäte. Feig den Tod zu fürchten,
Das thut der Mensch nur, der sich weise dünkt,
Und der zu wissen glaubt, was Keiner weiß.
Denn Keiner weiß, was Sterben ist. Vielleicht
Ist's ja das herrlichste, das höchste Gut,
Doch fürchtet man's, als wär's das größte Uebel.
Wenn ich vielleicht ein wenig weiser mich
Als Viele dünke, so besteht es darin:
Ich bilde mir nicht ein zu wissen, was
Nicht Menschen wissen können. Sündigen
Dagegen, Sitten und Gesetz beleid'gen,
Ein Ungerechter sein, — das, weiß ich, darf
Ich nimmer. Und so fordr' ich Jeden auf,
Ob er's beweisen kann, ich sei ein Jugend-
Verführer! — Alle schweigen? — Tretet auf
Ihr Männer denn, die Ihr's beweisen wollt,
Daß ich Veredeler der Jugend war. ..
Du, Kriton, Vater Du des Kritobulos!
Lysanias, Du Sphettier und Vater
Des Aeschines, Du, Antiphon, und Andre!
Ich seh', ich hab's nicht nöthig, Euch zu rufen,
Freiwillig drängt Ihr durch den Haufen Euch
Zum alten Sokrates.

Die Väter.

Wir danken Dir,
Du edler Greis! Zur Tugend und zur Weisheit
Erzogst Du unsre Söhne, Sokrates,

Digitized by Google

Der weiseste Athener lebe! Mögen
Die Götter ihn beschützen.

Sokrates.

Dank, Ihr Freunde!
Und gehet jetzt auf Euern vor'gen Platz,
Und laßt mich erst mit meinen Richtern sprechen,
Eh' sie mich richten.

(Zum Volke:)

Viele zürnen mir
Vielleicht von Euch, weil ich es nicht versuche
Die Herzen erst zu rühren, zu erweichen.
Denn Mancher nahm wohl, wo's weit weniger
Gefährlich war, Frau, Kind mit in's Gericht,
Um so die Richter mit dem Weinen, Schluchzen
Zur Mild' und zur Barmherzigkeit zu stimmen.
Vielleicht beleidiget's die Eitelkeit,
Daß ich nicht zu dem letzten Mittel greife,
Was leicht ich könnte; denn ich stamme, wie
Homeros sagt, auch von der Eiche nicht,
Noch von den Felsen, sondern nur von Menschen.
Ich hinterlasse Frau und liebe Kinder,
Die meinen Tod gewiß beweinen werden;
Doch — die Gerechtigkeit will ich nicht täuschen;
Meineidig mach' Euch nicht der Mein'gen Thräne.
Ich wünsche hier nichts weiter als mein Recht!
Und darum bitt' ich Euch, Athener, nennt
Es Eigendünkel nicht, nicht nennt es Hochmuth,
Wenn, ohne solche Trauerscenen ich,
Den Saal verlassend, auf mein Urtheil warte.
Das bin ich der Gerechtigkeit noch schuldig,
Auch meinem Alter, meinem Ruf; der — sei er

Digitized by Google

Gegründet oder nicht — bei Sokrates
Etwas Gemeines nie zu finden glaubt;
Was Eigenes vielmehr, wodurch den Tod
So wenig ich verachtet als ich ihn fürchte.

(Geht ab.)

Die Archonten stehen auf.

Ein Archont.

Erst stimmen wir, ob schuldlos Sokrates,
Ob schuldig seine Richter ihn befunden.
Bringt Krüge her! Bringt schwarze, weiße Steinchen!
Um aber zur Gerechtigkeit und Wahrheit
Den Geist zu stimmen bei der wicht'gen Handlung,
So öffnet jetzt dem Chor die Flügelthüre!
Und laßt ihn uns die fromme Hymne singen
Zu Adrasteia — Nemesis — Athene,
Indeß die Bürger stimmen; daß die Herzen
Der Billigkeit sich öffnen und der Milde,
Daß tück'sche Rache, daß verborgne Feindschaft
Mit ew'ger Götter Zorn bedrohet werde.

(Die Flügelthüren werden im Hintergrunde geöffnet, und der Chor, aus weißgekleideten, bekränzten Jünglingen und Knaben bestehend, tritt auf und singt, von Posaunentönen begleitet:)

O Adrasteia, heilige Nemesis,
Zünd' an die Fackel, Tochter der schwarzen Nacht!
Im Dunkeln schaust Du klar und trifft auch,
Spät oder früher, den Missethäter.

Als Stern erschein' uns schön in der Dämmerung,
Erhell den Geist, der tappt in der Finsterniß.
Du wägst das Recht, bring' uns die Wage!
Triff mit dem Speere den tück'schen Frevler!

Digitized by Google

Und Du, Athene, die als Gedank' entsprang
Des Vaters Haupt, des Mannes, des Weibes Geist
Vereinigst Du, blauäug'ge Jungfrau,
Die Du erbautest die Stadt mit Theseus.

Aus Trümmern nur der alten Kekropia
Heult dumpf die Eule; doch Du verschmähst sie nicht;
Dein Vogel ward sie, — schaut im Dunkeln,
Lehre Dein Volk nun im Dunkeln schauen!

(Der Chor entfernt sich wieder. Die Archonten begegnen einander mit Tafeln und theilen einander den Ausfall des Urtheils mit. Sokrates wird wieder herein gebracht.)

Ein Archont.

Zweihundert acht und siebzig Stimmen sprechen
Dich frei, doch sieh' — zweihundert, Sokrates,
Und ein und achtzig wider Dich.

Melitos (froh.)

Drei mehr?
Dann muß er sterben!

Archont.

Weil nur drei Dich richten,
So steht es den Archonten frei die Strafe
Dir selbst anheim zu stellen. Sollt' es aber
Geldbuße sein, muß groß die Summe werden;
Wo nicht, dann wähle zwischen ewigem
Gefängniß oder Landsverweisung.

Sokrates.

Daß
Ich Euch nicht böse bin, o Ihr Athener,
Obschon Ihr mich verdammet, dazu trägt
Sehr Vieles bei.

(Die Archonten setzen sich.)

Digitized by Google

Erst kam es heute mir
Nicht unerwartet. Nein, im Gegentheil,
Ich glaubte durch weit größre Ueberzahl
Verdammt zu werden; nun ist aber ja
Der Unterschied so klein, so unbedeutend,
Daß, hätte nicht Melitos klug die Klage
Allein in seinem Namen unterschrieben —
Dann hätten Lykon, Anytos, das Recht
Nicht mitzustimmen — eine einz'ge Stimme
Nur wäre, hier wo Hunderte versammelt,
Die in Athen zum Tode mich verdammt;
Ja, hätten nicht für ihn die Zwei geworben,
Dann hätt' er wohl das Fünftel dieser Stimmen
Nicht gegen mich gehabt, und tausend Drachmen
Müßt' er für seine Frechheit büßen. Doch
Gleichviel! — Der Mann will meinen Tod, Ihr aber
Erlaubt zu wählen mir, was ich verdiene.
Und so entstehet also jetzt die Frage:
Was Sokrates von seinem Volk verdient. —
Reichthum erstrebt' ich nie; ein Redner und
Kriegshäuptling wollt' ich auch nicht sein. Um offen
Zu sprechen: weil ich mich zu etwas Besserm
Berufen fühlte! Einen äußern Zwist
Mit Waffen schlichten, seht, das können Viele;
Doch Fried' im Herzen stiften, etwas Tücht'ges
Selbst erst im Innern werden, eh' Ihr Pflichten
Den Andern auflegt, solches Euch zu lehren,
Athener, hattet Ihr nicht viele Meister.
Ich glaub', ich bin ein solcher Euch gewesen.
Wird also jetzt gefragt, was ich verdient,
Muß das was Gutes und nichts Schlechtes sein.

Digitized by Google

Und wäre der, der wohlgethan dem Staat,
Der Speisung nicht im Prytaneion werth,
Weit mehr, als der, der im olymp'schen Wettlauf
Mit Zwei- und Viergespann zum Ziele kam?
Denn der vermehrt ja nur des Staates Glanz
Und ist nicht eines solchen Mahls bedürftig,
Dagegen ich kann wohl es nöthig haben.
Soll ich mir also selber zuerkennen,
Was ich verdient; gut: Speisung wird mir
Im Prytaneion auf des Staates Kosten.

(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt. Einige stehn von den Bänken auf und drängen sich zurück.)

Melitos (kommt.)

Du hörst des Volkes Beifall, Sokrates!
Empörender Verbrecher, auf der Schwelle
Des Todes, und nur eben noch ein Schlupfloch
Vor Augen, wie Du Rettung finden könntest,
Wagst eine Ehre Du zu fordern, die
Der Staat nur seinen größten Männern gibt?

Sokrates.

Es gibt in diesem Leben Augenblicke,
Wo das Verdienst, wenn man es blind verschmäht,
Zur Selbstvertheidigung den Menschen ruft,
Wo's Feigheit wär' und Heuchelei zu schweigen.
Die Achtung, die ich meinem Vaterlande
Und eigner Ehrlichkeit auch schuldig bin,
Kann solcher Larve nimmer sich bedienen.
Wenn das Gesetz nicht bei uns gälte, daß
An einem Tage man das Todesurtheil
Gleich über einen Bürger fällen könnte,
Dann würdet Ihr von meiner Unschuld bald

Digitized by Google

Euch überzeugen. Meinen Tod verlangt
Melitos; neulich hab' ich selbst gesagt,
Es wäre zweifelhaft, ob man den Tod
Mit Recht ein Uebel nennen könnte; doch
Wollt Ihr, ich solle wählen, was ich klar
Als solches hasse: ewiges Gefängniß!
Was ist das Leben wohl in Sklavenketten? —
Geldbuße? — Ich bin arm, ich hab' kein Geld.
So bleibt die Landsverweisung noch zurück!
Doch wahrlich, gar zu lieb wär' mir das Leben,
Wenn ich nicht wüßte: wer nicht recht gedeiht
Im eignen Vaterlande, der gedeiht
Weit schlechter in der Fremde. Als ein Greis
Sollt' ich von vorn anfangen? Pilgern so
Von einer Stadt zur andern, um gewiß
Auch landsverwiesen wieder da zu werden;
Denn wo ich hinkäm', müßt' ich reden doch
Und sagen, was ich meine; ohne Forschen
Im Reich des Geistes lebt' ich nur zum Scheine;
Die Jugend würde sich um mich versammeln,
Und drohte wieder nicht dasselbe Schicksal?
Und wenn ich Euch nun sage, daß mein Dämon
Mich in der Einsamkeit davor gewarnt hat,
So glaubt Ihr wohl ein Mährchen nur zu hören?
Wenn Geld ich hätte, wollt' ich auch die Buße
Bezahlen; aber seht, mein ganzer Reichthum
Ist eine Mine. Kriton aber da
Nebst Kritobulos, Platon auch, versprachen,
Sie wollten dreißig Minen für mich zahlen,
Wenn Noth es thue. So viel will ich geben,
Und jene Männer wollen für mich bürgen.

Digitized by Google

Aristophanes (tritt hervor.)
Ich biete mehr. Ich biete, was verlangt wird:
Nehmt mein Vermögen, Alles, was ich habe!

Melitos (kommt.)
Zu spät! Er hat das Volk mit seinem Hochmuth,
Dem Dämon und mit seinem Eigensinn
Erzürnt, und während er sich prahlend blähte,
Sind achtzig Stimmen von ihm abgefallen.

Der Archont
(kommt und sagt betrübt:)
Dreihundert ein und sechzig Stimmen gegen
Einhundert acht und neunzig haben Dich
Dazu verdammt — den Todeskelch zu leeren!
(Es entsteht ein tiefes Schweigen.)

Sokrates.
Es wird nicht lange dauern, Ihr Athener,
So trifft Euch Tadel, weil Ihr Sokrates,
Den Weisen, hingerichtet; — weise wird man
Mich nennen, sei's mit Recht nun oder nicht —
Und hättet Ihr nur kurze Zeit gewartet,
Dann wäre bald der Tod von selbst gekommen;
Doch ich, ich tadle Euch nicht alle, nein!
Nur die, die mich verdammen. Nun ist bloß
Zurück als Mann keck in den Tod zu gehn.
Denn schändlich wär's, wie im Gefechte, so
Hier im Gericht, die Waffen feig zu werfen
Und den Verfolger um mein Leben bitten.
Was aber folgen wird, das höret jetzt!
Man sagt ja: Menschen, die bald sterben, sie
Sind im Besitze heil'ger Seherkraft.
Wann ich gestorben bin, dann folgt die Strafe!

Digitized by Google

Ihr glaubtet so den Tadlermund zu sperren,
Der für die That zur Rechenschaft Euch rief,
Doch viele Stimmen werden lauter schrein;
Und glaubt Ihr mit Hinrichtungen das Urtheil
Der Welt zu tilgen, ach, da irrt Ihr sehr!
In morschen Trümmern baut Athenes Eule
Bald wieder hier und heulet fürchterlich.
Vor andre, höhre Richter tret' ich jetzt,
Vor Minos, Rhadamanthys, Aeakos,
Triptolemos. Sie werden nicht verdammen!
Ich finde Palamedes dort und Ajax,
Unschuldig Hingerichtete noch mehr.
Sehr wird's mich freun mit ihnen bald zu reden,
Da spricht man frei und frank, da wird man nicht
Ermordet, weil man kühne Wahrheit redet. —
Nur eine Bitte hab' ich noch an Euch:
Wenn meine Söhne, wenn sie älter werden,
Reichthümer gierig sammeln, streben sie
Nach einem andern Ziel, als nach der Tugend —
Dann straft sie tadelnd, wie ich Euch gestraft.
Und meinten sie vielleicht etwas zu sein, —
Und sind doch gar nichts — züchtigt sie, wie ich
Euch hier gezüchtigt! Und es wird mich freun,
Wenn, wie ich's hoffe, ich es dort erfahre.
Doch Zeit ist's, daß wir jetzt uns trennen, ich,
Um nun zu sterben — Ihr, um noch zu leben.
Was wohl das Beßre sei, weiß nur der Gott!

(Er geht ab.)

Digitized by Google

Zimmer.

Xanthippe. Daphne. Lamprokles. Kriton.

Xanthippe.

Und so behandeln diese Elenden
Den größten Mann, den je Athen besaß!
Den Mann, des Geist und Herz mich in der Jugend
So hingerissen, daß ich ganz darüber
Fast seine Häßlichkeit, geringe Herkunft
Vergaß, als ich bei Perikles, dem Oheim,
Ihn kennen lernte, wo Aspasia
In Wissenschaften Unterricht zuerst
Ihm gab. Ich liebt' auch stets die Wissenschaften!
Und wen'ge junge Mädchen hätten wohl,
Wie ich, Vermögen, Schönheit, Rang vergessen
Und in die bloße Weisheit sich vergafft.
Arm war ich leider, wie er selbst es war;
Ist leer die Krippe, beißen sich die Pferde;
'S ist ein gemeines Sprichwort, aber wahr.
Doch muß zu seinem Ruhm ich's sagen: Er
War's nicht; ich war allein die Zänkerin,
Wenn erst die Nachbarn mich geärgert hatten,
Wenn mich die Nahrungssorgen ganz verstimmt,
Und er mit seinem Eigensinn mich neckte.
Doch sei's vergessen jetzt und gern vergeben!
Denn er ist gut, sein Herz ist lauter Gold,
Er wird sich auch schon zu vertheid'gen wissen,
Die bösen Feinde ganz zum Schweigen bringen.
Er kommt zurück als Sieger ganz gewiß!
Nur kehrt er wieder heim, den Göttern sei's
Geklagt, um Kummer, Aergerniß zu leiden;

Digitized by Google

Denn während man ihn dort verhöhnt, verspricht
Die Tochter sich mit seinem ärgsten Feinde!
Das also war Dein Dank für seine Güte —
Du Rabenkind — womit er Dich so oft,
Auf meine Kosten überhäufte? Doch
Jetzt bin ich treuer, ehrlicher, als Du.

Daphne.

Nein, liebe Mutter, Daphne bleibt dem Vater
So treu, wie Du dem Ehgemahl. Er hat
Schon eingewilliget in unsern Bund,
Eh' fort er ging sich zu vertheidigen.

Xanthippe.

Der Arme! Ach, er sagt zu Allem Ja;
Sobald man nur mit ihm nicht disputirt
Und seinen Meinungen nicht widerstreitet,
Dann thut er Alles, was man wünscht. Deshalb
Muß' ich das Haus allein besorgen. Und
Betrug ich mich mitunter gar zu männlich,
So that es wahrlich Noth; denn Sokrates
Ist zwar ein Weiser für ganz Griechenland,
Kein Hausherr aber in dem eignen Hause.

Daphne.

Ach, liebe Mutter, Aristophanes
Wird ihn, wenn er Geldbuße zahlen soll —
Gern retten, wär's mit seiner ganzen Habe!

Xanthippe.

Nun, das ist edel, das ist schön von ihm.
So will ich ihn als meinen Sohn erkennen.

(Aristophanes kommt.)

Daphne (läuft ihm froh entgegen.)

Ach, Aristophanes!

Digitized by Google

Aristophanes (betrübt.)
Geliebtes Mädchen!
Unglückliche Gemahlin! Arme Kleine!

Xanthippe.
Was ist geschehn? Du schweigst? Dein Schweigen schreit
Am Aergsten. Sprich!

Aristophanes.
Man gab ihm freie Wahl:
Geldbuße — Landsverweisung — und Gefängniß
Auf Lebenszeit — doch Alles schlug er aus.
Ich wollte für ihn zahlen, doch zu spät!
Die Herzen hat er gegen sich erbittert,
Weil er die eigne Würde fühlt' und offen
Es aussprach, wie er's tief im Herzen fühlte.
Da hat das Volk zum Tod ihn frech verdammt!
Er soll den Giftkelch leeren.
(Die Kinder weinen.)

Xanthippe.
Giftkelch leeren?
So will ich mit Dir trinken, Sokrates!
So theilen wir den Kelch. Du hast mit mir
Den bittern Lebenskelch so oft getheilt;
Nicht mehr als billig, daß ich Deinen theile.
Die Ungeheu'r! Zum Tode haben sie
Den weisesten, den besten Mann verdammt.
(Plötzlich vom stärksten Gefühl der Reue ergriffen.)
Doch — nicht auf Andre will die Schuld ich werfen!
Sein Schicksal sprengt das Schloß von meiner Seele,
Die Thür der Eitelkeit, wo Eigenliebe,
Wo sich der Selbstruhm schminkt. Jetzt aber soll
Nur Wahrheit schreien. Ich hab' ihn ermordet!

Digitized by Google

Das Leben macht' ihm unausstehlich ich,
Und reizend hab' ich ihm den Tod gemacht!
Er will zurück nicht nach der Höhle kehren,
Wo Streit und Zwietracht, mit dem Schlangenhaar
Meduſa ſitzt, zum Schweigen ihn verſteinernd.
Wie ein verzweifelt Wild, von grimm'gen Hunden
Gejagt, zum Strande ſtürzet er hinaus,
Sich in den bittern Fluten zu ertränken,
Damit nicht zähnefletſchend ihm der Bluthund
Das Herz zerreiße. Weg denn, Larve! Weg
Spitzfindige Vertheid'gung! dumme Lüge,
Die Sünd' und Groll und freche Unverſchämtheit
Bemänteln wollen. Nackt ſoll Schande ſtehn! —
Gelöſt die Haare, im zerrißnen Kleide
Durchheul' ich alle Straßen dieſer Stadt.
An ſeines Kerkers Schwelle ſtürz' ich hin
Und hoffe, daß da Nemeſis mich treffe,
Eh' ihm der Tod ſein großes Herz gebrochen!

(Sie will fort.)

Daphne
(wirft ſich ihr zu Füßen.)

O Mutter nein, betrübe meinen Vater
Mit einer That nicht, die, Du weißt, er haßt!

Xanthippe.

Wohlan, ſo ſchließ' ich mich in meinen Winkel
Und warte, Daphne, bis die Sonne ſinkt.
So leert er ſeinen Kelch und ich den mein'gen.
In vielen Bechern kann man Gift bereiten,
Nicht bloß in dem, den ihm der Büttel bringt.

(Sie geht in's Nebenzimmer.)

Digitized by Google

Daphne.

Die arme Mutter! Nicht kann heil'ge Wehmuth
Den Balsam in ihr wundes Herz ihr gießen.
Erbitterung erhitzt ihr nur das Blut;
Und jetzt, aus Lieb' und Treue zu dem Vater,
Den, trotz dem Zorn, sie über Alles liebt,
Bohrt sie den Stachel in die eigne Brust.

Aristophanes.

Ihr armen Kleinen, trocknet Eure Augen!
Nicht ganz verschwand die Hoffnung uns, und gern —
Gern wag' ich Alles, um ihn noch zu retten!
Ich will Euch Gatte jetzt und Vater sein.
Mit Eros Rosen folgt des Lebens Dorn.
Wer vor dem scharfen Dorn sich feige scheut,
Verdienet nicht der Blume Duft. — O Kinder,
Zeus trifft den Guten nicht mit seinem Blitz;
Und an dem Wolkenhimmel ließ er gütig
Die Oeffnung himmelblau als Rettungsthor.
Ihr wißt das heil'ge Schiff, das jährlich nach
Der Insel Delos geht, mit Blumen reich
Geschmückt, mit Opfer-Priestern, Sängern, Tänzern,
Phöbos Apollons Fest zu feiern dort.
Das Schiff ist nicht zurückgekehrt; vorher
Wird Keiner hier verurtheilt, hingerichtet.
Wie lang' es zaudern werde, weiß man nicht;
Vielleicht erscheint es morgen schon, vielleicht
Wird's ein'ge Tage dauern noch. Doch Zeit
Zur Rettung haben wir, wie Ihr begreift.
Zur schnellen Flucht bereit' ich Alles jetzt;
Und kommt das Schiff, wird sie noch leichter werden.
Im Freudentaumel — wenn des Volkes Leichtsinn

Digitized by Google

Des Weisen, seines Kerkers ganz vergessen.
Zwar schlug er heute die Verweisung aus,
Als er sie wählen konnte; da ist aber
Ein großer Unterschied dazwischen, selbst
Als Frevler sich bekennen, vor Gericht
Sein Wort darauf zu geben, nie die Grenzen
Der heil'gen Heimat wieder zu betreten,
Und, einem aufgebrachten Pöbel weichen
Auf kurze Zeit, bis er vernünft'ger wird.
Drum, Daphne, Muth gefaßt, und weint nicht, Kinder!
(Die Kinder trocknen die Augen und sehen ihn fröhlich an.)
Ich zahle meine Schuld an Euern Vater!
Erst hab' ich ihn in Wolken aufgehangen,
Jetzt hemm' ich wieder seinen Wolkenflug
Zu jenen ew'gen Göttern. Dahin kommt er
Doch früh genug; wir Menschen aber wollen
Nicht alles Göttliche der Erde missen.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Zimmer bei Aeschines.)

Aeschines. Platon. Epigenes. Kritobulos.

Aeschines.

Hier, Freunde, sprechen wir uns wohl am besten,
In meinem Hauf'. Und einen Schiffer hab'
Ich herbestellt, der in der Nähe wohnt,
Und dessen Fahrzeug im Piräus draußen
Auch segelfertig liegt. Er wartet auf
Die Wiederkehr des heil'gen Schiffes bloß,
Die Anker gleich zu lichten, fort zu segeln.
Ihn, hoff' ich, werd' ich überreden, daß
Er Sokrates entführe.

Platon (bedenklich.)

Wenn dazu
Sich Sokrates nur überreden läßt.

Aeschines.

Wenn alles Geld, was wir besitzen, wir
Zusammenlegen, haben wir genug.
Gefängnißvogt und Schiffer zu bestechen,
Und auch die Fracht zu zahlen. Was mich ärgert,

Digitized by Google

Ist nur, daß diesen Gaukler wir noch sollen
In unsern Bund aufnehmen als Vertrauten.

Kritobulos.

Ja, das ist ärgerlich! Auch ich mag nicht
Den falschen Kerl.

Platon.

Wen?

Aeschines.

Aristophanes.

Wie ich denn überhaupt von den Poeten
Nichts halte, die den Schein nur äffen nach
Und unter'm Joche stehn der Sinnlichkeit.
Ein Tragiker — das geht noch an zur Noth;
Doch dieser plumpe Gaukler —

Platon.

Aeschines,

Erlaube mir, daß ich Dir widerspreche!

Aeschines (gutherzig)

Ja, widersprich Du nur! Ich höre gern
Den besten Jünger unsres weisen Lehrers.
Ist weg der alte Sokrates, dann müssen
Wir Zeus wohl für den jungen Platon danken.
Du setzest selbst die Dichter in dem Phaedros
Ja tief herunter.

Platon.

Freund, da hast Du mich
Nicht recht verstanden. In den ersten Rang
Setz' ich, wer Liebe, Weisheit übt, und wer
Den Musen, wer dem Schönen huldiget.
Ist das Gedicht Frucht eines Schöpfergeistes,
Der Ideale sich des Schönen schafft,

Digitized by Google

Nachahmung ist es dann nicht, kleinliche,
Nicht bloß ein sklavisch Bildniß der Natur,
Nicht Schmeichelei, die so des Geistes Gaumen
Ergötzet, wie die Kochkunst Zungen kitzelt;
Und dann gehört es zu dem Göttlichsten.
Denn göttlich, Aeschines, ja nennen wir
Das Schöne, Weise, wie das Gute selbst.

Aeschines.

Und solch ein idealischer Poet
Ist doch nicht etwa Aristophanes,
Der in der Komik Sumpfe nur sich wälzt,
Besudelt sein Gesicht, wie Thespis, mit
Den Hefen schnöder Ausgelassenheit,
Und keinen Lohn kennt als des Pöbels Lachen.

Platon.

Das that er scheinbar wohl! Auch will ich Dir
Gestehen, daß mitunter er zu lang
In diesem Sumpf, und nicht zum Scheine bloß,
Sich wälzte. Doch, es ging ihm, wie dem Schwan.
Du weißt, der wird im Wasser gar nicht naß,
Und von dem weißen Flaum rollt ab der Tropfen,
Der ihn nicht fleckt. Ein toller Uebermuth
Hat oft zwar Aristophanes befleckt,
Doch kräft'ge Lauge hat ihn rein gewaschen.
Jetzt wird er in der Liebe Feu'r geläutert.
Und niemals war er fader Gaukler nur,
Politisch, sinnreich waren seine Späße,
Er geißelte das Volk, es zu belehren;
Und in den Wurstverkäufern, in den Thoren
Sah Hellas seinen größten Männern, war
Auch oft ein Zug verzerrt, doch tief in's Herz.

Digitized by Google

Und was besonders diesen Dichter adelt,
Das ist die schöne, reizende Natur,
Die wie ein Frühlingskranz der besten Blumen
Sich um das Spottgebild als Rahmen schließt.
Oft lieb' ich mehr den Rahmen als das Bild!
Wie idealisch sind nicht seine Chöre!
Wenn er ein Element so singen läßt,
Wenn die Natur als Thier im Chore spricht,
Dann — groß wie Aeschylos — auf seine Weise —
Hebt er uns nicht bloß über unsre Zeit
Hinweg, er hebt uns über alle Zeiten.
Und doch vielleicht gibt er nach tausend Jahren
Das beste Bild von unsrer Stadt Athen:
Denn jeden Reiz, den je die Charitinnen
Dem Griechenlaut verliehn, den spricht er aus
Ja, groß sind Aeschylos und Sophokles,
Doch Griechenland ist schön noch mehr als groß.
Die heitre Anmuth, diese Neckerei,
Die Ausgelassenheit des Genius,
Die drückt er aus! Und darum nenn' ich ihn
Der Charitinnen und der Sprache Sänger.

Aeschines.

Ich glaube, Platon, Du bekehrst mich.
Gut! Mit dem Gaukler will ich Frieden stiften.

Platon.

Und was ihm noch als Dichter mangeln möchte,
Das, Aeschines, das findet er als Mensch,
Wenn ihn der Wahnsinn einer holden Liebe
Für alles Schöne, Herrliche begeistert.
Dann wächst der Flügel seines guten Pferdes.
Zwei Rosse hat auch er, wie alle Andre:

Digitized by Google

Das eine — schwarz, unedel, zügellos —
Hat ihm und Andern viel zu Leid gethan.
Das zweite, weiß und gut und edler Herkunft,
Steigt mit ihm zu des Himmels Hochgewölbe,
Zu dem in Wahrheit Seienden, und wird
Gewiß nicht mit ihm stürzen.

Aeschines.

Gut, ich glaub' es! —
Da kommt der Mann, den ich hieher bestellt —

Jon,
(ein Schiffer, tritt auf.)

(Aeschines geht hin und schüttelt ihm treuherzig die Hand.)
Und dem ich, kurz und gut, den Wunsch des Bundes
Mittheilen werde.

Jon.

Womit kann ich dienen?

Aeschines.

Mein lieber Jon, heute Abend segelst
Du ja schon fort?

Jon.

Ja, wenn's nur Aeolos,
Wenn's Zeus, Poseidon nur erlauben wollen.
Entsetzlich hat's gestürmt verwichne Nacht,
Im Ungewitter blüheten die Blitze,
Wie junge Blumen in dem Maienregen.
Jetzt scheint's zum Fest sich wieder zu erheitern.

Aeschines.

Ja, mächt'ge Götter werden Dich begleiten,
Wenn erst Du eine gute That vollbringst.

Jon.

Ich hab' schon Vieh auf dem Altar geopfert.

Digitized by Google

Aeschines.

Sie wollen nicht mehr Vieh, sie wollen Menschen!

Jon.

Da irrst Du Dich, mein junger Philosoph.
In alten Zeiten, weiß ich, waren Sitte
Die Menschenopfer, doch das ist vorbei;
Und wer noch Solches üben wollte, der
Bekäm's mit den Archonten bald zu thun.

Aeschines.

Du mißverstehst mich, Freund! Ich meine, der
Muß tugendhaft und edel, menschlich sein,
Der Glück zur Fahrt sich von den Göttern wünscht.

Jon (lacht.)

Warum nicht gar? Wär's so, dann, fürcht' ich, pflügte
Des Schiffes Kiel gar selten nur das Meer.
Die trefflichsten Matrosen, die ich kannte,
Das war ein wildes, gottvergeßnes Volk.

Aeschines.

Doch Mörder, Jon, waren sie wohl kaum!
Denkst Du des Schicksals des Arion nicht?
Er zog, wie Du, auch nach Sikelia,
Die schätzegier'ge Mannschaft wollt' ihn tödten;
Ihn rettet' ein Delphin; die Mörder wurden
An's Kreuz geschlagen.

Jon.

Ich ermorde Keinen.

Aeschines.

Wer aber den, der rein von Schuld, nicht rettet,
Wenn leicht er's kann, der mordet mittelbar.

Jon.

Wen soll ich retten?

Digitized by Google

Aeschines.

Sokrates, den besten,
Den weisesten Athener, dem ein thöricht,
Ein undankbares Volk den Tod bereitet.
Noch heute soll den Kelch des Gifts er leeren,
Wann sinkt die Sonne. Du, Du kannst ihn retten!
Erlaub' uns, seinen Schülern, Dir den Greis
Auf's Schiff zu bringen in der Dämmerung!
Zwar können wir Dir, Freund, nicht Vieles zahlen,
Denn wir sind arm; doch dreißig Minen geben
Wir gleich, und bald, ja, bald bekömmst Du mehr.
Das Volk wird seine Sünde schnell bereun,
Das Vaterland wird Dich als Retter lohnen.
Du nutzest mehr dem Staat als Sokrates:
Der fromme Greis geht freudig in den Tod;
Mit Schmach wird aber uns sein Mord bedecken!

Jon.

Ich stehe wie vom Himmel hier gefallen!
Bestechen willst Du mich? Verräther soll
Ich gegen Vaterland, Gesetze sein,
Und meinest, daß der Staat mir's lohnen werde?
'S ist doch gewiß, daß diese Philosophen
All' überschnappen, eine Schraube los
Im Kopfe haben. Nun, Du junges Blut,
Dir muß man wohl noch durch die Finger sehn,
Doch dieser alte Schelm, der Euch verführt,
Der schlüpft' uns in die Falle wie 'ne Ratte
Mit sammt dem braunen Mantel. Und ihm sollt' ich
Mein Schiff zur Flucht bereiten? Nein, dann kennst Du
Den Jon nicht. Der Sokrates ein Weiser?

Digitized by Google

Bei Zeus, er hat nicht mehr Verstand als ich!
Denn Alles, was er sagt — hab' ich gehört —
Ist schlicht und klar, was jeder Mensch sogleich
Begreifen kann. Ist das ein Philosoph?
Ja, wär' es Gorgias, wär's Hyppias,
Sie sprechen sehr gelehrt, gehn schön gekleidet
Und lassen sich die Weisheit theu'r bezahlen;
Doch dieser Sokrates dankt seinem Gotte,
Wenn man ihn unentgeltlich hören will.
Er macht Euch ganz verrückt, und das ist schändlich!
Er glaubt nicht an die Götter! Und doch meinst
Du, junger Thor, es sollten seinetwegen
Die Götter eine gute Fahrt mir schenken?
Nein, nein, dann würde Aeolos die Backen
Erst recht aufblasen, und Poseidon ruhte
Nicht eher, bis er mit dem Dreizack uns
Tief in das Meer gestoßen. Daraus wird nichts!
Doch in Erwägung Deiner Jugend und
Der pfiff'gen Schlauigkeit des alten Fuchses,
Will ich für dies Mal Euch nicht gleich verklagen.
Doch kommt mir nicht mit solchen Streichen wieder!

(Aristophanes, der Jon auf den Fersen gefolgt ist und, von ihm ungesehen, das ganze Gespräch gehört hat, gibt jetzt den Andern einen Wink, daß sie sich wegbegeben sollen, und bleibt selbst zurück.)

(Jon lacht, wie er Aristophanes entdeckt.)

Was seh' ich da?

Aristophanes.

Du siehst, die Scene hat sich
Verändert. Ha, kein Volk wohl gibt es, das
An Dünkel gliche diesen Philosophen!
Den armen Dichter übersehn sie ganz.

Digitized by Google

Ich hab' es aber wohl verdient; warum
Such' ich der Narren Freundschaft, ihre Gunst?
Sie meinen: keine Kunst gibt's in der Welt,
Die sie nicht bald dem Künstler lehren können.
Viel hofft' ich hier zu hören — es war Wind! —
Den kannst Du brauchen, Schiffer! Doch dem Dichter
Ist schlecht damit gedient.

Jon.

Warum auch machst
Du Dich gemein mit diesen Sonderlingen?
Sie lehren Dich ja bloß Pedanterie.
Du weißt, ich gehe gern in's Schauspiel, mag
Besonders Deine Stücke leiden, wenn
Das Lust'ge kömmt, wenn sie sich schelten, prügeln,
Wenn Du den einen Staatsmann nach dem andern
Mit Ruthen streichst und an den Pranger stellst.
Das ist ganz herrlich! Doch, verschon' uns, Lieber,
Mit diesen tollen unverständ'gen Chören,
Mit den verdammten Anapästen, die
Kein Mensch versteht. Ich wenigstens verstehe
Sie nicht.

Aristophanes.

Und bist doch Mensch so gut wie Einer.
Gut, Jon, gut! Ich werd' es hinter's Ohr
Mir schreiben und gelegentlich darnach
Mich richten. Du verstehst's gewiß weit besser
Als diese Philosophen, tadelst mich
Mit größerm Recht als sie.

Jon.

Ich tadle nicht,
Nur meine Meinung sag' ich.

Digitized by Google

Aristophanes.

Werde sie
Befolgen, Freund! 'S ist des Poeten Pflicht,
Des Volkes Beifall zu gewinnen, und
Das kann nur unbedingt und ganz geschehn,
Wenn er nach Aller Meinung hübsch sich richtet.

Jon.

Wie kannst nach Aller Meinung Du Dich richten?
Das wäre ja: mit allen Winden segeln!

Aristophanes.

Man muß laviren, Freund, man muß laviren!
Doch sieh, ein Dienst ist ja des andern werth;
Und wenn nach Deiner Meinung ich mich richte,
So zeigst auch Du mir wieder gern Dich gütig;
Nicht wahr?

Jon.

Recht gern. Was wünschest Du von mir?

Aristophanes.

Ich mußte lachen, als zufäll'gerweise
Ich kam und hörte, wie die Philosophen
Dich baten, ihren lieben Sokrates,
Den tollen Alten, weg zu führen, den
Ich selbst einmal, Du weißt es, in die Wolken
Hinauf gehängt.

Jon.

Ja, ein guter Schwank!
Bald hätt' ich mich halb todtgelacht, als ich
Ihn hängen sah, und als die lieben Jungen

Digitized by Google

Erebusirten, das will sagen, hoch
Zum Himmel ihre Hintern kehrten, weil
Zu tief gebückt sie in die Erde schauten.

Aristophanes.

Hier hatten sie sich wieder so vertieft,
Daß sie vor Zeugen sich in Acht nicht nahmen.
Doch, freilich, jetzt bin ich ein Freund des Hauses.
Verrathen will ich sie auch nicht, so wenig
Wie Du. Doch, wie gesagt, ich mußte lachen,
Denn, solltest Du's wohl glauben, lieber Schiffer,
Ich suchte Dich fast aus demselben Grunde,
Wie diese hier?

Jon.

Wie, Aristophanes?

Aristophanes.

Versteh' mich recht! Ich bin in Sokrates
Gar nicht verliebt, ihn will ich nicht entführen.
Doch — schwöre mir bei Zeus und bei Poseidon,
Daß Du mich nicht verrathen willst!

Jon.

Du nimmst
Zu meiner Freundeshilfe Deine Zuflucht,
So mußt Du mir auf's ehrliche Gesicht
Auch glauben.

Aristophanes.

Ha, ich schäme mich, ich bin
Kein Jüngling mehr; Du findest mich vielleicht
Zu alt für solche Possen; doch der Eros,
Der fragt nicht nach dem Alter, wo er noch
Gesundheitsrosen auf den Wangen findet,
Berechnet er nicht kleinlich mehr die Zeit.

Digitized by Google

Jon.

Nein, Alle lehrest Du die Zeit vergessen.
Selbst Eros; doch hat er Dich nicht vergessen,
Wenn ich Dich recht versteh'. — Traf er Dich wieder?

Aristophanes.

Ich liebe Glykera, das schöne Mädchen,
Die reizende Hetäre, die Geliebte
Hipparchos. Sahst Du je das holde Kind?

Jon.

Nein, niemals.

Aristophanes.

Gut. Du sollst sie auch nicht sehn;
Denn ich bin eifersüchtig; das beding' ich
Mir' im voraus, daß auf der ganzen Reise
Kein Mannsbild meine Schöne sehen darf.
Von dem verhaßten Manne führ' ich sie
Hinweg, und schenkst Du heut Abend mir
Mit ihr auf Deinem Schiffe eine Zuflucht,
Dann zahl' ich gleich Dir vierzig Minen.

Jon.

Das
Ist gut bezahlt, Du führst das Mädchen weg
Von ihrem Liebsten?

Aristophanes.

Ganz mit ihrem Willen.
Durch kein Gesetz ist sie an ihn gebunden,
Doch er ist hitzig, wir entgehen so
Nur seinem Zorn, bis sich die Wuth gelegt,
Und bis kein Mörderdolch mir länger droht.

Jon.

Recht gern erzeig' ich, Freund, Dir diesen Dienst.

Digitized by Google

Aristophanes.

Gewiß?

Jon.

Da geb' ich Dir die Hand darauf:
Kein Mörderdolch soll Deinem Leben drohn,
Und seufzen sollst Du nicht vergeblich nach
Dem schönen Kind! Es wäre Spott und Schande,
Wenn unsre Bühne Dich so schnell verlöre,
Als den Unglücklichliebenden! Das könnte
Dem besten Vogel wohl die Flügel stutzen.
Das kenn' ich! Nicht ist's ja zum ersten Male,
Daß ich dergleichen Krankheiten geheilt.

Aristophanes.

Das weiß ich, und das gibt mir auch den Muth
Auf Dich zu traun.

Jon.

So bringe nur das Mädchen,
Vermummt im Käppchen, in der Dämmerung.

Aristophanes.

Selbst bring' ich sie.

Jon.

Sehr gut!

(macht eine Bewegung, als ob er weggehen wollte, kehrt aber langsam zurück, geht grade auf Aristophanes los, schaut ihm scharf in die Augen und sagt dann ruhig:)

Doch — noch ein Wort!
Wenn Du vielleicht mir eine Nase drehst,
So kannst Du mir es auch ja nicht verdenken,
Daß ich mit gleicher Münze Dir bezahle.
Aus seiner eignen Haut, weiß ich, kann Niemand
Heraus, wie's alte Sprichwort sagt; und wenn
Du etwa hier mit mir Komödie spielst,

Digitized by Google

Uebst Du Dich nur in Deiner eignen Kunst,
Was sehr zu loben ist. Doch — Gleich um Gleiches,
Sagt mit demselben Recht ein andres Sprichwort.
Und eh' wir scheiden, muß ich Dir doch sagen:
Ich weiß, daß Daphne Deine Braut geworden.
Die Tochter dieses tollen Sokrates,
Von dem wir eben sprachen, weiß es auch,
Daß vor Gericht Dein ganz Vermögen Du
Geboten hast, sein Leben ihm zu retten.
Jetzt zahlst Du vierzig Minen mir, daß ich
Wegbringe Glykera, die schöne Dirne.
Was sagt wohl aber Daphne dazu, sprich?
Wird sie nicht rasend eifersüchtig werden?
Und kommt sie auf mein Schiff nun, racheschnaubend,
Und reißt das Käppchen ab der schönen Dirne
Und findet nur — den garst'gen Sokrates! —
Werd' ich ja zum Gelächter nur der Mannschaft.
Nein, lieber Gaukler, laß' das lieber sein!
In List hast Deinen Meister Du gefunden.
Doch fürchte nichts! Die lust'gen Stunden, die
Du mir verschafft, hab' ich Dir nicht vergessen.
Ich will Dich bei den Richtern nicht verrathen!

(Er geht.)

(Aeschines, Platon, Kritobulos, Epigenes kommen zurück.)

Aeschines.

Hast Du ihn überredet?

Aristophanes.

Nein! Ich dachte,
List solle helfen, wo nicht Wahrheit hülfe;
Doch, Freunde, weder List noch Wahrheit dringen
Durch dieses Seehundsfell.

Digitized by Google

Platon
(schaut aus der Scene.)
Still, still! Wer kommt?

Aristophanes.
Xanthippe! — Ach, die unglückselige Frau!
Es freut mich doch, daß wir sie wiederfinden.
Spät gestern Abend lief sie aus dem Hause,
Kam nicht zurück; wir fürchteten, sie hätte
Das Leben in Verzweiflung sich geraubt.
Die armen Kinder haben diesen Morgen
In Angst mit lauten Klagen zugebracht.

Aeschines.
Was will das tolle Weib in meinem Hause?
Ich mag sie nicht! Denn meinem edeln Lehrer
Hat sie mit ihren Zänkereien täglich
Das Leben sau'r gemacht, ihm jede Stunde
Verbittert.

Platon.
Achtung doch verdient das Unglück.
Bist Du ein Mann, so flieh' nicht vor dem Weibe.

Xanthippe
(kommt mit fliegenden Haaren, sehr unordentlich, blaß und erschöpft.)
Nun, find' ich endlich doch Euch hier versammelt.
Zeus sei gelobt! Laßt einen Augenblick
Mich ruhen erst, denn ich bin sehr entkräftet.
(setzt sich, springt aber sogleich wieder auf und ruft:)
Nein, keine Ruh', bis ich ihn ganz gerettet!
Und kann ich ihn nicht retten, gut, so will
Im schwarzen Bett ich ihm zur Seite ruhn.
Nun höret mich, Ihr, meines Mannes Jünger!

Digitized by Google

Ihr wolltet gern ihn retten, sagt, nicht wahr?
Wißt aber nicht, wie Ihr es machen sollt;
Und darum steht Ihr da mit müß'gen Händen,
Unschlüssig, zaghaft und ganz hoffnungslos.

Aeschines.

Weißt Du denn etwas?

Xanthippe.

Stünd' ich sonst bei Dir?
Glaubst Du, ich komme her mit Dir zu weinen?
Du hassest mich, das weiß ich, Aeschines!
Und Du bist mir nicht wen'ger unausstehlich;
Doch beide lieben wir den Sokrates,
Und das vereint uns in der heut'gen Noth.
So hört mich: Gestern Abend, als die Kunde,
Die gräßliche, mir ward gebracht, hat sie
Mir fast den Kopf verrückt. Im Fieber macht' ich
Mir die abscheulichsten Vorwürfe, wollte
Nicht leben mehr. Die Kinder — seht — die weinten,
Und als sie sich ganz müd' und satt geweint,
Da schliefen sie, wie Kinder pflegen; Daphne
Gleichfalls. Ich saß wie ein Gespenst im Bett,
Blaß, schmerzensvoll und schlaflos. Draußen heulte
Der Sturm, der Regen peitschte, blaue Blitze
Durchzuckten mit Gebrüll die Finsterniß;
Da sandte Zeus mir mit dem hellen Blitz
Den Lichtgedanken in die finstre Seele.
Ich faßte den Entschluß, hinauszugehn
Grad in die Nacht, in Sturm und Blitz und Regen
Nach jener Fischerhütte zu den Greisen,
Von denen Daphne mir so oft erzählt,
Daß Sokrates sie liebten. Wußt' ich doch,

Digitized by Google

Es läg' ein Schiff vor Anker in der Nähe,
Das ein'ge Boote nur mit Fracht erwarte,
Die Anker gleich zu lichten, wegzusegeln.
Der Schiffer, mein Verwandter, Pythias,
Ein wackrer Mann, kein niedriger Athener,
Ist Sokrates im Herzen treu ergeben.
Das wußt' ich auch. So ging ich aus der Stadt
Zur Fischerhütte.

Aristophanes.

In dem grausen Sturme?

Xanthippe.

Es stürmte mehr, es donnerte weit grauser
In meiner Brust. — Ich merkte nichts; vielmehr
Der Sturm gefiel mir recht, 's war kühl und frisch,
Und weder Menschen, noch die heiße Sonne
Verhinderten den Gang. So kam ich bald
Zur Hütt' hinaus; ich öffnete die Thür
Und fand die Greise schlummernd süß wie Kinder.
Ich weckte sie aus ihrem Schlafe, bat sie,
Das Boot bei Nacht gleich in die See zu bringen,
Zum Schiffe mich zu rudern, daß ich eiligst
Den Schiffer sprechen könne. Erst erstaunten
Sie ob der Rede, darauf lächelte
Der Eine sanft und sprach zu dem Gesellen:
Soll uns ein Weib beschämen, lieber Bruder?
Sie wagt das Leben für den Gatten; seht —
Was wagen wir, wenn wir auch heute Nacht
Verlieren sollten, was der bleiche Fährmann
Vielleicht schon morgen holen wird? Wir wollen
Charon beschämen; der holt Leichen bloß,
Wir holen den Lebendigen, wir retten

Digitized by Google

Den guten Sokrates. So ging es rasch!
In Sturm und Regen ruderten wir fort,
Ich half auch rudern, half mit Segel spannen,
Das könnt Ihr sehn an den zerfleischten Händen.
(Sie zeigt ihnen ihre Hände.)
Poseidon half dabei, wir kamen glücklich
Zum Schiff hinaus. Des Vetters Herz gelang
Es mir zu rühren, und heut Abend kommt
Er selbst mit seinem Boot die Fracht zu holen;
So tragen leicht wir Sokrates hinaus
Als einen Ballen, und er ist gerettet!
(Sie sinkt in Folge der letzten angestrengten Rede ohnmächtig zu Boden.)

Aeschines.

Sie fällt in Ohnmacht!

Platon.

Eine treue Seele!
Was man mit Leidenschaft bewirken kann,
Thut sie; — doch fordert Ruhe die Natur,
Muß sie ihr Herz mit einer Ohnmacht zwingen.

Aeschines.

Wir wollen auf das Ruhebett sie bringen.

Aristophanes.

Sie athmet wieder, schlägt die Augen auf.
(Man hilft ihr, sich aufzurichten.)

Aeschines.

Xanthippe, dieser Tag versöhnet Dich
Mit Aeschines! Jetzt kenn' ich Deinen Kern!
(Alle ab.)

Digitized by Google

Oeffentlicher Platz. Im Hintergrunde Apollons Tempel.

Prodikos, Archont. Eustachios, ein Krieger. Im Hintergrunde Bewaffnete.

Eustachios (meldet.)

Ein Schiffer wünscht mit Dir zu sprechen, Herr!
Er sagt, er habe wicht'ge Sachen Dir
Zu offenbaren.

Prodikos.

Gut! So bring' ihn her.
Hier auf dem Platze sprech' ich ihn allein,
Obschon die Krieger einen Kranz dort bilden;
Sie können uns nicht hören. Doch entferne
Dich nicht zu weit, Eustachios, vielleicht
Könnt' ich Dich nöthig haben.

(Eustachios bringt Jon und tritt zurück.)

Prodikos.

Ha, bist Du's,
Mein lieber Jon! Nun, was willst Du mir?
Du siehst, ich bin beschäftiget, ich habe
Nur wenig Zeit mit Dir zu reden, denn
Wir können jeden Augenblick den Chor
Erwarten, der von Delos heimgekehrt,
Der auf dem Platze vor dem heil'gen Tempel
Das Fest noch feiern soll, eh' er sich trennt.

Jon.

Sag', bist Du einer von den Elfen nicht,
Die Ordnung halten hier in dieser Stadt,
Die dafür sorgen, daß des Volkes Urtheil
In den Gefängnissen vollzogen wird?

Digitized by Google

Prodikos.

Nein, Freund, ich bin Archont.

Jon.

Nun, desto besser!
So hast Du ja noch größere Gewalt.

Prodikos.

Doch hab' ich keine Zeit, mit Dir zu reden.

Jon.

Ich kenne von den Elfen keinen; willst
Du nicht, daß Sokrates entlaufen soll,
Dann mußt Du hören.

Prodikos.

Sprich!

Jon.

Man macht Komplott!
Bestechen will man mich, daß ich hinaus
Ihn auf mein Schiff noch diesen Abend bringe.
Doch bin ich treu dem Staat, und das gelingt nicht;
Doch finden sich vielleicht wohl andre Thoren
Und Schwärmer, die sich überreden lassen.
Und darum rath' ich, Prodikos, es Dir,
Benutze meinen Wink!

Prodikos.

Ich werd' ihn nutzen.
Sobald das Fest geendigt sein wird, sprech'
Ich in's Geheim mit Dir. Versprich mir nur,
Bis dahin Keinem es zu offenbaren.

Jon.

Gut, das versprech' ich!

Digitized by Google

Prodikos.

Wo ich wohne, weißt Du.

(Jon geht ab.)

(Prodikos winkt Eustachios. Er kommt.)

Ein waches Auge mußt Du auf ihn haben,
So lang das Fest noch dauert, daß er sonst
Mit Keinem rede. Er hat mir gesagt:
Man habe heimlich sich an ihn gewendet,
Um Sokrates heut Abend zu entführen.
Du weißt, die meisten Rathsherrn, die Archonten —
Wir wünschen eben alle diese Flucht,
Denn sie — und sie allein — nur rettet uns
Vor einer Schandthat, die mit blut'gem Fleck
Athenes Schild besudeln würd' auf ewig.
Des Volkes Urtheil können wir nicht ändern;
Und deshalb freut es uns um soviel mehr,
Wenn einen Rettungsweg die ew'gen Götter
Dem edeln Greise zeigen. Diesen Weg
Hat noch der böse Schiffer nicht gesperrt,
Denn Späher haben früher mir berichtet:
Des Weisen Eh'frau, die Xanthippe, sei
Heut Nacht bei'm Vetter Pythias gewesen.
Der bringt ein Boot ihr in der Dämmerung,
In welchem Sokrates entfliehen soll.
Befehl schon gab ich dem Gefängnißvogt
Nicht mit des Weisen Tod zu sehr zu eilen;
Und läßt der Kerkermeister sich bestechen,
Die Wache, — wagen sie nicht viel dabei. — —
Geh' mit den Göttern jetzt, da kommt der Zug.
Ich seh', man hat dem Aristophanes
Heut des Rhapsoden Amt gegeben. Er

Digitized by Google

Ist noch vom Volk geliebt; jetzt ehrt man ihn;
Das soll wohl ein Ersatz ihm dafür sein,
Daß seinen Schwiegervater man verdammte!

(Ein Marsch wird gespielt; Krieger, Sänger und Tänzer kommen. Aristophanes, als Rhapsode, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, die goldne Leier im Arme.)

Der Chor
(singt, während getanzt wird:)

Strophe.

Heil, Heil Dir, Mutter, heilige Leto!
Schöne Kinder schenktest
Du dem Kroniden; Phöbos Apollon
Hast Du ihm geboren!
Von Here verfolget mit grausem Zorn;
Jedem Lande verbot sie, das fest vereinigt
Mit der Erde Grund, zu empfangen Dein Kind.
Da flogst Du, wie die schüchterne Taube
Bei Deukalions Meerflut;
Und Du fandst nicht die Stätte, wo Ruhe Dir ward.

Gegenstrophe.

Da schwamm die Insel Delos im Meere,
Noch nicht fest gegründet,
Reichte, die Blühnde, gern Dir den Busen.
Als Du flogst verzweifelnd.
Da sankest Du nieder bei'm Felsenhang.
Und im Schatten der Palmen, am blum'gen Ufer
Des schnell vorüber Dir rauschenden Stroms,
Gebarst Du schmerzlos Phöbos Apollon;
Und die Göttinnen tauchten
In den Fluß ihn, wo Iris den Bogen gebaut.

(Der Tanz hört auf, der Chor schweigt.)

Digitized by Google

Aristophanes (spielt als Rhapsode.)

Als nun Leto Apollon auf Delos hatte geboren,
Rief er alsbald: Es spanne die Hand mir Leier und Bogen.
Klingen wird jene süß in der Halle und dieser im Schlachtfeld
Tönen Betäubung und Schreck mit dem Klang in blutende Feinde.
Phöbos, Fernhintreffer, den ragenden Kynthos bestiegst Du
Oft, zu den Inseln Dich schwingend, wo schöne Tempel erbaut sind,
Aber es rührt Dir das Herz so wie der Delische Keiner.
Selber ja hast Du dort Dir von Hörnern erbauet — Du brachst sie
Jenen Gemsen, die Artemis traf, von der prangenden Stirne —
Einen schönen Altar; nicht Kalk bedurftest Du noch auch
Mörtel zum Bau; dort gabst Du Orakel den Fragen der Griechen
Weit verständlicher oft als Pythias Räthsel in Delphi.
Dorthin sendet Athen noch jeden Sommer Dir Opfer,
Mit dem tanzenden, singenden Chor, auf demselbigen Schiffe,
Das einst Theseus gebaut; denn verfault im Schiffe die Planke,
Gleich wird hinein die neue gekeilt. So verjünget sich ewig
Dies hochheilige Schiff, mit Blumen geschmücket und Lorbeer.
Schöner Gott, empfange den Dank, weil Du uns bewahrtest
Theseus, ihn, den Ahnherrn, als, um Hilfe Dich flehend,
Er in Delos gekniet, am Altar von Hörnern gebauet.
Minotaurus bezwang er, das Ungeheuer. Mit Wehlaut
Wiederholt nun das Labyrinth der blutenden Opfer
Jammergeschrei nicht mehr, die Athen nach Kreta gesendet.
Jetzt mit erquickendem Strahl bringt uns kein Sommer in Hellas
Blumen, Trauben und Myrten herbei, Dein heiliger Lorbeer

Digitized by Google

Grünt nicht, ohne daß dort auf dem Berg das Fest wir gefeiert.
Schlängelt, Ihr Tänzer, jetzt labyrinthische Läufe, den Ahnherrn
Hoch zu ehren! Entweicht, Ihr lachenden Knaben und Mädchen!
Flieht vor dem Minotaur, und vereinigt Euch wieder in Reihen!

(Der Chor wiederholt singend die drei letzten Zeilen, während der Tanz ausgeführt wird.)

Der Archont (winkt.)

Nun schweigt mit dem Gesang und laßt das Tanzen!
Apollons Priester tritt aus seinem Tempel,
Den heiligen Orakelspruch verkünd'gend,
Den uns das Schiff von Delos heimgebracht.

(Posaunentöne.)

Der Hohepriester

(tritt aus dem Tempel heraus und sagt, wenn er mitten im Kreise steht:)

Athener, dies Mal lautet das Orakel,
Wie's Theseus einst zum ersten Mal gehört:
„Dann werdet Ihr erst glücklich sein, Athener,
Wenn Ihr Euch von der Liebe leiten laßt."

(Posaunentöne, der Hohepriester geht wieder in den Tempel hinein. Es entsteht eine große Stille.)

Platon (tritt auf.)

Erlaubt, Athener, mir, als freiem Bürger,
Als Philosophen, dessen Pflicht, Beruf ist
Verborgnen Dingen nachzuspähen und
Verblümtes zu enträthseln, Euch zu sagen,
Was mächtig mir Gefühl und Geist bewegte,
Als den Orakelspruch der Priester uns
Verkündigte! — Was in der grauen Vorzeit

Digitized by Google

Mit Göttern sich, Heroen zugetragen,
Das wiederholt sich auch im Menschen oft.
Als Leidenschaft, als Trieb der eignen Brust,
Doch groß genug für uns im Erdenleben;
Und dort, wo Adrasteia Thaten wiegt
Auf ew'ger Wage, da wird jede That
Uns zugerechnet, mag sie klein auch sein.
Ja, oft erscheinet da das Kleine groß,
Das Große klein; denn gegen Götterkraft
Ist unsre Kraft gering; den guten Willen,
Den achtet bei dem Menschen selbst der Gott.
Noch ras't der Minotaur im Labyrinth,
Als wilde Leidenschaft, als böse Lust.
Und immer sieget über ihn noch Theseus
Durch treue Liebe zu dem Ewigschönen,
Zur Ariadne, — der Begeisterung,
Die Bacchos sich zur Himmelsbraut erkor,
Der Nachwelt holde Jugend zu erlösen. —
Ja, Theseus Volk, Du stehst im Labyrinthe!
Ergreif' der Liebe Faden, der Vernunft!
Der Minotaur verschlingt nicht Kinder bloß.
Heut will das Scheusal einen Greis verschlingen.
Unschuldig wie ein Kind — den Sokrates!
O rett' ihn vor dem grimm'gen Minotaur!
Und jeder Bürger wird ein neuer Theseus.
Sprecht frei die Unschuld, ihn, der im Gefängniß
Den bösen Todesbecher leeren soll.
Derweil Ihr Euch mit Spiel und Tanz ergötzt.
Weh' Euch, wenn meine Warnung Ihr verschmäht.
Dann wird das Glück sich bald in Unheil kehren.
Ihn, den in Delphi das Orakel selbst

Digitized by Google

Den Weisesten genannt, ihn wollt' in Delos
Apollon retten — bloß um Euch zu retten,
Denn leicht erträgt, wer schuldlos ist, den Tod,
Verzweiflung aber folgt dem Missethäter.
(Er geht.)

Der Archont.

Verzeiht die Wallung eines heft'gen Jünglings,
Das Mitleid mit dem Greis hat ihn verführt
Ein unbesonnen wildes Wort zu wagen.
Mit Aufruhr ändert man nicht das Gesetz.
Jetzt eilet mit Gesang und Tanz zum Tempel
Der Artemis, um da das Fest zu end'gen.
(Alle ab mit Musik.)

Gefängniß.

Sokrates (gefesselt.) Die Elfmänner. Aeschines.

Der Kerkermeister.

Einer der Elfe.

Von Delos ist das Schiff zurück gekommen,
Und, Sokrates, Du mußt die Strafe leiden
Noch diesen Abend, wenn die Sonne sinkt.
Drum lösen wir Dich hier von Deinen Banden,
(Er giebt dem Kerkermeister einen Wink, der es thut.)
Daß ohne Zwang Du Deine letzten Stunden
In Andacht ungestört verleben kannst.
Zu rechter Zeit bringt Dir der Vogt den Becher.
Jetzt — fahre wohl!

Alle Elfmänner (ernst bewegt.)
Jetzt, Alter, — fahre wohl!
(Sie gehen ab mit dem Kerkermeister.)

Digitized by Google

Aeschines
(Sokrates Hand ergreifend.)
Mein Lehrer, Du bist frei. Selbst haben sie
Von Deinen Fesseln Dich gelöst. Sobald
Sich in der Dämmerung die Blumen schließen,
Dann öffnet sich für Dich das Kerkerthor.
Du sollst den bittern Todeskelch nicht leeren;
Dein treues Weib hat einen bessern Trank
Gebraut, der süß, erquicklich schmecken wird.
Es mangelt nichts uns als Dein eigner Wille.
(Freundlich.)
So sei nicht eigensinnig, mache nicht
Durch übertriebnen Starrsinn Deiner Gattin
Und Deiner Freunde gute That zu nichte.
Wenn Du nicht fliehest, wird man sicher glauben,
Daß Deine Freunde Dich verlassen haben.
Gebrandmarkt sind wir in des Volkes Meinung.

Sokrates (milde.)
Nein, Aeschines, ich bin kein Eigensinn'ger;
Als solchen hast Du mich doch nicht gekannt?

Aeschines.
Vergib mir, Vater! Liebe nur zu Dir
Macht, daß ich gegen Dich so heftig eifre.

Sokrates.
Also erwartest Du den Widerspruch?

Aeschines.
Als Schüler hab' ich mich daran gewöhnt,
Daß Du mir widersprichst.

Sokrates.
Geschieht es heut,
Bin ich es nicht, ist's ganz allein die Wahrheit,

Digitized by Google

Nur die Gerechtigkeit, die widersprechen.
Die wollen wir doch hören; denn Du weißt,
Ich thu' im Leben keinen wicht'gen Schritt,
Wo sie ich nicht zuvor um Rath befrage;
Und nur von ihnen laß' ich mir gebieten.
Was nun des Volkes Meinung angeht, Lieber,
So darfst Du Dich zuviel daran nicht kehren,
Denn die hat wenig zu bedeuten. Laß'
Uns aber hören: Was will die Vernunft?
Sag', Aeschines, wenn von Gerechtigkeit
Wir oft zusammen sprachen — war's im Scherz,
Nur Kinderspiel, phantast'scher Zeitvertreib,
Weil Andres nicht zu thun wir eben hatten;
Wie, oder war's im Ernste? Meinen wir
Noch jetzt, nie dürfe ungerecht man sein,
Wie, oder änderten wir jetzt den Glauben
Und meinen, immer nicht, doch wohl mitunter,
Wenn's grade Nutzen bringt dem Meinenden?

Aeschines.

Nennst Du es ungerecht, daß Du entfliehest?

Sokrates.

Freund, soll man sein Versprechen halten, oder
Darf man es brechen, wenn es Vortheil bringt?

Aeschines.

Wem gabst Du Dein Versprechen?

Sokrates.

Dem Gesetz!
Dem hab' ich mich freiwillig unterworfen,
Als Bürger meines Staats. Wär' ich mit dem
Zufrieden nicht gewesen, hätt' ich leicht
Wegreisen können in die weite Fremde;

Digitized by Google

Doch nie verließ ich dieses gute Land,
Das mich geboren, mich genährt, erzogen;
So theuer war mir's. Ein Mal nach dem Isthmos
Nur reist' ich, und zu Felde zog ich drei Mal.
Und, Aeschines, wenn ich die Flucht ergriffe,
Und die Gesetze kämen dann und sprächen:
Du nennst Dich weise, und Du weißt es nicht,
Daß Du dem Vaterland unendlich mehr
Als selbst den lieben Eltern schuldig bist?
Dem Vaterlande, allen Göttern heilig,
Wie jedem Menschen mit gesundem Sinn!
Weißt nicht, daß das erzürnte Vaterland
Ein größres Recht hat, als der zorn'ge Vater,
Deß Zorn entweder Du beschwicht'gen mußt,
Wo nicht, in Demuth Deine Strafe leiden.
Denn gegen's Vaterland Gewalt zu üben,
Ist ärger, als den eignen Vater schlagen.
Heut vor Gericht erklärtest Du bestimmt,
Du hegtest vor dem Tode keine Furcht,
Hast ihn der Landsverweisung vorgezogen;
Jetzt schämest Du Dich nicht, als feiger Knecht
Von der zerrißnen Kette wegzulaufen,
Jetzt machst Du Dich verächtlich, lächerlich,
Dich possenhaft zu einer Flucht vermummend?
Und Deine Richter, die Dich kränkten, stehn
Unschuldig so, mit Palmen in den Händen.
Des Bürgerrechts beraubst Du Deine Kinder,
Wenn sie Dir folgen; und wenn hier sie bleiben,
Dann sind sie vaterlos, Du kinderlos!
Und vor dem Volke hast Du sie gebrandmarkt.
Die Freunde, die zur Flucht Dir helfen wollten,

Digitized by Google

Sie haben gegen sich den Staat empört,
Den Weg zu künft'gem Glücke sich versperrt.
Nein, Aeschines, grüß meine Freunde vielmals!
Grüß meine Frau! Dank' ihnen für die treue
Ergebenheit; doch, Sokrates muß sterben,
Soll ihn sein guter Name überleben.
Und laß' Dich jetzt umarmen, treuer Jüngling.
Und zürne nicht auf Deinen alten Vater,
Weil er Dir widersprach. Es kommt gewiß
Die Zeit und Stunde, daß Du Recht mir gibst,
Wenn ich nicht länger unter Euch verweile.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Schattenreicher Ort außer der Stadt bei der Quelle unter einer Platane.

Platon (allein.)

Es half zu nichts! Wie Scythen und Barbaren,
Die ihren blut'gen Götzen Menschen opfern,
Also gebärdeten sich die Athener
Bei diesem Fest. Die Worte der Vernunft,
Wie leichter Hagel prallten sie zurück
Vom Schilde der leichtsinn'gen Grausamkeit.
Gewissen ward im Herzen nicht erweckt,
Da ist kein Herz! Nur Eigenliebe bläht
Sich in der leeren Brust; und das Gehirn
Berauscht sich an dem schaum'gen Most der Sinne.
So stirb denn, Sokrates, um ewig herrlich
Nachher zu leben! Nicht bewein' ich Dich;
Doch hier an diesem Ort, wo täglich Du
Als Lehrer saßest, wird die Quelle weinen,
Und Deinen Geist ruft mit wehmüth'gem Schluchzen
Sie oft herbei, daß er auf Zephyrs-Flügeln

Digitized by Google

Erſchein' und fächl' in der Platane Blättern.
Befruchten wird Dein heiliges Gedächtniß
Dann meine Seele. Täglich wird Dein Dämon
Mich da beſuchen und in's Ohr mir raunen,
Was und mit welchem Wort ich reden ſoll.
Doch wer kommt dort? Es raſſelt im Gebüſch.
Es ſind Bewaffnete, ſie machen Halt,
Der Häuptling aber nahet ſich und grüßt.
Ich ſollt' ihn kennen, trüg' er nicht den Helm
Und dieſen lichten Panzer — doch bei'm Zeus,
Nicht irr' ich mich, es iſt mein Aeſchines!

Aeſchines
(kommt behelmt, im Panzer.)

Ja, ja, ich bin's! Und jetzt erſt, Platon, fühl' ich
Mich wie der Fiſch in meinem Element.
Ihr hattet mich in einem Eimer Waſſer
Gefangen, und da lernt' ich viele Künſte,
Die trefflich ich nachher gebrauchen kann,
Wenn wieder frei in meinem Meer ich ſchwimme.
Es ſchadet nichts, daß auch der Krieger denkt,
Es ſchadet nichts, daß er gebildet iſt;
Doch ſchlag' ich mich nur ſchlecht mit Syllogismen,
Ich denke mit dem Herzen mehr als mit
Dem Kopf. 'S iſt nicht ſo ſchlimm, wie Viele meinen;
Iſt nur das Herz geſund und ſtark und rein,
Dann hütet's ſelbſt ſich ſchon vor Schwärmerei,
Zerſplittert ſich nicht in Spitzfindigkeiten.
Und jetzt beginn' ich meine erſte That,
Wie's Xenophon gewiß auch gleich gethan,
Wär' er in Aſien nicht bei dem Kyros.
Ich rette Sokrates mit Waffenmacht.

Digitized by Google

Denn will ihm nicht das Volk das Leben schenken,
Und will er sich nicht selbst das Leben schenken,
So muß man Beide zwingen. Siehst Du wohl
Den Krieger-Haufen? Das ist wenig noch!
Aristo und Melampus helfen mir,
Sie werben überall, und das ist leicht;
Ein Aufruhr bald wird Sokrates erlösen,
Und eh' die Sonne sinkt, sorg' ich dafür,
Daß nicht für Hellas ew'ge Nacht es werde.

Platon.

Ein Aufruhr?

Aeschines.

Der nur darin wird bestehen,
Daß wir die Kerkerthür mit Lanzen sprengen
Und aus der Todeshöhle Sokrates
Nach einem segelfert'gen Schiffe bringen.
Dann mag er, wenn wir ihn gerettet haben,
Uns immerhin beweisen, daß wir schlecht
Gehandelt, und mich schelten, wie er will.
Unschuldig ist er, das ist mir genug!
Und kann ich ihn vor seinen Henkern retten,
Dann will ich eine Sünde gern begehn.

Platon.

Du wunderlicher Aeschines, ich weiß
Nicht, was ich Dir entgegnen soll —

Aeschines.

So schweige!
Schweig' lieber, Platon, das ist besser. Folge!
Der Worte sind genug gewechselt, die
Nichts helfen; wo nicht Worte helfen mehr,

Digitized by Google

Da müssen's Thaten thun. Bei'm ew'gen Zeus,
Ich lege nicht die Hände in den Schoß,
Indeß den Schierlingssaft man in dem Mörser
Ihm stößt; doch will ich auf sein Wohlergehen
Den Becher voll von gutem Weine leeren,
Wenn nur sein Schiff in's offne Meer erst sticht.
(Beide ab.)

Das Gefängniß.

Aristophanes. Daphne. Der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Hier ist sein Kerker! Wartet nur ein wenig,
Dann kommt er selber gleich und spricht mit Euch.
Er ist in's Bad gegangen, er genießt
Zum letzten Mal im Leben die Erquickung.
(Ab.)

Daphne (schaut umher.)

Hier also, Vater, ist Dein Schlafgemach!
Das vorige war nicht viel besser, und
Das künftige wird nicht viel schlechter sein.
(Betrachtet die Fesseln, die an der Wand hängen.)
Die Eisenkette nahm man Dir vom Fuß,
Des Staubes Kette wird nun auch bald brechen.
Dann fesselt nichts mehr Deinen schönen Geist.

Aristophanes.

O meine Daphne!

Daphne.

Aristophanes,
Es zwingt der Ort mich ernst mit Dir zu reden.
Ich bin nicht Deine Daphne, will nicht, daß
Ein flüchtiges Gefühl Dich trügen möge,

Digitized by Google

Was nicht mehr mit Dir theilen kann mein Herz.
Falsch, eitel scheint mir jetzt das Spiel der Liebe.
Ihr Götter, welch ein thörichtes Beginnen!
Der Jüngling und das Mädchen sehen sich
Zum ersten Mal — und werden in einander
Vergafft; die äußre Schönheit reißt sie hin,
Und nach der Seel' ist keine Frage mehr,
Und nach dem Freund ist keine Frage mehr,
An den uns ew'ge Treue binden sollte
Mit einer Kette, edler noch als Gold,
Geschmiedet in des Lebens besten Stunden.
Und dennoch glaubst Du mit dem leichten Rosen-
Gewinde von dem Vater mich zu ziehn,
Den ich geliebt, seitdem mein Herz geschlagen?

Aristophanes.

Ich ziehe Dich nicht von dem Vater, Daphne!
Ihn zieht der Tod von Dir.

Daphne.

Nein, nein, bei'm Styx!
Und sei der Styx so breit auch, wie er mag,
So überfliegt ihn meine Seele leicht
Nach jenem Schattenland, so oft sie will,
Und weilt bei Sokrates. Ja, wenn uns Er
Noch lebte; sieh', dann Aristophanes,
Dann könnt' ich auch mit Dir recht glücklich sein,
Wenn täglich ich in seinem kleinen Zimmer
Erst Honigweisheit seines Munds gekostet
Und ihm in's himmlische Gesicht geschaut,
So himmlisch freundlich, daß es ganz Verzicht
Auf ird'sche Schönheit that und Sinnenreiz,
Weil weit es übertraf, was ird'sche Sinne

Digitized by Google

Nur reizt und was ein irdisch Aug' ergötzt.
Jetzt aber kann nicht Eros mit der Kerze
Mein Herz entzücken; abgestorben ist's
Der ird'schen Lust. Jetzt steh' ich selbst als Dämon
Des Todes da mit der gelöschten Fackel,
Den Blick erloschen und gekehrt zur Erde,
Die Sokrates verschlang. Und all' mein Trost
Ist, seinem großen Schatten bald zu folgen!

Aristophanes.

O Daphne! ich verzweifle nicht, weil Du
Mich jetzt verläßt. Verlaß' mich nur, Du Holde,
In süßer, schöner Mädchenschwärmerei!
Bald folgt der Morgen auf der Sorge Nacht;
Ein Mädchen, das so treu als Tochter liebt,
Wird auch dem Manne treue Liebe schenken.

Daphne.

Ach, nichts, gar nichts hab' ich Dir mehr zu schenken.
Alles verlor ich, als der Vater starb.
Für mich hat Eros keine Rosen mehr.
Doch, in dem kleinen Garten unsres Hauses,
Da ist ein Veilchenbeet bei jener Bank,
Wo täglich ich des Vaters Wort vernahm.
Oft sah ich auf die Blumen, wenn er etwas
Mir sagte, das ich nicht sogleich verstand;
Dann schien es mir, als ob die kleinen Veilchen
Den Sinn erklärten und ganz deutlich machten.
Die pflück' ich ihm als letzte Gabe noch;
Die bring' ich ihm, eh' er den Kelch noch leert!
Nun sprich mit ihm zuerst und sag' ihm dann,
Daß Daphne bald mit ihren Blumen kommt.

(Sie geht.)

Digitized by Google

Sokrates (kommt aus dem Bade.)
Die letzte Mühe hab' ich so den Weibern
Erspart; sie sollen nicht die Leiche baden.
Was selbst ich kann, laß' ich nicht Andre thun.
(Entdeckt Aristophanes, geht ihm heiter entgegen und reicht ihm die Hand.)
Ei, Aristophanes! — Es freut mich sehr,
Dich noch als Freund und Schwiegersohn zu grüßen.
Den Sieg hab' ich doch über Dich gewonnen,
Zur Strafe, weil Du über Eros scherzest
Bei Agathon. Wie war's doch, daß Du ihn
Beschriebest, als an Dich die Reihe kam,
Als lustig uns der gute Wein gemacht,
Als Eryximachos, Dein Freund und Arzt,
Dir einen Rath erst geben mußte gegen
Den Schlucken, der die Rede stören wollte.

Aristophanes (ernst gerührt.)
Noch scherzest Du, o Sokrates?

Sokrates.
Warum
Sollt' ich nicht scherzen, Aristophanes?
Wie war es doch? Wie war der Mensch geschaffen
Im Anfang? Als 'ne Kugel, mit vier Händen,
Vier Füßen; war's nicht so? Und wo er ging,
Sah man leichtfertig ihn ein Mühlrad schlagen;
Um aber diesen Uebermuth zu strafen,
Hat Zeus ihn, wie ein Ei mit einem Haare,
In zwei ungleiche Hälften durchgeschnitten.
Da schmachtete die eine Hälfte nach
Der andern. So erklärtest Du die Liebe —
Platonisch — doch auf Deine eigne Weise!

Digitized by Google

Aristophanes.

O edler Sokrates, wie klar erkenn' ich
In diesem Scherze Deine Herzensgüte:
Du willst mich der Verlegenheit entziehen,
Der tiefen Demüth'gung und der Zerknirschung,
Im Augenblick, wo ich zum ersten Mal
Und auch zum letzten Mal allein Dich spreche.
O glaub' es mir, ich schätze diesen Zartsinn!
Doch schone meiner jetzt auch mit dem Scherze,
Und glaube nicht, weil ich ein Gaukler war,
Der Ernst sei meinem Geist und Herzen fremd.
Zwar hast Du Recht, der große Haufen, der
Verdient nur selten eines Weisen Ernst;
Doch, Sokrates, indem als Sünder ich
Hier vor Dir stehe, meine Jugendthorheit
Abbittend und Dich um Verzeihung flehend, —
Was nicht mehr nöthig ist, Du hast verziehn —
So steh' ich auch vor Dir als Mann und Künstler
Ehrlich und grad, der in der letzten Stunde
Dir nicht mit falscher Demuth schmeicheln kann,
So wenig als mit seichten Reden trösten.
Mit Deinem Tod besiegelst Du Dein Leben;
Ich weiß es, komm' auch nicht, um Dich zu retten,
Noch weniger komm' ich, um Dich zu beklagen.
Von Deiner Herzensgüte sah ich Proben,
Doch — Sokrates — das ist mir nicht genug!
Du stirbst so ruhig; Aristophanes
Wird spuken als unruhiges Gespenst,
Wenn Du ihm nicht vor Deinem Tode schenkst,
Was köstlicher noch ist.

Digitized by Google

Sokrates.
Was?

Aristophanes.
Deine Achtung!

Sokrates.
Du wunderlicher Aristophanes,
Wie fällst Du doch auf Solches? Glaubest Du,
Ich gäbe Daphne Dir, mein bestes Kleinod
Im Leben, wenn ich Dich nicht achtete?

Aristophanes.
Ja, ja, Du achtest mich als Einen aus
Dem Haufen, der die Thorheit jetzt bereut,
Als einen armen Wicht, der Buße thut,
Des Knabenstreichs sich schämt. Doch, Sokrates,
Du weißt nicht, was mich tief im Herzen peinigt;
Denn — Zeit ist jetzt nicht mehr zu langen Reden —
Ich bin auch etwas, Sokrates, wenn auch
So edel nicht und nicht so groß wie Du,
Obschon entwickelt auf ganz andre Weise;
Dein Jünger nicht; im Kleinen wie im Großen
Von Dir durchaus verschieden, wie der Morgen
Vom Abend, Sokrates, nicht aber wie
Die Nacht vom Tage.

Sokrates.
Lieber Freund, so sprich
Dich deutlich aus. Was hast Du auf dem Herzen?
Ich merke, Dein Gemüth ist aufgeregt.

Aristophanes.
Wie Morgen und wie Abend, Sokrates.
Denn der ist heiter und der Abend ernst.

Digitized by Google

Im Morgenroth da öffnen sich die Blumen,
Dann zwitschern alle Vögel, und dann hüpft
Das Lamm im Feld, dann läuft der Hirsch im Walde.
Es krönt mit frischem Laube sich der Lenz;
Dann thronet auf dem Hügel die Gesundheit
Als Göttin, Uebermuth ist ihre Tochter. —
Doch kommt der Abend, sinkt die rothe Sonne,
Dann blinkt der Stern am himmlischen Gewölbe
Und hebt zur ew'gen Heimat den Gedanken.
Die Nacht verschmäht das Purpurkleid des Tages
Und hüllet sich in ihren braunen Mantel.
Dann scherzt der Geist nicht mehr, dann ist es Ernst.
Und Keiner sah in sternenheller Nacht
So forschend treu, so tief, so wahr, wie Du!

Sokrates.

Was zum Verdienste man mir rechnen kann,
Ist, daß ich der geheimen Stimm' im Busen
Gehorcht' und jeden bösen Trieb bezwang,
Blendwerk der Eitelkeit.

Aristophanes.

Und darum warst Du
Der größte Künstler in ganz Griechenland;
Denn Steine haun zu Tempeln und Gebäuden,
In Marmor schöne Menschen bilden können,
Gefühl und Phantasie in Worte kleiden,
Ein wildes Volk in einen Staat verwandeln
Durch billiges Gesetz, und Heldenmuth
Im Kriege zeigen — sieh', das konnten Viele!
Sich aber selbst erkennen und die Tugend
In eigner Brust durch Selbstverläugnung stärken,
Darin hat Keiner Dir es gleich gethan;

Digitized by Google

Und darum komm' ich meinen Dank zu bringen,
Als Freund, als Grieche, Mensch; und sollt' ich so
Unglücklich sein, daß Du bei mir nur fändest
Alltägliches Verdienst, bemerktest Du
Nur meine Fehler: o so freut's mich doch,
Daß jetzt Du weißt, wie tief ich sie bereue.

Sokrates.

Mein lieber Freund, Du willst, ich soll nicht scherzen,
Und scherzest selbst, so ernst Du Dich gebärdest.
Wär' ich ein Weiser, wie Du eben meinst,
Wenn Dein Verdienst ich immer nicht begriffe?
Nein, Aristophanes, ich achte Dich,
Und zum Beweis dafür hör' meine Beichte:
Ein jeder Mensch hat Fehler, selbst der beste.
Zwar zu den Besten will ich mich nicht rechnen,
Doch ehrlich rechn' ich zu den Bessern mich,
Und hatte doch den Fehler, der nicht klein:
Ich war ein Sonderling! Und hätt' ich das
Talent, Genie in Hellas mehr geschätzt,
So hätt' ich kräftiger auch wirken können.
Geh' mit den Göttern jetzt — mit dem Geständniß! —
Doch — die Genugthuung sollst Du noch haben.

(Er nimmt eine kleine Tafel, die auf dem Tische liegt.)

Der Sokrates, der nie im Leben etwas
Geschrieben hat, am wenigsten von Allem
Philosophie, hat in den letzten Stunden
Gedichtet! — Eine Ode auf Apoll,
Und von Aesop drei Fabeln hab' ich hier
In Verse Dir gebracht. Nimm dieses Spielwerk,
Das vor dem Kennerauge keinen Werth hat,

Digitized by Google

Und denke dabei eines alten Freundes,
Der mit der Poesie sich ausgesöhnt
In seiner letzten Stunde.

Aristophanes.

Sokrates,
Wie schmelzest Du mein Herz!

Sokrates.

Sei glücklich! Theile
Dein Glück mit meinem theuern Kinde! — Wo
Ist Daphne?

Aristophanes.

Sie kommt gleich. Sie pflückt Violen
Im Garten.

Sokrates.

Nun, das ist des Todes Blum'
Und der Erinnerung mit ihrer Wehmuth.
(Freundlich.)
In meinem Garten, Aristophanes,
Steht noch ein Lorbeerbaum; geh', sage Daphne:
Sie soll Dir einen Kranz von Lorbeern flechten,
Damit Dein Haupt in meinem Namen krönen!
(Sie umarmen einander, Aristophanes geht.)

Sokrates (allein.)

Man wird doch besser, wenn das Ende naht.
Der letzte Rest von eitlem Hochmuth schwindet;
Und eh' das Auge bricht, stärkt Adrasteia
Für die Gerechtigkeit es noch am klarsten.

Der Kerkermeister (kommt.)

O Sokrates, Dein Weib und Deine Kinder
Sind hergekommen, Dich zum letzten Male
Zu sprechen, Dir ein Lebewohl zu sagen.

Digitized by Google

Sokrates.

So laß' sie kommen! Welche Zeit ist's jetzt
Am Tage wohl?

Kerkermeister.

In einer Stunde wird
Die Sonne noch den Felsen klar bescheinen.
Sagst Du ein Wort, bekommst Du auch gewiß
Erlaubniß, ein Paar Stunden noch zu leben.
Denn diese Güte hat man oft Gefangnen
Erzeigt; und Keinen sah' ich, der's nicht wünschte.

Sokrates.

Sie hatten ihren Grund, ich habe meinen.
Sie glaubten bei der Bitte zu gewinnen,
Doch nichts gewinn' ich, ob ich diesen Kelch
Ein wenig früher oder später leere.
Dagegen fänd' ich's äußerst lächerlich,
Wenn ich so ängstlich an dem Leben klebte,
Fest halten wollte, was nicht halten kann.
Bereite nur den Trank und sage mir's,
Sobald er fertig ist; doch warte, Lieber,
Bis meine Frau und Kinder weggegangen.

Kerkermeister.

O Sokrates, Du wirst mich doch nicht hassen,
Mich nicht verdammen, wie so Viele thaten,
Wenn nach Befehl der Obrigkeit ich ihnen
Den Becher reichte. Als den besten Mann,
Den edelsten und sanftmuthvollsten, lernt' ich
In der Gefangenschaft Dich kennen, Du
Zürnst nicht auf mich, Du weißt es besser ja,
Ich bin es nicht, der Dich ermordet. — Nun,

Digitized by Google

So fahre wohl und trag' Dein böses Schicksal
So leicht und ruhig, wie Dir's möglich ist!
(Er geht weinend ab.)

Sokrates.

Dank, lieber Freund! Wie fein der Mann doch fühlt!
So oft er herkam, hat er in's Gespräch
Mit mir sich freundlich eingelassen. Wahrlich
Der beste Mensch. Und jetzt, wie nimmt er warm
An Allem Theil und weint bei meinem Tode.

Xanthippe

(kommt, Lamprokles an der Hand haltend und den kleinen Kriton auf dem Arm tragend; wie sie Sokrates sieht, setzt sie das Kind auf die Erde.)

O Sokrates, so sehen wir uns wieder,
So hast Du Eifer und Gefahr belohnt!
Ja, ja, gerettet wärest Du, wenn nicht
Ein fürchterlicher Starrsinn ohne Gleichen
Mein Werk und meine That vernichtet hätte!
Herzlos hast Du, als Tiger, das Gewebe,
Das Treue Dir mit fleiß'gen Händen spann,
Mit plumpen Tatzen freventlich zerrissen.
Jetzt stehn wir wieder hilflos und verzweifelnd!
Ich sollte Dich in Deinem Tode trösten —
Und kann es nicht. Unglücklich, wie Du selbst,
Kann ich nur wild zu Deinem Jammer heulen!

Sokrates.

Mein gutes Weib, hier ist kein Jammer! Auch
Heult Deine Treu' und Deine Liebe nicht.
Und wenn ein zartes Ohr dabei vielleicht sich
Verwundet fühlen sollte, Deine Sprache
Hab' immer ich, weißt Du, recht gut verstanden.

Digitized by Google

Die Viele leider nicht zu deuten wußten.
Sie kam vom Herzen! Du warst ungeduldig,
Doch zogst Du nie Dich kalt von mir zurück.
Nein, meine Armuth hast Du treu getheilt,
Durch Deinen Fleiß, durch Deiner Hände Thun
Hast Du sie auch gemildert und geholfen.
Doch nie hat wohl die Arbeit Deiner Hände
Dir größre Ehr', als heute Nacht, verschafft.
O Kinder, seht die Hände, küsset sie!
Die heil'gen Hände wurden so verwundet,
Als sie im Ungewitter Segel spannten
Und ruderten, den Vater zu erlösen,
Um in den Hafen dreist hinein zu fahren,
Wo sie den Hoffnungsanker liegen sah.
Sie fand ihn nicht; mir ward der Hoffnungsanker!
Ich gehe zu den Göttern etwas früher,
Als sonst Natur gewollt — das ist es Alles!
Doch, liebes Weib, Du hast Dich nicht um nichts
So angestrengt! Ganz Griechenland hast deutlich
Du Deine schöne Seele so gezeigt.
In einer rauhen Hülle nur verborgen;
Sprachlehrer ward uns Deine That, sie sagt
Uns die Bedeutung Deiner Zornesworte
Und zeigt: Es waren Worte nur der Liebe.

Xanthippe
(küßt seine Hände zu wiederholten Malen.)

O Sokrates, mein Freund, wie wenig doch
Verdien' ich diese Güte! Gar zu schlecht
Wußt' ich den Schatz zu würd'gen, den ich Thörin
Täglich in meinem Kämmerlein besaß.

Digitized by Google

Jetzt adelst Du zur Tugend eine schlichte
Gemeine That!

Sokrates.

Lieb' Weib, wir müssen scheiden!
Für dieses Mal — in diesem Leben. — Dort
Sehn wir uns wieder. Doch, der Augenblick
Der Trennung ist erhaben, er ist heilig,
Und keine Leidenschaft darf ihn beflecken
Mit wilden Worten, mit Verzweifelung.
So reiche mir die Hand! Und willst Du noch
Die letzte Bitte mir gewähren?

Xanthippe (weinend.)

Alles.

Dein Wunsch ist mir Gesetz!

Sokrates.

Wohlan, so schweige!
Und mach' in Worten nicht dem Herzen Luft,
Die dem Gefühl doch nicht entsprechen würden.
Sieh' mich noch ein Mal freundlich an und geh'!
O ich versteh dies Lächeln, diesen Blick;
Das stumme Wort, das Deine Seele redet
Durch's Aug', ist kräftiger als heft'ge Töne
Der Lippen.

(Zu Lamprokles, auf dessen Haupt er seine Hand legt:)

Sohn, gehorche Deiner Mutter!
Zeig' Achtung ihr und Liebe! Sorg' als Mann
Kindlich und brüderlich für Dein Geschlecht!

(Hebt den kleinen Kriton in die Höhe hinauf und küßt ihn.)

Du kleiner Glücklicher, weißt noch nicht, was
Das sagen will, den Vater zu verlieren!

Digitized by Google

Kriton.

Kommst, Vater, heute Abend Du nach Hause
Zu Deinem kleinen Kriton?

Sokrates.

Nein, ich gehe,
Dir, Kriton, und der Mutter, den Geschwistern
Weit schönere Gemächer zu bestellen,
Wo wir uns wieder finden. —

(Er reicht der Mutter das Kind, gibt ihnen einen freundlichen Wink, und sie gehen ab.)

Wo ist Daphne?
Wo ist mein Platon?

Daphne kommt mit Kebes und Phädon.

Daphne.

Hier ist Deine Daphne.
Den kleinen Korb hab' ich voll Veilchen Dir
Gepflückt, mein Vater!

Sokrates.

Schön, mein theures Kind!

Daphne.

In unserm Gärtchen blühten sie so frisch.

Sokrates.

Ist mir es doch, als kennt' ich alle wieder
Im Korbe da, obschon sie andern Veilchen
Ganz ähnlich sehn. Doch, liebes, holdes Kind,
Gut war Dein Veilchenlesen, denn sie duften
So frisch und süß; und in dem Kerker sollen
Sie mich erquicken; doch — die Todesfarbe,
Die blasse, blaue, darf uns nicht erschrecken,
Uns nicht entmuth'gen. Weiche Wehmuth ziemt
Solch einem kleinen zarten Blümlein zwar;

Digitized by Google

Doch keinem Menschen, den die Gottheit ruft,
In seiner letzten Stunde. Laß' uns, Daphne,
Denn heiter, fröhlich sein. Erinnerst Du
Dich noch des Lorbeerbaums im kleinen Garten,
Bei dem die Veilchen wuchsen? — Morgen sollst
Dem Aristophanes Du einen Kranz
Von jenen Lorbeern flechten! Ich hab' ihm
Den Kranz versprochen, und Du magst ihn bringen.

Daphne.

Schön, lieber Vater!

Sokrates.

Grüß' ihn dann von mir,
Erinnr' ihn an das Fest bei Agathon,
Und was ich von der Liebe sprach, von Eros:
Daß er der Stärkste sei von allen Göttern,
Der selbst den Ares zwang die Aphrodite
Zu lieben; daß kein größ'rer Künstler sei,
Denn Eros lehrt Hephästos Eisen schmieden;
Daß ihm allein das Menschenvolk Verjüngung
Verdanke, ja, daß selbst durch ihn der Körper
Zu einer Art Unsterblichkeit gelange,
In den Geschlechtern stets sich wiederholend;
Daß aber sein vorzüglichster Beruf
Ist: „Tugend zeugen und die Seele lieben."
Das sag' ihm Alles! — Nimm den Vater-Segen!
Laß' nicht den Blitzesstrahl, der in den Lenz
Des Lebens traf, die Blumen Dir versengen!
Sei glücklich — und vergiß nicht Sokrates!

Daphne.

Nein, Vater! Dein Gedächtniß bringt die Sonne,
So oft sie steigt, so oft sie niedergeht.

(Sie umarmt ihn und verläßt ihn.)

Digitized by Google

Sokrates (kehrt sich zum jungen Kebes.)
Warum denn, Kebes, so betrübt?

Kebes.

Bald hören
Wir, Sokrates, nicht Deine Weisheit mehr.

Sokrates.

Ich bin ein alter Gärtner, hab' in vielen
Gemüthern schon gesät. Es wird auch keimen,
Wenn längst ich heimgegangen. — Wo ist Platon?

Phädon.

Nicht lange zaudert er, bald wird er kommen.

Kebes.

Ach, Sokrates, sprich noch zum letzten Mal
Mit Deinen Jüngern, tröste Du uns selbst,
Der Stärkste doch bei Deinem eignen Tod!

Sokrates.

Wie kann der milde Tod Dich so betrüben?
Er kann ja doch von Zweien Eins nur sein,
Entweder etwas, Kebes, oder nichts!
Raubt' er nur das Bewußtsein, das Gefühl,
Wär' er ein Schlaf, worin der Schlafende
Selbst nicht vom kleinsten Traum geängstigt würde —
Dann wär' er schon unschätzbarer Gewinn.
Denn sicher, glaub' ich, wollte Jederman
Mit solcher ruh'gen Nacht die Nächte, Tage
Vergleichen, die er hier im ird'schen Leben
In Pein und Kummer täglich zugebracht:
Dann wählt' er lieber jene sel'ge Ruh.
Doch, wenn der Tod nicht das Bewußtsein tödtet,
Ist er Verwandlung, eine Seelenwandrung
Und Reise nach dem bessern Ort, wo wir

Digitized by Google

Die lieben Theuren alle wiederfinden; —
Denk', welche Freude das dann werden muß,
Mit Göttern dort zu leben und zu reden
Mit Hesiod, mit Orpheus, mit Homer
Und allen Großen, die vor uns gewesen!

Kebes.

Oft hast die Meinung Du geäußert sonst,
Daß Alles, was man lernt und weiß im Leben,
Erinnerung nur sei vergangnen Wissens.
Wenn dem so ist, sind wir vorher gewesen;
Doch, Sokrates, wie zeigest Du, es sei
Wahrscheinlich, daß wir künftig wieder werden?
Zersplittert sich der Geist nicht, wenn wir sterben,
Im letzten Athemzug?

Sokrates (lächelnd.)

Dann wird mein Tod
Heut Abend eben sehr gefährlich werden,
Denn draußen weht es stark.

Kebes.

Ja, spotte Du,
So viel Du willst, nur überzeuge mich!

Sokrates.

Die Seel' — ist sie unsichtbar oder sichtbar?

Kebes.

Unsichtbar.

Sokrates.

Was Du nie mit Augen sahst,
Kann nicht verschwinden. Herrscht der Körper oder
Der Geist?

Kebes.

Der Geist.

Digitized by Google

Sokrates.

Und sage, lieber Freund,
Was ist das Göttlichste? Was herrschet, oder,
Was nur beherrscht wird?

Kebes.

Nein, das Herrschende!

Sokrates.

So muß der Geist auch mehr den Göttern gleichen,
Als unser Körper, der nur schwach und sterblich,
Von ird'schem Stoffe; doch was göttlich ist
Und ewig, kann von losem Stoff nicht sein;
Und die erlöste Seele, die den Staub
Verläßt, muß zu der Gottheit wiederkehren,
Woher sie kam, wenn rein sie und gerecht;
Sonst freilich klebt sie an der Erde Scholle,
Schwärmt als Gespenst nur um das dunkle Grab,
Bis eine ird'sche Larve sie gefunden,
Wo wieder sie als Thier erscheinen kann.
Und, Kebes, fändest Du es nicht wahrscheinlich,
Daß die gefräß'ge feige Sklavenseele
Zum Esel würde? Des Tyrannen Geist
Zum Wolf, zum Geier, zum ergrimmten Tiger?

Kebes.

Doch, Sokrates, ist nicht die Seel' im Körper
Der Klang nur einer Leier? Ohne Leier
Gibt's keinen Klang!

Sokrates.

Vergissest, junger Freund,
Daß ja die Seele diese Leier spielt;
Sie ist nicht Klang, sie ist der Grund des Klanges;
Und deshalb spielt sie auch am seligsten.

Digitized by Google

Wenn sie, im Tod, sich von den Saiten reißt
Und mit der ew'gen Harmonie vereinigt.
Freund, sollen uns die Vögelein beschämen?
Man meint, der Schwan, der singe Trauerlieder
In seinem Tode, doch das ist Verläumdung;
Denn keinen Vogel hörte man noch singen,
Der kränkelt, der von Durst und Hunger litt,
Nein, nur wenn er recht frisch und wohl sich fühlt.
Und darum weiß ich auch gewiß, der Kibitz,
Die Nachtigall, mit sammt der kleinen Schwalbe,
Sie winseln ängstlich nicht in letzter Stunde;
Als heil'ge Vögel, die dem Gott Apollon
Gehören, singen sie wahrsagend Freude.
Es ist nur nöthig, daß man sie verstehe.

(Nach einer Pause.)

Doch, lieben Kinder, jetzo naht die Stunde.
Ein tiefes unerklärliches Gefühl
Verkündet mir, daß bald der Dämon komme,
Mir den Besuch zum letzten Mal zu machen.
Entfernt Euch nur ein wenig! Kommt dann wieder,
Wenn mir der Vogt den Todesbecher bringt!

(Sie gehen. Sokrates setzt sich auf sein Lager und versinkt in tiefes Nachsinnen. Eine schöne leise Musik ertönt. Sein Dämon erscheint als Engel mit langen weißen Flügeln, in himmelblauem Gewande, und tritt vor ihn hin.)

Der Dämon (spricht, wenn die Musik aufgehört:)

Zum letzten Mal erschein' ich. — Als die Lichter
Der Morgenröthe brannten, kam ich, Lieber!
Da Du zum Volke gingst, zu Deinem Richter,

Hinwegzuscheuchen Deines Todes Fieber,
Daß nicht die Nachwelt sollte Dich verkennen; —
Bald, Sokrates, ist alle Noth vorüber!

Digitized by Google

Ich hörte Dich mich oft den Guten nennen;
Selbst schaudernd wolltest Du nicht gern mich missen.
Im Tode wirst Du mich wohl ganz erkennen.

Ich bin Dein eigner Sinn und Dein Gewissen;
Der Seele beßres Selbst. Auf solche Weise
Hab' ich Dich kräftig stets dem Wahn entrissen.

Oft hört der Mensch die Stimme nicht, die leise,
Der eignen Brust, er will nicht auf sie hören;
Der gleitet leicht auf der Versuchung Eise.

Dich konnte nie die Eitelkeit bethören;
Du hörtest gern des Engels milde Worte,
Du ließest gern Dich in dem Wahne stören.

Das Glück, das Deiner harrt am sel'gen Orte,
Beschreib' ich nicht; doch aus des Todes Qualen
Führ' ich Dich schnell durch jene Himmelspforte.

Das heil'ge Licht kann keine Farbe malen;
Doch was Du hier gesät, in Nacht verborgen,
Wird reifen in der Zukunft Sonnenstrahlen.

Und weil ich weiß, Du trägst weit größre Sorgen
Für Deines Nächsten als für eignes Glück,
So hör' noch etwas von der Zukunft Morgen.

Du gehest — doch Dein Platon bleibt zurück,
Dein Xenophon! Sie werden treu bewahren
In Schriften Deiner Lehre Meisterstück.

Doch — ein verborgner Schatz den Menschenschaaren —
Wird sie, verdreht von Vielen vorgetragen,
Verschwinden fast in drei-, vierhundert Jahren.

Digitized by Google

Was aber göttlich ist, darf nicht verzagen,
Denn Finsterniß soll nicht die Zukunft zwingen,
Und schön're Sonne scheint den künftgen Tagen.

Wenn düster die Jahrhunderte verklingen,
Dann wird ein Gott der Güte sich erbarmen.
Die Gottheit schaun — das wird dem Staub gelingen!

Dann ruhet Alles in der Liebe-Armen,
Der himmlischen! Dann brennen Glaubens-Kerzen
Vor Geistesreichen wie vor Geistesarmen.

Dann heißt es: „Sohn, trag' mich im treuen Herzen!"
Und Alle, Alle wird der Glaube retten,
Nicht finstres Grübeln, vor des Zweifels Schmerzen.

Die Seele sprengt dann alle Sklavenketten
Und fährt zum Himmel auf der Hoffnung Schwingen,
Zu Ihm, — den auch sie gern ermordet hätten.

Ihm werden auch den Todeskelch sie bringen,
Er wird auch bittern Tod wie Du erleiden,
Aus dem das wahre Leben soll entspringen.

Er winket Dir zu sel'gen Himmelsfreuden.
Siehst Du den Mond mit seiner lichten Runde?
Da steigt die schöne Wolke mit Euch beiden.

Selbst reicht er Dir den Kelch zum heil'gen Bunde!
(Unter sanften, lieblichen Tönen verschwindet der Dämon.)

Phädon (kommt.)

O Sokrates', sei nicht erzürnt, daß ich
Noch nicht gerufen wieder zu Dir eile.
Besorgniß nur für Dich, geliebter Greis!

Digitized by Google

Treibt mich zu solcher Eigenmächtigkeit!
Wir hörten laut Dich mit Dir selber reden;
Der Kerkermeister aber (seufzend), der das Gift
Bereitet, warnet Dich, daß Du zu laut
Nicht reden sollst und auch nicht gar zu viel.
Manch Beispiel hat er schon davon gehabt,
Daß, wer durch Reden sich zu sehr erhitzte,
Den Giftkelch öfter leeren mußte.

Sokrates (heiter.)

Nun,
Mein Phädon, was hat das denn auch zu sagen,
Ob ich drei, vier Mal auf des Tods Gesundheit
Den Becher leere? Von der bloßen Drohung
Laß' ich mich wahrlich nicht zum Schweigen bringen,
Selbst muß er kommen und den Mund mir binden,
Wenn ich nicht reden soll. Was aber, Lieber,
Das laute Sprechen mit mir selbst betrifft, —
Habt Ihr mich wirklich sprechen hier gehört?

Phädon.

Ja, wir erkannten deutlich Deine Stimme.
Laut riefest Du in wunderlichen Klängen,
Die nicht der Griechensprache eigen sind.
Doch, was es war, das konnten wir nicht hören.

Sokrates
(schüttelt den Kopf.)

Da hat von Beiden Einer sich geirrt!
Du weißt, so lang ich lebte, glaubt' ich einen
Schutzgeist zu sehen zu verschiednen Zeiten,
Der guten Rath mir brachte, Trost und Hoffnung.

Phädon.

Ist dieser Dämon wieder da gewesen?

Digitized by Google

Sokrates.

Ja, deutlicher und schöner noch als je.
Und, sei's ein Zeichen nun von meinem Gotte,
Sei's ein Gebilde nur der eignen Seele,
Vom Gotte kommt ja doch es ebenfalls,
Und heilige Wahrsagung bracht' es mir,
Die meine Todesstunde so erheitert,
Als wär's mein Hochzeitsfest. Und darum mußt
Du heilig mir versprechen, lieber Phädon,
(berührt sein Haar mit der Hand.)
Nicht diese schönen Locken abzuschneiden,
Wenn morgen Du den alten Freund betrauerst.
Versprichst Du das?

Phädon (weinend.)
Ja, ich versprech' es Dir!

Sokrates.

Der Tapfre, der mit Stolz den Tod verachtet
Und doch kein Weiser ist, er thut's aus Furcht
Vor Feigheit; nur ein Weiser kann den Tod
In Wahrheit ohne Furcht verachten; weil
Er nichts verliert, das lieber ihm gewesen,
Als was der Tod zu rauben nicht vermag.

Phädon.

Da kommt der Vogt mit dem unsel'gen Becher!

Sokrates.

Unselig nenn' ihn nicht! Es ist die Schaale
Der Hebe, die dem Herakles sie reicht.
Die Frühlingsgöttin bringt nicht schön're Blumen
Im goldnen Füllhorn.

Digitized by Google

(Der Kerkermeister kommt mit dem Giftbecher, von Kebes und Kriton begleitet.)

Kerkermeister.

Nach Verlangen bring' ich
Das Gift Dir zubereitet; doch wir haben
Noch eine Stunde, bis die Sonne sinkt;
Und die Archonten wollen gern erlauben,
Daß Du noch lebest bis zur Mitternacht.

Sokrates.

Noch nie hat meine That das Licht gescheut,
Sie soll's auch heute nicht; am lichten Tage
Wag' ich dem Tod am liebsten in die Augen
Zu sehen.

Kriton.

Wenn Du noch ein wenig zauderst,
Kommt Platon ganz gewiß und viele Freunde.

Sokrates.

Ich liebe nicht das lange Abschiednehmen,
Ich will nicht mehr betrübte Zeugen sehen. —
Sag', Kebes, warum weinest Du?

Kebes.

Es thut mir
So leid, daß ohne Schuld Du sterben sollst.

Sokrates (freundlich.)

Du wunderlicher Kebes, sähest Du's
Denn lieber, wenn Dein Lehrer schuldig stürbe?
(Zum Kerkermeister.)
Wie soll ich mich verhalten, wenn das Gift
Getrunken ist?

Kerkermeister.

Dann mußt Du noch ein wenig
Herum gehn, bis die Füße Dir erkalten.

Digitized by Google

Sokrates.

Meinst Du, daß gleich das Mittel wirken werde?
Ob ich vielleicht noch einen Becher brauche?

Kerkermeister.

Gewöhnlich pflegen wir nur einen Becher
Erst zu bereiten. Wenn Du Alles trinkst,
Dann wird's schon wirken.

Sokrates.

Gut! — Reich' mir den Kelch!

Kriton

(hält seine Hand ängstlich zurück.)

O warte noch ein wenig, Sokrates,
Sag' Deinen letzten Willen! Wie willst Du
Begraben sein?

Sokrates

(wendet sich lächelnd zu den Andern.)

Ihr lieben Freunde, wie
Soll ich doch diesem Kriton recht beweisen,
Daß ich, der Sokrates, mit dem er spricht,
Nicht Jener sei, den er nachher begräbt?
Hab' ich vergebens denn so oft ihm schon
Gesagt, daß, wenn der Todeskelch geleert,
Ich hier nicht länger weile, sondern schwebe
Nach jenen sel'gen Wohnungen? — Doch ich
Versteh' Dich schon, Du meinst, mein theurer Freund,
Wie meinen Körper Du begraben sollst.

(Drückt seine Hand.)

Darauf ist meine Antwort: Nach dem Brauch
Des Landes, wie Du's gut und schicklich findest.
Jetzt aber nichts mehr von dem Irdischen!

Digitized by Google

(Zum Kerkermeister:)

Ich darf doch zu den Göttern beten erst?
Nicht wahr? — Das thu' ich! Daß sie zu der Wandrung
Mir Glück verleihen; darum bitt' ich sie!

(Er kniet und betet. Drauf steht er rasch auf, ergreift den Becher und leert ihn in einem Zuge. Kebes und Phädon weinen.)

Sokrates.

(geht mit langen Schritten auf und ab, darauf sagt er ernst:)

Ihr wunderlichen Menschen, laßt das Weinen!
Dem Weinen zu entgehn, hab' ich die Weiber
Schon fortgeschickt; drum trocknet Eure Augen!
Mit guten Zeichen muß man immer sterben,
Hab' ich mir sagen lassen. Jetzt wird mir
Das Gehen schwer.

Kerkermeister.

So strecke Dich nur hin
Auf's Lager.

(Er thut's.)

Merkst Du, daß ich Dir sehr stark
Die Beine drücke?

Sokrates.

Nein, ich merke nichts.

Kerkermeister.

(leise zu den Andern.)

So stirbt er nun unmerklich nach und nach
Von Unten auf, und wenn das Herz erkaltet,
Dann ist's vorbei.

(Waffenlärm draußen. Platon tritt auf.)

Sokrates.

(richtet sich auf, schaut Platon mit stieren Augen an und ruft laut:)

Platon, ich hab' Asklepios versprochen
Ihm einen Hahn zu opfern — das vergiß nicht!

(Er fällt zurück und stirbt.)

Digitized by Google

Aeschines
(eilt herein, von einem Haufen Bewaffneter begleitet.)
Ihr Götter, ist es wahr? Komm' ich zu spät?
Hat wieder seines Freundes Anschlag er
Vereitelt?

Platon.
Er ist todt. Er sagte mir
Sein letztes Wort; bin nicht zu spät gekommen.

Aeschines (schreit.)
Erwache, Sokrates, aus Deinem Schlaf!
Dein Vaterland bereuet schon die That.
Warum hast Du den Unglückskelch geleert?
Schau' aus dem Kerker, siehe ganz Athen
Bewaffnet gegen Deine Meuchelmörder.
Melitos blutet; große Marmorblöcke
Thürmt schon das Volk zu Deiner Ehrensäule.
Ach, er ist todt, und Alles ist verloren;
Der bodenlose Archipelagos
Vermag den Schandfleck abzuwaschen nicht,
Womit uns heut die Freveltat besudelt.
Pallas Athene weint in ihrem Panzer,
Den Helm, den Schild, die Lanze wirft sie weg;
Und flatternd heult die Eul' um ihre Locken.

Platon (zu Aeschines.)
Als keck Du warst, da war ich schüchtern, kleinlaut;
Wie Du verzagst, ist Platon wieder keck.
Du wolltest Sokrates die Hilfe bringen,
Die, wie ich wußt', ihm höchst zuwider war.
Doch wollt' ich Dich nicht stören, wenn es Dir
Vielleicht gelänge, Deinen Freund zu retten.
Jetzt aber hat er selber sich gerettet

Digitized by Google

Das wahre Leben, ist als Held gestorben.
Und früh genug bin ich gekommen, um
Des Edeln letzten Willen zu vernehmen.
Asklepios soll einen Hahn ich opfern,
Dem milden Gott der Heilkunst, weil er ihn
Zu ewiger Gesundheit hingeführt
Und von der Erde Krankenstoff befreit.
Ja, Morgenroth der Menschlichkeit, Du brichst
Schon klar hervor, laut kräht der Zukunft Hahn
Asklepios zu Ehren, und der Platon
Wird helfen auch, daß ihn die Welt verstehe.
(Legt seine Hand auf die Stirn des Hingeschiedenen.)
Geliebter Lehrer, niemals schriebest Du
Ein Wort; und nie ein Wort wird Platon schreiben.
Das nicht er dankbar legt in Deinen Mund:
Denn was ich weiß und kann — hab' ich von Dir!
(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hirtenknabe.

Dramatiſche Idylle.

Digitized by Google

Personen.

Werner, Vogt.
Lottchen, seine Frau.
Fritz, ihr Sohn.
Babli, Hirtin.
Reinald, Wanderer.
Augustin, Einsiedler.
Werners alter Vater.
Hirten und Hirtinnen.

Die Handlung geht in der Schweiz vor

Digitized by Google

Schroffe Felsengegend mit einem Fußsteige und einer Bank. Reinald kommt. Ein Kästchen von Eisenblech hängt ihm an der Seite, auf seinem Stocke hat er einen Hammer.

Reinald.

Was lockt mich wieder hin nach diesem Thale?
Und welche Fessel hält mich unsichtbar?
Ich, der vorher noch flücht'ger, als der Vogel,
In der Veränderung nur Trost gesucht!
Und jetzt — jetzt von der Stund' an, als der Zufall
In diese wüste Gegend mich gebracht,
Jetzt setz' ich täglich — dreister, als der Steinbock —
Leicht über tiefe Klüfte, suche Wurzeln,
Krystall und Erz, und trüge schlau — mich selber!
Denn, während eifrig für die Wissenschaft
Das Kästchen ich mit seltnen Sachen fülle,
Sucht sich Natur in mir selbst zu verstehn
Und ruft auf ihr verlornes altes Recht.
Ja — kann ich's läugnen? — was mit Zauber mich
Nach diesem Orte treibt, sind Kräuter nicht;
Nicht Erz und Steine, klare Bergkrystalle;
Ein allerliebstes, junges Mädchen ist's,
In deren klugem Geiste, warmem Herzen

Digitized by Google

Noch Unerfahrenheit mit Weisheit tändelt,
Und Jugendfröhlichkeit mit Zartgefühl —
Maria, hab' ich Dich vergessen? Rudolf,
Traur' ich nicht mehr um Dich? Und Du, mein Letztes,
Du treue Freundin, meine Wissenschaft,
Der ich seit Jahren ungestört gehuldigt!
Ja, da behauptete wohl auch der Mensch
Die erste Rolle noch, als bestes Thier,
Zu Affen, Elephanten, Löwen, Tigern,
Giraffen, Zebras — brüderlich gesellt;
Als Königsthier, als Erster seines Gleichen:
Denn Alles war mir gleich! Mein Blick verweilte
Mit Lieb' auf trocknen, wie auf frischen Blättern,
Auf lebenden, wie ausgestopften Thieren;
Und jetzt, jetzt seh' ich nur die schwarzen Augen!
Fort, Reinald! Sitzt der Pfeil doch nicht so tief,
Noch wird er ohne Schmerz herausgezogen. —
Bei Gott, da kommt sie wieder mit der Spindel,
Frisch, wie die neugeborne Morgenknospe!
Sie spricht vertraut mit einem kleinen Knaben.
Will Venus mich in ihren Netzen fahn,
Und kommt sie drum begleitet von Kupido?

(Er geht bei Seite.)

(Babli kommt mit Fritz.)

Babli.

Da geht er wieder schon, der fremde Herr,
Und sucht sich Pflanzen, Stein' und Schmetterlinge.

Fritz.

Das ist doch wunderlich, was nützt ihm das?

Babli.

Er sagt, der Felsen sei an solchen reich.

Digitized by Google

Fritz.

Ja, Moos und Schwämme haben wir genug;
Doch — frißt er Schwämme?

Babli.

Er verwahrt sie nur.

Fritz.

Und spielt damit? Er ist ja doch kein Kind mehr.
Und Kinder dürfen es ja nicht einmal,
Denn Mutter sagt: die Finger schwellen einem,
Wenn man zu viel in Schutt und Moder wühlt.

Babli.

Er wühlt nicht mit der Hand; er braucht sein Messer
Und haut mit seinem Hammer.

Fritz.

Und da fängt
Er Schmetterlinge mit der Fliegenzange.
Das will ich auch 'mal thun! Sieh' da, da steckt
Er ihn mit einer Nadel an die Mütze.

Babli.

Das sollst Du bleiben lassen, das ist Sünde.

Fritz.

Wenn's Sünde ist, warum denn sündigt er?
Darf man nicht sünd'gen, eh' man groß geworden?

Babli.

Das ist was Anders: er ist ein Gelehrter!
Er thut es, sagt er, um die Weisheit Gottes
Im Kleinen, wie im Großen zu erkennen.

Fritz.

Wie darf er tödten dann, was Gott erschaffen?

Babli.

Und schlachten wir nicht unsre Schaf' und Ziegen?

Digitized by Google

Fritz.

Um sie zu essen, ja, sonst stürben wir;
Doch er will ja nicht Schmetterlinge fressen.

Babli.

Frag' ihn ein ander Mal hübsch selbst darum.
Jetzt mach' Dich auf den Weg! Großvater wartet;
Und komm' zu Mittag nicht so zu spät zum Essen.

Fritz.

Das werd' ich nicht. Ade! Und grüß' die Aeltern!
Großvater giebt mir Blumen aus dem Garten;
Die kann man pflücken, denn das thut nicht weh,
Sie bluten, sterben nicht, — sie welken nur!

Babli.

Leb' wohl! Sei lustig! Nimm Dich nur in Acht
Und komm' dem Felsenschlunde nicht zu nah!

Fritz.

Wie oft bin ich nicht dem vorbei gegangen?

Babli.

Du bist ein flinker Bube, kletterst gut.

Fritz.

Ja, wär' ich sonst wohl auch ein Hirtenknabe?
Wir haben nicht Heerstraßen, wie die Bauern,
Da muß man klettern! Nun, das lernt sich leicht.
Ob's nur der Esel ist, so weiß er ja
Den Berg hinab bedächtig hin zu schreiten.
Ein Knab' ist doch wohl klüger, als ein Esel!

Babli.

Leb' wohl, herzlicher Bub'! Aus Dir wird g'wiß
Ein Mann einst werden.

Digitized by Google

Fritz.

Babli, sieh' die Sonne,
Wie schön sie steigt. Doch — da verbirgt sie sich.

Babli.

Sie wird nur von dem Felsenstück bedeckt,
Gleich kommt sie wieder.

Fritz.

Nun, so geh' ich denn
Und singe laut indeß mein Morgenlied.
Gott hört mich singen: Gott ist immer, wo
Die Sonne scheint.

Babli.

Und auch im Finstern, Fritz.

Fritz.

Da ist er auch, und leuchtet als der Mond
Und als die Sterne.

Babli.

Nun, gehab' Dich wohl!

(Sie setzt sich hin auf die Bank und spinnt. Reinald geht Fritz entgegen, wie dieser weggehen will.)

Reinald.

Du Kleiner, wart' noch einen Augenblick
Und laß' in's fröhliche Gesicht Dir schauen.

Fritz.

Gott grüß' Dich! Warum bist denn Du betrübt?

Reinald,

(nachdem er ihn betrachtet und geküßt hat.)

Du hast viel Aehnlichkeit mit einem Kinde,
Das mir sehr theuer war.

Fritz.

Und wer war das?

Digitized by Google

Reinald.

Ich hatt' auch einen Sohn, er sah Dir ähnlich.

Fritz.

Wo ist er jetzt?

Reinald.

Bei Gott.

Fritz.

Da findest Du
Gewiß ihn wieder. Starb er denn so früh?

Reinald.

Nimm diese Schaumünz' und verwahre sie,
Und laß' sie Dir ein Denkmal sein des Pilgers,
Den einst auf Deinem Felsen Du getroffen.

Fritz.

Ach, welch' ein schönes Silberbild! Und was
Stellt es denn vor?

Reinald.

Sieh', Abraham und Isaak.
Du weißt, den Sohn, den sollt' er opfern.

Fritz.

Richtig!
Ich kenne die Geschichte wohl. Da steht
Der Widder im Gebüsche schon und lauert,
Und da schwebt hoch der Engel, ruft: Halt ein!
Und lacht und sagt, es sei nur eine Probe.

Reinald.

Du liebes Kind, leb' wohl!

Fritz.

Wir sehn uns wieder

Reinald.

Bei meinem Rudolph.

Digitized by Google

Fritz.

Geh' so bald nicht fort.
Großvater und die Aeltern sollen auch
Das Schaustück sehn, und auch dafür Dir danken.

Reinald.

Leb' wohl!

Fritz

(die Schaumünze betrachtend.)

Der arme Isaak, wie er sitzt
Gebunden auf dem Holzstoß! Ach, da blinkt
Das scharfe Messer — doch, Gott rettet ihn.
(Ab.)

Reinald.

Soll dieses liebe Kind mir den Verlust
Im Herzen neu erfrischen, eben als
Die schöne Hirtin in der Jugendblüthe
Die alte Sehnsucht schwächt, und frische Hoffnung
Mir in die Seele strahlt? —

Babli (bei der Arbeit.)

Der arme Mann.
Er scheint nicht froh, er trocknet sich die Augen.

Reinald

(naht sich ihr freundlich.)

Gott grüß' Dich, holde Jungfrau auf dem Berge!
So fleißig, doppelt wirksam: bald die Spindel
Beachtend, bald im Grase dort die Ziegen?

Babli.

Ihr seid noch fleiß'ger: mit der Sonne kommt
Ihr wieder stets und treibet Eu'r Geschäft.

Reinald.

Meinst Du vielleicht, daß ich zu oft erscheine?

Digitized by Google

Babli.

Warum denn das? Ich seh' Euch gerne zu;
Doch ist es selten, daß ein fremder Herr
Nach diesem schroffen Felsen sich bemüht.

Reinald.

Durch Zufall hab' ich dieses Thal gefunden,
Und ward dadurch so froh und überrascht,
Wie Albert Julius, als kletternd er
Die wundersame Felsenburg entdeckte.

Babli.

Nun, Albert freute sich mit Recht: er war
Schiffbrüchig an den öden Sand gebannt.

Reinald.

Hast Du denn seine Mährchen auch gelesen?

Babli.

Was kann man in den langen Winterabenden
Wohl Beßres thun, als in Geschichten lesen?
Der Vater liest, wir hören zu und spinnen.

Reinald.

Nicht wahr, die Aeltern lieben Dich recht zärtlich?

Babli.

Mein Vater, meine Mutter sind bei Gott!
Sie starben mir in meiner frühen Kindheit,
Ich weiß mich ihrer kaum noch zu erinnern;
Ich kenne nur ihr oft besuchtes Grab,
Und jährlich pflanz' ich blaue Blümlein drauf.

Reinald.

Wie lebst Du jetzt?

Babli.

Als arme Waise bei
Dem Mann, der mich als zweiter Vater liebt.

Digitized by Google

Reinald.

Ach, gutes Kind, kann wohl ein Fremder das?

Babli.

Ich kenne Beßres nicht und danke Gott.

Reinald.

So geht es immer! Weiß ich's doch! So geht's,
Und wo ich in der Welt mich hingewandt,
Da traf ich Spuren nur von der Verwüstung.
Ach, wenn man eine solche Hütte sieht,
Vom Wald umschlossen, — einen Patriarchen —
Die Mutter in der blüh'nden Kinderschaar —
Wer glaubt nicht, daß da Freud' und Sicherheit
Beständ'ge Heimath fände? Doch verwandelt
Nicht Morgenpurpur sich so schnell in Nebel,
Als das gehoffte Glück in Klag' und Schmerz!
Ich bin auch eine älternlose Waise,
Wie Du, mein Kind.

Babli.

Und fandet Ihr bei Fremden
Auch Eure Zuflucht?

Reinald.

Nein — in der Natur!
So jung von Jahren über Bord geworfen,
Lernt' ich auch zeitig gegen Wellen streiten,
Und bald war dieser Kampf mein bester Trost.
Die Freudeninsel der entschwund'nen Kindheit
Schien mir der Rücken eines Ungeheuers,
Mit Moos bewachsen, das gleich in das Meer
Verschwand, als mit dem Boot ich ankern wollte.
Nein, dacht' ich, willst Du einen Heerd Dir baun,
Deß Eckstein, Grundstein nichts erschüttern soll,

Digitized by Google

Dann wähle Dir die ganze feste Erde,
Da bist Du sicher. Nicht den Lenz — er schwindet,
Den Herbst, den Sommer nicht, nicht selbst den Winter!
Kaum zeigt sich die Erscheinung, so verweht sie.
Nein, Alles liebe! Sieh', da kam Gesundheit
Und stärkte mir die Seele. Chimborasso
Ward jetzt mein Vaterland; das heiße Goa,
Selbst Orinoko mit dem Krokodill
Besucht' ich, wie die Schweiz mit ihren Quellen;
Den Wilden, kupferroth im Federschmuck,
Kannt' ich so gut, wie Londons blonde Miß.
Ich ging mit Zemblas weißem Bär in Fellen
Und zog halb nackt am Senegal mit Negern
Auf Tigerjagd. Ich untersuchte hoch
Die Luft des Felsens mit dem Barometer
Und glitschte mit dem ernsten Steiger tief
In Eisenkeller. Kein Insekt im Baume
Kann Rind' und Moos und Blätter fleißiger,
Als ich, wohl untersuchen. Fliegen spießt' ich
Auf Nadeln, trocknete den Königsadler
Und breitet' ihm hinaus die mächt'gen Flügel.
So kam ich auf der flücht'gen Wanderung
Nach diesem Felsen. —

Babli.

Lieber Gott, wie höchst
Verschieden dann ist unsre Lebensweise!
Ihr zieht als Vogel leicht nach fremder Gegend;
Wir Hirten wurzeln ruhig an der Klippe,
Ganz nach Korallenart, seit vielen Zeiten
Weit von der Welt entfernt. Wir kennen nur
Die schnee'gen Alpen und die zott'gen Ziegen;

Digitized by Google

Und wie Natur die Erde jährlich schmückt
Nach Jahreszeiten mit gewohnter Tracht,
So kleiden sich auch hier nach alter Sitte
Die Kinder grün, die Jugend roth, die Männer
Und Weiber braun, und schwarz das Alter. Hier
Schwirrt keine Mode bunt als Schmetterling.

Reinald.

Es hat mich sehr gewundert, dieses schön-
Gebaute Dorf, von Menschen weit entfernt,
Tief in den wüsten Steinen anzutreffen.

Babli.

Wir leben hier recht glücklich und vergnügt.

Reinald (finster.)

Vertraue nicht dem Glück, denn das betrügt.

Babli (heiter.)

Ei nun, der Donner poltert unter uns.
Ich liebte meine Aeltern treu, wie Ihr,
Doch, sollt' ich weinen jetzt und trauern bloß?
Ei, lieber Herr, wie hätt' ich dann verdient
Das schöne Leben, das mir Gott geschenkt?

Reinald (wie oben.)

Von vielen Wunden muß die Seele bluten.
Der Aeltern Tod, so bitter er auch ist,
Ist nicht genug, die Hoffnung zu vertreiben.

Babli.

Habt Ihr denn viele Sorgen mehr gehabt?

Reinald.

Hast Du Geschwister?

Babli.

Nein, ach, leider nicht.
Die Freude fühlt' ich nimmer.

Digitized by Google

Reinald.

Danke Gott;
Dann fühlst Du nie den Schmerz, sie zu verlieren.

Babli.

Habt Ihr denn die Geschwister all' verloren?

Reinald.

Nur eine Schwester hatt' ich.

Babli.

Ist sie todt?

Reinald.

Ach, schlimmer, schlimmer, wenn sie lebt, als todt!

Babli (bei Seite.)

Der arme gute Mann!

Reinald.

Du kennst den Auswurf
Der Menschen doch, den man Zigeuner nennt? —

Babli.

Ja! Es sind Räuber nur und Diebsgesindel.

Reinald.

Die Alles stehlen; — oft ganz kleine Kinder —

Babli.

Gott! —

Reinald.

Eine Nacht — — Doch nein, ich will Dich nicht
Mit meinen alten Sorgen jetzt betrüben.
Man soll sich fassen. — Meine Kindheit schwand,
Die Jugend kam, begleitet von der Liebe;
Ein schönes Mädchen schenkte mir ihr Herz.
Das sah ein eitler Lenz und schielte neidisch
Nach ihrem Reiz; denn, wo Maria war,

Digitized by Google

Vergaß man seine Rosen, Lilien, Veilchen:
Da sandt' er einen blassen Fieberelfen,
Der knickte meine Blum' — und sie verwelkte!
(Babli zeigt schweigend ihre Theilnahme.)
Maria hatte mir ein Kind geschenkt.
Der Knabe war ein schöner Rafaelsengel,
Und frisch und lustig wie ein kleiner Vogel.
Doch ach, mein kleiner Vogel fliegt nicht mehr,
Mein Rudolf folgte seiner Mutter nach.
(Babli schweigt betrübt.)
(Nachdem sich Reinald gefaßt hat, betrachtet er Babli und nimmt ihre Hand.)
Verdenkst Du es dem armen Herzen, wenn
Es lange Würmer nur und Steine liebte?

Babli.

Das Herz ja müßte selbst ein Stein nur sein,
Das solche Noth nicht innig mitempfände;
Denn, eh' die Wunde heilet, muß sie bluten.
Wie lang ist's aber her?

Reinald.

Jetzt sieben Jahre.

Babli (wieder heiter.)

Dann ist's nicht Wunde mehr, dann ist es Narbe,
Dann braucht Ihr Trost nicht, nur Erheiterung.
Glaubt, lieber Herr, nicht jede Hütte wird
Vom zorn'gen Blitz des Schicksals angezündet;
Der Donner schlägt in jedes Strohdach nicht.
Wollt Ihr ein häuslich Glück erkennen lernen,
Folgt mir, besuchet meine Pflegeältern!
Da wohnt und blüht unschuld'ge, stille Freude,
Und unsre Heiterkeit soll Euch erheitern.

Digitized by Google

Reinald.

Wie heißt Dein Pflegevater?

Babli.

Werner Vogt.

Ein Mann, vom ganzen Sprengel sehr geliebt,
Obschon er noch nicht alt an Jahren ist.
Sein Weib ist eine Biederfrau. Ihr saht
Den Knaben hier, sein Kind.

Reinald.

Wie heißest Du?

Babli.

Ich heiße Babli.

Reinald.

Und Du ladest mich
In Deine Hütte ein?

Babli (lächelnd.)

Ich habe keine,
Das Haus gehört dem Vogt.

Reinald.

Bald hast Du eins;
Nicht wahr? Du bist schon Braut?

Babli (erröthend.)

Noch nicht, mein Herr.

Reinald.

Noch nicht — doch bald! Wie heißt der hübsche Freier?

Babli.

Ich weiß von keinem.

Reinald

(nach einem kleinen Schweigen.)

Oft auf meiner Wandrung
Besucht' ich Glückliche und theilte dankbar

Digitized by Google

Die Freuden eines schönen Augenblicks;
Doch meistens fand ich Schmerz. — Sag', Babli, bist
Du abergläubisch?

Babli.

Herr, ich glaube, Gott
Ist gut; was sollt' ich fürchten?

Reinald.

Liebes Kind —
Ich will es Dir vertraun — oft schien es mir,
Als ob — ich selbst — der Trauerbote wäre;
Denn leicht geschah ein Unglück, wo ich kam,
Oft sah ich ein Gewitter schnell herannahn,
Indeß ich an der Schwelle zauderte.
Bist Du nicht bange? Fürchtest nicht Gefahr?

Babli

(bedenkt sich einen Augenblick.)

Sagt mir aufrichtig Eines nur!

Reinald.

Und was?

Babli.

Seid Ihr ein guter, ein unschuld'ger Mann?

Reinald.

Bei Gott, ich bin mir keiner Schuld bewußt,
Ich fliehe nicht als Kain vor mir selbst,
Ich leide nur und blute, wie ein Abel.

Babli.

So folgt mir in die Hütte, lieber Herr!
Wir fürchten nichts, wir wollen Euch schon trösten.
Es kann Euch dienlich sein; denn Ihr seid traurig,
Und habt — obwohl Ihr immer Euch bewegt,

Digitized by Google

So viel Verstand Ihr sonst und Kenntniß zeigt —
Ein dickes Blut und auch viel Vorurtheil.
In dieser Welt gibt's Kummer mehr, als Freude,
Das ist gewiß; und da Ihr in der Welt
Euch viel umhertreibt, ist es auch natürlich,
Daß Ihr Betrübniß mehr, als Glück erfahrt.
Doch kommt! Bleibt ein'ge Zeit bei uns, mein Herr!
Helft Werner bei der Scheune, die er baut!
Haut Balken mit ihm aus dem nahen Walde,
Trinkt unsre Milch, erhitzt Euch nicht mit Wein,
Eßt unser Schwarzbrot, athmet leichte Luft,
Labt Euch in froher Hirten Sonnenschein,
Und bald wird Fröhlichkeit Euch wieder stärken.
Spießt länger nicht die armen kleinen Fliegen,
Stopft keine Adler aus! 'S mag nützlich sein,
Ist immer doch im Grunde Mord und Todtschlag.
Lebt mit Lebendigen! Ihr schaut mich an?
Vergebt der Albernheit des Mädchens, wenn
Vielleicht zu altklug sie Euch meistern will.

Reinald.

O Sokrates, sieh' Deine Schülerin,
Die Weisheit aus demselben Buch, wie Du,
Gelernt: dem Leben, der Natur, dem Herzen. —
Und Du, der durch das Kornfeld oft gegangen
Mit Freunden, Fischern, schlichten Handwerksleuten,
Indeß da drinnen Pharisäer sich
Mit Sadducäern zankten —
(bricht ab und reicht ihr die Hand.)
Babli, komm'!
Ich folge Dir, Du bist mein guter Engel.

Digitized by Google

Babli.

In jedem Herzen wohnt ein guter Engel,
Der leise spricht, wenn man nur hören will.

Reinald.

Ich folge Dir!

Babli.

Das wird Euch nicht gereun.

(Beide ab.)

Schweizer Bauerstube.

Werner. Ein Hirt.

Hirt.

So meint Ihr denn, Herr Vogt, wir können gern
Die Sparren zum Geländer gleich uns nehmen
Im Tannenwalde?

Werner.

Kleine Stämme. Ja,
Das thut nur! Der Wachholder ist zu schwach.
Habt Ihr die Pfähle gut hineingerammelt?

Hirt.

Ja wohl! Sie stehen bis zum jüngsten Tage.

Werner.

Ich glaub' es auch. Ich habe selbst bemerkt,
Da hält sich alles Holz sehr lange frisch.
Nur hütet Euch vor Unglück, lieben Kinder!

Hirt (lustig.)

Herr Vogt, ein großes Unglück ist geschehen.
Klaus Ruodi hat den neuen Hut verloren,
Und Gott muß er wohl danken, daß er selbst

Digitized by Google

Nicht mit hinunterfiel. Er taumelte
Am Abgrund hin, leichtsinnig, wie er ist.
Und wißt Ihr, was er jetzt thut?

Werner

Nun?

Hirt.

Nun läßt er
Sich an den Seilen, die wir dort gebraucht,
Hinunterſenken, um den Hut zu holen.

Werner.

Ich kann nicht die Verwegenheit bewundern.
Des Felſens Sohn muß keck ſein, das iſt Recht;
Wir dürfen nicht Gefahren ſcheuen, wir;
Die unſre Hütt' an der Lawine baun.
Doch tollkühn ſein, iſt immer eitle Thorheit.
Wenn nun die Schnur zerriß'!

Hirt.

Er wollt' auch wiſſen,
Wie's drunten in dem Schlund beſchaffen iſt. —

Werner.

Wenn es ihm übel geht, dann büßt Klaus Ruodi
Hart die Verwegenheit. Doch thut's mir Leid,
Es iſt ein guter, ein recht lieber Junge!

Hirt.

Herr Vogt, tragt keine Sorge mehr um ihn,
Mit ſolchem Wildfang hat es keine Noth,
Unkraut vergeht nicht, ſagt man. Gott vergeb's,
Ich ſpaße hier zur Unzeit. Aber was
Ich ſagen wollte: merkt Euch das, es war
So ſehr der Hut nicht, als ein rothes Band.

Digitized by Google

Das Liserli ihm gestern umgebunden; —
Das rothe Band, das zog ihn in den Schlund.

Werner.

Das ist was Anders. Wenn es Liebe war,
Nicht kalte Eitelkeit, die ihn getrieben,
Dann schweig' ich. Denn in der Natur der Liebe
Liegt's nun einmal, mit der Gefahr zu spielen.
Dann laß' ihn nur hinunter rutschen, Uhli,
Dann hütet er sich schon.

Hirt.

Das denk' ich auch.
Lebt wohl, Herr Vogt! So werden also wir —

Werner.

Die jungen Tannen brauchen.

Hirt.

Gott befohlen!
(Ab.)

Lottchen,

(die ab und zu gegangen, nicht sich Werner, als er die Flinte und den Hut nimmt.)

Was habt Ihr heute vor?

Werner.

Wir zimmern neues
Geländer an dem Abgrund, liebe Frau!
(Sieht sich um.)
Doch wo ist Fritzli?

Lottchen (unruhig.)

Habt Ihr schon das alte
Ganz weggenommen?

Werner.

Es war hohe Zeit!

Digitized by Google

Es war zu niedrig, schwach und sehr verfallen.
Du weißt, da ist ein schlimmes Loch. Wenn Jemand
Da käm' und schwindlich würde! Lieber Gott,
Und leicht war der Gefahr ja vorzubaun. —
Doch wo ist Fritz? Jetzt geh' ich auf die Jagd
Und bringe Dir Geflügel für die Küche;
Doch erst muß ich den Knaben küssen.

Lottchen
(sucht ihre Besorgniß zu verbergen.)
Ich
Erlaubt' ihm, Deinen Vater zu besuchen.
Er kommt zu Mittag wieder.

Werner (hurtig.)
Ging er zum
Großvater?
(Langsam.)
So!

Lottchen.
Du meinst —

Werner.
O, das ist nichts.

Lottchen.
Du meinst, er geht dem Abgrund nah vorbei.

Werner.
Er nimmt sich wohl in Acht.

Lottchen.
Gott, hätt' ich das
Gewußt!

Werner.
Ei nun, er nimmt sich wohl in Acht.

Digitized by Google

Lottchen.

Ich zittre!

Werner (küßt sie freundlich.)

Weib, verzärtle nicht das Kind!
Bist Du schon bange? Nun, man sieht es gleich,
Du bist auf Alpen nicht geboren; furchtsam
Blickt die Natur des Thals aus Dir heraus.

Lottchen.

Du machst Dich stark, doch merk' ich es recht gut,
Dir ist es auch nicht lieb.

Werner.

Nun — der Besuch
War nicht so wichtig, hätte wohl bis morgen
Noch warten können. Doch, was ist es mehr?
Es sind ja Zimmerleute g'nug da droben,
Und leichter, als der Rehbock, springt der Bub
Kaltsinnig über breite Felsenklüfte.
Der Steig ist auch bequem und ziemlich breit.

Lottchen.

Doch er ist klein und wild, und sehr verwegen.

Werner.

Nun, Gott ist mit ihm. Sei nur ruhig, Lottchen! —
Jetzt geh' ich auf die Jagd.

Lottchen.

Willst Du ihn holen?

Werner.

Wenn es Dich trösten kann.

Lottchen (umarmt ihn.)

O Vater, Vater,
Ich liebe nicht den Knaben mehr, als Du!

(Babli kommt mit Reinald.)

Digitized by Google

Babli.

Hier, liebe Aeltern, bring' ich einen Gast.

Werner.

Ei, Babli, das ist recht! Wo trafst Du ihn?

Babli.

Im Felsenthale bei dem Wasserfall.

Lottchen (ängstlich.)

Wie weit gingst Du mit Fritz?

Babli.

Bis dahin, Mutter.

(Während Werner mit dem Fremden redet, spricht Babli leise mit der Mutter und sucht sie zu beruhigen.)

Werner

(reicht Reinald freundlich die Hand.)

Willkommen, lieber Herr! 's ist Seltenheit,
Den Fremden hier bei uns zu sehn!
(betrachtet ihn mit Hochachtung.)
Besonders
Gelehrte, Doktors und Botaniker —
Doch trifft sich's wohl mitunter. — Seid willkommen!

Reinald.

Nehmt es nicht übel —

Werner.

Ei, warum nicht gar?
Was sollt' ich übel nehmen?

Reinald.

Gastfreiheit
Blüht auf dem Felsenrücken, wie ich weiß,
Das zarte Kraut ist längst im Thal zertreten.

Werner.

Ei nun, das ist natürlich, lieber Herr!

Digitized by Google

Wo viel gegangen wird, wird viel zertreten.
Hier ist es keine Tugend, gastfrei sein,
Wo selten oder nie ein Fremder kommt.
Es ist ja Fest, Vergnügen und Erheitrung,
Veränderung in der täglichen Gewohnheit,
Wenn sich ein Wandrer unsrer Hütte naht;
Was Ball und Schauspiel, fröhliche Gesellschaft
Den Städten sind, das wird der Aufenthalt
Des Pilgers auf dem Felsen für den Hirten.

Reinald.

Schweigt, schweigt, Herr Vogt, denn, fahrt Ihr noch so fort,
Beweis't Ihr mir wohl obendrein zuletzt,
Ich hätte Geld verdient, weil ich gekommen.

Werner.

Nein, lieber Herr, ich will Euch nicht beleid'gen!
Ihr unterhaltet, Ihr ermuntert uns
Mit Witz und mit Verstand, erklärt uns freundlich,
Was besser Ihr versteht, als wir; erzählt
Begebenheiten, nehmt mit offnem Herzen
Theil an den Freuden. Kann man das
Mit Geld bezahlen?

(Lottchen naht sich Werner mit einem bedeutenden Blick, drauf ergreift dieser Reinalds Hand und sagt:)

Nun, so kennen wir uns!
Mit Freunden macht man viel Umstände nicht;
Und, Herr, damit Ihr sehen sollt, wir rechnen
Euch gleich zu unsern Freunden — geh' ich weg,
So wie Ihr kommt, und laß' Euch hier allein
Mit meinen Frauen. Bald werd' ich zurück
Auch wieder sein; und Ihr verliert, denk' ich,
Nichts bei dem Tausche.

Digitized by Google

Lottchen
(mit freundlicher Entschuldigung.)
Unser kleiner Sohn
Ist nach der Alp gegangen, den Großvater
Dort zu besuchen. — Fürchten thun wir uns
Wohl eben nicht; doch trifft sich's, daß man heut
Ein neu Geländer zimmert an der Kluft;
Das alte war verfallen. Weil mein Mann
Denselben Weg nun geht, bat ich ihn eben
Zu eilen, um den Kleinen mir zu bringen.

Reinald (bei Seite.)
Mein Gott, was ist denn das für eine Stimme?
Und dies Gesicht! Es scheint mir sehr bekannt,
Obschon ich's nimmer so vorher gesehen. —
Und jenes Kind —
(laut.)
Ihr fürchtet für den Sohn?
O, das ist ohne Grund, ich sah ihn lustig
Die Kluft vorbeigehn.

Lottchen.
Wie, den Schlund vorbei?

Reinald.
Ja, wahrlich!

Lottchen
(mit leichtem Herzen.)
Gott sei Dank! Mein lieber Herr,
Ihr habt ein Evangelium verkündet!
(Leise zu Werner.)
Der gute Mann, er hat ein treu Gesicht!
So hübsch und klug! Doch scheint er traurig sehr;
Wir müssen ihn bewirthen und erheitern.

Digitized by Google

Werner.

Jetzt bist Du froh, weil Deinen Knaben Du
Geborgen weißt.

Reinald
(bei Seite, stark bewegt.)

Es kommt mir vor, als wär'
Es Lottchen, meine Schwester. — Doch ich darf's
Nicht glauben; denn es wird mich sehr betrüben,
Wenn ich mich irre; und ich irre mich
Gewiß — Sie war ein kleines, zartes Mädchen —
Sehr fein — und diese große blüh'nde Frau —
Doch das Gesicht — die Stimme — die Bewegung
Der Hände — ihre Art, den Kopf zu drehn —
Der Blick — das Lächeln — selbst ihr Gang —
Mein Gott! —
Gott, wär' es möglich!

Lottchen
(betrachtet Reinald eben so.)

Wer ist dieser Mann?
Dies Angesicht grüßt mich zum ersten Male
Nicht heut — es tritt aus der Vergangenheit.

Reinald (wie oben.)

Ich weiß ein klein Gedicht, das wir als Kinder
Sehr oft zusammen sangen, manchen Abend;
Ich sag' den ersten Vers, weiß sie den zweiten,
Dann ist kein Zweifel mehr.

Werner.

Mein lieber Herr,
Ihr scheint verwundert — kennt Ihr meine Frau?

Digitized by Google

Reinald
(ergreift Lottchens Hand, sieht ihr spähend in die Augen und sagt mit Nachdruck:)

Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
Will mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit,
Die Lerche thut sich schwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Vorauf die Nachtigall.

Lottchen (entzückt.)

Es grünen jetzt in Wäldern
Die Kräuter zart und fein!

Reinald.

Die Rosen auf den Feldern
In ihrem stolzen Schein.

Lottchen.

Ein Blümlein will ich warten,
So klein, so blau und licht.

Beide.

Es steht in meinem Garten
Und heißt Vergißmeinnicht!
(Sie fallen einander in die Arme.)

Lottchen.

Reinald, mein Bruder!

Reinald.

Lottchen, meine Schwester!

Werner.

Dein Bruder? Gott im Himmel!

Digitized by Google

Reinald.

Ja, Du bist.
Bist meine Schwester — diese Züge kenn' ich.
So sehr die Zeit sie auch verändert hat,
Wie tief in Baumesrind' der Namenszug,
Vor zwanzig Sommern von dem Kind geschnitten,
Ist es doch deutlich noch! — Ich kenne Dich,
Du Abbild meines Vaters.

Lottchen.

Reinald, Reinald,
In Dir umarm' ich meine Mutter wieder!

Werner.

Gott, welch ein Glück! Du, Reinald, bist gekommen!
Mein Schwager, Bruder!
(umarmt ihn.)

Reinald.

O, allmächtige
Vorsehung!

Werner.

Und so lang uns nicht besucht?
Und nicht geschrieben — ganz verschwunden! Sage,
Welch Schicksal, Lieber, — und wie hast Du endlich
Der Schwester Aufenthalt erfahren?

Reinald.

Nichts
Hab' ich erfahren, nur ein bloßer Zufall
Hat mich nach Euerm Berge hingetrieben.

Babli (froh.)

Ich hab' ihn eingeladen.

Digitized by Google

Lottchen.

Reinald, Reinald,
Du wußtest nicht —

Reinald.

Nein, bei dem Ew'gen dort,
Der mir die unverhoffte Freude schenkt!

Werner.

Weißt also nicht, daß sich vor neunzehn Jahren
Zigeuner hin nach diesem Berg verirrten
Mit ihrer Beute? Nicht, daß Deine Schwester
Entfloh und meines Vaters Hütte fand?

Reinald.

Nichts weiß ich davon.

Werner.

Drei Mal schrieb mein Vater.

Reinald.

Da war ich fort schon.

Werner.

Weißt nicht, daß sie hier
In meinem Vater einen Vater fand;
Ward meine Schwester, meine Frau zuletzt.
Und meines Kindes Mutter?

Reinald.

Nichts erfuhr ich.
Denn nimmer sah ich meine Heimath wieder.
Als Knabe ging ich in die weite Welt,
Nach Südmeers Inseln und nach Asiens Bergen,
Und als ich wieder nach Europa kehrte
Und nach der Heimath schrieb, bekam ich Antwort:
Mein Pflegevater sei gestorben, Lottchen
Seitdem verschwunden.

Digitized by Google

Werner.

Meines Vaters Brief
An Dich, an Deinen Pflegevater —

Reinald.

Muß
Verunglückt sein. Vielleicht ward auch der Greis
Vom schnellen Tode hingerafft, und hat
So das Geheimniß mit in's Grab genommen.

Lottchen (entzückt.)

So hat denn ohne Beistand aller Menschen
Der gute Gott allein uns hier vereint.

Babli.

Ich hab' ihn Dir gebracht!

Reinald.

Da spricht sie Wahrheit,
Denn ohne Babli wär' ich nie gekommen.

Lottchen.

O, liebes Kind, durch diese einz'ge That
Hast Du es völlig, doppelt uns vergolten,
Was wir für Dich gethan.

Reinald
(ergreift Bablis Hand.)

Jetzt glaub' ich's, Babli,
Ja, es giebt Hütten, die der Blitz nicht trifft,
Der Unschuld Engel streckt die Hand zum Himmel,
Da flieht die Donnerwolke. — Schwester, Schwester,
Ich seh', ich bringe keine Sorgen mehr.

Ein Mädchen (kommt.)

Herr Vogt, der Pater Augustin ist draußen.
Er wartet mit zwei andern alten Hirten;

Digitized by Google

Sie bringen einen Korb auf einer Bahre.
Er sagt, er muß allein Dich sprechen.

Werner.

Wohl!
Bitt' ihn hereinzutreten. — Reinald, geh'
Mit Deiner Schwester in den Garten. Freut Euch!
Das volle Herz sehnt sich nach freier Luft.
Viel habt Ihr jetzt einander zu vertraun,
Da ist ein Dritter immer überflüssig;
Wenn's selbst ein Eh'gemahl, ein Schwager wär'.

Lottchen (besorgt.)

Doch Fritz, mein Freund, er muß den Schlund ja wieder
Vorbei, wenn er zurück geht.

Werner.

Liebes Weib,
Wie kannst Du jetzt Dich fürchten, da uns Gott
Solch unerwartet hohe Freude schenkt?
Sei ruhig, stärke Dich mit Zuversicht.
Fritz kommt zu Mittag, ißt mit seinem Oheim
Und trinkt Willkommen aus dem kleinen Becher. —
Jetzt geht, damit den Priester ich empfange.
Der gute Mönch, er sei auch unser Gast!
Ich weiß voraus schon, was er heute bringt.
Er schenkt mir jährlich einen Korb voll Obst
Aus der Einsiedelei, dem kleinen Garten,
Denn fern, als Eremit, wohnt er im Thale,
Hat aber die Gemeinde nicht verlassen;
Ist unser Beichtiger; ein wenig mystisch
Und traurig, strenge, doch durchaus kein Heuchler,
Das rauhe Kleid bedeckt ein edles Herz.

Digitized by Google

Lottchen.

Komm', lieber Bruder, folg' mir in den Garten.

Reinald.

Ach, Lottchen, hast Du unsern Garten nicht
Vergessen, wo wir stets zusammen spielten?

Lottchen.

Du wirst zum Theil ihn wiederfinden hier,
Er wird an unsre Jugend Dich erinnern.

Reinald.

Die Stachelbeeren?

Lottchen.

Stehn in Doppelreihn
Und theilen so den Garten in der Mitte.

Reinald.

Das Lusthaus?

Lottchen.

Mit dem Kanapee, dem Spiegel.

Reinald.

Die Bienen?

Lottchen.

Summen ämsig bei der Planke;
Wir haben zwanzig Stöcke schon.

Reinald.

Der Nußbaum?

Lottchen.

Beschattet eine Bank, wie jene, wo
Wir Mährchen oft und Feengeschichten lasen.

Reinald.

Ach, Alles scheint mir heut ein Abenteuer,
Von einer guten, schönen Fee geleitet. —
Geht Babli mit?

Digitized by Google

Babli.

Sie geht nach ihrer Küche,
Wie Aschenbrödel.

Reinald.

Und erwartet da
Vielleicht den Prinzen?

Babli (lacht.)

Kann es wen'ger sein?
(Sie gehen Alle, außer Werner.)

Augustin

(tritt herein mit tiefem Ernste, Würde und Gefühl; er macht das Zeichen des Kreuzes.)
Gelobt sei Jesus Christ!

Werner.

In Ewigkeit.
(reicht ihm die Hand.)
Wie geht es, Vater? Kommst mir blasser vor,
Als sonst; Du schauderst?

Augustin.

Freund, ich bin ein Greis,
Ich steh' am Grabesrand. Es ist nicht Furcht —
Ich scheue nicht den Tod, ich lieb' ihn sehr.
'S ist meine Seele nur, die zitternd sich
Den ird'schen Staub von ihren Flügeln schüttelt.

Werner.

Gedenke doch so oft des Todes nicht,
Der Tod kommt früh genug. Wohl bist Du alt,
Doch blüht der Winter auch mit weißen Flocken!

Augustin.

O, laß' den Leichtsinn, Vogt! O, schau' hinunter
Mit ernsten Augen in die heil'ge Tiefe!

Digitized by Google

Da saugt die Wurzel! Land blüht auf der Fläche.
Gewöhne Dich daran, im Finstern Licht
Zu sehn! Schau' in die Gruft, bis Du im Dunkeln
Das klare Thor der Ewigkeit entdeckt.
Denn die Geburt ist eitler Träume Pforte —
Da irrst Du nur, der Sinnlichkeit zum Raube;
Des Lebens Thor heißt Grab, der Schlüssel Glaube.

Werner.

Ich bin nicht gottlos.

Augustin.

Nein, das bist Du nicht;
Gut bist Du, doch, Du bist zu weltlich, Werner,
Das flücht'ge Leben schätzest Du zu hoch.

Werner.

Gott hat mir Glück verliehn; wär' ich ein Christ,
Wenn ich nicht dankbar mich der Gabe freute?

Augustin.

Die Freuden, die uns Gott zur Zeit erlaubt,
Sind Proben nur, um nach und nach das Herz
An Zuversicht, Geduld auch, zu gewöhnen.
Mich in die Ewigkeit zu wünschen, wenn
Der Schmerz mich drückt, ja, das ist keine Tugend!
Wer wünscht sich nicht von Schmerzen gern befreit?
Doch, als ein Hiob glücklich erst gedeihn,
Geduldig dann sich in sein Schicksal fügen,
Das Theuerste, das Köstlichste verlieren
Und doch mit Thränen in den Augen rufen:
Gott gab, er nahm — sein Name sei gepriesen!
Das, Werner, das ist christlich.

Digitized by Google

Werner
(nimmt gutmüthig seine Hand.)
Aber sag'
Aufrichtig, Freund, — jetzt sprech' auch ich ein wenig
In Deinen Bildern — ist es Recht, die Sorge
Stets zu verkünden, wie die düstre Eule!
Gleich, wenn man eine lust'ge Blume sieht,
Zu fragen: warum duftest Du? was hebst Du
So leicht und keck in heitrer Luft den Stengel?
Du sollst doch welken bald, zu Staub verwesen; —
Sag', Augustin, ist dieses fromm und christlich?

Augustin.
O, höre mich, verkenne mich nicht, Freund!
Wärst Du in Deiner Seligkeit bei Gott,
Säh' ich auf Felsen schon Dein Haus erbaut,
Säh' ich Dich Deinen Durst nach Lebensglück
In wahrer Lebensquelle löschen — ach,
Wie fröhlich würd' ich Deine Lust nicht theilen!
Doch, wenn der falsche Schaum des Augenblicks,
Worunter die Gefahr nur hämisch lauert,
Dein Auge blendet, kann ich fröhlich sein?

Werner.
Nun, laß das gut sein! Du besuchst uns heut,
Wir danken Dir und schätzen Deine Freundschaft.
Ist unsre Lebensansicht gleich verschieden.
Das ist natürlich. Kalt ist ja der Winter,
Der Sommertag mitunter gar zu warm.
Wohl, stärke Dich in meinem Sonnenscheine!
Dein heil'ger, kühler Mond macht mich besonnen.
So schenken beide wir einander etwas.
In solchem Tausche nur besteht die Freundschaft.

Digitized by Google

Augustin
(hat den Leuten einen Wink gegeben, sie haben den Korb hereingebracht und sind wieder gegangen.)
Jetzt fühlest Du, genießest Du Dein Glück
Als Mann voll Kraft; doch, Werner, könntest Du
Mit gleichem Heldenmuth den Schmerz ertragen?

Werner.
Die Zeit, die Sorge!

Augustin.
Wie die Seifenblase
Verweht, so schwindet auch die Lust der Welt.
Wie, ob es Zeit schon wäre?

Werner.
Frommer Vater,
Was bringst Du? Einen Korb voll schönen Obstes?
Wir danken Dir.

Augustin.
Ja wohl, voll schönen Obstes!
Unschuldig wuchs sie eben auf dem Stengel,
Jetzt ist sie abgepflückt, die kleine Frucht,
Und selig lacht die Leiche, wie ein Engel.

Werner.
Das nenn' ich eine finstre Lebensansicht,
Wenn selbst ein Apfel Dir zur Leiche wird.

Augustin.
Was ist er anders? Ist vom Mutterzweig
Er nicht gebrochen?

Werner.
Freilich, um den Zweck
Jetzt zu erfüllen.

Digitized by Google

Augustin.

Und ist nicht das Herz,
Wenn es erkaltet, mit der Frucht vergleichbar,
Die abgepflückt, nicht um der Sinne Gaumen
Mit Süßigkeit zu kitzeln, doch um selbst
Des Himmels süße Seligkeit zu schmecken?

Werner.

O ja! Das klingt recht hübsch, recht dichterisch.

Augustin

(mit immer größerem Nachdruck.)

Und ist das Kind, das wunderschöne Blümlein —
Wenn plötzlich es vom Stiel herabgefallen —
Mit solcher edeln Frucht nicht zu vergleichen,
Die abgerissen, um im Paradiese
Den Kern zu säen, wo kein Wurm ihm mehr
Die Blüthe nagt?

Werner (plötzlich ängstlich.)

Mein Gott, was willst Du sagen
Mit den Vergleichungen? Du ängstigst mich.

Augustin.

Bedauernswürd'ger Vater! — Womit tröste
Ich Dich, der, sicher und voll Leichtsinn, nichts
Von Sorgen ahnt? Es kommt — ein Donnerschlag!
Womit soll ich Dich trösten, der Du nur
Das Leben liebst, unfähig heil'ger Sehnsucht?

Werner.

(stürzt hin, öffnet den Korb und entdeckt sein Kind.)

O Gott, mein Fritz! Todt! Blaß! Kalt und zerschlagen!

Augustin.

Ras', armes Herz! Entlade dich der Qual!
Schwill auf! Halt' auf dein Recht, Natur! Ertönt

Digitized by Google

Ihr, wilde Klagen, von den Lippen! Geht
Dem Busen Luft, damit Verzweifelung
Ihn nicht vertilge! Bittre Thränen, fließt,
Fließt und erschöpfet eure salz'gen Quellen! —
Wein', armer Vater, denn Dein Kind ist todt!
Doch, Schmerz, wenn deine Kraft du so erschöpft,
Verzweiflung, wenn du ausgewüthet hast —
O, komm' dann, süßer Trost von Gottes Thron,
Erschein' ihm, wie ein Mond in Silberwolken,
Vertreib' die Finsterniß mit deinen Strahlen
Und laß' ihn seinen Fritz im Himmel wieder
Lebendig sehn, in heil'ger Engel Schaar!

Werner (matt.)

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz, mein Einziger!

Reinald (kommt hurtig.)

Mönch, ist es wahr?

Augustin.

Ja, leider!

Reinald.

Tief hinunter
Vom Fels gestürzt? Zerschmettert?

Augustin.

Und der Leichnam
Fast nur wie durch ein Wunder da entdeckt.
Ein Jüngling, der sich in die dunkle Tiefe
Hinunter senken ließ, fand ihn, wo Menschen
Nicht seit dem Schöpfungstag geathmet haben.

Reinald
(tritt hin und starrt auf die Leiche,)

Fritz, war das Recht? Du gingst, als Oheim kam?
War es sein böser Dämon, der Dich trieb?

Digitized by Google

Ja, ja, nun seh' ich es ganz klar und deutlich.
O lieber Fritz, Du schöne kleine Leiche!
Ich kenne wieder das Gesicht, die Züge;
Der Tod hat sie nicht gänzlich mir entstellt.
So ist denn wirklich Isaak geopfert!
Kein Engel ist in einer Wolk' erschienen,
Sein tröstliches: Halt ein! Dir zuzurufen;
Geblutet hast Du auf dem kalten Steine.

(Mit bitterm Lächeln.)

So ist auch dieses Heerdes Freude hin.
Hier, wo ich mich im Hafen sicher glaubte,
Hier lag Windstille, flach die blinden Riffe
Mit Glanz verbergend. — Lotte, meine Schwester,
Ich will Dich nicht mehr sehn. Gott tröste Dich!
Gott tröste Dich, mein armer, wackrer Schwager!
Derselbe Tag vereint' und trennt uns wieder.

(Ab.)

Werner

(Steht auf in der äußersten Verzweiflung und schaut auf die Leiche.)

Jetzt ist die Welt mir wieder wüst und leer,
'S ist finster auf der Tiefe, Gottes Geist
Hat sich entfernt, schwebt nicht auf den Gewässern,
Die Erde knätet sich zum Chaos wieder.
Der grüne Fels mit seinen frischen Quellen,
Mit seinem Wasserfall, mit Gras und Hirten —
Armsel'ger Schauplatz, recht bei'm Licht besehen.
Noch steht es Alles da — nur Fritz ist hin!
Gar, gar nichts mangelt — nur das Wichtigste.
O Fritz, mein liebes Kind, wie oft werd' ich
Nach jener öden Tiefe trostlos wandeln

Digitized by Google

Und weinen, wie der Pilger, wenn er endlich
Nach langer Fahrt das heil'ge Grab gefunden.
O Fritz, mein Kind, mein Kind!

(Er entdeckt des Kindes Kleider und Hut an der Wand, und ringt die Hände.)

O Gott, da hängen
Die Kleider an der Wand, sein Sonntagshut,
Sein Sonntagsjäckchen! O mein Sohn, jetzt brauchst Du
Sie länger nicht, als Engel bist Du dort
In Licht geschmückt, die Lilie krönt Dein Haupt;
Mir hast Du nur die theuersten Reliquien
Zurückgelassen.

(Er küßt die Kleider.)

Auguſtin
(mit Mißbilligung ihn warnend.)
Unglückſel'ger Vater,
Verſündige Dich nicht!

Werner.
Schweig', Mönch! Du kennſt nicht
Das Vaterherz. Weißt Du in Deiner Zelle,
Bei Deinem Todtenkopf und Kruzifixe,
Matt in der Einſamkeit, der ſtillen Trauer,
Was Leben iſt? Kannſt Du die Gabe ſchätzen,
Die Du nicht kennſt? Gott für die Gabe danken?
Du ſtarrſt nur finſter auf das ſchwarze Kreuz,
Denkſt nur an Sünd' und Tod. In der Zerknirſchung
Knieſt Du ſtets in Gethſemane und blutest
Auf Golgatha! Dir iſt das Leben nur
Ein neblichter und trauriger Charfreitag.
Wo Kinder ſind — o, da iſt ew'ge Weihnacht!
Da blühet immer neu das Feſt der Unſchuld,

Digitized by Google

Da sitzt die Mutter mit dem Sohn am Busen,
Da schwebt der Stern klar um der Hütte Giebel,
Da singen Engel auf dem Felde laut
Ihr seliges Hosianna für die Hirten;
Denn durch das Kind wird wieder Kind der Vater,
Und nur als Kinder sehn wir wieder Gott.
(Er stutzt hin bei der Leiche.)

Lottchen
(kommt langsam, mit Fassung, von den Frauen unterstützt.)
Verwehrt es nicht mir, meinen Sohn zu sehn.

Augustin (geht ihr entgegen.)
Du arme Mutter!

Lottchen.
Gestern spät hab' ich
Mit ihm gebetet, und er sang so fromm
Sein Abendlied. Er ist bei Gott, das weiß ich;
Was soll' ich jammern denn und klagen jetzt?

Werner
(springt auf und umarmt sie.)
O Mutter, Mutter!

Lottchen.
Er ist nicht zerschmettert.
Nicht von dem Fels gefallen, hat sich nicht
Den kleinen Kopf zerschlagen an den Klippen;
Die heil'gen Englein Gottes faßten ihn,
So wie er fiel, und hoben ihn gen Himmel.
(Augustin hält die Frauen zurück, die sie trösten wollen.)
Und da ist's schön und herrlich ja, das weiß ich.

Augustin.
Heil Dir, Du gute, fromme Seele, Heil Dir!
Dich stärkt der Glaube.

Digitized by Google

Lottchen.

Oft schon fragt' er mich:
Ist nicht ein kleiner Engel hier auf Erden?
Ja, sagt' ich, doch unsichtbar. Und wie werd' ich
Ihn sehn denn? fragt' er wieder. Ach, da drückt' ich
Den holden Frager weinend an mein Herz
Und sagt': Als Greis siehst Du ihn dort im Himmel.
Doch nein, der Engel liebte Dich zu sehr,
Mein Fritz, und wollte nicht so lange warten,
Bis Du ein Greis geworden. — Oeffnet mir
Den Korb und laßt mich seine Leiche sehen.

Augustin.

Doch hast Du Kraft, den Anblick auszuhalten?

Lottchen.

Ach, frommer Vater, brauch' ich dazu Kraft?
Ja, wenn er lebte, wenn in meinen Armen
Ich noch ihn trüge, drückt' ihn an das Herz,
Und kleidet' ihn, und hegt' ihn, schnitt' das Brot ihm;
Da könnt' ich Kräfte brauchen! Doch, um still
Nur seinen blassen Leichnam anzustarren,
Da brauch' ich keine.

(Als sie die Leiche sieht, bricht sie in Thränen aus und ringt die Hände.)

Werner

(kniet an der Bahre, reicht ihr seine Hand und sagt:)

Mutter, liebe Mutter,
Verzweifle nicht! Laß' uns die Händ' hinauf
Zum Himmel über diesem Engel heben
Und Gott um Stärke bitten.

(Sie beten.)

Lottchen (steht darauf auf und sagt schwärmerisch:)

Ach, warum
Geschehn doch keine Wunder mehr auf Erden?

Digitized by Google

Es war so schön, es tröstete die Menschen
Und stärkte sie in Glauben, Zuversicht.
Das trübe Leben braucht Ermunterung,
Denn Sorge quält und Glück erhebt den Muth,
Und was den Einen trifft, kann Viele treffen.
(Zu Augustin.)
Erinnerst Du Dich, frommer Mann, wie wir
Noch letzten Sonntag in der Kirche waren
Mit Fritz, und Du das Evangelium
Uns lasest von der Witwe Sohn aus Nain?
Wie schön betrachtetest Du Gottes Güte,
Und wie aus der Verzweifelung der Mutter
Die Freude sich entwickelte. Es wäre
Doch schön, wenn solches noch geschehen könnte.

Augustin.

Ach, Lottchen, es geschehn nicht Wunder mehr.

Lottchen.

Und doch — ja wahrlich, noch geschehen sie!
Ist jede Gabe Gottes nicht ein Wunder?
War's Wunder nicht, daß Gott mir Fritz geschenkt?
Und wenn ein Kind erkrankt und glüht in Fieber,
Wenn schweigend nur der Arzt die Achsel zuckt,
Der Vater zittert und die Mutter weint; —
Ist's Wunder nicht, wenn dennoch unerwartet
Gott Rettung bringt und das genes'ne Kind
Den Aeltern wiederschenkt?

Werner.

Dort wird er unser!

Lottchen.

Einst war mein Fritz sehr krank, wir bebten alle.
Mit dunkelrothen Wangen, matten Augen

Digitized by Google

Zog er den Athem schwer in meinem Arm;
Mit bittern Thränen netzt' ich ihm den heißen
Gluthrothen Mund.

(Mit steigendem Gefühle.)

Er ward gesund — genas!
Gott gab mir ihn zurück. Und was er ein Mal
Gethan, das kann er öfter thun.

Augustin.

O Frau,
Du schwärmst! Doch schön ist Deine Schwärmerei;
Und wie der alte Thurm am hohen Fels,
Zeigt uns Dein Muth noch Adel in den Trümmern.

Lottchen.

Mein Schmerz ist gar zu jung; ich kann mich noch nicht
In die Verzweiflung finden. Ist's mir doch,
Als wäre dieser Tod ein flücht'ger Traum.
Ich sah ihn ja gesund und frisch und blühend
Vor einer Stunde noch; und jetzt, jetzt liegt
Er kalt und blaß und leblos auf der Bahre.
Ist es mir doch, als ob die Hüttenthüre
Sich leis' eröffnete für den Erlöser,
Als käm' er freundlich, seine milde Hand
Auf den Gestorbnen legend, zu mir sagend:
Weib, weine nicht, Dein Kind ist noch nicht todt.

(In diesem Augenblicke geht die Thüre auf. Fritz, von Reinald, Babli, dem alten Großvater und mehreren Hirten und Hirtinnen begleitet, eilt herein, mit einem großen Blumenstrauß in der Hand, und fliegt in die Arme seiner Mutter.)

Fritz.

Nein, Mutter, nein, Dein Sohn ist noch nicht todt!
Er lebt, er ist gesund, es fehlt ihm nichts.

Digitized by Google

Augustin.

O heiliger Franciskus!

Lottchen.

Mein Erlöser!

Werner.

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz! Du lebst, Du lebst?

(Die Aeltern umarmen das Kind, alle Gegenwärtigen zeigen ihre Freude und Bestürzung.)

Fritz.

Ja, Vater! Warum sollt' ich denn schon sterben?
Ich bin so klein, das wäre gar zu früh.
Großvater lebt und ist ein kräft'ger Greis
Von achtzig Jahren, sollte Fritz nicht leben,
Der kaum noch sieben ist? Großvater bring' ich
Und Blumen aus dem Garten für die Mutter.
Hier sind Levkoien, Rosen und Lavendel,
Goldlacke, Nelken! Doch die Nachtviole,
Die Lilien hab' ich in den Schlund geworfen;
Sie duften Dir zu stark, das wußt' ich wohl.

Lottchen.

Allgüt'ger Himmel!

Werner.

Es geschehn noch Wunder!

Fritz.

Und hier ist die Medaille, liebe Aeltern,
Die mir der gute Oheim, ohne mich
Zu kennen, heute gab. Seht, Isaaks Opfer!
Es war ein kurzer Schrecken, weiter nichts,
Gott that es nur, um Abraham zu prüfen!

Digitized by Google

Werner.

Allmächt'ger Gott, vergieb der Ungeduld,
Ich habe nicht wie Abraham bestanden.

Augustin.

Ich bin ein Greis, und viele flücht'ge Bilder
Des Lebens flogen meinem Blick vorbei,
Die meine Seele nicht zum Staunen zwangen —
Doch hier erstaun' ich, denn das Kind liegt blaß,
Ein kalter Leichnam auf der Todtenbahre,
Und lebend hüpft und spielt das Kind mit Blumen.
Berühr' mein Aug', Sankt Peter, mit dem Finger
Und zeige mir die Wahrheit!

Babli.

Reinald eilte
Verzweifelt fort; ich folgt' ihm. Gott — ich weiß nicht —
Ein Blick, ein Wort flog über meine Lippen,
Unüberlegt. Er lief zum Felsenschlunde,
Da lief ich mit, doch holt' ich ihn nicht ein.

Reinald.

Da weintest Du, geliebte, süße Babli.

Babli.

Und als ich kam zum Schlunde hin, da stand er
Mit Fritz im Arme, drückt' ihn an sein Herz
Und rief: Sieh', Babli, unsern kleinen Schutzgeist!

Reinald.

Nun lerne jedes ungeduld'ge Herz,
Wie feig es ist, gleich zu verzweifeln, gleich
In Gottes Hülfe kein Vertraun zu setzen!
Ich wollte wieder in die weite Welt.
Mit Abscheu kehrte Babli mir den Rücken;
Selbst hatt' ich sie zum Aberglauben ja,

Digitized by Google

Zur Träumerei verleitet. Nimmer wollt' ich
Die Schwester wieder sehn, das holde Mädchen,
In einer Noth, wo ich nicht helfen konnte.
Doch wußt' ich nicht, wohin ich fliehen sollte,
Und — halb mir unbewußt — stand ich am Schlund
Und schaute schwindelnd in die öde Tiefe —
Gott weiß, wie's mir ergangen wäre! Plötzlich
Zieht aber mich 'ne kleine Hand bei'm Zipfel;
Ein Knabe, blühend wie der Frühlingsmorgen,
Ein Greis, so heiter wie des Herbstes Abend,
Stehn neben mir, zwei holde Lebensbilder,
Kindheit und Alter! Und als Babli nun
Mit Thränen auf den Rosenwangen kam —
Da zweifelt' ich nicht mehr an meinem Sommer!

Augustin.

Mit wunderbarem Gaukeln, seltner Tag,
Brichst Du in die Einförmigkeit herein.
Wer kennt den Leichnam? Seht, er ist noch frisch,
Wer zweifelte daran, das Kind sei Werners,
Wenn nicht sein Kind noch lebte, gegenwärtig.
Wer hat ein Kind verloren? Wem gehört's?

Ein Hirt.

Ich habe mein Kind.

Andere.

Ich auch meins.

Viele von den Uebrigen.

Wir unsre!

Reinald

(die Leiche genau betrachtend.)

O Wunder über Wunder! Lieben Freunde,
'S ist eine kleine Mumie, die ganz

Digitized by Google

Von einem seltnen Bergsalz ist durchdrungen:
So hat denn die Natur den Körper gegen
Verwesung, gegen Untergang geschützt.
Doch diese Aehnlichkeit — ganz unbegreiflich!

Der alte Großvater.

Bringt mich auch zu der Bahre, laßt mich sehen!
(Er betrachtet den Todten und bricht in Thränen aus.)
Ach, meine Ahnung hat mich nicht betrogen,
Es ist mein ältrer Bruder, Adolph Seppi.
Ich kenn' ihn wieder.

Werner.

Wie, Dein Bruder, Vater?

Lottchen.

Großvater! Gott, sein Bruder?

Mehrere.

Träumt der Greis?

Großvater.

Habt Ihr die Leiche nicht in jener Kluft
Bei Bodenlos gefunden?

Ruodi.

Ja, das hab' ich.

Großvater.

Da spielt' ich als ein Kind mit meinem Bruder
Vor sechs und siebzig Jahren. Adolph Seppi
Fiel in den Schlund. Ich habe das Geheimniß
Bis jetzt verwahrt; denn unser Vater hatte
Mir Schweigen aufgelegt. Die Mutter glaubte,
Daß Seppi krank geworden bei dem Ohm,
Daß er gestorben dort und auf dem Kirchhof
Begraben worden.

(Er faltet die Hände.)

Digitized by Google

Ach, Du lieber Gott,
So muß ich solch ein Wunder noch erleben!
Ich war der Jüngre, der ich jetzt ein Greis
Mit Silberhaaren an dem Stabe wanke;
Der Aeltre liegt als kleiner zarter Knabe,
Als Kind noch da! Ich kenn' ihn deutlich wieder.
Sieh', Fritz, Großvaters Bruder. Aehnlich Dir!
War gut und klug, gesund und hübsch, wie Du.
Jetzt lebt er wieder uns in Dir. Gott hab'
Ihn selig dort im Himmel!

Augustin.
Amen! Amen!

Reinald.
Gott, welche Aehnlichkeit! Es trifft sich oft
In den Geschlechtern, daß die Aehnlichkeit
Im zweiten Gliede stärker wiederkehrt.
Und hier im Thale gehen ja die Kinder
Seit vielen Menschenaltern gleich gekleidet.

Werner.
Wer hätt' es nicht geglaubt?
(Zu Lottchen.)
Selbst eine Mutter!

Lottchen.
Ja, wenn sie außer sich! Jetzt, wie ich ruhig
Erkenn' ich deutlich die Verschiedenheit.

Werner.
Wer denkt wohl in der heftigsten Verzweiflung
An solche Möglichkeit, an solches Wunder!

Augustin.
Ja, wundervoll, o Herr, sind Deine Werke!

Digitized by Google